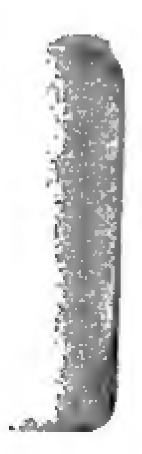


# Thiere des classischen Alterthums in ...

Otto Keller




VE
RI
TAS
CHRISTO
ET
ECCLESIAE

# THIERE

# DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS

IN

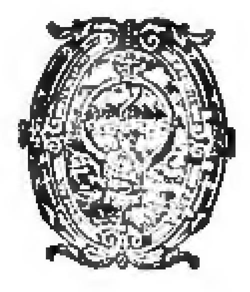
## CULTURGESCHICHTLICHER BEZIEHUNG.

---

VON

**OTTO KELLER.**

MIT 56 ABBILDUNGEN.



INNSBRUCK.
VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
1887.

# THIERE

# DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS

IN

# CULTURGESCHICHTLICHER BEZIEHUNG.

VON

OTTO KELLER.

MIT 56 ABBILDUNGEN.



INNSBRUCK.
VERLAG DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHHANDLUNG.
1887.

Constantius Frand.

DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTSBUHDRUCKEREI.

MEINEM LIEBEN FREUNDE

ALFRED HOLDER.

# Vorwort.

Wenn ich heute mit einem Buche über die Thiere des classischen Alterthums vor das Publikum trete, so bedarf ich hiezu wohl kaum einer Rechtfertigung. Denn nicht leicht ist die gelehrte Welt über einen Punkt so vollständig einig wie darüber, dass ein brauchbares Buch über die Thierwelt des Alterthums ein wirkliches Bedürfnis der gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschung sei.

Leider ist das, was ich hier bieten kann, nur ein Anfang, aber auch dieser Anfang bringt, so hoffe ich, des Neuen und Anregenden so viel, um für sich seine Existenzberechtigung zu haben. Es ist etwa ein Drittel der culturgeschichtlich wichtigen Thiere des classischen Alterthums, die in einer Reihe von Einzelbildern vorgeführt werden.

Die ausgewählten Thiere sind theils solche, die wegen ihrer vielfachen merkwürdigen Beziehungen zu den Menschen der alten Welt anziehend wirken, culturgeschichtlich hervorragende Thiere, wie Bär, Wolf, Panther, Delphin, Adler, Gans, theils sind es Thiere, von denen der Philologe und Archäologe kaum spricht, und die jetzt zum erstenmal in ihrem wahren Lichte als nicht unbedeutende Figuren der antiken Welt präsentieren zu können mir ein besonderes Vergnügen gewährte, wie Schakal, Damhirsch, Steinbock, Auerochse, Seehund. Zugleich hielt ich im Auge, dass von den Säugethieren und Vögeln die einzelnen Hauptgruppen wie Affen, Wiederkäuer, Dickhäuter, Seesäugethiere, Wasservögel, Singvögel durch hervorragende Repräsentanten vertreten seien.

Das wissenschaftliche zoologische Interesse habe ich in den Hintergrund treten lassen; nur dass der Frage über die einstige Verbreitung der Thiere die grösste Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Werthlos Erscheinendes ist oft mit bewusstester Absicht weggelassen worden, da ohnedem die Masse des Details sich fast erdrückend erwiesen hat. Den grössten Werth habe ich auf die gelegentliche Beleuchtung vielbestrittener mythologischer Fragen gelegt.

Eine grosse Zahl der hier gegebenen Artikel ist völlig neu, andere sind schon vor Jahren zum Theil anonym und ohne Belegstellen in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Besonders haben sich mehrere Redacteure des „Auslands“ wie Oskar Peschel und Friedrich von Hellwald in freundlichster Weise für diese Studien interessiert.

Die fraglichen Aufsätze sind natürlich sämmtlich sehr stark umgearbeitet, verbessert und vervollständigt worden. Welche Masse zu berücksichtigender Schriften und Abhandlungen Jahr aus Jahr ein erschienen ist und noch erscheint, mag man aus meinen wiederholten, gegen 300 Seiten befassenden Jahresberichten über Naturgeschichte in Bursian-Müllers Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft (1875—85) ersehen.

Auf die Illustrationen wurde vom Verfasser und vom Verleger viel Mühe verwendet. Um die Schätze des britischen Museums und des Louvre, sowie der Brüssler Sammlungen zu diesem Zweck zu untersuchen, begab ich mich eigens im J. 1880 nach London und Paris, und infolge davon war ich im Stande, eine Reihe z. Th. unedierter Bilder aus dem britischen Museum dem vorliegenden Buche einzuverleiben. Für die gütige Besorgung von Photographien und Abgüssen bin ich Herrn S. A. Murray in London zu lebhaftem Dank verpflichtet, ebenso Herrn Direktor von Sallet zu Berlin für die Bestellung zweier recht tüchtigen Zeichner und Lithographen. Was die Münzabbildungen betrifft, welche von besonderer Wichtigkeit waren, so verdanke ich Herrn Dr. Imhoof-Blumers allbekannter Güte die namhafteste Unterstützung.

---

# Inhaltsübersicht.

# THIERE

# DES CLASSISCHEN ALTERTHUMS

IN

# CULTURGESCHICHTLICHER BEZIEHUNG.

# Die Affen.

In den historischen Zeiten des Alterthums waren die Affen so ziemlich in den gleichen Gegenden verbreitet wie heutzutage; in Europa waren sie nicht; ob sie schon damals auf dem Felsen von Gibraltar hausten oder erst später, vielleicht durch die Mauren[1]), dorthin gekommen sind, ist unbekannt.

Dagegen verräth uns eine andere europäische Insel durch ihren Namen, dass sie einst von Affen bevölkert war. Die Insel Ischia bei Neapel hiess ausser Änaria auch Pithecusa, die „affenreiche“[2]). Dorthin verlegt denn auch Ovid in den Metamorphosen, nach dem Vorgange von Xenagoras[3]), die Sage von den Kerkopen.

Die Kerkopen d. i. die Geschwänzten werden im allgemeinen geschildert als klein, affenartig und geschwänzt; nach Ovid sind es in Affen verwandelte Menschen, mit zottigem hellbraunem Haar am ganzen Körper und quekender, piepender Stimme; von Vasenmalern werden sie gelegentlich als Affen dargestellt[4]) Herakles bedeutet in dem Mythos vom Kerkopenfang wie so oft die phönikischen Handelsleute; von ihnen wurden die Kerkopenaffen gefangen, weggeführt und verkauft. Solch ein Handel mit Affen, welche aus dem rätselhaften Lande Ophir am indischen Ocean kamen, ist für Salomos Zeit durch die Bibel bezeugt. Affen, welche zu Schiff nach Athen gebracht werden, kommen in den äsopischen Fabeln vor[5]). Dass in Mauretanien Affen von Fremden zusammengekauft und ausgeführt wurden, ergibt sich aus einer Anekdote bei Ptolemäus[6]).

Griechenland hatte selbst in der mythischen Zeit keine Affen, und in der Litteratur werden sie mehrere Jahrhunderte lang — bis auf Archilochos[7]) und Simonides von Amorgos — nicht erwähnt; dagegen war das urweltliche Hellas reich an zierlichen Äffchen von der Gattung Mesopithecus: viele ihrer Knochen sind in der paläontologischen Sammlung in Athen zu sehen.

Je unfruchtbarer das historische Europa an diesen Thieren war, die ja eigentlich Palmenklima beanspruchen, um so zahlreicher traf man die Affen in Afrika und Asien. Im Lande der Gyzanten in Libyen wimmelte es von Affen[8]), ja sogar ganz in der Nähe von Karthago war ein Ort namens Πιθήκων κόλπος, die Affenbucht[9]), und nach Griechenland und Italien, überhaupt in die ganze abendländische Welt, wurden so viele gebracht, dass das Thier zu den bekanntesten und populärsten gerechnet werden kann.

Wie den Königen von Assyrien[10]) und Ägypten[11]) auf den alten Bildwerken als Tribut Affen gebracht werden, um die Monarchen und ihren Hof zu amüsieren, so hatte auch der König der Molosser in Epirus zur Zeit der Schlacht bei Leuktra seinen Lieblingsaffen[12]); alte etruskische Herrengräber zeigen das Thier wie andere Hausthiere an den Wänden gemalt[13]) und schon seit Plautus[14]), Ennius[15]), Lucilius[16]) und Varro[17]) waren Meerkatzen (cercopitheci, Schwanzaffen) und andere Affen bei den Römern beliebt und gewöhnlich. Martial[18]) nennt die Meerkatze neben dem Ichneumon, der Elster, der Schlange und der Nachtigall als Lieblingsthiere der reichen Römer. Der Affe erscheint daher auch auf dem Grabcippus eines römischen Jünglings offenbar in dieser Eigenschaft neben Hund, Vogel und Schmetterling[19])

Auf einem im britischen Museum befindlichen Vasenbilde der späten schönen Periode dieser Kunst aus Capua sitzt ein türkischer Affe auf einem Möbelstücke gegenüber einer Dame[20]) und auf einer anderen spätern Vase desselben Museums, die zu Kameiros auf Rhodos in einem Grabe gefunden wurde[21]), haben wir einen gezähmten Panther, wie er auch sonst auf asiatischen Bildwerken vorkommt, und neben ihm den Affen als Hausthier. Auf einem Mosaik, das im karthagischen Gebiete ausgegraben wurde, sehen wir ein türkisches Äffchen mit einer Kette um

den Hals auf einem Tisch im Garten neben einer Dame sitzen, welcher ein Mann den Sonnenschirm vorhält[22]).

Im vierten Jahrhundert v. Ch. tadelt der attische Komödiendichter Eubulos[23]) diese Sitte, welche also damals in Athen verbreitet gewesen sein muss; man pflegte den Thieren Halsbänder anzulegen, wie wir diess an einer peloponnesischen Broncefigur des Berliner Museums[24]) und sonst noch öfters sehen.

Griechen dürften es auch gewesen sein, die zur Zeit des Augustus[25]) in Rom Äffchen auf der Strasse herumzutragen anfiengen, eine Koketterie, die der witzige Kaiser dadurch strafte, dass er sie fragte, ob in ihrem Lande die Frauen keine Kinder gebären[26]).

Auch sonst haben wir Andeutungen, dass die Leidenschaft für diese Thiere oft einen hohen Grad erreichte[27]). Kurz, in der späteren Periode des Griechen- und Römerthums zählten die Affen zu den beliebtesten Luxusthieren.

Ihre Schelmenstreiche, Possen, nichtsnutzigen Geschichten, ihre karikierenden Nachahmungen, ihre oft überraschenden Kunststücke, alles das bot Alt und Jung köstliche Unterhaltung[28]). Man trieb alle mögliche Kurzweil mit den Thieren, kleidete sie in grüne[29]), weisse oder rothe, goldbesetzte Fräcklein[30]) oder Pelzröckchen mit Kaputze[31]), setzte ihnen Masken auf[32]), lehrte sie tanzen[33]), reiten, kutschieren[34]), Flöte[35]) und Syrinx blasen[36]),



Fig. 1 Pompejanisches Wandbild

Leier spielen[37]), sogar Brett spielen[38]) und buchstabieren[39]). Zum Pflücken des Obstes abgerichtet scheinen sie auf einem altägyptischen Gemälde, wo sie auf einem Obstbaume sitzend

dem Gärtner die Früchte reichen, indem sie dieselben vorher beriechen[40].

Ähnlich benützten die Inder nach Philostratos, einem freilich nicht sehr zuverlässigen Gewährsmanne, die Affen zur Einheimsung des Pfeffers. Sie sammelten am Fusse des Berges auf schön bereitete Plätze unter gewissen Bäumen eine kleine Anzahl Früchte und warfen sie hin, als wären sie nichts werth. Die Affen, welche diess von obenher erblickten, kamen dann beim Anbruch der Nacht herbei und ihrem Nachahmungstriebe folgend sammelten sie gleichfalls wie die Menschen. Am nächsten Morgen erschienen dann die Inder und schafften die mühelos im Schlafe gewonnene Pfefferernte heim[40a].

Juvenal[41] schildert uns ein römisches Affentheater, wo sie, vor der Peitsche zitternd, mit Helm und Schild bewaffnet, auf Ziegen reiten, Speere abschiessen und — um eine Notiz aus Martial[42] einzufügen — die abgeschossenen Speere der Gegner geschickt parieren. In einer Anekdote bei Lucian[43] führen die Affen eines ägyptischen Königs, ohne Zweifel eines Ptolemäers[44], einen maskierten Waffentanz auf; wir haben also schon die moderne Affenkomödie; ja die Aufführung wurde zur völligen Komödie dadurch, dass ein Spassvogel unter den Zuschauern plötzlich eine Handvoll Nüsse unter die Affen hineinwarf, worauf sie natürlich sofort ihre eingelernte Kunst vergassen und eine allgemeine Balgerei um die Nüsse entstand, „und alles endigte unter Gelächter“.

Apuleius beschreibt uns einen Maskenscherz bei den Anteludia der Isisprocession; da kamen Karikaturen des Magistrats, Karikaturen der hochweisen bocksbärtigen Philosophen, eine zahme Bärin als Matrone gekleidet und auf einem Sessel getragen, ein Esel mit angeklebten Federn als Pegasus, und auch ein Affe mit Strohhut und Safrangewand, einen goldenen Pokal in den Händen haltend als Ganymed[45]. Ich erinnere auch an das karikierende Wandbild Pompejis (Helbig Nr. 1380), wo des Äneas Auszug aus Troja durch drei Affen dargestellt ist. Äneas selbst erscheint als langschwänzige Meerkatze in römischem Panzer, Soldatenstiefeln und prunkvollem rothen paludamentum. Die Affentheater mögen solche Scenen wirklich geboten haben.

Dahin gehören ferner die Affen, die auf Hunden reiten, in einer Notiz aus der Vandalenzeit[46], und der Pavian auf dem Kriegswagen bei Cicero[47], sowie der broncene Affe mit einer tragischen Maske zu Viterbo.

Auch von gewöhnlichen Gauklern, circulatores, wurden oft Affen, manchmal, wie es scheint, auf Kamelen reitend[48], herumgeführt, um auf den Märkten und Strassen ihre Kunststücke zu zeigen[49]. Das Thier sammelte selber das Geld ein, steckte es in das Ränzchen und benahm sich völlig wie ein geübter Bettler[50]. Die Kinder aber schrieen dann in Griechenland voll Entzücken ihr καλός! καλός! schön, schön![51], ähnlich wie die Pariser Jungen im Jardin des plantes den Bären zurufen: Martin, fais le beau! Daher erhielt der Affe überhaupt den Schmeichelnamen καλλίας, Schönmännchen[52], während ihn eine andere Bezeichnung μιμώ[53] als den Nachahmer charakterisiert, wie auch die Römer ihn Simius und Simia nannten, mit Anklang an similis, ähnlich[54].

Uebrigens mögen sie in den Häusern, wo sie als Spielzeug für Damen[55] und Kinder[56] dienen sollten, oft argen Unfug angestellt haben, und Eubulos warnt davor, den Affen als bevorzugtes Hausthier zu nehmen, diesen heimtückischen, boshaften Gesellen: πίθηκον, ἐπίβουλον κακόν[57]. Sie bissen oft genug die mit ihnen spielenden Kinder[58]. Älian[59] erzählt uns, dass sie in verkehrter Nachahmung einer Kindsmagd kleine Kinder mit siedendem Wasser verbrühten, und eine Thonlampe des Brüssler Museums zeigt einen geschwänzten Affen, wie er seine Kette abgerissen hat und sich eben an einem nackten Knaben vergreift, der jämmerlich schreiend ihm zu entgehen sucht[60]; und gerade den geschwänzten Affen[61], nicht bloss den Pavianen[62], werden von den alten Schriftstellern solche Excesse vorgeworfen. Es soll auch vorgekommen sein, dass eine Magd einen Affen gebar, nemlich im Jahre der Stadt 801, die Magd eines Mannes von Prätorenrang, Raecius Taurus[63]. Ähnliche Missgeburten sind auch zu anderen Zeiten und in anderen Ländern vorgekommen[64]. Jedenfalls wird jenes Geschöpf ausserordentlich hässlich gewesen sein, etwa wie das Elephantenkalb, welches eine andere Römerin zur Welt gebracht haben soll; denn bei Griechen und Römern galt der Affe seit jeher für abschreckend hässlich[65] und seine

Begegnung für ominös. Wem morgens ein Affe begegnete, der pflegte sich auf einen schlimmen Tag gefasst zu machen[66]), und als Nero in einem Traume sein Pferd in Gestalt eines Affen fliehen sah, ahnte er nach Sueton seinen Tod[67]). Ein sehr schlimmes Omen gab auch der Affe des Molosserkönigs den Lacedämoniern, als er vor der Schlacht bei Leuktra ihren Loostopf umwarf[68]).

Besonders hässliche Menschen pflegte man Affen zu nennen[69]) und von einem bedeutenden ästhetischen Abstande galt das geflügelte Wort: „wie ein Affe neben Aphrodite“[70]). Plautus braucht zur Bezeichnung hässlicher Menschen einmal den Ausdruck „Meerkatzenvieh“, clurinum pecus[71]), und der ungalante Dichter Simonides von Amorgos lässt in seinem berüchtigten Gedichte über die Erschaffung der Weiber[72]) das neunte garstigste und zugleich boshafteste Weib aus einem Affen entstehen: kurzhalsig, mit abscheulichem Gesicht und ἄπυγος (im Gegensatz zur idealen Aphrodite Kallipygos): „unsel'ger Mann, der eine solche Ausgeburt umarmen muss“. Auch ein bekanntes Gedicht des Archilochos gipfelte in dem Satze: τοίηνδε δ᾽ ὦ πίθηκε τὴν πυγὴν ἔχων, „du Affe, der mit einem solchen Steiss begabt!“[73])

Es steht mit der hässlichen und ominösen Erscheinung des Thieres im Zusammenhange, dass die Figur des Affen vielfach als Amulet gebraucht wurde. Aus Thon gefertigt trifft man sie in römischen Kindergräbern[74]), wobei man freilich auch an harmloses Spielzeug denken kann.

Eine ganz sonderbare und grausame Anwendung des Thieres finden wir bei den Römern, sofern sie nach der lex Pompeia de parricidis einen Vatermörder zugleich mit einem Affen in einen Sack zu nähen pflegten, wohl um anzudeuten, dass ein solcher Übelthäter eigentlich kein Mensch mehr sei, sondern verdient hätte, in der Gestalt des durch seine Bosheit und Tücke berüchtigten Affen auf die Welt zu kommen; denn nach der allgemeinen Ansicht des Alterthums ist das Thier aller Bosheit voll[75]) Auch war wohl beabsichtigt, dass der selbst zur Verzweiflung gebrachte Affe den Verbrecher vor seinem Ende noch aufs schrecklichste zerkratzen sollte. Zu allem hin hielt man den Affenbiss für giftig[76]).

Zu den Thierhetzen des Amphitheaters wurden nur ganz

ausnahmsweise Affen gebracht: so die räthselhaften Cephi bei den Spielen des Pompeius, wovon beim Gorilla die Rede sein wird. Die kleinen und schwachen Affenarten passten für den Zweck dieser Schauspiele nicht, und bei den grossen und starken Affen, wie den Pavianen, lag die Gefahr nahe, dass sie als vortreffliche Kletterer einmal über die Schranken hinaufklettern und dem gaffenden Volke seinen Spass übel verleiden möchten. Zwar fand man im Amphitheater von Pompeji ein Gemälde, wo ein Tiger mit einem Affen kämpft[77]; die ungeheure Ungleichheit beider kämpfenden Theile macht es jedoch zweifelhaft, ob die Scene nicht bloss als Phantasiestück aufzufassen ist.

Allerlei Sagen circulierten über das Thier schon seit sehr frühen Zeiten und in der ganzen Welt. So ist die aus Speckters Kinderbuch bekannte Art, die Affen mittelst der Stiefeln zu fangen, welche sie anziehen, älter als unsere Zeitrechnung[78]) und nur Ein Märchen von vielen gleichartigen. Der Mythus von der Affenliebe, welche die eigenen Kinder aus allzugrosser Zärtlichkeit tödtet, findet sich u. a. bei Plinius[79]) und den Fabeldichtern[80]) und stammt wohl wie der Grundstock der griechischen Fabeln aus Indien[81]). Auch die antike bildende Kunst hat die Affenliebe dargestellt[82]). In der That sind die meisten Affen ausserordentlich zärtlich gegen ihre Jungen, und wenn in Menagerien ein Affenjunges stirbt, so grämt sich die Affenmutter häufig zu Tode.

Bei Indern und Ägyptern, Griechen und Römern war ferner der Glaube an eine besondere Heilkraft des Fettes oder Fleisches des Affen verbreitet; namentlich sollte der Löwe ihm in der Absicht nachstellen, um sich bei Fieber mit Affenfleisch gesund zu machen[83]). Als einfaches Nahrungsmittel galt Affenfleisch den Gyzanten in Afrika[84]).

Die gewöhnlichste Speise des Affen auf den ägyptischen Denkmälern sind Feigen, auf den griechisch-römischen dagegen Weintrauben[85]).

Auch den Wein verschmähen sie nach Angabe der Alten durchaus nicht. Man pflegte sie eben dadurch zu fangen, dass man sie trunken machte[86]). Gewöhnlich aber fieng man sie in Schlingen (πάγαι)[87]). Unter den wilden Thieren hatten sie viele Feinde, Löwen, Panther[88]), Katzen[89]), Schlangen[90]) u. s. w.

Was waren nun aber die den Alten bekannt gewordenen Affenarten? Einige lassen sich wohl bestimmen.

1) Der Hundsaffe, auch türkischer Affe genannt, Inuus ecaudatus Geoff., der gemeinste von allen, das schwanzlose Äffchen von Nordafrika und Gibraltar. Er ist gewöhnlich unter dem allgemeinen Namen πίθηκος[91]) und simia[92]) oder simius gemeint. Ihn lässt der Knabe auf jenem pompejanischen Wandgemälde tanzen, ihn haben jene Damen auf der Vase von Capua und auf dem Mosaik von Tunis vor sich, ihn zergliederte Galenus[93]). Er ist der Affe, der in der Fabel vergebens den Fuchs bittet, ihm einen Theil seines Schwanzes abzutreten[94]).

2) Der Pavian, Cynocephalus hamadryas Desm., κυνοκέφαλος, cynocephalus[95]) d. h. Hundskopf. Diess war der specifisch ägyptische Affe, der Anan der Hieroglyphen, den Griechen seit Platos und Aristophanes[96]) Zeiten wohl bekannt. Gegenwärtig haust er heerdenweise in Abessynien und auf den arabischen Bergen gegenüber von Ägypten, während er in Ägypten selbst und im angrenzenden Nubien nicht gefunden wird. Man hat daher schon behauptet, die Ägypter haben ihre Exemplare über das rothe Meer aus Arabien geholt, und diese Hypothese würde sogar für das siebzehnte Jahrhundert v. Chr durch Wort und Bild bestätigt sein, wenn Dümichen mit seiner Deutung der fraglichen Urkunde recht hat. Dümichen deutet nemlich das dort genannte Land Punt, woher die Ananaffen (Paviane) und Kafuaffen (Babuine)[97]) nach Ägypten gebracht werden, als Arabien. Sollte aber nicht vielmehr die afrikanische Küste bei Guardafui gemeint sein, wo Kynokephaloi entschieden sich vorfanden[98]) und bald für ein hundsköpfiges bellendes Menschenvolk (Plinius), bald für Affen galten? In späterer Zeit bewohnte der Pavian auch Gegenden von Ägypten, z. B. gewisse Nilinseln[99]). Man verehrte ihn als heiliges Thier des Tehuti oder Thot, des alten ägyptischen Mondgottes, der später der Gott der Wissenschaft wurde. Es bleibt sehr zweifelhaft, ob wirklich, wie man gewöhnlich meint, ursprünglich die Gelehrigkeit des Thieres[100]) der Grund war, dass es als Leibthier des Gottes der Wissenschaft angesehen wurde: denn auch dem Mondgotte als solchem konnte das Thier geweiht sein[101]), da die Ägypter von allerlei Beziehungen des Pavians zum Monde wissen wollten[102]), wobei in

der That richtige Beobachtungen zu Grunde lagen[103]), die aber ins Phantastische und Fabelhafte ausgesponnen wurden. So erzählte man, dass der Pavian dem Neumond eine Art Verehrung bezeige: Plinius gebraucht das Wort adorare, anbeten. In dieser Situation, aufrecht stehend, mit erhobenen Armen, den Kopf geschmückt mit Scheibe und Mondsichel, sehen wir ihn auf ägyptischen Bildwerken[104]). Überhaupt begegnet er unter den ägyptischen Denkmälern tausendmal, und wo ausserhalb Ägyptens ein ägyptischer Cultus Eingang fand, da zeigen sich regelmässig auch die Bilder dieses Affen: so in Pompeji, in den germanischen Provinzen u. s. w., wesshalb die Behauptung Strabos ziemlich unglaublich klingt, der Pavian habe bloss zu Hermopolis Verehrung genossen[105]). Bei den archaischen griechischen Künstlern sind die Paviane wohl unabsichtlich zu Halbgöttern erhoben worden, indem die Hauptmerkmale dieses Affen zur Gestaltung der Satyrn verwendet wurden, so dass die betreffenden Figuren mit ihren langen dicken Pavianschwänzen viel mehr mit wirklichen Affen als mit den in der classischen Zeit normalen Satyrn gemein haben. Eine archaische Schale z. B. mit Scenen aus dem Phineusmythos zeigt mehrere solche Pavian-Satyrn neben einem Palmbaum. Sie sind am ganzen Körper, das etwas menschliche Gesicht ausgenommen, langbehaart, auch mit langem Haupthaar und grossen Bärten. In lüsterner Aufregung schleichen sie an einen Platz, wo drei unbekleidete Frauen eben im Begriffe sind ein Bad zu nehmen[106]).

Auch in dem von Negern bewohnten Afrika gab es nach Diodor[107]) gewisse Städte, wo die Affen göttlich verehrt wurden, man nannte sie daher Affenstädte. Hier wohnten die Affen zugleich mit den Menschen in den Häusern, sie durften sich aus den Magazinen nach Belieben mit Speise versorgen, und wer einen Affen tödtete, wurde wie der ärgste Verbrecher mit dem Tode bestraft. Ähnliches erzählt Megasthenes aus Indien[108]) und damit kommen wir zu dem indischen Affen:

3) Hunuman oder Hulman, Semnopithecus entellus. Täglich, sagt Megasthenes, kommen die Affen nach der Vorstadt der Stadt Latage, wo ihnen auf Befehl des Königs gekochter Reis vorgesetzt wird, mit welchem sie nach dem Walde zurückkehren. Und bis heute haben sich ähnliche Gebräuche in Ost-

indien erhalten: wer hat nicht schon vom Affentempel zu Benares gelesen? Übrigens werden die Affen dort nur gehegt, der Tempel aber gehört der Göttin Durga. Der fragliche Affe ist eben der Hunuman: ihn anzugreifen ist bei dem fanatischen Volke lebensgefährlich. Eine regierende Familie glaubt von dem Affen abzustammen und ihre Mitglieder führen den Beinamen „geschwänzte", weil sie behaupten, ihr Ahnherr habe einen Schwanz gehabt. Auch herrscht der Glaube, dass die Seelen nach dem Tode den Leib solcher Affen sich zur Wohnung wählen. Alle Söller werden in gewissen Gegenden zeitweilig für die Affen mit Reis, Hirse, Datteln, Früchten und Zuckerrohr bestreut. Die Affen sind so dreist, dass sie nicht nur die Gärten plündern, sondern um die Essenszeit auch in das Innere der Häuser dringen und den Leuten die Speise aus der Hand nehmen (Brehm). Es werden diese gleichen hübschen Affen sein, welche Arrian im Sinne hat, wenn er voll Bewunderung von den schönen Affen Indiens spricht[109]), und zweifelsohne sind auch die indischen Cercopitheci bei Strabo damit identisch. Denn die ungeheure Zahl, in welcher sie die Berge bewohnten[110]), sowie der sanfte Charakter, welcher ihnen zugeschrieben wird[111]), passen sehr gut auf das heilig gehaltene Thier.

Auch auf Ceylon war zur Zeit der Entdeckung des Seewegs nach Indien der Affencultus sehr im Schwunge. In der Pagode auf dem Pic d'Adam war damals ein Affenzahn, der in goldenem und silbernem Verschlusse ausserordentlich heilig gehalten wurde. Anno 1554 raubten ihn die Portugiesen und, obgleich die einheimischen Fürsten 700,000 Ducaten Lösegeld boten, zogen sie es vor, auf Anrathen des fanatischen Erzbischofs Don Gaspar, den heiligen Zahn zu verbrennen und seine Asche ins Meer zu streuen.

Diese hübschen und gutartigen Thiere mögen selbst am Hof der assyrischen Könige beliebt gewesen sein. Denn wiederholt sehen wir langschwänzige Affen, die offenbar Hunumane vorstellen sollen, als Tribut herbeigeführt auf assyrischen Denkmälern: das einemal (s. Fig. 2) auf einem vorzüglichen Relief vom Nordwestbau zu Nimrud für den König Assurnazirpal (884—860 v. Chr.), das anderemal auf dem berühmten schwarzen Obelisk seines Nachfolgers Salmanassars II, hier neben

anderen unverkennbar indischen Thieren, Rhinoceros, Elephant, Yakochsen u. s. w. Auch die kleinen langschwänzigen indischen Affen bei Ktesias (fr. 57. 61) mögen als Hunumane zu deuten sein.

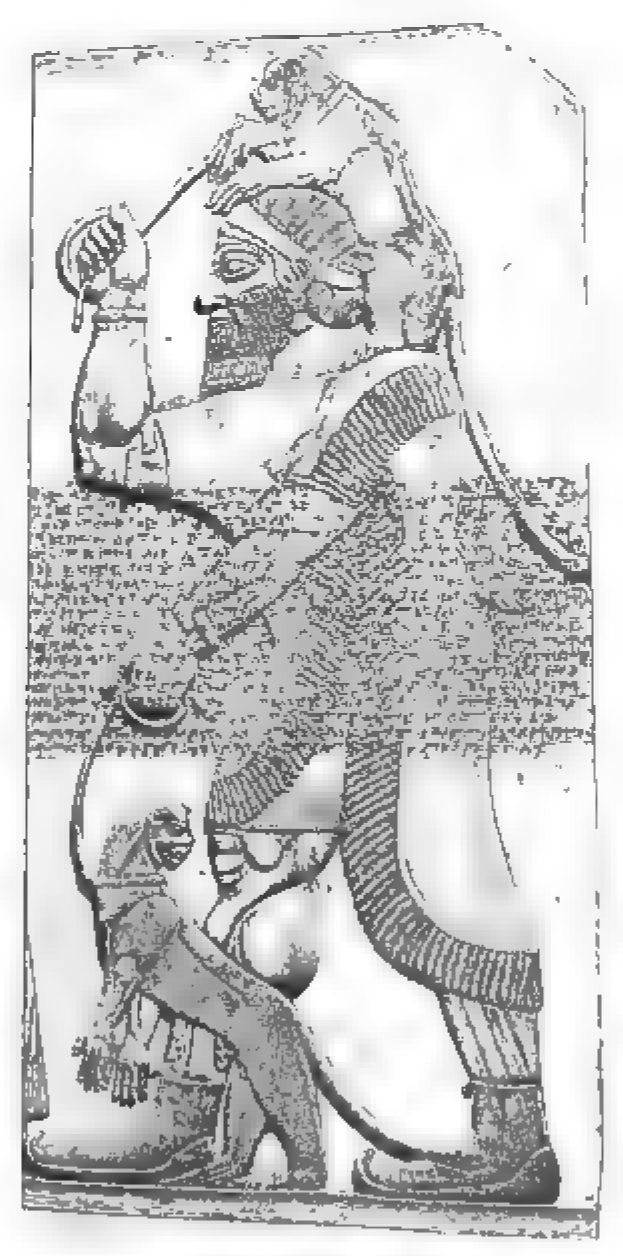


Fig. 2 Assyrisches Relief

Eine Nebenart des Pavian, der Babuin, Cynocephalus babuin Desm., jetzt auf Abessynien beschränkt, begegnet gleichfalls wiederholt, wenn auch verhältnismässig selten, auf ägyptischen Bildern[112]. Babuinaffen waren, wenn ich nicht irre, jene κῆβοι des Strabo, die von den Einwohnern der Stadt Babylon (jetzt

Babul) bei Memphis für heilig gehalten wurden. Ihre Heimat, sagt der Geograph, sei Äthiopien, von Gesicht seien sie ähnlich einem Satyr, sonst zwischen Hund und Bär in der Mitte[113]. Sein hieroglyphischer Name kafu ist dem Laute nach das hebräische kof (richtiger qôf), das griechische κῆπος, κῆβος; aus dem Ägyptischen lässt er sich nicht erklären. Ohne Zweifel ist er das indische Kapi „Affe", was übrigens im alten echten Rigveda nicht vorkommt[114].

5) Gleichfalls eine Pavianart und zwar am wahrscheinlichsten den mit sehr grosser, dichter, langhaariger Mähne und mit dicker gelblichbrauner Schwanzquaste versehenen Gelada-Pavian[115]) Abessyniens haben wir an jenen Stellen der Alten zu vermuthen, wo von κῆβοι oder κηβοί mit Löwenschweif[116]) oder von solchen die Rede ist, die im Gesicht dem Löwen, am übrigen Körper dem Panther, in der Grösse den Gazellen ähnlich seien[117]). Das Gesicht dieses Affen gleicht wirklich eher dem Löwen als dem Hunde: insofern ist es begreiflich, dass ihn die Alten vom Hundskopfaffen unterschieden. Auch die angegebene Grösse trifft zu, dessgleichen das Vaterland. Auf ihn passt auch (sowie auf den Guereza) der Affenname cercolopis (cercolophus?) bei Festus[118]), d. h. der mit einem Büschel am Schweife.

6) Meerkatze, cercopithecus, griechisch κερκοπίθηκος d. h. Schwanzaffe, wegen seines langen Schwanzes, im Gegensatze zum gemeinen schwanzlosen Hundsaffen am Mittelmeer, von den Griechen auch κῆβος, κῆπος[119]), von den Lateinern clura[120]) genannt. Die Meerkatze wurde bei den Ägyptern weniger geschätzt als der Pavian, aber doch finden wir sie auch wie jenen einbalsamiert und zwar die rothe Meerkatze zu Sakkara bei Memphis. Von goldenen Statuen der Meerkatzen (cercopitheci) bei den Ägyptern erzählt Juvenal, doch verwechselt er sie vielleicht mit den Pavianen[121]). Ägyptische Könige bekamen solche Thiere als Tribut von äthiopischen Völkerschaften[122]) und vornehme Ägypter hielten schon in sehr früher Zeit gezähmte Affen dieser Gattung in ihren Häusern: so sehen wir am Stuhle des vornehmen Ptahhotep — er ist gemalt, wie er eben einer musikalischen Aufführung beiwohnt — eine rothe Meerkatze aus Sudan, Cercopithecus ruber Geoff., angebunden neben drei Windhunden[123]).

Auch bei den Römern ist der cercopithecus, wie wir sahen, als beliebtes Hausthier von Lucilius bis Martialis bezeugt; wir können also annehmen, dass die Meerkatze überhaupt seit dem Beginn des Luxus bis zum Untergange des Römerthums in den römischen Palästen als Hausthier gehalten wurde.

Der Name Meerkatze selbst ist ein ursprünglich indisches, erst nachträglich deutsch geformtes Wort, das sich bereits bei dem byzantinischen Schriftsteller Tzetzes (im Jahre 1150) findet[124]), und also nicht, wie man meint, im sechzehnten Jahrhundert mit Bezug auf die vom Senegal gebrachten Affen ganz neu geschaffen wurde. In der gleichfalls mehrere Jahrhunderte früheren Benedictbeurer Liederhandschrift wird schon simia mit aph, spinga mit merchazze übersetzt[125]). Im Sanskrit heisst eine Affenart markaṭa[126]).

7) Σφίγγες, Sphinxe, werden wiederholt als Affenart genannt. Ihr Fell wird als langhaarig (villosae Isidor.) und rothbraun (fusco pilo Plin.) geschildert. Sie leben nach den einen in Meroe[127]) und im Lande der Troglodyten[128]) und Äthiopier, also in Nubien oder Abessynien[129]), nach anderen in Indien[130]), sie seien zahm, sogar eines zusammenhängenden Unterrichts fähig, aber dabei verschmitzt; andere Schriftsteller schildern sie als sehr behend, wein- und rauschliebend. Die Leidenschaft für geistige Getränke trifft auf alle möglichen Affen der alten und neuen Welt zu; namentlich die Paviane sind ausserordentlich erpicht auf Weingenuss und werden dadurch gefangen, dass man ihnen Wein hinstellt, um sie zu berauschen. „Sie werden von Dionysos geliebt wie die Luchse von Apollo.“ Diese Zutheilung der Sphinxaffen (σφιγγία) an den Weingott hat also ihren sehr natürlichen Grund. Lichtenstein (de simiarum quotquot veteribus innotuerunt forma, Hamb. 1791) hält diese Sphinxaffen für Schimpansen (Simia troglodytes). Andere denken an den Babuinpavian, welcher gleichfalls verhältnismässig sanft ist und für welchen das Merkmal der langen Haare und Nubien und Abessynien als Heimat wirklich passen würde. Agatharchides gibt an, dass sie gleich den cynocephali und cepi aus Troglodytica und Äthiopien nach Alexandrien gebracht zu werden pflegten. Die Beschreibung der Sphinx bei Philostorgios[131]), welcher versichert, das Thier gesehen zu haben, würde an sich sehr für

den Schimpanse sprechen, nur versichert er, es sei sehr wild und schwer zu zähmen, was jedoch Erdichtung des Wärters gewesen sein mag. Die Sphinxe auf dem pränestinischen Mosaik sehen wie Meerkatzen aus: ein Haufen Neger schiesst mit Pfeilen nach den zwischen den Bäumen herumlaufenden Thieren. Im allgemeinen hat man, glaube ich, unter σφίγξ die oben erwähnte rothe Meerkatze zu verstehen, so dass die Benedictbeurer Handschrift mit ihrer Übersetzung spinga — merchazze Recht behält.

Andere kleine Sphinxe sollte es in der Gegend des Landes der Seligen geben: darunter dürften westafrikanische Meerkatzen zu verstehen sein[132]).

8) Der abessynische Guereza (Colobus guereza) — nach Brehms massgebender Ansicht der schönste aller Affen — ist vielleicht gemeint von Plinius[133]) und seinem Excerptor Solinus[134]) mit dem Callithrix, Schönhaar; es sei ein Affe von ganz anderem Aussehen, als die übrigen, mit einem Bart im Gesicht und breitem Schweif an der Wurzel, der angeblich ausserhalb des äthiopischen Klimas nicht leben könne. Diese letztere Notiz über den „schönhaarigen“ Affen trifft jedenfalls im höchsten Grade eben auf den Guereza zu, und auch die übrigen Merkmale harmonieren noch ganz genügend. Den Bart im Gesichte, wenn es auch kein Schnurrbart ist, eine prachtvolle breite Schweifquaste und die starke Verschiedenheit des Aussehens von den Pavianen, Meerkatzen und Türkenaffen, alles kann man bei dem durch Schönheit ausgezeichneten Thiere wiederfinden. Eine Abbildung gibt Brehm Thierleben [2]I 111. A. A. H. Lichtenstein erklärt den Callithrix des Plinius als Simia faunus L., gewiss unrichtig

9—10) Gorilla und Schimpanse. Was den grössten und interessantesten Menschenaffen, den Gorilla betrifft, so ist derselbe keineswegs erst in unseren Tagen entdeckt worden, sondern das Ganze reduciert sich auf eine blosse Wiederentdeckung. Kurz vor dem Jahre 500 v. Chr. (wie man gewöhnlich annimmt) rüsteten nemlich die Karthager eine Flotte aus zu dem Zwecke, Ansiedlungen an der Westküste von Afrika zu gründen. Auf sechzig grossen Schiffen zogen ungefähr dreissigtausend Männer und Frauen zu diesem Behufe von Karthago aus,

wohl versehen mit Nahrung und allen Gegenständen zur Ansässigmachung. Der Befehlshaber dieser Flotte war der Suffete Hanno, welcher seine Reise in einem officiellen Berichte in punischer Sprache der damaligen Welt beschrieb. Dieser Bericht ist zwar nicht im Original, aber in griechischer Übersetzung auf uns gekommen.

Im Verlaufe der Reise gründete die Mannschaft jener Schiffe sieben Ansiedlungen, und nur der Mangel an Nahrungsmitteln zwang sie, früher als man wollte, zurückzukehren. Doch hatten die kühnen Seefahrer die Sierra Leone bereits hinter sich, als dieses geschah.

Jener Hanno nun hinterliess uns in seinem Berichte eine Mittheilung, welche für die Geschichte des Gorilla von der grössten Wichtigkeit ist. Die Stelle lautet[135]: „Am dritten Tage, als wir von dort weggefahren und an den Feuerströmen vorbeigeschifft waren, kamen wir zu einem Busen, das Südhorn genannt. Im Hintergrunde war ein Eiland . . . mit einem See und in diesem wieder eine Insel, die voll von wilden Menschen war. Die grosse Mehrzahl derselben waren Weiber mit haarigem Körper, und die Dolmetscher nannten sie Gorilla. Die Männchen konnten wir nicht erreichen, als wir sie verfolgten; sie entkamen alle, da sie Abgründe durchklettern konnten und sich mit Felsstücken vertheidigten. Wir erlangten drei Weibchen, jedoch konnten wir dieselben nicht fortbringen, weil sie ihre Treiber bissen und kratzten. Deshalb mussten wir sie tödten; wir zogen sie aber ab und schickten das abgestreifte Fell nach Karthago."

Hier haben wir offenbar entweder den Gorilla oder den Schimpanse vor uns: das unbändige Wesen der Affenmenschen Hannos spricht stark dafür, dass es wirklich Gorilla waren; denn der Schimpanse ist viel weniger wild. Auch was Plinius[136] über die Bälge der Affenmenschen Hannos sagt, passt mehr auf den Gorilla. Er spricht nemlich von zwei haarigen Gorgadenhäuten, welche Hanno angeblich von den gorgadischen Inseln, „der einstigen Wohnstätte der Gorgonen", mitbrachte und als grösste Seltenheit im Tempel der Juno zu Karthago niederlegte, wo sie bis zur Eroberung der Stadt zu sehen waren. Mit einem scheusslich verzerrten menschlichen Antlitz, wie man sich die

Gorgonen und wol auch die Gorgaden dachte, lässt sich schwerlich ein Naturgegenstand besser vergleichen als die Gesichtshaut eines Gorilla[137]: sein Gesichtsausdruck zeigt unbegrenzte Wildheit, der des Schimpanse dagegen Sanftmuth und Gemüthlichkeit. Darin aber geht man zu weit, wenn man schon in den Gorgonen der hesiodischen Theogonie eine Kenntnis des Gorilla sehen will (Lennep).

Auch die äthiopischen sogenannten Cephi, welche bei den Spielen des Pompejus Magnus neben anderen ausgesucht seltenen Thieren auftraten, deren Hinterfüsse den menschlichen Füssen und deren Vorderfüsse den Händen ähnlich waren, Thiere, welche man nach Plinius Angabe[138]) später in Rom nie wiedersah, dürften wohl die seltenen Gorilla gewesen sein; denn sie gleichen am meisten dem Menschen an Händen und Füssen. Paviane waren es sicher nicht, da dieses in Ägypten gemeine Thier in Rom sehr wohl bekannt war. Auch Schimpansen können es kaum gewesen sein, weil diese für Kampfspiele weitaus ungeeigneter gewesen wären als die wilden Gorilla.

Vielleicht ist auch mancher geneigt an einen Gorilla zu denken bei dem Berichte des Hiero aus Alexandrien über ein eigenthümliches Geschöpf, welches zu seiner Zeit — im vierten Jahrhundert n. Chr. — aus Äthiopien nach Byzanz gebracht wurde: ein Thier wie ein Pan (πανικόν τι ζῶον), ganz genau den schriftlichen und bildlichen Darstellungen entsprechend (ἐοικὸς ἀκριβῶς τοῖς γραφομένοις καὶ τυπουμένοις). Als man es durch Alexandrien beförderte, gab es piepende Töne von sich, wie er selbst hörte[139]). In der That kann man ohne besondere Phantasie eine grosse Ähnlichkeit finden zwischen einem leibhaftigen Gorilla und dem Pappo-Silen der alten Kunst, jenem hässlichen, alten, panartigen Dämon, der, am ganzen Körper mit langen Haaren bedeckt, weit mehr wie ein Affe aussieht als wie ein Mensch oder Gott. Und wenn nun noch ausdrücklich erzählt wird, dass das waldteufelartige Thier quiekende Töne von sich gegeben habe, so scheint die Vermuthung ja naheliegend, dass diese äthiopische Seltenheit, die man dem Kaiser nach Constantinopel bringen wollte, ein sehr seltener, langhaariger, menschenähnlicher äthiopischer Affe, kurz ein Gorilla war; und dennoch wird man wohl besser thun, das ganze interessante Geschöpf in

das Reich des absichtlichen Humbugs zu verweisen: denn die Sache ist ganz parallel mit der anderen offenbaren Betrugsgeschichte, wo — nach Philostorgios — dem Kaiser Constantius von einem indischen König ein vollständiger Pan geschickt wurde, mit Ziegenkopf, Ziegenhörnern und Ziegenschenkeln, an Bauch, Brust und Händen aber ein reiner Affe. Wegen seiner Wildheit in einem Käfige transportiert, lebte er einige Zeit, starb aber doch noch glücklicherweise angeblich während des Transports, und es konnte nur sein mittelst Salzes conservierter Balg nach Constantinopel gebracht werden. Diese ganze von Philostorgios erzählte Historie ist bloss eine spätere Auflage älterer gleichartiger Betrügereien: so erhielt z. B. Kaiser Claudius einst einen ausgebälgten Hippokentauren aus Arabien[140]), der zu Rom vielfach angestaunt wurde, und Plinius erzählt von einem Phönix, den man in Rom zeigte: doch habe man allgemein die Sache für Humbug angesehen.

Schimpansen oder Gorilla sind wohl unter den von Agatharchides[141]) geschilderten Hylophagen in Ostafrika zu verstehen, die stets nackt sind, sich mit Stöcken bewaffnen, Pflanzen fressen, keine Ehe kennen, zwischen den Ästen herumhüpfen und dabei die Hände als Füsse gebrauchen. Denn auch die Neger betrachten die Schimpansen als Mitglieder eines Menschenstammes, welcher aber wegen seiner schlechten Aufführung von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen wurde und durch Beharren in seinen schlechten Sitten nach und nach zu dem Zustande herabsank, in welchem er jetzt lebt.

Auch was Plinius[142]) und Solinus[143]) von den Satyri genannten afrikanischen Affen berichten, das einnehmende Gesicht, überaus sanfte Wesen und die lebhaften Gesticulationen, würde auf den Schimpanse zutreffen, und der Name an sich und die anderwärts stehende Bemerkung derselben Schriftsteller, dass das afrikanische Volk der Satyri nichts anderes menschliches besitze als die Gestalt, diese Momente lassen auch auf einen unter dem Namen Satyr sich bergenden Anthropoiden schliessen; von den Hundsköpfen werden die Satyraffen ausdrücklich unterschieden und Plinius betont ihren völlig entgegengesetzten Charakter. Auch Manilius meint offenbar afrikanische Menschenaffen, wenn er von Libyen neben Elefanten, Löwen, Skorpionen

und Giftschlangen auch Geschöpfe erwähnt, die an die monströsen Kerkopen erinnern: Et portentosos Cercopum ludit in ortus[144]).

11) Orang-Utang oder Gibbon. An einer Stelle lesen wir bei Plinius[145]) auch von Satyrn auf den indischen Gebirgen. Es seien die flinksten Thiere, die es gebe, sie laufen bald auf vier Füssen, bald aufrecht und sehen wie Menschen aus; wegen ihrer Schnelligkeit könne man nur sehr alte oder kranke Thiere fangen. Man nimmt gewöhnlich an, dass hier eine Kenntnis des gegenwärtig auf Borneo beschränkten Orang-Utangs vorschwebe. So wird die Notiz z. B. auch von Brehm aufgefasst[146]). Mir ist wahrscheinlicher, dass der Gibbon gemeint ist und zwar zunächst der in Bengalen häufige Hulock (Hylobates hulock): auf ihn passt alles, was Plinius von den Satyraffen sagt, ganz vortrefflich. Einen Schwanz hat er so wenig als der Orang-Utang. Gibbone werden auch bei Älian[147]) gemeint sein, wenn er von sehr schnellen, sprachlosen, pelzbekleideten hundsköpfigen Menschen in Indien erzählt, welche Viehzucht treiben und ein harmloses rechtschaffenes Leben führen. Oder sollte gar die behaarte Menschenrasse gemeint sein, welche heute noch im Walde Laos bei Siam existiert und von der ein lebendiges Mädchen im Londoner Aquarium Januar 1883 ausgestellt war?

Antike Abbildungen menschenähnlicher Affen sind äusserst selten. Den Schimpanse glaubt man auf einem berühmten pränestinischen Mosaik neben anderen Thieren der oberen Nilländer zu erkennen. Leider ist dieses Bildwerk in seinen Einzelheiten nicht ganz authentisch und, die Echtheit angenommen, wäre (nach der besten Publication bei Pieralisi zu schliessen) die Darstellung schlecht genug gerathen. Möglicherweise ist auch mit dem gezähmten aufrechtstehenden schwanzlosen Affen von zwei Drittel menschlicher Grösse auf einem Vasenbilde der jüngsten Periode gleichfalls ein Schimpanse gemeint[148]): der Kopf wäre dann aber sehr unnatürlich ausgefallen.

Philostorgios[149]) führt unter den orientalischen und tropischen Thieren auch die Affen an: Ziegenaffen (αἰγοπίθηκοι): damit werden jene künstlichen Pane gemeint sein, von denen oben die Rede war; Bärenaffen (Gorilla oder Mantelpavian? ἀρκοπίθηκοι)[150]); Löwenaffen (λεοντοπίθηκοι), wahrscheinlich Geladapaviane u. s. w., überhaupt gebe es unzählige Arten Affen.

Übergangen habe ich den τίτορος bei Theophrast (char. 6, 2 Schn.). Ich glaube, dass, wenn auch nicht geradezu mit Darmares und Koraes „τατύραν" — Fasan zu corrigieren ist, doch sicher das Wort einen Vogel und zwar wahrscheinlich eine Art Fasan bedeutet[151]). Dass τίτορος überhaupt einen Affen, und sogar speciell einen grossen und langschwänzigen Affen bezeichnet, wie die Wörterbücher und Ausleger angeben, ist ganz unerweislich. Auch der Scholiast zu Theokrit 3, 2 Ziegl. enthält nichts derartiges.

---

# Das Kamel.

Während der Araber nach Hammer-Purgstall fünf- bis sechstausend Wörter hat, welche sich auf das Kamel, seine verschiedenen Eigenschaften und Zustände beziehen, kennt das griechisch-römische Alterthum für das Thier nur das einzige semitische Fremdwort κάμηλος, camelus, d. i. Lastthier oder wol richtiger Höckerthier[1]). Die römische Volkssprache hat diess mit einer Art Wortwitz zu camillus latinisiert, gerade wie bei uns das Elen zu einem Elend, das Ren- d. h. Hornthier zu einem Rennthier geworden ist u. s. w.[2]) Das arabische „ǵamalu“ bedeutet immer den Kamelhengst[3]).

Die Slaven, Skandinavier und Altdeutschen bezeichnen das Thier als Elefanten, gothisch ulbandus, aber mit einer Differenzierung, indem stets o oder u für das anlautende e gesetzt wird. Es ist ein Irrthum, wenn man aus dieser sprachlichen Thatsache den Schluss zieht, die Gothen haben entweder beide Thiere nicht gekannt oder es sei ihnen wenigstens das Kamel unbekannter gewesen als der Elefant; vielmehr dürfte es gerade umgekehrt gewesen sein: in ihren Wohnsitzen in Südrussland und der Krim konnten die Gothen sehr wol Kamele halten — steigt doch das baktrische Kamel bis zum fünfzigsten Grad nördlicher Breite (Pallas) — und als sie in den Jahren 376 und 386 n. Chr. über die Donau giengen und von Theodosius besiegt wurden, führten sie notorisch Kamele bei sich, von denen sie ihre Götterbilder tragen liessen. Sie werden beide Thiere ziemlich gleichzeitig bei den Byzantinern kennen gelernt und dann in der

Weise benannt haben, dass der Elefant als eine sehr imponierende Erscheinung den ihm gehörenden Namen behielt, das Kamel aber als eine geringere Abart des Elefanten den etwas umgemodelten Elefantennamen bekam.

Unsere Bezeichnungen „baktrisches" Kamel für das zweihöckerige und „arabisches" für das einhöckerige sind uralten Datums. Neben der Bezeichnung „baktrisch" kommt auch der Name „persisch" für die zweihöckerige Gattung vor[4]), obgleich es in Persien, Mesopotamien und Assyrien auch an importierten einhöckerigen Kamelen in gewissen Zeiten nicht fehlen konnte, wenn es wahr ist, was man in den Keilschriftdenkmälern lesen will, dass unter anderen dem einzigen Tiglat-Pilesar II (745 bis 727) 30000 arabische Kamele als Kriegstribut gebracht wurden[5]); ebenso waren die 5230 Kamele, welche Sanherib von den in Südbabylonien streifenden Beduinen als Tribut genommen haben soll, gewiss arabische, denn die dazu gehörigen bildlichen Darstellungen zeigen nur einhöckerige, und bei Ammianus Marcellinus[6]) werden die Kamele der hier nomadisierenden „Sarazenen" ausdrücklich schlank (graciles) genannt.

Besonders schnell laufende arabische Kamele hiessen dromades, Dromedare[7]). Es ist das eine besondere, lichter gefärbte und feiner gebaute Art Reitkamele, arabisch „higânu"", die edelste Rasse. In der Bibel, wo sie den Bewohnern von Midian und Ephah zugeschrieben werden, führen sie den Namen „beker"[8]). Sie konnten, wie man sagte, tausend bis fünfzehnhundert Stadien in Einem Tage laufen[9]) und waren hochgeschätzt. Der persische Statthalter von Susiana brachte solche Thiere dem Alexander zum Geschenke[10]), und als der macedonische König den Parmenio ermorden lassen wollte, musste Polydamas auf raschem Dromedar, selbst in arabischer Kleidung und begleitet von zwei kamelkundigen Arabern, durch die Wüste eilen und legte den 30 bis 40 Tagreisen betragenden Weg — von Baktrien bis Ekbatana in Medien — in 11 Tagen zurück[11]). Auf einem Kamel wahrscheinlich dieser Art entfloh Zenobia aus Palmyra, und erst, als sie auf dem Schiffe im Euphrat war, gelang es den Reitern Aurelians sie einzuholen[12]). In der Kaiserzeit veranstaltete man Wettrennen zwischen Dromedaren und Pferden, und erstere blieben Sieger[13]).

Das baktrische Kamel dagegen galt für das stärkere; es vermochte doppelt so schwere Lasten zu tragen als das arabische[14]). Man glaubte, dass die baktrischen aus einer Vermischung wilder Schweine und Kamele in den Indien benachbarten Gebirgen entstehen[15]), woraus hervorgeht, dass ihre Schönheit nicht eben hoch angeschlagen wurde.

Unter den Farben des Kamels stand besonders hoch die goldgelbe (Hammer-Purgstall), dann auch die rothe und die schwarze: wahrscheinlich wechselte die Mode.

Auch Milch und Fleisch der Kamele wusste man schon im Alterthum zu schätzen. Zwar die Griechen assen das Kamelfleisch, welches auch neueren Europäern schlecht zu munden pflegt, nur in der Noth[17]): dem hungernden Heer der Macedonier brachte der Satrap von Baktrien, Sysimithres, ausser anderem Vieh zweitausend Kamele, welche geschlachtet wurden[18]); aber die Perser[19]) und Araber[20]) nahmen es gelegentlich als Festbraten und flottes Opfer; reiche Perser schoben oft an ihrem Geburtstage ein ganzes Kamel in den Bratofen, und der römische Kaiser Heliogabal hatte ein Leibgericht aus Kamelfersen, Hahnenkämmen, Pfauen- und Nachtigallzungen. Er meinte sich damit von der Epilepsie heilen zu können[21]).

Die Araber betrachteten und betrachten noch jetzt die Fettschnitten des Höckers als grösste Delicatesse. Sie liebten auch die Kamelmilch sehr[22]) und rühmten ihren Nutzen für die Gesundheit und ihre berauschende Kraft. Mehl oder Reis in Kamelmilch gekocht gibt noch heute das Behatta, den Nationalbrei der Beduinen. Den Ägyptern und demnach auch den Israeliten seit Moses galt das Thier für unrein, ebenso den Griechen, wo der Kamelshintere, πρωκτὸς καμήλου, gewissermassen sprichwörtlich für das Abscheulichste gesagt wurde[23]). Auch ein räudiges Kamel (ψωριῶσα κάμηλος) wird in dieser Weise gebraucht[24]). Gewiss ist in solchem Sinne auch die insgemein misverstandene Stelle[25]) aufzufassen, wo Aristophanes den Peisandros ein Kamellamm (κάμηλος ἀμνός) opfern lässt. Er hätte auch ein Elefantenkalb oder Nilpferdjunges opfern können.

In der vormosaischen Zeit der Genesis besteht übrigens der Reichthum der Israeliten grossentheils aus Kamelen; die Pferde werden erst im Zusammenhang mit der Übersiedlung nach

Ägypten erwähnt[26]). Seit dieser Zeit, wo sich die Israeliten so viele ägyptische Sonderbarkeiten zu eigen machten, darunter auch das Verbot des Kamelfleischessens und Kamelmilchtrinkens, ist das Thier eine Eigenthümlichkeit der Ismaeliten[27]), und als König David Kamele hielt, setzte er als Inspector darüber einen Ismaeliten[28]). Doch kennt bekanntlich das Neue Testament wie der Koran das Sprichwort: „Eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen." Die Rabbiner setzten allerdings statt des Kamels den Elefanten (Dukes, rabbin. Blumenlese). Unter Nadelöhr ist die enge und niedrige Öffnung an einer orientalischen Stadtmauer zu verstehen, durch welche die Kamele nur mit Mühe[29]) auf den Knieen rutschend und bloss, wenn ihnen früher ihre Last abgenommen wird, durchkommen[30]). Die Midianiter und Amalekiter besassen so viel Kamele als Sand am Meere.

In den bisher bekannten ägyptischen Texten erscheint das Kamel nicht, erst in später Zeit wird es in Meroe abgebildet[31]). Man hatte geglaubt, das Thier einmal im Papyrus Anastasi I zu finden, doch hat sich diess als ein Irrthum herausgestellt[32]). Dagegen trifft man, in eigenthümlicher Ironie des Schicksals, gerade in Ägypten wie auch in Indien die Knochen des allerältesten Repräsentanten der Gattung, des vorweltlichen Kamels, Camelus sivalensis. Dass in der That das Kamel erst in der Zeit der Ptolemäer wirklich in Ägypten eingeführt wurde, dafür haben wir eine Andeutung bei Lucian[33]), wo in offenbar veränderter Weise die Sache so dargestellt ist, als habe Ptolemäus ein schwarzes baktrisches Kamel bloss zur Schaulust den Ägyptern im Theater gezeigt, sei aber auf grosse Antipathie bei seinem Publikum gestossen. Bald hernach verschafften sich auch die numidischen Könige das merkwürdige Thier[37]). Für Cyrenaica ist die Existenz des arabischen Kamels in vorchristlicher Zeit erwiesen durch die Münze eines gewissen L. Lollius (aus der Zeit des Pompeius), und in späterer Zeit war die Landschaft reich an Kamelheerden[35]). Die Behauptung, dass das Kamel erst unter den römischen Kaisern nach der Berberei gebracht worden sei[36]), ist also nicht ganz zutreffend. Auch die Geschichte des dritten Buchstabens unseres Alphabets spricht dafür, dass für die älteren Ägypter das Kamel nicht existierte; denn das hebräische Gimel d. h. Kamel, woraus griechisch

Gamma gemacht wurde, ist eine semitische Neuerung. Das ägyptische Alphabet, aus welchem das hebräisch-syrische erst hervorgegangen ist, hat kein Kamel an dieser Stelle, sondern ein Hausgeräth. Auch als Sternbild ist das Kamel den Ägyptern fremd, während die Perser in der Kassiopeia, die Araber im Kanopus ein Kamel wiederfanden und letztere gelegentlich auch die Plejaden als eine Kamelheerde auffassten.

Ebenso war den Indern in der Epoche des Rigveda das Kamel noch völlig unbekannt[37], und da es für weniger fruchtbare Länder erschaffen ist, findet es auch heute nur in Einer indischen Provinz, Marwar, ein ihm recht zusagendes Land[38].

Die Kamelhaare wurden vielfach verwendet[39]. Nach Ktesias[40], einem Zeitgenossen Xenophons, gab es in Persien so feinhaarige Kamele, dass sie mit der berühmten milesischen Wolle an Weichheit wetteifern konnten[41]. Daraus trugen die Priester und übrigen vornehmen Leute Kleider[42]. Am bekanntesten ist uns das Kleid Johannes des Täufers, das freilich von gröberer Kamelwolle gewesen sein muss[43]. Aus solchen groben Haaren fertigten die Araber auch wohl ihre Zelte[44]. Der Kamelsurin wurde in der Tuchmacherei gerne verwendet[45]. Aus dem männlichen Theile des Kamels verfertigte man Bogensehnen[46].

Wie wir sahen, war das Kamel in der Blütezeit Griechenlands auf asiatischen Boden beschränkt. Was Kleinasien betrifft, so waren zwar die persischen Kamelreiter zur Zeit des Crösus eine völlig fremdartige Erscheinung, aber schon Archilochus um d. J. 700 muss das Thier gekannt haben[47]; die äsopischen Fabeln erwähnen es häufig. Die Ausgrabungen in Cypern haben unter den ältesten Resten der dortigen Cultur seine Knochen und Reste zu Tag befördert[48]. Für Armenien und das Land Musri (d. i. das östliche Gebirgsland an der Grenze gegen Indien) ist das baktrische Kamel durch zwei historische Bildwerke aus der Zeit des grossen assyrischen Eroberers Salmanassars II (Mitte des 9. Jahrh. v. Chr.) bezeugt[49]. Vasenbilder kleinasiatischer Erfindung zeigen uns einen orientalischen König — nach Panofka den Midas, es ist aber wahrscheinlicher Dionysos — als Kamelreiter[50]; persische, syrische, pontische Könige durchzogen mit ihren Kamelen das Land und hielten daselbst auch wohl Gestüte, und Alkiphron[51] lässt einen Fischer zu Lesbos ein todtes

Kamel aus dem Meere ziehen. Noch die christlichen Kreuzfahrer sahen nach Wilhelm von Tyrus zum erstenmal in Bithynien eine Kamelheerde[52]).

Von Kleinasien wurden die Thiere ab und zu ins eigentliche Griechenland gebracht, und namentlich wird über Agesilaos berichtet, dass er die im Lager der persischen Reiterei in Kleinasien erbeuteten Stücke nach Hellas gebracht habe[53]). Hätte man es gewollt, so hätten sie sich wahrscheinlich ebenso gut fortgepflanzt als die, welche heutzutage zu Lamia und Amphissa oder in Italien zu Pisa leben. Doch wozu brauchte man das Schiff der Wüste in dem seiner Natur nicht zusagenden Terrain von Hellas? Da blieben Pferd und Esel weit geeigneter.

Wo ist denn aber die Urheimat des Kamels? „In Arabien", hat einst K. Ritter zur Antwort gegeben, und es galt diess lange Zeit als unumstössliches Ergebnis der Wissenschaft; heute dominiert eine gegentheilige Ansicht, dass nemlich das Kamel kein ureinheimisches Thier Arabiens gewesen sei, sondern dass es aus jenem hauptsächlichsten Schöpfungscentrum unseres alten Continents stamme, aus den unermesslichen Hochebenen des mittleren Asiens[54]). Dass das zweihöckerige Kamel von dort stammt, war schon im Alterthum ausgemacht[55]): von dorther kam den kamelkämpfenden[56]) Baktriern dieser ihr werthvollster Hausgenosse, von dem selbst der grosse Zoroaster oder Zarathustra seinen Namen trägt; denn dieser letztere besagt nichts anderes als „das goldene Kamel". Goldgelbe, safranfarbige Kamele waren die höchste Zierde eines orientalischen Hofhalts. Wiederholt erzählen die arabischen Dichter von den gold- und safrangelben Thieren des Königs Noman, und der Perserkönig Nuschirwan gab der Tochter des Kais Ben Mesud hundert safranfarbige Kamele zu ihrer Ausstattung[57]). Auch die Araber, sagt man jetzt, brachten in grauer Vorzeit ihr einhöckeriges Kamel aus den Steppen Centralasiens. „Wann und wie zuerst das Kamel in Arabien Fuss fasste, lässt sich nicht mehr bestimmen, aber wahrscheinlich geschah diess gleichzeitig mit dem Einzug der Semiten, die vom persischen Golfe her dem Küstensaum folgend so die Nofudwüste umgiengen und allmählich die ganze Halbinsel bevölkerten" (v. Kremer). Immerhin ist es dann möglich, dass Karmanien, jene Wüsten- und Küstenlandschaft gegenüber

von Arabien am persischen Golfe, die Heimat des einhöckerigen Kamels ist: hier wohnten das ganze Alterthum hindurch die sogenannten „Kamelweider“ Καμηλοβοσκοί [58]). Aus dem benachbarten Persepolis brachte man dem Alexander 5000 Kamele [59]). Übrigens behauptete einer der vortrefflichsten alten Gewährsmänner, Agatharchides [60]) (ums Jahr 120 v. Chr.), dass er in Arabien noch wilde Kamele gesehen habe, und es ist zu beachten, dass die alten Araber das zweihöckerige Kamel nicht kannten, sondern dass es erst in der späteren Litteratur als baktrisches oder turkmanisches Kamel erwähnt wird. Auch zeigen die ältesten assyrischen Sculpturen bloss das baktrische Kamel und bei den Griechen unterscheidet schon Aristoteles ausdrücklich das zweihöckerige baktrische und das einhöckerige arabische Kamel. Ein Zusammenwerfen beider Rassen ist in der Geschichte durchaus unerweislich, und man wird daher von Kremers Ansicht, die wahrscheinlich, durch die augenblicklich in der Naturwissenschaft herrschende Strömung hervorgerufen worden ist, als eine noch sehr unbewiesene Hypothese auf Grund der ausdrücklichen Angaben der Alten selbst zunächst abweisen müssen. Ist doch die Natur so unendlich fruchtbar in der Erzeugung immer wieder verschiedener Individuen, warum sollte sie nicht auch drei verschiedene Kamelrassen, das sivalensische, baktrische und arabische unabhängig von einander haben entstehen lassen können? Es stimmt mit unserer Ansicht, dass nach einer freundlichen Mittheilung H. Professor Hommels die Keilschriftnamen des (arabischen) Kamels (gammalu, gammal) zweifellos, schon der unassyrischen Form halber, arabische Lehnwörter sind. Derselbe Gelehrte weist darauf hin, dass der Name des Kamels vor Tiglatpilesar II in den Keilschriften nicht vorkomme.

Die ältesten bildlichen Darstellungen, die wir vom arabischen Kamele haben, die wundervollen Basreliefs von Kuyundschik (Niniveh), bestätigen, was uns die griechischen Schriftsteller berichten [61]), dass allemal zwei arabische Bogenschützen — mit dem Rücken gegen einander gekehrt — je auf einem Thiere sassen. Solche arabische Kamelreiter sehen wir im Kampfe gegen den assyrischen König Assur-bani-abla oder Sardanapal (gegen 650 v. Chr.); sie werden von der assyrischen Cavallerie

angegriffen und in die Flucht gejagt und ihre Zelte gehen in Flammen auf[62]). Schon zweihundert Jahre früher in der Schlacht bei Karkar am Orontes, wo die grosse syrische Coalition unter Benhadad II von Damascus gegen Salmanassar II focht, stehen auf Seiten der ersteren 1000 arabische Kamelreiter[63]). Später dienten sie den medischen Königen: so hatte Cyrus seine Kamelreiter[64]); so führte Xerxes, als er gegen Griechenland zog, eine Masse speerbewaffneter Kamelreiter mit sich[65]); ja schon die fabelhafte Königin Semiramis sollte mit 100000 Kamelreitern, die mit enorm langen Schwertern bewaffnet waren, gegen Indien gezogen sein[66]): bei Aristophanes[67]) sind Meder und Kamel verwachsene Begriffe, wie sonst Kamel und Araber.

Arabische Kamelreiter fochten auch neben den Elefanten und Sichelwagen in der Armee des syrischen Königs Antiochus bei Magnesia im J. 191 v. Chr; sie hatten ausser Pfeil und Bogen auch noch, in offenbarer Nachahmung jener Fabel über Semiramis, vier Ellen lange schmale Schwerter[68]), um vom Rücken des Thieres herab noch die Feinde zu treffen. Auch in dieser Schlacht waren sie nicht vom Glück begünstigt, und überhaupt konnte das Kamel in der Schlacht selbst nur da mit besonderem Erfolg verwendet werden, wo man es als ungewohnte Erscheinung der Cavallerie des Feindes entgegenstellen und deren Pferde scheu machen konnte[69]).

Zweimal hat in der That dieser Umstand das Schicksal eines bisher unabhängigen Volkes besiegelt: Herodot erzählt die Entscheidungsschlacht zwischen Cyrus und Crösus folgendermassen[70]): „Als Cyrus vor Sardis rückte, stellte sich ihm Crösus mit einer trefflichen Cavallerie entgegen. Cyrus errang jedoch auf folgende Weise den Sieg: vor seiner Armee stellte er alle Kamele, welche das Gepäck des Heeres trugen, auf, nachdem er ihnen die Last abgenommen und bewaffnete Männer hatte aufsitzen lassen. Hinter den Kamelen ordnete er die Infanterie und hinter dieser seine Cavallerie. Er sah voraus, dass die Pferde des Crösus, weil ihnen das Kamel ein unbekanntes Thier war, vor denselben scheuen werden. Die List gelang; denn die lydischen Pferde ergriffen gleich beim Zusammentreffen die Flucht, wodurch sich der Sieg für Cyrus entschied." Im Jahre 1389 wiederholte sich dieses Factum auf dem Amselfelde, wo

infolge des gleichen Kunstgriffs der Slavenbund unter dem Serbenkönig Lazarus den Türken erlag.

Nicht selten waren die Kriegskamele (bei den Arabern) auf den Mann dressiert und halfen selber ernstlich beim Kampfe mit. Andererseits kam auch die Sitte des Verschneidens der Männchen vor, damit sie sich besser der kriegerischen Disciplin fügen[71]. Auch die Kamelweibchen wurden in solcher Weise behandelt, damit sie nicht, wenn sie trächtig würden, für den Krieg unbrauchbar seien[72].

In Asien ist die Kriegführung mit Hilfe des Kamels nie ganz ausser Gebrauch gekommen; noch in der römischen Kaiserzeit hören wir von einer Art Vervollkommnung dieser Waffe bei den Parthern, nemlich von Kamelreitern, die sammt ihren Thieren von Kopf bis zu Fuss gleich mittelalterlichen Rittern gepanzert waren und Cataphracti, Schwergerüstete, hiessen[73]. Auch die Kriegselefanten wurden damals häufig gepanzert und führten gleichfalls den Namen Cataphracti; noch häufiger waren natürlich die Cataphracti zu Pferd. Das wirksamste römische Vertheidigungsmittel gegen die parthischen Kamelreiter bestand im Ausstreuen eiserner Spitzen: indem die Kamele mit ihren weichen Füssen darein traten, litten sie noch viel mehr als die Pferde[75].

Die römische Armee bediente sich der Kamele theils für den Transport, theils für die berittenen Auxiliartruppen. In der Kaiserzeit wurden sie auf asiatischem und afrikanischem Boden massenweise verwendet. Im zweiten Jahrhundert erfahren wir ihren bestimmten Platz im römischen Lager neben den regulären Truppen, in der Praetentura[75]. Schliesslich machten die Kamelreiter einen Bestandtheil des stehenden Heeres aus und wir hören von drei Kamelreiterregimentern, alae dromedariorum, in Ägypten[76] und einem in Palästina[77]. Hygin heisst diese Kamelreiter nicht dromedarii, sondern epibatae[78].

Kaiserliche Kamelstutereien befanden sich nach Aurelius Victor[79] zu Constantins Zeit auf Cypern. Der damalige Vorstand dieser Anstalten (praepositus gregum, magister pecoris camelorum) wollte sich zum König der Insel aufwerfen. Calocerus, so war sein Name, wurde aber von Constantins Bruder Delmatius etwa im Jahre 326 besiegt und schmählich ans Kreuz geschlagen[80].

Zur Zeit des Vegetius scheint die römische Armee keine Kamelreiter mehr besessen zu haben; er erwähnt einige Volksstämme mit unverständlichen, verderbten Namen, bei welchen das Kamel zu seiner Zeit in kriegerischer Verwendung sei[81]; sicher ist nur, dass er nordafrikanische Völker meint. Zu Ende der Kaiserzeit finden wir das Kamel vollständig in Nordafrika eingebürgert, während es den Libyern eines Herodot und Sallust und ebenso den ältesten Sculpturen marokkanischer Kunst noch fehlt[82]. Auf einem Relieffragment aus dem Innern der Tripolitana erblicken wir in roher, aber höchst charakteristischer Weise ein Kamelweibchen dargestellt, an welchem sein Junges saugt[83]. Die Schriftsteller der Vandalenzeit gedenken auf Schritt und Tritt des Kamels als des wichtigsten Thieres in den damaligen Kriegen. Es war Sitte geworden, namentlich mit den Kamelen, aber auch mit anderem Vieh eine lebendige Mauer zu bilden, hinter welcher die Menschen sich bargen[84]. Wiederholt ist von einer zwölffachen Mauer aus Kamelen die Rede, so bei den Mauren in der Schlacht bei Mamma[85]. Vor allem die Mauren[86] und die Austurier[87] in der Tripolitana bei Leptis benützten das Kamel als Hilfe im Krieg. Auch die Römer konnten das Thier dort nicht entbehren. Procopius, Corippus, Victor von Vita[88] erwähnen das Thier als ganz gewöhnlich. Corippus verwendet es oft recht glücklich bei seinen epischen Schilderungen. Es erinnert an die altarabischen Muallakat, wenn er es ausmalt, wie ein Kamel, dem der Feldherr des Justinianischen Heeres die Kniekehlen durchschnitten hat, zu Boden stürzt und in seinem Falle unter dem Sattelzeug und Gepäck die Gätulerin begräbt sammt ihren beiden Kindern, die auf ihm gesessen waren, „und es rollen in den Staub der Spinnkorb und der Stein, mit dem sie das Korn gemahlen“[89]. Ein anderer später Schriftsteller, Vibius Sequester, erzählt vom Karawanenhandel, der in Afrika mittelst der Kamele zwischen dem an den verschiedenartigsten Edelsteinen (und wohl auch Perlen) reichen Flusse Cinybs und der Stadt Thybrestum betrieben werde[90]. Heliodor erwähnt Kamelreiter, wo er von Meroe spricht[91]. Und hiemit kommen wir zu der Bedeutung des Kamels für den Karawanenhandel.

Natürlich war und ist der Nutzen des Kamels für den

Karawanenverkehr ungleich bedeutender als sein Nutzen für den Kampf. Von dem Handel der Kamelmänner (καμηλῖται), welche den Kaufleuten Wohlgerüche und Gewürze aus Arabien bringen und dabei reich werden gleich den Kaufherren, spricht Strabo (I p. 39). Nach Diodor durchwandern eine Menge von Dromedarkarawanen das ganze Land Arabien[92]). Eine Fabel des Babrios handelt vom Karawanenaraber, welcher sein Thier belädt[93]). Es konnte riesige Lasten tragen, bis zehn Medimnen Weizen[94]). Auch ein räudiges Kamel, sagt ein griechisches Sprichwort, lässt sich so viele Lasten auflegen als eine Menge Esel[95]). Es kann besser in der Mittagshitze marschieren als alle anderen Thiere und in der Nacht findet es nach den Sternen seinen Weg[96]).

Zum Gewichte der Waaren kam aber noch ihr grosser Werth, denn der ganze Handel mit den im Alterthum viel höher geschätzten Aromata wurde mittelst Kamelen betrieben und zwar seit undenklicher Zeit. Schon die Brüder Josephs trafen mit einer Karawane Ismaeliten von Gilead zusammen, die ihre Kamele mit Gewürzen, Balsam und Ladanum beladen hatten und hinabzogen gen Ägypten[97]). Bei dem grossartigen Aufzuge des Königs Ptolemäus Philadelphus in Alexandrien gab es auch Kamele, welche Weihrauch, Myrrhe, Crocus, Cassia, Cinnamomum (Zimmt), Iris und andere Aromata vorüberführten[98]). Gerade Ptolemäus Philadelphus hat zur Förderung des Gewürzhandels ausserordentlich viel gethan: er liess durch seine Soldaten schöne Karawanenstrassen in Ägypten herstellen, auf welchen sich nun der ganze alexandrinische Gewürzhandel bewegte. Die Einbruchsstationen waren Berenike und Myos Hormos am rothen Meere. „Vormals“, sagt Strabo[99]), „wanderten die Kamelkaufleute (καμηλέμποροι) nur des Nachts, nach den Sternen schauend, und führten wie die Seefahrer auch Wasser mit sich; jetzt hingegen sind auch zu grosser Tiefe ausgegrabene Wasserbrunnen eingerichtet; auch für das Regenwasser, obgleich es selten ist, sind dennoch Cisternen gemacht.“

Was den Betrieb in Arabien betrifft, so ergibt sich im allgemeinen folgendes[100]): Einzelne durch ihre geographische Lage bevorzugte Stämme (Sabäer und Homeriten) trieben Schifffahrt und brachten die Erzeugnisse Indiens und Äthiopiens an sich und liessen sie wieder durch andere arabische Stämme,

welche sehr reich an Kamelen waren, weiter transportieren bis an die Küste des mittelländischen Meeres einerseits und Babylon andererseits. Die Natur des Landes bringt es mit sich, dass gewisse Karawanenstrassen seit alten Zeiten nach den Strichen sich richten mussten, wo man Wasser fand. Man darf annehmen, dass gewisse heute geltende Richtungen auch schon vor mehreren tausend Jahren eingehalten worden sind; besonders mit den in die Ferne gehenden Gütern wird man gewiss die bequemsten und sichersten Strassen eingehalten haben, und diese sind immer in der Nähe der Ost- und Westküste gegangen.

Die Namen der wichtigen Stationen kamen fast nicht zur Kenntnis der classischen Schriftsteller. Sie wussten nur im allgemeinen, dass die bei den Sabäern gewachsenen Aromata durch Kamele von einem Stamme zum anderen geschafft wurden. Als wichtige Zwischenorte waren ihnen bloss Gerra am persischen Meerbusen und Petra unfern des ailanitischen Meerbusens bekannt.

Wie die Art der Packung und Sattelung des Kamels seit Urzeiten die gleiche geblieben ist[101]), so sind auch im übrigen die Verhältnisse vor Jahrtausenden gleich gewesen wie heutzutage. Der Kaufmann miethete die Kamele, welche seine Waaren zu tragen hatten, und reiste in der Mitte dieser und ihrer Treiber. An gewissen Stationen wurde bei langen Reisen gewechselt, die bisher gemietheten Kamele giengen mit ihren Treibern zurück, nachdem sie von entgegengesetzter Richtung kommende Waaren geladen hatten; der Kaufmann, welcher sie bisher benützt hatte, miethete neue zur Weiterreise. Ein Ort, wo neue Miethe und Verladung stattfand, war Petra. In früherer Zeit war es Haltstation und die in seiner Umgebung wohnenden, grosse Kamelheerden besitzenden Edomiter, die späteren Nabatäer, gewannen durch Vermiethung derselben und dadurch, dass sie die Kaufleute begleiteten. In Petra kam, wie Plinius sagt, der Weg derer zusammen, welche nach Gaza und Palmyra in Syrien reisen wollten, sowie derer, welche nach Forat und Charax in Babylonien giengen. Strabo nennt noch Leukekome, dessen Lage unbekannt ist, bei Gelegenheit des Feldzugs, den Gallus nach Arabien unternahm, und sagt, nach ihm und aus

ihm reisen die Karawanenhändler mit einer solchen Menge von Kamelen sicher und glücklich nach Petra und von Petra, dass sie Kriegsheeren gleichkommen. Von Petra aber werden die Güter nach Rhinokolura in dem gegen Ägypten gelegenen Phönikien und von da zu Anderen gebracht. Was Plackereien und Prellereien betrifft, so war der Karawanenhandel im Alterthum mehr als genug davon heimgesucht, und es erklärt sich leicht die enorme Theuerung der Waaren. Hören wir des Plinius eigene Worte[102]): „Man kann Weihrauch nur durch die Gebbaniter ausführen, und so wird auch für den König dieses Stammes ein Zoll erhoben. Ihre Hauptstadt Thomna ist von Gaza, an unserer Küste, einer Stadt in Judäa, 1487500 Schritt entfernt, was in 65 Kameltagreisen getheilt wird. Gewisse Theile werden den Priestern abgegeben und den Schreibern der Könige. Aber ausser diesen plündern auch Wächter, Bedeckungsmannschaften, Thorhüter und Diener. Wohin auch die Reise geht, hier ist für Wasser, hier für Futter oder für Nachtlager und verschiedene Durchgangszölle zu zahlen, so dass sich der Aufwand für ein einzelnes Kamel auf 688 Denare bis zu unserer Küste beläuft, und hier wird wieder den Staatspächtern unseres Reiches gesteuert.“ Ganz ähnlich war es in Mesopotamien. Strabo[103]) schildert mit Aufzählung vieler Stationen den Weg der Kamelkarawanen aus Syrien nach Seleucia und Babylon über den Euphrat und durch die Wüste. Man zog den Weg durch die mesopotamische Wüste, wo die Skeniten (Zeltbeduinen) wohnten, dem Weg auf oder längs dem Flusse vor, weil man den Skeniten weniger Abgaben zu zahlen hatte als den vielen verschiedenen Beduinenscheiks längs dem Flusse. Die Skeniten selbst machten ein doppeltes Geschäft an den Kaufleuten, sie erhielten Abgaben und vermietheten ihre Kamele.

Ebenso wurden Baktrien und die Länder am kaspischen Meere von Kamelkarawanen durchzogen, welche die indischen und babylonischen Producte nach dem Norden und Nordwesten brachten. Strabo[104]) berichtet, dass zwischen dem schwarzen Meere und dem kaspischen unter anderen Stämmen die Aorsen wohnen, welche den grössten Theil der Küste am Kaspissee beherrschen; diese verbreiten mit ihren (natürlich zweibuckligen) Kamelen die indischen und babylonischen Waaren, die sie von

den Armeniern und Medern empfangen, und sind so reich, dass sie Goldschmuck tragen.

In der Kaiserzeit wurden die Kamele von den Römern zum Postdienste verwendet[105]), ohne Zweifel vorzugsweise für den Verkehr zwischen Syrien, namentlich Antiochia, und den Euphratländern[106]).

Überhaupt scheint den Römern in Syrien das Kamel sehr zum Bedürfnis geworden zu sein, wenigstens den reicheren und vornehmeren. Wir lesen von Claudius, dass er als Legionstribun jedes Jahr 10 Kamelweibchen auf kaiserliche Kosten durch den Procurator von Syrien erhalten habe[107]). Auch in Ägypten bedienten sich zur Kaiserzeit Touristen der Kamele, wenn sie die Pyramiden und andere Sehenswürdigkeiten besuchen wollten[108]). Die Besorgung der dem römischen Staate gehörigen Kamele nannte man camelasia oder camelelasia, Kameltreiberei.

Eine Menge Völker und Heerführer benützten die Kamele als Lastthiere bei ihren kriegerischen Unternehmungen. Die Kamele des Cyrus, welche jenen Sieg über Crösus veranlassten, waren ursprünglich als Lastkamele mitgenommen worden. Auch Kambyses hatte das Kamel als kriegerisches Transportmittel ausgenützt; denn der Mythus, dass bei seinem Zuge durch die Wüste die Araber durch lederne Rinnen ihm Wasser zuleiteten und dadurch die Rettung vom Tod des Verschmachtens brachten, ist so aufzufassen, dass eine Masse arabischer Kamele ihm Wasser zuführten[109]); das wassertragende Kamel hat im Arabischen denselben Namen wie die Bewässerungsanstalt[110]). Natürlich liess auch Xerxes die Getreidevorräthe seines enormen Heeres durch Kamele tragen[111]). Ebenso bediente sich Alexander d. Gr. der Kamele aufs mannigfachste: bei seinem Wüstenzuge zur Oase des Zeus Ammon liess er sich durch diese Thiere Wasserschläuche tragen[112]); als er die Schätze von Persepolis erbeutet, mussten sie ihm diese nachschleppen[113]); bei seinem Rückzuge aus Indien mussten sie ihm gekochten Mundvorrath herbeischaffen[114]).

In den punischen Kriegen kam das Kamel nicht vor, und die Römer entbehrten es zu ihrem grossen Nachtheil noch im Kriege mit Jugurtha, wo sie es z. B. bei dem Zuge gegen Capsa zum Wasser- und Proviantttragen vortrefflich hätten brauchen

können[115]). Sie lernten es zuerst in den kleinasiatischen Kriegen, gegen Antiochus[116]) und Mithridates, kennen und allmählich schätzen. In späteren Jahrhunderten hatten sie sich für gewisse Landstriche so an das Thier gewöhnt, dass a. 370 n. Chr. der Comes der Tripolitana in Nordafrika, welchen die Bewohner von Leptis um Hilfe gegen einen Einfall der Austurier baten, erklärte, mit weniger als 4000 Lastkamelen sich auf die Sache nicht einlassen zu können[117]).

Doch immer blieb dem Thiere ein gewisser fremder Charakter. Es ist das Thier der Sarazenen[118]), der Ismaeliten[119]), der Araber, der Perser, Parther, Indier, Baktrier, mit einem Wort ein Merkmal des Morgenlandes. Darum dient es auf Sculpturen[120]) und Vasenbildern[121]) zur Verherrlichung des indischen Triumphzugs von Bacchus und überhaupt zur Ausschmückung orientalisch-bacchantischer Festzüge; auf einer Gemme figuriert es als Reitthier des von Osten kommenden Helios[122]); auf Münzen dient es zur regelmässigen Bezeichnung von Arabien, so auf einer römischen Münze des J. 58 v. Chr., wo Aretas, der König der Nabatäer, neben einem arabischen



Fig. 3.

Kamel kniet, das er am Halfter hält; auf einer anderen römischen Gentilmünze sehen wir in ganz ähnlicher flehentlicher Lage den arabischen Fürsten Bacchius Judäus, der gleichfalls ein einhöckeriges Kamel führt[123]). Die meisten Münzen der kaiserlich-römischen Provinz Arabia, mit der Haupststadt Bostra im Hauran, tragen dieses dem Lande angehörige Symbol als Type[124]). Auch auf einem römischen Landschaftsbilde des Hauses der Livia auf dem Palatin, wo wir ein am Halfter geführtes Lastkamel bemerken[125]), wird es die Scene als eine orientalische bezeichnen sollen. Ein merkwürdiges der Sammlung Campana entstammendes Vasenbild in Petersburg zeigt ein grosses baktrisches Kamel ruhig vorwärts schreitend. Ein vorausgehender glatzköpfiger Negerknabe (oder Indier?) führt das Thier an einem

langen durch die Nase des Kamels gezogenen Stricke und hält in der Rechten eine Peitsche[126]). Auf einem stadtrömischen Mosaik[127]), das Amphitheaterscenen darstellt, erblicken wir einen Kamelreiter, der an einem langen Stricke einen Löwen führt; der Reiter soll wohl mit dem Löwen kämpfen, wie thatsächlich auf dem gleichen Bilde Stier und Elefant miteinander kämpfen. Auf Orpheusdarstellungen kommt das Kamel nur selten vor[128]). Vögel und ganz wilde Vierfüsser waren ja hiezu viel passender.

Am vortrefflichsten unter den antiken Darstellungen des Thieres, welche ich gesehen habe, erschienen mir einige assyrische Basreliefbilder[129]), welche das arabische Kamel in allerlei Stellungen und Verwendungen zeigen (etwa aus der Mitte des siebenten Jahrh. v. Chr.); weit weniger gut sind die einer früheren Periode (etwa 860 v. Chr.) entstammenden assyrischen Darstellungen des baktrischen Kamels[130]): von diesem findet sich dagegen eine schöne Abbildung auf einem Scarabäus des



Fig. 4.

britischen Museums. Weniger gefielen mir die griechischen Thonfigürchen von Kamelen, welche ich im Barbakion zu Athen[131]) und im tanagräischen Saal des Louvre[132]) gesehen habe, um von anderen, halbgriechischen Darstellungen zu schweigen[133]). Fälschung ist die Vulcanmünze mit Kamel von Ugia in Hispania Baetica[134]) und damit sind auch alle Hypothesen bezüglich einer Einführung des Thieres im antiken Spanien hinfällig.

Dass das Thier den Griechen und Römern im allgemeinen ziemlich fremd blieb[135]), geht auch aus der auffallend mangelhaften, ja theilweise ganz fehlerhaften Beschreibung desselben bei Aristoteles und Plinius hervor[136]). Die volksthümlichen Fabeldichter cumulierten noch diese Irrthümer, wie sie überhaupt das Thier sehr stiefmütterlich behandeln und fast nur in lächerlichen Rollen auftreten lassen. Weil die in Griechenland zugleich mit tanzenden Affen[137]) herumgeführten Exemplare selbst Kinder auf sich reiten liessen[138]) und überhaupt trotz ihrer

Grösse und offenbaren natürlichen Kraft[139]) eine unsägliche Geduld an den Tag legten[140]), dichtete man eine äsopische Fabel darüber, dass ihm die Galle fehle, der Sitz des Zornes[141]), und selbst Plinius war dieser Ansicht[142]). Ich habe aber einst selbst zu Kassaba in Kleinasien mitangesehen, wie ein Kamel durchaus nicht aufstand und auf das zornigste um sich biss, so lange, bis man ihm mehr als vorher Futter vorlegte, welches es dann in aller Gemächlichkeit verspeiste. Die Araber bedienen sich denn auch vielfach des Nasenringes, um das oft störrige, in der Brunstzeit bisweilen gefährlich bissige Thier besser zu bemeistern[143]), auch haben sie den sprichwörtlichen Ausdruck: „rachsüchtiger als ein Kamel"[144]). Damit stimmen Basilius und Eustathius überein, welche sagen, dass das Kamel eine üble Behandlung nie vergesse, sondern oft, wenn man glaube, dass es längst die Sache vergessen habe, sich an seinem Beleidiger räche[145]).

In einer anderen äsopischen Fabel will das Kamel im Tanzen sich auszeichnen, macht sich aber furchtbar lächerlich und wird mit Knütteln fortgejagt[146]); dann wieder will es sein Herr bei einem Trinkgelage tanzen lassen zum Klang der Flöten und Cymbeln[147]), es sträubt sich aber, weil sein gewöhnlicher Gang ja schon als unschön verhöhnt werde: daher das Sprichwort bei Hieronymus (in Helvid.): Camelus saltat. Ein anderesmal verlangt es von Zeus Hörner, während es doch zufrieden sein könnte mit seiner Stärke und der Grösse seines Leibes: zur Strafe nimmt ihm der Gott noch einen Theil seiner Ohren[148]). Kurz regelmässig spielt das mit dem stehenden Beiwort „bucklig" (κυρτός) gezierte Thier in den griechischen Fabeln eine lächerliche Rolle.

## Steinbock und Gemse.

Bei den Höhlenbewohnern und Pfahlbauern finden sich die Reste des Steinbocks wie der Gemse auffallend selten. Nur in der Höhle von Veyrier aus der Renthierzeit ist der Steinbock namhaft vertreten: es wurden da 31 Stück Steinhühner, 18 Renthiere, 6 Steinböcke, 5 Pferde, 4 Hirsche, 4 Alpenhasen, 4 Murmelthiere, 1 Gemse, 1 Wolf, 1 Bär, 1 Rind, 1 Fuchs und 1 Storch angetroffen[1]).

Jedenfalls lässt sich daraus schliessen, dass der Steinbock auch in der prähistorischen Periode nicht viel weiter verbreitet war als gegenwärtig. Im Elsass hat man nur an einer einzigen Stelle, auf dem Würtzelstein, im wildesten Theile der Münsterer Alpen einmal einen Steinbock geschossen[2]). Für die Südtiroler und Krainer Alpen ist das Thier durch uralte einheimische Industrieproducte bezeugt, wo wir den Alpensteinbock auf höchst eigenthümliche, von der antiken Kunst weit abliegende Weise dargestellt finden. Es handelt sich hier um getriebene Bronzegefässe mit vollkommen barbarischen, nicht etwa etruskischen Figuren[3]).

Von den Alpenvölkern kam auch wahrscheinlich das Wort, das wir in der lateinischen Sprache für den Steinbock finden. Dass das Thier jemals in Italien oder Griechenland gewohnt habe, lässt sich nicht erweisen. Das römische „Ibex" lässt sich aus dem Indogermanischen nicht erklären[4]), und das von Plinius erzählte Märchen, er stürze sich auf seine Hörner und schleudere sich dann durch Elasticität weiter, zeigt nur, dass die Römer seine Natur nicht gekannt haben, obgleich die Kaiser

wiederholt das Thier zu ihren „Venationen“ im Amphitheater verwendeten[5]).

Der Grieche aber verwechselt den Steinbock beharrlich mit der Gemse und verwilderten Ziege und nennt unter Umständen alle drei αἴγαγρος oder αἴξ ἄγριος d. h. Wildziege, wilde Ziege[6]). Daraus geht hervor, dass in einzelnen Gegenden mit hellenischer Bevölkerung und Sprache der Steinbock, beziehungsweise der Paseng, in anderen die Gemse oder auch die verwilderte Ziege so ziemlich die gleiche Rolle als vornehmstes Bergwild spielten.

Gegen ein Vorkommen des Steinbocks im eigentlichen Hellas und im Peloponnes in der geschichtlichen Zeit spricht das Schweigen der Schriftsteller nicht minder als der Umstand, dass die auch der Conception nach in diesen Ländern entstandenen Kunst- und Kunstindustrieproducte den Steinbock nicht zu berücksichtigen pflegen. Auch das specifisch griechische Wort ἴξαλος, Steinbock, erklärt sich ebenso wenig als ibex aus den indogermanischen Sprachen[7]).

Dagegen treffen wir sicher, wenn auch nicht auf dem Festlande, doch auf einigen griechischen Inseln den Paseng oder die wilde Bezoarziege, Capra aegagrus, eine Mittelgattung zwischen Ziege und Steinbock, von letzterem besonders durch das unregelmässig gezackte, in eine schneidige Form zusammengedrückte Gehörn verschieden, während der richtige Steinbock ein ziemlich breites, mit regelmässigen Wülsten wie mit kleinen schmalen Treppenstufen besetztes Gehörn hat, dessen Oberseite durchaus nicht als scharfschneidige Kante erscheint. Das Horn des wahren Steinbocks ist schöner und regelmässiger, meist auch viel länger und schwerer als das des Paseng, welch letzteren man gemeiniglich für den Stammvater unserer Hausziege hält.

Man trifft den Paseng[8]) auf dem Elburs, dem südlichen Kaukasus, dem Ararat, dem kilikischen Taurus und anderen Gebirgen Persiens und Kleinasiens, ausserdem hat man ihn auf einer ziemlichen Zahl griechischer Inseln gefunden, zu Antimelos, dem alten Πολύαιγος („ziegenreich“)[8a]), auf dem gleichfalls Πολύαιγος genannten Inselchen Giura im Norden von Euböa[8b]), auf Samothrake[9]) und auf den Schneebergen Kretas. Auf Goldschmuck[10]) und geschnittenen Steinen[11]) aus Kreta sehen wir das Thier, namentlich aber auf kretischen Münzen. Auf den

Münzen der kretischen Städte, z. B. Elyros, Tylissos, Praisos[12]) ist der Paseng der gewöhnlichste Typus, und Aristoteles ge-



Fig. 5. Gemme aus Kreta.

denkt der wilden kretischen Ziege als einer Besonderheit[13]). Derselbe Gelehrte berichtet einen Aberglauben der kretischen Jäger, der sich merkwürdiger Weise bis heute auf der Insel erhalten hat: dass nemlich die verwundeten Thiere sich durch das Fressen der Pflanze Diktamnos zu heilen pflegen; diese bewirke das sofortige Ausfallen der ins Fleisch gedrungenen Pfeile[14]). Noch heutzutage herrscht wie gesagt der gleiche Aberglaube in Kreta, nur mit dem Unterschiede, dass die angeblich heilende Pflanze nicht Origanum dictamnus L., sondern Potentilla speciosa W. ist: letztere führt auch den Namen Wildziegenkraut, ἀγριμόχορτον[15]). Neben dem Diktamnos, welcher auch von Theophrast[16]) als den Steinbock heilend erwähnt wird, nennt Dioskorides noch eine zweite Pflanze gleicher Eigenschaft: das τράγιον, Bockskraut[17]). Diese Pflanzen sind aber so dürftig beschrieben, dass man nur im allgemeinen auf Lippenblüthler rathen kann. Bei der Zähigkeit abergläubischer Volkstraditionen möchte ich bestimmt glauben, dass sowohl der Diktamnos als auch das Tragion mit dem heutigen „Wildziegenkraute“ identisch sind.

Wir kennen auch den kretischen Namen für den Pasengbock: ἴττας[18]), vielleicht so viel als „Alter“; denn das Wort soll nicht bloss die wilden Böcke, sondern auch Väter bedeutet haben. Der Aberglaube von der Heilkraft der Bezoarsteine war im Alterthum nicht bekannt; er stammt, wie schon der Name zeigt, aus der muhamedanisch-arabischen Apothekerkunst.

Wie die Verwerthung als Münztypus ahnen lässt, wurde das Thier auch in Beziehung zur Religion gesetzt. Neben dem Adler des Gebirges gehört es dem Höhengotte Zeus als treffendstes Symbol[19]). Ein Weibchen des kretischen Steinbocks war es[20]), dessen Milch das Zeuskindlein in der kürzlich wieder entdeckten

Felsenhöhle des kretischen Dikte-Gebirges auf dem waldbedeckten Ziegenberge[21]) trank: sie ist reichlicher und süsser als die Milch der Hausziegen[22]); der erwachsene Zeus aber wird gedacht als Ideal des Kreters, als siegreicher Steinbockjäger, angethan mit dem Fell des erlegten Thieres, der Ägis[23]), der stolzesten Trophäe der weltberühmten kretischen Schützenkunst[24]). Wie die Griechen Ziegenfell und Steinbocksfell confundieren, sieht man am Worte ἰξαλῆ, Steinbocksfell, was Hesychios als αἰγὸς δορά, Ziegenhaut erklärt[25]).

Mit der kretischen Zeussage in engem Zusammenhang erscheint die Beziehung des Steinbocks zu Pan: denn dieser Gott wird mit Zeus zugleich auf dem Diktegebirge erzogen und in der schrecklichen Götterschlacht gegen Typhon verwandelte sich Pan in einen Steinbock, wodurch der sprichwörtliche panische Schrecken entstand und der Sieg sich auf die Seite von Zeus neigte[26]). Überhaupt gelangte der Steinbock zu prophylaktischer Bedeutung, indem seinen Hörnern wie auch den Hörnern anderer Thiere die Kraft böse Einflüsse abzuwenden beigeschrieben wurde[26a]). Seine Verwendung als griechisches Schildzeichen[27]) und als römisches Feldzeichen wird damit zusammenhängen.

Da wir hier von der Verwechslung des Steinbocks und der Ziege sprechen und von der ursprünglichen Zuweisung des wilden Thieres an die Gottheit, so gehört hieher auch der Beiname αἰγοβόλος des Dionysos[28]). Dieser Ziegenschütze wurde als Kind gleichfalls von einer Ziege gesäugt, wesshalb er Εἰραφιώτης hiess[29]). Auch der thrakische Gott Zamolxis heisst eigentlich Fellträger[30]); zwar ist damit ein Bärenfell gemeint, aber er erinnert doch an den steinbocksfelltragenden Zeus und wird gleich diesem aus der Phantasie der Jäger hervorgegangen sein.

In Kleinasien ist der Paseng bezeugt für Troas oder überhaupt doch für die lydisch-phrygisch-mysischen Gebirge durch die Ilias, wo es vom Trojaner Pandaros heisst[31]): „Sofort holte er aus dem Behälter den schöngeglätteten Bogen vom Gehörne des wilden Steinbocks, den er einst selber, als er aus dem Felsen hervorkam, vom Anstande aus unter das Herz in die Brust getroffen hatte, dass er rücklings auf den Felsen fiel; sechzehn Handbreit wölbten sich die Hörner über dem Kopfe: diese bearbeitete ein hornglättender Handwerker und fügte sie zusam-

men, und nachdem er alles schön poliert hatte, setzte er eine goldene Spitze daran" (zum Befestigen der Sehne)[32]. Dass diese Schilderung wie so viele bei Homer auf richtiger Beobachtung und wirklicher Erfahrung beruht, geht wohl aus dem Umstande hervor, dass der Dichter von einem Herzschusse spricht. Denn „in das Herz will der Steinbock getroffen sein, sonst ist er, in den meisten Fällen wenigstens, für den Jäger verloren"[33]. Der Erklärer, den ich bei der Homerstelle zufällig vor mir habe, meint, Pandaros habe jenen Steinbock mit dem Speere erschossen, aber die gewöhnliche Jagd geschah, wie wir oben sahen, mittelst Pfeil und Bogen[33a], und Pandaros, der berühmteste Bogenschütze der Trojaner, wird auch vor jenem Abenteuer schon im Bogenschiessen bewandert gewesen sein.

Die Wildziegen auf den Gebirgen von Troas und ihre mit Hunden betriebene Jagd erwähnt auch der jonische Dichter Nikander aus der Zeit des Attalus[34]; heute findet sich der Paseng dort nicht mehr. Dagegen spricht eine rohe Darstellung des Thieres auf einem Thonwirtel aus Hissarlik für seine Existenz in Troas[35]: wir erkennen da einen Hirsch, eine Hirschkuh, einen Steinbock und einen Menschen; alle vier sind mit barbarischer Rohheit gezeichnet.

Auch die wahrscheinlich grossentheils dem mittleren westlichen Kleinasien entstammenden äsopischen Fabeln kennen das Thier vortrefflich. In einer Fabel des Babrius[36] treibt der Hirt, vom Schneesturm überfallen, seine Ziegen in eine Höhle in wüster, unbewohnter Gegend. Hier findet er grosshörnige Wildziegen (αἶγας κεροῦχους ἀγρίας) beieinander, viel mehr als seine eigene Heerde ist, und grössere und stärkere. Da füttert er nur diese und lässt seine eigene Heerde verhungern. Als es sich aber aufhellt, bleiben die wilden Ziegen nicht bei ihm, sondern machen sich fort in ein unersteigliches Gehölz im Gebirge, wo weit und breit kein Vieh der Menschen mehr weidete. Ein andermal[37] hausen Wildziegen oder Steinböcke in einer Felsenhöhle; ein Stier, vor einem Löwen fliehend, sucht dort Schutz: sie stossen ihn aber mit den Hörnern zurück. In einer dritten Fabel[38] sehen wir den αἴγαγρος zusammengestellt mit seinem Todfeinde, dem Panther, ein Streit, den auch die archaischen Vasenmaler oft genug uns vor Augen führen oder durch

Nebeneinanderstellen beider Thiere andeuten[39]. Aus einer vierten Fabel[40], wo Löwe und Esel miteinander Wildziegen jagen, scheint hervorzugehen, dass man die Thiere häufig in ihren Lagerplätzen in den Höhlen mit Hunden aufscheuchte und sie am Eingang erlegte, wenn sie herauswollten. Auch Löwe und Steinbock werden auf archaischen Vasen[41] und sonst[42] ausserordentlich häufig zusammengestellt[43].

Was Südkleinasien betrifft, wo der Paseng noch sehr häufig vorkommt[44], so scheint er für die urälteste Zeit Lykiens bereits durch den Mythus von der Chimära bezeugt. Denn dieses Wort bedeutet nach alten Autoren eine Wildziegenart, konnte also ohne Frage auch die den Taurus bewohnende Bezoarziege bezeichnen. Als Ortsname aber kommt es vom phönikisch-hebräischen châmar, brausen, rauschen, schäumen und bedeutet in der hebräischen Form chêmâr Erdpech[45], passt also vortrefflich für die Naphtha-Feuerquellen Lykiens.

Das himmelhohe lykische Olympgebirge lag unfern der Stadt Phaselis auf der lykisch-kilikischen Grenze, und diejenige Partie, welche im Alterthume bald Hephaistion, bald Chimaira genannt wurde, heisst jetzt Deliktasch, d. h. durchlöcherter Berg. Der neue Name stimmt recht gut zu der Notiz bei Seneca[46], dass bei Hephaistion der Boden an mehreren Stellen durchlöchert sei und ein übrigens für die Vegetation unschädliches Feuer aushauche. Eine Menge natürlichen Feuers, schreibt um die Zeit Philipps von Macedonien der Geograph Pseudo-Skylax, brennt hier aus dem Boden hervor, und es ist nicht möglich es auszulöschen; und Ktesias[47] bemerkt, dass man es, weil es selbst im Wasser nicht erlosch, „unsterbliches Feuer“ (ἀθάνατον πῦρ) getauft habe. Eine benachbarte Stadt erhielt wegen dieser wunderbaren Äusserung des Feuergottes den Namen Hephaistias[48], und ein weitberühmter Tempel dieses Gottes war unmittelbar an der Hauptfeuerstelle errichtet[49]; noch heute sieht man seine Ruinen. Hier sollen einst die drachenschwänzigen Giganten gelebt, ganz Lykien terrorisiert und ihm den Namen Giganteia gegeben haben[50]; auch die Kyklopen und Typhon[51], kurz alle jene vulkanischen Unholde der griechischen Sage, sollen in den Höhlen jenes Gebirges ihr Wesen getrieben haben. Das entsetzlichste von all diesen Ungethümen war aber die flammen-

speiende Chimära, jene Wildziege mit Löwenkopf und Drachenschwanz, die vom karischen Könige Amisodaros aufgezogen, lange Zeit das Land verwüstete[52]), bis sie endlich von Bellerophon erlegt und unter die Schrecken der Unterwelt versetzt wurde[53]).

In der griechischen Sprache bedeutete Chimaira, wie gesagt, eine Wildziege. So entstand also aus dem in jener Gegend vorhandenen Sprachengemisch die griechisch-phönikische Figur der Chimära: eine Wildziege, genauer noch eine Bezoarziege, ein Pasengsteinbock des lykischen Tauerngebirges, der aber eigentlich die unheimlichen feurigen Naphthaquellen bedeutete; und eben um diese dämonische vulkanische Natur des Gegenstandes zum Ausdruck zu bringen, musste die ursprünglich so unschuldige, ängstliche Bezoarziege zu jenem unerhörten, das ganze Land verwüstenden Monstrum ausgestaltet werden, das aus Löwe, Drache und Paseng zusammengesetzt war, wie Lucretius sagt[54]):

Prima leo, postrema draco, media ipsa chimaera.

Man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich war, dass jener Feuerberg auf die alten Seefahrer oder auf die Anwohner selbst einen so tiefen, erschütternden Eindruck hervorgebracht hat: haben wir es doch hier bei den „brennenden Feuern von Janar“[55]) nicht mit einem eigentlichen Vulkane zu thun, der Lava, Schlacken und Asche auswarf — das zeigt schon die Beschaffenheit des Gesteins, denn die Chimära bricht aus Serpentin hervor — sondern bloss mit einer Naphthaquelle, was durch die Untersuchungen moderner Naturforscher über allen Zweifel erhoben worden ist. Da es nun aber ausgemacht ist, dass solche Naphthabrunnen bisweilen plötzlich ihre scheinbar schlummernde Thätigkeit vermehren und Feuersäulen ausbrechen lassen, die weit umher Schrecken verbreiten[56]), so möchte ich zur Erklärung jener Greuelgeschichten von der Chimära und verwandten Dämonen die Hypothese aufstellen, dass gerade in der ältesten historischen Zeit solche heftige Eruptionen des Naphthabrunnens von Hephaistion nicht so selten gewesen sein mögen. Auf ganz gleiche Weise würde es sich auch erklären, warum die durch ihre Asphaltlager berühmte Stadt Apollonia in Illyrien einen feuerspeienden Berg als Typus ihrer Münzen führt[57]).

Die bildende Kunst hat die Chimära sehr verschieden dar-

gestellt, meist mit mehreren Köpfen, doch auch mit einfachem Kopfe als eine nur etwas veränderte Ziege: so z. B. auf einem gestreiften Achat des Gemmencabinets im britischen Museum[58]). Zwei archaische Chimären mit deutlichem Steinbockstheil haben wir hier abgebildet[58a]). Eine authentische lykische Darstellung



Fig. 6. Teller aus Kameiros.



Fig. 7. Gemme aus Kreta.

geben uns die neulich nach Wien geschafften Reliefs eines lykischen Mausoleums: es ist eine Löwin mit Schlangenschweif und Ziegenkopf auf dem Rückgrat; sie flieht eiligst vor dem lanzenschwingenden Bellerophon, der auf galoppierendem Pegasus hinter ihr drein sprengt[59]).

Für Halikarnass am Westende des Taurus ist aus der Römerzeit eine Pasengjagd mit Hunden durch ein Mosaik bezeugt[60]): das Thier hat grosse Hörner und ein graues Fell; so wird auch der Elburspaseng beschrieben. Auch in Rhodus[61]) und Cypern[62]) treffen wir Darstellungen des Steinbocks oder Pasengs, und es ist ja an sich wahrscheinlich, dass auch auf diesen Inseln das Thier einst heimisch war.

Weiter östlich begegnet uns der Steinbock oder Paseng auf Münzen Kommagenes[63]) und der syrischen Dekapolis[64]); syrische Königsmünzen des zweiten Jahrhunderts v. Chr. zeigen als symbolische Helmzierde[65]) — als Sinnbild der Stärke — ein dickes, gleichsam aus der Stirn herauswachsendes Steinbockshorn, und die Israeliten verarbeiteten, wie man behauptet, die grossen schweren Hörner des Steinbocks zu Jobalhörnern, um mit ihnen das Jubeljahr anzublasen[66]). Hiemit kommen wir aber ohne

Zweifel bereits in das Gebiet des echten asiatischen Bergsteinbocks und zwar zunächst des Bedenbocks, Capra sinaitica, welcher auf den ägyptischen Denkmälern erscheint[47]): der Paseng geht nicht so weit südlich herunter. Sehr häufig ist der Paseng da-



Fig. 6. Mosaik aus Halikarnass.

gegen noch heute in den persischen Hochgebirgen; auf dem Elburs ist die Jagd dem Schah reserviert; wir haben also eine Analogie zu der für den König von Italien reservierten Steinbockjagd in den Alpen von Cogne.

Der echte afrikanische Steinbock, der abessynische, Capra walie, wird einmal erwähnt von Sulpicius Severus in einer artigen Legende[48]). Ein wildes Thier, welches den Namen ibex hat, kam zu einem sehr berühmten Anachoreten in der Wüste von Syene und rettete ihn vom Tode. Während der Einsiedler nemlich bis dahin die giftigen Kräuter und Wurzeln von den gesunden nicht hatte unterscheiden können, reichte er jetzt dem Steinbock allerlei Kräuter hin, das Thier wählte mit sicherem Instinkt die unschädlichen aus, der fast verhungerte Einsiedler merkte sich die Pflanzen und vermochte von da an sein Leben

zu fristen. — Vielleicht ist dieser abessynische Steinbock zu Beni-Hassan und im Grabe von Rekhmara zu Theben dargestellt [69]). Er wird neben anderen entschieden afrikanischen Thieren von Fremden, theilweise Negern, herbeigeführt: seine Hauptfarbe ist braun, Bart und Hörner sind schwarz, Schnauze, Kehle und Bauch sind weiss.

Auf den antiken Kunstdenkmälern bringt es die gewohnte Stilisierung aller Naturgegenstände mit sich, dass man den echten Steinbock mit seinem regelmässiger gebauten Gehörn weit öfter als den Paseng zu erkennen meint [70]) Aber wer will bei Gemmen, Vasenbildern, kleinen Münztypchen, auf welche wir fast ausschliesslich beschränkt sind, eine sichere Entscheidung treffen?

Man gibt gegenwärtig folgende Arten des eigentlichen Steinbocks an: 1. Alpensteinbock in den Graischen Alpen, Capra ibex, 2. Pyrenäensteinbock, Capra pyrenaica, 3. Kaukasusbock, Capra caucasica, 4. sibirischer Steinbock, Capra sibirica, 5. Bedenbock, im steinigen Arabien, Capra beden oder sinaitica, 6. abessynischer Steinbock, Capra walie, 7. indischer Steinbock auf dem Himalaya, Capra skyn oder megaceros. Die Pyrenäen-, Kaukasus- und Himalayaböcke haben keine einfach bogen- oder halbmondförmig gekrümmten Hörner, jene haben ein leierförmiges, die beiden asiatischen Rassen ein schafartiges Gehörn. Die Himalayaböcke sind den alten Schriftstellern vielleicht ganz unbekannt geblieben; die Pyrenäensteinböcke aber und die Kaukasusböcke zählten sie, wie es scheint, wegen ihres gewundenen Gehörns zu den Antilopen: wenigstens spricht Strabo [71]) von δορκάδες (Antilopen) neben den wilden Pferden als einer grossen Besonderheit Spaniens, und Älian [72]) berichtet von δορκάδες (Antilopen) in Armenien.

Auf den antiken Bildwerken sind solche Thiere höchst selten dargestellt [73]), um so öfter dagegen ohne Frage die vorderasiatischen Steinböcke einschliesslich die Bezoarziege und einen vermuthungsweise aufzustellenden, heute verschwundenen Libanonsteinbock, der an Gestalt und Gehörn zwischen dem sibirischen und dem sinaitischen Steinbock gestanden haben dürfte.

Diese vorderasiatischen Steinböcke sehen wir nun auf den besagten Kunstobjecten in allen möglichen Situationen, wie sie

von Menschen oder geflügelten und ungeflügelten Göttern gehegt und auf den Armen getragen[74]), oder auch nach einem bekannten vorderasiatischen Motiv, von den ausgestreckten Armen des gottmenschlichen Wesens paarweise bald an den Beinen[75]), bald an den Hörnern festgehalten werden[76]).

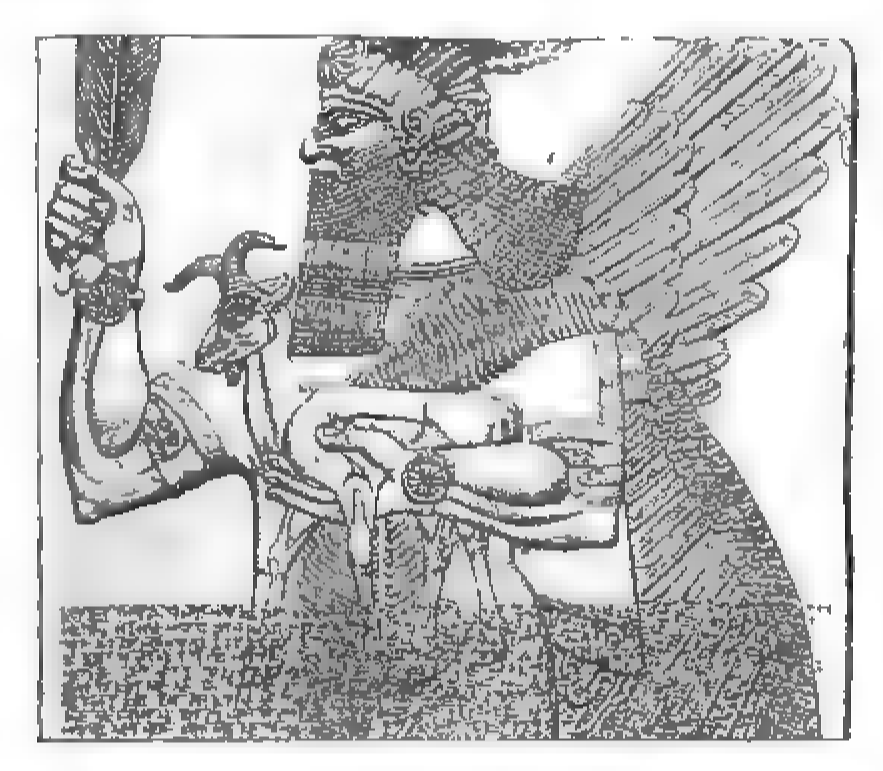


Fig. 9. Assyrisches Relief.

Aus manchen dieser Darstellungen erkennen wir deutlich, dass es sich hier um heilige, der Gottheit geweihte Thiere handelt: und wirklich waren sie noch zur Zeit des letzten Achämeniden zum Opfer für Artemis reserviert auf einer Insel an der Mündung des Euphrat[77]): man liess sie frei weiden und niemand durfte sie jagen, ausser wenn sie der Göttin geopfert werden sollten.



Fig. 10. Persische Gemme.

Ferner erblicken wir auf den antiken Kunstobjecten die Steinböcke, wie sie bald mit, bald ohne Hund[78]), mit Pfeil[79])

und Speer, zu Fuss[80]) und zu Pferd[81]) gejagt und getödtet werden; wie sie verwundet auf den Hinterfüssen sitzen[82], oder ins Knie gesunken sind[83]), wie man sie als Beute fortträgt[84]), dann wieder in der Aufregung der Brunst, wie Männchen gegen Männchen kämpft[85]), wie es sich nachher mit dem schwer erkämpften Weibchen einlässt[86]); am alleröftesten aber ist die naive Situation des grasenden Steinbocks zu sehen, wohl aus einem höchst einfachen äusserlichen Motiv, damit bei tiefgesenktem Kopfe der lange Bogen des Hornes besser in den engen Rahmen des Bildes hineinpasse[87]).



Fig 11 Griechisches archaisches Vasenbild

Auch schreitende und springende Steinböcke sind auf Gemmen[88]) und archaischen Vasen sehr gewöhnlich[89]). Hübsch sind namentlich manche antike Jagdbilder, die wir auf assyrischen Cylindern, auf ägyptischen Bildwerken[90]) und auf jenem ungefähr lebensgrossen römischen Mosaik aus Halikarnass vor uns haben. Auch die Heimkehr von der Jagd ist vertreten durch eine kretische Bronzeplatte[91]) und einen römischen Sarkophagdeckel[92]).

Am häufigsten, hundert- und tausendmal, finden wir den vorderasiatischen Steinbock auf den Vasengemälden des ältesten Stils mit braunen Figuren auf gelblichem Grunde, wie sie ohne Zweifel hauptsächlich aus phönikischen Fabriken einst weit in den Occident getragen wurden: so z. B. auf den Vasen des alten etruskischen Grabgewölbes Campana zu Veji[93]) sehen wir mehrfach den Steinbock mit grossem Horn und langem Bart. Aus Bernstein geschnitzt begegnet er uns auf einem Stücke aus

Armento[95]). Bei den Schriftstellern wird er fast nie erwähnt und bei den Amphitheaterspielen dürfte er nur ganz ausnahmsweise vorgekommen sein[95]).

Der sibirische Steinbock hat ohne Zweifel als natürliches Modell gedient bei einem sehr deutlichen Steinbock auf einem skythischen goldenen Diadem, das zu Novo-Tscherkask am Don gefunden wurde: statt der Zacken sind allerlei Figuren, mehrere Elenthiere, ein Steinbock, Bäume u. s. w. angebracht[96]).

Gehen wir nun noch zur Gemse über.

Der heutige Verbreitungskreis der Gemse befasst die Alpen, Abruzzen, Pyrenäen, die Gebirge der cantabrischen Küste, Dalmatiens, Griechenlands, die Karpathen, siebenbürgischen Alpen, den Kaukasus, Taurien und Georgien. Auch im Alterthum gab es in Griechenland und in Italien Gemsen und auch verwilderte Ziegen auf den höchsten Gebirgen[97]). Wenn man etwas recht weit wegwünschen wollte von der menschlichen Gesellschaft, so wünschte man es zu den Gemsen εἰς ἀγρίας αἶγας[98]). Das Thier heisst αἶξ ἄγριος oder ἀγροτέρα[99]), αἴγαγρος[100]), χίμαιρα[101]), φίναθος[102]), σαννάς oder σαννάδη[103]), ἴορξ[104]), rupicapra, damma, capra[105]) und caprea, mittellateinisch cambissa. Auf dem ganzen lacedämonischen Gebirgszuge Taygeton waren die Wildziegen zahlreich, besonders auf dem Berg Euoras[106]). Von diesen echten Wildziegen des Taygeton stammte, glaube ich, die χίμαιρα ab, welche Aristoteles als besondere Varietät der Hausziege[107]) erwähnt, und die von gewissen Schriftstellern[108]) als Wildziege erklärt wird. Als Hauptort, wo dieses Thier vorkam, müssen wir Sparta ansehen; denn vor Beginn jedes Treffens pflegte der spartanische König auf dem Schlachtfelde im Angesichte des Feindes eine mitgebrachte[109]) χίμαιρα der Artemis Agrotera zu opfern[110]). Die Göttin, welcher das spartanische Opfer galt, dürfen wir wohl auf einer lacedämonischen Münze erkennen, die zu Ehren des Antigonos Doson nach der Schlacht bei Sellasia geprägt wurde: der zottige Bock steht zur Linken der Göttin, rechts von ihr ist ein Lorbeerkranz, sie selbst steht in steifem, faltenlosem Rocke, mit dem Helm bedeckt, in der Rechten die Lanze schwingend, mit der Linken den Bogen hinaushaltend[111]).

Die Athener pflegten der Artemis Agrotera seit dem Siege bei Marathon alle Jahre am 6. Thargelion früher 500, später

300 Chimären zu opfern[112]; ganz ursprünglich werden auch hier Wildziegen, αἶγες ἀγρότεραι, erforderlich gewesen sein, aber natürlich in weit geringerer Anzahl; erst bei Gelegenheit des Nationalsieges von Marathon erhöhte man die Ziffer, fasste aber zugleich auch χίμαιρα nicht mehr im alten strengen Sinne[113].

In Böotien zeigt die Münze des Fleckens Ismene den Kopf eines Wildziegenbockes[114]. Auf dem Parnassos und anderen nordgriechischen Bergen sind diese Thiere heute noch zu finden, und zwar sind es die echten Gemsen (Heldreich). Auch die Felsenberge des nördlichen Euböa waren einer Tradition aus trojanischer Zeit zufolge damals von diesen Thieren besetzt[115]. In einer Höhle des Vorgebirges Kaphereus fanden die schiffbrüchigen Argeier Wildziegen, deren Fleisch sie assen und in deren Felle sie sich kleideten[116]. Die Achillesinsel Leuke im schwarzen Meere wurde bloss von Ziegen, also gewiss verwilderten Exemplaren, bewohnt[117]. Basilius der Grosse erwähnt die Gemsen (oder den Paseng?) am Iris im nördlichen Kleinasien[118], Älian erwähnt sie in Armenien[119]. Auf dem Olymp in Thessalien ist die Gemse noch ziemlich gemein; halbwilde Ziegen birgt die Insel Giura, das alte Gyaros.

Überhaupt scheinen zur homerischen Zeit viele nicht oder spärlich bewohnte Inseln bei Griechenland und Unteritalien Gemsen oder Wildziegen oder auch Pasenge beherbergt zu haben[120]. Für Ithaka nimmt der Dichter offenbar die Existenz von Wildziegen an; denn der Hund des Odysseus, Argos, hat in seiner Jugend solche gejagt[121], und von Eumaios wird erzählt, wie er das grosse dichthaarige Fell der zottelbärtigen Wildziege als Sitzstatt ausgebreitet habe[122].

Ganz besonders schön und wahrheitsgetreu schildert uns Homer im neunten Buche der Odyssee jene kleine, einsame, nur von Wildziegen bewohnte Insel, nicht eben ferne vom Land der Kyklopen, unter welch letzterem am natürlichsten Sicilien verstanden wird. Od. IX 116 ff.:

„Eine mässige Insel erstreckt sich ausser der Bucht hin,
Gegen das Land der Kyklopen, so wenig nah wie entfernet,
Wälderreich; und der Ziegen unendliche Menge durchstreift sie,
Wildes Geschlechts: weil nimmer ein Pfad der Menschen sie scheuchet;

Nie auch wandern hinein nachspürende Jäger, die mühvoll
Durch das Gehölz arbeiten und luftige Gipfel umklettern.
Weder geweidete Flur noch geackerte breitet sich irgend;
Sondern ohn' Anpflanzer und Ackerer immer und ewig
Wildert sie menschenleer, nur meckernde Ziegen ernährend."

Von der raschen Vermehrung der „wilden Ziegen" sprechen auch die Kirchenväter Basilius[123]) und Eustathius[124]) und erblicken darin eine weise Massregel der Vorsehung, um die Ausrottung der leicht zu überwältigenden Thiere zu verhindern. Ihr hauptsächlichster Schutz bestand in der Flinkheit ihrer Füsse, wesshalb die Gemse auch von den Dichtern das Beiwort „flink" (concita damma) erhielt[125]).

Auch Ägina, das kleine steinige, bergige Eiland, hat ohne Zweifel seinen Namen von der Wildziege.

In Italien war der schneereiche Soracte[126]) einer ihrer Lieblingsberge, ebenso der Fiscellus und die Tetrica[127]), die wildeste Partie des Apennin, da wo Umbrien, Picenum und das Sabinische zusammenstiessen. Von den Wildziegen des „Sauracte" und Fiscellus erzählte Cato in seinen Origines (bei Varro, Not. 126), dass sie mehr als 60 Fuss weit von den Felsen springen. Nach der anderen Stelle Varros (Not. 127) scheint es, dass sie zu seiner Zeit auf dem Soracte wenn nicht ganz ausgerottet, doch sehr selten waren; sonst würde er diesen Ort zu nennen schwerlich versäumt haben.

Dazu kamen noch die verschiedenen Ziegeninseln. Eine solche Wildziegeninsel ist heute noch Tavolara bei Sardinien, wo im vorigen Jahrhundert bei einzelnen Jagden 500 Stück erlegt wurden[128]). Aus der antiken Zeit sind anzuführen Capraria[129]), jetzt Capraja bei Elba, und Capraria, griechisch Αἴγουσα (Αἰγόεσσα), jetzt vielleicht Favignana bei Sicilien[130]), eine der berühmten Ägatischen oder Ziegeninseln.

Die Schweizer Gemse kommt bei Plinius vor unter dem Namen rupicapra, Felsenziege. Die spanische ist wohl unter dem Namen caprea gemeint in einer metrischen Inschrift aus der Kaiserzeit, wo von den Jagden eines römischen Generals auf flüchtige capreae, Hirsche, Eber und wilde Pferde bei Legio, jetzt Leon, in Galläcien, einem an Bergen und Wäldern reichen Lande[131]), die Rede ist[132]). Auch ein geschnittener Achat des

4*

britischen Museums zeigt uns die Jagd auf eine Wildziege[133]. Sie geschah mit Hunden[134], vornehmlich lakonischer Rasse[135]; diess waren die besten Hunde für die rasche Jagd auf Hasen, Hirsche, Rehe u. dgl. Die Waffen waren Pfeil und Bogen[136] oder der Wurfspeer, welcher wohl eben aus diesem Grunde Ziegenspeer hiess[137]. Auf dem Deckelaufsatz der ficoronischen Cista scheint eine Gemsjagd dargestellt; sie ist aber so schlecht ausgefallen, dass man nicht einmal bestimmt zu entscheiden vermag, ob das von einem Manne mit einer Lanze verfolgte Thier eine Gemse oder einen Steinbock vorstellen soll[138]: vielleicht soll es auch eine Gazelle sein; das Sujet kann ja aus der Fremde stammen.

Sicher Antilopen sind die auf den prächtigen assyrischen Reliefs von Kuyundschik mit Pfeilen gejagten Thiere mit leierförmigen Hörnern, grossen Ohren, nicht sehr kurzem Schwanz und ohne Bart[139]. Da die Weibchen ohne Hörner sind, können weder eigentliche Gazellen noch Wildziegen gemeint sein.

Beide Thiere, Antilope und Gemse, scheint der gewöhnliche Römer unter dem Namen damma zusammengeworfen zu haben. Dammae, Oryxgazellen und ähnliche Thiere wurden zu Columellas Zeit (also zu Beginn der Kaiserära) in den römischen Parken gehalten und sicher haben aus dieser Quelle die römischen Köche ihren Bedarf gedeckt[140].

Von der syrischen Wildziege erfahren wir bei Stephanus Byzantinus den gräcisierten Namen: ἄζα[141]. Es war diess auch ein Frauenname. Ähnliches begegnet uns auch bei den Arabern: eine Geliebte des berühmten altarabischen Lyrikers Imrulkais´ hiess „Wildziege“[142].

Auch an der Peripherie der classisch-antiken Welt fanden sich wilde Ziegen: im alten Indien, wo sie von den Veden erwähnt werden[143], und im östlichen Afrika auf den Uferklippen der Ichthyophagen. Diese Wilden benützten nemlich spitzige Hörner von Ziegen als Harpunen, um die Fische damit zu spiessen, die sie mit scharfen Steinen statt der Messer ausnahmen[144].

# Auerochs, Urusstier und Büffel.

Im classischen Alterthume waren verschiedene Auerochsarten noch weit in Europa verbreitet, und nicht immer ist es möglich sie auseinanderzuhalten[1]). Es waren zwei Rassen, welche von Seneca und Plinius und in den mittelalterlichen carmina Burana[2]) ausdrücklich von einander unterschieden werden: der wilde Wiesent, von Aristoteles[3]) βόνασος, seit Seneca vison[4]) und bison[5]) genannt, ein starkbemähnter Stier mit langen zottigen Haaren an Brust, Nacken und Kinn[6]), und der urus Caesars oder das eigentliche Auerrind mit weit auseinanderstehenden und viel längeren Hörnern[7]) als der bison und ohne dessen Bemähnung. Dieser urus, wie ihn die Kelto-Germanen nannten[8]), ist wesentlich das gleiche mit dem bos primigenius[9]), dem wilden Urstier der ältesten Menschen, und wieder mit unserem zahmen Hausrinde (Cuvier); es ist der bos primigenius in der Übergangsepoche zu seiner Zähmung als Hausthier: Reste beider Thiere, des Wiesent und des Urochsen, bos primigenius, lassen sich in den Knochenresten der schweizerischen Pfahlbauten noch nebeneinander nachweisen[10]).

Der Wiesent wird von Aristoteles ausführlich und, wenn wir von ein paar Jägerfabeln absehen, richtig geschildert; er war in gut historischer Zeit hauptsächlich in Thrakien zu Hause, besonders in der Provinz Päonien, und in Germanien. Das schluchtenreiche päonische Waldgebirge Marsanon oder Messapion[11]), der heutige Balkan, war ihr liebster Schlupfwinkel; die Einwohner nannten das Thier monopos oder monapos[12]) und

verstanden sich in späterer Zeit[13]) sehr gut darauf, die Thiere lebendig zu fangen, um sie bei den Thierhatzen verwerthen zu können.

Man breitete an abschüssiger Stelle eingeölte, schlüpfrige Häute aus, rammte von zwei Seiten her lange dichte Reihen des stärksten Pfahlwerks ein und jagte hoch zu Ross mit scharfen Speeren bewaffnet und von einer Meute derber Hunde unterstützt die Wiesente zwischen die Pallisaden und drängte sie auf die Häute. Waren sie dann in den tiefen Graben gefallen, so warf man ihnen von Zeit zu Zeit kümmerliche Fichtenzapfen hinab und hungerte sie dermassen aus, dass sie sich endlich geduldig binden und an den Ort ihrer Bestimmung zu den Thierhatzen abführen liessen, wo der Mensch oft noch einen sehr gefährlichen Strauss mit der Bestie zu bestehen hatte. Diess lehrt die marmorne Grabschrift eines antiken Toreadors in der Dobrudscha, wo uns in drei Hexametern mitgetheilt wird, dass er, der Jäger Attalos, der viele Stiere in den „Stadien" erschlagen habe, schliesslich selber einem Wildstier (βοῦς ἄγριος) erlegen sei[14]).

Aber auch die eigentliche Jagd war für Thraker und Macedonier ein beliebter Sport. Die glückliche Erlegung eines Wiesent durch einen einzelnen päonischen Reiter schildert das hübsche Epigramm des Adaios in der Anthologie[16]), eines macedonischen Dichters, den man in die Zeit Alexanders des Grossen oder etwas später verlegt:

Eben verliess ein Stier[16]) das Schauerthal von Doberos,
Als Peukestes zu Ross wollte desselbigen Wegs.
Jählings stürzte der Stier auf den Mann; doch der in die Schläfen
Schoss mit gewaltiger Kraft ihm den päonischen Speer.
Und von dem Haupt des Erlegten entriss er frohlockend das Hornpaar,
Dass es beim Weine fortan mahne an solchen Triumph.

Ein anderes Gedicht, von Antipater aus Sidon[17]), erzählt uns die Tödtung eines Wiesent auf dem Gebirge Orbelos durch Philipp, den Vater Alexanders d. Gr.; das Thier hatte Macedonien verwüstet und war mittelst des Jagdwurfspeers vom Könige erlegt worden. Seine dicke Haut und die Hörner, die Wehr des ungeheuren Kopfes, weihte er dem Herakles, dem Ahnherrn seines Hauses.

Jene kosakenartigen päonischen Jäger, denen Alexander d. Gr nicht zum wenigsten seine Siege zu danken hatte[18]), sind in den griechischen Reisemärchen zu Kentauren umgestaltet worden[19]): daher auch die Kentauren der Jagd auf Wildstiere sich befleissen[20]). Pausanias sah im zweiten Jahrhundert n. Chr. den päonischen Wiesent in Rom[21]), und noch in der byzantinischen Zeit lesen wir, dass der ζόμβρος oder ζόμπος, eigentlich der „höckrige"[22]), wie ihn die Balkanslaven und danach auch die späten Griechen benannten, aus Thrakien zum Kaiser gebracht worden sei[23]). Ein König des thrakischen Volksstammes der Bistonen hatte einen Wiesentkopf aus Erz in Delphi gestiftet, als Wahrzeichen seines Landes, vielleicht auch um die Etymologie seines Volksnamens anzudeuten[24]). Ferner erkennt man den Wiesent in einem etwas rätselhaften Bruchstücke des Aristoteles, wo er von eigenthümlichen Rindern mit verwachsenen Hörnern und Ohren redet, die im Lande der Neuren, dem heutigen Litthauen, sich finden[25])

Bei den Amphitheaterspielen werden die Wiesente wiederholt ausdrücklich genannt[26]), und nach Martial zähmte man sie sogar soweit, dass sie bei den römischen Schauspielen sich vor die gallischen Kriegswagen, esseda, spannen liessen[27]).

Für den Wiesent in Germanien und seinen Nachbarländern haben wir theils ausdrückliche Zeugnisse bei den Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit, theils die Knochen des Thieres in den Pfahlbauten der Schweiz und den skandinavischen Küchenabfällen[28]), theils eine Menge Ortsnamen in der Schweiz, Württemberg, Bayern u. s. w., wie Wiesent bei Regensburg und bei Forchheim, Wiesendangen bei Winterthur, Wiesentheid und Wiesenfeld im bayrischen Franken, Wiesenbach und Wiesensteig (althochdeutsch wisontes steiga) in Schwaben[29]). Prokop erwähnt einen Heruler, also Nordgermanen, mit Namen Wisand (Οὐίσανδος). Die Städte Vesontium[30]) (Besançon) in Frankreich, Visontium im nordspanischen Berglande (zwischen den Quellen des Iberus und des Duris)[31]) und ein anderes Visontium in Oberpannonien[32]) scheinen dafür zu sprechen, dass zur Zeit, wo diese Plätze gegründet wurden, Spanien, Gallien und Ungarn den Wiesent noch besassen; dass Pannonien reich an Wiesenten war und dass die Thiere sogar über der Grenze auf dem „Königs-

berge" in Friaul sich heimisch machten, lesen wir bei Paulus Diaconus[33]), und für Gallien hat man als Bestätigung unseres aus dem Localnamen Vesontium gezogenen Schlusses die Reste des Wiesent im Lehm zu Türkheim im Elsass[34]) und an vielen anderen Plätzen gefunden.

Im siebenten Jahrhundert sollen die Vogesen ein ödes, schwer zugängliches, höhlenreiches Gebirge gewesen sein, wo bloss wilde Thiere, Bären, Büffel (bubali d. h. Auerochsen) und Wölfe häufig zu sehen waren[35]). Als Büffel (bufali) bezeichnet auch Venantius Fortunatus die Wildochsen, welche Gogo in die breite Fläche zwischen den Hörnern traf[36]), und so nennt auch Gregor von Tours[37]) das Thier, wegen dessen unbefugter Erlegung im Wasgauwalde ein Kämmerer des Königs Guntram gefangen und gesteinigt wurde[38]). Damit stimmt es, wenn der Mönch von St. Gallen in der Lebensbeschreibung Karls d. Gr. diesen in den Wald ziehen lässt um Wiesente oder Ure zu jagen (ad venatum bisontium vel urorum)[39]).

Wir erhalten somit als Verbreitungskreis des Thiers während des geschichtlichen Alterthums: Spanien, Germanien, Pannonien und Thrakien, wozu vielleicht noch Nordspanien und Litthauen kommen. Ausserdem haben wir in der Sagengeschichte, in der ältesten griechischen Dichtung, in Ortsnamen Andeutungen genug, dass der Wiesent, wie es an sich schon wahrscheinlich ist, in grauer Vorzeit auch nach Hellas hin sich verbreitet hatte, und noch unverkennbarer sind jene Notizen, welche sein Vorkommen im Kaukasus uns bezeugen.

Ich glaube, man wird, unbeschadet ihrer anderweitigen symbolischen Bedeutung[40]), annehmen müssen, dass die Sage von Theseus und dem marathonischen Stiere mit der Thatsache zusammenhieng, dass in den Sümpfen bei Marathon wirklich noch zur Heroenzeit der Wildstier sich wälzte, wie es heute wieder der Büffel thut. Auch die böotischen Sümpfe werden ihn einst beherbergt haben: der Wildstier, von welchem Dirke zu Tode geschleift wurde, gehört in den thebanischen Sagenkreis. Ein furchtbar ungestümer Giessbach, der im benachbarten Lokris vom Knemisgebirge herabstürzte, hiess zur Zeit des homerischen Schiffskatalogs noch Wildstierbach (Βοάγριος)[41]), später unter Augustus der Rasende (Μάνης)[42]).

Wie häufig in der homerischen Epoche der Wildstier noch war, geht am deutlichsten aus dem Umstand hervor, dass die Schilde, welche im Speisesaale des Odysseus an den Wänden hiengen, aus den Fellen der wilden Ochsen (βοάγρια)[43] gemacht waren. Ja selbst aus dem lacedämonischen Dialekt wird ein besonderes Wort für den Wildstier überliefert (Hesych. s. v. κατρόχοντες).

Das Vorkommen des Wiesent im Kaukasus ist durch die Sage vom Argonautenzuge wahrscheinlich: jene abenteuerliche Erzählung von den furchtbaren feuersprühenden Stieren, mit welchen Jason in Kolchis zu pflügen hatte, eine Erzählung, die aufs lebhafteste an die griechische Schilderung des afrikanischen Gnu erinnert, lässt sich doch in der That ohne allen Zwang auf die wirkliche Entdeckung des kaukasischen Wiesent beziehen, dessen ohnehin trotzig blickende Augen im Zorn eine gluthrothe Farbe annehmen. Wohl mögen die hellenischen Ansiedler manch tüchtigen Strauss mit diesem gewaltigsten Landthier Europas zu bestehen gehabt haben, das noch vor hundert Jahren eben jene Kaukasusthäler bewohnt hat[44], die ihm schon im Alterthum bei ihrer schlammigen und wälderreichen Natur einen Lieblingsaufenthalt geboten haben müssen. Damals, als jene Sage sich bildete, war bei den Hellenen ein unwiderstehlicher Drang zu abenteuerlichen Seefahrten, zur Aufzeichnung des Gefundenen und Erlebten aber hatte man nicht wie jetzt nüchterne Prosa, sondern romantische Dichtung: daher der Märchenschleier, der sich über alles breitete: um nur noch Eines aus der Argonautensage zu erwähnen, so ist ja auch aus der Sitte der Kolcher, den Goldsand mittelst Schaffellen auszuwaschen, der Mythus vom goldenen Vliess entstanden.

Die zweite Rasse, der Urus, wird von Cäsar[45]) so geschildert: „Sie stehen an Grösse wenig den Elefanten nach und haben Aussehen, Farbe und Gestalt des Stieres. Sie besitzen grosse Gewalt und grosse Geschwindigkeit und verschonen weder einen Menschen noch ein Wild, welches sie erblickt haben. Man fängt sie eifrig in Fallgruben und tödtet sie; durch solche Anstrengung härten sich die Jünglinge ab und durch solche Art der Jagd üben sie sich[46]), und die, welche die meisten von ihnen getödtet haben, zeigen sich öffentlich mit den Hörnern, um es

damit zu beweisen, und ernten grosses Lob. Übrigens können selbst ganz jung gefangene Exemplare nicht an die Menschen sich gewöhnen und gezähmt werden. Grösse, Gestalt und Aussehen der Hörner weichen bedeutend von den Hornern unserer Rinder ab. Sie sind ein eifrig gesuchter Gegenstand; man fasst sie am Rande mit Silber ein und bei den flottesten Gelagen braucht man sie statt der Becher"[47]). Auch die späteren deutschen und keltischen Könige tranken bei ihren Zechgelagen aus den Riesenhörnern des Urs; von den deutschen berichtet es Isidor[48]), und von einem britannischen Könige erzählt es Saxo Grammaticus[49]). Man mag damit zusammenhalten, dass die berühmten wilden Rinder von Chillingham nach allgemeiner Ansicht der Paläontologen Nachkommen des alten Urstiers sind. Auch werden von Fitz-Stephen in seinem „Life of Becket" wilde Ochsen als noch in der Nähe von London vorkommend erwähnt. In der vorgeschichtlichen Zeit besassen sowohl England als Schottland, wie Schweden, Dänemark, Frankreich, Deutschland und Italien beide Arten von Auerrindern[50]).

Auch als Signalhörner wurden die Hörner des Urs verwendet, und zwar bei der kaiserlich römischen Armee selbst, ein Brauch, den wohl die nordischen Auxiliartruppen eingeführt hatten[51]).

Ein Urushorn, das in den Pfahlbauten gefunden wurde, misst 2 Fuss Länge und 11 Zoll Umfang an der Wurzel[52]).

Die auffallende Grösse des Thieres selbst geht aus einer Stelle des Tacitus hervor, welche schon oft misverstanden und darum unnöthig abgeändert worden ist. Er erzählt nemlich in den Annalen[53]), dass sich ein römischer Offizier — heute würde man ihn vielleicht Militär - Gouverneur nennen — gegenüber dem norddeutschen Stamme der Friesen die unerhörte Vexation erlaubt habe ihnen die Lieferung von Ochsenhäuten in der Grösse der Urusfelle aufzuerlegen. Nebenbei erhellt daraus, dass auch in Niederdeutschland der urus damals, im Jahre 28 n. Chr., ein bekanntes Thier gewesen sein muss. Überhaupt versetzen die römischen und griechischen Schriftsteller den urus stets in den Norden und in die germanischen Urwälder[54]), einmal auch in die Pyrenäen[55]), sowie in die Ardennen und Vogesen[56]), und diess stimmt mit der Angabe des Macrobius, dass das Wort

urus gallischen Ursprung habe; seine Existenz in der Schweiz scheint durch Namen und Wappen des Kantons Uri beglaubigt. Für seine Verbreitung in Osteuropa besitzen wir gleichfalls Zeugnisse. Herodot erzählt[57]) nemlich, dass es am Axios in Macedonien wilde Stiere (βόες ἄγριοι) gebe und dass ihre grossen Hörner nach Hellas in den Handel kommen. Da nun der Wiesent, namentlich auch der päonische, nur kleine Hörner hatte, so müssten wir hier an den grosshörnigen Auerstier denken, und damit steht im Einklang, dass bis nahe an unsere Zeit in Ungarn, Polen, Litthauen neben dem Wiesent der grosshörnige Ur wirklich vorgekommen ist[58]). Eine zweite Notiz findet sich in einem Epigramm des Kaisers Hadrian auf einige Weihgeschenke seines Vorgängers Trajan an Juppiter Casius. Danach stiftete derselbe aus seiner getischen Kriegsbeute das goldgeschmückte Horn eines Urus-Stieres[59]); die Geten wohnten hauptsächlich im Norden der unteren Donau, in Ungarn und östlich davon. Endlich mag die Notiz bei Paulus Diaconus von der enorm grossen Haut eines an der pannonischen Grenze auf dem Königsberge in Friaul erlegten „Bison" auf einen Urusstier zu deuten sein: ein äusserst wahrhaftiger Mann versicherte dem Geschichtschreiber, dass fünfzehn Personen nebeneinander auf dem Felle liegen konnten[60]).

Hinsichtlich der Verbreitungsgeschichte des Urs ergibt sich also folgendes: Der Ur bewohnte in grösserer Zahl bloss die westliche Hälfte von Europa. Bis in das Mittelalter hinein war er noch in den germanischen Wäldern und in den Pyrenäen zu treffen; von da an verschwindet er. Die letzte classische Andeutung von ihm steht bei Timotheus um 500 nach Christus, welcher vom päonischen Wiesent ausdrücklich eine zweite Art jenseits der Alpen am Rhein unterscheidet, als deren Farbe Weiss und Roth angegeben wird. Vielleicht meint er damit die gleichen Wildstiere, die in den Gesetzen der Alamannen vesontes genannt sind und auf deren Tödtung oder Diebstahl eine Geldbusse gesetzt war; denn bei der grossen Wildheit des echten Wiesent kann doch vom Stehlen eines solchen Thieres unmöglich die Rede sein. Dass man noch im 11. Jahrhunderte in Oberdeutschland das Fleisch des Urochsen neben dem des Wiesent verspeiste, ist überliefert, und die Benedictbeurener

Lieder unterscheiden, wie wir gesehen haben, den urus = urohs und den bubalus = wisunt[61]).

Dass aber der Ur noch im 13. Jahrhundert in Deutschland existierte, wird durch die vielcitierte Stelle des Nibelungenliedes von der Jagd der Recken auf Ur, Wiesent, Elenthier und Schelch nicht bewiesen[62]); denn dieses volksthümliche sagenhafte Epos fliesst im allgemeinen wie in vielen Einzelheiten aus sehr früher Quelle. Andererseits steht jener Interpretation des Nibelungenliedes der Umstand entgegen, dass nach Adam von Bremen[63]), der in den siebziger Jahren des elften Jahrhunderts schrieb, der Urus, den er vom Bison unterscheidet, aus Deutschland offenbar verschwunden war; denn als sein Aufenthalt wird Schweden (Sueonia) angegeben.

So viel liegt klar vor unseren Augen, dass sich die Wiesente länger in den deutschen Forsten behauptet haben, als ihre Verwandten, die Ure, welch letztere der allmählichen Umwandlung in Hausthiere anheimgefallen zu sein scheinen, während der Wiesent sich lieber ausrotten als zähmen liess.

Der Wiesent ist seit Aristoteles bis zum völligen Untergang der antiken Litteratur als Bewohner der Waldgebirge im Innersten der Hämushalbinsel anerkannt[64]). In der byzantinischen Periode bezeugen ihn daselbst Philostorgius, Constantinus Manasse[65]) und Timotheus[66]); sie nennen Päonien, Thrakien, das Land der Bistonen. Die dortigen Slaven nannten das Thier ζόμβρος, und noch jetzt treiben in der unklaren Erinnerung des neugriechischen Volkes Dämonen oder Gespenster, welche ζόμπρια genannt werden, ihren Spuk[67]).

Ausser diesem südöstlichen Aufenthalt des Wiesent, wo er ein Jahrtausend hindurch für uns bezeugt ist, haben wir aber noch einen zweiten Verbreitungsbezirk nicht zu vergessen, der sich von Spanien oder Gallien bis Litthauen hinzieht. Hier können wir beobachten, wie das Thier schrittweise nach Nordosten gedrängt wird: vom Rhein zum Odenwald, vom Odenwald zum Harz, vom Harz nach Pommern, von Pommern nach Ostpreussen und von Ostpreussen nach Litthauen, wo es sich noch heute künstlich erhalten im Walde von Bjalystok findet[68]).

Nach Adam von Bremen fieng man gegen Ende des elften Jahrhunderts die Wiesente, bisontes, in Sclavonia et Ruzzia[69]).

Böhmische Märchen reden noch gegenwärtig von Auerochsen[70]. Wiesente (ζούμπροι) von riesiger Gestalt gab es um das 10. Jahrhundert bei den Stierskythen (Ταυροσκύθαι), die doch wohl auf europäischen Boden zu verlegen sind[71]. Ausserdem lebt es nach Nordmann und Baer noch in einigen Gegenden von Westasien.

Abgebildet ist der Auerochs, abgesehen von der bei Besançon angeblich gefundenen Medaille[72], nach Woermann auf einem Relief der vaticanischen Sala degli animali[73]. Ein Wiesentkopf aus Bronze befand sich zu Pausanias Zeit unter den Weihgeschenken in Delphi.

Auch Asien und Afrika waren im Alterthum nicht arm an Wildstieren.

In Ägypten finden wir die Jagd auf wilde Stiere abgebildet in einem Grabe zu Kurna: danach hetzte man die Thiere mit Hunden[74]. Mit Pfeilen gejagt durch König Ramses III sehen wir sie auf einem anderen Bildwerk[75]. Mit Pfeil und Bogen und zugleich mit Hunden geschieht die Jagd auf einer Darstellung von Beni-Hassan[76]. Äthiopien besass nach Diodor Wildstiere, βόες ἄγριοι, im Lande der Kynegen oder Jäger[77]; ausserdem erwähnt er im Land der Troglodyten den „fleischfressenden Stier", das wildeste und stärkste Thier unter allen äthiopischen, mit unverwundbarer Haut und ganz feuerroth (πυρρὸν καθ' ὑπερβολήν)[78]. Auch Philostratos spricht von sehr vielen Wildstieren, βόαγροι, in Äthiopien[79]; ebenso Strabo, nach dessen auf Artemidor und Agatharchides beruhender Angabe gewisse äthiopische Volksstämme hauptsächlich von ihrer Jagd lebten[80]. Eine Confusion mit dem Gnu und den Kuhantilopen wird man bei diesen Autoren wohl annehmen dürfen, doch kann auch an eine unklare Bekanntschaft mit dem in Mittelafrika sehr verbreiteten Kaffernbüffel gedacht werden.

In Asien waren Indien, Mesopotamien und Syrien theilweise von wilden Stieren bewohnt.

Unter den gewaltigen indischen Rindern mit riesigen Hörnern wird man den wilden Arnibüffel mit seinen Riesenhörnern und das colossale Dschungelrind, den Gaur, vermuthen dürfen, welch letzterer 3,8 Meter lang wird und 1,9 Meter Schulterhöhe misst[81]. Pausanias schildert Indien als ein Land, das sich durch die Grösse seiner Thiere auszeichne[82]; Plinius erzählt,

die „indischen Rinder“ seien so hoch wie Kamele und ihre Hörner stehen in der Breite von 4 Fuss auseinander[83]. Dem Ptolemäus Philadelphus, der seltene Naturobjecte mit besonderer Liebhaberei sammelte, wurde aus Indien ein Ochsenhorn geschickt, das drei Amphoren hielt[84].

Ein schönes assyrisches Relief zeigt uns den König Assurnazirpal, wie er Stiere jagt: von vier Pfeilen im Nacken getroffen liegt das eine Thier am Boden; einem zweiten gibt der König, auf dem Dreigespann einherfahrend, ins Genick den Todesstoss,

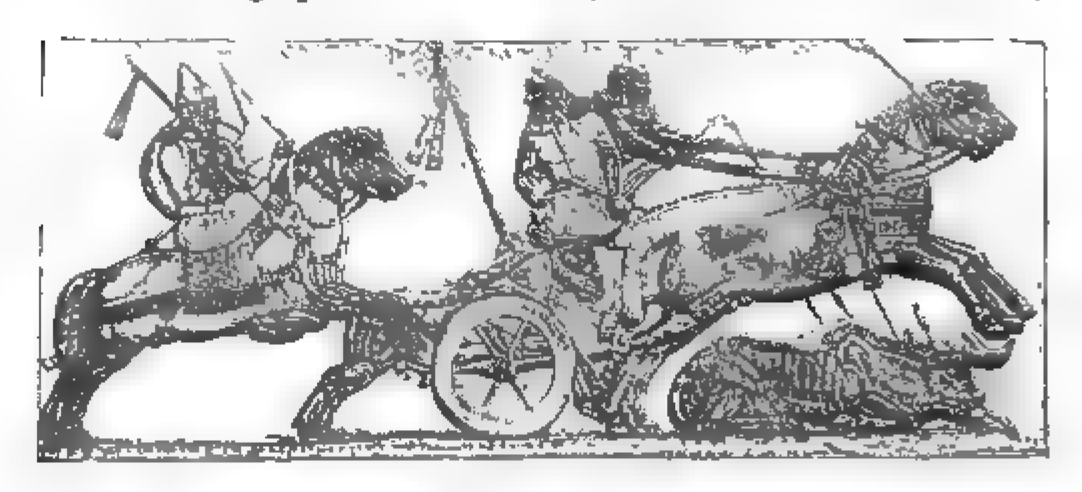


Fig. 11.

Ein Gegenstück gibt uns in gleichfalls trefflicher Ausführung die Heimkehr des Herrschers von diesem Jagdvergnügen[85]. Auch Tiglat-Pilesar I jagte, wie die Keilschriften erzählen, viele Wildstiere im Libanon[86]. Auf den Kleidern wurden solche Scenen dargestellt[87]; ebenso natürlich auf den in Mesopotamien so beliebten Cylindern[88]. Neben Gazellen, Steinböcken, Panthern, Löwen und Greifen haben wir in trefflicher Darstellung die Wildochsen auf einem uralten Bronzegefässe von Nimrud[89]. Auch den Kampf zwischen dem Löwen und dem Stier, wie man allgemein annimmt dem Wildstier, schildern die assyrischen Bildwerke[90]. Denselben Kriegszustand erzählt uns eine äsopische Fabel bei Babrios[91], wo der Wildstier, ἄγριος ταῦρος, der im Gebirge streift, selbst dem Löwen so viel Respekt einflösst, dass er sich nicht an ihm zu vergreifen wagt, wenn er den Stier einsam trifft. Man wird kaum zweifeln können, dass das Motiv in Vorderasien entstanden ist[92].

Der assyrische Wildochse ist ein gedrungenes, kräftiges

Thier, mit etwas erhöhtem Widerrist, doch ohne ausgebildeten Höcker, mit Mähne und sehr starken, unten dicken und ziemlich langen leierförmig gewundenen Hörnern.

Ganz gleichartig erscheint das syrische Wildrind, dessen Abbildung, wie ich glaube, ein Sarkophag von Golgoi auf Cypern uns bietet[93]. In einem Walde, der durch mehrere dichtbelaubte Bäume bezeichnet ist, spielt sich die Jagd auf einen wilden Ochsen ab: zwei bewaffnete Männer stechen ihn mit Speeren todt, ein dritter schiesst ihn mit dem Pfeil.

Im Hebräischen heisst das Thier rêêm, ursemitisch ri'mu und kommt oft im Alten Testamente vor, wo es Luther und andere Übersetzer in das fabelhafte Einhorn verwandelt haben. Nach Lewysohn wird dieses grösste Wild Syriens auch im Talmud erwähnt und darüber berichtet, dass man es mit Schlingen fange[94], worunter wohl die auch im ältesten Indien für die Büffeljagd, in Ägypten für die Wildstierjagd[95] verwendete Wurfschlinge zu verstehen ist: indessen tritt hier der andere Name Theo auf, und dieser scheint vielmehr die Büffelantilope, Acronotus bubalis, zu bezeichnen[96], so dass wir dieselbe Confusion haben wie beim Namen bubalus. Als Büffel fasst man das Rêêm in der prächtigen Schilderung des Buches Hiob, 38 V. 9–12, wo dessen unzähmbares Wesen geschildert ist. Mag er auch als gezähmtes Thier, wie von Kremer glaubt, erst durch die arabische Eroberung von Babylonien und Chaldäa weiter nach Syrien und Ägypten verbreitet worden sein, so kann er doch schon lange vorher als Jagdwild von den assyrischen, babylonischen und persischen und auch von syrischen Königen gehegt und dann wieder ausgerottet worden sein.

Dass der Name bubalus ursprünglich eine Gazelle und erst seit Martial eine Rindviehart bedeutet, ist längst festgestellt[97].

Aristoteles beschreibt den Büffel unter dem Namen Wildstier (βοῦς ὁ ἄγριος) ganz genau und gibt als seine Heimat Arachosien an; in dieser gegen Indien hin liegenden Provinz des persischen Reiches werden sonach die unter Alexander eindringenden Macedonier das Thier entdeckt haben. Seine Urheimat wird in Indien zu suchen sein, wo es schon in dem ältesten Buche, dem Rigveda, wiederholt erwähnt wird, während die ältesten Schriften der Hebräer (namentlich die Genesis) das

Thier nicht kennen. Im alten Indien wurde der Büffel Grossthier, mrgo mahisha, oder auch das Grosse allein, mahisha, genannt, und namentlich für den riesigen Arnibüffel mit seinen ungeheuren Hörnern war diess eine sehr zutreffende Bezeichnung. Nach dem Rigveda lebte er in den Wäldern[98]), wurde aber auch in grosser Zahl gezähmt und dem Indra geopfert[99]). Gefangen wurde er mit dem Lasso[100]).

Nach Italien und überhaupt ins westliche Europa kam das Thier gegen das Jahr 600 durch die Langobarden, wie uns zum Glück ausdrücklick überliefert ist (Paulus Diac. hist. Lang. IV 11: Tunc primum caballi silvatici et bubali in Italiam delati Italiae populis miraculo fuerunt.). Man hat die Vermuthung aufgestellt, die Thiere seien ein Geschenk des Chans der Avaren gewesen[101]). Übrigens konnte man auch schon zwei Jahrhunderte früher Büffel in Europa anstaunen: denn Philostorgius[102]), der um das Jahr 400 schrieb, erzählt von Stierelefanten, die zu den Römern gebracht worden seien[103]) und die er selbst gesehen habe; er führt sie unter den Thieren des Ostens und Südens auf; an Haut, Farbe und beinahe auch an Grösse waren sie dem Elefanten gleich, im ganzen aber waren es eben riesige Stiere.

Gegenwärtig[104]) lebt der Büffel in den feuchten, heissen Malaria-Ebenen Italiens, in deren Schlamm ihm wohl ist und deren giftige Dünste er nicht fürchtet; in den toscanischen Maremmen, in den Niederungen der Tibermündung, in den pontinischen Sümpfen, bei Pästum, in der Basilicata, in den Landes der Gascogne, in manchen Gegenden Ungarns u. s. w. Gleich ungeheuren Schweinen wälzen sich die pontinischen Büffel in dem baumhohen Schilfe, beim Geräusch des Wagens stillhaltend und den vorüberziehenden Reisenden dumm anstierend, oder sie stecken, gesichert vor den Stichen der Bremsen, bis an die Nüstern im Schlamme der Sümpfe.

Der Büffel wird benutzt wie das gemeine Rind, zieht den schweren Pflug, den hochgethürmten Erntewagen, den gewaltigen, mit Steinen beladenen zweirädrigen Karren, liefert Milch und sehr geschätzten Käse und nach dem Tode das grobe Fell zu dem schwersten derben Leder.

Auch im Morgenland lebt er fast in allen sumpfigen Gegenden und bei grossen Flüssen[105]). Die Büffelkühe geben mehr

Milch und die Büffelochsen sind zur Arbeit wenigstens ebenso geschickt als die gemeinen; nur das Fleisch ist weniger wohlschmeckend.

### Der Yak.

Dieser prächtige tibetanisch-indische Büffel mit schwarzer Hautfarbe und langem, schneeweissem, seidenartigen Schwanze, aus dem die Rossschweife der türkischen Paschas gefertigt wurden, wird von Älian[106]) ganz deutlich beschrieben; er erzählt, dass die Indier aus seinem Schweife Fliegenwedel machen, was noch heute geschieht[107]).

An einer zweiten Stelle[108]) kommt Älian noch einmal auf den Yak zu sprechen; er nennt ihn dort Grasfresser, ποηφάγον ζῶον, und schreibt ihm einen schwarzen Schwanz zu, wie er sich auch in Wirklichkeit nicht selten findet, übrigens geringer geschätzt wird, als wenn er eine weisse Farbe hat. Diese schwarzen Schwanzhaare, sagt Älian, fügen die Indierinnen ihren natür-



Fig. 13. Vom Obelisk Salmanassars II.

lichen Haaren ein und schmücken sich damit allerliebst (κοσμοῦνται μάλα ὡραίως). Man jagt das Thier zu Pferd und mit sehr rasch laufenden Hunden; die Waffe sind vergiftete Pfeile: denn die Indier begehren nur den Schweif und das schöne Fell, vom Fleisch wollen sie nichts. Abgebildet scheint der Yak auf

dem berühmten assyrischen Obelisken Salmanassars II, aus dem neunten Jahrhundert, neben anderen specifisch indischen oder tibetanischen Thieren: besonders richtig oder schön kann die Darstellung nicht genannt werden; man könnte es der Figur nach ebensogut z. B. als ein Gnu auffassen, doch ist diess aus geographischen Gründen unmöglich.

### Der Buckelochse oder Zebu.

Die frühesten Zeugnisse für den Buckelochsen finden wir in Indien, Assyrien und Ägypten.

Für Indien sind es die uralten Veden, welche uns vom Dasein des späterhin heilig gehaltenen Thieres Kunde geben. Das Wort ushṭra, Höckerthier, bedeutet in den Veden stets das Buckelrind; erst in der nachvedischen Sprache wird es Bezeichnung für Kamel. Die Buckelrinder (ushṭra) waren viel kostbarer und seltener als das gemeine Rindvieh (go). Wir lesen im Rigveda[109]), wie Kaçu der Cedier 100 Buckelrinder gab und 10,000 gewöhnliche Rinder. Auf Blei- und Kupfermünzen der indischen Sinhakönige erscheint ein stehender Buckelochse als Wappen[110]). Amulette mit Pehlwischrift zeigen den Löwen, wie er den Zebu zerreist[111]), und geschnittene Steine griechischer Künstler bieten in schöner Vollendung das gleiche Bild (brit. Mus.); ebenso ist es mit der wappenartigen Gruppe der säugenden Kuh, die in griechisch-indischer Kunst als Zebukuh und -kalb erscheint[112]). Die schönste Gattung von Zebu findet sich gegenwärtig im westlichen Indien, in Guzerat[113]).

Wenn diess schon im Alterthum so war, so erklärt sich gar leicht das Vorkommen des Zebu unter den früh-assyrischen Denkmälern. Es sind diess besonders kleinere Anticaglien, welche uns seine Existenz im Zweistromland beweisen, Siegelstöcke, assyrische Cylinder[114]), Elfenbeinschnitzereien, Bronze- und Terracottafiguren[115]); aber auch auf den grossen Wandreliefs finden wir bucklige Rinder als Beutestücke und als Tribut[116]).

Der ostindische Zebu scheint auch auf die arabische Insel Sokotora am Golf von Aden verpflanzt worden zu sein. Ihr Name bedeutet (nach dem Sanskrit) „glückliche Insel". Agatharchides erzählt, auf den glücklichen Inseln sei alles Vieh weiss

und keines von den weiblichen Thieren trage ein Horn[117]). Man deutet diess auf den weissen indischen Zebu mit seinen sehr kurzen Hörnern. Sie werden auch jetzt noch von den Kaufleuten aus Indien nach ihren Niederlassungen in Arabien gebracht[118]).

Noch früher als für Assyrien und Indien ist uns der Zebu für Ägypten beglaubigt. Es ist diess jedoch eine ganz andere als die indische Rasse: der äthiopische Zebu, seine Färbung ist roth mit weissen Flecken; heute wird er Sanga genannt. Im alten Ägypten zeigt er sich als Fremdling. Das einemal kommt er aus dem Negerlande als Tribut, das anderemal wie andere Waaren als Gegenstand des Handels. Pharao User-tesen III



Fig. 14 Aus einem Grabe zu Theben.

schreibt auf einem Grenzsteine an den Nilkatarrakten ums Jahr 2200: „Hier ist die Südgrenze; kein Neger soll sie überschreiten mit Ausnahme der Schiffe, welche beladen sind mit Rindern, Ziegen und Eseln von Negern"[119]). Sie scheinen als Zugthiere nicht unbeliebt gewesen zu sein[120].)

Bei den classischen Schriftstellern wird der indische Zebu als kamelartiger Ochse, βοῦς καμηλίτης (Suidas), bezeichnet, oder er wird durch Beifügung der Gegend, in welcher er vorkommt, von dem gemeinen Rinde unterschieden, als karisches, syrisches, cyprisches Rind.

Der erste Schriftsteller des classischen Alterthums, der uns von ihm berichtet, ist Aristoteles. „In Syrien gibt es Rinder", schreibt er[191]), „die wie die Kamele Höcker auf den Schultern haben." Plinius bemerkt ausserdem über diese Rasse, dass ihr die Wamme fehle.

Von den syrischen Buckelochsen unterscheidet er die karischen, deren Abkömmlinge heute noch in Anatolien existieren: diese seien abscheulich anzusehen, über den Schultern stehe ein Buckel hervor und ihre Hörner seien wie ausgerenkt, zur Arbeit seien sie übrigens vortrefflich zu brauchen. Was die ausgerenkten Hörner betrifft, so ist es bekannt, dass es wirklich Buckelochsen gibt, deren kleine Hörner nur lose an der Haut befestigt sind, ohne mit den Knochen verwachsen zu sein, und ich beziehe hieher eine Münze von Kyzikos, wo ein zebuartiges Thier mit

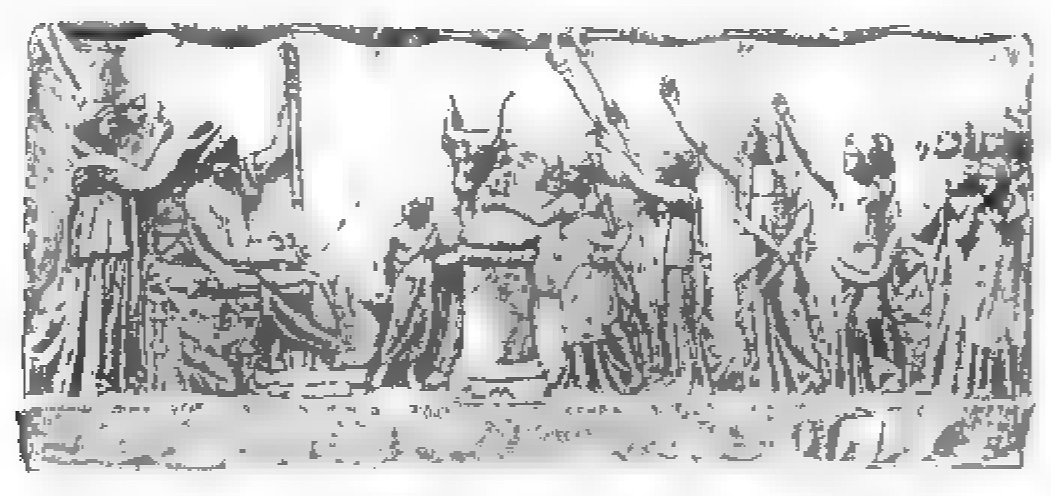


Fig. 15. Vom Relief des Archelaos.

undeutlichem Buckel und wie es scheint ohne Hörner abgebildet ist[192]). Indessen hat Karien auch schönere Buckelochsen mit grossen gewundenen Hörnern aufzuweisen gehabt: denn einen solchen erblicken wir auf einem berühmten Relief des Archelaos, eines Zeitgenossen des Tiberius, welches die Apotheose Homers vorstellt. Hier, auf dem Werke eines Künstlers aus der karischen Stadt Priene, wird dem Homer, der in Kleinasien als Heros

verehrt wurde, ein langhorniger Zebu zum Opfer herbeigeführt[123].

Die einstige Verbreitung des Zebu lässt sich namentlich aus den Münzen nachweisen, welche in diesem Punkt wieder einmal culturhistorische Nachrichten der Schriftsteller ganz auffallend bestätigen und ergänzen. Wie schon auf den Blei- und Kupfermünzen der indischen Sinha-Könige der dort heilige Buckelochse erscheint[124], so wurde er auch von den hellenischen oder vielmehr hellenistischen Städten und Herrschern gern als Typus verwendet. So finden wir ihn auf Münzen des syrischen Königs Antiochus VI[125], auf Münzen der Stadt Hierapolis unfern des Euphrats in Syria Cyrrhestica[126], auf Münzen von Arados in Phönikien[127], von Sidon[128] und von Neapolis in Samarien[129]. Hier haben wir also die numismatische Bestätigung jener Angaben des Aristoteles und Plinius von dem Vorhandensein buckliger Ochsen in Syrien. Es stimmt damit ein syrischer Granatstein mit phönikischer Inschrift und Zebu[130], sowie ein phönikisches Basrelief mit griechischer Inschrift, wo zwei auffallend bucklige Ochsen dargestellt sind[131].

Von der Verbreitung der karischen Zebu dagegen zeugen Münzen von Trapezopolis[132], Taba[133] und Antiocheia[134] in Karien, von Kibyra[135] und Attuda[136] in Phrygien, von Magnesia[137], Ephesos[138] und Smyrna[139] in Jonien, von Tralleis[140]




Fig. 16. Münze von Magnesia.

und Mastaura[141] in Lydien, von Pergamon[142] in Mysien, von Tavium[143] in Galatien, von Ariassos[144] in Pamphylien und Seleukeia[145] in Kilikien, von Tyana[146] in Kappadokien; ferner Reliefs zu Smyrna[147] (Sammlung Gonzenbach) und Lesbos[148], welche sich beide auf die dortigen Stiergefechte, Ταυροκαθάψια, beziehen.

Der Reliefstein von Lesbos[149] zeigt einen unverkennbar buckligen Ochsen mit dem beigeschriebenen Namen Helix. Er hat einen Gurt um den Leib, wie das bei den Stiergefechten

gewöhnlich war. Vor ihm liegt ein waffenloser Mann. Weit lebendiger und interessanter ist eines der smyrnäischen Zebureliefs, die nach einleuchtender Vermuthung vom Fries des dortigen Amphitheaters herrühren. Da sehen wir auf dem Zebu wie auf einem Pferde einen Reiter heransprengen: ein Bär hat den Zebu im Rücken angefallen; unter ihm liegt ein Eber rücklings am Boden; er scheint vom Zebu niedergeworfen und zertreten zu werden. Ein zweiter Zebu hat gegen einen bewaffneten Menschen zu kämpfen, der schon mit seinem kurzen Schwert das Thier im Nacken getroffen hat. Eine dritte, leider undeutliche Scene zeigt einen grossen Zebu, wie er hoch aufgerichtet gegen den Feind sich zu vertheidigen sucht. Höchst interessant ist das Zweigespann heiliger Zebu am Wagen der Artemis (Tauropolos) auf Münzen von Mastaura bei Tralleis aus der macedonischen Zeit und von Olba in Kilikien aus der Zeit der Antonine[150]). Ferner erblicken wir ein Buckelochsenpaar vor den Pflug gespannt auf einem Grabrelief in Lykien[151]).

Ausserdem gab es vornehmlich auf Cypern Buckelrinder in bedeutender Zahl, und wir finden sie daher verhältnismässig sehr häufig auf den Kunstdenkmälern dieser Insel, so auf einem Marmorsarkophag aus Larnaka[152]), auf einem Relief, welches zur Basis einer Riesenstatue des Hercules gehörte und die Heerde Geryons (alte Thiere und Kälber) darstellt[153]); auf Gemmen[154]), auf Vasen[155]) und als thierförmige Vasen[156]). Man bemerkt mittelgrosse Hörner, sehr langen Schwanz und theilweise sehr entwickelten Höcker. Diess sind die öfters genannten tauri Cypriaci, Κύπριοι βόες der römischen Kaiserzeit[157]).

Den ursprünglichen Anlass zur Einführung des Zebu in Cypern kann man in seiner evidenten Nützlichkeit oder auch in religiösen Motiven suchen. Bekanntlich stand auf dieser Insel der Dienst der orientalischen Aphrodite in höchster Blüthe. Dieser Göttin war in manchen Culten der Stier heilig und wurde ihr geopfert; und auch in den spärlichen Denkmälern, welche uns die einstige Verbreitung des Zebu verbürgen, erscheint er wiederholt als der Gottheit geheiligtes Thier. Wir fanden ihn in Karien als Zugthier der Artemis zu Mastaura und als Opferthier für den Heros Homer; ebenso wird er dem Asklepios geopfert auf einer Münze von Pergamon aus den Zeiten Caracallas[136]).

Eine Münze Marc Aurels von Neapolis in Samarien zeigt uns zwei Zebu neben einer Göttin, und eine Münze von Sidon gibt uns den Zeusstier, auf dem Europa sitzt, als buckliges Rind[159]).

Man sieht, dass das Buckelrind sowohl der grossen weiblichen Gottheit zugetheilt werden konnte als dem Baal selbst. Schwerlich würde Hierapolis, eine Stadt, welche durch die Pracht ihrer Tempel und den Pomp ihrer Culte den Namen der heiligen Stadt reichlich verdiente, den Zebu auf ihre Münzen geprägt haben, ohne dass er ein heiliges Thier gewesen wäre. Es bleibt zweifelhaft, ob er der Atergatis gehörte, der grossen weiblichen Hauptgottheit von Hierapolis, oder dem Baal, den wir auf andern Münzen der gleichen Stadt auf einem Stierpaare sitzen sehen. So viel aber ist sicher, dass der Zebu in ganz Vorderasien mit Vorliebe zur Gottheit in Beziehung gesetzt wurde, und namentlich seine Zugehörigkeit zu der grossen Göttin des weiblichen Princips steht ausser Zweifel. Wir werden also wohl am richtigsten die Einführung des indischen Buckelochsen auf Cypern mit der dortigen orientalischen Religion in Zusammenhang bringen.

Die cyprischen Ochsen, als deren interessanteste Eigenschaft man hervorhob, dass sie menschlichen Koth frassen[160]), werden schon bei einem Dichter der mittleren attischen Komödie erwähnt[161]), und die Darstellungen auf Vasen, Gemmen und Marmor reichen theilweise in noch weit frühere Zeiten zurück, aber so recht in den Vordergrund traten sie erst in der Kaiserzeit, wo Gordian I etwa ums Jahr 230 sie im Amphitheater kämpfen liess[162]): er liess 200 dammae, 30 wilde Rosse, 100 wilde Schafe, 10 Elenthiere, 300 marokkanische Strausse, 30 wilde Esel, 150 Eber, 200 Steinböcke, 200 Damhirsche und britannische Hirsche und 100 cyprische Stiere unter einander und mit Menschen kämpfen.

Ein halbes Jahrhundert nach Gordian veranstaltete Kaiser Carinus im Colosseum eine Thierhatze, wobei ebenfalls Elenthiere, Eber und Zebu neben Bären, Seehunden, Nilpferden u. s. w. auftraten[163]). Diessmal aber waren die Buckelochsen nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Calpurnius Siculus[164]) aus Kleinasien geholt worden. Hier, wo die Zebuzucht erst seit Aristoteles bezeugt ist und auch wohl nicht viel früher eingeführt worden

war, mag sie lange und schön geblüht haben: denn Lydien, Mysien und Karien zeichneten sich stets durch stattliches Rindvieh aus. Erst die unsäglichen Wirren und Kriege, von denen jene Landschaften zur Zeit des oströmischen und byzantinischen Kaiserthums heimgesucht wurden, knickten auch diese Blüthe der einst so glücklichen Provinzen. Die Kreuzfahrer, die doch durch Kleinasien und Syrien ihren Weg nahmen, haben weder hier noch dort eine Spur von Buckelrindern gefunden.

Der erste Europäer, der die Thiere wieder erwähnt, ist erst im dreizehnten Jahrhundert Marco Polo: er sah sie in Kamandu, einer unbekannten Stadt Persiens.

---

# Der Damhirsch.

Wenn man, um die Spuren des antiken Damhirsches zu erreichen, nur die Stellen zusammensuchen dürfte, wo die lateinischen Autoren von dama oder vielmehr damma reden (denn so ist überall die handschriftliche Schreibung), so wäre die Aufgabe nicht eben schwierig[1]). Allein abgesehen von der nicht unbedeutenden Einwendung, dass bei regelrechter Lautverschiebung wie aus dens der Zahn so aus damma ein Zammhirsch geworden sein müsste, bezeichnet der Römer mit diesem Worte durchaus nicht ein zu den Hirschen, sondern ein zu den Antilopinae gehöriges Thier, technisch eine Art Antilope, bei Dichtern auch unsere Gemse. Für den Damhirsch dagegen finden wir im Lateinischen nur den Ausdruck cervus palmatus[2]), Fächerhirsch, mit einem Geweih, welches der offenen Hand (palma) gleicht. Bei Plinius[3]) kommt auch einmal die Bezeichnung cervus platyceros, breithörniger Hirsch, vor, und ebenso erwähnt Pseudo-Apicius in dem Capitel über die Zubereitung des Hirschfleisches (VIII 2) den Platyceros, ohne für denselben andere Recepte zu geben als für den gewöhnlichen Hirsch. Auch Pollux (V 76) spricht von breithörnigen Hirschen. Capitolinus erwähnt den cervus palmatus in einer nicht ganz aufgeklärten Stelle, die wir vorhin beim Zebu berichtet haben, Gordiani tres c. 3. Es wird ein zu seiner Zeit noch existierendes Gemälde im Palast des Pompeius angeführt, welches das sechste von Gordianus dem römischen Volk gegebene Spiel darstellte; da waren 100 cyprische

Stiere, 10 Elenthiere, 200 Steinböcke, 200 Gemsen oder Antilopen, 300 rothgefärbte maurische Strausse, 30 Wildesel, 150 Eber, 30 wilde Pferde, 100 wilde Schafe (Muflone) und 200 Hirsche mit hand- oder fächerförmigem Geweih und britannische untereinander. Ziffern und Namen sind ohne Zweifel beigeschrieben gewesen. Was aber unter den sonst nirgends vorkommenden britannischen Hirschen zu verstehen sei, wenn nicht misbräuchlicher Weise Renthiere, kann ich nicht sagen.

Diess sind die spärlichen Erwähnungen des Damhirsches bei den Römern. Sie zwingen, glaube ich, zu dem Schlusse, dass das Thier während des classischen Alterthums in Italien nicht heimisch war, und dass man es wahrscheinlich erst im dritten Jahrhundert n. Chr. (denn früher lässt sich Pseudo-Apicius nicht datieren) häufiger in den italischen Thiergärten hielt und sein Fleisch auf den römischen Markt brachte.

Ebensowenig war der Damhirsch in Griechenland zur classischen Zeit einheimisch. Um so häufiger war er in ganz Vorderasien anzutreffen und noch heute besitzt Mesopotamien eine besonders stattliche Varietät des Damhirsches[4]).

Während in Europa nicht bloss in der historischen Zeit des Alterthums[5]) keine einzige sichere Spur dieses Thieres entdeckt wird, sondern auch in den Pfahlbauten[6]) und wieder in den germanischen Überresten aus der Periode der Völkerwanderung[7]) keinerlei Damhirschgeweihe gefunden werden, weist dagegen Vorderasien seit den urältesten Zeiten gerade dieses Thier auf, und zwar als einen Liebling der Götter. Die Anmuth seiner ganzen Erscheinung und der Reiz, den die Schnelligkeit seiner Füsse bot, machte das Thier schon in seiner Urheimat am Euphrat und Tigris, wo es heute noch wild lebt, zu einem bevorzugten Jagdobject, das gewiss auch mannichfach sich sorgsamer Hegung erfreute. Es wird auf asiatische Erfindung zurückgehen, wenn wir auf einer archaischen Vase des Louvre eine Damhirschjagd zu Pferd erblicken. Den alten Israeliten gehörte das Thier zum „reinen" Wilde, und es ist, ehe die rituellen Schlachtregeln durchgedrungen waren, in Palästina oft genug gegessen worden[8]). Steinböcke und Damhirsche und daneben auch Bären sehen wir in einem Bergwald dargestellt auf einem Bronzebecken aus Nimrud[9]). Und schon auf den ältesten assyrischen Reliefs aus

dem Anfange des neunten Jahrhunderts v. Chr. erblicken wir den Damhirsch im Arme einer vierflügeligen Gottheit, gerade wie auch der Steinbock getragen wird[10]).



Fig. 17.

Es stimmt mit dieser archäologischen Beobachtung in der auffallendsten Weise, was Arrian anab. VII 20, 4 erzählt von einem Heiligthum der Artemis auf einer Insel bei der Mündung des Euphrat, dass man nemlich Wildziegen und Hirsche frei dort habe weiden lassen zu Ehren der Artemis, und niemand sei es gestattet gewesen auf die Thiere Jagd zu machen, es wäre denn um der Göttin ein Opfer darzubringen Die Hirsche, welche wir unter den assyrisch-babylonischen Alterthümern sehen, sind meistens Damhirsche[11]). So werden auch diese heiligen Thiere der Artemis Damhirsche gewesen sein.

Darum sehen wir auch den Damhirsch als Opferthier der ephesischen Artemis, mit deren Cultgebräuchen er wahrscheinlich zuerst den Weg nach dem Westen fand; auf sämmtlichen mir zu Gesicht gekommenen Münzen von der ältesten Periode bis

zur Kaiserzeit ist kein Edelhirsch, sondern der Damhirsch zu bemerken[12]). Artemis, die Göttin des Mondes und der Nacht,



Fig. 18. Münze von Ephesos.

hat den Damhirsch mit seinem gefleckten Fell als einfachstes Symbol des sternbesäten Himmels; und eben mit dem Umstande, dass der Hirsch, das beliebteste Jagdthier aller Zeiten, ihr zu eigen gehörte, hängt es zusammen, dass sie als grosse Schützin und als Schirmherrin der Jagd gefeiert wurde[13]). In der Zeit der Ilias ist der Hirsch so sehr das eigentliche Thier der Jagd, dass Homer Hirschschütze sagt im Sinne von Jäger (ἐλαφηβόλος ἀνήρ = κυνηγός), selbst wo sich's um das Wegnehmen von Löwenjungen handelt: „misbräuchlich", wie Aristonikos[14]) und der Verfasser des Etymologicum magnum[15]) anmerken.

Wir sehen dieses Sinnbild auch anders verwerthet: vom Löwen zermalmt bedeutet der Damhirsch auf syrischen und kilikischen Münzen — mit phönikischer Schrift — die Nacht im Kampf, im glücklicherweise mislingenden Kampf gegen die Macht des Lichts, der Sonne, deren Hauptrepräsentant der Löwe ist[16]). Auf cyprischen Münzen schiesst der Löwe aus der Höhe

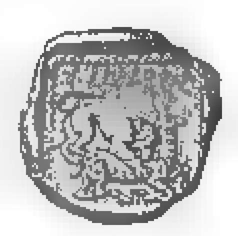


Fig. 19. Münze aus Kition (Cypern).*)

auf den Hirsch hinunter[16a]). Auch der Greif kommt vor, wie er den Damhirsch frisst[17]), ebenso der Wolf, und statt des Damhirsches steht oft der Stier, den seine Hörner zum Symbol des

*) Aus der Zeitschrift f. Numismatik I.

Mondes machen; mindestens wird in der abendländischen Kunst aus dem ursprünglichen asiatischen Damhirsch der europäische Edelhirsch.

Auch die Sage gehört hieher, wie Hercules die gefleckte[18], goldgehörnte Hirschkuh der Diana fieng, während sie schlief: die Bildersprache des Mythus ist deutlich genug. Hercules ist der Sonnengott, die schlafende Hirschkuh der Nachthimmel, die Nacht. Wieder ist es die Finsternis, die vom Lichte überwältigt wird.

Heilige Damhirsche des Sonnengottes Apollo werden jene syrischen Hirsche gewesen sein, die nach der Legende in Schaaren über das Meer nach Cypern schwammen und dort im Haine des Apollo zu Kurion ungefährdet von Hunden und Jägern weideten[19].

Eine Insel bei Kyzikos, deren Münzen in unverkennbarer Weise den Damhirsch zeigen[20], führte den Namen Προκόνησος d. h. Damhirsch-Insel. Die hier evidente Verwendung des Wortes



Fig 20.

πρόξ für den Damhirsch ist durchaus passend: denn πρόξ heisst eigentlich „gesprenkelt“[21]; auch das Sanskrit bildete von der gleichen Wurzel zwei Namen für gefleckte Gazellen[22] oder vielmehr für den nach Damhirschart gefleckten indischen Axishirsch. Andererseits führt jene kleinasiatisch-griechische Insel auch den Namen Ἐλαφόνησος d. h. Hirschinsel. Man sieht, wie ἔλαφος „Hirsch“ mindestens bei den kleinasiatischen Griechen auch für den Damhirsch, durchaus nicht bloss für den Edelhirsch, gebraucht wurde, welcher letztere ja nicht gefleckt ist und durchaus nicht πρόξ genannt werden konnte. Selbst Aristoteles versteht unter ἔλαφος, an einer wichtigen Stelle wenigstens[23], nicht den Edelhirsch, sondern den Damhirsch. Denn die Behauptung, dass der ἀχαΐνης seine Galle am Schwanze habe, der andere Hirsch aber nicht, zeigt, dass er mit ἀχαΐνης den Edelhirsch[24], der mit Schwanzdrüsen versehen ist, gemeint hat, während er unter ἔλαφος ohne Beisatz offenbar den Damhirsch versteht; denn dieser hat die fraglichen Schwanzdrüsen nicht. Die Unterschei-

dung des dem europäischen Griechenland angehörigen Hirsches als des achäischen von dem gewöhnlichen asiatisch-griechischen Hirsch ist an sich gar nicht übel, beweist aber wieder einmal eine Präponderanz der kleinasiatischen Griechen über die europäischen, wie sie ja auch für die Anfänge der Naturforschung feststeht. Damhirsche werden auch gemeint sein unter jenen πρόκες, auf welche der Dichter von Odyssee XVII 295 den Hund des Odysseus in seiner Jugend Jagd machen lässt; und man darf vermuthen, dass wenigstens diese Partie des Epos in Asien gedichtet worden ist. Den Damhirsch meinte der Jonier Archilochos, wenn er wiederholt πρόξ angeblich im Sinne von ἔλαφος verwandte[25]).

Auch bei Aristoteles steht nichts im Wege, unter dem Wort πρόξ den Damhirsch zu vermuthen, wie diess z. B. Gérard thut[26]). Gegen die gewöhnliche Behauptung, πρόξ bedeute Reh[27]), spricht, abgesehen von den Münzen von Prokonesos, ganz entschieden schon der Umstand, dass Aristoteles gleich den übrigen Schriftstellern der besten griechischen Zeit das Reh δορκάς zu benennen pflegt; in ähnlicher Weise unterscheidet Nikander (ther. 578) πρόξ von ἔλαφος = Edelhirsch und von νεβρός = Reh; Kallimachos stellt δόρξ (Reh) und πρόξ (Damhirsch) als zwei verschiedene Thiere nebeneinander, lavacr. Pall. 91 92; Dionysios von Athen aber erklärt ausdrücklich πρόξ als Bezeichnung des Hirsches, was also mit unserer Deutung auf den Damhirsch sich wohl vereinigen lässt[28]); Oppian scheint den Damhirsch als breithörnigen Hirsch, εὐρύκερως, zu beschreiben[29]). Endlich sind auch unter den weissen Hirschen, welche Pausanias[30]) unter anderen Curiositäten in Rom sah, vielleicht Damhirsche zu verstehen.

Wir finden also, um die besprochenen Wörter zusammenzufassen, folgende Ausdrücke für den Damhirsch: erstens das allgemeine Hirsch, ἔλαφος; zweitens den speciellen Namen πρόξ, eigentlich „gesprenkelt", gleichbedeutend die seltenen Ausdrücke βαλίας und ἔλαφος κατάστικτος — gefleckter Hirsch; endlich das bei Oppian vorkommende ἔλαφος εὐρύκερως und das nur aus den römischen Schriftstellern zu entnehmende πλατύκερως — breithörnig. Daran reiht sich noch das lateinische cervus palmatus, Hirsch mit einem Geweih, das einer ausgebreiteten Hand ähnlich

ist. Zur Bezeichnung des Edelhirsches dient in den allermeisten Fällen das einfache ἔλαφος (cervus), so dass ἔλαφος im Sinne von Edelhirsch geradezu dem πρόξ — Damhirsch gegenübergestellt wird. Will man jedoch ganz genau sprechen, so setzt man zu ἔλαφος noch das Epitheton Ἀχαΐνης d. h. achäischer Hirsch, weil er in den achäisch-arkadischen Gebirgen besonders häufig vorkam.



Fig. 31. Archaisches Vasenbild des brit. Museums aus Kameiros.

In Troas, wo durch Schliemann und in ergänzender Weise durch Calvert das Terrain aufs vollständigste durchforscht ist, hat man nur Reste des Damhirsches gefunden[31]); häufig wurde das Geweih von den Trojanern zu Pfriemen zugespitzt[32]). Dass die Bewohner des Landes sich gebratenes Damhirschfleisch schmecken liessen, schloss Calvert aus den in Hanaï Tepeh ausgegrabenen Knochen und Gefässresten[33]). Der homerische Hymnus auf Aphrodite versetzt ins Idagebirge Panther, die unersättlich gierig sind nach Damhirschen[34]). Vom Edelhirsch haben weder Schliemann noch Calvert eine Spur im Boden von Troja entdeckt. Damit stimmen die bildlichen Darstellungen von Hirschen, so weit sie mir aus Pontus[35]), Troas (Münze von Zeleia), Jonien[36]), Lydien, Karien[37]), Galatien, Lykien, Kilikien[38]), Syrien und Palästina[39]), Cypern[40]) und Rhodus[41]) bekannt sind.

Auch in Mykenä zeigen die allerdings sicher importierten Edelsteine und Goldschmucksachen nur den Damhirsch, während eine



Fig. 22. Siegelring aus Mykenä.

rohe, gewiss an Ort und Stelle geformte Figur aus Blei und Silber ebenso bestimmt den Edelhirsch aufweist[42]). Wir haben hier evident die Thatsache vor uns, dass in der alten Zeit Griechenlands das eigentliche europäische Hellenenland nur den Edelhirsch gekannt hat, und hiemit stimmen nicht nur die ältesten europäischen Vasenbilder, besonders aus Athen und Korinth, welche im Gegensatze zu den asiatischen Fabriken den Edelhirsch zeigen[43]), sondern auch die plastischen Denkmäler entschieden europäischer Erfindung, z. B. die Bildwerke vom Apollotempel zu Phigalia im Peloponnes und die Münzen von Psophis in Arkadien[44]).



Fi . 23. Münze von Psophis. )

Dagegen finden wir auf Vasen des spätesten Stils in Italien und Sicilien, z. B. in Vulci, Nola und Agrigent, den zierlichen Damhirsch ganz gewöhnlich, oft in allerliebsten Situationen, wie er einem Mädchen oder Satyr beim Musikspiel zuhört oder wie Eros ihn zu haschen sucht[45]) u. dgl.; manchmal sind auch

*) Aus der Zeitschrift f. Numismatik I.

Mittelthiere zwischen Dam- und Edelhirsch entstanden, Thiere mit Dambirschfleckung und Edelhirschgeweih[46]), gerade wie die europäischen Bacchanten auf ihre ungefleckten, einfach braunen Edelhirsch- und Rehfelle oder auch auf andere braune Thierfelle weisse wollene Läppchen hefteten, um das asiatische Damhirschfell zu imitieren[47]). Die im Vergleich zu diesen Vasen viel zuverlässigeren Münzen weisen in Italien bloss den Edelhirsch auf[48]), ebenso zeigen ihn die italischen Spiegel und Bronzefiguren[49]).

Auch die pompejanischen Wandgemälde bieten meines Wissens nur den Edelhirsch[50]), und ich kenne auch niemanden, der die Behauptung aufgestellt hätte, dass in Pompeji ein Damhirsch abgebildet sei, während doch sonst in diesem Stücke allerlei wenig überlegte Behauptungen aufgestellt worden sind, sofern man z. B selbst den erst in der Reformationszeit aus Central-Amerika nach Europa gebrachten Truthahn auf den dortigen Wandbildern entdeckt haben will.

Auch die Wandbilder in den etruskischen Gräbern lassen keinen Damhirsch erkennen, kurz in der gesammten historischen Zeit des Alterthums haben wir in Italien nur den Edelhirsch als heimisches Thier und weiterhin das Reh, nicht aber den asiatischen Damhirsch. Dass sich in den gleichen Grüften archaische Vasen mit Steinböcken, Löwen und Damhirschen finden können[51]), beweist nichts anderes als die orientalische Provenienz dieser letzteren.

Edelhirschgeweihe und Knochen, verarbeitet und unverarbeitet, findet man oft massenweise in den europäischen Pfahlbauten, man findet sie in Britannien, ebenso auf den in keltischen und germanischen Provinzen gemachten Töpferstücken, Gläsern und Mosaiken; niemals dagegen den Damhirsch. Ich könnte eine Menge Citate beifügen, erwähne aber nur die mir während des Schreibens dieser Zeilen zukommende Publication einer Hirschjagd auf einer römischen Schale aus Andernach. Der Hirsch, der hier von zwei Jägern zu Pferde unter Beihilfe mehrerer Hunde mit Speeren gejagt wird, ist, unseren übrigen Erörterungen entsprechend, natürlich ein Edelhirsch, nicht der Damhirsch[52]).

Auch die uralten Münzen von Caulonia in Bruttium zeigen



Fig. 34. Mosaik von Utica.

mehrfach den deutlichen Edelhirsch[53]), während andere Typen der Stadt ein Reh oder doch einen am Geweih verkümmerten Edelhirsch aufweisen. Man hat sich eben zu erinnern, dass der grösste Theil der Hirsche südlicher Gegenden zeitlebens entweder Spiesser, Gabler oder Dreiender bleiben; selten erhalten sie vier, fünf oder mehr Enden.



Fig 25 Münze von Caulonia

Solche zwischen Reh und Hirsch in der Mitte stehende Thiere sehen wir auch auf den afrikanischen Mosaiken[54]), und ich glaube, es wird eben durch diese Thatsache die Streitfrage erledigt, ob der Damhirsch aus Nordafrika oder aus Vorder-, beziehungsweise Mittel-Asien stamme.

Vom Damhirsch ist auf diesen im karthagischen Gebiete entdeckten Mosaikbildern keine Spur. Das Thier ist nicht gefleckt und hat kein Schaufelhorn[55]); also es ist die gewöhnliche nordafrikanische Varietät des Edelhirsches: Cervus barbarus Benn., der Berberhirsch[56]), welche jetzt noch in diesen Gegenden getroffen wird[57]) und schon auf dem ägyptischen Grabmal des Ti erscheint[58]). Die Hirschjagd wurde hier in ganz eigenthümlicher Weise, nemlich zu Pferde mittelst des Lasso, betrieben[59]), also gerade wie man im südlichen Russland die wilden Pferde[60]) und in Indien und Syrien Wildrinder und Antilopen einzufangen pflegte. Auch auf den Münzen des Königs Bocchus I von Mauretanien[61]), wo die ursprünglich assyrisch-babylonische Gruppe von Greifen und Hirsch (Damhirsch) wiedergegeben erscheint, ist kein Damhirsch zu erkennen. Es scheint übrigens auch gefleckte Exemplare gegeben zu haben: ein solches mit hochragendem Geweih von sieben Enden wird von Jägern mit Hunden und Speeren gejagt auf einem Grabgemälde der Nekropolis von Kyrene[62]). Die ägyptischen Denkmäler kennen, so viel ich weiss, den Damhirsch gleichfalls nicht, sondern nur den Berber-

hirsch[63]. Während des ganzen Alterthums war das Thier diesem Lande fremd.

Das Hauptresultat unserer Betrachtung wird bleiben, dass der Damhirsch aus dem westlichen Asien stammt, keinesfalls aber aus Nordafrika, und dass er in Europa und Afrika während der ganzen classischen Zeit bis zum Untergang des römischen Kaiserreichs sich nicht nachweisen lässt: denn wenn er auch gewiss sporadisch in den Vivarien der reichen Römer zu treffen war, gleich den Oryxgazellen, Gemsen und anderen exotischen Thieren, so kann das hier natürlich nicht in Betracht kommen. Ist es erlaubt eine Muthmassung auszusprechen über die Einwanderung des niedlichen Jagdthieres nach Europa, so möchte ich denken, dass es über Byzanz als Geschenk in die Parke abendländischer Fürsten gekommen und damals erst als Jagdthier eingebürgert worden ist. Die altdeutschen Glossen kennen das Thier seit dem achten Jahrhundert[64].

## Der Edelhirsch.

Der Edelhirsch, welcher natürlich in der Regel zu verstehen ist, wenn ein griechischer oder römischer Schriftsteller von Hirschen spricht, war in Griechenland und Italien und auf manchen Inseln, z. B. in Sicilien zahlreich vertreten[1]). Er bewohnte sämmtliche europäische Provinzen Roms von Gades bis Britannien und bis zum schwarzen Meer[2]); auch jenseits der Pfahlgräben des römischen Reiches zeigen die germanischen Grabhügel sehr häufig alle möglichen Beigaben aus Hirschhorn und Hirschknochen[3]). Ebenso sehen wir in den vorrömischen Pfahlbauten Italiens[4]) und Helvetiens[5]) und in den ligurischen Höhlengräbern[6]), dass der Edelhirsch in zahlreichen und mächtigen[7]) Exemplaren einst verbreitet war. Denkmäler altbarbarischer Kunst in Südtirol (Rätien) zeigen Steinböcke, Edelhirsche und Pferde nebeneinander[8]).

Man jagte ihn gern zu Pferd[9]) mit Pfeilen[10]) und Wurfspiessen[11]); die einen vergnügten sich an der Parforcejagd, indem sie ihn mit raschen Hunden hetzten, bis er den Athem verlor und mit offenem Maule stillstand[12]); andere fiengen ihn in wenig ritterlicher Weise, indem sie besonders an den Plätzen, wo er gewohnt war seinen Durst zu löschen, Fussschlingen, ποδοστράβαι, legten: so hören wir es vom alten Griechenland[13]). Jene Parforcejagd dagegen war ein Sport der barbarischen Reitervölker, die im Norden der Balkanhalbinsel hausten.

Die Kelten — womit Gallier und Germanen ohne Unter-

schied gemeint sind — jagten den Hirsch mit vergifteten Pfeilen[14]; ebenso vielleicht die Skythen[15].

In Griechenland waren die Berge Arkadiens[16], Elis[17] und Lacedämons[18], sowie Epirus[19] reich an Rothwild; auch die Ebene Dotion in Thessalien[20] ist wenigstens für die Blütezeit des thessalischen Adels zu erwähnen

Unter den westlichen Provinzen der Römer müssen besonders Spanien und Germanien reich an Hirschen gewesen sein: wir lesen von Officieren[21] und Villenverwaltern[22], die in Spanien sich mit der Hirschjagd vergnügten, und die Ausgrabungen von Römerplätzen in Deutschland haben eine Menge Hirschgeweihe und Werkzeuge aus Hirschhorn[23], sowie an Ort und Stelle gemachter Bilder von Hirschen und Hirschjagden[24] zu Tage gefördert.

In Italien[25] war die gewöhnliche Art sich des Edelwilds zu bemächtigen die, dass man den Ort, an dem der Hirsch bestätigt war[26], mit Federlappen, pinnae, umstellte[27] — denn besonders der Hirsch fürchtet dieses Blendzeug[28] — und ihn sofort durch das Halloh der Jäger[29] und durch die Hunde in die an einer Seite aufgestellten Netze, retia, plagae, trieb[30] und dann mit dem Wurfspiesse abfieng[31]. Oftmals brach er auch wohl durch und entkam[32].

Die Heimkehr von glücklich beendeter Jagd zeigen uns Münzen von Thessalonich: da schreitet Pan in mond- und sternerhellter Nacht, die Rechte erhoben, seine Linke hält das Pedum, das über die Schulter gelegt ist; es ist ein Stock oder Prügel mit gekrümmtem Ende, womit man besonders die Hasen warf und tödtete; daran hängt ein Hirschkalb oder Reh[33]. Ähnliche Scenen finden wir auf den Grabreliefs der Etrusker, sowie auf Vasenbildern, auf einem Mosaik[34], auch auf einem Inselstein, welchen Michhöfer, Anfänge der Kunst S. 55 abgebildet hat.

Solche Waidmannsfreuden aber, sei's im freien Tannenwalde[35], sei's im umzäunten Parke, waren dem gewöhnlichen Volk der Städte verschlossen: darum veranstaltete man auch für die Stadtbewohner derartige Belustigungen, wenigstens zur Augenweide, künstliche Jagden, venationes, im Circus oder Amphitheater, und bald bildete sich ein festes System. Man

hetzte für gewöhnlich an solchen Festspieltagen in den Vormittagsstunden[36]) Hirsche[37]) und Hasen[38]) mit eigens dressierten Hunden. Wenn es üppiger zugieng, gab man afrikanische Bestien, Löwen, Panther und andere seltenere und merkwürdige Thiere dazu, liess Stiere los, um mit Bären zu kämpfen und dergleichen mehr. Dann kamen die Kämpfe auf, wo mit den reissenden Bestien elende Menschen fochten, die sich selbst dazu hergaben oder zum Tode verdammt waren. In der späteren Kaiserzeit, wo die edeln Raubthiere wegen des unsinnigen Verbrauchs gar selten geworden waren, kehrte man ziemlich zum Ausgangspunkte der Sache zurück, und die Hirsche und andere Wiederkäuer[39]) traten bei den Venationen wieder in den Vordergrund[40]). Darstellungen der Künstler finden sich nicht so selten, z. B. Helbig, campanische Wandgemälde Nr. 1517—1519; Sarkophagrelief bei Gerhard, antike Bildwerke Taf. 79; Relief aus Corneto, arch. Zeitg. 1876, 242; besonders häufig sind sie auf Diptychen und Contorniaten[41]). Nachmittags wurden die Gladiatorenspiele gehalten.

Celsus schreibt dem Rothwildpret (Hirsch, Reh u. dgl.) sehr viel Nahrungsstoff zu[42]); Plinius empfiehlt es gegen Fieber[43]) und erzählt, dass gewisse sehr hochgestellte Damen jeden Tag zum Frühstück Hirschfleisch gegessen haben und dadurch lange Zeit fieberfrei geblieben seien. Der Arzt Anthimus lobt im allgemeinen das Fleisch der jungen Hirsche, Hirschkälber und Rehe als leichtverdaulich und gesund[44]) und empfiehlt es als Braten. Alter Hirsche Fleisch allerdings lobt er nicht, und auch vor zu häufigem Genuss des gesottenen und geräucherten Hirschfleischs warnt er; insofern stimmt er also mit Galenus[45]), welcher Hirsche für eine schlechte Nahrung erklärt, einigermassen überein. Dass man im allgemeinen einen Hirschbraten durchaus nicht verachtete, geht daraus hervor, dass in dem Wettstreite zwischen Koch und Bäcker, einem Scherzgedichte etwa aus der Zeit des Pseudo-Apicius, der Koch sich u. a. auf seinen Hirschbraten etwas zu gut thut[46]), und es stimmt damit, dass der angebliche Apicius eine ganze Auswahl Recepte für Zubereitung des Hirschfleisches aufzählt[47]).

Geschabtes[48]) oder gebranntes[49]) Hirschhorn diente als Zahnpulver; jenes verschrieben die Ärzte auch gegen die Wür-

mer[50]), dieses gegen Dysenterie[51]), Kolik[52]), Bandwurm[53]), Gelbsucht[54]); ausserdem war das Hirschhorn ein beliebtes[55]) Mittel zum Purgieren und — wie die Hörner überhaupt — zur Abwehr schädlicher Einflüsse. Um der magischen Kräfte willen, die man dem Hirschhorn zuschrieb, zählt es zu den beliebtesten Apotropaien d. h. Abwehrmitteln des bösen Blicks, der Zauberei, feindlicher Angriffe, Krankheiten, Schädigungen aller Art[56]). Bisweilen mag in dieser prophylaktischen Verwendung des Hirschkopfs oder Hirschgeweihs auch eine Beziehung auf das lange Leben des Thieres liegen[57]). Zu Vindonissa fand man ein priapisches Amulet, das aus der Krone eines Hirschgeweihs gefertigt ist und an einer Schnur getragen wurde[58]). Ein Täschchen aus Hirschleder zur Abwehr einer Krankheit erwähnt Cassius Felix. Allgemein bestand der Aberglaube, dass ein Pferd[59]) oder Rind[60]) nicht krank werde, wenn man ihm ein Hirschhorn um den Hals hänge. Auch die Verwendung des Hirschgeweihs als römisches Feldzeichen deutet man prophylaktisch[61]). Interessant ist ferner seine Verwendung als Helmzierde, der wir, wenn auch selten, auf altgriechischen Vasenbildern begegnen[62]). Namentlich Schlangen glaubte man allgemein durch Räucherung mit Hirschhorn vertreiben zu können[63]), und der römische Bauer suchte durch dieses Hausmittel die gefürchteten Reptilien und ihren verderblichen Gifthauch von seiner Hütte[64]), seinem frisch gesäten Samen[65]), seinen Kichlein[66]) fernzuhalten. Schon das Liegen auf einem Hirschfell[67]) und das Tragen eines Hirschzahnes[68]) sollte gegen Schlangen beschützen; zur Heilung des Schlangenbisses empfahl man den männlichen Theil des Hirsches, der zerstossen und in Weinlösung getrunken wurde[69]).

Dieser Aberglaube hieng damit zusammen, dass die Alten ausserordentlich viel von den Kämpfen zwischen Hirschen und Schlangen zu erzählen wussten[70]). Sie suchen die Höhlen der Schlangen auf, sagt Plinius[71]), und ziehen sie durch Einathmen der Luft heraus, sie mögen sich sträuben, wie sie wollen: es ist diess wieder die Übertreibung einer an sich wahren Beobachtung: auch der virginische Hirsch in Amerika ist der erklärteste Feind der Klapperschlange und tödtet sie, wo er kann, namentlich durch Zertreten[72]). Die Philologen des Alterthums leiteten ἔλαφος von ἕλκειν ὄφεις, Schlangen ziehen[73]), ab, eine

unglückliche Etymologie, welche wieder ihrerseits jene plinianische Fabel erzeugt haben mag.

Das Hirschblut wurde gleichfalls medicinisch verwendet[74]; noch viel häufiger aber das Hirschmark[75]; letzteres ausserdem zum Zaubern[76] und in unschuldigerer Weise zur Bereitung einer Damenschminke[77]. Plinius lobt es über die Maassen[78].

Ein sonderbares Mittel gegen Epilepsie erwähnt der griechische Arzt Alexander von Trallis[79]: „Man nehme einen Nagel aus einem gescheiterten Schiffe, verarbeite ihn zu einer breiten Armspange, in welche der Herzknochen eines Hirsches gefasst wird und trage diess am linken Arm. Das Herz wird dem Hirsch, während er noch lebt, herausgeschnitten und ohne Verzug geöffnet, man findet dann mit einer Sonde sofort ein verknöchertes, verhärtetes Fleischstückchen, welches getrocknet wird. Hierauf wirft man das andere weg und verfährt wie oben angegeben worden ist; vom Erfolg wird man überrascht sein." Das Mittel gehört zu den vielen hundert ähnlichen Recepten, welche offenbar darauf berechnet waren, dass sie in der Praxis entweder niemals erprobt werden könnten, oder doch immer, sobald ein Patient sie anwendete, dem Arzte eine Ausrede liessen. Wir werden eine Parallele beim Abschnitte über den Adler wiederfinden.

Einen reellen und sehr häufigen Gebrauch der Hirschknochen finden wir auch darin, dass sie zu Mundspitzen musikalischer Instrumente, Syrinxen[80], Flöten[81] u. s. w. verarbeitet wurden: diess sollte sogar Athene selbst erfunden haben[82].

Hirschfelle werden im Edict Diocletians als Handelsgegenstand erwähnt[83]; bei den Schriftstellern sehen wir, dass Decken[84], Taschen[85] u. dgl. daraus gemacht wurden.

Hirschsehnen benutzte man gern zu Schlingen für das Wild[86].

Auch von zahmen Hirschen ist bei Griechen und Römern öfters die Rede[87]. So besass Sertorius in Spanien eine weisse[88] Hirschkuh, von welcher er die Einwohner glauben machte, dass sie ihm Prophezeiungen ertheile; und das liebliche Bild jenes stattlichen Hirsches[89], den der Oberhirte Tyrrhus noch als Kalb der Mutterbrust entzog, den seine Tochter Silvia voll zärtlicher Sorgfalt badet, kämmt, mit Blumen kränzt, der an die

Hand und den Tisch des Herrn gewöhnt ist, verdanken wir ohne Zweifel Vergils unmittelbarer Anschauung. Auch der Hirte Astilus bei Calpurnius[90]) hat einen solchen zahmen Hirsch, der Zaum und Joch duldet. Der Kyklope, in dessen derben Zügen uns eine Art Karikatur des unteritalischen Hirtenlebens vorliegt, zieht in der elften Idylle Theokrits[91]) neben vier jungen Bären nicht weniger als elf Hirschkälber auf, um sie im Schmucke schöner Halsbänder seinem geliebten Mädchen als Spielzeug zu schenken.

Halsbänder[92]) und Bauchgürtel[93]) sehen wir wiederholt auf den Hirschen der Denkmäler. Ein bronzenes Halsband mit Inschrift wird in der Erzählung vom Tyrannen Agathokles, mirab. auscult. 110 (120), erwähnt.

Das Fahren mit Hirschgespannen muss öfters vorgekommen sein. Nicht bloss dass auf den Bildwerken Apollo[94]), Artemis[95]), Amor[96]) auf einem von Hirschen oder Rehen gezogenen Wagen dahinfahren[97]); Martial[98]) spricht sehr deutlich davon, dass solche Schilderungen, wie sie Vergil, Ovid und Calpurnius über gezähmte Hirsche ihren Gedichten einfügen, durch wirkliche Productionen im römischen Circus oder Amphitheater illustriert worden sind, dass man in Wirklichkeit, wie diess Ovid von Cyparissus[99]) erzählt und wie es auf antiken Bildern zu sehen ist[100]), auf Hirschen ritt und mit ihnen fuhr. Heliogabal besass einen Wagen, der mit vier mächtigen Hirschen bespannt war[101]). Auch Aurelian[102]) fuhr bei jenem berühmten Triumphe über Zenobia, wo Elefanten, Tiger, Giraffen und Elenthiere aufgeführt wurden, selber auf einem mit vier Hirschen bespannten Wagen; auf dem Capitol angelangt opferte er sie dem Jupiter Optimus Maximus; sie hatten einst einem Könige der Gothen gehört. Ebensowenig fehlten die Hirschgespanne bei dem mehrerwähnten prachtvollen Festzuge des Ptolemäus Philadelphus zu Alexandrien: sieben Hirschgespanne konnte man daselbst bewundern[103]).

Ganz regelmässig an einem bestimmten Festtage der Artemis fand eine Hirschfahrt zu Patrai in Achaia statt: eine geweihte Jungfrau sass auf dem hirschbespannten Wagen, und unter allerlei anderen Opferthieren wurden den Göttern auch Hirsche geopfert; es werden aber gewiss nicht jene gezähmten gewesen sein, welche den Wagen zogen[104]).

Noch in neuerer Zeit erlaubte sich bekanntlich König August II von Polen den Luxus mit einem Hirschgespann zu fahren.

Mithridates soll einen gezähmten Hirsch als eine Art Leibwächter benutzt haben, zugleich mit einem Pferd und einem Stiere. Sie sollten durch ihre Stimme die Annäherung eines Menschen anzeigen, so lange Mithridates schlief[105]).

Die Griechen nannten den Hirsch ἔλαφος, ein Wort unklarer Grundbedeutung, das aber sicher mit Elen zusammenhängt[106]); die Hinde nannten sie in uralten Zeiten ἐλάφη, was nur noch in Zusammensetzungen sich erhalten hat[107]); auch κεριβία ist auf uns gekommen[108]); es ist aufs engste verwandt mit dem lat. cervus, cerva, eigentlich das gehörnte Thier[109]); die Jungen hiessen νεβροί und ἐλλοί[110]), lat. inuli, was mit dem dialektisch griechischen ἔνελος identisch ist; das Geweih cornua, κέρατα, die Enden rami d. h. Äste, griech. λεκροί, λικροί, verwandt mit lacertus, daher ramosa cornua und tempora bei Phädrus[111]) und Calpurnius[112]). Die Augensprossen heissen ἀμυντῆρες d. h. Wehrer, weil sich der Hirsch mit diesen nach vorn gekehrten Zacken wehren kann. Unter den poetischen Beiwörtern ist hervorzuheben altifrons „hochstirnig" auf einer metrischen spanischen Inschrift (C. I. L. II 2660d).

Der Edelhirsch im Gegensatz zum Damhirsch scheint den Beisatz Ἀχαιΐνης zu führen, der Achaia und überhaupt dem europäischen Griechenland angehörige Hirsch, im Gegensatze zum kleinasiatisch-griechischen Damhirsch[113]). Dass die gegen Arkadien liegenden achaischen Grenzgebirge an Rothwild reich waren, lässt sich aus dem erwähnten jährlichen Feste für Artemis Laphria in Patrai und aus dem Charakter der arkadischen Berge und ihrer Ausläufer überhaupt abnehmen. Erwähnt wird der ἀχαιΐνης (ἀχαιϊνέης Apollonius, ἀχαϊνέης Oppian) bei Aristoteles[114]), Antigonus Carystius[115]), Apollonius Rhodius[116]), beim Autor der mirabiles auscultationes[117]), bei Oppian[118]), Babrios[119]), Phalaikos[120]), Hesychios[121]), beim Scholiasten zu Apollonius Rhodius[122]) und bei Eustathios[123]). Auch Sundevall in seinem Buch über die Thierarten des Aristoteles[124]) sieht in der Bezeichnung ἀχαιΐνης „den aus der Landschaft Achaia in Griechenland stammenden Hirsch".

Auch der messapische Name des Hirschs ist auf uns gekommen in dem abgeleiteten Brundisium, Brendesium d. h. Hirschstadt, wegen ihres einem Hirschgeweih ähnlichen Hafens. Die Messapier sollen βρένδος = Hirsch gesagt haben[125]), was man mit bredis, braydis, littauisch, lettisch, altpreussisch = Elenthier zu vergleichen pflegt[126]).

Im allgemeinen war das Thier in der antiken Welt so gewöhnlich, dass man seine Natur sehr gut hätte studieren können; trotzdem circulierten darüber eine Reihe curioser Fabeln, von welchen ich einige erwähnen will.

Sein Alter wurde ganz ausserordentlich überschätzt. Von den pseudohesiodischen Lehren des Cheiron an[127]) bis auf Ausonius[128]), man kann also sagen, das ganze classische Alterthum hindurch, schrieb man ihm ein Alter von 36 menschlichen Generationen zu; er führt daher bei den römischen Dichtern das Epitheton ornans: vivax[129]), der langlebige, lebenskräftige, und die zaubernde Medea wirft in den Verjüngungsbrei, den sie für Äson kocht, Krähenköpfe und Hirschlebern[130]). Selbst prosaische Schriftsteller, wie Plinius[131]) und der Autor der mirabiles auscultationes[132]), bringen angebliche Thatsachen zum Beleg, dass die Hirsche mehr als hundert Jahre leben können, während sie nach unseren Beobachtungen bloss etwa das vierzigste Jahr erreichen.

Es stimmte mit ihrer fabelhaften Lebensdauer, wenn auf ihrem bemoosten Haupte bisweilen Epheu wuchs, was Aristoteles[133]), Antigonus Carystius[134]), der Autor der mirabiles auscultationes[135]) und Plinius[136]) mit einer Übereinstimmung berichten, die einer besseren Sache würdig wäre.

Auseinander gehen die Zeugen in der Fabel von dem Einen Geweih, welches man angeblich niemals finde, weil der Hirsch es nach dem Abwerfen aus Neid verscharre, indem er dem Menschen dessen grosse Heilkräfte nicht gönne. Nach Aristoteles in der Thiergeschichte[137]) ist es das linke Horn, während Plinius[138]) das rechte angibt, eine Notiz, welche aus Theophrasts Schrift von den angeblich neidischen Thieren herstammt[139]).

Weiter sollten die Hirsche einen ganz wunderbaren medicinischen Instinkt besitzen, der sie antreibe, für ihre Genesung oder ihr Wohlbefinden je nach Umständen Schlangen[140]), Krebse[141]),

Eppich[142]), wilden Epheu[143]), Seseli[144]), Dictamnus[144]), Elaphoboskon[146]), Olivenzweige[147]) oder auch kleinere Steinchen[148]) zu verspeisen.

Zu den Haselhühnern sollten sie sich in Freundschaft hingezogen fühlen[149]).

Zur Musik[150]) und speciell für das Flötenspiel[151]) und Syrinxblasen[152]) hatte der Hirsch, wie man behauptete, eine solche Vorliebe, dass man ihn in verschiedenen Gegenden der Welt mit diesem Lockmittel fieng, und man hat schwerlich das Recht, diese Nachrichten kurzweg in das Reich der Fabel zu verweisen. Denn ganz unabhängig hievon geben auch die Neueren an: „Manche Töne scheinen einen höchst angenehmen Eindruck auf das Rothwild zu machen: so hat man beobachtet, dass es sich durch die Klänge des Waldhorns, der Schalmai (also Syrinx) und der Flöte oft herbeilocken, oder wenigstens zum Stillstehen bringen lässt“[153]).

Endlich wird in einer der verbreitetsten äsopischen Fabeln ihm die physische Existenz eines Herzens abgesprochen, weil das Herz als Sitz des Muthes, der Hirsch aber für das feigste aller Geschöpfe galt. In den griechischen Rhetorenschulen hielt man Tadelreden auf den Hirsch wegen dieser Untugend[154]), und schon Homer spielt darauf an, wenn er dem Agamemnon das Herz des Hirsches beilegt[155]). Das Erscheinen einer Hirschkuh konnte auf Niederlage und Flucht gedeutet werden[156]).

Den Kampf der männlichen Hirsche zur Zeit der Brunst, ihr Brüllen und Wüthen erwähnt der Tragiker Seneca in der Phädra[157]).

Die Beziehungen des Thiers zur Religion und Symbolik sind grösstentheils schon beim Damhirsch besprochen worden. Denn da die religiöse Entwicklung der Griechen ihren Weg der Hauptsache nach über Vorderasien nach Europa genommen hat, so ist es nur natürlich, wenn wir als Attribut der hellenischen Götter zunächst den gefleckten Damhirsch, nicht aber den fleckenlosen Edelhirsch antreffen. Jener als Sinnbild des sternbesäten Firmaments stellt sich von selbst zur Mondgöttin Artemis: sie heisst daher Ἐλαφιαία (Pausan VI 22, 10 vgl. V 13, 5) und Ἐλαφηβόλος, ihr Fest Ἐλαφηβόλια. Erst in zweiter Linie, was schon Gerhard im Prodromos bemerkte[158]), stellt sich der Hirsch

zu ihrem Bruder, dem Sonnengott Apollo; selbst Athene und Aphrodite haben als Mondgöttinnen bisweilen den Hirsch neben sich[159]. Bei Apollo und Athene hängt die Zutheilung des Hirsches auch mit der Musikliebe dieser Götter zusammen.

Die Jägerin Arge, d. h. die Silberweissglänzende, die auf der Jagd nach einem Hirsch um ihrer Überhebung willen von Helios in eine Hirschkuh verwandelt wird[160], bedeutet sicher entweder den nächtlichen Sternenhimmel oder den Mond.

Dass die goldgehörnte Hirschkuh, die der Sonnenheros Herakles während ihres Schlafes fieng, eine Dambinde gewesen sein muss, ist beim Damhirsch erörtert worden: das getupfte Fell des Thiers bedeutete die Sterne, seine prachtvollen goldenen Hörner den Mond[161].

Der sternbesäte Nachthimmel ist es auch, der durch die Nebris der bacchischen Orgien bezeichnet wird: die Flecken des Fells sind hier die Hauptsache; denn die Nebris kann ja auch vom Pantherfell ersetzt werden. Ja wir finden Bilder, wo der Gott selbst das vornehme Pardelfell trägt, seine Verehrerinnen aber das Hirschfell. In der orgiastischen Verzückung packen die Mänaden d. i. die Rasenden ungiftige Schlangen, binden mit ihnen statt mit Gürteln die Rehfelle zusammen[162], lassen sich die Wangen von ihnen lecken und quetschen sie zum Vergnügen[163]; den Rehen und Hirschkälbern aber reichen sie die Brust zum Saugen[164], dann ergreifen sie sie an den Füssen und reissen oder schneiden sie auseinander[165] und schwingen in verrückter Wollust die blutenden Schenkel der vorher sorgsamst gepflegten Opferthiere[166]. Auch Ziegenböcklein wurden bei diesen barbarischen aus Thrakien hergeleiteten Orgien zerrissen. Vielleicht dass Bock und Hirsch als Feinde des Rebstocks betrachtet und dafür gestraft wurden: beim Bocke wenigstens wird es ausdrücklich gesagt, und der Hirsch erleidet in einer äsopischen Fabel den Tod, weil er einen Weingarten seines Laubs beraubt[167]. Übrigens dürfte das Zerreissen von Hirschkälbern durch Verehrerinnen des Bacchus in Wirklichkeit kaum bei den Thrakerinnen, noch viel weniger in Griechenland oder Italien vorgekommen sein[168].

Es sind nun noch einige andere Seiten des Hirsches zu erwägen, die nicht auf den Damhirsch beschränkt sind. Der

Edelhirsch war für Europa das hervorragendste Thier des ganzen Waidwerks; er gehört also in natürlichster Weise den Göttern der Jagd, Apollo und Artemis. Es kommt sogar vor, dass Artemis die Gestalt eines Hirsches annimmt und plötzlich zwischen zwei Schützen hineinspringt, damit sie sich beide erschiessen: es ist die Legende von den beiden Aloaden, Otos und Ephialtes, auf Naxos[169]). Ferner ist der Hirsch als hauptsächlichstes Jagdwild gemeint, wenn auf einem schönen Krater aus Agrigent neben der Hore des Winters ein junger Hirsch sich befindet[170]). Eine Beziehung auf Bacchus ist hier gewiss auszuschliessen.

Eine zweite Eigenschaft, die als allgemein beobachtet und noch allgemeiner geglaubt in die Wagschale fällt, ist die soeben erwähnte Liebe des Hirsches zur Musik, wodurch er Apollo als dem Citherspieler sich gesellt[171]), so dass schliesslich das anfängliche Übergewicht der Ansprüche Dianas an das Thier durch die Ansprüche Apollos wettgemacht wird und beide mit ganz gleichem Rechte den Hirsch als Attribut besitzen[172]). Wie sehr der Glaube an die musikalische Liebhaberei des Hirschs verbreitet war, sehen wir an einer Menge von Vasenbildern, wo das Thier offenbar einer musikalischen Production zuhört. Sehr bezeichnend ist auch die Notiz bei Horapollo[173]), dass die Ägypter einen betrogenen Menschen durch die Gruppe eines Hirschs und eines Flötenspielers auszudrücken pflegten.

Weiter ist zu bedenken die ausserordentliche Geschwindigkeit des „erzfüssigen"[174]) Renners[175]) und Springers[176]). Die indischen Sturmgötter, die Marut, fahren mit Hirsch- oder Antilopengespannen über die Welt hin[177]), so haben auch die raschesten griechischen Gottheiten den Hirsch zum Symbol. Hirsche und Greife sind Attribute der Adrasteia, der Unentfliehbarkeit[178]). Als Phidias die Bildsäule der Nemesis zu Rhamnus schuf, gab er ihr eine Krone von Hirschen und kleinen Victorien auf das Haupt[179]), das schnelle und sieghafte Wesen der Göttin zu bezeichnen. Ein etrurischer Spiegel aus Viterbo hat auf der Bildfläche die Nemesis, an der Handhabe eine Hirschkuh[180]). Der römische Volkswitz nannte die flüchtigen Sklaven, weil sie so schnell liefen, statt servi cervi[181]).

Eine erotische Beziehung des Hirsches, Rehs und Hirschkalbs sehen wir darin, dass Amor gerne mit Hirschen fährt,

auf ihnen reitet, mit ihnen spielt[182]. Erotisch ist es auch zu deuten, wenn der Griff des etrurischen Spiegels mit besonderer Vorliebe in einen Reh- oder Hirschkopf ausläuft[183]: auch die Bildflächen dieses Hauptobjectes des italischen Damenluxus schildern ja sehr häufig das Reich der Liebe. Der geliebte Knabe selber wird Reh genannt[184], Elaphion wie Dorkion ist ein Hetärenname, der Gegenstand der Liebe wird mit einem Hirschkalb oder Reh verglichen[185]. Jedermann kennt die horazische Ode: Vitas inuleo me similis Chloe, die auf eine Erfindung Anakreons zurückgeht. Das einschmeichelnde sanfte Wesen der jungen Thiere, ihre niedliche Körperform und besonders ihre schönen, klaren Augen sind die natürliche Grundlage solcher Symbolik.

Mit der Eigenschaft des Hirschs als Sinnbild der Mondgöttin hängt es zusammen, dass wir auch Hirschopfer der Artemis in Kleinasien und Griechenland finden. Zu Elis und Olympia führte Artemis den Beinamen ἐλαφία oder ἐλαφιαία, was darauf hinweist, dass die orientalische Sitte des Hirschopfers sich dort besonders ausgeprägt erhalten hatte[186]. Als Ersatz eines Menschenopfers sehen wir ein solches zu Aulis im Mythus von Iphigeneia[187]; in der historischen Zeit sind Hirschopfer verbürgt für Artemis Mylitta in Babylonien und zu Ephesus[188], für Artemis Laphria zu Patrai in Achaia[189], für Isis in Phokis[190] und für Athene zu Laodikeia in Syrien[191]. Auch zu Athen sollen Hirschopfer üblich gewesen sein, indessen ist die Verbürgung dieser Nachricht keine sehr verlässliche[192]. Inschriftlich bezeugt ist dagegen das regelmässige Opfer eines Hirsches für Apollo zu Delos[193]. Doch scheint es hier gewöhnlich an Hirschen gefehlt zu haben; denn im Verzeichnis der Schatzkammer werden mehrfach goldene Geräthschaften angeführt, welche aus dem Geld für den Hirsch angeschafft worden seien. Um wirkliche Hirschopfer leisten zu können, pflegte man anderwärts das Wild in heiligen Parken zu schützen und aufzuziehen[194], so zu Lusoi in Arkadien[195], zu Syrakus[196] und in Babylonien.

Eine Variation und Abschwächung solch thatsächlicher Hirschopfer ist es, wenn am Tempel oder Altar oder am heiligen Baum der Diana Hirschgeweihe angenagelt wurden[197],

wie wir das öfters lesen und einmal sogar abgebildet sehen[198]: kann es doch kaum etwas natürlicheres geben, als solch ein Dankopfer nach glücklich beendigter Jagd.

In Attika opferte man in späterer Zeit statt der früheren wirklichen Hirsche an den Elaphebolien einen Kuchen aus Mehl, Honig und Sesam, welcher „Hirsch" genannt wurde[199].

Auch goldene und silberne Hirschfiguren pflegte man zu stiften[200]; wir haben noch ein inschriftliches Verzeichnis solcher Figuren, die ein gewisser Salutaris in den Dianentempel von Ephesus schenkte[201]. Vielleicht im Anschluss an solche heidnische Sitte wurden auch in die altchristlichen Baptisterien gerne silberne Hirschfiguren (cervi argentei) gestiftet[202], als Sinnbilder der nach der Taufe dürstenden Seele[203].

Auch in Italien müssen einst Hirschopfer gebräuchlich gewesen sein; denn Festus erwähnt den Ausdruck cervaria ovis, hirschenes Schaf: quae pro cerva immolabatur[204]. Später wurden also statt der Hinden Schafe geopfert wie statt der Füchse rothfarbige Hunde. Dass auch in diesem Lande der Hirsch unter dem Schutze der Diana stand, ist bekannt[205].

Eigenthümlich ist noch der Mythus von Saron, König von Troizen, der schwimmend den Tod im Meer gefunden haben sollte, als er einen Hirsch verfolgte, der gleichfalls schwimmend über das Wasser sich zu retten suchte[206]. Ehe wir die Sage als einfache etymologische Erfindung zur Erklärung des saronischen Meerbusens abweisen, denken wir lieber an die gleichfalls am saronischen Meerbusen spielende Erzählung von Hippolytos, der Abendsonne[207], oder an die von Ikaros, der gleichfalls im Meer seinen Tod fand und ohne Zweifel einen Stern vorstellt; darnach haben wir bei dem Hirsch Sarons wieder das oft erkannte siderische Symbol. Die gegenseitige Verfolgung von Tag und Nacht, Sonne und Mond, Mond und Sternen, Sonne und Sternen ist ja eines der häufigsten Themen der Symbolik überhaupt. Andererseits erinnert die Erzählung lebhaft an die antiken Geschichten von dem Jäger, der durch einen Hirsch in den stymphalischen Sumpf gelockt wurde[208], und von der Verletzung der heiligen Hirschkuh durch Agamemnon[209], sowie an jene ganze Gruppe späterer abendländischen und mittelgriechischen Legenden von einem Hirsche, dessen Jagd den Jäger ins

Verderben zieht; bald stürzt er bei Verfolgung des dämonischen Thiers in den Abgrund[210]), oder er schiesst den heiligen Hirsch und belädt sich mit schwerer Verschuldung[211]), die er vielleicht mit dem Tode, wenn nicht gar mit ewiger Höllenqual, zu büssen hat. Die Mythen berühren, wie man sieht, den Sagenkreis des wilden Jägers mit seiner ethischen Seite, wo die Verrohung und Verwilderung gemalt ist, die bei einseitig übertriebener Leidenschaft für das Jägerleben nur zu leicht die edleren, feineren, frommeren Regungen der Menschenseele erstickt.

Ein Gegenstück zu solchen ins Unglück, sogar in Tod und Hölle verlockenden Hirschen haben wir in dem Thiere, wenn es in anderen Sagen aus der Zeit der Völkerwanderung und dem Mittelalter von der Gottheit gesendet erscheint, um dem suchenden Sterblichen eine hochwichtige Furt[212]), den Platz einer Stadtgründung[213]) oder eine bedeutende Heilquelle[214]) anzuzeigen.

Schöne Kunstdarstellungen des Edelhirschs haben sich genug erhalten. Zu den edelsten Gegenständen dieser Art gehört die in mannigfachen Copien erhaltene Gruppe von Herakles, wie er die kerynische Hirschkuh aus Achaia überwältigt: er hat sie am Geweih gepackt und kniet mit einem Bein auf ihr. Der Mythus, der aus dem vorderen Asien stammt, ist beim Damhirsch besprochen worden. Hier ist nur noch zu betonen, dass die Künstler mit richtigem Takte aus der unnatürlichen mit Goldgeweih geschmückten Hirschkuh[215]) einen vollständig männlichen Hirsch gemacht haben, der nun mit vollem Rechte seinen stattlichen Geweihschmuck trägt[216]). Diess hat dann wieder zurückgewirkt auf die spätere Dichtung, wo nun der Hirsch des Herakles als männlich erscheint[217]).

Statt des Herakles, welcher den Hirsch zu Boden drückt, sehen wir einen Giganten auf einem geschnittenen Steine bei Müller-Wieseler, Denkmäler alter Kunst II 67, 846.

Alexandrinische Kritiker haben an der „gehörnten Hirschkuh", von welcher auch Anakreon und Sophokles bei ganz anderer Gelegenheit reden, Anstoss genommen, und Zenodot hat eben bei Anakreon statt κεροέσσης vorgeschlagen ἐροέσσης zu lesen; allein der Scholiast Pindars, welcher uns diese Notiz überliefert hat, erklärt sich mit Recht für Beibehaltung der

gehörnten Hirschkuh als einer poetischen Freiheit. Schon Horaz hat übrigens in seiner Nachahmung der anakreontischen Ode (c. I 23) die Versündigung gegen die Naturgeschichte vermieden.

In der Specialisierung des herakleischen Hirsches machen wir nun weiter die merkwürdige Wahrnehmung, dass sich die Künstler ausserordentlich von ihrem Material beeinflussen liessen.



Fig 24. Bronzegruppe von Palermo.

Während die Bronzegruppe von Palermo einen herrlichen Edelhirsch mit hohem, schlankem, zackenreichem Geweih zeigt, hat der Schöpfer einer entsprechenden Marmorgruppe den Damhirsch vorgezogen, dessen Geweih sich viel leichter in Marmor wiedergeben liess als das lange, dünne Gehörn des Edelhirschs.

Ähnlich ist es bei einer zweiten beliebten mythologischen

Scene gegangen, die um den Hirsch sich dreht, beim Mythus von Aktaion. Die ursprüngliche Sage liess den Aktaion beim Anblicke der Artemis in einen wirklichen Hirsch verwandelt und von seinen Hunden zerrissen werden[218]. Es sind wohl wieder Vorgänge am Himmel gemeint: Artemis wird der Mond, der hirschgewordene Aktaion der Sternenhimmel sein. Die bildenden Künstler konnten aber die Figur des wirklichen Hirsches nicht brauchen, ohne ins ungereimte oder unverständliche zu fallen, und so sehen wir schon auf den Metopen von Selinunt in richtig künstlerischer Weise die Verwandlung Aktaions bloss angedeutet, sofern über den rein menschlich erscheinenden Aktaion vom Rücken her ein Edelhirschfell sammt Kopf und Geweih gelegt ist[219]. Auf andern Bildern wieder erblicken wir Aktaion nur soweit zum Hirsche verwandelt, dass an seinem Kopf zwei Rehhörnchen hervorspriessen. Diese aus der Technik des bildenden Künstlers hervorgegangene Veränderung hat dann gleichfalls, wie wir diess eben sahen, wieder zurückgewirkt auf die Dichtung selbst, und wir lesen, dass Diana dem Aktaion zur Strafe Hörner auf dem Kopfe habe wachsen lassen[220]: eine Abschwächung der ursprünglichen Sage, die sich bloss aus dem Einflusse der bildenden Kunst, aus diesem aber auch vollkommen, erklärt.

Eine dritte Gruppe, die besonders in der späteren Kunst beliebt war und zum genreartigen Charakter mancher damaligen Darstellungen passte, ist Telephos, wie er an der Hirschkuh trinkt. Die pompejanischen Denkmäler zeigen ein allerliebstes Bild dieser Art, ausserdem die Münzen von Pergamon[221], Germe[222] und Tegea[223]. Diese Sage von einem im Walde verlassenen Prinzen, der von einer Hinde gesäugt und dadurch errettet wird, ist eine der naivsten Erfindungen der durch Wald- und Jägerleben angeregten Phantasie. Justin erzählt sie noch von einem Prinzen der Tartessier, die mittelalterlichen Legenden tragen sie auf den heiligen Ägidius und verschiedene andere Heilige über[224]. Es ist der handgreifliche wunderbare Schutz der Gottheit gemeint, der an einem besonders wichtigen und gottgefälligen Sterblichen im Augenblick der schrecklichsten Verlassenheit sich offenbart. Für Telephos speciell ist der Mythus gewiss nicht erfunden worden; er wurde aus einer älteren Sage

übernommen; denn gerade bei Telephos trägt er den Stempel später Erfindung, weil er hier auf falscher Wortdeutung beruht: man erklärte sich Telephos als Hirschsauger — θηλα-ελαφος. Übrigens erscheint diese Scene vom hirschsaugenden Telephos gerade so als Wappenbild Arkadiens wie die wolfsaugenden Zwillinge als Wappen Roms. Diess sieht man an Münzen von Damascus, die unter Philipp I, Otacilia, Trebonianus Gallus und Volusianus geschlagen sind[225]).

Eine vierte Gruppe, die schon von sehr vielen Gelehrten besprochen worden ist, wäre noch hervorzuheben wegen einer Curiosität, die dabei angebracht war: ich meine die berühmte Statue des Apollo von Kanachos im Didymaion von Milet[226]). Der Gott hielt auf der ausgestreckten Rechten ein Hirschkalb, das durch einen eigenen Mechanismus die Füsschen bewegen konnte[227]). Ein Automat war es nicht, ebensowenig darf man an der betreffenden Stelle des Plinius durch Verwandlung des e von cervus in ein o in willkürlicher Weise aus dem Hirsche einen Raben machen.

---

## Das Reh.

„Das Reh verbreitet sich mit Ausnahme der nördlichsten Länder über ganz Europa und den grössten Theil von Asien; es lebt noch gegenwärtig in Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Holland, England und Schottland, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, den Donautiefländern, im südlichen Schweden, Polen, Litthauen und den Ostseeprovinzen, ist selten in der Türkei und Griechenland, tritt wieder in der Ukraine und der Krim auf, bewohnt Kaukasien, Armenien, Kleinasien, Palästina und Persien, das mittlere und südliche Sibirien, soweit es bewaldet ist, östlich bis zum Mündungslande des Amur, nach Süden hin bis zu den indisch-mandschurischen Hochgebirgen, kommt jedoch in den kahlen und waldlosen Hochsteppen nur noch selten und sehr einzeln vor".

Wir sehen aus diesen Worten Brehms, dass kein Grund vorliegt anzunehmen, das Reh sei nicht auch im Alterthum neben dem Hirsch über die nördlichen Mittelmeerländer verbreitet gewesen, und wenn es auch bei den Alten auffallend selten erwähnt wird, so ist bei der Neigung der Ungebildeten und Gebildeten im Alterthum ähnliche Thiere zu confundieren höchstens der Schluss daraus zu ziehen, dass das Thier in Griechenland und Italien nicht gerade sehr häufig gewesen sein dürfte.

Was Griechenland betrifft, so lebt es gegenwärtig wenig zahlreich in Akarnanien und am Parnass[1]); im Alterthum ist es zufällig bezeugt für Achaia[2]), Elis[3]) und Lakonien[4]).

Auch für die römische Schweiz ist es beglaubigt durch ein Mosaik aus der Nähe von Aventicum, wo es neben Elen, Edelhirsch, Eichhorn und anderen einheimischen Thieren erscheint[5]). Unterstützt wird die Vermuthung dadurch, dass auch manche der helvetischen Pfahlbauten Knochen und Geweihe des Thieres bergen[6]).

Die römischen Schriftsteller erwähnen es bisweilen offenbar als einen Bewohner Italiens, und nach der Häufigkeit seiner bildlichen Darstellungen zu schliessen muss es nichts weniger als selten gewesen sein Nach Horaz[7]) besuchten die Rehe, lecker wie sie sind, gerne die Weinberge, um Laub zu naschen; Rehkälber wurden besonders von Hirten mit Schafmilch genährt und grossgezogen. Als treuherzige Thiere, mit schönem sanftem Blicke und um ihrer reizenden muthwilligen Sprünge willen[8]) waren sie sehr beliebt[9]); die reichen Römer hielten sie neben Gemsen und Gazellen gern in ihren Thiergärten[10]).

Theilweise mag bei diesem letzteren Umstande auch die Liebe zum Fleisch des Rehs in Betracht kommen[11]). Der Kochkünstler Pseudo-Apicius lehrt uns die Zubereitung des Rehwildprets[12]), und bei Horaz erfahren wir von dem Feinschmecker Catius, dass die in den Rebbergen sich aufhaltenden Thiere weniger schmackhaft seien als die Rehe der Wälder[13]).

Ausser dem Fleisch war die erste Muttermilch des Rehs, πυτία, als trefflichstes Lab geschätzt[14]). Die Verwendung der Rehknochen zur Flötenfabrication ist beim Edelhirsch erwähnt worden.

Rehopfer fanden zu Patrai in Achaia statt zu Ehren der Artemis Laphria[15]).

Um Rehe bloss zum Vergnügen aufzuziehen, genügt nach Columella[16]) jeder nahe am Wohnhaus gelegene umzäunte Platz; man füttert und tränkt sie aus der Hand; sie müssen dabei oft sehr zahm geworden sein, da sie Plinius[17]) für die gutmüthigsten Thiere der Welt erklärt. Hielt man dagegen die Rehe zum Verkauf und Gewinn, so brauchte man nach Columella einen Wald mit Wasser darin, welchen man entweder ummauerte oder mit Stacketen umzäunte. Athenäus, welcher in Rom schrieb, erzählt, dass zuweilen Rehe zum Verkauf herumgetragen werden[18]).

Die poetischen Griechen benannten das Thier ursprünglich nach seinen reizenden Augen δορκάς[19]), das blickende, so Xenophon, Aristoteles u. a.[20])

Gleichzeitig mit der frühesten Erwähnung dieses Wortes finden wir es aber schon auch auf die Gazelle angewendet[21]), welche bekanntlich ebenso schöne Augen hat als unser Reh, und diese Bedeutung „Gazelle“ ist in der späteren hellenistischen Zeit sogar die überwiegende[22]), wohl schon aus dem einfachen Grunde, weil die hellenisierten Länder häufiger Antilopen als Rehe besassen. Seit dieser Zeit kommt nun andererseits die Gewohnheit auf, dem Reh einen Namen zu geben, der ursprünglich dem Hirschkalbe[23]) eigen war, νεβρός, was der Etymologie nach ein junges oder neugeborenes Thier bedeutet. Seit der alexandrinischen Zeit haben wir also für das Reh die beiden Namen δορκάς[24]) und νεβρός[25]); das gemeine Volk scheint zäh an jenem uralten und schönen δορκάς festgehalten zu haben, doch so, dass es dem schon bei Herodot auftretenden ζ statt δ den Vorzug gab und allmählich eine rückwirkende Assimilation des α einriss[26]). Noch heute nennt der Neugrieche sein heimisches Reh ζαρκάδι.

Die Lateiner scheinen eine grosse Ähnlichkeit zwischen dem Thiere und den Ziegen und Gemsen gefunden zu haben, wie diess aus den Namen hervorgeht[27]). Wir finden nemlich theils geradezu das Wort capra, theils ein modificiertes capra: caprea, capreolus verwendet; Lucrez[28]) und die Volkssprache[29]) gebrauchen capra, während in der gewöhnlichen gebildeten römischen Sprache entweder caprea[30]) oder capreolus[31]) gesetzt zu werden pflegt. Die romanischen Sprachen sind wie gewöhnlich in die Fusstapfen des Lateinischen getreten; nur das Spanische und das Portugiesische zeigen ein neues bis jetzt noch unerklärtes Wort: corzo[32]), vielleicht von curtus, das Thier mit kurzem Geweih, zum Unterschied vom Edelhirsch.

Die künstlerischen Darstellungen sind schwer zu registrieren; denn wer sich mit der Kunstgeschichte als solcher befasst, wird selten im Stande sein, den meist kurzhörnigen südlichen Edelhirsch vom Reh auseinanderzuhalten; es ist daher auf die gewöhnlichen archäologischen Kataloge in diesem Stücke allzuwenig Verlass. Es sind mir aber einige sehr gelungene Bronzestatuetten

des Rehs in der Erinnerung, eine im Museum nazionale zu Neapel, eine andere im Louvre[33]. Auch die pompejanischen Wandbilder enthalten mehrere hübsche Darstellungen des Thieres[34]. Selbst da, wo man durchaus den Hirsch erwarten sollte, wie bei der Verwandlung des Aktaion[35] und bei dem Ersatzopfer für Iphigeneia[36], finden wir oft das Reh. Eine Rehjagd zu Pferd mit Lanzen gibt die Münchner Vase Nr. 121; eine Rehjagd zu Fuss haben wir in dem berühmten Wandgemälde der Casa della Caccia zu Pompeji[37] und auf einem grossen Krater im Louvre[38]; eine Rehjagd zu Pferd und zu Fuss bemerken wir in Gerhards auserlesenen Vasenbildern II 93. Ein anderes hübsches Vasenbild, wo Amor mit zwei Hunden auf ein Paar Rehe Jagd macht, erinnere ich mich im Louvre gesehen zu haben. Das einfachste Unterscheidungsmerkmal zwischen Reh und Hirsch besteht darin, dass dem ersteren die untersten Zacken des Geweihs, die sogenannten Augensprossen abgehen: doch scheuen sich viele antike Künstler nicht, selbst wenn sie ganz entschieden einen Edelhirsch oder Damhirsch darstellen wollen, die Augensprossen dennoch wegzulassen. Man kann also nur sagen: wenn das Geweih sehr klein und ohne Augensprossen gebildet erscheint, handelt es sich wahrscheinlich um Rehe.

# Der Bär.

Auch der zottige[1]) Bär, wie so manche stattliche Species der europäischen Fauna, war im Alterthum, ja noch im Mittelalter, viel weiter und zahlreicher verbreitet, als heutzutage. Überall müssen eben die grossen Thiere, wofern sie nicht domesticiert werden können, dem Menschen und der Cultur weichen.

Der Bär war zur Römerzeit auf den höchsten Gebirgen der ganzen pyrenäischen Halbinsel gemein[2]), und selbst aus dem gegenüberliegenden Marokko, das ja in zoologischem Betracht manche Verwandtschaft mit seinem europäischen Nachbarlande zeigt, kamen im Jahre 61 v. Ch. hundert numidische Bären[3]) mit eben so viel Negern zu den circensischen Spielen, wo Thiere und Menschen sich gegenseitig zu bekämpfen hatten[3]).

Für die Existenz des Bären in Schottland (Caledonien) besitzen wir eine einzige zufällige Notiz bei Martial[4]).

Von Kreta haben wir zwei Zeugnisse, einmal das negative, dass Herakles, d. h. die phönikischen Einwanderer, sie daselbst ausgerottet habe[5]); dann das positive, dass Zeus in seiner Höhle im Diktegebirge als Säugling von zwei Bären bewacht worden sei[6]); für andere Inseln sagen uns nur die unverkennbaren Namen[7]), dass einst der Bär auf ihnen gehaust habe.

Am schlimmsten sind wir bei Sicilien daran, wo wir nicht wissen, ob den mehrfachen Dichterstellen[8]) eine reelle geographische Notiz entnommen werden darf oder nicht. An sich ist es wahrscheinlich, dass Sicilien so gut wie das benachbarte Unteritalien einst seine Bären hatte, weil ja auch Hirsche und Wildschweine notorisch auf der Insel nicht gefehlt haben.

In Unteritalien boten die prächtigen Gebirgswaldungen Samniums und Lucaniens[9]), wo neben Kohlenbrennerei und Pechsiederei auch das Waidwerk sehr ergiebig war, diesem Fürsten unserer Thierwelt willkommene Beute und treffliche Verstecke, und Varro erzählt, dass aus Lucanien besonders grosse und starke Bären zu den römischen Schauspielen gekommen seien. Ebenso wenig fehlte der Bär in Apulien[10]), ob es gleich dichter bevölkert war als Lucanien: aber auch noch heute bewohnt der Bär jene höhlenreichen Berge, welche sich südöstlich ins alte Apulien hinein erstrecken. Zu Horazens Zeit kamen sie in der Abenddämmerung aus den Gehölzen hervor und umbrummten lüstern die Schafställe[11]), die man desshalb von ausgesucht starken Hunden bewachen liess. Damals, wo durch die verderbliche Latifundienwirthschaft die schönsten Striche der italischen Halbinsel sich in Viehweiden oder, wie ein Schriftsteller unmuthvoll sich ausdrückt, in Wüsten umwandelten, mochten sie in jener Landschaft auf ganz besonders reichlichen Raub zählen können. Denn die apulischen Weiden wurden Jahr aus Jahr ein von unzähligen Heerden meist feiner Schafe der sogenannten tarentinischen Rasse besucht.

Für Oberitalien ist der Bär durch die Zähne bezeugt, die man in den italischen Pfahlbauten gefunden hat[12]).

Dass die Waldgebirge Galliens[13]), die Alpenländer[14]), Deutschland[15]), Österreich[16]) und Ungarn (Pannonien)[17]) im Alterthum sehr viele Bären beherbergt haben, würde man, selbst wenn uns die ausdrücklichen Nachrichten hierüber nicht erhalten wären, schon durch Schlüsse aus der Gegenwart und nahen Vergangenheit anzunehmen genöthigt sein. Grosse Strecken dieser Länder waren einst mit undurchdringlichen Wäldern bedeckt[18]), die dem Thier die erwünschte Heimstätte boten.

Die Griechen besassen das Raubthier ebenfalls, sowohl auf dem Peloponnes als im eigentlichen Hellas[19]). Zu Patrai in Achaia wurden, wie Pausanias als Augenzeuge berichtet, der Artemis Laphria u. a. junge Bären geopfert[20]). Doch scheint zur Zeit der höchsten Blüte Griechenlands aus dem eigentlichen Hellas das Raubthier sich zurückgezogen zu haben, denn der Urheber des dem Xenophon zugeschriebenen Werkes über die Jagd zählt[21]) allerlei macedonische, thrakische, mysische und

andere Gebirge auf, wo man Bären, Löwen, Panther, Luchse fange, über die eigentlich hellenischen Gebirge aber beobachtet er ein beredtes Stillschweigen. Und ein anderesmal erzählt der sicher echte Xenophon (in der Anabasis), dass ihm, als er zu Skillus lebte, das arkadische Pholoegebirge und die Gegend von Skillus selbst Wildschweine, Rehe und Hirsche als Jagdwild geboten habe, von Bären aber ist wiederum keine Rede[22]. Zu Pausanias Zeit, also etliche Jahrhunderte später, waren sie jedoch auf den peloponnesischen Gebirgen häufig genug. Auf dem ganzen Taygeton[23] waren sie zu finden, und ebenso stand es im wälderreichen arkadischen Hochgebirge[24], besonders auf dem Mainalos[25]. Im ersten messenischen Kriege fochten an der Seite der Messenier auch Arkadier aus den Bergen, die in Wolfs- und Bärenfelle gekleidet waren[26]. Der Arkadier Ankaios hat in den orphischen Argonautica[27] ein zottiges Bärenfell auf der Brust. Schon der Name des Landes bedeutet „Bärenland"[28].

Der Landesheros Arkas, selbst ein leidenschaftlicher Bärenjäger, war ein Sohn des Zeus und der in eine Bärin verwandelten und unter die Sterne versetzten Kallisto[29]. Mit dieser Metamorphose kann man das dänische Volkslied vom Dalby-Bären[30] vergleichen, in welchem die Verwandlung eines Königssohnes in einen Bären besungen wird; bei Saxo treffen wir geradezu einen Bären als Ahnherrn des dänischen Königshauses[31].

Noch eine andere Sage von Bären hat zu ihrem Schauplatz den Eichenforst eines arkadischen Gebirges. Sie erzählt[32], wie Atalante, das Schicksal so manches hellenischen Mädchens theilend, von ihren leiblichen Eltern ausgesetzt, aber von einer säugenden Bärin an Kindesstatt angenommen und vor dem Tod des Verschmachtens gerettet ward.

Eine ganz ähnliche Sage spielt auf der kleinasiatischen Küste, wo des Priamos Sohn Alexandros, der nachmalige Entführer der Helena, von seinem Vater aus Angst vor einer Weissagung im Idawalde ausgesetzt, durch eine Bärin gesäugt worden sein soll[33].

Der Humor der Volksdichtung zeigt sich darin, dass gerade nur die schönsten Leute mit dem plumpen[34], garstigen Bären in nächste Beziehung gesetzt werden: Kallisto bedeutet schon dem Namen nach einfach die Schönste, von Atalanta gibt Hygin[35]

ausdrücklich an, dass sie die grössten Reize in sich vereinigte, und die bezaubernde Anmuth des Paris ist allbekannt: gerade so werden in den deutschen Märchen die schönsten Prinzessinen in ekelhafte Kröten verwandelt. Ähnlich ist es, wenn Eros auf einem Bären reitet[36]) oder Eroten mit einem Bären spielen[37]) oder wenn der Venus die Bären nachlaufen[38]): selbst das plumpste Phlegma[39]), sagt hier die Symbolik, gehorcht dem Zauber der Liebe. Unerweislich ist dagegen die Beziehung der „Artio dea“ einer schweizerisch-römischen Inschrift auf den Bären, ἄρκτος, worüber Bachofen eine ganze Abhandlung geschrieben hat. Der Bär gilt ihm als Sinnbild der Treue und als Inbegriff der Göttlichkeit, deren wunderbare Offenbarung jede menschliche Prüfung, jeden Zweifel, jede Einwendung zu Schanden macht[40]). Factisch ist er den Alten nirgends Sinnbild der Treue und hat auch nicht den entferntesten Anspruch an eine solche Auffassung, sofern er weder im Zusammenleben der Geschlechter noch sonst diese Tugend zeigt[41]). Er gilt den Alten für hinterlistig, ὕπουλος, βαθὺ ἐνδεδυκώς[42]), und Galenus sagt (de dign. et cur. an. morb.): wenn man auch einen Bären gezähmt habe, so bleibe er durchaus nicht immer so[43]). Wer sich an den erhaltenen und nachweislichen keltischen Wortschatz[44]) und an die bildliche Darstellung der Göttin hält, wird vielmehr an eine Obst und sonstige Früchte spendende Erdgöttin denken.

Andererseits scheint aber aus der Verwendung des Bären als Münztypus bei den gallischen[45]) und hispanischen[46]) Kelten, sowie aus der altspanischen Sitte, die Bärenköpfe zu verbrennen[47]), hervorzugehen, dass dem Thier in jenen Barbarenländern eine religiös-dämonische Bedeutung beigemessen wurde. Der Kopf des Bären wurde von den Spaniern für giftig gehalten[48]), und weiter scheint es für den dämonischen Charakter des Thieres zu sprechen, dass wir ausser den Bärenmünzen von Urso auch solche Münzen der Stadt finden, wo ein Mannskopf mit weit ausgereckter Zunge dargestellt ist[49]), ein Fratzengesicht von gewiss dämonischer Bedeutung. Diese uralten volksthümlichen heidnischen Fratzengesichter sind von der christlichen Kirche zur Bezeichnung des Teuflischen beibehalten worden; und ebenso hat sich der Bär als „Dämon“ im Volksaberglauben erhalten[50]).

Noch gegenwärtig ist der Bär bei den Aino auf den ostasia-

tischen Inseln Gegenstand religiöser Verehrung; und auch hier erfreut sich der Bärenkopf einer besonderen Behandlung, indem die Schädel solcher Bären, die bei der Jagd getödtet wurden, auf Zaunpfählen oder Stangen in der Nähe der Wohnungen aufgesteckt werden[51], sicherlich um böse Geister oder dergleichen abzuhalten.

Auch die centralasiatischen Steppenvölker müssen einst den Bären verehrt haben. Gmelin fand dort noch in eine Höhle gestellt das steinerne Bild eines auf den Hinterfüssen sitzenden Bären; andere Spuren von Verehrung des Thieres findet man noch in Tibet[52].

Auch die antiken Skythen besassen in ihrem Zamolxis einen Bärengott[53].

Bei den Jakuten[54], einem türkischen Volksstamme, bei den alten Ungarn[55], bei den Samojeden[56] und bei den Schweden[57] führt der Bär den Schmeichelnamen Grossvater, Grossväterchen; im Koibalischen und Karagassischen[58] wird er Vater genannt: lauter Beweise für den an Verehrung streifenden Respekt, in welchem das Thier bei den finnisch-tartarischen Völkern stand. Von den Finnen und Lappen wird die Idee zu den Schweden und von den Ungarn zu den Siebenbürger Sachsen[59] verpflanzt worden sein, oder aber sie hat sich gleichmässig wie bei den Finno-Tartaren auch bei den skandinavisch-germanischen Völkern von selber gebildet.

Um aber nunmehr wieder ins classische Alterthum zurückzukehren, so muss ich es gleichfalls für einen Irrthum erklären, wenn man, wie diess schon seit dem Alterthum selbst überall zu lesen steht, die Brauronische Artemis und die in ihrem Cult übliche Ceremonie der ἀρκτεία auf den Bären bezieht. Denn diess ist vielmehr eine rein ätiologische, falsch etymologisierende Zuthat[60]. Die Bären, ἄρκτοι genannten Mädchen der Artemis sind vielmehr Eingeweihte, ἀρκτοί, die in der allerältesten rohesten Zeit offenbar geopfert wurden[61], während eine spätere, mildere Zeit sich mit dem symbolischen Opfer, wie es in den Satzungen des Vestalinnenthums liegt, begnügte. So lange diese Mädchen im geweihten priesterlichen Verhältnisse bleiben, gilt für sie auch das Gebot der Reinheit und Keuschheit des Lebens, sie sind der Göttin jungfräulicher Keuschheit geweiht, bis die Zeit

der Vermählung herankommt; eine Versündigung dagegen wird furchtbar geahndet; nicht vor dem fünften, nicht nach dem zehnten Lebensjahre erfolgte die Einweihung. Das äussere Zeichen dieser Nonnen war ein schönes safrangelbes Gewand, was zu dem Bären, als dessen Farbe schwarz zu gelten pflegt, wiederum nicht gut passen würde, während eine Beziehung der gelben Kleider auf den Mond sehr nahe liegt. Was die Vertauschung des Accents betrifft, so begegnet uns merkwürdigerweise das gleiche noch einmal im attischen Cultus bei jenen armen menschlichen Sündenböcken, die von den gebildeten Athenern am Thargelienfeste geopfert zu werden pflegten: sie waren ursprünglich φάρμακοι, persönliche Heilmittel, welche durch ihren Opfertod die Seuchen vom attischen Staat abwenden sollten; dann aber wurden φαρμακοί daraus, Zauberer und Giftmischer, weil das ursprüngliche Wort φάρμακος verschollen war, gerade wie ἀρκτός. Die Misdeutung und Veränderung war beidemal durch zufällige Umstände erleichtert, das einemal weil man zu jenen Menschenopfern in späterer Zeit todeswürdige Verbrecher zu nehmen pflegte, das anderemal weil die Göttin als syrische Religionsgestalt und als hellenische Jagdgöttin auch die Bären unter sich hatte: man erinnere sich besonders jener bekannten attischen Legende, wornach die Athener, weil sie eine im Heiligthum der syrischen Mondgöttin Artemis zu Munichia[62]) geborene Bärin getödtet hatten, mit Hungersnoth bestraft wurden: denn sie haben, hiess es, gerade dasjenige Thier getödtet, welches den Hunger am besten aushalten könne.

Nachdem nun einmal die Misdeutung des ἀρκτοί als Bären eingeführt war, so entstanden alle die späteren Legenden[63]), mystischen Ceremonien[64]), Widmungen von Bärenstatuen[65]) u. s. f. von selbst.

Gemein war der Bär auf denselben Waldgebirgen, wo auch der Löwe noch so lange Zeit hauste, in Thessalien[66]), Epirus[67]), Macedonien[68]) und Thrakien, ferner, ohne also auf das Revier seines Rivalen eingeschränkt zu sein, in Dacien und Pannonien. Dass er einst auch im Alterthum, wie noch im vorigen Jahrhundert, auf den attischen Bergen seinen Wohnsitz aufschlug, bezeugt Pausanias speciell vom Parnes[69]), wo es auch Wildschweine gegeben hat.

In Thrakien hatte die Stadt Kardia als Münztypus einen

Bären, welcher ein Aas frisst[70]. Es gab da nicht bloss braune, sondern auch weisse Bären, welche zu Pausanias Zeit von manchen Privatleuten gezähmt gehalten wurden[71]. Man sperrte sie gewöhnlich in grosse Käfige ein, die man innerhalb des Hauses aufstellte. So ist von dem despotischen Kaiser Valentinianus überliefert, dass er vor der Thüre seines Schlafgemachs rechts und links je eine Bärin in einem Käfig postierte, um an ihnen eine treue Schildwache zu haben[72]. Ich kann hier nicht unterlassen, auf ein analoges Factum aus der neueren Geschichte hinzuweisen. Zur Zeit der Mahrattenkriege hatte nach K. Ritter ein indischer Sultan am Thore seines Palastes zu Mysore ebenfalls zwei furchtbare Raubthiere als Schildwachen aufgestellt, nemlich zwei Tiger an silbernen Ketten. Wie zahm und zutraulich bisweilen gefangene Bären wurden, beschreibt Seneca im zweiten Buche de ira[73]; bei Ovid[74] bringt der derbe Kyklope seinem Mädchen zwei zottige Bärenjunge zum Spielen, bei Theokrit gar deren vier und dazu elf Hirschkälber[75].

Natürlich hat man das Thier auch schon im Alterthum zu mimischen Kunststücken dressiert[76], wie denn schon Isokrates von jährlichen Schaustellungen zu Athen spricht, wobei Bären sich im Kreise drehten, Ringkämpfe aufführten und Kunstfertigkeiten der Menschen nachahmten[77]. Kaiser Carinus aber liess vollends bei seinen ausserordentlich glänzenden Volksfesten geradezu durch Bären einen Mimus aufführen[78]. Auch das Kunststück, dem Thiere ungestraft den Kopf in den Rachen zu stecken, muss nicht unbekannt gewesen sein. So erklärt man ein spätrömisches Marmorrelief, das zu Narbonne ausgegraben wurde[79]. Ein andermal, auf einem geschnittenen Steine des Florentiner Cabinets, wird uns die Dressur des Thiers in der Weise gezeigt, dass der als Bestiarius gekleidete Bändiger in der linken Hand eine Lockspeise hinaushält, während er mit der Peitsche in der Rechten dem an ihm hinaufspringenden Bären Respekt einflösst[80]. Bei den Anteludia der Isisprocession, welche Apuleius beschreibt, war unter vielen Maskenscherzen auch ein leibhaftiger zahmer Bär, der als Matrone gekleidet auf einem Sessel getragen wurde[81]. Ein Zeichen, wie weit man es in der Zähmung des Bären gebracht hatte, liegt darin, dass das Sternbild des Bären die Kunst der Thierbändigung verleihen sollte[82].

Auch Vorderasien war von Bären nicht verschont. Noch gegenwärtig trifft man sie nach englischen Reisebeschreibungen in Jonien[83], Phrygien[84], Pontus[85] und Armenien[86], wahrscheinlich auch im übrigen Kleinasien. Von Bären im alten Pontus zu Themiskyra ist bei Appian im mithridatischen Kriege die Rede[87]; ihre Häufigkeit in Armenien erhellt aus Oppian[88], und ein inschriftliches Epigramm der Kaiserzeit in griechischer Sprache erzählt von der Rettung eines Mädchens aus den Klauen eines Bären durch die Kraft zweier Freunde. Das Abenteuer soll stattgefunden haben am Berge Preion unfern von Sobagena; die Verse sind zwischen den heutigen Ortschaften Khurman, Kalessi und Maragos in den natürlichen Fels eingemeisselt[89].

Die Bären Mysiens werden im Alterthum mehrfach erwähnt[90], und eine zu dieser Landschaft gehörige Insel bei Kyzikos hiess die Insel der Bären[91]; bei der Stadt Kyzikos selbst erhob sich das Bärengebirge, Ἄρκτων ὄρος[92], wo die Ammen des Zeus gewesen und in Bären verwandelt worden sein sollten[93].

In der Epoche der ältesten homerischen Gesänge hat er in Jonien offenbar keine Rolle gespielt; denn er kommt nur Einmal in dem späten XI. Buche der Odyssee vor[94].

Im südlichen Theil der Halbinsel ist er seit Jahrtausenden gemein[95]. Diess bezeugen sehr alte lykische Sculpturen von Xanthos, die das Thier zeigen[96]. Der englische Reisende Fellows fand den Bären noch in grosser Anzahl unfern der Ruinen dieser Stadt. Die kostbarsten Gebäude in der Gegend, schreibt er[97], sind die Bienenhäuser, die aus einem oben offenen Viereck mit hohen Wänden bestehen; in diese werden Bienenstöcke gesetzt, und man muss um hineinzugelangen sich einer Leiter bedienen, eine Vorsicht, welche die honiglüsternen Bären der Nachbarschaft nothwendig machen. Fellows vermuthet, dass die äsopische Fabel vom Bären, der Honig naschen wollte, aus dieser Landschaft stamme; allein auch anderwärts weiss man genug von dieser verhängnisvollen Liebhaberei des Bären[98]; so führt er z. B. bei den Slaven den Namen medwjed d. h. Honigfresser. Eine Insel an der Küste von Karien hiess Häreninsel, Ἀρκόνησος[99].

Der wiederholt in der biblischen Geschichte erwähnte Bär — David soll als Hirte einige getödtet haben, zwei andere zer-

reissen auf Elisas Befehl die unartigen Kinder[100]) — ist nicht unser gewöhnlicher brauner Bär, sondern der gelblichweissliche[101]) Landbär, Ursus syriacus Ehrenb., den man noch heute im Libanon und überhaupt in Syrien antrifft. Es scheint, als seien die weissen Bären Thrakiens eine Abzweigung dieser Art gewesen[102]). Dafür spricht der Umstand, dass diese Abart noch gegenwärtig in den armenischen Bergen, wenigstens in deren östlichen Ausläufern, gefunden wird und im Alterthum auch für Mysien die Existenz weisser Bären beglaubigt ist[103]). Man kann hierin eine Bestätigung für die auch durch die Geschichte des Löwen bekundete Verwandtschaft der einstigen thrakischen Fauna mit der benachbarten asiatischen erblicken. An Eisbären darf man gewiss nicht denken; denn Aristoteles bemerkt ausdrücklich, dass sich die weissen Bären bloss durch die Farbe von den braunen unterscheiden[104]). Die Eisbären werden zuerst im Mittelalter von Adam von Bremen erwähnt, und zwar als Bewohner des Nordmannenlandes[105]). Der syrische Bär gehört zu den heiligen Thieren der dortigen grossen Göttin[106]); vermuthlich sollte diese symbolische Zueignung die Bändigung der wilden Natur durch die Göttin bedeuten.

In Ägypten waren die Bären zu Herodots Zeit eine ziemliche Seltenheit. Sie wurden an der Stelle begraben, wo man sie todt liegend fand[107]). Abgebildet ist ein gefangener, wie es scheint, abessynischer Bär auf einem Grabe zu Theben aus der Zeit um 1700 v. Chr.[108]). Einen grossen weissen Bären liess Ptolemäus bei seinem prachtvollen dionysischen Festzuge als besondere Rarität aufführen[109]): es wird wohl ein syrischer gewesen sein.

In Persien und Assyrien hatte das Thier eine hervorragende Stellung in der Fauna. Wir begegnen ihm im Buche Daniel geradezu als Symbol Persiens[110]) und finden es unter den assyrischen Kunstdenkmälern[111]) und ebenso in der assyrischen Sprache[112]); auch wird es von Xenophon in der Cyropädie neben Eber, Löwe und Panther als gefährliches Jagdwild Persiens genannt[113]). Von Assarhaddon berichten die Keilschriften, dass er den Bären, die in der Nähe des Ostthors von Ninive wohnten, Gefangene vorwerfen liess[114]). Der directeste Zeuge aber ist Ammianus Marcellinus, der von einem grossen königlichen

Parke bei Ktesiphon erzählt, welcher neben Löwen, Ebern und anderm auserlesenen Wilde namentlich auch Bären von ganz

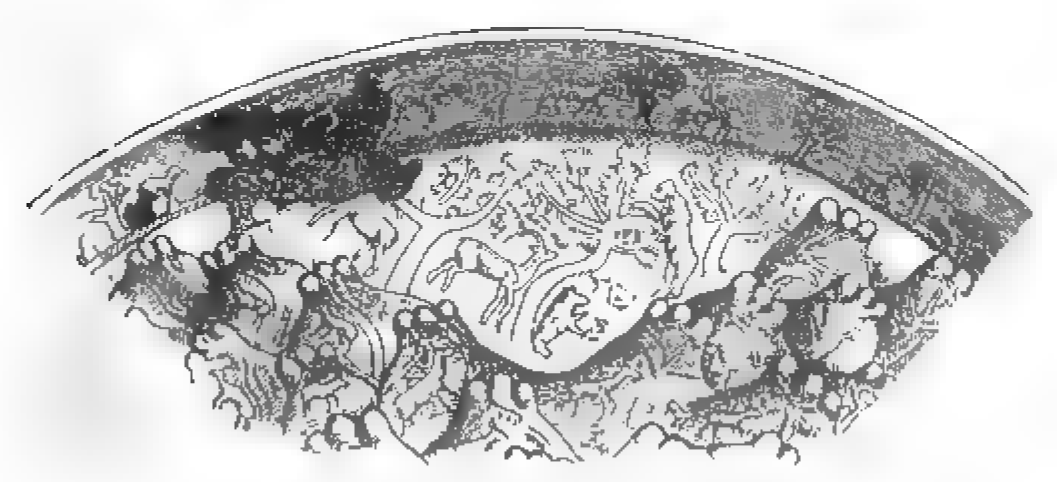


Fig. 27. Theil eines Bronzebeckens aus Nimrud.

ausserordentlicher Wildheit enthalten habe, einer Eigenschaft, wie sie bei persischen Bären gewöhnlich sei[115]).

So hätten wir denn das Thier rings um das Mittelmeer wohnhaft gesehen: von der Berberei über Spanien, Gallien, Germanien, Italien, Griechenland, Kleinasien und Syrien bis wieder hinunter zum Lande der Pyramiden; ja auch über die grossen Inseln Grossbritannien, Sicilien und Kreta scheint es einst verbreitet gewesen zu sein. Aus diesem Umkreise, namentlich aber auch aus den Schneegebirgen Armeniens, holte man zur Zeit der römischen Weltherrschaft die tausende von Bären[116]), welche man bei den Thierkämpfen nicht bloss der Hauptstadt, sondern auch der Provincialstädte, wie Korinths[117]), Pompejis[118]), kleinasiatischer[119]) und spanischer Städte[120]) u. s. w. verbrauchte. Symmachus erwähnt einen Hafenzoll für Bären von 2½ Procent, von dem aber Festgeber senatorischen Ranges damals befreit waren[121]).

Jede grössere Provincialstadt hatte ihr Amphitheater; die Germanen nannten es Berlich (Cöln), Perleich (Augsburg), Bärlisgrub (Vindonissa — Königsfelden), in Italien hiess es Berelais, jetzt Vorlascio und Parlascio[122]). Über den ersten Theil dieses Wortes herrscht kein Zweifel: wir haben den Bären, dessen Knochen man auch im Vindonissaer Amphitheater gefunden haben will[123]). Unter den zahlreichen Reliefs und sonstigen Bildern, welche Amphitheaterscenen darstellen, sind die

Bärenhatzen regelmässig vertreten[124]), ebenso werden sie von den Dichtern der Kaiserzeit zu ihren Gleichnissen gerne benützt[125]). Bei Horaz lesen wir mit Anspielung auf Vorgänge, wie sie Terenz im Prolog zur Hecyra (V. 32) schildert, einen höhnischen Ausfall auf den niedrigen Geschmack des Pöbels (plebecula), der von einem fein componierten Schauspiele weg- und einem Bärenspektakel nachlaufe[126]), und in einem Briefe Senecas lesen wir[127]), dass „Menschen Vormittags den Löwen und Bären, Mittags ihren eigenen Zuschauern vorgeworfen werden"[128]) . . . „der Ausgang des Kampfes ist der Tod: auf Eisen und Feuer beruht die Entscheidung". Manchesmal siegte der Mensch über den Bären, traf ihn geschickt mit Wurfspeer, Stosslanze[129]) oder Schwert [130]) oder schlug ihm mit der cästusumwickelten Faust den Schädel ein[131]), um vielleicht noch am gleichen Tage selber in einem Gladiatorenkampfe von einem Leidensgefährten niedergemacht zu werden[132]). Aber schon im Thierkampf müssen viele hundert Menschen zur Belustigung des Volkes von den durch ausgesuchte Mittel[133]) zur Wuth gereizten Bestien zerrissen worden sein: dem Toben und Wüthen[134]) der Bären zuzuschauen war einer der grössten Genüsse des Volks. Sollte es ein mehr harmloses Spiel sein, so wurden Zufluchtsplätze angebracht, Körbe oder Fässer, in welche die venatores sich verkriechen konnten[135]); oder man hatte drehbare Maschinen zwischen den Thieren und Menschen[136]). Auch Puppen wurden als Schutzmittel angewendet[137]). Wenn aber von vornherein die Absicht bestand, jemand von den Bären fressen zu lassen, so gab man ihm ungenügende Waffen, an den linken Arm eine Tartsche, in die rechte Hand eine Peitsche[138]), oder man band ihn einfach an einen Pfahl, bis ihn die Bestie gefressen hatte[139]). Martial erzählt von einem Schauspiel, wo ein Verurtheilter als Orpheus aus der Versenkung aufstieg, wie wenn er aus der Unterwelt zurückkehrte. Die Natur schien von seinem Spiel bezaubert, Felsen und Bäume bewegten sich auf ihn zu, Vögel schwebten über ihm, zahlreiche Thiere umgaben ihn; als das Schauspiel lange genug gewährt hatte, ward er von einem Bären zerrissen[140]). Bei den Christenverfolgungen wird derartiges öfters vorgekommen sein: einen Reflex dieser Vorgänge bieten die mannigfachen Legenden von frommen Christen, die bei solcher

Gelegenheit wunderbarer Weise von den Bären verschont geblieben sein sollen[141]. Ebenso arg ist, was Lactantius[142]) vom Kaiser Galerius Maximianus berichtet: er habe grosse wilde Bären eigens zu dem Zwecke gehalten, um ihnen lebendige Menschen vorwerfen zu lassen, welche sie aber nicht auf einmal ganz verzehren durften, sondern Glied für Glied mussten sie ihren Opfern abbeissen. Nicht viel besser machte es der oben angeführte Imperator Valentinianus I, der seine Leibbärinnen mit Menschenfleisch fütterte: er nannte sie „Goldkrümchen“ (Mica aurea) und „Unschuld“ (Innocentia) und liess die Unschuld schliesslich, nachdem sie recht viele Menschen vor seinen Augen zerrissen hatte, zur Belohnung frei in den Wald. Ob ihnen die Menschen lebendig oder todt vorgeworfen worden waren, geht aus den Worten Ammians nicht deutlich hervor[143]). Sein Sohn Valentinianus II scheint dem Vater in der gleichen Liebhaberei gefolgt zu sein. Zwar wird diess nicht ausdrücklich erwähnt; aber Philostorgius sagt, dass er an den Hatzen von Bären und Löwen den grössten Genuss gefunden habe. Zur Zeit des Procopius, im sechsten Jahrhundert, existierte ein förmliches Amt der „Bärenwärter“. Die Stellen wurden von den Tanzmeistern der Rennbahnparteien besetzt[144]). Am gewöhnlichsten scheint man Bären und Menschen oder Bären und Stiere[145]) gegen einander losgelassen zu haben. Beides finden wir auf den antiken Denkmälern öfters dargestellt; doch ist natürlich nur in einzelnen Fällen bestimmt zu erkennen, ob wir es nicht dort mit einer Jagd, hier mit dem Überfall einer Viehherde durch den Bären zu thun haben. Ganz sicher um Venationen handelt es sich, wo eines der Thiere einen Gurt oder Strick um den Leib hat[146]).

Mehrere Bilder von Pompeji, deren eines aus dem Amphitheater stammt, zeigen uns beide kämpfende Thiere, Stier und Bär, durch einen Strick zusammengehalten (Helbig, campan. Wandgemälde Nr. 1518. 1519). Wenn sie sich gegenseitig genug zerfleischt hatten, erhielt jedes von beiden von seinem Venator den Gnadenstoss[147]). Ein anderes Gemälde von Pompeji (Nr. 1517) zeigt uns den Bären an einem Pfeiler festgebunden, wie er von einem Hund und einem Mann mit einem Stab und einem krummen Sichelmesser gereizt wird. Von Bären, die im pompeja-

nischen Amphitheater auftreten sollten, ist in einem noch erhaltenen Strassenanschlag die Rede. Den Kampf zwischen Bär und Nashorn, wobei der Bär wie ein Ball in die Luft geschleudert oder ihm vom Rhinoceros der Bauch aufgeschlitzt wurde, haben uns die Alten bildlich (s. unten Fig. 28) und schriftlich (Martial. lib. spect. 22) geschildert. Vom Kampfe zwischen Bären und Elefanten bei den circensischen Spielen erzählt Livius.

Da der Bär eine so hervorragende Rolle auf dem römischen Amphitheater spielte[148]) — Gordian I z. B. brachte an einem Tage nicht weniger als tausend Bären auf die Arena — und da die Jagd auf dieses Thier namentlich im zweiten Jahrhundert auch bei Hofe sehr beliebt war[149]), — von einer glücklichen Bärenjagd Hadrians bekam die Stadt Adrianotherä in Mysien ihren Namen[150]) — so ist es der Mühe werth die Art und Weise dieses Vergnügens zu betrachten.

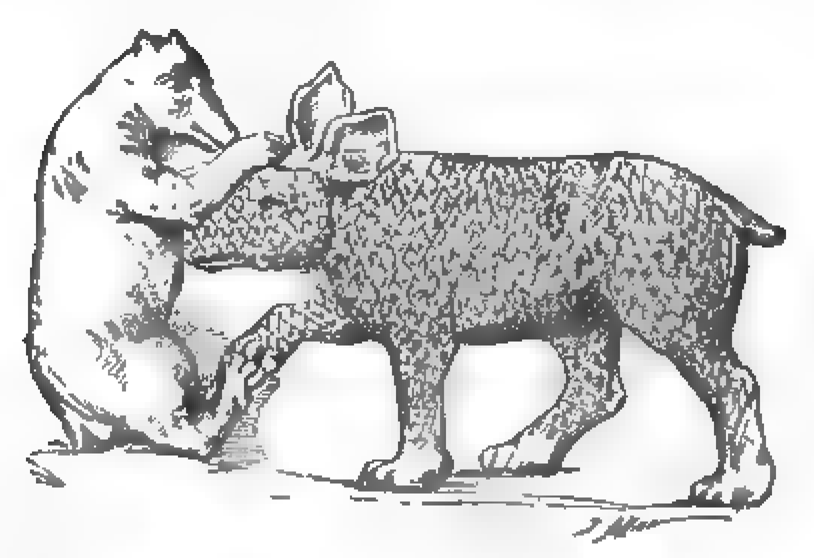


Fig. 28. Von einer Thonlampe aus Labicum.

Wenn alle Bären in Fallgruben gefangen worden wären, von denen Pollux, Festus[151]) u. a. sprechen, so hätte ihre Jagd wenig anziehendes geboten. Besonders die Wölfe suchte man in solche Gruben zu locken; dareingefallene Bären werden häufig genug wieder herausgeklettert sein, nachdem sie sich die Lockspeise hatten schmecken lassen. Noch seltener vielleicht wurden sie mittelst Fusseisen gefangen, was auf einer hübschen Gemme des britischen Museums dargestellt ist.

Nach antiken Bildwerken, z. B. dem grossen Wandgemälde

der Casa della Caccia in Pompeji[153]), zu schliessen, jagte man den Bären für gewöhnlich mit Speeren bewaffnet[153]) und von



Fig. 19. Wandgemälde der Casa della Caccia.

starken Hunden[154]) begleitet. Bisweilen war der Jäger beritten[155]). Diese Art der Jagd war gefährlich genug; denn der angegriffene Bär pflegt sich ernstlich zu wehren[156]). Manchem

mochte es bange dabei sein, wie diess ein griechisches Sprichwort zeigt, das schon von Bacchylides citiert wird und wohl einer Fabel entnommen ist:

„Wenn der Bär da ist, so suche nicht nach seinen Spuren“[157].

Eine weniger gefährliche Fangart schildert Oppian[158], wobei man das Thier mit der Meute in seiner Höhle aufsuchte[159]: die Jäger umstellen das Nest in einem ziemlich grossen Halbkreis, stecken dicke Stangen in den Boden und befestigen daran starke Netze, retia[160], aus möglichst zähem Stoffe. Auf beiden Seiten wird vom Netz bis zum Eingang der Höhle allerlei Blendzeug herumgehängt, bunte Lappen, Flügel von Geiern, Schwänen und Störchen[161]; die Mannschaft selbst bedeckt sich mit Laub und Gezweige. Ist alles in Ordnung, so stossen sie plötzlich von allen Seiten mächtig ins Horn; erschrocken stürzt das Thier aus seinem Lager, und hinter ihm her und rechts und links springen und brüllen die Waidleute; so eilt er ins Garn und ist gefangen. Will man ihn lebendig erhalten, so presst man, sobald sich der Bär ins Netz verwickelt hat, mit hölzernen Gabeln den Kopf und die Füsse auf den Boden, bindet ihn dann mit Stricken und schliesst ihn in einen engen Behälter so ein, dass er sich nicht rühren kann[162]. Zu jener Art Bärenjagd waren zwei Netzwärter, λινόπται, erforderlich, während für die Löwenjagd drei nothwendig waren[163]. Die feierliche Heimkehr von einer Bärenjagd sehen wir auf einem Sarkophagdeckel von Ince[164]. Voraus gehen da zwei Männer, welche einen erlegten Eber an zwei durch Flechtwerk verbundenen Stangen tragen; diesen folgen zwei andere, welche dasselbe mit einem Steinbock thun. Hinter diesen führt ein anderer ein Maulthier, dem ein todter Hase oder Fuchs aufgeladen ist. Dann kommen zwei Männer, welche die bei der Jagd verwendeten Netze schleppen, und den Schluss - last not least – bildet ein von zwei Rindern gezogener und von zwei Männern geleiteter Wagen, der mit erbeutetem Wild, wie es scheint, mit einem Hirsch, einem Reh, einem Bären und einem Eber schwer belastet ist.

Vom getödteten Bären benützte man namentlich das Fell, das Fett und die Zähne. Das Fell, von den arkadischen Hilfstruppen im ersten messenischen Kriege getragen, diente in der späteren römischen Armee, über Helm und Schulter gezogen,

als Schmuck der Feldzeichenträger, signiferi; so berichtet Vegetius[165]), und diess bestätigen Grabsteine und Denksäulen. Einen Bärenkopf mit gähnendem Rachen haben bei Statius[166]) die Arkadier an Stelle des Helmes. Über der Brust wie ein Panzer wird das Bärenfell von einem apulischen Reiter des zweiten punischen Krieges getragen bei Silius Italicus IV 558; ebenso von dem Arkadier Ankaios[167]), und nicht anders meint es Vergil Aen. V 37 bei Acestes. Nach Strabo[168]) kleidete sich das mauretanische Fussvolk in Felle von Löwen, Panthern und Bären. Auch die wilden nordischen „Berserker" waren eigentlich Krieger mit Bärenfellen[169]). Ferner wurde das Bärenfell als Schabrake oder Sattel verwendet, so dass zu jeder Seite des Pferdes die Hälfte des Kopfes, Rumpfes und der Füsse herabhiengen[170]). Vergil lässt den Äneas bei Euander, Ovid die Kentauren auf Bärenfellen liegen[171]). Aphrodite bedeckt das für den geliebten Anchises zugerichtete Lager mit Fellen von Bären und Löwen[172]). Als wichtiger Handelsartikel wird das Bärenfell im Edicte Diocletians aufgeführt[173]).

Das Bärenfett, ein gegenwärtig noch gesuchter und gut bezahlter Artikel[174]), wurde im Alterthum medicinisch verwendet[175]), z. B. gegen Ausfallen der Haare. Auch die Galle und die Geilen wurden gegen Brustkrankheit und die Fallsucht verwerthet[176]). Bärenmark speiste nach der Sage der junge Achilleus, als er beim Kentauren Cheiron in der Lehre war[177]).

Die Zähne brauchte man zum Goldplätten[178]). Auch als Amulette waren sie beliebt, worauf die gewöhnlich durchbohrten Exemplare in germanischen Grabhügeln, römischen Gräbern und Pfahlbauten schliessen lassen[179]). Noch heute gilt dem Ostjaken der Reisszahn eines Bären als ein Talisman, welcher vor Krankheit und Gefahr schützt und Falschheit und Lüge ans Licht bringt[180]).

Vom Bärenfleischessen ist nur ein einzigesmal im Alterthum die Rede, im Roman des Petronius[181]). Habinnas kommt eben berauscht vom Gastmahle des Scissa und zählt dem Trimalchio alle Speisen her, die man aufgestellt habe, darunter auch ein Stück Bärenfleisch, ursinae frustum: der Scintilla sei es aber schlecht bekommen (paene intestina sua vomuit), er dagegen habe ohne Schaden mehr als ein Pfund verzehrt; denn

wenn der Bär den Menschen fresse, so müsse auch der Mensch den Bären fressen. Man sieht daraus, dass man es für gewöhnlich nicht zu essen pflegte und speciell von der im Mittelalter aufgekommenen Delicatesse der Bärentatzen nichts wusste. Eine lächerliche Fabel Theophrasts über gekochtes Bärenfleisch, welche Plinius[162]) nicht zurückweist, zeigt gleichfalls das Ungewöhnliche einer solchen Speise[163]).

Über ihre Natur wurde allerlei wahres und falsches geglaubt. Man wusste, dass sie in den höchsten Bergwäldern[164]) und in Höhlen[165]) leben; hatten sie keine natürlichen, so bauten sie künstliche aus Ästen, undurchdringlich für Regen, mit weichem Laube gepolstert[166]). Hier brachten sie ihre Jungen zur Welt und hielten ihren Winterschlaf. Die Zeit der Winterruhe gibt Aristoteles auf vierzig Tage an; während dieser Zeit fressen sie nichts und gehen nicht aus.

Wenn sie dann beim erwachenden jungen Jahre mit ganz vertrocknetem Gedärm und Magen wieder aus ihren Höhlen herauskommen, so verzehren sie gewisse Pflanzen, um ihre Verdauungsorgane in richtige Function zu bringen[167]): daher bei Späteren der Glaube erscheint, als ob sich der Bär überhaupt auf Heilkräuter verstehe[168]), was Theodorus Prodromus im zwölften Jahrhundert in dichterischer Weise hübsch verwerthet hat[169]). In der That besitzt der Bär in ganz ausserordentlichem Mass die Gabe sich vor Gift in Acht zu nehmen: diess ist erst in jüngster Zeit im Pariser Pflanzengarten beobachtet worden, wo man viele vergebliche Versuche machte sich eines alten Bären durch Gift zu entledigen.

Im allgemeinen ist der Bär kein Kostverächter. Er frisst alles mögliche[190]); so namentlich Honig[191]), Obst[192]), Krebse[193]), Ameisen[194]) und Fleisch. Er raubt Schafe[195]) und Rinder[196]), jagt Hirsche[197]), selbst Wildschweine[198]).

Diese zum Theil auch von anderen Schriftstellern bestätigten Angaben des ersten antiken Naturforschers sind im allgemeinen richtig; unrichtig aber ist es, wenn er von den Jungen sagt, dass bei der Geburt ihre Glieder fast noch gar nicht ausgebildet seien: daraus haben dann die späteren Naturbeschreiber unförmliche Fleischstücke gemacht, welche erst durch unaufhörliches Lecken von den alten Bären allmählich geformt werden sollen.

Es ist diess eine der allerverbreitetsten naturgeschichtlichen Mythen des classischen Alterthums[199].

Ebenso unrichtig ist die Behauptung Älians[200] und zweier äsopischen Fabeln[201], dass der Bär Leichname nicht berühre und ein gefährdeter Jäger sich daher nur auf den Boden zu werfen und den Athem an sich zu halten brauche, um von dem Thiere verschont zu bleiben. Aber auch die diametral entgegengesetzte Angabe des Aristoteles ist unrichtig, dass er alles Fleisch erst fresse, wenn es zu faulen beginne. In Wirklichkeit frisst er frisches Fleisch lieber als fauliges, sein sprichwörtlicher gewaltiger Appetit zwingt ihn jedoch in den allermeisten Fällen wenig Federlesens zu machen, ob es frisch oder faul ist. Man hat beobachtet, dass er auf sibirischen Friedhöfen Leichname ausgrub, und in Krain, Ungarn, Norwegen, Russland und wohl auch in anderen Ländern wird er regelmässig mit einem todten Pferde angelockt.

Jene äsopische Fabel vom Bär und den zwei Wanderern ist auch desswegen thöricht, weil der Bär ganz vortrefflich auf Bäume klettert und also weder das Sichtodtstellen des einen Reisenden noch das Klettern des andern ein geeignetes Mittel gewesen wäre dem Raubthiere zu entrinnen.

Sonst finden wir noch erwähnt die Gewohnheit an ihren Tatzen zu saugen[202], die Ähnlichkeit dieser Vordertatzen mit menschlichen Händen und der Hinterpfoten mit menschlichen Füssen[203], ihren riesigen Appetit[204], ihre Faulheit[205], ihre leidenschaftliche Liebe zu einander[206], die grössere Tapferkeit und Wildheit der Bärin im Vergleich zum männlichen Bären, wesshalb die Dichter mit Vorliebe das Femininum setzen: namentlich eine Bärenmutter, deren Junge geraubt wurden oder die ihre Jungen vertheidigt, gilt als fürchterlich[207]. Alle diese Angaben ruhen wohl auf wirklicher Beobachtung; das seltsamste, nemlich das Lecken an der Tatze[208], hat man in der That während des Winters an eingesperrten Exemplaren wahrgenommen. Es hängt mit dem Umstande zusammen, dass im Februar ihre Sohlen eine frische Haut bekommen[209].

Vielleicht wüssten wir noch gar vieles Interessante über den antiken Bären, wenn nicht die Specialschrift darüber von Sostratos verloren gegangen wäre[210].

Die bildende Kunst hat das Thier zwar nicht sehr häufig, aber bisweilen um so naturgetreuer dargestellt. „Die sinnliche Üppigkeit, zu welcher der allmälige Einfluss der dionysischen Religion die Kunst in allen ihren Anwendungen hindurchführte, konnte mit dem Bären nur wenig sich befreunden"[211]). Am häufigsten sind Reliefs, doch gibt es auch etliche antike Bärenstatuen. So ist auf der athenischen Akropolis die schöne Statuette einer sitzenden Bärin aus weissem Marmor[212]) gefunden worden, ohne Zweifel eine Widmung an die brauronische Artemis. Ganz vorzüglich sind einige der bronzenen Statuetten, so der Bär von Muri, jetzt im Berner Museum, auf allen Vieren stehend und den Kopf mit heraushängender Zunge nach oben gerichtet[213]). Wahre Cabinetstücke sind ferner zwei Bronzestatuetten des britischen Museums: das einemal[214]) ist er schreitend, das anderemal ist er sitzend[215]) gemacht, den Kopf etwas zur Seite drehend. Alle drei geben das zottige Fell, die Haltung und den Ausdruck des Thieres in seltener Meisterschaft wieder: es sind allerliebste Nippsachen.

Häufiger sind die Reliefs: wir haben oben eine ganze Reihe Bärenkämpfe in solcher Form gefunden. Schon die Odyssee kennt am Schwertgehenk des Herakles Bären, Wildschweine und Löwen aus Gold[216]). Als Schildzeichen der Athene findet er sich auf einer Vase[217]). Das silberne Trinkhorn des Hildesheimer Funds hat einen hübschen laufenden Bären in Relief. Mehrere thönerne Trinkhörner, Rhyta, des britischen Museums und des Louvre zeigen deutliche Bären[218]) oder Bärenköpfe. Ein gar nicht übel gerathener Bärenkopf begegnet uns als „Vasenkopf" unter den Resten des echten homerischen Troja[219]). Auf römischen Thonlampen ist er wiederholt abgebildet[220]). Die Bären der Münzen sind bereits erwähnt worden[221]), ebenso die auf Thongefässen[222]). Auf einem Sarkophagdeckel erscheint das Thier u. a. im Kampfe mit Pygmäen[223]).

Einen geschnittenen Stein (Chalcedon) mit dem Bilde des Bären erwähnt Stephani[224]); dass der Besitzer die Artemis besonders verehrt hat, wie Stephani meint, dürfte nicht so ohne weiteres aus dem Bilde hervorgehen. Auch die pompejanischen Wandbilder enthalten öfters den plumpen Gesellen[225]). Dessgleichen ist er von den Mosaikmalern bei Orpheusbildern und

amphitheatralischen Scenen gerne verwendet worden, und da diese beiden Sujets besonders in den Provinzen beliebt waren, so begegnen wir auf den Fussböden der römischen Villen in Germanien, Gallien und andern Bärenländern dem Thiere relativ häufig.

Was den Namen betrifft, so steht vielleicht lat. ursus für orcsus[226]) und ist identisch mit dem grich. ἄρκτος, auch ἄρκος, und dem altindischen ṛksha[227]), dem persischen chirs, dem armemenischen arsh. Die Bedeutung ist unklar; ich glaube aber, man darf vorläufig annehmen, dass die Wurzel ṛk das Brummen und Brüllen bezeichnet; lat. rictare brüllen wie ein Leopard; das sanskrit. ṛças Antilopenbock, welches lautlich ganz genau dem griechischen ἄρκος (so heisst der Bär oft, z. B. auch auf dem Mosaik von Palestrina) entspricht, würde sich somit auch auf sein Brüllen beziehen, ebenso könnte alces, ἄλκη, nordisch elgr, angelsächs. elch, althochd. elaho Elenthier auf das Brüllen dieses Thieres gehen, indem L statt R eingetreten wäre. Die passendste Namensform würde dann das lateinische +urcsus, ursus repräsentieren, in welchem Worte das Brummen ganz hübsch gemalt erscheint[228]). Die Lateiner hatten auch das Wort urgare[229]) als technischen Ausdruck für das Brummen des Bären, auch rugire[230]) und gemere[231]) „seufzen“ kommt vor; die Griechen haben entsprechend dem rugire βρυχᾶσθαι[232]). Das aber ergibt sich deutlich, dass schon das Urvolk den Bären gekannt hat, und ebenso hat es bereits das Bärengestirn gekannt. Specialnamen des Bären sind das altdeutsche bëro „Bär“[233]), gothisch biari Thier = lat. fera, Wild, reissendes Thier κατ' ἐξοχήν. Das sanskrit. bhalla Bär dürfte mit φαλλός, ballaena, φάλαινα zusammenhängen und die aufgedunsene plumpe Bestie bezeichnen[234]). Die kindlich-poetische Bezeichnung „Väterchen“ in türkischen Dialekten ist oben erwähnt worden.

Wir haben nun noch jenes herrlich strahlende Sternbild zu betrachten, das, für die Schiffahrt wie für das Wandern in der Wüste von grösster Wichtigkeit, überall die Phantasie der Menschen zu poetischen Vergleichungen herausgefordert hat und bei verschiedenen Völkern der Erde als Bär, dann wieder als Wagen, bei andern als Bahre[235]), bei den prosaischen Römern als einfache Siebenfigur, septentrio, bezeichnet worden ist.

Merkwürdig ist auch die Benennung des Sternbilds bei den turko-tatarischen Nomaden: sie heissen es die sieben Räuber; was sie rauben wollen, sind der weisse und der blaue Schimmel in jenem Sternbild, welches wir den kleinen Bären nennen[236]. Das lateinische septentrio dürfte, dem ziemlich prosaischen römischen Volkscharakter entsprechend, zunächst nichts anderes als „Siebenfigur" bezeichnet haben[237]. Die Misdeutung dieses „Siebengestirns" zu „sieben Ochsen"[238], speciell sogar „sieben Pflugochsen", septem triones, ist bloss durch unglückliche Etymologie entstanden[239]. Die Bildung des Wortes ist vielmehr zusammenzustellen mit quadratus, triquetrus, quinquatrus, sexatrus, septimatrus, quinquatria[240].

Der Pluralis Septentriones aber erklärt sich am natürlichsten daraus, dass das Volk neben dem Collectivum Siebengestirn sich aus diesem Collectivum oder Abstractum selbst heraus wieder concrete Siebengestirne, d. h. Siebensterne gebildet hat[241]. An jene sieben „Pflugochsen" vermag ich nicht zu glauben: an sich ist diese Auffassung des Sternbildes etwas ganz unnatürliches und man wird sich vergeblich nach irgend welcher Analogie bei den Sternbildernamen der ganzen Welt umschauen. Andererseits gehört wirklich ein absoluter Mangel an Einsicht in die natürliche Begriffsentwicklung dazu, um jene antike Etymologie von den sieben (septem) Sternen, die zusammen einen Wagen mit zwei Ochsen (triones) vorstellen sollen, in dem angeblichen Worte „Siebenochsen" zu unterschreiben[242].

Das gemeine Volk in Italien benannte übrigens das Sternbild nicht mit dem abstracten Ausdrucke septentrio, sondern es war ihm ein Wagen, plaustrum[243]. Bekannt ist die identische Bezeichnung ἅμαξα, die in der Ilias neben ἄρκτος vorkommt[244] und sich beim griechischen Volk durch das ganze Alterthum erhalten hat: noch Basilius der Grosse spricht im Hexaemeron (homil. 6, 9) vom Wagen des Bärengestirns. Griechische Dialekte wie das Phrygische hatten synonyme Bezeichnungen[245], und die gleiche Anschauung finden wir bei den germanischen Völkern. Noch im fünfzehnten Jahrhundert lesen wir in niederländischen Schriften vom Woenswaghen d. i. Wodanswagen; in angelsächsischen, dänischen, schwedischen Quellen finden wir das Gestirn als Karlswagen[246], in deutschen Sagen als Himmelswagen.

Während also der Ackerbauer das wagenähnliche Sternbild als (schweren) Wagen, plaustrum, ἅμαξα bezeichnete, fand der Jäger in dem Nordstern eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Bären, dem gewaltigsten Raubthiere der nördlich gelegenen Länder. Der Jäger fasste und benannte die Sterngruppe als Bär, ἄρκτος, ursa; und um Missverständnissen und Verwechslungen mit dem wirklichen Thiere auszuweichen, griffen die Sprachen zu ihrem regelmässigen Auskunftsmittel einer äusserlichen Differenzierung. Am weitesten giengen hierin die alten Inder[247]), welche den Pluralis „Bären" im Sinne des Sternbildes verwenden — man sieht hier wieder die Analogie zu der Entwicklung der septentriones aus der singularen Siebenfigur septentrio, weil es sich eben von concreten Sternen in der Mehrzahl handelt. Das Griechische und Lateinische begnügte sich damit, im Gegensatze zu der gewöhnlichen Verwendung des Masculinums für das Thier, das Femininum für das Sternbild zu gebrauchen[248]).

Künstler, welche mit dem Bild des Bären das Sternbild bezeichnen wollen, pflegen einen Stern über seinen Rücken zu setzen[249]).

Was die Figur des Bären anlangt, so ist sie allerdings etwas unvollkommen ausgefallen und die Vergleichung hinkt namentlich wegen des langen Schwanzes, durch welchen der himmlische Bär sich von seinen irdischen Namensvettern unterscheidet. Aber durch diese „Kleinigkeit" darf man sich nicht irre machen lassen. Auch die Irokesen nannten zur Zeit der Entdeckung Amerikas dieses Sternbild Okuari d. h. Bär[250]). Beidesmal haben wir es meiner Überzeugung nach mit der Erfindung eines Jägervolkes zu thun, das ohne Rücksicht auf etwas so nebensächliches, wie es der zu lange Schwanz ist, in dem grossartigsten Sternbilde des Himmels ein Bild des Königs seiner Wälder erblickt. Mit dieser Thatsache fallen jene Hypothesen weg, welche den indogermanischen Sternbildnamen von dem Thiernamen lostrennen und auf die Wurzel ṛksh glänzen zurückführen wollen[251]). Die einfache schlichte Wahrheit liegt weit ab von dieser glitzernden Conjectur, die aber natürlich bei Vielen grossen Beifall gefunden hat[252]). Auch Buttmann in seiner geistreichen Abhandlung über die Entstehung der Sternbilder auf der

griechischen Sphäre[253]) erkennt mit Recht das Bild eines Bären an, obgleich ich seiner speciellen Ausführung nicht ganz beizupflichten vermag.

Aus der Anschauung des Wagens ist der Bootes hervorgegangen, der Führer des grossen Wagens[254]), ebenso ist der Bärenhüter erst durch den „Bären" entstanden; ursprünglich war er nur ein einziger Stern erster Grösse, nicht die ganze Figur[255]).

Der ganz kleine Stern über dem mittelsten in der Deichsel des Wagens, der „g" über ζ, kaum sichtbar für das unbewaffnete Auge, ist für sich wieder eine bedeutende Märchenfigur geworden. Bei den Arabern heisst er der Vergessene, Vernachlässigte, weil man ihn leicht übersieht, oder auch der Probierstein, weil man die Sehkraft an ihm prüft[256]). Die Ungarn nennen ihn die hinkende Katharina[257]); die Deutschen bisweilen das Reiterlein. Die dominierende slavisch-germanische Vorstellung[258]) fasst ihn als den Wagenlenker, den kleinen Däumling: ein wunderbares Wesen von ausserordentlicher Kleinheit und grossem Verstande; er ist der Lenker des Ochsen- oder Pferdegespanns, indem er sich in das Ohr eines der Thiere setzt[259]) und seine Befehle ins Ohr sagt. Diese Idee vom Däumling als Wagenlenker geht durch halb Europa: durch Dänemark, Litthauen, Griechenland, Rumänien, Slavonien und Deutschland. Aus diesem Däumling hat die Volkssage einen Spitzbuben ersten Ranges gemacht, der alle möglichen märchenhaften Streiche ausführt. Auch die antike griechische Sage hatte schon Kunde vom Däumling und seinen Abenteuern; im pseudohomerischen Hymnus auf Hermes lesen wir davon; nur sind dort die Streiche des kleinen Wildfangs, wie er durchs Schlüsselloch schlüpft u. dgl. auf Hermes bezogen[260]).

## Der Tiger.

Wie der Löwe so scheint auch der Tiger im Alterthum um vieles weiter verbreitet gewesen zu sein als heutzutage[1]). Zwar kommt er auch jetzt noch als vereinzelter Streifling nach Georgien, Armenien, dann in die Kirgisensteppen, sowie nach West- und Ostsibirien, ja selbst in den Süden des Jakutzker Gouvernements; während er aber vormals ein sehr beträchtliches Ländergebiet bewohnte, das sich von Süden nach Norden mindestens von Beludschistan, Vorderindien, Hinterindien, Sumatra, Java und Südchina an nördlich bis zum Süd- und Südostsaume des kaspischen Meeres, den Aralgegenden, den Südabhängen des Altai, den Sajanischen, Daurischen und Apfelgebirgen, vom Westen nach Osten aber von Kurdistan, Armenien, Georgien, Imeretien und Mingrelien bis zur Ostküste der Mandschurei, Koreas und Chinas ausdehnt, so ist er doch jetzt da und dort, namentlich in Armenien, ausgerottet[2]). Vor unserer Zeitrechnung und noch in den ersten christlichen Jahrhunderten reichte die Herrschaft des fürchterlichen Raubthiers nicht weniger weit gegen Westen als die noch gefürchtetere Herrschaft der Parther. So lange der Thron der Achämeniden noch fest stand und Armenien und Mesopotamien eine regelmässige Verwaltung genossen, scheint der Tiger in diesen Landschaften fast gar nicht bekannt gewesen zu sein; die Reliefs von Niniveh und Babylon kennen das Thier nicht; nicht einmal von den unterworfenen Völkerschaften, die doch Elefanten, Affen u. s. w. herbeibringen, wird

ein Tiger aufgeführt; die Geschichtschreiber Alexanders nennen ihn als ein specifisch indisches Thier, und vor dem Feldzug des grossen Macedoniers geschieht seiner überhaupt keine Erwähnung.

Xenophon, der ja durch Mesopotamien und Armenien mit seinen Zehntausend marschierte und auf alle interessanteren Thiere, welche ihm aufstiessen, genau achtete, weiss nichts von armenischen oder babylonischen Tigern zu berichten; und damit stimmt auch das 11. Capitel über die Jagd, wo der Verfasser die Fangarten für Löwen, Leoparde, Luchse, Panther und Bären durchgeht, vom Tiger aber schweigt.

Mit dem Sturz der Achämeniden, dem bei dem frühzeitigen Tode des Eroberers und der Eifersucht seiner Erben eine grässliche Verwirrung und Verödung der mittel- und vorderasiatischen Landschaften nothwendig folgen musste, drangen zahlreiche Colonien von Tigern in die Gebirgswälder Hyrkaniens und Armeniens vor. Ausserdem hausten sie im südlichen Mesopotamien, wo ungeheure Sümpfe und Palmenhaine mit einander wechseln; denn auf diese Gegend wird wohl die Nachricht Diodors zu beziehen sein von den „sogenannten babylonischen Tigern", die er neben Löwen und Panthern als Bewohner des syrisch-arabischen Grenzlandes aufzählt[3]. Die gleichen Tiger versteht wohl der Talmud unter den „Löwen des Waldes Ilai"[4]. Sie dürften den Typus abgegeben haben für die Tiger der archaischen Vasen Griechenlands[5] und für die unter Palmbäumen stehenden Tiger auf geschnittenen Steinen[6]. Auch Babrios, der in Syrien geschrieben haben dürfte und, wie er selber sagt, mit den Arabern unangenehme persönliche Erfahrungen gemacht hat, kann beigezogen werden[7].

Von hyrkanischen Tigern lesen wir bei einer ganzen Reihe antiker Schriftsteller, bei Gratius[8], Plinius[9], Vergil[10], Lucan[11], Martial[12], Pomponius Mela[13], Claudian[14], Lactantius[15], Ammianus Marcellinus[16], Isidorus[17] und Ennodius[18]; Seneca[19], Statius[20] und Maximianus[21] reden im gleichen Sinne von caspischen Tigern. Auch mit dem Tiger in Skythien an einer anderen Stelle des Statius[22] wird ein hyrkanischer gemeint sein. Ammianus spricht von vielen tausend Tigern, die in Hyrkanien hausen und, da sich die Bewohner des Landes nicht von Ackerbau,

sondern durch Jägerei zu nähren pflegen, öfters von Hunger gepeinigt über die beiden Ströme Oxus und Maxera schwimmen und die benachbarten Landstriche unversehens mit ihren verheerenden Streifzügen heimsuchen. Auch Solinus[23]) behauptet, die Urwälder Hyrkaniens wimmeln von Panthern, Leoparden und Tigern und bezeichnet hiebei die Tiger ausdrücklich als Thiere mit braungelbem schwarzgestreiften Balg im Unterschied von den Panthern, welche gefleckt seien.

Ausser Hyrkanien scheint besonders Armenien den schaulustigen Römern Tiger geliefert zu haben. Auf dem einsamen Ararat und seinen ewig beschneiten Ausläufern, sowie auf den inneren und östlichen persischen Gebirgen, einschliesslich des Himalayas, den die Alten mit Vorliebe unter ihrem Kaukasus verstehen, muss der Tiger während der Kaiserzeit gar nicht selten gewesen sein[24]). Parthien im allgemeinen nennt als Heimat Claudian[25]).

Es wird ein babylonischer Tiger gewesen sein, der als Geschenk des syrischen Königs Seleukos I gegen den Schluss des 4. Jahrh. v. Chr. nach Athen kam und hier als das erste Exemplar dieser prächtigen Katzenart die allgemeinste Bewunderung erregte[26]); diess war der erste Tiger, der den Boden des civilisierten Europas betrat; der erste Europäer aber, der gezähmte Tiger besass, war, wenigstens nach Curtius, Alexander, dem die Inder am Hydraotes, einem Nebenstrom des Indus, ausser Häuten von ungeheuren Eidechsen, Schildkrötenschalen, zahmen Löwen von ungewöhnlicher Grösse auch Tiger zum Geschenke machten[27]). Indien war ja das Hauptvaterland dieses Raubthiers, und zahme Tiger waren dort ein stehendes Geschenk an die Könige[28]). Schon in den rauhen Berglandschaften an der Nordostgrenze des eigentlichen Indiens wimmelte es von Tigern[29]), namentlich aber war der Ganges[30]) in dieser Hinsicht verschrieen, dessen Ufer und Mündungen mit ihren undurchdringlichen Bambuswäldern der geschmeidigen Katze den erwünschtesten Aufenthalt boten[31]). Auf dem jenseitigen Ufer des Ganges waren sie nach Ptolemaeus[32]) und Plinius[33]) eine wirkliche Landplage. Auch von der Insel Ceylon (Taprobane) wird berichtet, dass die Einwohner sich an Festtagen regelmässig mit Tiger- und Elefantenjagden vergnügten[34]). Lebendig werden im Alterthume nur wenige

Tiger aus Indien in den Occident gebracht worden sein; der Naturforscher bekam in der Regel bloss die Felle zu sehen und einfältige Erfindungen zu hören; was die Inder angeblich den griechischen Zoologen weisgemacht haben sollen, ist zu ungeheuerlich und grundlos[35]), als dass man es nicht mit stiller Verachtung beiseite liegen lassen müsste. Auch zu Aristoteles Ohren, dem ja Alexander wegen seines Zerwürfnisses mit Kallisthenes überhaupt keine indischen Thiere mehr zusandte, ist über den indischen Tiger bloss ein Märchen gedrungen. Er behauptet nemlich[36]), dass die sogenannten indischen Hunde, eine der trefflichsten Rassen zur Jagd, Bastarde von Tigern und Hunden seien — eine Sage, die auf des grossen Meisters Autorität gestützt sich durch die ganze naturhistorische Litteratur des Alterthums bis auf Timotheus, einen byzantinischen Zoologen des 11. Jahrhunderts[37]), erhalten hat. Vielleicht mit Recht wird sie von Pallas[38]) auf eine Verwechslung mit Bastarden von Hyäne und Hund zurückgeführt.

Interessant ist, dass eine eigenthümliche Art den Tiger zu fangen, die noch heutzutage im nördlichen Ostindien gebräuchlich ist, bereits aus dem Alterthum stammt. Man bestreicht nemlich Blätter mit einer Art Vogelleim und streut sie auf die Wechsel des Tigers; der Tiger tritt auf sie und in dem Bestreben sie zu entfernen bewegt er sich immer heftiger und bedeckt sich immer mehr mit den Blättern; zuletzt wird er wüthend, fängt an sich zu wälzen und verklebt sich Nase, Augen und Ohren, und erhebt ein fürchterliches Gebrüll[39]), auf welches die Eingebornen herbeistürzen und ihn leicht erschiessen oder erstechen. Diese Weise des Tigers habhaft zu werden hat offenbar Pseudo-Plutarch in der Schrift von den Flüssen[40]) im Auge, wenn er den Rath gibt die Tiger dadurch zu tödten, dass man in ihre Schlupfwinkel den Saft einer am Ganges wachsenden Pflanze ausgiesse.

Ganz lächerlich dagegen ist die angebliche Fangart mit Glaskugeln, welche wir bei Claudianus[41]) und Ambrosius[42]) lesen. Berittene Jäger rauben in Abwesenheit der alten Tigerin deren Junge: sobald die zurückkehrende Mutter den Raub entdeckt, wittert sie die Reiter aus und eilt ihnen mit Windesschnelle nach; wenn sich nun die Jäger von ihr eingeholt sehen, so

werfen sie ihr eine Glaskugel hin; die Tigerin hält das Spiegelbild darin für ihr Junges und gibt sich unendliche Mühe die Kugel in ihre Höhle zu tragen. Inzwischen entkommen die Reiter auf das bereitstehende Boot und sind sammt ihrer Beute in Sicherheit. Die früheren Autoren, wie Pomponius Mela[43]), Plinius[44]), Solinus[45]), Valerius Flaccus[46]) reden davon, dass der Tigerin eines der geraubten Jungen zugeworfen werde, womit sie sich dann derart aufhalte und beschwere, dass die Reiter mit der übrigen erbeuteten Brut entkommen[47]). Ein Byzantiner[48]) hat gar diese beiden Fangarten combiniert. Er spricht von einem gläsernen Gefässe, in welches man einen der jungen Tiger setze und der verfolgenden Alten zuwerfe. Von manchem Exemplar, das in Italien oder Griechenland gezeigt wurde, mag der Menageriefführer eine solch romanhafte Art des Fangs seinem gläubigen Publicum vorerzählt haben. In der That wird man sich, wie es die Schriftsteller im allgemeinen versichern, der Jungen durch List bemächtigt haben, die Alten fieng man in Netzen (ἄρκυες)[49]). Eine höchst interessante Darstellung der Tigerjagd war im sogenannten Grabmal der Nasonen gemalt[50]).

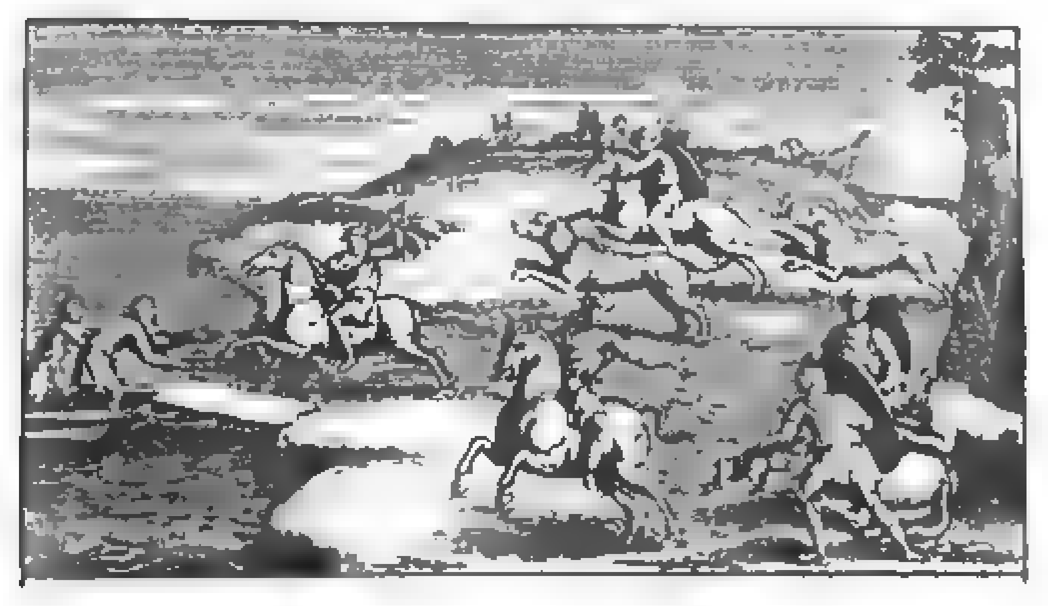


Fig. 30. Vom Grabmal der Nasonen.

Nach Rom kam der ausdrücklichen Angabe des Plinius zufolge der erste Tiger unter Augustus[51]); Varro, der ihn zwar schon vorher erwähnt, sagt noch geradezu, dass es bisher unmöglich gewesen sei, einen Tiger lebendig zu fangen[52]); er hat

also höchstens ein Tigerfell gesehen, wie es zu Schabraken gebräuchlich war[53]; dazu aber musste die reiche Beute, welche gerade zu Varros Zeit die römischen Armeen aus ihren asiatischen Feldzügen heimbrachten, hinreichende Gelegenheit bieten. Jener Tiger wurde von Augustus im J. 11 v. Chr. bei der feierlichen Einweihung des Theaters des Marcellus in einem Käfig auf der Schaubühne aufgestellt. Acht Jahre vorher hatte Octavian, wie wir aus Dio Cassius und Zonaras erfahren, während seines Aufenthaltes auf Samos von einer indischen Gesandtschaft Tiger, ohne Zweifel gezähmte, zum Geschenk erhalten. Allem Anscheine nach hat jenes Exemplar noch stärkeren Effect gemacht als der oben erwähnte Tiger des Seleukos.

Während Catull und überhaupt die früheren römischen Dichter des Tigers mit keiner Sylbe gedenken, kommt er bei Vergil, Horaz und Ovid mehr als zwanzigmal vor, und von da an ist eine trächtige Tigerin, eine hyrkanische Tigerin, eine gangetische oder indische Tigerin und wie die Phrasen alle heissen mögen, das stereotype Sinnbild der Grausamkeit für die römischen Poeten und Phrasenmacher[54]; sah sich doch durch die Blasiertheit der späteren Zeit selbst ein genialer Dichter genöthigt, die stärksten Farben aufzutragen, wenn er irgend Eindruck machen wollte.

Ebenso mussten die Kaiser um des schlaffen und armen Zeitgeistes willen stets darauf denken immer wieder neue seltene Thiere zur Befriedigung des schaulustigen Volkes auf die Arena zu bringen. Desswegen lesen wir auch in der Kaiserzeit merkwürdig oft von der öffentlichen Schaustellung und Preisgebung dieser Thiere, welche für die stärksten aller Bestien gehalten wurden[55]. Wollte man die Thiere lebendig haben, so fieng man die Jungen durch List, die Alten in Netzen[56]. Von Claudius hebt Plinius hervor, dass er auf einmal vier Tiger produciert habe. Sehr viele soll nach einem Epigramm Martials[57] Domitian auf das Amphitheater gebracht haben. Auch Antoninus Pius versäumte dieses Mittel nicht, die Gunst des Volkes sich zu erwerben[58]. Aber er wurde entschieden überboten von Severus und Philippus, deren jeder 10 Tiger auf einmal zur Thierhatze führen liess[59], und noch mehr von Heliogabal, bei dessen Spielen im Jahre 218 sogar 51 Tiger getödtet wurden[60].

Man schickte sie zusammen mit Elefanten, Löwen, Nashörnern, Giraffen, Hyänen, Krokodilen, Leoparden u. s. w., und wenn am Ende aus dem wüsten Getümmel doch noch die eine oder andere Bestie mit dem Leben davonkommen wollte, so wurden Gladiatoren mit Jagdspeeren abgesandt, um den Thieren vollends den Garaus zu machen[61]). Die Wandbilder im Amphitheater von Pompeji zeigen den Tiger im Kampfe mit Affen und Wildschwein[62]). Der berühmte Mosaikboden zu Nennig, welcher Amphitheaterspiele der constantinischen Zeit darstellt, gibt eine Tigerin, wie sie einen Wildesel zerfleischt[63]). Der Kampf eines Gladiators mit einem Tiger als Graffito dargestellt fand sich bei Freilegung des Tempels des Antoninus und der Faustina[64]). Das Ringen zwischen Krokodil und Tiger, wobei das erstere unterliegt, zeigt uns ein rother Jaspis der Brüsseler Sammlung[65]). Anzuschauen, wie das grausamste und stärkste aller wilden Thiere die anderen zerriss, war dem römischen Volke eine besondere Augenweide[66]).

Fast noch mehr Verwunderung als die grässliche Wildheit und Wuth des Tigers bei den Kampfspielen erregten die gezähmten Exemplare. Seneca erzählt, dass sie von den vertrauten Wärtern sogar sich küssen lassen, und vergleicht die zahmen Löwen, denen ihr Meister die Hand in den Rachen stecke, und die Elefanten, die ein zwerghafter Neger niederknieen und seiltanzen heisse[67]). Martial erwähnt als besondere Merkwürdigkeit, dass ein Tiger seinem Meister die Hand lecke[68]), ja dass er sogar sich an den Wagen spannen und peitschen lasse[69]). Der byzantinische Naturgeschichtschreiber Timotheus sagt, dass jung aufgezogene Tiger leicht zu zähmen seien und sich mit den Hunden, an welche man sie von früh auf gewöhne, ganz gut vertragen[70]). Die gleiche Beobachtung eines Freundschaftsverhältnisses zwischen einem Tiger und einem Hund hat man auch in neuerer Zeit wieder gemacht. Capitän White in Cambodja besass eine Tigerin, der er das billigste Futter, nemlich herrenlose Hunde, vorwerfen liess, die sie alle zerriss bis auf einen, der sich verzweifelt wehrte, ihr die Nase blutig biss, und hiedurch nicht allein ihre Aufmerksamkeit, sondern auch ihre Liebe gewann. Sie wurden die besten Freunde. Man machte eine kleine Öffnung in den Käfig, durch welche der Hund aus- und

eingehen konnte. Reizte man sie, indem man einen fremden Hund vor das Gitter hielt und dann statt desselben ihren Schützling hineinwarf, so sprang sie auf ihn zu, erkannte aber sogleich den Betrug und liebkoste ihn desto mehr. Noch ein anderes Beispiel führt Kaup an[71]. Aus dem classischen Alterthum selbst ist eine ganz analoge, zweifellos wahre Nachricht auf uns gekommen. Plutarch (mor. p. 974 C) erzählt nemlich von einem Tiger, dem man ein Böcklein in den Käfig gesteckt hatte, damit er es fresse. Zwei Tage lang habe er nichts gefressen, am dritten aber, vom Hunger gequält, habe er mit Macht an den Stäben gerüttelt und ein anderes Opfer verlangt, jenes Böcklein jedoch, das er als Wohnungsgenossen und Kameraden betrachtete, habe er nicht berührt.

Von den alten Tigern dagegen behauptet jener byzantinische Zoologe, dass sie nicht bloss sehr schwer lebendig zu fangen, sondern auch kaum zu zähmen seien. Horaz stellt die Bändigung des Tigers noch vor die Kunst einen Wald marschieren zu lassen oder einen Strom in seinen Fluthen aufzuhalten[72]. Dem Dichter und dem Künstler galt der Tiger als Symbol der unbändigsten Wildheit, und der Triumphator pries sich glücklich, dem es vergönnt war auch den Tiger in seinem Festzug aufzuführen. Bei dem Triumphe Aurelians nach der Besiegung der palmyrensischen Königin Zenobia, einem der prachtvollsten aller römischen Triumphe, wo alle möglichen Schönheiten und Curiositäten, Gold, Silber und Edelgestein, Menschen aller Rassen und Nationen, von den Äthiopiern und Saracenen, Indern und Baktrianern bis zu den Sarmaten und Roxolanern, Sueven und Franken zu schauen waren, sah man auch die verschiedensten seltenen Thiere. Aurelian selbst soll auf einem mit vier Hirschen bespannten Wagen, angeblich dem Staatswagen des überwundenen Königs der Gothen, auf das Capitol gefahren sein, um dort die Hirsche zu schlachten, die er sammt dem erbeuteten Wagen dem Jupiter Optimus Maximus geweiht hatte. Voraus zogen zwanzig Elefanten und eine Menge libyscher und palästinensischer Thiere, die Aurelian sogleich an Privatleute verschenkte, damit ihre Erhaltung nicht der Staatscasse zur Last falle. Namentlich aber lenkten die Giraffen, Elenthiere und vier gefangene Tiger[73] die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Aurelian gab damit ganz deutlich zu

erkennen, dass er als ein zweiter Bacchus sich betrachtet wissen wolle; auch Bacchus hatte wie der Kaiser das Morgenland sich einst unterworfen und auf einem tigerbespannten Wagen seinen Triumph gefeiert[74]).

Das Symbol des Tigers war für den Weingott trefflich gewählt; es sollte andeuten, dass er gleich dem Gott der Liebe, den ein pompejanischer Künstler sehr glücklich als auf einem gezäumten Tiger reitend dargestellt hat[75]), auch das unbändigste zahm, auch das wildeste sanft zu machen vermöge, dass er



Fig. 31. Pompejanisches Mosaik.

aber auch nach Umständen selbst den wüthendsten an Wuth, selbst den Tiger an Grausamkeit übertreffen könne. Früher hatte man Dionysos den Panther als Symbol zugewiesen; als man aber einmal den Tiger kennen gelernt und den griechischen

Bacchus selbst mit dem indischen Gotte Krischna zu verwechseln angefangen hatte, wurde der bacchische Panther immer mehr von dem herrlichen Tiger in Schatten gestellt, der schon wegen seiner prächtigen Färbung — Oppian nennt ihn einmal den Pfauen der vierfüssigen Thiere[76]) — zum heiligen Thier des Bacchus noch besser passte als der Panther. Die römischen Dichter lassen ihn mit Tigern fahren[77]) und in ein Tigerfell sich kleiden[78]). So machte sich denn auch Heliogabal das Vergnügen als Bacchus auf einem Tigergespann in Rom herumzufahren[79]). Auch Kybele, die gewöhnlich von einem Löwenpaare gezogen wird, erhält zur Abwechslung und gleichbedeutend mit dem Löwenpaare von Ovid einmal zwei Tiger vor ihren Wagen[80]).

Ausser dieser symbolischen Beziehung des Tigers zu Bacchus und Eros brachte man das Thier noch in mythische Verbindung mit dem Windgott Zephyros. Man fabelte nemlich von der Erzeugung des Tigers durch den leibhaftigen Zephyr, ein Märchen, das vielleicht ursprünglich auf einfachem dichterischem Ausdruck beruht, jedenfalls aber allmählich ein Dogma der alten Thiergeschichtschreiber geworden ist[81]) Hatte doch Zephyros schon nach Homers Zeugnis[82]) mit der Harpyie Podarge die schnellen Rosse des Achilleus, Xanthos und Balios, gezeugt; warum sollte er nicht auch den Tigerinnen beiwohnen und der Tiger Vater sein, die ja an Blitzesschnelle[83]) alle Thiere übertrafen.

Dass die griechische Mythologie nichts[84]) als diese offenbar allegorische Fiction über den Tiger bietet, rührt natürlich daher, dass die Griechen in ihrer mythenschöpferischen Urzeit das Thier einfach nicht gekannt haben. Sonst würden wir so gut von Tigerheroen hören, als wir von Fuchs-, Wolf- und Löwenheroen vernehmen; denn was für einen dämonischen Eindruck gerade der Tiger auf ein ungebildetes und seiner Grausamkeit fast schutzlos preisgegebenes Volk ausübt, geht daraus hervor, dass er noch heutigen Tages da und dort, z. B. in Cochinchina, als ein dämonisches Wesen göttlich verehrt wird und seine Tödtung verboten ist[85]); in diesen frommen Districten vermehrt sich denn auch das Raubthier in so fürchterlicher Weise, dass ein Dorf um das andere entvölkert wird. Solch religiöser Glaube ist sicher keine Neuerung, vielmehr galt das menschenfressende Ungeheuer gewiss schon im grauen Alterthum im innern und östlichen Asien

als ein übermenschliches und dämonisches Wesen[86]). Daher erzählen die Griechen vom Krieg zwischen Tiger und Greif[87]), und auf einem sehr alten chinesischen Gefässe erblicken wir den Kampf zwischen Tiger und Drachen, d. i. zwischen den dämonischen Gewalten der Erde und der Atmosphäre[88]). Ein indisches Sprichwort aber sagte, dass schon ein Haar aus dem Tigerschwanze einem Menschen die Ursache des Todes werden könne, und die fürchterliche indische Bestie Martichoras d. h. Menschenfresser (altiranisch Martijaqâra), von welcher seit Ktesias die alten Schriftsteller fabeln, ist nur der Inbegriff all jenes Schreckens, welchen der Tiger unter fast wehrlosen Völkern verbreitet[89]).

Der Name des Thiers ist wohl indogermanisch und hängt mit dem altindischen tigra, scharf, schnell, sowie mit dem Namen des persischen Stromes Tigris zusammen[90]). Das Wort soll nach den alten Autoren „Pfeil“ bedeuten[91]). Das reissende, furchtbar schnelle Thier[92]), der reissende Strom (rapidus Tigris, Hor.) und der Pfeil wurden mit dem gleichen Wort bezeichnet. Wie der Tigris seinen Namen vom Pfeile führt, so bedeutet auch der Oxus das Wasser des Pfeiles[93]).

---

# Der Panther.

Ungleich dem Löwen, der noch zu Xerxes Zeit auf der Balkanhalbinsel hauste, muss der Panther dem alten europäischen Griechenland durchaus abgesprochen werden. Zwar finden wir seine Darstellung auf vielen uralten korinthischen Vasen[1]), in den Heroengräbern Mykenes[2]), am amykläischen Throne Apollons[3]) und am korinthischen Kasten des Kypselos zu Olympia[4]), letztere beide mal mit dem Löwen zusammen: diess sind aber nichts als einfache Übertragungen vorderasiatischer Motive; es zeigt das schon die Beflügelung der Artemis, die auf der Kypseloslade mit der Rechten den Panther, mit der Linken einen Löwen packend zu sehen war; vielleicht dass das gefleckte Fell ursprünglich den Sternhimmel bezeichnete[5]).

Dass das Thier in der mythisch-heroischen Vorzeit nicht in Hellas war, dafür zeugt aufs allerbestimmteste das völlige Schweigen der Sage, die doch gerade über das einstige Vorkommen des Löwen, Bären, Auerochsen in Griechenland keinen Zweifel übrig lässt. Die mehrfach vorkommenden Pantherjagden der Kentauren[6]) sind durchaus poetische Fictionen.

So kann man denn die naturwahre, lebensfrische Schilderung des Panthers in der Ilias wohl als ein nicht untergeordnetes Argument gegen die europäische Heimat eines Dichters geltend machen, um dessen Geburtsstätte sich bekanntlich auch Athen, Salamis und Argos gestritten haben. Homer zeichnet uns den Panther, wie er, das Gebell der Jagdhunde hörend, muthig aus dem tiefverwachsenen Dickicht hervorbricht, sich dem Jäger ent-

gegenwirft und selbst vom Speer durchbohrt den Kampf noch nicht aufgibt[7]. Umgekehrt, wie er selbst die Hirsche jagt, wird in einem andern Gesange der Ilias geschildert[8]. Ein zweiter jonischer Sänger, Simonides aus Amorgos, malt die Gefahr, wenn ein einzelner Mensch auf einsamem Fusspfad im dichten Bergwald auf einen Löwen oder Panther stösst[9]. Auch der späte Epiker Quintus von Smyrna erwähnt gar häufig des Panthers[10]. Paris[11] und Menelaos[12] schmücken ihre Schultern mit dem Pardelfell, Antenor[13] hängt ein solches über dem Thor seines Hauses auf, zum Zeichen, dass es von den stürmenden Achäern verschont werde: ein Stoff, den der Pinsel Polygnots[14] in der Lesche zu Delphi behandelt hatte. Der älteste Hymnus auf Aphrodite bevölkert den Ida mit Wölfen, Bären, Löwen und hurtigen Panthern, die unersättlich gierig sind nach Dambirschen[15]. Die Münzen mysischer und lydischer Städte wie Attalia[16], Kyzikos[17], Peperene[18] und Maionia[19], auch Smyrna[20], haben den Panther als Typus. Marsyas, den Apollo geschunden haben sollte, hat als Phrygier ein Pantherfell[21]. Und in der heiligsten Stadt Phrygiens, zu Pessinus, stand das Bild der grossen Göttermutter Rhea Kybele, umgeben von Pardeln und Löwen, und die Legende erzählte, dass sie als kleines Kind von diesen Thieren gesäugt worden sei[22]. Dorther stammt es, wenn auch griechische grosse Göttinnen wie Artemis[23] und Athene mit Panthern dargestellt werden: Münzen von Delphi zeigen uns Athene zwischen zwei Panthern, welche die Tatze erheben[24]: ebenso zeigt eine lykische Münze[25] zwei Panther steil gegen einander gerichtet; sie befühlen sich mit den Vordertatzen, und in der Mitte ist eine feine senkrechte Linie[26]: eine Andeutung des säulenartigen Idols, statt dessen wir die echt asiatische weibliche Flügelgottheit sehen auf einem Goldplattenornament des siebenten oder achten Jahrhunderts v. Chr. aus Kameiros auf Rhodus[27]: rechts und links streckt die Gottheit die Fäuste aus gegen zwei gefleckte Panther; die Thiere springen hinauf gegen sie mit zurückgewandten Köpfen und die Göttin würgt sie beinahe[28] am Halse. Das gleiche Motiv kehrt in Etrurien wieder[29].

Es ist die allmächtige Gottheit, welche auch die gewaltigsten Mächte ausser ihr sei's spielend[30], sei's in hartem

Kampfe bezwingt. So bezwingt Bellerophon nach lykischer Sage neben der Chimaira auch Löwen und Panther: ein Grabrelief zu Tlos stellt uns seinen Pantherkampf vor Augen[31]. Ein anderes Grabmal zu Sagalassos in Pisidien, aus der constantinischen Zeit, berichtet uns, dass der Begrabene Bären, Panther und Löwen in den Stadien d. i. im Circus erlegt habe[32]. Ein kleinasiatischer Jaspis des Berliner Antiquariums zeigt einen rennenden Panther[33]. Auch römische Mosaiken von Halikarnassos[34] geben uns hübsche Bilder von diesem Thiere, das ja noch heute gar nicht selten im westlichen Taurus sich findet[35], und vom Taurus als seinem Aufenthalt im Alterthum spricht ausdrücklich Philostratus[36], während Älian[37] vom karischen und lykischen Panther sagt, dass er durch geringeren Muth und durch geringere Geschicklichkeit im Springen sowie durch langgestreckten Bau des Körpers sich vom gewöhnlichen Panther unterscheide. Interessant ist auch, was wir aus dem Briefwechsel Ciceros lernen. In einem Briefe an Caelius schreibt er, in seiner Provinz Kilikien habe er die gemessensten Befehle gegeben, recht viele Panther für die ädilicischen Kampfspiele, welche Caelius beabsichtigte, einzufangen; es gebe aber hier nur wenige, mehr dagegen in Karien. Caelius aber beschwert sich in seiner Antwort sehr, dass Cicero ihm so wenige Panther beigeschafft habe, er möge doch bei Kibyra (in Grossphrygien) und in Pamphylien zum Fang dieser Thiere Anstalt treffen, da sie in jener Gegend häufiger seien[38]. In Pamphylien hielten sich nemlich die Panther besonders gerne auf, man glaubte, weil sie den Gummisaft des dort und überhaupt oben auf dem Taurus gemeinen Storaxbaumes ausserordentlich liebten[39]. Auch Armenien hatte, wie noch heute im Ararat, Panther genug[40].

Ebenso war es in anderen Ländern, die zum babylonisch-assyrischen, später zum persischen Reiche gehörten. Denn in den assyrischen Sculpturen sehen wir gewisse unterworfene Volksstämme in Pantherfelle uniformiert[41]; in der Cyropädie Xenophons ist wiederholt vom Panther als einem gewöhnlichen Jagdwild Persiens die Rede[42]. Ein Denkmal Tiglat Pilesars I erzählt uns in Keilschrift von der Erlegung von Panthern[43], und im Königspalast zu Babylon war nach Ktesias ein prächtiges, weit mehr als lebensgrosses Bildwerk zu schauen, wie

Semiramis selber hoch zu Ross einen Panther schoss, während ihr Gemahl Ninos mit der Stosslanze einen Löwen durchbohrte[44]. Auf den Bronzegefässen von Nimrud fehlen unter dem übrigen Jagdwilde wie Wildochsen, Steinböcken, Gazellen, Hirschen, Löwen auch die Panther nicht[45]. Man hielt die wilden Thiere in Käfigen bereit, und brachte sie, wenn die Majestät zu jagen geruhte, an einen eingefriedigten Platz, Paradeisos, wo sie herausgelassen[46] und kunstgerecht gejagt wurden. Daher, als eine Deputation der Einwohner Babylons Alexander dem Grossen die Schlüssel der Stadt überreichte, kam auch der Schatzmeister des Darius, gefolgt nicht bloss von einer Menge prächtiger Pferde und allerlei Viehs, sondern auch von Löwen und Panthern, die in Käfigen eingesperrt dem siegreichen Macedonier zum Geschenk gebracht wurden[47]. Der Vorrath mochte so bald nicht ausgehen; denn in den riesigen königlichen Parken hinten in Baktrien wimmelte es von Panthern und anderem edlen Wilde: an einem einzigen Tage tödteten die Macedonier in einem solchen Paradeisos 4000 wilde Thiere[48].

Auch das östlich angrenzende indische Pendschab oder Fünfstromland mit seinen Bambuswäldern[49] bot dem Raubthier eine herrliche Zuflucht[50]. Die Griechen bezogen grosse Massen Pantherfelle von dort, und auch die Sage bemächtigte sich des Umstands: denn auf den vielen Reliefs, welche den indischen Triumphzug des Dionysos schildern, fehlt fast niemals der Panther.

Auch die persischen Provinzen Syrien und Ägypten waren nicht frei von dem gefährlichen Raubthier. In Syrien und dem angrenzenden Arabien gab es nach Diodor und Plinius eine Menge Panther, und die arabischen sollten von besonderer Stärke sein[51]; noch aus der Zeit des Kaisers Probus finden wir die Notiz, dass einmal 100 syrische und 100 libysche Leoparden zu seinen Kampfspielen verwendet worden seien[52]. Auch der Syrer Oppian spricht in seinem Buche über die Jagd von zwei Arten, einer stärkeren, grösseren und einer kleineren[53]. Aber eine genaue Bestimmung der gemeinten Species lässt sich nicht gewinnen; denn die Alten hatten zwar eine ganze Summe verschiedener Namen für den Panther und wussten auch zum Theil sehr wohl, dass sie verschiedene Thierarten unter den Namen

zusammenfassten, aber sie gaben sich keine Mühe, die verschiedenen Arten auch durch verschiedene eigenthümliche Namen auseinander zu halten[54]. Nur gelegentlich und zufällig lässt sich etwas vermuthen, wie z. B. dass der Karakal gemeint ist, wenn von kurzschwänzigen Panthern die Rede ist. Am einfachsten haben sich die alten Römer die Sache gemacht, indem sie kurzweg die pantherartigen Thiere Afrikas als Africanae scil. bestiae oder als variae „gefleckte" bezeichneten: das traf auf den Leopard, den Gepard, den Serwal (Felis serval), den Sumpfluchs (Lynx chaus oder Felis chaus), den Wüstenluchs (Lynx karakal oder Felis karakal)[55], auch auf die Hyäne und den Hyänenhund zu, die sämmtlich gefleckt und in Nordafrika zu Hause sind.

In Ägypten waren die Pantherfelle sehr beliebt; unter dem Tribute äthiopischer Länder gewahrt man wiederholt grosse Haufen von „Fellen von Panthern des Südens", wie die Inschriften sagen, d. i. wohl von Leoparden[56]. Hier geben die kleineren Tupfen des Balgs einen erwünschten Anhalt zur genauen Bestimmung. Zur Feier des Aufzugs vor dem festfeiernden Könige werden theils Felle gebracht, theils die Thiere noch lebendig herbeigeführt, an Stricken oder in Käfigen[57]. Gejagt wurde das Thier in Ägypten mit Pfeil und Bogen[58], ebenso in der römischen Provinz Afrika, wie wir einem Mosaik aus Utica entnehmen, wo Hirsche, Strausse, Panther von nackten Bogenschützen gejagt werden[59]. Mit dem Speer zu Fuss wird er in der Ilias gejagt[60]. Pantherjagden zu Pferde ergeben sich aus Oppian[61] und aus einem Valentinian darstellenden Denkmal[61a].

Andere freilich machten sich's bequemer, tödteten das Thier mit vergiftetem Fleisch[62] oder fiengen es einfach in einer Grube[63] oder in einer Art grosser Mausfalle, wie diess heute noch vorkommt[64]. Älian[65] erzählt von Marokko, woher offenbar die meisten Panther für die römischen Spiele bezogen wurden, dass dort eigens für den Pantherfang kleine steinerne Gebäude errichtet werden, die mit einer Fallthüre versehen seien: hinter der letzteren binde man ein Stück fauliges Fleisch, was die Panther sehr lieben, an einem Stricke fest, und sobald es berührt werde, falle die Thüre zu. Dargestellt sehen wir diese Art des Fangs auf einem antik-römischen Wandgemälde des sogenannten Grabmals der Nasonen[66] (s. Fig. 32).

Ein eigenthümlicher Kunstgriff bestand im Legen von Speisen, die mit Akonit[67]) oder Apokynon[68]) versetzt waren. Die Panther bekamen nach der Angabe der Alten davon den Durchfall und konnten in dem geschwächten Zustande leicht lebendig gefangen werden[69]) oder aber auch zu Grunde gehen[70]). Man hiess das Gift und die Krankheit auch Pardalianches, Pardelwürger. Als Heilmittel sollte Menschenkoth dienen[71]). Vom Fang mit Netzen berichtet Oppian[72]).

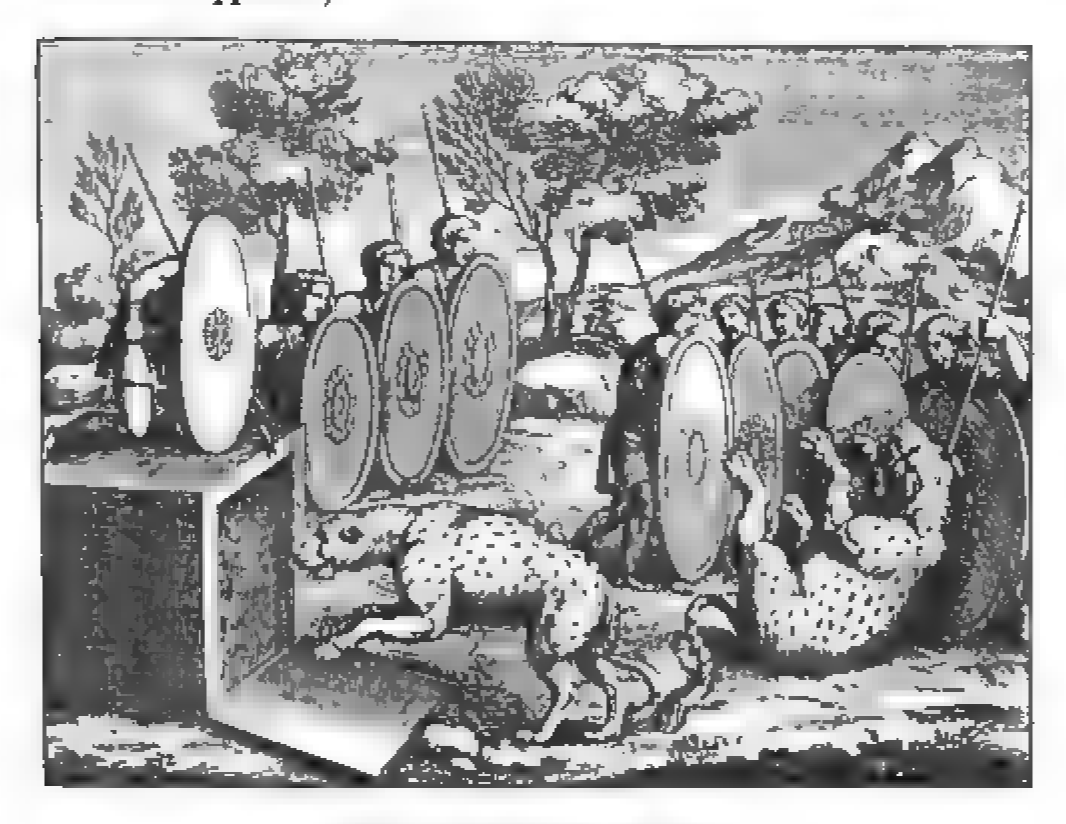


Fig. 33. Vom Grabmal der Nasonen.

So gefangene Thiere kamen entweder in die Amphitheater oder sie wurden gezähmt. Denn wenn Aristoteles ihre Zähmbarkeit leugnet[73]), so befindet er sich im Irrthum. Einer der ersten Thierbändiger unserer Zeit, Upilio Faimali[74]), sagt im Gegentheil, dass der Panther grosse Zuneigung zum Menschen gewinne, vielleicht grössere als jedes andere wilde Thier überhaupt. Und hiemit stimmt auch besonders die bildliche Tradition des classischen Alterthums, wobei aber freilich nicht immer zwischen Gepard und Panther unterschieden werden kann. Auf einer berühmten kyrenäischen Vase sitzt unter dem Thron des Königs Arkesilaos IV ein zahmer Panther[75]). Ebenso hatte der

König Arsakes einen frei herumlaufenden zahmen Panther, auf dessen Halsband eine armenische Inschrift gewesen sein soll[76]. Desgleichen wird von Heliogabal berichtet, dass zahme Löwen und Leoparden seine Leibthiere gewesen seien; Zähne und Klauen waren ihnen gestutzt[77], so dass die verschiedenen Scherze, welche sich der Kaiser mit den Thieren gegenüber seinen Gästen erlaubte, abgesehen von dem oft sehr heftigen Schrecken unschuldig verliefen[78]. Zahme Panther[79] pflegten nach Älian die alten Inder ihren Königen darzubringen. Ohne Zweifel ist auch der Panther (Gepard?) als ein gezähmter anzusehen, welchen die Äthiopier nebst einer Giraffe und zwei Äffchen dem König Ramses II auf einem ägyptischen Wandgemälde zuführen (Copie im brit. Mus.). Älian erzählt[80] von einem zahmen Panther, welchen ein Jäger jung gefangen und mit grosser Liebe aufgezogen hatte, eine durchaus glaubliche Geschichte, wie er in übersättigtem Zustande mit einem Ziegenböcklein, das man ihm preisgab, Freundschaft schloss und es verschonte.

Mehrere Vasenbilder des britischen Museums[81], deren Fabricationszeit zwischen 440 und 330 v. Ch. angesetzt wird, zeigen uns gezähmte Panther oder Geparde, die ganz wie Hunde behandelt, theilweise mittelst Halsband und Leine im Zaum gehalten werden: zwei der Vasen stammen aus Kameiros auf Rhodus: einmal sitzt der Panther ganz niedlich auf einem Stuhle[82], daneben am Boden ein Äffchen, ein andermal ist ein Spitzer neben dem harmlosen Raubthier. Auf einer andern Vase wieder sehen wir zwei junge Männer miteinander im Gespräche; der eine hält einen jungen Panther oder Gepard an der Leine und einen Hahn auf dem Arme; neben dem andern sitzt ein Hund[83]. Auf einem geschnittenen Stein führt Amor einen Panther am Stricke[84]. Von wirklichen Productionen mit Panthergespannen berichtet Martial[85]. In Ägypten scheint man den Panther sogar zur Jagd abgerichtet zu haben[86], wofern nicht der Gepard verstanden werden muss.

Am häufigsten aber gebrauchte man die gefangenen Panther zu den Venationen im Amphitheater, wo die gewandten[87], schönen und relativ leicht zu beschaffenden Thiere mit dem wilden Blick[88] und den furchtbaren Kinnbacken[89] sozusagen ein nothwendiger Theil des aufzuführenden Materials waren, so-

bald überhaupt Jagdspiele besserer Art gegeben wurden. Sicher waren sie unter den aussereuropäischen Thieren die häufigsten[90]. Auch die Lebenszähigkeit, mit der sie fortkämpften, wenn ihnen längst die Eingeweide aus dem Leibe hiengen[91], war sicher ein Anziehungsmittel für das verdorbene und blasiert-grausame römische Publikum[92]. Schon bei der ersten Thierhetze, welche überhaupt in Rom abgehalten wurde, im J. 186 v. Chr., sah man Panther[93], und so gieng es fort bis in die späte Kaiserzeit[94]; Commodus z. B., der gerne persönlich in die Arena stieg, erlegte auch Panther und noch unter Gordian I wurden 100 Panther auf einmal geopfert[95], unter Probus, wie wir sahen, sogar 200 Stück auf einmal. Augustus erzählt im Monumentum Ancyranum, dass er allein während seiner Regierung 3500 Stück Panther der Schaulust des römischen Volkes hingegeben habe. Die höchste Ziffer eines einzelnen Falles bot die Einweihung des Marcellustheaters eben durch Augustus, wo 600 Panther (Africanae) auf einmal getödtet wurden. Zwar ist es ein Misverständnis, wenn man meint, Plautus habe die Panther afrikanische Mäuse genannt[96]; so gewöhnlich und gering geachtet seien schon damals die Panther in Rom gewesen; aber selbst einfache italische Municipien wie Verona[97], Allifae[98], Amiternum[99] und griechische Provinzstädte wie Korinth[100] beschafften sich Panther für ihre Spiele, und wir treffen daher eine auffallende Zahl sehr guter, naturgetreuer Bilder des wohlbekannten Thieres, z. B. auf den Wänden von Pompeji[101], und namentlich haben wir an römischen Mosaiken und Reliefs vollkommene Illustrationen der amphitheatralischen Spiele. Wir sehen den Panther einen Hirsch[102], eine Gazelle[103], einen Stier zerfleischen[104], ihn selber von Löwen zerrissen werden[105], sehen einen Fechter ihn mit dem Speere durchbohren[106], oder mit dem Schwert bekämpfen[107]; ja wir sehen gar den Kampf zwischen Elefant und Panther, wie er bei den circensischen Spielen des Jahres 169 v. Chr. vorkam[108], wo Panther, Bären und Elefanten auftraten. Das betreffende Relief[109] zeigt einen Elefanten, der eben mit den Stosszähnen einen Panther durchbohrt, während ein zweiter Panther von hinten auf ihn losspringt.

Übrigens hatte der Senat einst die Einfuhr lebendiger Panther ausdrücklich verboten, ich glaube kaum zur Verhinderung

des Luxus, eher wohl weil die Bestien gelegentlich ausgebrochen waren und Menschen und Vieh gefährdet hatten. Aus dem gleichen Grunde war in einigen Gegenden Deutschlands früher das Herumführen von Bären verboten. Es war also den Privatpersonen untersagt, Panther und ähnliche gefährliche Thiere in ihren Parken zu halten; für den Zweck der Spiele aber wurde auf Antrag des Tribuns Cn. Aufidius, wahrscheinlich im J. 140 v. Chr., das Verbot förmlich aufgehoben, und in der Kaiserzeit kam es, wie es scheint, überhaupt aus der Übung; denn in den Digesten werden die Panther ausdrücklich unter den zollpflichtigen orientalischen Luxusartikeln aufgezählt (XXXIX, 4, 16).

In der Mythologie hat sich der Panther als Thier der Artemis und Athene nicht erhalten, er ist ein specifisches Attribut des Bacchus geworden: wir bemerken da einen offenen Widerspruch zwischen älteren kleinasiatischen Ideen und späteren kyrenäisch-ägyptischen. Manches spricht nemlich dafür, dass Dionysos auf nordostafrikanischem Boden das Thier zugetheilt bekommen hat. Gerade die kyrenäischen Kunstobjecte, wie wir sie z. B. im britischen Museum zusammengestellt sehen, bieten auffallend oft den bacchischen Panther und in schöner naturgetreuer Darstellung. Der Dionysosdienst war dort sehr populär: Zeus Ammon sollte den üppigen Weingott aus seinem Schenkel geboren haben: wir sehen diess gemalt auf einer kyrenäischen Vase, und bezeichnenderweise hat der Feldstuhl, auf welchem Zeus Ammon bei diesem Akte sitzt, Pantherfüsse[110]. Ohne Frage gehört der Panther so recht zur Signatur des kyrenäischen Landes, und seine Wildheit und Ausgelassenheit passten zum Lieblingsgotte eines Volkes, dem eine sehr blühende Weincultur und grosse Neigung zur Üppigkeit zugeschrieben wird. Die Hauptlegende war die, dass Dionysos als Sohn des Ammon und der Amaltheia galt und sein Geburtsort Nysa an den libyschen Fluss Triton[111]) verlegt wurde.

Im benachbarten Alexandrien fanden zur Ptolemäerzeit die grossartigsten bacchischen Feste statt; wir haben noch die statistisch genaue Schilderung einer dionysischen Procession Ptolemäus II bei Athenäus V p. 196 ff., wogegen der glänzendste moderne Fastnachtszug ein Kinderspiel ist: da waren hunderte von Silenen und Satyrn auf Eseln reitend, Gespanne von Böcken,

Wildeseln, Hirschen, von drei Arten Antilopen, von Straussen, Dionysos selbst in effigie zwölf Ellen hoch auf einem Elefanten, eine Menge Kamele mit Weihrauch und Spezereien, ein riesiger goldener Phallus von 120 Ellen Höhe, gekrönt mit einem goldenen Stern von 6 Ellen Umfang, auch eine Menge seltener Thiere, darunter ein grosser weisser Bär, eine Giraffe, ein Nashorn, 14 Pardel und 16 Panther, auch vier Luchse und unzähliges andere. Die auffallend grosse Zahl der pantherartigen Thiere war hier gewiss nicht ohne Absicht.

Das wichtigste Moment für unsere Frage ist aber die Entwicklungsgeschichte der Nebris, des Abzeichens der Bacchantinnen. Dionysos selbst und ebenso sein weibliches, männliches und androgynes Gefolge haben vom Ursprung an nicht das Hirschfell, sondern das Pantherfell als schmückendes Kleid. Wir haben Vasenbilder, wo Dionysos selbst das Pantherfell umgeknüpft hat, während Satyrn und Bacchantinnen sich mit dem Rehfell begnügen[112]. Die gemeine griechische Nebris der Mänaden und Satyrn ist nur ein in Europa nothwendig gewordener Ersatz des theuren ausländischen Pantherfells, welches, an der linken Schulter befestigt, das Abzeichen hoher priesterlicher Würde bei den Ägyptern war[113].

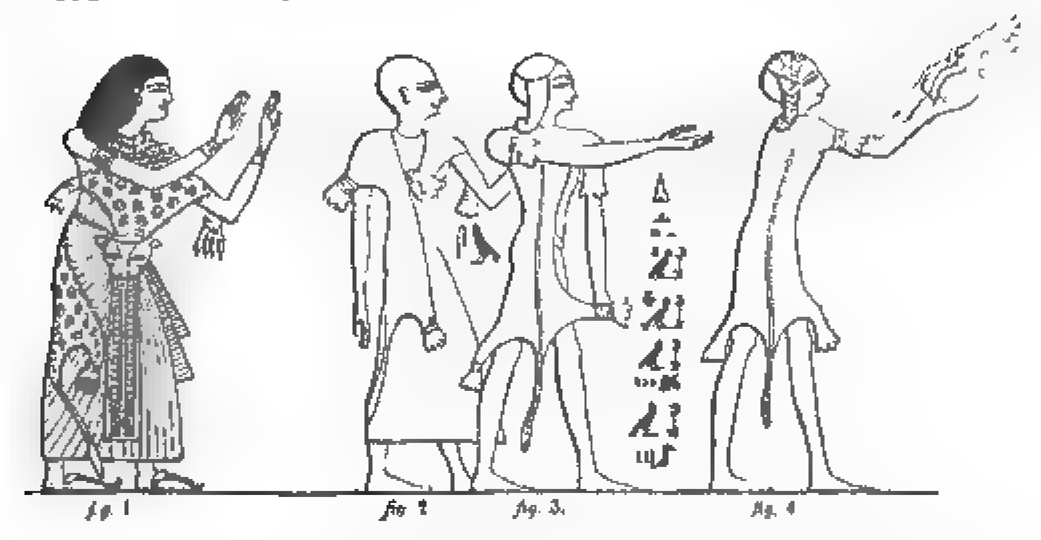



Fig. 33. Ägypt. Priester im Pantherfell.

Auch die ägyptische Göttin Safech, die Herrin der Schrift und Vorsteherin der Bibliotheken, trägt gewöhnlich das Pantherfell[114]. Es ist auch sammt dem Thyrsosstabe neben dem in der Unterwelt thronenden Osiris in den Abbildungen des Seelen-

gerichts zu sehen; Osiris aber wurde mit Dionysos identificiert[115]. Auch eine ähnliche Rankenpflanze wie der Epheu ist an den ägyptischen Thyrsosstäben[116]. Dass auch vieles, was in den Mysterien gelehrt wurde, namentlich ein grosser Theil der nachhomerischen Vorstellungen vom Jenseits, auf ägyptische Erfindung zurückgeht, ist gleichfalls unbestreitbar. So sind also die griechischen Nebriden nur ein local nothwendiger Ersatz für die Pantherfelle der ägyptischen Osiris-Orgien[117]. Nil und Osiris galten als identisch, daher hat auch der Nil wiederholt das Attribut eines Panthers[118].

Da wir nun ferner in der ältesten griechischen Kunst und in der älteren griechischen Dichtung keine Beziehungen des Panthers zu Dionysos wahrnehmen und die ältesten Beziehungen zwischen beiden offenbar auf Vasenbildern vorkommen, welche wahrscheinlich aus Nordostafrika stammen, so scheint die Idee der Zutheilung des Panthers an Dionysos überhaupt, sowie der Gebrauch gefleckter Thierfelle bei den bacchischen Mysterien sammt Thyrsosstäben und Epheukränzen eben aus dieser Gegend etwa im 6. Jahrh. v. Chr. zu den europäischen Griechen gebracht worden zu sein.

In der späteren griechischen und in der römischen Kunst und Poesie finden wir den bacchischen Panther um so häufiger. Er ist der regelmässige Begleiter des Gottes z. B. auch auf den vielen Reliefs spätgriechischer und römischer Zeit, welche den indischen Triumph zum Gegenstande haben. Ebenso erscheint er äusserst häufig auf den Wandgemälden Pompejis und auf den Vasen der späteren Zeit. Wenn Dionysos steht, so springt er an ihm empor wie ein Hund an seinem Herrn[119]; ruht der Gott schmausend oder zechend auf der Kline, so liegt unter dem gefüllten Tische wiederum der treue Panther und blickt ihn gerade an wie der Hund seinen Herrn[120].

Man hält ihn auf dem Schooss[121], streichelt ihn[122], neckt ihn[123], packt ihn am Schwanz, während er trinken will[124], oder giesst ihm den Wein auf den Kopf[125], füttert ihn mit Speise[126] und Wein[127], ja mit Menschenmilch[128], droht ihm gelegentlich mit Schlägen[129], hetzt ihn auch auf Feinde und lässt sie von ihm zerreissen: so geschah es Pentheus[130] und Lykurgos[131], die sich gegen Bacchus Majestät verstockten Herzens

empörten. Dann wieder dient er als Zug- und Reitthier: ein Pantherpaar zieht Dionysos[132]) beim Triumph[133]), ein Pantherpaar bei der Hochzeit mit Ariadne[134]), ein andermal fährt Venus Pronuba bei dieser Hochzeit mit einem Panthergespann[135]), dann wieder reitet Bacchus auf dem Panther, bald allein[136]), bald zugleich mit der vor ihm sitzenden Braut[137]).

Ebenso ist es dem bacchischen Gefolge eine besondere Lust, auf der schönen Bestie zu reiten oder mit dem gefleckten (libyschen) Hund, wie Sophokles ihn nannte[138]), zu spielen[139]): Cupido[140]), Priapus[141]), Ägipan[142]), Silen[143]), Akratos[144]), die Satyrn[145]), Mänaden[146]) und Hermaphroditen[147]) lieben das lebende Thier wie auch sein schönes Fell[148]). Des Panthers Halsband bilden Epheuzweige[149]) oder Trauben[150]). Er zieht die bacchische Cista[151]) und trägt den Thyrsus[152]).

Im Zusammenhange damit stand der Glaube, dass der Panther ein sehr durstiges Thier sei[153]) und den Wein ausserordentlich liebe[154]), und ich möchte nicht bestreiten, dass er in der That wie manche andere Thiere den Wein, wo er ihm geboten wird, nicht verschmäht. Weniger glaublich ist die Erzählung Oppians und anderer[155]), wie man diesen Umstand zur Jagd des Thieres benütze. Oppian[156]) sagt, man suche in der Sandwüste eine schwache Quelle, die, ohne weiter zu fliessen, ein kleines Becken bilde, wohin die Pardel täglich zur Tränke gehen. Dorthin tragen die Jäger zwanzig Krüge starken Weines, giessen ihn ins Wasser und verbergen sich dann in der Nähe. Stehe dann die Sonne hoch und glühend am Himmel, so kommen die Pardel vom Durste gepeinigt und von dem lieblichen Geruch gelockt und schlürfen mit Begierde den erquickenden Trunk. Darauf hüpfen und tanzen sie lustig herum, legen sich später taumelnd nieder, senken das Haupt und schlafen endlich, wie wenn sie todt wären. In diesem Zustand werden sie die Beute der Jäger.

Eine andere erbauliche Panthergeschichte erzählt Älian[157]): Im Lande der Maurusier (Marokko) geht der Panther den Affen nicht mit Gewalt, sondern mit List zu Leibe. Wo eine Affenheerde auf einem Baum sich niedergelassen hat, legt er sich rücklings darunter auf den Boden, streckt alle Viere von sich, hält den Athem zurück und schliesst die Augen. Die Affen

halten ihren Erzfeind für todt, hüpfen und springen um den Scheintodten herum und treiben alle möglichen Possen: aber plötzlich erhebt er sich, springt auf die Affen los und erwürgt, so viele er erwischen kann. Ähnliche Kriegslisten schreibt man noch heute dem Panther zu: „etwas ist jedenfalls an der Sache“ bemerkt Brehm zu einer ganz analogen Angabe[158]).

Dass der afrikanische Leopard hauptsächlich auf die Affen Jagd macht, war den Alten somit wohl bekannt; es ist diess auch in den angeblich plutarchischen Schriften zu lesen[159]). Ausserdem gilt er als erklärter Feind von Hyänen[160]), Wildschweinen[161]), Rindern[162]) Ziegen[163]), Schafen[164]), Wildziegen und Steinböcken[165]), Gazellen[166]), Ka-

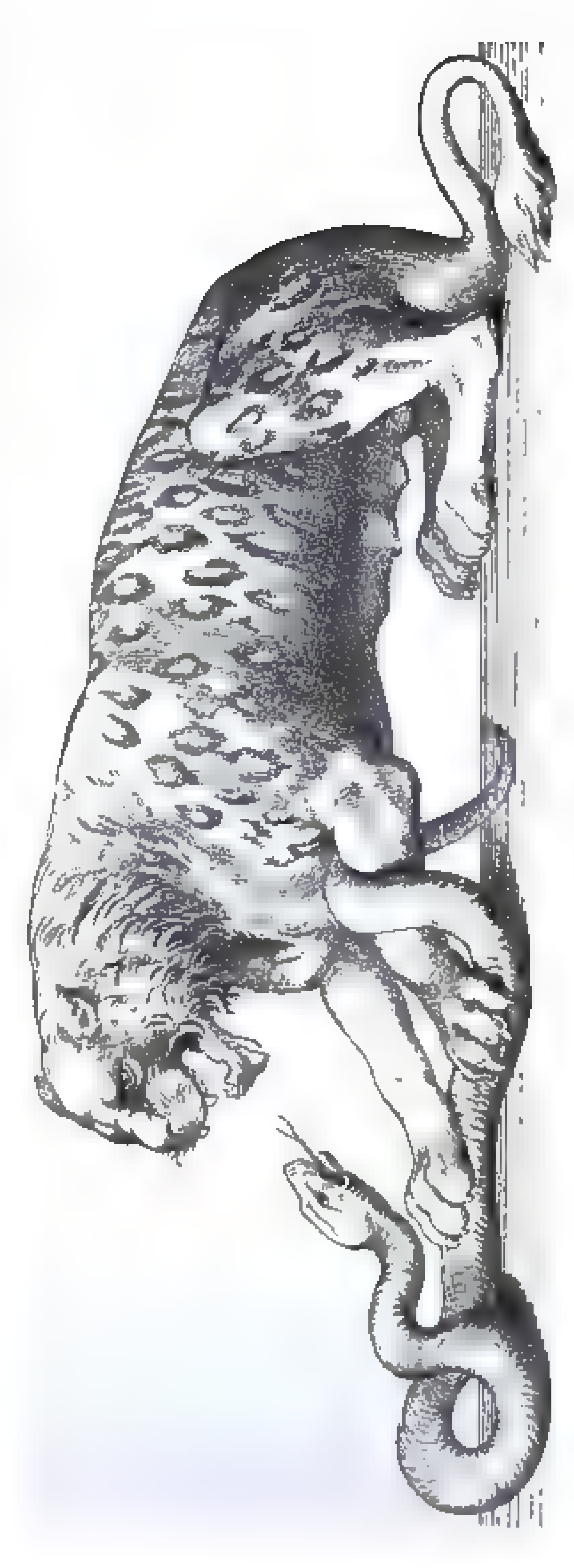


Fig. 34. Panther und Schlange.

melen[167]), Hirschen, Dambirschen, Rehen[168]), Hasen[169]), Geflügel[170]), Schlangen[171]) und von den fabelhaften Greifen[172]).

Im allgemeinen hielt man das Thier, und mit Recht, für äusserst blutgierig[173]) und raubsüchtig[174]), und namentlich dann für gefährlich, wenn es seine Jungen in Gefahr wusste[175]). In einer äsopischen Fabel wird der Panther von der Nachfolge des Löwen ausgeschlossen, weil er zu ungestüm sei[176]). Um so besser passte er als Feldzeichen, und wir finden ihn in dieser Verwendung bei mehr als einem römischen Truppencorps[177]). Aus dem gleichen Grunde war der Pantherkopf[178]) ein beliebtes Schildwappen der alten Griechen[179]), auch der Panther in ganzer Gestalt[180]) und die Gruppe des Panthers, der einen Hirsch zerreisst, wurde so verwendet[181]).

Das übrige aber, was die Tradition des Alterthums über die Natur des Panthers uns bietet, ist fast alles im höchsten Grade fabulos. Er sollte durch den Geruch des Storax[182]), nach anderen gar des menschlichen Kothes[183]) angelockt werden, während seine eigene Ausdünstung wiederum andere Thiere anziehen sollte, die ihm hiedurch zur Beute werden[184]); dann wieder sollte er sich vor dem Hartriegel (κρανία, κρανεία) fürchten[185]). Ferner wollte man wissen, die Pantherin gebäre nur ein einzigesmal[186]) und das Thier habe einen Stachel am Schwanz[187]), zwei Fabeln, welche ursprünglich vom Löwen erzählt wurden. Und um den Namen λεόπαρδος zu erklären, ersann man das Märchen von der Paarung des Panthers mit der Löwin und des Löwen mit der Pantherin[188]). Letztere wurde noch schlechter gemacht von den Etymologen des Namens πάνθηρ, indem sie ihr nachsagten, dass sie mit allen denkbaren Thieren in Buhlschaft lebe[189]). Aristophanes in der Lysistrata[190]) bezeichnet die πόρδαλις als besonders schamlos, und Diogenes hat eines seiner cynischen Bücher πάρδαλις betitelt[191]). In der That zeigen die Katzen überhaupt eher eine gewisse Schamhaftigkeit als das Gegentheil davon und von einem Unterschiede der Geschlechter in dieser Hinsicht ist nichts wahrzunehmen. Im ganzen spielte aber das Pantherweibchen gegenüber dem Männchen weitaus die Hauptrolle in der Auffassung der Alten[192]). Schon bei Aristoteles gilt das Weibchen für feuriger[193]), und die Künstler stellen den dionysischen Panther mit sichtlicher Vorliebe als Weibchen dar[194]).

Die Felle waren in der griechischen und römischen Welt sehr beliebt. Die Griechen bezogen sie aus Indien[195]) und Afrika[196]) (besonders wohl Kyrenaika), die Ägypter aus Äthiopien[197]). Als wichtiger Handelsartikel sind sie im Edicte Diocletians aufgezählt[198]). Benutzt wurden sie als Decken auf Sessel[199]) und Tische[200]), als Schabraken[201]), als schmückende Kleidung für Neger[202]) und Marokkaner[203]) und für Schauspieler in Heroen- oder Bacchantenrollen.

Ob bei Älian unter den sehr grossen schwarzen Löwen, die in Indien jung aufgezogen zur Jagd abgerichtet wurden, schwarze Sunda-Panther[204]) zu verstehen sind, will ich dahingestellt sein lassen. Die Verwechslung von Löwe und Panther war bei den innerasiatischen Völkern häufig genug: das türkische Wort arslan bedeutet beide Thiere; ebenso das jakutisch-mongolische chachai[205]). Auch kennt schon die antike Kunst den „gepardelten Löwen" als Wappenthier[206]), wie andererseits die mähnenlosen Löwen von den fleckenlos dargestellten Panthern kaum oder gar nicht zu unterscheiden waren. Auch Seepanther[207]) und gepardelte Greifen[208]) hat die Phantasie der Alten ausgedacht. Ganz phantastisch ist vollends der Wappenpanther von „Pant"-icapaeum in der Krim. Da sehen wir auf dem Revers einer „Pan"-Münze einen geflügelten und gehörnten Panther, der einen Wurfspiess im Maule hält und auf eine Ähre tritt[209]).

## Gepard.

Manches, was vom Panther über Zähmung und gar über Abrichtung zur Jagd behauptet wird, geht wohl auf den Gepard (Felis jubata). Auf den Basreliefs der grossen ägyptischen Eroberungsperiode unter der XVIII. und XIX. Dynastie sieht man häufig den Gepard, wie er, offenbar gezähmt, in Koppeln und mit mehr oder minder reich verzierten Halsbändern[210]) herzugeführt wird, „bestimmt für den Dienst Seiner Majestät", wie die Inschriften sagen[211]). Es geht hieraus deutlich hervor, dass die schwarze Bevölkerung der oberen Ufer des Nil den Gepard zur Antilopenjagd abrichtete, gleichwie die Araber[212]) und Abessynier des Mittelalters, die heutigen Berberstämme der algerischen Sahara, Beni-M'Zab, und die alten und neuen Inder-

Aber gewiss kam der Gepard in Ägypten nur bei königlichen Hofjagden zur Anwendung; denn wir finden ihn nirgends auf den Jagdbildern der Privatgräber. In Kyrene allerdings erscheint auf dem Gemälde eines Privatgrabes ein Gepard, der an einem Strick und Halsband geführt und mit der Peitsche gelenkt wird[213]), ebenso kann ich auf der hier abgebildeten griechischen Schale des britischen Museums nichts anderes als den Gepard erkennen.



Fig. 35. Schale aus Vulci (brit. Mus.).

Die Schale war zu einer Huldigung an einen geliebten Knaben bestimmt; sie trägt die häufige Aufschrift: Der Knabe ist schön[214]).

Auf den Gepard beziehen sich auch die Verse des vandalisch-römischen Dichters Luxorius aus dem Anfange des sechsten Jahrhunderts „von den zahmen Pardeln, welche mit den Hunden zugleich ein Jagen abhielten: de pardis mansuetis qui cum canibus venationem faciebant“. Sie waren so dressiert, dass sie das gefangene Wild nicht frassen. Der Dichter staunt darüber wie über ein Weltwunder[215]).

Auch in Indien reicht die Verwendung des Gepards zur Jagd schon in das classische Alterthum zurück. Älian erzählt nemlich von Löwen, welche dort so gezähmt werden, dass man sie an der Leine (ἀπὸ ῥυτῆρος) führe und zur Jagd auf Antilopen, Hirsche, Schweine, Stiere und Wildesel gebrauche[216]).

### Hyänenhund.

Ausser dem Gepard wurde der Hyänenhund, Simir (Canis pictus), und zwar schon lange vor dem Gepard, auf die Antilopenjagd dressiert. Wir finden Koppeln von diesen Thieren auf den Basreliefs und Gemälden von Sakkarah aus der vierten und fünften Dynastie[217]). Der Hyänenhund war bei den Ägyptern des alten Reiches so vollkommen gezähmt, dass er sich in diesem Zustande fortpflanzte. Auf dem Denkmal des Ptah-Hotep wird einer in der Koppel von seinen Jungen begleitet, gerade wie ein Windhund, den derselbe Jagddiener an der Leine führt. Seine Existenz in gezähmtem Zustande ist aber beschränkt auf die ersten Dynastien; schon vor dem Einfall der Hyksos ist er vom Schauplatze wieder verschwunden. Seit der zwölften Dynastie, also seit der Anwendung des grossen Rennhundes in den ägyptischen Jagden, hört der Hyänenhund ganz und gar auf seine ehemalige Rolle weiter zu spielen. Es scheint, dass die Einführung der neuen Hunderasse die ägyptischen Jäger einen Zögling damals aufgeben liess, dessen störrischer und wilder Charakter der Dressur grössere Schwierigkeiten in den Weg legte. In der Römerzeit wird er von Pomponius Mela[218]) und Solinus[219]) genau beschrieben unter dem Namen lycaon, als äthiopischer Wolf mit Mähne und bunten Flecken in allen denkbaren Farben; Plinius nennt ihn lynx und gibt ihm die Gestalt des Wolfs, die Flecken des Panthers[220]). Eine griechische Bearbeitung von Kalila va Dimna meint vielleicht das gleiche Thier, wenn sie statt Schakal (θώς) vielmehr Wolfspanther (λυκοπάνθηρ) übersetzt[221]). Damit harmoniert die Nachricht Oppians von Syrien über Schakale, θῶες, welche aus Wolf und Pantherin entstehen und die Gestalt des Vaters, das Fell der Mutter besitzen[222]).

Ohne Frage auf den Hyänenhund geht ferner die Notiz über θῶες, welche von Hyäne und Wolf abstammen, bei Hesychios[223]), womit Eustathios übereinstimmt[224]).

Die Angaben des Aristoteles[225]) über Mischlinge aus Wolf und Hund in Kyrene sind ebenfalls entweder auf den Hyänenhund oder auch auf eine der nordafrikanischen Luchsarten wie den K a r a k a l zu beziehen, obgleich ich durchaus nicht leugnen

will, dass die Alten auch wirkliche, aus dem gewöhnlichen Wolf und dem Hund gezüchtete Wolfshunde kannten: sie hiessen lycisci[226]. Ovid lässt in den Metamorphosen (III, 214) einen solchen Wolfshund namens Nape auftreten. Auch bei dem Dionysosaufzuge Ptolemäus II wird man die luchsartigen Thiere (λυγκία), die neben Pardeln und Panthern erwähnt werden[227], wohl am besten als Hyänenhunde auffassen. Die Hieroglyphen erzählen uns — wofern die moderne Forschung sie richtig interpretiert — schon im siebzehnten Jahrhundert v. Chr. von ägyptischen Schiffen, welche u. a. belastet waren mit Tasemthieren, d. h. Wüstenluchsen[228].

---

## Der Wolf.

Während der Bär nur selten und in dem höchsten Waldgebirge zu treffen war, ist der Wolf das entschiedene Hauptraubthier der altclassischen Länder gewesen. In den Pfahlbauten und Höhlenfunden begegnen wir ihm auffallend selten: dafür spielt er in den griechischen und lateinischen Sprichwörtern und Fabeln, sowie in den Vergleichungen der Poeten eine Rolle wie kein zweites reissendes Thier. Selbst in die Namengebung der Menschen hat er eingegriffen, wenn auch etwas weniger als diess bei den Deutschen und Slaven der Fall war[1]).

Solon sah sich veranlasst, ein Talent auf die Tödtung eines jungen Wolfes und zwei Talente auf die eines ausgewachsenen zu setzen[2]), ähnlich wie in der Schweiz zur Zeit der burgundischen und fränkischen Könige jedem Statthalter die Aufgabe gemacht war, zwei eigene Wolfsjäger, luparii, zu halten, um der Landplage zu steuern[3]). Als er im attischen Niederlande schon verschwunden war, scheint er auf dem steinigen Phelleus sich doch noch gehalten und die Ziegen- und Schafheerden gefährdet zu haben[4]). Noch gegenwärtig treibt er sich, zumal in rauhen Wintern, auch in Attika (Heldreich) herum; von Wölfen am Pentelikon[5]) und Parnes[6]) erzählen wiederholt zuverlässige Reisende. Ausserdem lesen wir bei den alten Autoren von Wölfen in Euböa[7]) und Böotien[8]), Phokis (auf dem Parnass)[9]) und Thessalien[10]), in Thrakien[11]) und im Peloponnes: in Arkadien[12]), Sikyon[13]) und Achaia[14]), kurz das Thier war offenbar über ganz

Griechenland und Thrakien und sogar auch über Euböa verbreitet, auf welch letztere Insel er auch heute noch gelegentlich hinüberschwimmt. In Corsica und Sardinien gab es keine Wölfe[15]), in Kreta bloss in vorhistorischer Zeit: die phönikischen Ansiedler (Herakles-Melkart) sollen sie ausgerottet haben; der heiligen Sage war die Existenz des Raubthiers noch bekannt[16]).

In Italien und Sicilien gab es Wölfe mehr als genug. Das Verschwinden des freien kleinen Bauernstandes, die Einrichtung der Latifundien und Herabdrückung grosser Strecken Landes zu blossen Viehweiden konnte der Ausbreitung des Thieres nur förderlich sein. Es gibt keine einzige Gegend von den Alpen bis Sicilien, wo er nicht bezeugt wäre[17]). Kein Thier des Waldes wird öfter von den Dichtern erwähnt[18]), viele Völker Italiens theilten ihn ihrem Hauptgotte zu, dem Mavors, und kein Fest hat zähere Wurzeln im römischen Volke geschlagen als jenes uralte Hirtenfest der Lupercalien, zu Ehren des Wolfabwehrers und Heerdenbeschützers Lupercus: unter allen heidnischen Festen hat es sich am längsten noch im christlichen Rom erhalten[19]).

Unter den Prodigien, welche die römischen Historiker vom Schlage eines Livius so gewissenhaft notieren, ist das Erscheinen eines Wolfes eines der gewöhnlichen. Es wird mehrmals erzählt, wie in Rom selbst[20]) am helllichten Tage ein Wolf zum einen Thor herein, zum andern wieder hinaus lief, vergebens verfolgt von der erstaunten Volksmenge; bisweilen durcheilte das gescheuchte Thier gerade die allerbelebtesten Viertel. Im Jahre 276 v. Chr. drangen drei Wölfe vor Tagesanbruch in Rom ein, schleppten einen halbgefressenen Leichnam auf das Forum und begannen ihn dort gliedweise aufzufressen, bis sie durch den Lärm des zusammenströmenden Volkes verjagt wurden[21]). Auch von anderen italischen Städten wird berichtet, dass Wölfe zu den Thoren eindrangen[22]).

Aus Hunger sollen sie — allerdings ausnahmsweise — sogar lebende Menschen bisweilen angefallen und gefressen haben, so in Unteritalien den berühmten Athleten Milon aus Kroton[23]) Glücklicher war der Flötenspieler Pythochares, der durch plötzliches starkes Musikmachen das Thier zum schleunigen Rückzug veranlasste[24]); eine Anekdote, auf welche Horaz in der bekannten Ode „Integer vitae“[25]) anspielt:

Hat ja doch in meinem Sabinerwalde,
Als ein Lied von Lalage singend sorglos
Allzu weit ich streifte, ein Wolf den waffen-
losen geflohen;
Riesenhaft, ein Thier wie die waffenröst'ge
Daunia keins hegt in den weiten Forsten,
Keins des Juba Steppe gebiert, der Löwen
Lechzende Mutter.

Weit gefährlicher als für den Menschen war der Wolf für den Viehstand. Er ist der ausgemachte Räuber und Mörder[26]) der Schafe[27]), Ziegen[28]), Kälber; nicht einmal erwachsene Rinder[29]), Esel[30]), Pferde[31]) sind ganz sicher vor ihm, vollends wenn er rudelweise auftritt.

Auch den Wildstand schädigt er; Hirsche, Rehe[32]), Gemsen[33]), Füchse[34]) haben ihn zu fürchten.

Am gefährlichsten war eine Wölfin mit Jungen[35]) und der beste Verbündete des Wolfes war der Nebel[36]). Der Hirt dagegen nahm den nächsten Verwandten seines Erzfeinds zum Bundesgenossen und suchte seine Heerden durch besonders starke und muthige Schäferhunde zu schützen: nur solche giengen auf die Wölfe los und erwürgten sie[37]); aber sie mussten selbst wieder eine Schutzwehr haben gegen die furchtbaren Bisse des Raubthiers. Zu dem Zweck gab man ihnen lederne Halsbänder, die mit starken eisernen Nägeln besetzt waren[38]).

Auch fieng man die Wölfe wie Hirsche, Bären, Wildschweine und Füchse in der Treibjagd, wobei sie mit Netzen umgeben wurden[39]). Dann wieder stellte man ihnen nach durch Gift, als welches Akonit (Lykoktonon) und Apokynon hervorgehoben werden[40]), ferner durch eine eigene Art Fallen (δοπληξ, Hesych.) und namentlich durch Fallgruben, die man mit Reisig und Laub zudeckte; in die Grube band man ein Lamm oder Zicklein, das nach seiner fernen Mutter blökte und ebendadurch den gierigen Räuber anlockte[41]).

Den Pelz des erlegten Wolfes konnte man als Lagerdecke[42]), als Kleid[43]), als Stiefel[44]) benützen; er war ein Gegenstand des Handels so gut wie heutzutage[45]). Den Kopf mit seinem offenen zähnefletschenden Rachen (λύκου προτομή) sollen Romulus[46]) und die latinischen Urvölker[47]), die Etrusker[48]), die

Kentauren[49]) und der Heros Eponymos der Macedonier[50]) statt eines Helmes getragen haben. Im Schäferroman des Longus maskiert sich ein Hirte mit diesem Aufputz. Von den einzelnen Körpertheilen machte man medicinischen Gebrauch (Dioskorides, Plinius, Galenus). Das Fleisch hält Galenus zur Noth für geniessbar mit Ausnahme der Milz.

Verbreitet war das gefährliche Thier über die ganze alte Welt, einige Inseln ausgenommen. Es hauste notorisch in Südrussland[51]), in Kleinasien[52]), Armenien[53]), Hyrkanien, Baktrien[54]), Syrien[55]), Palästina[56]), Arabien[57]), Ägypten[58]), Cyrenaica[59]), in der Provinz Afrika[60]), in Spanien[61]), Gallien[62]) und Germanien[63]); in den letztgenannten Ländern scheint der Wolf sogar sehr zahlreich gewesen zu sein. Der ägyptische und afrikanische Wolf wird als eine kleine und feige Varietät von dem der kälteren Länder unterschieden[64]). Äusserst zahlreich dürften die Wölfe in Hyrkanien[65]) und Lykien[66]) gewesen sein, denn beide Länder heissen „Wolfsländer", wie Arkadien „Bärenland". Ebenso besass Italien sein Wolfsland, das Gebiet der Hirpini, der „Wolfsleute", den weidereichen südlichen Theil von Samnium mit der Hauptstadt Maluentum oder „Schafstadt", was später aus Angst vor dem ominösen Namen durch die Römer in Beneventum umgetauft wurde.

Beschrieben wird der Wolf als unzähmbares[67]), verwegenes[68]), schreckliches Ungethüm[69]), unstät herumirrend[70]), nachtwandelnd[71]), mit rothfunkelnden Augen[72]), starken Krallen[73]) und Zähnen[74]), langem Schwanze[75]), am Rachen beschmiert mit Geifer und dickem Blute[76]). In der Ilias[77]) sehen wir die kampfbegierigen Myrmidonen mit blutdürstigen Wölfen verglichen, die tollkühnen Muthes einen Hirsch im Gebirge zerrissen und verschlungen haben; ihr Rachen trieft von Blut; sie trinken an der Quelle, blutigen Mord ausspeiend, und ihre Bäuche sind zum Platzen gefüllt.

Der Hunger macht ihn wüthend: daher das griechische Sprichwort vom gähnenden, maulaufsperrenden Wolfe, χανὼν oder κεχηνὼς λύκος[78]) Ist er einmal in eine Heerde eingebrochen, so beisst und mordet er fort, auch wenn er nicht mehr fressen kann[79]). Und dabei ist er doch ein Feinschmecker und versteht sich vortrefflich auf die Auswahl der zartesten Thiere, und das

Fleisch eines dem Wolf entrissenen Lamms oder Böckleins galt den Alten für eine Delicatesse[80]).

Überhaupt gilt er als ein schlaues Thier[81]). Xenophon erzählt uns im Rittmeister[82]), wie gescheid er beim Beutemachen zu Werke geht. „Die Wölfe machen auf die Thiere Jagd, die einsam und ohne Schutz herumlaufen, und stehlen die Thiere, welche an Orten sind, wo man nur schwer hinsieht; und wenn ein Hund dazu kommt und dem Wolf nachsetzt, so greift er, falls dieser schwächer ist, ihn an; ist er aber stärker, so schlachtet er seine Beute ab und läuft davon. Wollen die Wölfe trotz der aufgestellten Wache Beute machen, so vertheilen sie unter sich die Rollen: ein Theil muss die Wache vertreiben, der andere darf rauben, und so erreichen sie ihr Begehren.“ Für ganz abgeschlagen galt ein bejahrter Wolf Lucilius[83]) nennt den Hannibal einen alten durchtriebenen Wolf: veterem ac veteratorem lupum. Nur in der Thierfabel wird er, wohl eben im Gegensatz zu dem noch listigeren Fuchs, bisweilen als täppisch und tölpelhaft geschildert[84]).

Den weiblichen Wölfen wurde wenigstens in Rom buhlerische Lüsternheit zugeschrieben: daher die bekannte Benennung „Wölfinnen“, lupae, für menschliche Weiber, die gleichfalls durch Buhlerei und Raubsucht sich hervorthaten und deren Wohnstätten auch mit Wolfshöhlen verglichen werden konnten. Übrigens stammt der Ausdruck, der zuerst bei Plautus sich findet, sicher aus der griechischen Komödie[85]) Bei den Athenern wurden die, welche Knabenliebe trieben, Wölfe genannt, „weil sie die Knaben gerade so lieben wie der Wolf das Lamm“[86]).

Als Aufenthalt des Raubthiers werden Gebirge[87]) und sumpfige Wälder[88]) erwähnt, auch war den Alten wohl bekannt, dass der Wolf theils rudelweise, theils aber auch ganz einsam streift. Bei den Dichtern finden wir die Prädicate „einsam lebend“ (μοόνιος, μόνιος)[89]) oder „Einzelwolf“ (μονόλυκος)[90]). Ein Geschichtschreiber[91]) erzählt, dass zur Zeit des Kaisers Maximinus des Jüngern einmal fünfhundert Wölfe zugleich in eine wie es scheint kleinasiatische Stadt eingedrungen seien, deren Namen leider in der Überlieferung nicht feststeht.

Wegen seiner grimmigen Augen ist der Eigenname Lykodorkas (C. I Gr. I 166), „der mit dem Wolfsblick“, entstanden.

Von seinen scharfen Zähnen ist ein griechisch - römisches Pferdegebiss benannt worden: frena lupata[92]). Der Scholiast zu Vergils Georgica III 208 gibt dazu die nähere Erklärung: die Zähne seien wie bei den Wölfen ungleich (inaequales) und daher der Biss stärker und gefährlicher. Auch ein Kriegswerkzeug hiess der „Eisenwolf“: lupus ferreus[93]).

Seine Farbe ist grau[94]) oder graugelb[95]). Diess hat ihm den Fabelnamen κνηκίας[96]), Graugelber, Fahler, eingetragen, der sogar in das Hebräische talmudistischer Schriften Eingang gefunden hat[97]).

Sein Geschrei[98]) wird von den Alten wie von den Modernen ein Heulen genannt; ὠρυγή[99]) ist der eigentliche griechische Ausdruck, ursprünglich also onomatopoetisch: U-RU machen; im Lateinischen ganz entsprechend: U-LU machen, ululare[100]).

Urindogermanisch war der seltsame Glaube, dass, wer den Wolf früher erblicke, als dieser ihn, nichts von dem Thiere zu besorgen habe. Diese Behauptung findet sich bei den Deutschen, Norwegern, Franzosen, Italienern, alten Indiern und alten Baktriern, und noch heute hält das Volk vielfach daran fest[101]): ich glaube nicht ganz mit Unrecht; denn den offenen Kampf mit dem Menschen pflegt der Wolf in der That zu scheuen.

Übrigens ist es nur natürlich, dass ein so eminent unheimliches und gefürchtetes nächtliches Raubthier auch im Aberglauben eine ganz hervorragende Rolle gespielt hat. Daher lesen wir z. B. im XXVIII. Buche von Plinius Naturgeschichte eine Masse abergläubischer medicinischer Verwendungen: Fleisch, Speck, Asche, Knochen, Leber, Galle, Rachen, Excremente, vor allem aber die Zähne wurden heilend oder prophylaktisch verwendet. Ein gewisses kleines Haar in seinem Schweife sollte ein ausgezeichnetes Liebesmittel geben, vorausgesetzt, dass es dem lebenden Thiere ausgerissen wurde (VIII 83)[102]).

Über den Thüren brachte man häufig einen offenen Wolfsrachen an, als Apotropaion, um schädliche Einflüsse, Mörder und Diebe, Dämonen und Zauberer vom Hause fern zu halten[103]).

Selbstverständlich galt sein Erscheinen den Griechen[104]) und Römern[105]) als schlimmes Omen[105]). ~~Auch auf die Hunde hält er einen zauberischen Bann.~~ Wenn er sich mit grösserer Kühnheit den menschlichen Wohnungen näherte, war Sturm und

Unwetter im Anzug[106]); und sehr weit verbreitet war die seltsame Meinung, wenn das Thier einen Menschen früher erblicke, als dieser das Thier, so verliere der Mensch für den Moment seine Stimme[107]). Diess führt uns auf den wunderlichsten und zugleich weitestverbreiteten Wolfsaberglauben, auf die Vorstellung vom Werwolf.

Die älteste Nachricht über Verwandlung eines Menschen in einen Wolf ist wie gewöhnlich in den Nebel des Mythus gehüllt. Sie knüpft sich an die Figur des sagenhaften Lykaon, des zweiten Königs von Arkadien, dem auch die Gründung der ältesten Stadt der Welt Lykosura auf der Höhe des lykäischen Gebirges zugeschrieben wird. Er soll dem lykäischen Sonnen- und Höhengotte Zeus Menschen geopfert haben und sofort in einen Wolf verwandelt worden sein[108]) Nach anderer Version setzte er selbst[109]) oder seine Söhne[110]), als Zeus ihn besuchte, diesem Menschenfleisch als Mahlzeit vor und wurde dafür entweder allein[111]) oder sammt seinen Kindern[112]) zum Wolfe umgewandelt. Als Schlachtopfer wird bald ein molossischer Geisel[113]), bald der jüngste Sohn[114]) oder der Enkel[115]) Lykaons, bald ein beliebiger Knabe[116]) angegeben. Soviel scheint also festzustehen, dass bei diesen urältesten Menschenopfern, wie diess auch sonst gewöhnlich war, Knaben geschlachtet wurden[117]). Dieser schreckliche Gebrauch hat nach dem Zeugnisse des Skopas (bei Plinius nat. hist. VIII 82) bis in die Zeit der olympischen Spiele, also in die Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. herabgereicht. Skopas, welcher Nachrichten von den Siegern in Olympia gesammelt hat, erzählt nemlich, dass Demainetos von Parrhasia[118]) bei einem Opfer, wo damals die Arkadier dem Zeus Lykaios noch Menschenfleisch darbrachten, von den Eingeweiden eines geopferten Knaben genossen und sich in einen Wolf verwandelt habe; doch sei er im zehnten Jahre wieder zur menschlichen Gestalt zurückgekehrt und Sieger im Faustkampf zu Olympia geworden.

Ähnlich erzählt Pausanias[119]) als Tradition der Arkader: dass seit der Zeit Lykaons beim Opfer des lykäischen Zeus immer Einer zum Wolfe geworden, es jedoch nicht sein ganzes Leben geblieben sei. Wenn er sich nemlich als Wolf des Menschenfleisches enthalten habe, sei er nach zehn Jahren wieder Mensch geworden; habe er aber solches gekostet, so sei er auf immer Thier geblieben

Diese Sage berührt auch Plato[120]) als eine allgemein bekannte: Derjenige, welcher im Heiligthum des lykäischen Zeus menschliche Eingeweide gekostet hat, wird mit Nothwendigkeit in einen Wolf verwandelt.

Dazu kommt noch, was Plinius aus Euanthes[121]), einem „nicht gering geachteten griechischen Schriftsteller“, mittheilt: er habe bei den arkadischen Schriftstellern die Nachricht gefunden, es werde aus dem Geschlechte des Anthos durchs Loos Einer bestimmt und an einen arkadischen See gebracht, wo er seine Kleider an einer Eiche aufhänge, über den See schwimme und in einen Wolf verwandelt neun Jahre lang in die Einöden gehe und mit andern Wölfen sein Wesen treibe. Habe er nun binnen der Zeit sich an keinem Menschen vergriffen, so schwimme er nach neun Jahren wieder über den See und bekomme seine Gestalt wieder, nur dass er um neun Jahre älter sei; noch fabelhafter ist der Zusatz, dass er sein voriges Kleid wieder finde. Plinius ermangelt nicht bei dieser Gelegenheit wieder einmal über die dreiste Lügenhaftigkeit der Griechen sich auszulassen.

W. Hertz, der in seinem Buche über den Werwolf auch die Lykaonsage ausführlich behandelt, weist nach, dass auch in Indien und in Deutschland der Aberglaube verbreitet ist, dass der Genuss von Menschenfleisch dämonische Verwandlung nach sich ziehe. Der Glaube an die Verwandlung eines Menschen in einen Wolf ist aber an sich ein allgemein menschlicher zu nennen[122]). Er ist sozusagen über die ganze Welt verbreitet und findet sich im alten und neuen[123]) Griechenland und ebenso im späteren Rom. Hier beim lykäischen Opferfeste sind beide Formen des Aberglaubens combiniert, d. h. bei der allgemeinen Neigung, die Verwandlung des Menschen in einen Wolf anzunehmen, musste die Idee ausserordentlich nahe liegen, als Strafe für das Kosten der menschlichen Eingeweide beim lykäischen Opferfeste eben die Verwandlung des Betreffenden in einen Wolf aufzustellen. So befestigte sich der Glaube, dass bei jedem grossen Lykäenfeste, welches wohl alle neun Jahre stattfand, der Priester sich in einen Wolf verwandle und so lange in dieser Gestalt bleibe, bis er beim nächsten Fest von einem andern abgelöst werde, vorausgesetzt, dass er das verzaubernde Menschenfleisch nicht wiederholt genossen habe. Dieser Glaube lebte in der

arkadischen Sage fort, auch nachdem die Menschenopfer längst abgekommen waren, und fand reichliche Nahrung in dem Grauen und Abscheu, welchen diese grässlichen Gebräuche bei den späteren Generationen erregten. Dass bei der ganzen Mythenbildung über Lykaon, Lykosura, den lykäischen Zeus und die Lykäen die falsche Ableitung dieser Wörter von λύκος Wolf statt von luk leuchten im Spiele gewesen ist, liegt auf der Hand Auch ist es nicht unmöglich, was H. D Müller vermuthet, dass die alte Wolfsverwandlung Gegenstand dramatischer Darstellung im mysteriösen Cult des Zeus Lykaios gewesen sei. Zweifelhafter bleibt die Vermuthung von Hertz, dass der Gott, dem das Menschenopfer blutete, ursprünglich in Wolfsgestalt, in der Gestalt des unersättlichen Todes gedacht wurde, und dass es eine Gnade für die Priester gewesen sei, sich in die Lieblingsthiere des Gottes, die Wölfe, zu verwandeln. Als Todesgott pflegt der hellenische Zeus nicht aufzutreten.

Eine vollständige römisch-campanische Werwolfgeschichte lesen wir bei Petronius[124]): „Als ich noch Sklave war, erzählt einer, hatte ich die Frau eines Gastwirths, wie das die Götter so fügen, liebgewonnen; nicht aus sinnlicher Leidenschaft, sondern weil sie gut war und mir nie abschlug, wenn ich um etwas bat; hatte ich etwas erübrigt, so gab ich ihr es aufzuheben und bin nie darum betrogen worden. Deren Mann hatte eine kleine Villa am fünften Meilensteine, und der Zufall wollte, dass er dort erkrankte und starb. Im Unglücke erkennt man seine Freunde, dachte ich und sann darauf, wie ich zu meiner Freundin auf die Villa kommen könnte. Zufällig war mein Herr von Capua abwesend, aber bei uns war ein Fremder eingekehrt, ein gewaltiger Kriegsmann. Dem vertraute ich mich an und bat ihn, mich in der Nacht nach der Villa zu begleiten. Er sagte es zu; wir warten die Zeit des Hahnenschreis ab und stehlen uns weg. Der Mond schien, es war hell wie am Mittage. Wir kamen in die Gegend, wo die Grabmonumente sich befinden. Hier blieb mein Begleiter unter einem Vorwande zurück; ich gieng unterdessen weiter, sang mir etwas und zählte die Sterne. Endlich sehe ich mich um: da steht mein Begleiter am Wege, zieht seine Kleider aus und legt sie am Wege nieder. Dann geht er im Kreise um sie, macht sie nass und wird plötzlich

zum Wolfe. — Nein glaubt nicht, dass ich lüge; nicht um alles Geld würde ich die Unwahrheit sagen. Darauf, als er zum Wolfe geworden, fieng er an zu heulen und jagte in den Wald. Ich wusste im Anfange nicht, wie mir geschah; endlich gieng ich hinzu, um die Kleider mitzunehmen, aber siehe! sie waren zu Stein geworden. Voll Entsetzen zog ich das Schwert und hieb im Fliehen damit in die Luft, bis ich zur Villa meiner Freundin kam. Athemlos trat ich in das Haus, der Schweiss troff von mir, es dauerte lange, ehe ich mich erholen konnte. Meine Freundin wunderte sich, dass ich zu so ungewöhnlicher Nachtzeit sie besuche. Wärest du nur eher gekommen, sagte sie, so hättest du uns beistehen können; denn es ist ein Wolf in der Villa eingebrochen und hat alle Schafe erwürgt. Doch ist er nicht straflos entkommen, sondern mein Sklave hat ihm mit dem Spiesse den Hals durchbohrt. Ich schauderte und konnte die Nacht über kein Auge zuthun. Sobald es Tag war, eilte ich nach Hause, und siehe, da ich an den Ort kam, wo die Kleider gelegen hatten, war nichts mehr vorhanden als ein grosser Blutfleck; zu Hause aber fand ich unsern Kriegsmann auf dem Bette liegen und ein Arzt verband ihm den Hals. Da begriff ich, dass er einer von denen sei, die man Versipelles (Wechselbälge) nennt, und habe nie wieder einen Bissen Brod mit ihm essen können. Mögen andere zusehen, was sie davon halten. Mich aber soll der Teufel holen, wenn ich ein Wort gelogen habe."

Dass der Glaube an Versipelles uralt römisch war, geht aus Plautus unwiderleglich hervor.

Auf dem gleichen Aberglauben beruht der äsopische Schwank „Dieb und Wirth"[125]), eine Erfindung später Zeit, der wir in der schönsten Bearbeitung der äsopischen Fabeln, bei Babrios, noch nicht begegnen. „Ein Dieb hielt sich einige Tage in einer Kneipe auf, ohne etwas stehlen zu können. Da sah er eines Tags den Wirth in einem schönen neuen Gewand vor der Thüre sitzen, trat zu ihm und begann eine Unterhaltung. Im Verlauf derselben hub er an zu gähnen und darauf zu heulen wie ein Wolf. Der Wirth fragte, was das bedeute, und jener erwiderte: „Ich werde dir's sogleich sagen, doch bitte ich dich zuvor, dass du meine Kleider bewachst, denn ich werde sie hier zurücklassen.

Ich weiss nicht, woher mir dieses Gähnen kommt; ob ich es um meiner Sünden willen habe oder durch irgend andere Schuld, ist mir unbekannt: wenn ich dreimal gegähnt haben werde, so verwandle ich mich in einen Wolf, der Menschen verschlingt." Nach diesen Worten gähnte er zum zweitenmale und heulte darauf wie zuvor. Der Wirth stand auf, um sich davon zu machen; der Dieb aber hielt ihn an seinem Chiton fest und rief: „Bleib, ich bitte dich, und hüte meine Kleider, dass ich sie nicht zerreisse!" Zugleich gähnte er zum dritten Mal; der Wirth aber in seiner Todesangst liess das Gewand in des Diebes Händen und floh in den innersten Schlupfwinkel seiner Schenke. Darauf gieng der Dieb mit dem Chiton von dannen."

Eine pompejanische Wandmalerei zeigt uns die auch bei den Schriftstellern[126]) erwähnte Verwandlung eines Wolfs in einen Menschen[127]) und die Mythographen haben die umgekehrte Metamorphose in ihren Erzählungen von Lykaon[128]) und von den Freiern der Theophane[129]) geschildert. Theophane war eine thrakische Prinzessin.

Auch die Neurer in Litthauen sollten jeder zu einer bestimmten Zeit die Fähigkeit haben, sich in einen Wolf und wieder umgekehrt zu verwandeln[130]). Hauptsitz des Verwandlungsmythus war und blieb aber Arkadien[131]).

Es scheint, dass die Grundlage auch dieses Aberglaubens in wirklichen physischen Thatsachen zu suchen ist. Die Tollwuth heisst griechisch „Wolfssucht" λύσσα für λυκjα[132]) = Wuth, Raserei überhaupt, eigentlich aber speciell Wolfssucht, wir würden sagen „Hundswuth"[133]). Solch ein Kranker geberdet sich in der That wie ein Wolf, ist ein Wolf in Menschengestalt, ein λυκάνθρωπος; er tobt, beisst, schäumt, bis endlich der Tod die arme Menschenhülle gleichsam von dem Wolfsteufel befreit, der sie besessen hatte.

Daher galt auch das Anziehen eines Wolfsfells als Zaubermittel gegen die Wasserscheu, ein Aberglaube, der jener bekannten uralten äsopischen Fabel zu Grunde liegt, wo der kranke Löwe sich in die Wolfshaut stecken lässt[134]).

Eine zweite Krankheitserscheinung, mit welcher der Werwolfsglauben zusammenhängt, ist die auch unabhängig von der eigentlichen Hundswuth auftretende fixe Idee, dass jemand ein

Wolf sei. Diese Krankheit, eine im Alterthum unter dem Namen Lykanthropie bekannte Art Melancholie, ist in einem medicinischen Gedichte von dem unter den Antoninen lebenden berühmten Arzte Marcellus aus Side in Pamphylien beschrieben worden. Die Kranken streiften Nachts auf Einöden und an den Gräbern herum und heulten wie Wölfe. Die Krankheit pflegte sich gegen das Frühjahr, besonders im Februar, zu verschlimmern und trat in gewissen Ländern bisweilen endemisch auf[135]. Aus neuerer Zeit erzählt man[136] von einem Bauern bei Padua, der sich einbildete ein Wolf zu sein, viele Leute auf dem Felde anfiel und, als man ihn im Jahre 1541 eingefangen hatte, immer noch behauptete, er sei ein wirklicher Wolf und der Unterschied bestehe bei ihm nur darin, dass das Fell umgekehrt sei und die Haare inwendig stehen. Als man ihn eingefangen hatte, fiengen die Bauern an ihm die Haut abzuziehen, um die Wahrheit seiner Aussage zu untersuchen; zu Padua liess ihn die Obrigkeit in das Krankenhaus bringen, wo er aber bald starb.

Ein anderer Gewährsmann[137] berichtet von einem vierzehnjährigen Knaben, der in seiner Entwicklungsperiode von der Lykanthropie befallen wurde und mit einem Wolfspelze bekleidet die Felder durchstreifte und selbst einige kleine Kinder zerriss.

Zu allem hin ward bei den Römern der Wolf noch mit der Hinrichtung der ärgsten Verbrecher in Beziehung gebracht: sobald ein Vatermörder verurtheilt war, zog man ihm einen Wolfsbalg über das Gesicht und bekleidete seine Füsse mit hölzernen Sohlen[138]. Bei den alten Deutschen und bei den Iraniern wird das Thier den menschlichen Mördern gleichgestellt. „Mögen wir zuerst den Dieb, den Mörder und den Wolf sehen", heisst es in einem Gebete der letztern; „möge keiner von ihnen uns zuerst sehen"[139]. Und in einem andern altbaktrischen Tractate werden neben Teufeln, Zauberern, Hexen, den verderblichen Zweifüsslern, den verführerischen Zweifüsslern, dem breitfrontigen Heere, das die blutige Fahne schwingt, auch „die vierfüssigen Wölfe" aufgezählt als schlimmste Feinde des Zarathustra[140]. In Deutschland wurden neben den hingerichteten Missethätern Wölfe aufgehängt (Grimm, deutsche Rechtsalterth. 734. 641).

Bei den alten Nordländern hat der geächtete Missethäter und der Wolf denselben Namen[141] Beide irren ruhelos und

unstät, angsterfüllt und Angst erweckend, umher, suchen die Einsamkeit auf, der Geächtete wehklagend, der Wolf heulend.

So gilt also das Thier, vor welchem die Völker in der Periode des Hirtenlebens die grösste Angst ausstehen, als gespensterhaft, furchtbar, dämonisch fast in allen Ländern; dazu kommen jene Krankheitserscheinungen, wo der Mensch wirklich von einem wolfsartigen Dämon besessen zu sein scheint — man wird es somit begreiflich finden, wie die Sagen von Werwölfen selbständig da und dort entstehen konnten.

Als dämonisches Thier haben wir den Wolf zu Temesa in Unteritalien, wo man noch in der römischen Periode die Copie eines alten Bildes zeigte, welches den bösen Heros von Temesa darstellte: schwarz, fürchterlichen Ansehens und mit einer Wolfshaut bedeckt[142]. Im Übergang vom Slavischen zum Neugriechischen steht das Wort Wolfspelz geradezu für Vampyr[143]. Medeia, die Erzzauberin mischt (bei Ovid) Stücke Wolfsfleisch in ihren Zauberbrei[144], bei Lucan heult die thessalische Hexe nach Wolfes Art[145], und die Hexen bei Horaz[146] gebrauchen den Wolfsbart zu ihrem Hokuspokus; Haare und Knöchel verschreibt ein Magus in Ägypten[147]

Als dämonisches Wesen erscheint das Thier auch in einer höchst sonderbaren Erzählung Phlegons (mirab. c. 3): Publius, römischer Feldherr gegen Antiochus, gibt allerlei Orakel von sich und prophezeit unter anderem, er werde am heutigen Tage noch sterben und von einem riesigen rothen Wolfe verzehrt werden. Und so kam es auch . . . der Wolf erscheint. Sobald Publius ihn sieht, steigt er von dem Baume, auf dem er gesessen, herab und fällt rücklings zu Boden; der Wolf aber zerreisst und verschmaust ihn vor Aller Augen. Nachdem er den ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfes gefressen hatte, wandte er sich ins Gebirge. Der Kopf des Publius sprach dann noch ein Orakel und darauf wurde ein Tempel des Wolfs-Apollo (Λύκιος oder Λύκειος) gegründet.

Hier haben wir also den Wolf zugleich als dämonisches Thier und als symbolisches Attribut einer Gottheit. Betrachten wir diese letztere Seite jetzt genauer.

Wie bei vielen andern Völkern, bei den Ägyptern, Persern, alten Deutschen[148], wurde auch bei den Römern und Griechen

der Wolf zu den Gottheiten in Beziehung gesetzt. In Griechenland ist er das heilige Thier Apollons, welcher Λύκειος, Λύκιος und Λυκοκτόνος[149]) genannt wird. Auf lykischen Münzen und Denkmälern des Apollo findet sich der Wolf nicht; dagegen war vor dem Tempel des Apollon Lykeios in Argos[150]) ein Denkmal mit der aus Südkleinasien oder Syrien stammenden[151]) Darstellung des Kampfes zwischen Wolf und Stier; zu Sikyon sollten auf einen Rathschlag des Apollon Lykios die Wölfe in wunderbarer Weise vertilgt worden sein; viele Münzen von Argos[152]) sowie von Thyrea[153]) und Epidauros[154]) in Argolis haben den Wolfskopf mit aufgesperrtem Rachen. Zu Delphi stand in der Nähe des grossen Altars ein eherner Wolf als Weihgeschenk[155]). Die angeblichen Wolfsopfer für Apollon bleiben sehr unwahrscheinlich und Xenoph. Anabas. II 2, 9 ist die frühere Lesart jetzt allgemein und mit vollem Rechte so geändert, dass kein Wolf mehr dort geopfert wird[156]).

Auch Apollons Schwester Artemis hatte als Lykeia zu Troizen einen Tempel, dessen Stiftung dem Jägerheros Hippolytos zugeschrieben und mit der Vertilgung der dortigen Wölfe in Zusammenhang gebracht wurde[157]).

Apollons und der Artemis Mutter Leto soll in der Gestalt einer Wölfin von einer Schaar Wölfe aus dem Land der Hyperboreer nach Delos geleitet worden sein[158]). Auch Aphrodite wird in den orphischen Hymnen als Wölfin (λύκαινα) angerufen[159]).

Was die Bedeutung des Thiers an der Seite Apolls betrifft, so sind auch hier wie so sehr häufig mehrere fremdartige Ideen zusammengeflossen. Die eine Idee ist jenes uralte allgemeine Motiv vom Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Sommer und Winter, sofern der Wolf durch den Anklang seines griechischen Namens λύκος an luk, leuchten, als Lichtsymbol (Sonne, Licht, Tag, Sommer) gefasst wird.

Die andere Idee ist die, dass der Schutzgott der Heerden (Apollon Nomios) auch ein Beherrscher und Abwehrer der Wölfe sein muss[160]), ein Λυκοκτόνος, Λυκόεργος, Lupercus; die dritte aber beruht auf der Wahrnehmung, dass der Wolf wie der Rabe mit Seuche und Pest zusammengehören, dass sie beide also recht eigentlich die Begleiter des verderblichen Seuchen-

gottes sind, als welcher Apollo gleich im ersten Buche der Ilias auftritt, jenes Gottes der südlich-orientalischen Sommerhitze mit ihren Plagen, ihren Heuschrecken, Stechfliegen, Feldmäusen, des Parnopios, Konopios, Smintheus, des Beelzebub d. i. des Fliegengottes der vorderasiatischen Semiten.

Die unbegrabenen Leichen einer Wahlstatt oder eines Richtplatzes[161]) sind dem Wolfe ein Leckerbissen. Mit Geier und Rabe zugleich begleitet er die Kriegsheere der Menschen[162]). Dabei ist er selbst ein kriegerisches Thier, daher haben die mittelitalischen Völker ihn meistens dem Kriegsgotte Mavors wie die alten Skandinavier dem Odhin beigesellt[163]). Nur die Sabiner am Soracte machten eine Ausnahme, indem sie das Thier dem Todesgotte Soranus weihten, eine Beziehung des mordgierigen nächtlichen Raubthiers, die gewiss jedermann natürlich finden wird[164]). Die Priester des Soranus hiessen Hirpi, Wölfe; sie pflegten bei den Festen auf dem Berg Soracte bis in späte Zeit mit blossen Füssen auf glühenden Kohlen von Föhrenholz zu wandeln und dabei Eingeweide von Opferthieren umherzutragen. Servius[165]) erzählt, der Berg sei den Dii Manes, besonders dem Dis Pater geweiht; bei einem Opfer des Gottes haben Wölfe die Eingeweide aus dem Feuer gerissen und fortgeschleppt, die Hirten seien durch die Verfolgung an eine Höhle geführt worden, deren Gifthauch sie ergriffen und eine Pest hervorgebracht habe; ein Orakel habe verkündet, sie sollen Wölfen ähnlich vom Raube leben. Die Erwähnung der Pest und des Orakels zeigt hier deutlich, welchen Einfluss auf die Legendenbildung die Identificierung des echtitalischen Soranus mit dem griechischen Apollo[166]) ausgeübt hat.

Als Thier des Gottes der Schlachten und Friedensschlüsse galt der Wolf auch den barbarischen Iberern, wenn anders die Benutzung eines Wolfsfells statt des Kerykeions bei den um Verzeihung bittenden Nergobrigern[167]) so gedeutet werden darf. Auch, wo eine Wolfsstatue als Grenzmarke stand, wie zwischen Phokis und Lokris[168]), wird man eine derartige Beziehung annehmen können.

Ein Wolf des Mars gieng vor den Samniten her, welche auszogen sich eine neue Heimat zu suchen[169]). An der appischen Strasse bei Rom stand ein berühmter Tempel des Mars

mit Statuen von Wölfen[170]); wahrscheinlich waren sie gleichsam als Wächter des Thores aufgestellt. Eine Wölfin des Mars säugte und rettete die Gründer der kriegerischen Roma.

In jener Sage, die vielleicht erst im vierten Jahrhundert v. Chr. durch griechischen Einfluss entstanden ist[171]), sind eigentlich zwei gangbare Mythusformen untereinander gemischt. Die eine Form dieser allgemeinen Stamm- und Gründungssagen haben wir darin, dass die beiden Kinder von Verwandten im Walde (Rea Silvia) ausgesetzt und durch ein wildes Thier gesäugt werden; die andere ist darin gegeben, dass beide Kinder in einer Wanne in's Wasser gesetzt und glücklich an's Land gespült werden bei der ficus Ruminalis. Diese beiden so leicht zu vereinigenden Geschichten sind von einem altrömischen Annalisten miteinander verschmolzen worden: offenbar aber war die erste Erzählung die ursprüngliche; denn auch der ruminalische Feigenbaum stand in der historischen Zeit auf einer ganz anderen Stelle, als er der Sage nach stehen musste; er gehörte also anfänglich nicht zu der Gründungssage: Fabius Pictor, der erste unserer Gewährsmänner, nennt ihn auch noch gar nicht, sondern statt des Baums vielmehr einen Felsen[172]). Erst Ennius verbindet die ficus Ruminalis mit der Wölfin und den Zwillingen. Um den ruminalischen Wildfeigenbaum in die Gründungssage zu verflechten, musste man aus dem einen Baume zwei machen. Der eine, echte, stand auf dem Comitium, der andere, fingierte, sollte sich unfern dem Tiberstrom am Fuss des Palatin[173]), befunden haben. In der historischen Zeit war von letzterem Baume keine Spur zu sehen, während der angeblich von ihm abstammende andere ruminalische Feigenbaum auf dem Comitium an geweihter Stätte bei sorgsamer Pflege vortrefflich gedieh. Heilige Blitze waren bei ihm eingeborgen und von einem Puteal umschlossen, und der ganze Platz hiess Puteus. Der Baum stand auf der Stelle des Forums, wo schon die Könige auf ahornenem Stuhl zu Gericht zu sitzen pflegten, auf der Wahl- und Dingstätte des römischen Volkes. Solche durch Alter und Schönheit imponierende Bäume waren bei den Gräco-Italern wie bei den Germanen auf den Dingstätten, Märkten und Wahlplätzen beliebt, und sehr gewöhnlich knüpfte sich an einen solchen Baum der Glaube, dass, solange er grüne, der Bestand des Volkes oder

der Gemeinde gesichert sei. So war zu Megara auf dem Marktplatze ein wilder Ölbaum, an dessen Erhaltung ein Orakel das Bestehen der Stadt geknüpft hatte (Theophr hist. plant. V 2, 0): als er umstürzte, fielen aus ihm Helme und Waffen. An einen Wildfeigenbaum, wie der römische Schicksalsbaum ist, war gleichfalls durch Orakelspruch Messeniens Schicksal geknüpft. Als seine Zweige die Wasser der Neda tranken, war Messenien verloren. Bei den alten Deutschen sind Linden oder Eichen als Wahrzeichen und Gewähr des Bestandes von Volksgemeinden gar nichts seltenes, selbst einzelne Familien hatten und pflegten solche Schutzbäume[174]). Von dieser Art also war auch zu Rom, und zwar nach der Tradition schon in der Königszeit, ein prächtiger Wildfeigenbaum, unter dessen Schatten Recht gesprochen wurde. Er war dem Juppiter Ruminus geweiht, dem mit mütterlicher Liebe (ruma = die Mutterbrust) über Rom wachenden Allvater, dem Ernährer der Welt. So lange der Baum gedieh und grünte, schirmte Juppiter Ruminus Rom und die Existenz des Volkes war gesichert. Wenn er abzusterben drohte, diente ein Reis des alten Exemplars zur Erneuerung des eigenartigen Palladiums.

Ich denke, mit dieser Auseinandersetzung ist ziemlich der Beweis erbracht, dass von den zwei ruminalischen Feigenbäumen der auf dem Forum der echte, der am Tiber der später erfundene ist. Die Erfindung gehört zu den im Alterthum so gewöhnlichen etymologisch-ätiologischen Spielereien, sofern man den Säuglingsbaum (ruma die säugende Brust) mit den Säuglingen in Verbindung bringen wollte. Auch im übrigen ist die Wölfinsage gewiss kein uritalisches Gewächs: denn wir können sie ganz deutlich bis auf vorderasiatischen Boden zurückverfolgen. Zu Kydon auf Kreta und zu Milet treffen wir schon den Typus: Abstammung des Gründers von einem Gotte und einer Sterblichen, Aussetzung und Ernährung durch das dem göttlichen Vater geheiligte Thier, den Wolf, darauf Nachstellung von Seiten eines älteren Verwandten, endlich Gründung einer Colonie.

Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, dass Diokles von Peparethos[175]) bei Euböa diese aus dem Osten[176]) stammende Sage in die römische Mythologie eingeführt hat, indem er dabei an einige Momente anknüpfte, welche in der latinischen Local-

sage schon gegeben waren. Merkwürdig bleibt es, dass auch in den Steppen Centralasiens ganz gleichartige Mythen sich bildeten. Den Gründer des türkischen Volkes säugte eine Wölfin; die Soa-Gui leiteten sich von einer hunnischen Prinzessin ab, der ein Wolf beigewohnt; auch die Tugus oder Dulgassen wollen von einer Wölfin abstammen[177]). Die Phantasie der Hirtenvölker scheint diesen Mythus mit einer gewissen Naturnothwendigkeit produciert zu haben.

Abgebildet ist die säugende Wölfin sammt dem ruminalischen Feigenbaum auf einem Denar der pompejischen Familie[178])

Jedoch erheblich älter (ungefähr 300 v. Chr.) ist die gleichartige, hier abgebildete Darstellung von Wölfin und Zwillingen allein auf einer römisch-campanischen Münze mit der Unterschrift ROMANO (= Romanom = Romanorum)[179]).




Fig. 36

Im antiken Rom gab es drei berühmte statuarische Darstellungen aus Bronze, auf dem Comitium, auf dem Lupercal und auf dem Capitol, die letztgenannte vergoldet. Alle drei scheinen nach dem gleichen, durch die genannten Münzen verbürgten Typus verfertigt gewesen zu sein, und der Typus selbst geht ohne Zweifel auf die von den Ädilen Cn. und Q. Ogulnius im Jahre 296 v. Chr. errichtete Gruppe am ruminalischen Feigenbaum zurück[180]).

Ein anderes Bild ist die sogenannte capitolinische Wölfin im Lateran[181]), die von Manchen für ein bedeutendes Werk altetruskischer Technik gehalten wird, während andere sie für ein mittelalterliches Erzeugnis erklären[182]); vielleicht hat sie ursprünglich zu jenen Wölfen gehört, die am Tempel des Mars an der appischen Strasse sich befanden[183]). Die Zwillinge wären dann spätere Zuthat. Jedenfalls haben beide Wölfinnen durchaus nichts miteinander gemein; die echte römische Wölfin der Münzen ist weit richtiger und natürlicher, auch viel lebens-

voller; besonders schlecht ist der Kopf der lateranensischen Wölfin, der wenig naturwahr gemacht ist und gleichgiltig ins Weite hinausstarrt, während die echte Wölfin des römischen Wappens den Kopf rückwärts wendet, um die saugenden Kleinen zu lecken, wie es Vergil[184]) und Ovid[185]) schildern.

Auf der Säule Antonins ist der Schild der Roma mit der säugenden Wölfin als Wappen geschmückt. So war auch über dem Ostthor Antiochiens die säugende Wölfin als Wappen angebracht[186]). Überhaupt begegnen wir der römischen Wölfin häufig als Münzwappen römischer Colonien[187]), als Legions-[188]) und Cohortenzeichen[189]), Helmzier[190]) und Schildbild[191]), sogar auf den Segeln der Schiffe[192]). Auch wenn wir den Wolfskopf als Wasserspeier verwendet zu Rom und Ostia finden[193]), werden wir eine Anspielung auf das Wappenthier Roms erkennen. Für Rom, diesen Raub- und Militärstaat ersten Ranges, konnte es auch nicht wohl ein passenderes Wappenthier geben. Die Italiker, als sie gegen Rom ihren Unabhängigkeitskrieg führten, acceptierten den Wolf als Sinnbild Roms und zugleich das Rind als Sinnbild Italiens und erhielten so gleichfalls jene Gruppe des Kampfes zwischen Stier und Wolf, die wir von Argos und von Vorderasien her kennen: während aber in jenen argolisch-asiatischen Bildern der Wolf den Stier überwältigt, streckt auf den italischen Münzen des Bundesgenossenkriegs der sabellische Stier die römische Wölfin zu Boden[194]).

Auch als griechisches Schildzeichen treffen wir den Wolf theils ganz, theils bloss sein Vordertheil oder den Kopf auf Vasenbildern[195]).

Sehr hübsche Wölfe in den verschiedensten Situationen, springend, liegend, unter einem Baume kauernd, bietet die Gemmensammlung des britischen Museums. Nicht übel ist auch der Wolf eines römischen Mosaiks von Aventicum[196]), ebenso der auf einer pontisch-griechischen Goldplatte von Vettersfelde: letzterer steht einem Ziegenbocke feindlich gegenüber[197]). Trefflich ist der apollinische Wolfskopf auf den Münzen von Argos; bloss schriftliche Kunde besitzen wir von einem ehernen Wolf im Apolloheiligthum zu Delphi (bei Pausanias) und von einem steinernen Wolfsbilde auf der Grenze zwischen Phokis und Lokris (bei Nikander).

Der indogermanische Name des Wolfs bedeutet „Zerreisser“, „reissendes Thier“[198]. Von der gleichen Wurzel kommt auch volpes: so dass im Lateinischen „Wolf“ und „Fuchs“ nur die Differenzierung eines und desselben Wortes darstellen.

Im Sprichwort wie in der Fabel spielte das dem gemeinen Mann in Griechenland und Italien äusserst wichtige Thier eine der ersten Rollen. Ich greife einige der geläufigsten Sprichwörter heraus. Man sprach von einem Wolfsleben[199]) und einer Wolfsfreundschaft[200]). Statt „den Bock zum Gärtner machen“[201]) sagte man den Wolf zum Hüter der Schafe machen. Bei einem sehr bedenklichen Wagnis hiess es, man halte einen Wolf an den Ohren[202]). Aus dem Rachen des Wolfes[203]) entkommen war gleichbedeutend mit unsrem Entrinnen aus dem Rachen des Todes. „Lupus in fabula“ steht schon bei Terenz in den Adelphen (IV 1, 21); der noch ältere Plautus sagt im gleichen Sinne: Lupus in sermone (Stich. IV 1, 71).

# Der Fuchs.

Der Fuchs war nächst Hase und Rebhuhn das gemeinste Jagdwild in Griechenland, wie er auch jetzt noch häufig genug daselbst vorkommt. In Gärten[1]) und Weinbergen[2]) und vollends in Hühnerhöfen[3]) richtete er grosse Verheerungen an und war desshalb überall gehasst und verfolgt. Gelegentlich frass er auch Lämmer[4]), Hasen[5]), Hirschkälber[6]), wild lebende Vögel[7]), Feldmäuse[8]), Igel[9]), ja sogar (wenn er hungrig war) Käfer[10]) und Cikaden[11]), plünderte Hummelnester[12]), stellte unter Umständen auch Seekrebsen und Fischen[13]) nach und verschmähte selbst unbestattete menschliche Leichname nicht.

Man fieng ihn mittelst Lockspeisen aus Fleisch in metallenen[14]) Fallen (πάγη)[15]), wie wir das auf der hier gegebenen Thonschale, nach Panofka, Cabinet Pourtalès, Tf. 29, sehen[16]) und wie es auch aus der äsopischen Fabel hervorgeht, wo er sich den Schweif abbeisst. Auch Gift wurde oft gelegt[17]).

Richtige Jagdfreunde fiengen ihn jedoch auf der Treibjagd mittelst einer zahlreichen Meute, von der er übrigens gewöhnlich nur nach blutigem Kampf überwältigt wurde[18]). An eigentliche Parforcejagd dachten weder Griechen noch Römer, obgleich ihnen die fabelhafte Geschwindigkeit und Ausdauer des Thiers offenbar bekannt gewesen ist: denn Dioskorides und Galenus empfehlen seine Lunge als Mittel gegen Schwindsucht und Brustleiden. Die Jäger scheinen regelmässig zu Fuss gewesen zu sein[19]).

Eine weitere Art der Jagd war die Umstellung seines Aufenthalts mit grossen Netzen[20]) und Blendwerk, wie es beim Bären



Fig. 37

geschildert wurde. Da der Bau nach mehrfacher Angabe der Alten sieben Ausgänge besitzt[21]), war diese Fangart ziemlich schwierig.

Eine specifisch indische Art des Fuchses habhaft zu werden erzählt Ktesias, nemlich die Falkenbeize, mit „Raben, Falken, Krähen und Adlern“[22]).

Abgebildet erblicken wir die Fuchsjagd äusserst selten[23]), dagegen zeigen uns etliche Vasenbilder und Reliefs die Heimkehr: der Jäger oder sein Diener tragen das erlegte Thier an einem Knotenstocke über der Schulter[24]).

Besonders häufig scheint der Fuchs in Böotien[25]) gewesen zu sein: auch auf dem athenischen Markt sassen böotische Pelzhändler und boten Fuchs- und Maulwurfbälge, Igel-, Wildkatzen-, Marder-, Fischotterfelle u. dgl. feil[26]), obgleich Attika selber an Füchsen keinen Mangel hatte[27]). Auch für Lakonien[28]) und Messenien[29]) fehlt es nicht an Zeugnissen. Eine Insel beim Chersonesos, die ohne Zweifel besonders reich an Füchsen war, hiess Alopekonesos, Fuchsinsel; auch im mäotischen See und bei Smyrna waren zwei solche namens Alopeke. Die meisten Inseln

aber waren ohne Füchse[30]), so auch Kreta[31]), obgleich es die von Xenophon[32]) für nothwendig erklärten hohen Gebirge besass. Die Füchse Thrakiens werden bei Älian und Plutarch erwähnt[33]).

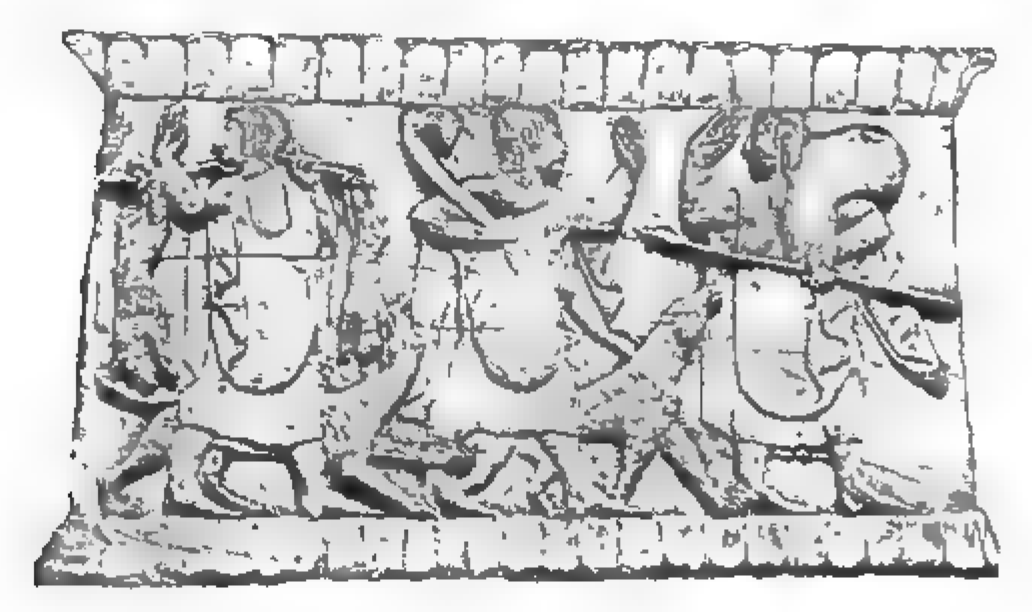


Fig. 38. Etruskisches Relief des brit. Museums.

Gejagt wurde der Fuchs wegen seiner Schädlichkeit[34]), wegen seines Pelzes und wegen seines Fleisches. Nicht bloss die mitteleuropäischen Pfahlbauern haben nach den wahrscheinlichsten Schlüssen Fuchsbraten geschmaust — man hat sie desswegen auf Eine Stufe mit den fuchsessenden Eskimos gestellt[35]) — auch die gebildeten Hellenen waren keine Verächter des Fuchsfleisches, von Sarmaten, Vandalen und anderen Nationen des Nordens zu schweigen. Namentlich im Frühherbst, wenn das Fleisch durch die Traubenkost einen besonderen Wohlgeschmack hatte, war es bei den kleinasiatischen Griechen beliebt[36]). Die Römer, welche den Fuchs gelegentlich übelriechend nennen[37]), theilten diesen Geschmack nicht.

Am häufigsten wurde das Thier um seines Felles willen gejagt; nur pflegen die antiken Schriftsteller in dieser Hinsicht auch noch allerlei andere Thiere mit dem Fuchs zu confundieren. So sind die schwarzen Fuchspelze, die sehr kostbar waren, und mit welchen Handel getrieben wurde vom Land der Budiner im nordöstlichen Skythien bis zu den Arabern, unserer Ansicht nach Zobelfelle gewesen[38]). Die bithynischen Thraker in Xerxes Heer trugen Mützen aus Fuchspelz[39]), eine Sitte, die

Xenophon beim Rückmarsch der Zehntausend noch vorfand[40]: diese Mützen bedeckten Kopf und Ohren; und zu Seneca's Zeit kleidete sich ein grosser Theil der Skythen in Fuchs- und Mausfelle[41].

In Ägypten kleideten sich Priester in das Fell des Fuchses, der in den Hieroglyphen wasar[42]) heissen soll. Ist das authentisch, so wird man vermuthen dürfen, dass desswegen auch Dionysos bei den Griechen und Römern den Beinamen Bassareus, „der mit dem Fuchspelz", führte[43]). Es ist dann das gleiche Verhältnis wie beim Pantherfell[44]).

Auch die Kelten, von denen Arrian[45]) spricht, werden dem Thier um des Felles willen nachgestellt haben: unter diesen „Kelten" sind übrigens mindestens ebenso sehr Germanen als Gallier zu verstehen.

Jung gefangen wurde er auch gezähmt gehalten. Plutarch erzählt von einem spartanischen Knaben, der einen solchen jungen Fuchs stahl und unter seinem Kleid versteckte. Das Thier zerfleischte ihm nun mit seinen Krallen und Zähnen den Unterleib; der heldenmüthige Knabe aber verbiss die schrecklichen Schmerzen, um nicht entdeckt zu werden, und starb[46]).

Unter den Thieren selbst hatte der Fuchs, abgesehen vom Hunde, am Wolf und an gewissen Raubvögeln gefährliche Feinde, während zwischen ihm und der Schlange angeblich Freundschaft bestand[47]). Eine andere eigenthümliche Beobachtung über das Leben des Thieres war die, dass der Fuchs das Harz der Föhre (πίτυς) zu seiner Heilung verwende[48]). Richtig ist die Angabe, dass er sich mit dem Hunde einlasse und Bastarde werfe, welche ἀλωποί oder ἀλωπεκίδες heissen[49]); doch sind diese unfruchtbar und mit den lakonischen Hunden[50]) haben sie nichts zu thun. Richtig ist ferner die Beobachtung, dass er bisweilen wuthkrank werde[51]), und ebenso die, dass er sich oft todt stelle, um Beute zu erhaschen[52]). Das Schreien des Fuchses wird von den Römern sehr gut mit dem gleichen Worte gannire bezeichnet, wie das Kläffen und Bäffen der jungen Hunde[53]).

In der antiken Fabel, im Sprichwort und im Aberglauben gilt der Fuchs als Ausbund von Bosheit und Hinterlist[54]). Dem römischen Wanderer wurde sehr bange, wenn ihm eine Füchsin, die noch nicht lange geworfen hatte, die Strasse kreuzte[55]).

So klein sein Körper, um so grösser ist sein Verstand: „cor corpore maius“ heisst es in einem Rätsel des Symphosius[56]. „Entwischte Füchse fängt man nicht zum zweitenmal“ sagt das griechische Sprichwort. Abgeschlagene Menschen wurden ganz gewöhnlich Füchse genannt; die höchste Potenz war ein alter Fuchs, vetula vulpis: so nennt Claudianus den Eunuchen Eutropius[57]. Auch das Zeitwort „füchseln“, ἀλωπεκίζειν, vulpinari, auf krummen Wegen gehen, war gebräuchlich.

Ein römisches Sprichwort: „Der Fuchs wechselt zwar den Balg, aber nicht den Charakter“, wurde auf den habgierigen Kaiser Vespasian angewendet[58].

„Zu Hause Löwen, in der Schlacht Füchse“ lautete ein griechisch-römischer Spruch[59].

So häufig also der Fuchs im Sprichwort und bekanntlich auch in der Fabel ist, so selten tritt das im ganzen doch verachtete Thier[60] in der Mythologie auf, wo es den Mond zu bedeuten scheint, der sich gleichsam arglistig hinter den Wolken versteckt. Wir haben die böotische Landessage vom teumessischen verzauberten Fuchs, einem Dämon des Berges Teumessos und einer Landplage wie die Sphinx. Er war von Dionysos oder Poseidon gesendet worden und alle dreissig Tage musste ihm ein Mensch geopfert werden. Der Fuchs konnte nie gefangen werden; daneben bestand aber der Hund des Kephalos, welchem nichts entrinnen konnte. Zur Wegschaffung dieses unlösbaren Widerspruchs wurden beide von Zeus versteinert[61]. Abgesehen davon, dass es sich hier vielleicht um ein eigenthümliches Felsengebilde handeln dürfte, welches mit Fuchs und Hund verglichen wurde[62], deutet der dreissigtägige Cyclus ohne Frage auf den Mond. Der Mondfuchs läuft in Ewigkeit fort; der Hund namens Lailaps, also Sturmwind, kann der Jagdhund des Sonnengottes sein; die Sonne sucht den Mond immer zu fangen.

Nach anderer Sage sollte übrigens Ödipus ausser der Sphinx auch den teumessischen Fuchs erlegt haben. Doch ist diese Combination zweier ursprünglich so verschiedenen Sagen offenbar erst eine unnütze spätere Erfindung. Die Sphinx, die Würgerin, Erstickerin, von σφίγγω schnüren, bedeutet nemlich das erstickende Miasma der böotischen Seeen, besonders in den schilfigen Ufergeländen am Kopaissee. Tausende von Menschen fielen diesem

Fieberdämon zum Opfer, und niemand wusste Rath, niemand vermochte das Rätsel der Sphinx zu lösen, wie sie nemlich ausgerottet und das Land befreit werden könnte. Erst König Ödipus von Theben gelang die Entsumpfung jener fieberigen Strecke; er löste das Rätsel der Sphinx; sie stürzte sich vom Felsen, der Sumpf und das Miasma verschwand, und das Land war von der Plage erlöst.

Die bildende Kunst hat das Thier nicht häufig dargestellt[63]. Ob man aus der angeblichen Versteinerung des teumessischen Fuchses eine uralte griechische Statue oder ein Felsenbild erschliessen darf, bleibt zweifelhaft[64]. Gewiss aber stand eine eherne Statue des Thieres nebst den Statuen eines Wolfs und eines Adlers seit sehr alter Zeit auf dem Marktplatze Laviniums mit Bezug auf die von Dionysios (I 59) erzählte Gründungssage, wo Äneas und seinen Troern ein Zeichen gegeben ward: ein Wolf kam aus dem Wald und trug trockenes Holz herbei, um damit einen Brand zu schüren, der Adler unterstützte ihn durch eifriges Flügelschlagen, der Fuchs aber suchte das Feuer zu löschen, indem er mit seinem nassgemachten Schwanz auf dasselbe losschlug; schliesslich gewannen Wolf und Adler die Oberhand. Ein Bild des Denkmals ist uns auf den Münzen des L. Papius Celsus erhalten[65].

Unter den griechischen Münzen zeigen bloss die von Alopekonesos das Thier[66]. Die bronzene Statuette eines kläffenden Fuchses befindet sich in Brüssel[67]. Als thönernes Rhyton ist der Fuchskopf wiederholt verwendet[68].

Auf einer Vase des ältesten Stiles steht er da, von Pasengböcken, Stier und Panther umgeben, als eine gefällige Thierfigur zur Decoration[69]; auf späteren Vasen wird die Fuchsjagd als Karikatur gezeichnet; die Jäger sind Pygmäen, die Hunde Stachelschweine, die Zwerge selbst reiten auf Kranichen[70]; oder die allezeit munteren Satyrn packen den Fuchs am Schwanz[70a], oder stellen ihm das Tellereisen und schlagen den gefangenen vierbeinigen Schelm mit der Keule todt[71]. Dann wieder sehen wir den Fuchs unter anderem Gewild den Sirenenliedern des Orpheus lauschen[72] oder aufmerksamen Ohres dem buckligen Meister Äsopos zuhören, während er seine Fabeln erzählt[73]. Auch bei Philostratos in jenem Gemälde, wo der zwerghafte

Fabeldichter vom Chore seiner Thiere umgeben erscheint, ist der Fuchs mit Fug und Recht der Anführer[74]).



Fig. 39. Vasenbild des Museo Gregoriano

Zum satirischen Genre gehören die verschiedenen Gemmen, wo die Hähne den Wagen ziehen, auf welchem Reineke, ihr ärgster Feind, als Lenker fungiert[75]).

Das griechische Wort für Fuchs, ἀλώπηξ, bedeutete nach der wahrscheinlichsten Etymologie Aasfresser, altindisch lôpâça, ein Name des Schakals. Das lateinische volpes ist unser deutsches Wolf. Die Griechen hatten auch den Ausdruck λάμπουρις, mit leuchtendem Schweife, für das Thier[76]). Sie meinten damit ursprünglich gewiss den in der südlichen Hälfte Europas vorkommenden Brandfuchs, der sich durch kleinere Statur und durch die Färbung, namentlich durch seine weisse Schwanzspitze, vom gemeinen Fuchs unterscheidet.

Classische Eigennamen, die vom Fuchs hergenommen sind, haben wir nur wenige: Ἀλώπηξ und Ἀλώπεκος im Griechischen[77]), Ulpius und Ulpianus bei den Römern[78]).

Die Lacedämonier nannten die Füchse φοῦαι, indem sie das „Fauchen" des Thieres als charakteristisches Merkmal heraushoben, ebenso wie die Deutschen bei dem Worte „Fuchs". Auch der andere von Hesychius überlieferte Name des Fuchses in Griechenland φοῖα, ψία, φειά ist wohl als onomatopoetische Bildung anzusehen, er müsste denn aus einer unhellenischen Sprache entlehnt sein. Der gleichfalls von Hesychius aufbewahrte Name des Thieres σκαφώρη[79]) ist ebenso unklar.

## Der Schakal.

Weder im europäischen Griechenland noch in Italien hat es im Alterthum Schakale gegeben, während sie sich heute nicht bloss in Griechenland, sondern auch auf einigen ägäischen Inseln (Euböa, Andros, Naxos) und in Dalmatien finden. Das aasfressende Thier wird in der Zeit der Völkerwanderung den Fussstapfen culturzerstörender Barbarenhorden gefolgt sein, wie auch das Stachelschwein erst zu den Zeiten der Verödung Mittelitaliens sich in Europa häuslich niedergelassen hat. Die Ausgrabungen vorhistorischer oder classischer Gegenstände haben nirgends in Europa Überreste des Schakals ergeben; er ist ein Wüstenthier und war als solches in der classischen Zeit der alten Völker den libyschen und syrischen Wüsten und den angrenzenden Landstrichen eigen. Von den syrischen Wüsten verbreitete er sich auch gegen Norden ins innere Kleinasien und speciell nach Phrygien. Es ist überliefert, dass der Wolf, wie der byzantinische Lexikograph confundierend statt Schakal angibt, in Phrygien daos genannt worden sei. Diess ist das lateinische Davus, ein stereotyper Sklavenname des griechisch-römischen Lustspiels. Phrygien lieferte ja ein ungemein grosses Contingent für die Sklavenmärkte. Denkt man sich den Schakal gefangen und oberflächlich gezähmt, so gibt es bei seinem feigen und listigen Wesen kaum eine zutreffendere Bezeichnung für eine echte Sklavenseele als den Titel „Schakal". In der That ist er ja auch gezähmt worden, wie wir aus ägyptischen Denkmälern ersehen[1]).

Das phrygische daos, oder wohl richtiger davos, entspricht vollkommen dem gemeingriechischen thôs (der phrygische Dialekt hat nemlich eine Abneigung gegen Aspiraten) und bedeutete nach der richtigsten Etymologie „Schreier", wegen seines vielberüchtigten Geheuls, das Stein' erweichen, Menschen rasend machen kann; ebenso nennen ihn die alten vedischen Inder Schreier, kroshṭar. Die Araber heissen ihn Winsler, Wimmerer („wâwî") und das Griechische hat — dem Spiralengang der gesammten Sprachentwicklung entsprechend — von θώς selbst wieder ein denominatives Zeitwort θωΰσσω (schreien) gebildet. In köstlicher Ironie treffen wir ihn flötenspielend auf einem Karikaturpapyrus des britischen Museums, wo u. a. Löwe und Gazelle eine Art Schach spielen und die Katze den Gänsehirten macht. Das Neugriechische hat den alten Namen θώς eingebüsst[2]), weil eben factisch das Thier im alten Hellas fehlte und also keine zusammenhängende Überlieferung bestand; man sagt τσαγάλι, was aus der neupersischen Sprache entlehnt ist, wo šagbâl dem altindischen çṛgâla (Schakal) entspricht[3]).

Der Schakal ist also eigentlich ein ungriechisches Thier; zudem besitzt er eine Menge ähnlich aussehender Vettern: Hyänen, Steppenhunde, Wüstenfüchse, Serwale, Irbise, Viverren, Luchse u. s. w., so dass die seit Aristoteles bei den griechischen Schriftstellern sich findende Confusion hinsichtlich dieses Thieres nicht wundernehmen kann. Fremdländische Thiere waren ja immer der Confusion ausgesetzt: so sind Giraffe und Gepard im ἱππάρδιον confundiert worden, die Beschreibung des Hippopotamus hat durch Beimischung von Zügen des Gnu empfindlich gelitten, dem indischen Rhinoceros sind Gallenblase und Knöchel der Antilope picta zugetheilt worden u. s. w. Eine solche Verwechslung findet nun auch bei Oppian von Syrien und bei Arrian hinsichtlich des Thos statt. Jener sagt, der θώς sei eine aus der Vermischung von Wolf und Pantherweibchen entstandene Thierart[4]), die dem Felle nach der Mutter, der Gestalt nach dem Vater gleiche; und Arrian[5]) spricht von Thieren, welche fälschlich Tiger genannt werden, während es scheckige θῶες seien von ansehnlicherer Grösse als die anderen θῶες. Oppian meint damit eine Art Luchs, Lynx caligatus oder Lynx chaus, die beide in Vorderasien heimisch sind, oder wahrscheinlicher

den Hyänenhund[6]), Canis pictus, den man noch leichter mit dem Schakal verwechseln konnte; Arrian aber hat bei seiner Schilderung wohl den Jagdtiger oder Gepard im Auge. Wie hier Arrian von mehreren Arten θῶες spricht, so versteht auch Aristoteles unter θώς nicht bloss den gemeinen Schakal, sondern er begreift ausdrücklich mehrere, offenbar wesentlich verschiedene Thierarten unter dem Gesammtnamen θῶες; daher kommt es auch, dass seine Beschreibung zwar im allgemeinen auf den Schakal zutrifft, aber nicht in allen Einzelheiten. Sicher zu weit gegangen aber ist es, wenn die neuesten so verdienstvollen Herausgeber von Aristoteles Thiergeschichte vermuthen, dass Aristoteles überhaupt bei seinen Angaben über den θώς nicht den Schakal, sondern eine Viverre, zunächst die Genette, im Auge gehabt habe. Dieses Thier ist viel zu klein; es hat nur anderthalb Fuss Körperlänge, war den Alten fast unbekannt und wird nur ganz spät — im sechsten Jahrhundert — von dem spanischen Isidor erwähnt und ausserdem zur Zeit Karl Martells, bei dessen Sieg zu Tours im Jahre 732 eine Menge Ginsterkatzenfelle, die wohl aus Spanien und Nordwestafrika stammten, erbeutet wurden. Ihre eigentliche Heimat ist das Atlasgebirge. Noch weniger als an die Genettkatze wird man an die Civett- und an die Zibetkatze denken können: jene hat ihre Heimat in Guinea, diese in Indien und den ostindischen Inseln. Schliesslich lassen sich denn doch die Angaben des Aristoteles, wenn man nur will, auf den viel näher liegenden Schakal beziehen, mit einziger Ausnahme des Irrthums, dass er zur Winterszeit dichtere und andersfarbige Haare bekomme, wesshalb man — wie Aristoteles meint — irrthümlicher Weise mehr Arten des Schakals annehme, als wirklich existieren[7]). Die Eigenschaft der Abfärbung besitzen meines Wissens aber auch die Viverren nicht: wir kommen also mit jener Hypothese keinen Schritt vorwärts, und was sollten wir von Aristoteles denken, wenn er wiederholt allerlei Untergeordnetes von den Genetten oder Zibeten berichten würde und dabei ihre merkwürdigste Eigenschaft, den Zibet in ihren Afterdrüsen, mit keiner Sylbe erwähnt hätte![8])

Die älteren Zeugen, Homer, Herodot und (der Hauptsache nach) Aristoteles, verstehen unter dem θώς entschieden unsern Schakal, und auch bei den späteren Schriftstellern wie Theokrit,

Älian, Quintus Smyrnäus[9]) u. s. w.[10]) kann vernünftigerweise im allgemeinen an der Identität des θώς mit dem syrischen Schakal nicht gezweifelt werden. Ganz klar ist die Beschreibung des thos als Schakal bei Gratius: er sei klein, unschön und fuchsartig[11]). Ebenso sicher versteht Solinus[12]) unter seinen äthiopischen Wölfen, welche den Menschen niemals angreifen und thoes genannt werden, den Schakal.

Um den verwundeten Odysseus waren die andringenden Troer geschaart[13])

wie oft blutgier'ge Schakal' im Gebirge
Um den gehörneten Hirsch, den verwundeten, welchen ein Jäger
Traf mit der Sehne Geschoss; ihm zwar entrann er im Laufe
Fliehend, dieweil warm strömte das Blut und die Kniee sich regten;
Aber sobald nun der Schmerz des geflügelten Pfeils ihn gebändigt,
Dann zerreissen Schakal' im Gebirg' ihn, gierig des Fleisches,
Tief im schattigen Hain; doch ein Leu, von der Gottheit gesendet,
Naht grimmvoll; es entfliehn die Schakal', und jener verschlingt nun.

Ausserdem werden Jl. XIII 103 die θῶες neben Panthern und Wölfen genannt. Neben Panthern, Bären, Löwen und Wildschweinen stehen sie bei Quintus Smyrnäus V 18. Pollux rechnet sie zu den kleinen Bestien, stellt sie zwischen Füchse und Lynxe und bezeichnet ihre Stimme als Bellen und Heulen[14]). Herodot zählt die θῶες unter dem Wild der libyschen Wüste auf.

Nach Aristoteles hat er eine Ähnlichkeit mit dem Wolfe[15]), die Weibchen tragen wie die Hunde und gebären zwei, drei oder vier blinde Junge. Ihr Körper ist gegen den Schwanz hin gestreckter und schmächtiger; obgleich sie kurze Beine haben, sind sie doch sehr behend und können weit springen[16]). Ihrem Naturell nach sind sie menschenfreundlich, fügen dem Menschen weder Schaden zu, noch fürchten sie ihn sehr; mit den Hunden

und Löwen aber leben sie im Kriege[17]), Nahrung haben sie dieselbe wie die Löwen und leben daher in Feindschaft mit ihnen[18]).

Theokrit lässt in der ersten Idylle[19]) „Schakale, Wölfe, Bären und Löwen ein Jammergeheul erheben über des Daphnis Tod. Das Gedicht wird in Alexandrien gemacht worden sein.

Auf den ägyptischen Monumenten und Papyrusrollen sieht man das Thier tausendmal, oft vorzüglich naturgetreu dargestellt, auch auf ägyptisierenden[20]) Bildwerken ausserhalb des Nillandes, wie im Isistempel zu Pompeji[21]), wo er auf einen Widder losgeht. In der Paarung begriffen sind zwei Schakale auf dem Denkmal bei Dümichen, Resultate der archäologisch-photographischen Expedition, Tafel VIII, und zwar zeigt sich an diesem Beispiele wieder die vortreffliche Naturbeobachtung der alten Ägypter. Auch Schakalmumien haben sich noch genug erhalten. Er war das heilige Thier des Gottes Anubis, des schakalköpfigen Hüters der Todtenstätten, und unter den vier Genien des Amenthes (der Unterwelt) war einer gleichfalls schakalköpfig. Da sie die Grabbauten draussen am Rande der Wüste umschwärmen und ihr dumpfes Geheul die Nacht durchdringt, galten sie den Ägyptern als Incarnationen der Gottheit, welche das Grab bewacht; daher hat Anubis, der „Herr des Grabes“ seinen Schakalkopf[22]). Von der Bedeutung des Schakals als Hieroglyphe spricht Horapollo[23]). Im Unterschied von manchen andern heiligen Thieren, z. B. vom Krokodil, galt er im ganzen ägyptischen Lande als heilig, nicht bloss in gewissen Bezirken[24]). Der syrisch-ägyptische Schakal ist dem Wolfe sehr ähnlich, daher übersetzten die Griechen den Namen der ägyptischen „Schakalstadt“ mit „Wolfsstadt“, Lykopolis[25]).

In der griechischen Mythologie hat das ausländische, fast unbekannte Thier natürlich keine Rolle gespielt: in den uralten indischen Sagen soll es den Abenddämmerungshimmel bedeuten[26]). Wären jene Sagen bis nach Griechenland und Italien gedrungen, so dürften wir sicher sein, statt des Schakals den Hund oder den Fuchs anzutreffen. Erstere Vertauschung finden wir beim Sirius oder Hundsstern.

Der Hund zur Bezeichnung des die grösste Hitze bringenden Sternes bei den Griechen und Römern ist nach allge-

meiner Ansicht der Forscher ungriechischen Ursprungs, übrigens schon sehr alt, da er bereits bei Homer vorkommt. Es erscheint ja an sich möglich, dass man sich den vor den übrigen Fixsternen hervorleuchtenden Sirius als Wächterhund der anderen Sterne dachte, die als eine Heerde Weidevieh vorgestellt wurden; aber in welchem Zusammenhang denkt man sich dann die offenbar schlechte Qualität, welche dem Sternenhund stets anhaftet? Mit dieser evident schlechten Natur des Sirius, eines bauernfeindlichen Gestirns (sidus invidum agricolis), einer schrecklichen, verhassten, versengenden Potenz, wie er stets bei den griechischen und römischen Schriftstellern auftritt, harmoniert auch die ägyptisch-persische Auffassung des Gestirns als Verkünders segenbringender Wasserfluten keineswegs[27]); denn so bekämen wir wiederum nur die Erklärung für einen segenspendenden Stern. Höchst erwünscht muss es uns daher sein, dass aus dem fernsten Osten uns diessmal ein Licht aufgeht, aus der Himmelskunde der alten Chinesen[28]). Der grosse Hund wurde von ihnen bezeichnet als der himmlische Schakal, und das ist ausserordentlich zutreffend; auch die alten Ägypter nannten ihn Schakalstern. Wie die allzugrosse Hitze und Dürre, so ist auch der Schakal ein recht eigentlicher Verderber der Saatfelder: sie bilden seine Wohnstatt, hier sucht er rudelweise im Zickzack streifend seine Beute und verderbt dabei unzählige Pflanzen. Der eigentlich griechische Name für den Hundsstern war nicht κύων, sondern μαῖρα — μαρ-ja, glänzend, vergl. sanskr. mar-îtshi m. f., Lichtstrahl, indogerm. Wurzel mar, glänzen[29]); auch der Name Seirios heisst der funkelnde, das gleiche sollen der ägyptische Name Sothis und der persische Tashter oder Tistrya besagen[30]).

Ein Hundsstern ist aus dem ursprünglichen ostasiatischen Schakalstern wahrscheinlich in Mesopotamien geworden, wo der Sirius als Verkünder der ersehnten Überflutung des Landes für glückbringend galt, und es somit besonders bei der in der Zendreligion aufgestellten Verehrung des Hundes ausserordentlich nahe liegen musste, den überlieferten chinesischen Schakalstern bösen Charakters in einen Hundsstern guten Charakters zu verwandeln. Dazu kam, wie wir sahen, für die Griechen selbst der Umstand, dass der Schakal ihnen ein fremdartiges Thier war.

Die hellenische Phantasie machte den Sternenhund sofort zum Jagdbegleiter Orions und einen Stern daneben zum Hasen; besonders geschickt hat sich die Sache freilich nicht angelassen, denn die Gestalt des Hundes gleicht eher einem aufwartenden Pudel als einem mitlaufenden Jagdhunde: er streckt die Vorderpfote in gleicher Linie mit der Schnauze hinaus und sitzt ruhig auf den Hinterfüssen. Ebenso gemüthlich benimmt sich der Hase; „fast zum Spott gegen einen solchen Nimrod ruht er unter seinen Füssen“[31]).

Die Dichter schildern den Sirius als flammenspeienden Hund[32]); plastisch dargestellt sehen wir ihn neben Zeus und Dionysos als einen von Feuerstrahlen umgebenen Hund auf den Münzen zweier Städte der Insel Keos, wo auch die Landessagen vom Hundsstern und seinen Einflüssen zu erzählen wussten[33]).

Der Untergang des Hundssterns hat Anlass gegeben zu einer hübschen, echt hellenisch-plastischen Mythe. Ikaros nemlich, der schöne Knabe, der mit seinem Vater Daidalos von Kreta aus das Fliegen versucht und im Meer ertrinkt, ist, wie wir einer Glosse bei Hesychios entnehmen können[34]), ursprünglich nichts anderes als der hellstrahlende Hundsstern, der mit all seiner Jugendpracht und Hoffahrt im Meere untergeht[35]).

Jedermann kennt aus der Bibel die Erzählung im Buche der Richter von Simson, wie er dreihundert Füchse fieng, ihnen Zündstoff an die Schwänze band und sie dann mit brennenden Schweifen durch die Saatfelder des philistäischen Erbfeindes jagte. Man hat diess einen Bubenstreich genannt (Brehm); richtiger wäre wohl eine höhere Auffassung der Erzählung vom Standpunkte der Symbolik. Unter den Füchsen sind jedenfalls Schakale zu verstehen, da letztere sehr gewöhnlich an der philistäischen Küste sind und rudelweise leben und weil sie, nicht der Fuchs, die Saatfelder durch ihre Streifereien zu verderben pflegen; darüber sind alle Bibelerklärer einig. Simson aber zeigt sich wie überhaupt in seinen Heldenthaten, so auch hier nicht als einfacher Mensch, sondern als Sonnenheros oder Sonnengott, als syrischer Hercules. Es ist die sengende Glut des höchsten Sommers mit ihrer verderblichen Wirkung auf das Getreide, was in jener Erzählung bildlich dargestellt war. Die Kehrseite dieses Glaubens ist nun die, dass man auch zum Schutz gegen

solche verderbliche Einflüsse Schakale oder Füchse über die Felder laufen lässt, natürlich nicht im Hochsommer, sondern im Frühling, wo derartige Feuerläufe in unschädlicher Weise stattfinden können. So belustigte sich das römische Volk alljährlich am 15. April, unmittelbar nach dem Feste der Erdgöttin (Tellus), am Fuchsbrennen: man fieng Füchse ein, umwickelte ihre Schweife mit Heu, zündete sie an und jagte sie so durch die Fluren. Dadurch wurden nach dem Aberglauben der Leute die Saatfelder gereinigt und vor Rost, Brand und Versengung durch böse Gestirne gesichert. Wahrscheinlich aus Mangel an Füchsen begnügte man sich auch gelegentlich mit röthlichen Hunden, um durch ihr Opfer den wüthenden Hundsstern zu versöhnen und Gnade für die Feldfrüchte zu erflehen[36]).

Wir haben bei Simson gesehen, wie der Schakal - Fuchs sogar in Heldensagen Eingang gefunden hat: hier trat er passiv auf; activ als Helden selbst treffen wir den Schakal - Fuchs in der Thiersage oder in den ältesten indogermanischen Thierdichtungen, den indischen Schakalfabeln, unsern äsopischen Fuchsfabeln. Die eigenthümliche Unterordnung des Schakals unter den Löwen ist es, was, in orientalisch-poetischer Weise zu einem Ministerthum des Schakals bei König Löwe ausgemalt, den Grundpfeiler der schönsten Thierfabeln und Thierepen bildet, die wir überhaupt kennen[37]). Jedes echte Thiermärchen geht von poetischer Anschauung natürlicher Erscheinungen aus, und es wäre somit mehr als befremdlich, wenn jene Beziehung des Schakals zum Löwen auf reine Erfindung hinauslaufen sollte, wie man meistens annimmt. Diess ist denn auch in der That keineswegs der Fall. Vielmehr ist es ein auf dem natürlichen Gebahren beider Thiere beruhender Grundzug der ältesten Thiermärchen, dass der Schakal als Diener des Löwen angesehen wird. Denn er folgt gern in respectvoller Entfernung dem Löwen und der Hyäne, um sich an den Resten ihrer Beute zu sättigen. Und da er dem Löwen nicht folgen kann, ohne von Zeit zu Zeit ein heiseres Bellen hören zu lassen, so beobachtet man seinen Laut genau, um durch ihn Kunde von dem Dasein des Löwen und von der Richtung zu bekommen, welche dieser einschlägt. So sagt der berühmteste Löwenjäger unserer Zeit, Jules Gerard[38]).

Dieses durch die erste moderne Auctorität bestätigte Verhältnis beider Thiere muss auch den alten Indern, für deren richtige und zugleich tiefpoetische Auffassung der äusseren Natur in ihren Veden ein so schönes Denkmal sich erhalten hat, wohl bekannt gewesen sein, und sie haben es auch poetisch aufs beste zu verwerthen verstanden, indem sie es als Grundlage ihrer ganzen Thiermärchendichtung benützten. Sie sahen den Schakal sehr oft nach Art eines Bedienten hinter dem Löwen drein folgen; der Löwe erschien ihnen, wie den Morgenländern überhaupt, als König der Thierwelt; was war natürlicher, als dass man den Schakal zum Rath und Minister des Löwenkönigs machte und Märchen ersann, wie der schwache, aber pfiffige Schakal seinem starken, aber nicht schlauen Herrn gegenüber sich da und dort in Vortheil gesetzt habe? Zwischen Fuchs und Löwe besteht kein derartiges Verhältnis; nur bei der indisch-persischen Fabelversion, wo statt des abendländischen Fuchses der morgenländische Schakal figuriert, findet jenes Dienstverhältnis des pfiffigen Thieres zum einfältigeren, welches doch eben einen Hauptzug der schönsten alterthümlichen sogenannten äsopischen Fabeln ausmacht, seine natürliche Erklärung; es kann daher kaum bezweifelt werden, dass die alten äsopischen Fuchsfabeln, also der Kern unserer ganzen Fabellitteratur, grösstentheils aus ursprünglich sanskritischen Schakalmärchen abstammen. Derartige sanskritische Fabelsammlungen, wo immer der Schakal an Stelle unseres Reineke figuriert, sind Pantschatantra und Hitopadesa.

Es fragt sich nun, warum bei Übertragung der indischen Märchen ins Griechische der Fuchs die Stelle des Schakals erhalten hat. Diese Veränderung war einmal deswegen sehr leicht möglich, weil den Griechen, welche überhaupt durchschnittlich in Beobachtung der äusseren Natur unter den alten Indern stehen, jenes wichtige Verhältnis des Schakals zum Löwen ganz unbekannt geblieben ist, sie also auch durchaus keinen Grund hatten, gerade den Schakal als Minister des Löwen anzusehen und beizubehalten. Aristoteles hatte behauptet[39]), dass Schakal und Löwe einander feind seien, weil sie sich von den gleichen Thieren nähren, und dass sie daher gar nicht in derselben Gegend vorkommen, wodurch also die Unmöglichkeit jenes Verhältnisses erwiesen wäre[40]); und auch bei Homer haben wir oben gefunden,

dass er den Schakal von dem zufällig nachkommenden Löwen seiner angefressenen Beute beraubt werden lässt; auch hier ist somit das Verhältnis beider Thiere in einer Weise aufgefasst, welche den der Fabeldichtung zu Grund liegenden Gedanken an eine Dienstbarkeit des Schakals beim Löwen in Friede und Freundschaft eigentlich unmöglich macht. Erst am Ausgange der classischen Litteratur, also zu einer Zeit, wo von einer massgebenden Einwirkung auf die uralte äsopische Fabel keine Rede mehr sein kann, lesen wir bei dem einen Schriftsteller eine Andeutung davon, dass der Schakal die Reste des vom Löwen überwältigten Hirsches aufzuzehren pflegt[41], beim andern ist geradezu von der Dienstbarkeit des Schakals zum Löwen die Rede, doch nicht ohne einige Verschiedenheit gegenüber dem wirklichen Sachverhalt. Letzterer Autor (Timotheus) nimmt an (c. 13), dass der Schakal auf der Jagd dem Löwen vorausgehe, er erjage den Hirsch, trinke sein Blut und überlasse dann dem später kommenden Löwen den besten Theil der Beute, „um seiner Tugend willen und damit er ihm nichts Böses zufüge; so scheine der Schakal des Löwen Diener zu sein“.

Fürs zweite findet diese Veränderung des Schakals in den Fuchs ihre natürliche Erklärung in dem allgemeinen Entwicklungsgange, welchen die Fabelpoesie genommen hat. Da sie nemlich vom Naiven zum Didaktischen sich bewegt, so wurde auf die Natürlichkeit der einer Erzählung zu Grunde liegenden Züge aus dem Thierleben immer weniger Rücksicht genommen. Nun ist es zwar unrichtig, wenn man schon behauptet hat[42], der indische Schakal zeichne sich bloss durch seine Feigheit und Gefrässigkeit aus und passe vermöge seiner ganzen Natur viel weniger als der Fuchs für die Rolle, die er in der Fabel spiele. Vielmehr galt die Schlauheit schon im grauen Alterthum bei den Indern als ein Hauptcharakterzug des einheimischen Schakals. Bereits im Amara Sinha, dem ältesten sanskritischen Lexikon, wo sogar das Schwein, der Büffel und die Katze noch als ungezähmte wilde Thiere aufgezählt werden[43], finden sich als Namen des Schakals vantshaka und mrgadhûrtaka, d. h. Betrüger, Schalk unter den Thieren.

Und warum sollte der Schakal den alten Indern nicht als ein besonders listiges Thier erschienen sein, so gut wie uns sein Vetter Reineke? Legt er doch gerade in seinem Verhältnis zum

Löwen, dem wichtigsten für die Fabeldichtung, unverkennbare Proben von Schlauheit ab.

In Griechenland dagegen hat jedenfalls der Fuchs hinsichtlich des Ruhmes der Schlauheit dem Schakal schon vor alter Zeit den Rang abgelaufen; denn während der Fuchs stets als Urbild der Verschlagenheit angesehen wird[44]), erwähnt kein Schriftsteller irgendwo als hervorstechenden Charakterzug des Schakals die Schlauheit; es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn bei lehrhafter Ausprägung der alten Schakalmärchen der Fuchs als Repräsentant der List an die Stelle seines Vetters trat, der in Europa damals gar nicht existierte und viel weniger bekannt war, als der in allen griechischen Landschaften gemeine Fuchs.

Das Verhältnis der Römer zum Schakal habe ich mit Stillschweigen übergangen; sie erwähnen ihn kaum, und Plinius, der an ein paar Stellen seiner gedenkt, ist vollständig abhängig von griechischen Quellen. Er gibt ihm den griechischen Namen thos und berichtet nur, was die griechischen Autoren von ihm berichtet hatten. Bei den Amphitheaterspielen wurde er auch nicht verwendet, ohne Zweifel, weil er ein zu unansehnliches, feiges und übelriechendes Thier war[45]).

## Der Seehund.

Für ein rohes oder erst halb civilisiertes Seevolk ist die Robbe eines der merkwürdigsten und werthvollsten Geschöpfe, ja in den vegetationslosen Breiten der Eismeere ist sie für den Menschen so nützlich, dass der Grönländer im Robbenfang seine Lebensaufgabe erblickt. Ihr Fell gibt ihm warme Kleidung und Überzüge für seine Kähne, Schlitten und Wohnungen; aus den harten Knochen verfertigt er die mannichfachsten Geräthschaften. Sogar das Fell der ungebornen Seehunde wird zu Westen und Mützen verarbeitet, welche vortrefflich und sammtweich anzufühlen sind. Das Fleisch und Fett der Seehunde gibt dem Grönländer, wie den übrigen Anwohnern der Polarmeere, die fast einzige Nahrung und noch dazu Licht und Heizung; die Sehnen gebraucht man als Nähfaden, die Häute der Eingeweide statt der Fensterscheiben und als wasserdichte Hemden, Segel und Zeltdecken. Darum kann man von dem Grönländer wohl sagen, dass das Meer sein Acker sei und der Robbenfang seine Ernte. Bekannt ist auch die Anekdote von jenem Missionär, der von diesen Heiden, als er ihnen einen Himmel ohne Seehunde verhiess, zur Antwort erhielt, dass sie sich dann lieber nicht taufen lassen wollen.

Auch der Grieche hat eine Zeit gehabt, wo die Küsten seiner Meere von Seehundheerden bevölkert waren. Aber die betriebsamen Hellenen und wohl auch die damals überallhin dringenden Phönikier erkannten gar bald den grossen Nutzen, der aus der Robbenjagd fliesse, und stellten den Thieren so

eifrig nach, dass die einst bedeutende Zahl der Seehunde in den griechischen Meeren während der historischen Zeit auffallend herabgesunken war. Nur noch aus frühen Sagen und alten Gedichten können wir die einstige Verbreitung des Thieres über die Gestade des Festlandes gleichwie über die Inseln des Archipelagus ahnen. Es ist hier gerade so gekommen, wie in den britischen Meeren. Während es einem heutigen englischen Dichter nicht mehr einfallen wird statt Meereswellen Seehundswogen zu sagen, hat der angelsächsische Sänger des Beowulf durchaus keinen Anstand an dieser Ausdrucksweise genommen: denn was heute höchst gesucht klingen würde, war damals ganz natürlich.

Übrigens ist der Seehund, welchen die Alten gekannt und beschrieben haben, keineswegs, wie der Laie gewöhnlich annimmt[1]), der gemeine arktische Seehund, sondern die Phoca monachus, eine noch heute im adriatischen und in den levantinischen Meeren häufige Art, die schwarze Mönchsrobbe des Mittelmeeres[2]). An den Küsten des Festlandes von Italien und Griechenland findet man sie heute so gut wie nicht. Dagegen bewohnt sie die steilen Felsenriffe der Inseln des Archipels in grosser Zahl und findet noch dort in den fast immer unzugänglichen Auswaschungshöhlen der Ufer, den Robbenlöchern, φωκότρωκαι, Schutz gegen die Verfolgungen ihrer zahlreichen Feinde. Es gibt kaum ein grösseres oder kleineres Eiland im ägäischen Meere, wo nicht mehrere Paare dieser Thiere ihr Standquartier aufgeschlagen hätten, obwohl man sie nur selten, bei ruhigem Wetter oder Tageslicht wohl nie, zu Gesicht bekommt. In einsamer Felsenhöhle werfen sie ihre Jungen[3]); so musste auch Leto einst ihrer Zwillinge genesen. Eine zweite, nur von Herodot erwähnte Art hauste am Araxes[4]); es war die Phoca caspica. Plutarch spricht von den besonders kleinen Seehunden des Schwarzen Meeres[5]). Auch Seehunde des indischen Oceans werden erwähnt[6]), und zwar gab es hier eine Art besonders grosser Seehunde[7]).

Der griechische Name φώκη wird mit der sanskritischen Wurzel sphâ, anschwellen, zusammengebracht und bedeutet demnach eigentlich das aufgedunsene Thier[8]) — eine Etymologie, welche besonders auch für das einer Cetaceenart eigenthümliche

Wort φώκαινα recht gut passen würde Späte Dichter nennen die Robben, im Anschlusse an Homer[9], die Schwimmfüsser (νέποδες) der Amphitrite[10]. Im allgemeinen finden die Dichter[11] das Thier abscheulich (turpis, deformis) und spotten über seinen schlechten, thranigen Geruch[12]. Es war daher ein drolliger Einfall des genialen Äschylus, in einem seiner Satyrspiele, dem Proteus, einen Chor von Seehunden auftreten zu lassen.

Aristoteles scheint das Thier vorzüglich in physiologischer Hinsicht zum Object seiner Studien gemacht zu haben, jedenfalls hat er es genau gekannt. Ganz richtig schreibt er ihm eine Spur von Ohren und kurze Krallen zu; das Thier stehe gleichsam in der Mitte zwischen den Land- und den Wasserthieren; es athme Luft, nicht Wasser; schlafe am Strand des Meeres und gebäre auch auf demselben seine Jungen, die es an Zitzen säuge. Übrigens liebe es das flüssige Element als Aufenthaltsort und gehe auch hier seiner Nachrung nach. Etwa am zwölften Tag führe es seine Jungen ins Meer[13]. Gehen könne das Thier nicht, sondern nur kriechen, dafür aber um so rascher sich drehen und wenden. In der Stimme gleiche es einem Rinde. Diesem eigenthümlichen Brüllen verdankte der Seehund seinen lateinischen Namen vitulus marinus, jedenfalls aber nicht dem Labmagen, welchen ihm Theophrast[14]) und Plinius andichten. Aristoteles und Plinius erwähnen die ausserordentliche Lebenszähigkeit des Seehunds; Plinius behauptet, man müsse ihm den Hirnschädel zerschmettern, wenn er todt sein solle. Wir lesen auch die Fabel, dass er gleich einem Beutelthiere seine Jungen, so lange sie noch ganz klein sind, wieder in den Bauch zu stecken pflege, wenn sie von Gefahr bedroht werden[15].

Natürlich wurden einem so seltsamen und in vielen Beziehungen rätselhaften Geschöpfe überhaupt allerlei erdichtete Eigenschaften beigemessen. Es gab Leute, die Schuhe aus Robbenfell anzogen, um ihr Podagra zu vertreiben[16], andere, die sich Zelte aus Seehundsfell verfertigen liessen, weil sie dem Aberglauben huldigten, unter einem solchen Schirm vom Blitz verschont zu bleiben, wie auch der lebende Seehund vom Blitz nicht getroffen werde[17]. Auch dem Kaiser Augustus, dessen Angst vor Gewitter fast sprichwörtlich war, konnte man nachsagen, dass er auf Schritt und Tritt statt eines Blitzableiters

ein Seehundsfell bei sich trage und sich, sobald drohende Wolken am Horizonte aufsteigen, an ein sicheres Plätzchen flüchte[18]) Auch gegen Hagelschlag konnte man ein Robbenfell benützen; man brauchte es nur um sein Feld herumzuziehen und dann vor der Hausthüre aufzuhängen[19]). Ferner weil die Thiere grosse Freunde des Schlafens waren[20]), schrieb man ihnen schlaferregende Kräfte zu und rieth jedem, der an Schlaflosigkeit litt, die rechte Flosse einer Robbe unter den Kopf zu legen. Die Felle, schon zur Zeit der Odyssee erwähnt[21]), werden noch am Ausgange des Alterthums im Edicte Diocletians[22]) als wichtiger Handelsartikel aufgezählt.

Auch lebendig ist der Seehund schon im Alterthum häufig gezeigt worden. Plinius erzählt, dass er welche gesehen habe, die das Publicum mit Schreien und Anblicken begrüssten und, wenn man sie beim Namen gerufen, durch Brummen antworteten. Im Amphitheater mussten sie zur Zeit des Calpurnius Siculus gegen Bären kämpfen[23]). Die ausserordentliche Gelehrigkeit und überhaupt die auffallende Gescheidheit des Thieres hat die Sage erzeugt, dass die halbthierischen Fischesser an der Westküste Afrikas sogar einen förmlichen Vertrag mit den Seehunden abgeschlossen haben sollten, wornach weder ein Seehund einen Ichthyophagen noch ein Ichthyophage einen Seehund beschädigen oder in seiner Beute beeinträchtigen durfte[24]). Die am Baikalsee wohnenden Jakuten haben noch heute so viel Respect vor den dort hausenden Seehunden, dass sie dieselben Wassermenschen, Adam Oba, nennen[25]).

Die Verbreitung der Phoca monachus scheint einst einen ziemlich weiteren Umfang gehabt zu haben als heutzutage; sie begriff nicht bloss die unzugänglichen Klippenhöhlen der Inseln, sondern auch die Ufer des kleinasiatischen und hellenischen Festlandes. Nach dem pseudohomerischen Lobgesang auf Apollon[26]) zu schliessen — denn allem nach[27]) gehört die betreffende Stelle gerade in eine sehr alterthümliche Partie des vielfach interpolierten Hymnus — waren zur Zeit der alten Epiker die Küsten des ägäischen Meers noch mit zahlreichen Heerden „schwarzfelliger Phoken“ bevölkert. Dafür spricht auch der Name von Phokaia (Robbenstadt) in Aeolis, von welcher Stadt uralte Münzen vor Darius ganz deutlich den Seehund zeigen. Ebenso hatte die

karische Küste ihre Robbenstadt, Φώκαια ἐν τῇ Μυκάλῃ[28]). Einen Seehundskopf zeigen auch späte Münzen von Rhodus neben Rose



Fig. 40. Münze von Phokaia.

und Biene[29]). In der Odyssee stirbt auf phönikischem Schiffe eine Frau und man wirft sie ins Meer, um den Phoken und Fischen zum Frasse zu dienen[30]). Auch der in die Odyssee[31]) verflochtene Mythus von Proteus, dem Hirten über die Seethierheerden des Poseidon und der Amphitrite, beweist ihr häufiges Vorkommen in den hellenischen Meeren. Inmitten der Schaar sich sonnender Robben ruht nach Homer in der Felsengrotte jener wunderliche Meergott, von den sengenden Strahlen des Mittags eingeschläfert. Wasser und Sonne liebt die Robbe. Darum ist sie in der griechischen Religion nicht bloss dem Meergott, sondern auch dem Sonnengott eigen. Bald ist Poseidon, bald Phöbus Apollon ihr Herr und Beschützer[32]). Freilich wenn Apollon, wie öfter behauptet wird, seinem eigentlichsten Wesen nach Gott der Reinheit wäre, wie könnte er dann die stinkende Robbe zum Attribute haben? Aber er ist eben ursprünglich der Gott der Sonnenhitze und nicht der Reinheit.

Noch eine andere Sage gibt davon Kunde, dass die zerklüfteten Küsten Griechenlands, gleich den heutigen Küsten Dalmatiens, einst von vielen Robbenheerden besucht waren. Ich meine den Mythus von Phokos: Phokos, der Seehundsmann, Sohn des Poseidon und der Sandfrau Psamatheia oder Psamathe, der Tochter des Meeresalten Nereus, wird nach der einen Sage in Böotien, nach einer andern in Ägina erschlagen; das heisst: es kamen Robbenschläger und rotteten die Seehunde aus, die vormals auch Böotiens und Äginas Strand bewohnten. Wir geben also dem Phokosmythus, parallel so mancher Heraklessage, eine culturgeschichtliche Deutung.

Ausser dem mittelländischen, schwarzen und kaspischen Meer soll nach Agatharchides[33]) und Diodor[34]) auch der indische Ocean nebst dem persischen Golf und rothen Meer eine unglaub-

liche Masse Robben beherbergt haben, von deren Jagd ganze Völkerstämme lebten. Da nun die Israeliten geraume Zeit mit dem rothen Meer in lebhaften Handelsbeziehungen standen, so konnten sie sich mit Leichtigkeit Robbenfelle verschaffen. Diese verwandten sie zur Tapezierung ihrer Stiftshütte, und es folgt daraus, dass höchst wahrscheinlich überhaupt von den Nomadenvölkern des südlichen Vorderasiens die Seehundsbälge zu Zeltdecken u. dgl. benutzt worden sind. Auch die Skythen des Kaukasus, welche an den Mündungen des ins kaspische Meer sich ergiessenden Araxes ein kümmerliches Fischerleben führten[35]), und die Budiner am südlichen Ural[36]) pflegten sich in die Häute der Phoken zu kleiden; ebenso, wie man vermuthet, die alten Deutschen an der Nord- und Ostsee[37]).

Die wissenschaftliche Zoologie des Alterthums hat den Seehund zu den „Selachiern" gerechnet[38]), jenem Mittelgliede zwischen den Säugethieren und den Fischen; Laien, wie es die Kirchenväter waren, zählten sie zu den Amphibien oder Kriechthieren, ἑρπετά[39]). Aristoteles hat ohne Zweifel selbst ein Exemplar der Phoca gesehen und genau untersucht, vermuthlich Phoca monachus; und diess geschah gewiss, ehe er sein Werk über die Thiere zu schreiben begann; denn in den ersten Büchern finden sich Beschreibungen der einzelnen Theile, wie Ohren, Füsse, Schwanz, Zähne, Zunge, die im allgemeinen richtig sind. Nur von den Knochen wird unrichtig gesagt, sie seien knorpelartig[40]).

# Das Nilpferd.

„Siehe, der Behemoth[1]), den ich neben dir gemacht habe, frisst Grünes wie ein Ochse. Siehe, seine Kraft ist in seinen Hüften und sein Vermögen in den Sehnen seines Bauches. Seinen Schwanz biegt er wie eine Ceder, die Bänder seiner Scham starren wie ein Ast[2]). Seine Knochen sind wie Röhren von Erz, seine Gebeine wie eiserne Stäbe. Er ist das erste der Werke Gottes; sein Schöpfer reichte ihm dar sein Schwert . . . Er liegt gerne im Schatten des Rohrs und im Schlamme verborgen. Das Lotosgebüsch hüllt ihn in seinen Schatten und die Bachweiden bedecken ihn. Siehe, der Strom schwillt an — er fliehet nicht, bleibt getrost, wenn auch der Jordan heranschwillt gegen sein Maul." So lautet die berühmte Schilderung des Nilpferds im Buche Hiob[3]). —

Für die Wissenschaft des Abendlandes hat Hekataios aus Milet das Verdienst, die Kenntnis dieses Thieres erschlossen zu haben. Diesem Land um Land durchziehenden Forscher, durch den um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. der grösste Reichthum geographischer Kunde mit Kritik geordnet und weithin verbreitet wurde, hat nach Porphyrius Zeugnis[4]) Herodot seine Darstellung des Flusspferds entlehnt.

Hekataios, wie wir also statt Herodot sagen können, beschreibt es, wahrscheinlich nach eigener, doch etwas ungenauer und voreingenommener Anschauung, als einen Vierfüssler mit

zwiegespaltenem Huf, aufgeworfenem Gesicht, Pferdemähne, hervorragenden Zähnen, Pferdeschweif und Pferdestimme, von der Grösse eines sehr grossen Ochsen und mit so dicker Haut, dass man aus dem getrockneten Fell Wurfspiesse anfertige[5]. Nach Herodot entwirft Aristoteles vom Flusspferd eine Skizze[6], die sich an Herodot anlehnt, aber an solchen Unrichtigkeiten leidet[7], dass man versucht ist, über die Entschuldigung mangelnder Autopsie hinauszugehen und die ganze Stelle für ein späteres Einschiebsel zu halten, zumal sie in den Zusammenhang wenig passt[8]. Er gibt unter anderem die Grösse des Flusspferds als die eines Esels an; den Schwanz vergleicht er, richtiger als Herodot, mit dem eines Schweines.

Treffender ist die Darstellung des überhaupt von Ägypten und Nubien wohl unterrichteten Diodor von Sicilien[9], der den Habitus des Thieres als dem Elefanten nicht unähnlich angibt und jene in Herodots und Aristoteles Bericht so störende Pferdemähne weglässt, die von Trugschlüssen aus dem Namen ἵππος ποτάμιος, möglicherweise auch von einer Confusion mit dem Gnu (nach Cuvier) herrührte; leider wird sie von Plinius und anderen dem Nilpferd wiederum angedichtet[10].

Plinius fügt auch noch einige andere Fabeln hinzu, ohne Zweifel nach alexandrinischen Quellen: dass das Flusspferd, wenn es am Ufer geweidet, rücklings ins Wasser zurückgehe, um seine Spuren zu verwischen[11], und dass es den Menschen das Aderlassen gelehrt habe; denn wenn es an Blutüberfüllung leide, wälze es sich in dem frischabgeschnittenen scharfen Röhricht des Nil, bis das Blut aus den Wunden ströme[12]. Dem Araber Abdallatif, einem Zeitgenossen der Hohenstaufen, verdanken wir die erste leidliche Schilderung vom Flusspferd, wie es scheint, nach dem im vierten Jahrhundert lebenden Anatolius[12a].

Schon aus diesen wenigen Zügen der Geschichte eines Thiers am Mittelmeer, dessen Fauna im ganzen die einzige Basis für die alten Zoologen war, ersieht man, wie bedeutend es im allgemeinen an methodischer Naturforschung damals gefehlt hat. Diess springt um so greller in die Augen, je mehr wir gerade die Hauptsitze der Wissenschaft Rom und Alexandria, von äusseren Umständen begünstigt sehen, welche leicht die genaueste Untersuchung der merkwürdigen Bestie ermöglichten. Schauen wir

uns um nach den Plätzen, wo das Nilpferd gemein war, und wohin es häufig gebracht wurde, so finden wir eben jene Städte.

Die Heimat der Nilpferde war im Alterthum das Stromgebiet des Nils. Ausserdem berichtet Polybius[13]) von dem äthiopischen Fluss Bambotus in Westafrika, dass es darin von Krokodilen und Hippopotamen wimmle. Dieser Behemothfluss wird schon in Hannos Periplus[14]) geschildert als voll von Krokodilen und Flusspferden; wenn auch in diesem Periplus, so wie er uns jetzt vorliegt, der Name nicht genannt ist, so ist es doch gewiss der gleiche Strom mit unserem Bambotus und dem heutigen Senegal: die jetzt dort lebenden Flusspferde (Hippopotamus liberiensis) sind etwas kleiner als die im Nil.

Der Landsee an der afrikanischen Ostküste etwa gegenüber von Arabien, von welchem Strabo[15]) schreibt, dass er ebenfalls von Krokodilen und Flusspferden bevölkert gewesen, hat ohne Zweifel zum Gebiet des Nil gehört.

Endlich verlautet auch von indischen Flusspferden. Allein die Erzählungen, welche die macedonischen Truppen aus ihrem indischen Feldzug heimbrachten oder heimgebracht haben sollen, hat man mit viel Skepsis aufzunehmen. Ein Blick auf die komische Bühne jener Zeit zeigt uns den bramarbasierenden Invaliden, den miles gloriosus, wie er seinen Landsleuten die unglaublichsten Abenteuer und Heldenthaten weismacht. Wenn wir daher neben der Versicherung eines Eratosthenes die so zu sagen officielle Nachricht des macedonischen Admirals Nearchos haben, dass der Indus ohne Flusspferde sei, so verdient die gegentheilige Behauptung des Onesikritos[16]) kaum Erwähnung, geschweige Glauben[17]). Aristoteles erwähnt nur Ägypten als Heimat des Thiers[18]).

In Ägypten wurde das Thier seit alter Zeit in der papremitischen Präfectur geschont und heilig gehalten, während es in anderen Theilen des Landes, selbst in der Nachbarschaft jenes Nomos, gehasst und verfolgt wurde[19]). Es war das Attribut des furchtbaren Gottes Typhon-Seth[20]), den man mit einem Nilpferdsleib oder doch mit einem Nilpferdskopf[21]) abzubilden pflegte. Auch vertritt es die Stelle des classischen Cerberus als Wächter der Unterwelt[22]); denn es ist der Hund des Typhon; so wenigstens hiess bei den Ägyptern das Sternbild des grossen

Bären, welches in den astronomischen Darstellungen die Gestalt des Hippopotamus hat[23]). Jener Nilpferd-Cerberus an der Pforte des Amenthes führt den für einen Hippopotamus sehr bezeichnenden Namen „Fresser des Amenthes". Eine spätägyptische Göttin namens Apet ist aus Löwenleib und Flusspferdkopf gebildet[24]). Als hieroglyphisches Symbol der Gewaltthätigkeit (ἀδικία) war es schon im fünften Jahrhundert v. Chr. in Griechenland bekannt. Man wusste von Sceptern, auf welchen als Zierde ein Storch und darunter ein Flusspferd angebracht war, um anzuzeigen, dass die Gewaltthätigkeit der Gerechtigkeit untergeordnet sei[25]). Die Ägypter fabelten nemlich, das Thier vertreibe oder tödte, sobald es erwachsen sei, den eigenen Vater, fresse ihn sogar[26]) und lasse sich mit seiner Mutter ein. Daher bezeichnet es in den Hieroglyphen die Ungerechtigkeit[27]). Die Sage dürfte daraus entstanden sein, dass man das Thier selbst mit seinem mythologischen Begriff verwechselte und dass unter dem seinen eigenen Vater tödtenden Nilpferd ursprünglich ein mythologisches Wesen wie Kronos, vielleicht eben Typhon, gemeint war.

Unklar ist die Bedeutung, welche dem fremden und fernen Thiere zu Kyzikos und Ilion beigemessen wurde. Ein berühmtes Bild der Kybele-Dindymene aus massivem Gold und mit einem Gesicht aus Nilpferdzahn (statt des gemeineren Elfenbeins) war zu Prokonesos, zu Demosthenes Zeit brachte man es nach Kyzikos[28]), das auch mit Anspielung auf das Gnadenbild auf seinen Münzen ein Nilpferd zeigt[29]). Schliemann fand in den Trümmern seiner sogenannten dritten Stadt zu Hissarlik, sieben Meter tief, ein rothes Thongefäss in Form des Thiers[30]). Auch im britischen Museum ist im II. griechischen Vasensaal ein kleines Nilpferd aus Thon mit oben angebrachter Handhabe; beide Figuren sind ziemlich schlecht gemacht.

Zu Hadrians Zeit, wo der althergebrachte Cultus Ägyptens im innersten Mark erstorben war, that man aus schnöder Kriecherei gegen den Kaiser dessen Liebling Antinous die Ehre an ihm das Nilpferd zu weihen; daher erscheint dieses Thier so häufig auf damaligen Münzen[31]).

Ein Basrelief aus den Jahren 3950—3700 v. Chr. zeigt uns das Nilpferd zwischen den Papyrusstauden des ägyptischen Delta: ein königlicher Beamter namens Ti belustigt sich damit, unter-

stützt von zahlreichen Dienern, die Thiere mittelst Stangen (Harpunen) und Stricken zu fangen[32]). Ein anderes Basrelief mit ähnlichem Gegenstande haben wir hier abgebildet.

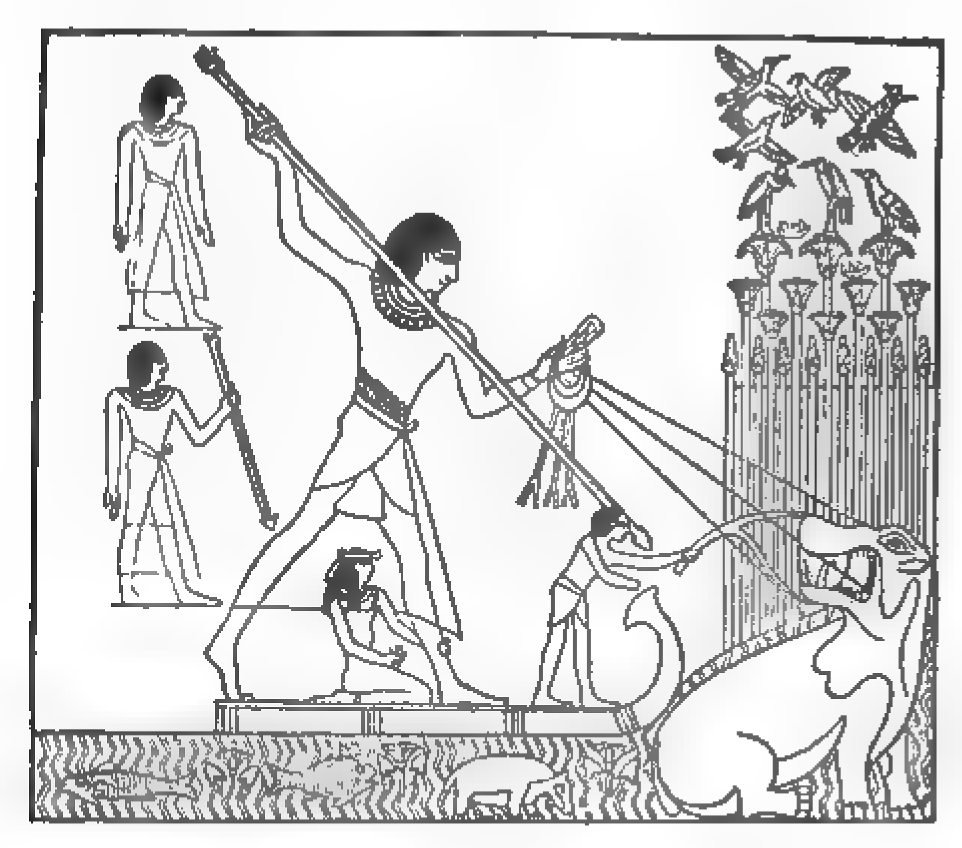


Fig. 41.

Da die Hippopotamen, wie Diodor angibt, sich nur langsam vermehrten und desshalb keinen beträchtlichen Schaden verursachten[33]), wurden sie selbst noch zur Zeit der Ptolemäer in jenen Sümpfen des papremitischen Nomos geduldet. Der jonische Arzt Nikander, welcher unter Ptolemäus VI Philometor in Ägypten lebte, berichtet, dass der Nil oberhalb der Stadt Sais Nilpferde beherberge. Als aber ungefähr hundert Jahre später Ägypten der heimtückischen Politik der Römer unterlegen war, und die Sieger auch in diesem Land ihr Utilitätsprincip auf die schonungsloseste Weise verfolgten, hatte auch für die Flusspferde des westlichen Delta die letzte Stunde geschlagen. Bisher hatte man nur im übrigen Ägypten Jagd auf die Hippopotamen gemacht, theils der Haut wegen, aus der man die festesten Wurfspeerschäfte[34]), Helme und Schilde[35]) fabricierte, theils[36]) um eine dem Bibergeil ähnliche Flüssigkeit aus ihrem männlichen

Theile zu gewinnen. Allerlei abergläubische medicinische Verwendung einzelner Theile des Nilpferds erwähnt Plinius[37]). Ferner benützten die Maler das Blut, um eine schöne rothe Farbe daraus zu gewinnen[38]) und die Zähne wurden wie Elfenbein zu Kunstgegenständen verarbeitet[39]). Das Fleisch erklärt Diodor[40]) für kaum geniessbar, die Eingeweide waren gar nicht zu gebrauchen.

Lebendig gefangen wurde das Thier häufig am Lande in Fallgruben, deren ziemlich kunstreiche Construction uns Achilles Tatius beschrieben hat[41]). In der Regel aber vereinigte sich eine grosse Menge Menschen auf Booten, um von da aus das Flusspferd zu harpunieren[42]). Diess scheint bereits auf jenem Basrelief Tis aus Sakkarah, wenn auch unvollkommen dargestellt zu sein: gerade so wird noch heute, nach fast 6000 Jahren, bei den Eingebornen seine Jagd betrieben.

Seit die Römer in Ägypten die Oberherrschaft hatten, ward das Thier immer seltener, bis es zuletzt ganz verschwand[43]).

In den fruchtbaren Niederungen des Delta, wo ein guter Theil des Brodes herstammte, von welchem die Bevölkerung Italiens lebte, suchte man seine Zahl zu vermindern, weil es durch Zerstampfen und Abweiden der Felder der Getreideproduction Eintrag that. Ausserdem stellte man dem Thiere nach, um es im Circus oder Amphitheater vor dem römischen Publicum zu producieren. Daher finden wir es auf einem Ringe neben der Spina des Amphitheaters zugleich mit Löwen und andern Thieren dargestellt[44]) Der erste, welcher den Einwohnern der Weltstadt den Anblick dieses wunderbaren Geschöpfes verschaffte, war M. Ämilius Scaurus, der als Ädil im Jahre 58 ein Nilpferd sammt fünf Krokodilen aus dem Lande der Pyramiden bringen, einen eigenen Canal (euripus) für sie graben und, obgleich diess nicht ausdrücklich überliefert ist, höchst wahrscheinlich auch bei seinen Festspielen sie miteinander kämpfen liess[45]). Dieser Krieg des furchtbaren Säugethiercolosses mit den grässlichen Amphibien wird auch auf die Nerven der blasierten Römer einen Eindruck gemacht haben. Künstlerisch verwerthet finden wir den Gegenstand an der berühmten schönen Statue des Nilgottes im Vatican; an der Schmalseite zu Füssen des Gottes sind Nilpferde und Krokodile im Kampf miteinander dargestellt.

Überhaupt scheint die Vorführung eines Nilpferds als ein gewöhnliches Mittel betrachtet worden zu sein, um die Gunst des römischen Volks sich zu erwerben. Die Nachrichten über Nilpferde, die nach Rom gekommen und dort zum Ergötzen des Volks getödtet worden seien, ziehen sich durch die ganze Kaiserzeit hindurch bis gegen den Schluss des dritten Jahrhunderts. Octavian[46], Nero[47], Antoninus Pius[48], Heliogabalus[49] und Gordianus III[50] haben sich notorisch Nilpferde verschafft, um der Schaulust des römischen Publicums fröhnen zu können. Der Usurpator Ägyptens zur Zeit Aurelians, Firmus, der sich einen Sport daraus machte auf Elefanten und Straussen zu reiten, hat diess auch auf dem Nilpferde probiert[51].

Die vielen Verfolgungen, welchen diese von der weisen Vorsehung nur sparsam verbreiteten Thiere ausgesetzt waren, hatten das natürliche Resultat, dass nach der Mitte des vierten Jahrhunderts in ganz Ägypten kein Nilpferd mehr zu finden war, was den Römern um des verminderten Glanzes ihrer Jagden willen sehr wehe that. So klagt der Redner Themistios[52] bitter über das Verschwinden der Elefanten aus Libyen, der Löwen aus Thessalien und der Nilpferde aus den Sümpfen am Nil. Und sein Zeitgenosse Ammianus Marcellinus[53], der das Thier nicht mehr sehen konnte, es dessbalb auch falsch gezeichnet hat, berichtet, dass die Hippopotamen, der unaufhörlichen Verfolgungen überdrüssig, südwärts zu dem fernen äthiopischen Volksstamme der Blemmyer ausgewandert seien, über welche man so gut unterrichtet war, dass man glaubte, sie haben keine Köpfe und tragen das Gesicht auf der Brust[54]. Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts hatten sich die Nilpferde übrigens schon wieder in Unterägypten, besonders bei Damiette, heimisch gemacht, also ungefähr ebendaselbst, wo sie im classischen Alterthum sich so wohl gefühlt und vermehrt hatten[55].

Die alten Künstler haben das Nilpferd nicht ungerne dargestellt. Seine Jagd sehen wir wiederholt auf altägyptischen Reliefs, auf dem berühmten Mosaik von Palestrina[56], auf jüngst entdeckten pompejanischen Fresken[57]; auf dem Mosaik sind es ägyptische Männer, auf dem Wandbild kleine dickköpfige pygmäenartige Wesen, welche das Unthier harpunieren. Ausserdem kenne ich ein Nilpferdmosaik im Museo nazionale zu Neapel,

einen Altar aus Marmor mit zwei gutgemachten Nilpferden in Relief im britischen Museum[67]. Häufig sind römische Thonreliefs, die eine Nillandschaft mit geringfügigen Variationen darstellen: wir sehen zwei Schiffer auf einem Kahn, Häuser mit Vögeln auf dem Dache, den Nilfluss mit Wasserpflanzen, zwei Krokodilen und einem Nilpferd, welches den Rachen aufsperrt. Diese Platte befindet sich im britischen Museum, ebendort ist eine zweite ähnliche; eine dritte, vierte und fünfte sah ich im Louvre, eine sechste ist im Berliner Antiquarium, eine siebente im Wiener Antikencabinet, eine achte im Museo Kircheriano zu Rom. Ursprünglich scheinen alle diese Stücke zusammengehört und eine fortlaufende architektonische Verzierung gebildet zu haben: hiefür spricht namentlich der Umstand, dass sie von Pfeilern umrahmt und oben im Bogen geschlossen sind[59]. Eine gewöhnliche Variante ist die, dass das Nilpferd die Wasserpflanzen abweidet. Aus dem Wasser auftauchen sehen wir das Flusspferd auf dem pränestinischen Mosaik, an der Basis der vaticanischen Nilstatue und auf jenem friesartigen Mosaikstreifen, welcher an die berühmte Alexanderschlacht angefügt war[60]; den Kampf zwischen Nilpferden und Krokodilen fanden wir bei der Nilstatue im Vatican zu Füssen des Gottes; an der Rückseite sind ebenfalls Nilpferde, von denen eines seinen Rachen gegen ein Boot mit Pygmäen aufsperrt[61]. Man fingierte sich einen komischen Kriegszustand zwischen diesen afrikanischen Zwergen und den Ungethümen des Nil. Ein pompejanisches Wandgemälde zieht es ins Derb-schwankhafte: das Nilpferd starrt im Schilfe steckend mit weitgeöffnetem Rachen nach einem Zwerg empor, der auf dem Rande einer Barke stehend seinen Koth in den Rachen des Thieres gleiten lässt. Das kretinenhafte Wesen streckt bei der Heldenthat vergnügt die Hände aus und schaut sich fragend nach dem Thiere um[62].

Einen Barbaren als Hippopotamusreiter bietet die Sammlung zu Florenz: es ist eine Gruppe aus schwarzem Stein mit weissen Flecken[63]. Auch in eigentlichen ägyptischen Karikaturen aus der römischen Zeit tritt das Nilpferd auf[64]. Mehrere recht gelungene Nilpferdköpfe aus Stein besitzt das britische Museum in seiner ägyptischen Sammlung[65].

Was den Namen des Thiers betrifft, so nannten es die

älteren Griechen „das im Flusse lebende Pferd“, ἵππος ὁ ποτάμιος[66]); erst die späteren Schriftsteller, Strabo, Galen und andere, kennen den zusammengeschmolzenen Namen Hippopotamos. Dem entsprechend sagen auch die Römer der Kaiserzeit (Plinius, Solinus) Hippopotamus, während wir noch bei Varro de lingua Latina (V 78) Hippopotamios lesen. Diodor (I 35) spricht bei Aufzählung der im Nil lebenden Thiere von dem „sogenannten Pferde“.

# Der Delphin.

Der gemeine Delphin, Delphinus delphis, durchzieht heute noch in Schaaren von 5–20 Stücken das ganze Mittelmeer; seltener findet sich der Tümmler, Delphinus tursio, und das Meerschwein, Delphinus phocaena. Letzteres ist aber am Bosporus und im Schwarzen Meere ganz gemein. Es ist der kleine Delphin des Pontus Euxinus, von welchem die Alten[1]) berichten und den Aristoteles unter dem Namen φώκαινα beschreibt (hist. an. VI 11, 1. VIII 15, 2. 3) Ausserdem sprechen die Alten noch von verschiedenen Flüssen, in welchen Delphine hausen sollten, vom Dyardanes im äussersten Indien (Curtius VIII 9, 9), vom Ganges (Artemidor bei Strabo XV 719) und vom Nil, der nach Plinius und Anderen[2]) eine besondere Gattung Delphine beherbergen sollte, welche Krokodile tödteten; und es ist ja Thatsache, dass die Delphine oft weit flussaufwärts steigen. Im allgemeinen jedoch gilt der Delphin so ausgesprochen als Bewohner des Meeres[3]), dass die delphinumgebene Göttin syracusanischer Münzen zu allerletzt als Fluss-Artemis, Artemis Potamia, hätte aufgefasst werden sollen, und dass Winckelmann gewiss recht hat, wenn er zwei Delphine, welche unterhalb eines Flussgottes mit Urne und Dreizack angebracht sind, als Sinnbilder dafür fasst, dass der Fluss seine Mündung ins Meer habe[4]).

Der regelmässige Delphin der Alten ist der Delphinus delphis[5]); die wissenschaftliche Zoologie des Alterthums seit Aristoteles rechnet ihn zu den „Walen“, als Mittelglied zwischen Säugethier und Fisch[6]); sonst gilt er als Fisch, und selbst bei

Aristoteles wird er nicht an allen Stellen von den Fischen ganz geschieden[7]), was freilich vielleicht damit zusammenhängt, dass eben keineswegs alle angeblich aristotelischen Notizen wirklich auf Aristoteles zurückgehen Wahrscheinlich war es erst Aristoteles beschieden, den bedeutenden Unterschied zwischen den Fischen und den Walen einzusehen. Seitdem wird namentlich das Gebären lebendiger Jungen von den Schriftstellern hervorgehoben, ja man gieng sogar soweit zu behaupten, dass die Delphine und Seehunde die Gewohnheit haben, gleich unseren Beuteltbieren, sobald Gefahr in Sicht sei, die Jungen in ihrem Bauche wieder aufzunehmen[8]). Im allgemeinen sind die Angaben des Aristoteles über das Thier richtig; nur gibt er fälschlich an, der Mund sitze unter dem Kopfe[9]), und ungenau ist es auch, wenn er sagt, das Spritzloch befinde sich auf dem Rücken. Nach Cuvier beruht der Irrthum hinsichtlich der Lage des Maules sowie die angeblichen Stacheln[10]) auf dem Rücken, an welchen gewisse Leute den delphinreitenden Knaben zu Jasos in Karien eines romantischen Todes sterben liessen[11]), auf Verwechslung mit dem Acanthias vulgaris, ἀκανθίας des Aristoteles.

Für den höheren culturgeschichtlichen Gesichtspunkt ist der Delphin unter allen regelmässigen Bewohnern der griechisch-italischen Meere weitaus der bedeutendste. Er ist das einzige Thier, das sich in freundlicher Weise um den seefahrenden Menschen zu kümmern scheint, das spielend seinem Schiffe folgt wie ein Hündlein dem wandernden Zigeuner[12]).

Kein anderes unter allen Meerthieren hat die Dichter und Naturforscher der Alten in gleicher Weise beschäftigt, zu den glühendsten Schilderungen und zu der wunderlichsten Fabelei begeistert wie der Delphin. Namentlich die griechische Lyrik der besten Zeit findet des Rühmens kein Ende, die Mythologen liessen die mit Menschenverstand begabten Thiere aus wirklichen Menschen verwandelt sein[13]) und die ernsten Philosophen machten aus den Zügen von Liebe und Mitleid, die man vom Delphin erzählte, grossartige Schlüsse auf die identische Natur der Menschen- und Thierseele[14]). Auch mit dem Leben und Sterben der Dichter wurde der Delphin, das der musischen Kunst befreundete Thier, verflochten. Er ist es, der Hesiods ins Meer geworfenen Leichnam voll Pietät ans Ufer trägt[15]); er ist es, welcher Arion nach

Tainaron oder, wie andere berichten, nach Korinth bringt, bezaubert von dem herrlichen Spiele und Gesang des Dichters, den räuberische Schiffer gezwungen hatten, ins Meer zu springen.

Babrius erzählt, dass im goldenen Zeitalter der Delphin mit dem Schiff und dem Schiffer gemüthlich plauderte[16]), und nach Plinius gab es eine Unzahl localer Sagen, in denen seine Menschenfreundlichkeit geschildert war. Regelmässig sehen wir ihn als hilfreiches, rettendes Thier gegenüber den Menschen, und als bewegendes Princip wird meist die Liebe', oft geradezu die Verliebtheit des Delphins zu einem schönen Knaben, angenommen[17]). Und das Spielen des Thiers mit badenden Menschen wird auch eine Thatsache sein, wenn auch das Reitenlassen vielleicht auf Übertreibung beruht. Zwei unter den mancherlei Erzählungen der Alten haben einen ziemlichen Schimmer von Glaubwürdigkeit. Die erste findet sich in der Naturgeschichte des älteren Plinius (IX 26. Solinus 12, 9) und in den Briefen seines Neffen (IX 33), und der letztere versichert, dass sein Gewährsmann vollständigen Glauben verdiene; er empfiehlt den Stoff einem Dichter und sagt, derselbe dürfe nur die nackte Wahrheit schildern, es werde poetisch genug sein. Darnach hat zur Zeit der genannten Schriftsteller ein Delphin an der afrikanischen Küste, bei der Stadt Hippo Diarrytus, den Menschen aus der Hand gefressen, hat sich willig angreifen lassen, mit den Badenden gespielt und gestattet, dass sie auf ihm ritten. Als er aber vom Legaten des Proconsuls Flavianus[18]) mit wohlriechender Salbe eingeölt wurde[19]), verfiel er, wie es schien, in Ohnmacht, ohne Zweifel von dem ungewohnten Geruche betäubt, schwamm eine Zeit lang wie leblos herum und vermied dann mehrere Monate den Umgang mit Menschen, wie wenn er beleidigt wäre; endlich aber kam er wieder und wurde ebenso angestaunt wie zuvor. Die Einwohner von Hippo tödteten ihn zuletzt, weil sie von hochgestellten Personen, welche, um die Merkwürdigkeit anzuschauen, herbeireisten und ihre Gastfreundschaft in Anspruch nahmen, mancherlei zu leiden hatten.

Ebenso ist wegen seiner Verbürgung nicht wohl anzuzweifeln, was im zweiten christlichen Jahrhundert der kleinasiatische Perieget Pausanias selber mitangesehen haben will[20]): wie nemlich zu Poroselene, einem Inselchen zwischen Lesbos und Mysien,

ein Delphin zum Dank für seine Rettung aus den Händen grausamer Fischer einem Knaben ausserordentlich zugethan war. Pausanias sah, wie der Knabe ihm rief und der Delphin gehorchte und ihn trug, so oft er auf ihm reiten wollte.

Noch hübscher, aber leider auch viel schlechter verbürgt, ist die Geschichte des älteren Plinius[21]) von einem Knaben, welcher durch wiederholtes Füttern mit Brod in solchem Grade die Liebe eines Delphins sich erwarb, dass dieser ihn mehrere Jahre lang täglich von der Kaiservilla zu Bajae über den Lucriner See nach Puteoli in die Schule trug und auf dieselbe Weise wieder nach Hause brachte. „Mochte ihn der Knabe zu irgend einer Tageszeit anrufen, so kam er, wenn er auch fern und nicht zu sehen war, dennoch eilends aus der Tiefe herauf, frass dem Knaben aus der Hand und reichte ihm den Rücken zum Aufsitzen hin, indem er die Stacheln seiner Flosse gleichsam in einer Scheide barg.“ Als der Knabe an einer Krankheit starb, erschien der Delphin immer noch an dem gewohnten Orte und grämte sich bald darauf über den Verlust seines Lieblings zu Tode. Der Knabe hiess nach Apion[22]) Hyakinthos, und dieser alexandrinische Windbeutel, den Kaiser Tiberius „die Welttrommel“, cymbalum mundi, zubenannte, versicherte den Delphinritt selber mitangesehen zu haben, was ihm Mäcenas, Fabianus, Flavius Alfius und viele Andere auch offenbar geglaubt haben[23]). Aber derselbe Apion behauptete auch den Schatten Homers citiert und nach seinem Vaterland und seinen Eltern ausgefragt zu haben. Auch das Märchen von Androklos und dem Löwen geht auf seine Auctorität und ohne Zweifel damit auf seine Erfindung zurück.

Gleiches wie von Puteoli, Hippo und Poroselene erzählte man zu Jasos in Karien[24]), zu Amphilochia[25]), zu Naupaktos[26]), Tarent[27]), Alexandrien[28]) und an vielen anderen Orten[29]).

Weiter wird behauptet[30]), dass im Gebiet von Nemausus, dem heutigen Nismes, in der Provence, die Delphine beim Fange der Meerbarben (mugiles) behilflich waren, indem sie dieselben schaarenweise in die Netze trieben und für diesen Dienst mit einem Theile der Beute und mit zerstossenem Brod in Wein (intrita) belohnt wurden. Ähnliches fabelte man von Euböa (Älian[31]), Oppian[32])) und Jasos (Plinius).

Aristoteles und nach ihm Plinius versichern ernsthaft, dass

jüngere Delphine stets von einem älteren begleitet werden, welcher die Aufsicht über sie führe; dass sie gelegentlich, besonders wenn sie eine Beute hitzig verfolgen, über die Mastbäume — nach Plinius[33]) über die Segel — der Schiffe wegschnellen; dass sie einen todten kleinen Delphin wegtragen, damit er nicht von anderen Seethieren zerrissen werde. Als ein König von Karien einen gefangenen Delphin im Hafen festketten liess, erschien eine grosse Anzahl der noch freien und gab durch deutliche Zeichen die Bitte kund, ihren Gefährten freizulassen, so dass der König nicht widerstehen konnte (Plinius)[34]). Die nemliche Geschichte findet sich gleichfalls schon bei Aristoteles und seinem Excerptor Antigonos mit der kleinen Variation, dass das Thier nicht bloss gefangen, sondern auch verwundet ist, und dass statt des etwas märchenhaften Königs von Karien ein einfacher Fischer (ἁλιεὺς statt βασιλεὺς) auftritt[35]).

Jeder Seemann, sagt Lösche, freut sich immer wieder, wenn er eine Schaar Delphine sieht. In einen langen und verhältnismässig schmalen Zug geordnet, eilen die lustigen Reisenden durch die leicht bewegte See; mit hurtigen Sprüngen und einer Schnelligkeit, als gälte es ein Wettrennen, verfolgen sie ihren Weg. Ein bis zwei Meter weit schnellen sich die glänzenden Leiber in zierlichen Bogen durch die Luft, fallen kopfüber in das Wasser und schiessen von neuem heraus, immer dasselbe Spiel wiederholend. Die übermüthigsten der Schaar überschlagen sich in der Luft, indem sie dabei in urkomischer Weise mit dem Schwanze wippen; andere lassen sich flach auf die Seite oder auf den Rücken fallen; noch andere springen kerzengerade empor und tanzen, indem sie sich drei-, viermal mit Hilfe des Schwanzes vorwärts schnellen, aufrecht stehend oder wie Sprenkel gebogen über die Oberfläche dahin. Kaum sehen sie ein Schiff, welches unter allen Segeln vor der leichten Brise herläuft, so schwenken sie ab und kommen auf dasselbe zu. Nun beginnt erst die wahre Lust. In weiten Bogen umkreisen sie das Fahrzeug, hüpfen vor ihm her und an den Seiten entlang, kehren zurück und geben ihre schönsten Kunststücke zum besten. Sie scheinen Spiele zu spielen gleich den Kindern, jetzt zu kämpfen, jetzt zu fliehen[36]). Je schneller das Schiff segelt, um so ausgelassener ist ihr Treiben.

So sind sie ein Spiegelbild hellenischer Lebendigkeit und

Fröhlichkeit, ein unerreichtes Ideal für Springer und Wettrenner; sie lieben das Meer wie der Grieche, ja sie lieben auch den griechischen Schiffer und freuen sich, wenn er das Meer durchkreuzt, sie lieben auch die Musik wie der Grieche und lassen sich durch regelmässiges Füttern an bestimmte Orte, Zeiten und Rufe[37]) gewöhnen; nehmen wir hiezu noch das herrliche Farbenspiel in allen Nüancen des Regenbogens, wenn sie sich schaarenweise im Wasser umdrehen und die Sonnenstrahlen zurückwerfen[38]): kein Wunder, dass ein solches Wesen einen der vordersten Plätze in der dichtenden und bildenden Phantasie der Hellenen sich erworben hat.

Die Dichter ersannen, wie wir oben sahen, allerlei nahe Beziehungen des Thieres zum Menschen, und ihre Bildersprache, die überhaupt an Seeausdrücken reich ist, bedient sich mit Vorliebe des Delphins; auch in der Thierfabel, im Sprichwort[39]) und unter den Sternbildern[40]) fehlt er nicht. Ebenso haben die bildende Kunst und die Kunstindustrie das ganze Alterthum hindurch[41]) gerade dieses Thier myriadenmal in allen denkbaren Weisen verwendet. Selbst der Übergang von Menschen in Delphine und umgekehrt war ein öfters behandelter Vorwurf: ich erinnere an das wundervolle attische Relief von den am Oberleib in Delphine sich verwandelnden Tyrrhenern[42]) und an jene Gemmen[43]), wo umgekehrter Weise dem Delphinleib ein bärtiger Menschenkopf aufgesetzt ist; auch diese letzteren mögen sich auf jene Fabel beziehen, wo Bacchus die Seeräuber in Delphine verwandelte.

Ganze Schiffe wurden in Gestalt von Delphinen gebaut, so dass das Vordertheil in einen unten spitz ablaufenden und oben hinaufgebogenen Theil geformt den Kopf des Thiers mit aufgesperrtem Rachen bildete; an den Seiten waren Augen angebracht und das auf- und rückwärts geschwungene am Ende mit ausgebreiteten Theilen wie eine Schwanzflosse versehene Hintertheil stellte deutlich genug den aufgeschwungenen Schwanz des Thieres dar[44]).

Wir sehen ferner die Delphinfigur verwendet als ein stehendes bleiernes oder eisernes Schiffsgeräthe der Griechen[45]), ferner als Schiffszier an der Puppis, als Vordertheil eines grösseren Schiffes oder eines Nachens[46]), als Theatermarke[47]), als

Schildzeichen[48]), als Stadtwappen (über dem Ostthore von Poseidonia[49])), als Gewichtzeichen[50]), als Amulet an einem Halsband[51]), als Bronzestatue[52]), als Brunnenröhre[53]), als Thonfigur[54]), als Vase[55]), als Lampe[56]), als Glas[57]), als Bernsteinschnitzerei, als Gewandnadel[58]), als Schloss eines goldenen Ohrrings[59]), als bronzene Handhabe[60]) oder Henkelverzierung[61]), als Stütze einer Statue[62]), als Tischfuss[63]), als Elfenbeingriff eines Spiegels[64]), als Schmuck einer Kline[65]), einer Spiegelmündung[66]), eines Candelabers[67]), eines Springbrunnenkastens[68]), auf Ringen[69]), Spiegeln[70]), Schleudergeschossen[71]), Lampen[72]), Krügen, Tellern, Schalen, Gemmen, Wandbildern[73]), Mosaiken, Reliefs aller Art, namentlich häufig aber auf Sarkophagen und Münzen. Was die Münzen betrifft, so haben wir den Delphin z. B. auf solchen von Argos[74]), Ägina[75]), Pylos[76]), dem späteren Korinth[77]), von Abydos[78]), Lampsakos[79]), Nikaia[80]), Nikomedeia[81]) und Byzanz[82]), von den Städten am schwarzen Meere: Kallatis[83]), Istros[84]), Olbiopolis[85]), Sinope[86]), von den Inseln Euböa[87]), Kreta[88]), Thera[89]), Tenos[90]), Kimollis[91]), Kephallenia, Chios[92]), von Jasos in Karien[93]), von Tyrus[94]) und Berytus[95]), von Zankle-Messana[96]), von Panormos[97]), von Lipara[98]), von Metapont[99]), von Pästum[100]), der Bytontiner[101]), von Tarent[102]), von allerlei hispanischen Städten[103]), darunter Gades[104]), Sagunt[105]), Emporia[106]) u. s. w.; fast immer soll dieser Münztypus blühenden Seehandel bedeuten; bei den pontischen Städten und einigen anderen wie Abydos mag er auch direct auf den aus dem Delphinfange erzielten Gewinn zu beziehen sein.

Als bedeutendstes Meerthier der alten Welt bezeichnet der Delphin das Meer im weitesten Sinne. Nicht selten sehen wir in der antiken Kunst aus den Meereswellen einige Delphinköpfe hervortauchen[107]) und in der Vasenmalerei kommt es sogar vor, dass das Thier geradezu statt der üblichen Meereswellen gesetzt die See bedeutet[108]).

Alle Götter, welche überhaupt mit dem Meere zu thun haben, besitzen den Delphin sei es als Symbol ihrer Herrschaft über die See, sei es als Andeutung einer glücklichen Schiffahrt. Denn der Delphin war nicht bloss das bedeutendste Meerthier der alten Welt, sondern auch dem Seefahrer das nützlichste, er war sein trefflichster Windprophet.

Noch heute wissen die Schiffer im ägäischen Meere[109]), was die Alten lehrten, dass der Delphin nach der Richtung hin zu schwimmen pflegt, woher der nächste Wind oder der Wind am folgenden Tage zu erwarten ist[110]). Insofern war er also den Schiffern schon für gewöhnliches Wetter von grossem Werthe und ein passendes Sinnbild der glücklichsten und bei seiner unglaublichen Raschheit auch zugleich der raschesten Seefahrt[111]); ein gestrandeter Delphin dagegen galt als sehr schlimmes Omen[112]).

Noch wichtiger war aber der Delphin durch sein Vorausverkünden des Sturmes. Wenn er nemlich besonders ausgelassene Sprünge machte und auf der Meeresfläche dahinhüpfte, so war diess das sichere Vorzeichen eines Sturmes[113]). Die Thiere warnen also den Schiffer vor drohender Gefahr und retten ihn indirect oft vom Schiffbruch. Der Mythus, in seiner gewohnten phantastisch verklärenden Weise, vergrössert ihr Verdienst, lässt sie auch direct Schiffbrüchige retten, oder wenn das nicht, doch die Leichen der Verunglückten ans Ufer bringen, damit sie der Bestattung theilhaftig werden[114]). In uralter indischer Dichtung zieht der Delphin das Schiff der Açvin, der Retter aus Sturmesnoth.

So ist denn das Thier ganz von selber zum Attribute aller der Götter geworden, deren Schutz man sich auf dem Meere empfahl; mögen es nun eigentlich seeherrschende Götter sein wie Poseidon[115]) oder nur seefahrtschützende wie Dionysos und Apollon Delphinios. Das menschenköpfige Seepferd vorderasiatischer Münzen hält Delphine an den Schwänzen in seiner Hand[116]), ebenso hat ein römisch-barbarischer Provincialmeeresgott am Niederrhein, Hercules Magusanus, den Delphin und den Dreizack[117]), und noch im heutigen hellenischen Volksglauben reitet und fährt der Meerdämon mit Delphinen einher[118]). Dionysos und Apollon Delphinios haben aus gleichem Grunde den Delphin, ebenso Taras-Phalanthos und Palaimon-Melikertes, weil sie alle Schutzgötter von Colonien sind; sie schirmen die coloniengründenden, über das Meer hinfahrenden und auch hinfort hauptsächlich auf das Meer angewiesenen Menschen. Überall, wohin die Phöniker kamen, pflegten sie auch die Weincultur zu versuchen[119]); der Weingott konnte somit als bei der Colonie-

gründung betheiligt erscheinen: auf diese Art eine meerfahrende Gottheit erhielt er Delphine zum Geleite seines Schiffes[120]; später wurden sie ein Sinnbild seiner Macht, indem sie an die Besiegung der tyrrhenischen Seeräuber erinnerten, und in diesem Sinne finden wir den Delphin auch als Verzierung an Theatern verwendet[121]. Ganz ähnlich verhält es sich mit Apollon Delphinios. Nur ist hier die phönikische Natur des Gottes viel klarer. Der Sonnengott Apollo mit dem Delphin, der in der griechischen Sage noch dazu als Coloniengründer ausdrücklich erscheint, zeigt sich auf den ersten Blick gleichartig dem Sonnengott und Coloniengründer Melkarth auf dem Delphine. Auch Apollo ist Coloniengründer: er soll ja Delphi gegründet haben, und bei der Fahrt zu dieser Gründung wird theils ihm selbst[122], theils seinem Sohne Icadius[123]) Delphingestalt angedichtet. Ein schönes Vasenbild zeigt uns Apollon Delphinios, wie er, vielleicht nach der Gründung Delphi's, auf beflügeltem Dreifusse sitzend und die Kithara spielend, im Geleite von Delphinen über die Meereswogen dahinfährt[123a]. Münzen von Antigonos I Doson bieten uns Apollo auf einem Schiffe in Begleitung des Delphins[124]. Der Rationalismus liess das persönliche Erscheinen des Gottes weg und schob den alten unglaublichen Legenden moderner zugestutzte Variationen unter[125]; man erzählte, die Colonie der Kreter, die das apollinische Heiligthum zu Delphi gründen wollte, sei von einem Delphin nach der Hafenstadt Delphi's, Kirrha, geleitet worden[126], und als Soteles und Dionysios von Ptolemäus Soter nach Sinope gesandt wurden, um die Statue des Serapis dort abzuholen, wurden sie zuvor von einem Delphin in den Hafen von Kirrha geführt, um daselbst ein Orakel Apollons entgegenzunehmen, das auf ihre Sendung Bezug hatte[127]. Man möchte vermuthen, dass gerade die Musikliebe des Delphins, von der wir später noch ausführlicher reden werden, ganz wesentlich dazu beigetragen hat, Apollo zum Gotte der Musik zu machen, was er bekanntlich in der frühesten griechischen Zeit noch nicht gewesen ist. Auf argivischen Apollomünzen ist der Köcher des Gottes zwischen zwei Delphinen[128].

Die Idee ist ziemlich gleich, wenn auf tarentinischen Münzen Taras oder Phalanthos mit Pfeil und Bogen auf dem Delphin daherfährt[129]. Nach den einen ist Taras[130], der Namensheros,

Gründer und Schutzgott der Stadt Tarent, gemeint, nach den andern Phalanthos, der angebliche Coloniegründer in Tarent, dessen Namen vom hebräischen palath „retten" herkommen und Schutzgott bedeuten wird[131]). Phalanthos hiess auch der Anführer der Phönikier auf der Citadelle von Rhodos[132]). Beide, Phalanthos und Taras, sind wohl nichts anderes als Melkarth, deutsch Stadtkönig, der coloniengründende Baal der Phönikier, der auf Münzen von Tyrus mit dem Bogen in der Hand auf dem Seepferd durch die Wogen fährt[133]).

Ganz sonnenklar haben wir Namen und Wesen Melkarths im Melikertes, dem vom Delphin getragenen Knaben, der auch Palaimon genannt wurde. Am gewöhnlichsten hat man Melkarth in den hellenischen Herakles umgesetzt[134]) und auch Palaimon wird als Herakles erklärt[135]): war doch Herakles selbst ursprünglich wohl gar nichts anderes als eben der phönikische Sonnengott: gewiss stammt auch der Name Herakles selbst aus dem Semitischen und ist erst durch Volksetymologie zu seinem „Heraruhm" gekommen. Immer wieder ist es der syrische allgewaltige Sonnengott, der unter Umständen Coloniengründer beschützt und sozusagen mit ihnen über das Meer auf dem Delphin dahinfährt.

Diess gilt für die östlichen Gründungen der Syrer so gut wie für die im Westen.

Auch nach Mesopotamien wurde die Civilisation durch einen Fischgott gebracht, welcher eine syrische Colonie bedeuten dürfte. Die Tradition lautet[136]): „Es war eine grosse Menge von Menschen verschiedenen Stammes, die Chaldäa bewohnten, aber sie lebten ohne Ordnung wie die Thiere. Da erschien ihnen aus dem Meere am Ufer Babyloniens ein weises Wesen namens Oan. Es war diess ein Fischmensch, mit dem Oberleib eines Mannes und dem Schwanz eines Fisches [also offenbar nur eine Variation unseres Delphinreiters Melkarth] Es nahm keine Nahrung [weil es ein Gott war] und tauchte mit Sonnenuntergang wieder in das Meer [als Sonnengott Melkarth]. Dieses Wesen lehrte die Menschen ihre Sprache und ihr Wissen, das Einsammeln des Samens und der Früchte, die Regeln der Grenze, die Erbauung von Städten und Tempeln, die Künste und die Schrift und alles, was zur Sittigung des menschlichen Lebens gehört." Auf Oans Ver-

anlassung wählte das Volk einen König, den Gründer der ersten Dynastie, die 432,000 Jahre über das Land herrschte, bis die Sintflut kam[137]).

Als entschiedenen Sonnengott zeigt sich der Delphinreiter, wenn er gleich dem thasischen Melkarth-Herakles mit Pfeil und Bogen gerüstet erscheint[138]); auch wo wir ihn helm-[139]) und schildbewehrt[140]) sehen, wie auf anderen tarentinischen Münzen, ist wohl an die kriegerische Tüchtigkeit des pfeilkundigen Sonnengottes zu denken. Als Meerherrscher zeigt sich Taras-Melkarth, wenn er auf dem Delphin den Dreizack schwingt[141]) und einen daneben schwimmenden Fisch harpuniert[142]), wenn er das



Fig. 43. Münze von Tarent.

Aplustre, die hölzerne Verzierung des hinteren Schiffsendes, führt[143]) oder wenn er ein erbeutetes Wasserthier, etwa eine Sepia, mit der Hand hinaushält[144]). Bisweilen sind auch neben ihm Fische[145]) oder Kammmuscheln[146]) angebracht, um das Reich anzudeuten, welches der Delphingott beherrscht.

Vom specifisch griechischen Gesichtspunkte aus hat natürlich zunächst Poseidon den Delphin als Sinnbild seiner Herrschaft über das Meer[147]): er ist der Herrscher der Delphine, wie ihn Aristophanes nennt (δελφίνων μεδέων), sein Scepter ist die Harpune mit goldenem Dreispitz, womit die Delphine erlegt werden[148]). Tenische[149]) und böotische[150]) Münzen zeigen den Gott mit dem Delphin in der Hand, auf den Dreizack gelehnt[151]): das war gewiss ein bedeutendes Cultbild gleich jenem Poseidon zu Hermione, der den einen Fuss auf einen Delphin setzt[152]). Wie Helios seine Rinder hat Neptun seine Delphine und sonstigen Seeungethüme; sie hütet ihm Amphitrite[153]), sie, die einst selbst den Nachstellungen eines Delphins erlegen war: denn als sie Neptuns Werbungen sich entziehen wollte, spähte ein Delphin sie aus und brachte sie zu dem Gotte; zum Dank hiefür ward er als Sternbild an den Himmel versetzt[154]). Poseidon besteigt

den Delphin, um über das Wasser zu fahren[155]); ja er verwandelt sich in ihn, um die Nymphe Melantho zu betrügen[156]). Jünglingen, welche er liebt, reicht er den Delphin als Liebesgabe[157]). Auch seine Gattin Amymone kann den Delphin als Abzeichen haben[158]). Desgleichen besteigen die Nereiden ganz gewöhnlich den Delphin, besonders bei einem Liebesabenteuer; daher thun auch die Eroten desgleichen und die Kreise Poseidons und Venus Anadyomenes greifen ineinander. Poseidon ist es, der seinem Sohne Theseus, als ihn des Minos Gewaltspruch zum Grunde des Meeres hinabschickte, Delphine mitgab, um ihn sicher in die grausige Tiefe und wieder zurück zu geleiten[159]). So schwimmen diese natürlichen gottgesendeten Führer bei der Meerfahrt auch vor Leander her, wenn er die brausenden Wogen der Dardanellen kreuzt, um zu seiner Geliebten zu gelangen[160]).

Der Delphin ist das Ross der Liebe, wenn sie das Meer zu durchschneiden hat. Auf ihm reitet die Nereide Thetis zur Hochzeit mit Peleus[161]), und auf einem Doppelgespann von Delphinen, welches ihr Tethys geschenkt, bringt sie als sorgende Mutter ihren Sohn Achilleus auf die Insel Skyros[162]): gerade wie Aphrodite und ihr Sohn auf einem Delphinpaare über das Wasser fliehen. Das Thier gehört recht eigentlich der orientalisierenden schaumgeborenen Venus, der zugleich meerbeherrschenden und erotischen Aphrodite Anadyomene[163]); gleich nach ihrer Geburt wird sie von einem Delphin bei Paphos ans Land getragen[164]), und sie verwandelt sich sogar in den Delphin bei der ägyptischen Götterflucht[165]). Auch reitet sie auf dem Seestier, und Eros daneben auf dem Delphin[166]). Eine kleine Statuengruppe des britischen Museums zeigt deutlich, wie sie ihr Söhnlein auf dem Meerthier reiten lässt[167]).

Im allgemeinen war der delphinreitende Amor eine beliebte Zuthat zu einer Venusstatue, sei's als Stütze, sei's als bezeichnendes Attribut[168]). Amoren[169]) und Nereiden[170]) reiten auf dem Delphin um die Wette. Die reizende Erfindung der delphinreitenden Nereide, deren Gewand wie ein Segel über dem Haupte gebläht ist, verdanken wir Skopas[171]). Zuerst erwähnt wird das Motiv bei Plato im Kritias[172]).

Galateia und das in sie verliebte Scheusal Polyphem benützen die Delphinpost zu ihrer Correspondenz; bald sind es die

Delphine selbst, welche die Aufträge des Freiers ausrichten[173]), bald bringt Cupido auf einem Delphin dem Kyklopen ein Briefchen[174]), oder Galateia selbst gleitet, auf einen[175]) oder zwei[176]) Delphine gelehnt, über die Meeresfläche dahin[177]). So lassen auch die Erotiker, nach dem Muster Ovids[178]), ihre menschlichen Jungfrauen in ihrer nackten Natürlichkeit auf Delphinen dahinschwimmen[179]).

Bisweilen ist das wunderbare Reiten auf dem Delphin noch gesteigert zu einem phantastisch-akrobatischen Kunststück: wir sehen eine Nereide auf dem Rücken zweier Delphine zugleich stehen, je einen Fuss auf einem Thiere, mit purpurnem Leitseil sie zügelnd[180]). Dann sehen wir eine geflügelte Frau so reiten, dass sie über dem Thiere zu schweben scheint[181]); auf einer römischen Terracotta des britischen Museums sitzt ein Mann nach Frauenart auf dem Thiere, ein Tamburin in der Rechten und die Oberflosse des Delphins in der Linken haltend[182]); auch Taras reitet wiederholt nach Frauenart[183]). Auch als Zugthier verwendet die griechische Kunst den Delphin. Auf einem antiken Carneol sehen wir Psyche in aufrechter Stellung einen Kahn lenken, der von zwei Delphinen gezogen wird[184]), während ein geschnittener Amethyst uns einen Mann zeigt, der von zwei Delphinen auf einem Wagen gezogen wird[185]). Ein andermal wird der Delphin selber auf einem Wagen von einem Squillenpaar gezogen[186]).

Manchmal schwingt Amor auf dem gezäumten Delphin die Peitsche[187]), dann den Dreizack[188]), dann spielt er Leyer[189]) oder Flöte[190]); einmal hat er gar einen Sonnenschirm ausgespannt[191]); ein andermal fährt der Liebesgott in einer Muschel, die von zwei Delphinen gezogen wird; statt der Muschel kommt auch ein Wagen vor[192]), häufiger noch eine Barke[193]). Bisweilen steht er auf einem delphinförmigen Schiffe, das Segel fest in der Hand haltend, das er am Kopfe des scheinbaren Thieres befestigt hat[194]). Auch das Motiv des Einspannens, wie Amor eben dem Delphin die Zügel umlegen will, kommt vor[195]). Wo die Liebesgötter paarweise neben Aphrodite auftreten, hat man Eros und Himeros zu erkennen, die nach den Anakreonteen[196]) auf Delphinen reiten.

Eine ganz eigenthümliche, aber sehr charakteristische Er-

findung ist der in einen Delphin verflochtene, sich von oben nach unten stürzende Eros in Neapel[197]).

So ist der Delphin noch mehr als die Taube das gewöhnliche Thier im Reich der Aphrodite, und nicht mit Unrecht: denn ihr Anspruch an das reizende Thier ist ein doppelter. Es gehört ihr einmal als Seeherrscherin und Schiffahrtsgönnerin (Euploia) wie den beiden Fortunen in Antium[198]) und der Nike zu Syrakus[199]); ihr zweites Recht beruht auf der Liebe.

Ein antiker Onyx mit dem Bilde des Delphins trägt die unzweideutige Inschrift: „Hier hast du ein Pfand der Liebe"[200]). Eine andere Gemme mit Schmetterling und Delphin trägt die Inschrift: „Sei glücklich". Gewiss hatten diese reizenden Schmucksachen einst die Bestimmung dem Geliebten geschenkt zu werden[201]).

Wie kommt nun aber überhaupt der Delphin dazu ein Attribut der Liebesgötter zu werden? Während bei der Taube, die ja auch der Anadyomene heilig ist, ihre starken sinnlichen Triebe einen genügenden Schlüssel geben, ist über den Delphin nichts derart bekannt. Dennoch ist wohl auch hier wie bei dem Attribut der Muschel[202]) ein äusserlicher Grund zu suchen. Sehen wir uns zunächst den Namen des Thieres an. Er kommt vom griechischen Wort für Mutterleib, Bauch, her und ist mit Bauchthier, Bauchfisch zu übersetzen, mag man nun darunter den lebendig Junge gebärenden Fisch oder, wie die Etymologen von Fach zu thun pflegen, das bauchartig gestaltete Thier verstehen; im letzteren Falle erinnert das Wort an den altdeutschen und an den keltischen Namen Meerschwein, meriswîn, muccmora, für den Delphin, auch an δέλφαξ, junges Schwein. Der Römer hat bekanntlich kein eigenes Wort für das Thier, sondern nennt es mit dem Fremdwort delphinus, delphin, am seltensten delphis[203]). Im Mittellateinischen des achten Jahrhunderts finden wir die Vulgärform dalfinus[204]), woher das französische dauphin entstanden ist.

Um nun zu der phönikischen Erfindung zurückzukehren, so kann man gewiss den reitenden Jüngling als Symbol des männlichen, den „Bauchfisch" als Symbol des weiblichen (empfangenden und gebärenden) Naturprincips auffassen und hat somit jenen gewöhnlichen sexuellen Gegensatz, der in der ganzen

syrischen und verwandten Religionssymbolik dominiert und in allen möglichen Variationen auftritt. Fisch und Weib sind identificiert, wenn sich die grosse syrisch-babylonische Göttin der weiblichen Natur in einen Fisch verwandelt[205]), oder wenn Delphin und Aphrodite miteinander aus dem abgeschnittenen Theil des Uranos entstanden sein sollten[206]). Wie leicht erklärt sich aus solcher syrischen Vorstellung der delphinreitende Knabe oder Eros der Griechen[207])! Ich erwähne noch, dass neben dem Delphinreiter auch eine Conifere vorkommt; diess ist, wenn man die angegebene Deutung festhält, im Grunde nichts anderes als der bekannte asiatische Lebensbaum, der Baum des Paradieses[208]). Und damit sehen wir selbst in jenen Bildern einen ursprünglichen tieferen Sinn, über welche Horaz spottet, wenn er davon redet, dass man Delphine in die Wälder male[209]).

Jene altphönikische Symbolik mit ihrer derben Sinnlichkeit ist dem feineren hellenischen Bewusstsein fremd geblieben, höchstens könnte man glauben, sie klinge in den Sagen von der Knabenliebe des Delphins noch nach; aber es wird richtiger sein anzunehmen, dass derartige Legenden sich selbständig und erst in späterer Zeit entwickelt haben; vor Aristoteles sind sie nicht nachzuweisen. Überhaupt aber muss man sich gegenwärtig halten, dass die symbolischen Ideen keineswegs unbeweglich, einseitig und exclusiv zu verharren pflegen, und zwar um so weniger, wenn sie von Land zu Land, von Volk zu Volk wandern, dass vielmehr ganz gewöhnlich neue Ideen an das ursprüngliche Sinnbild sich anhängen und es selbst wieder gelegentlich modificieren und Variationen des Sinnbilds verursachen.

Dass den meisten arion-artigen Legenden ein wirkliches Denkmal des jugendlichen Baal-Melkarth, der auf dem Atergatis-Delphine reitet, zu Grunde liegt, ist kaum zu bezweifeln. Ein solches Denkmal war zu Tainaron[210]), wo es dem Poseidon, wahrscheinlich mit dem Beinamen Arion, gewidmet war; ein ähnliches stand zu Korinth, auf Palaimon, Melikertes oder Arion bezogen; ein drittes zu Tarent, auf Taras oder Phalanthos d. i. Melkarth gedeutet[211]); ein viertes zu Jasos in Kleinasien, abgebildet auf Apollomünzen, also der unzweifelhafte Apollon Delphinios.

An solchen Denkmälern bildete sich von selbst im Volke

die Sage von irgend einem jugendlichen Manne oder Knaben, der auf diese oder jene Art zum Reiten auf dem Delphin gekommen sein sollte. Dabei war die echte auf Melkarth weisende Tradition oft ganz verschollen[212]), nur in der Sage von Melikertes, dessen Leichnam von einem Delphin nach Korinth getragen und dort vom Könige Sisyphos begraben worden sei[213]), ist der ursprüngliche Name des syrischen Delphinreiters erhalten, und ebenso ist der Name des tarentinischen Delphinreiters Phalanthos als aramäischer Beiname Baal-Melkarths kaum zu verkennen.

In beiden Mythen finden wir noch nicht die specifisch hellenische Ausgestaltung der Sage: sie besteht in dem Hinzukommen eines ganz neuen Momentes, nemlich der Musikliebe des Thiers. Man wollte die besondere Zuneigung des Delphins zu einem Menschen äusserlich, physisch erklären durch die oft beobachtete Liebhaberei des Thiers für allerlei Musik. Daher die Bilder vom flötenspielenden und zugleich delphinreitenden Amor[214]), daher das angebliche Interesse des Delphins an dem Sänger Arion und an Hesiod. Aristoteles gedenkt dieses Umstandes nicht, jedoch Plinius[215]) und schon vor Aristoteles Pindar, Euripides und Aristophanes und der Verfasser des angeblichen Hymnus von Arion. Letzterer nennt sie im allgemeinen Musikfreunde, φιλόμουσοι. Pindar, Aristophanes, Euripides u. a.[216]) erwähnen des Delphins Liebe zum Flötenspiel; seine Liebe zum Saitenspiel wird gleichfalls von einer Reihe von Autoren erwähnt[217]), sie ist auch ausgedrückt durch die Leyer (Kithara) des delphinreitenden Eros[218]) und des berühmten Arion-Erzbildes zu Tainaron[219]); auch über seine Freude am Gesang des Menschen ist nach Älians Zeugnis gar viel geschrieben und gesagt worden[220]). Eine römische Terracotta mit einem tamburinschlagenden Delphinreiter haben wir oben erwähnt. Nach Plinius liebt er besonders eine Symphonie, d. i. Gesang und Instrumente zugleich, und vor allem die Wasserorgel.

Und in der That scheint diess keine Fabel; nur ist es ihm offenbar gleichgiltig, ob gut oder schlecht und mit was für Instrumenten musiciert wird; noch gegenwärtig benützen die Walfischfänger, wenn sie Delphine anlocken wollen, den Kunstgriff, am Buge versammelt in allen Tonarten eine wahre Katzenmusik zu pfeifen (Lösche).

Der Delphin, das bedeutendste Thier der hellenischen Meere, von Arions Liedern bezaubert, gab somit ein natürliches und treffliches Pendant zur Legende von Orpheus. Dem Hellenen der goldenen Zeit galt nichts für höher als ein schönes, kunstvolles Lied. Der Zauber, den es auf die Menschenbrust ausübt, wurde in allerlei Legenden gefeiert und ins Übermenschliche gesteigert. Zu den populärsten aber gehörte die Arionsage, schon um des Elements willen, auf dem sie spielte: denn das wahre Element der classischen Griechen war das Meer.

Aus dem alten misverstandenen Melkarthbilde, aus der Musikliebe des Thieres, aus seiner Zuneigung zum Menschen und aus der indirecten Rettung, die ihm der Schiffer durch Verkündigen eines Sturmes oft verdankt, hat sich der ganze complicierte Arionmythus zusammengesetzt. Auch für den Sturz Arions ins Wasser haben wir eine befriedigende Erklärung. Zufällig kann das Moment nicht sein, denn es kehrt ja wieder in der Legende von Melikertes-Palaimon, mit dem sich die eigene Mutter, Ino-Leukothea, vom leukadischen Felsen hinabstürzt. Nun erfahren wir, dass man dem Apollon Leukatas, dem Meerapollon[221]), zu bestimmten Zeiten Menschenopfer darbrachte, indem man sie von dem leukadischen Felsen stürzte. In früherer Zeit wurden die als Sühnopfer ausgelesenen Verbrecher wirklich auf diese Art getödtet; die spätere humanere Zeit hatte den Brauch soweit gemildert, dass man dem Opfer, um seinen Fall zu erleichtern, Federn und ganze Vögel unterband und es unten in Kähnen auffieng, damit es, mit den Sünden der Gemeinde beladen, über die Grenze gebracht werde[222]). Ein ähnlicher Felsensprung im Cultus Apollons fand auf Cypern statt[223]). Ebenso wurde Apollon mit dem Beinamen Hylates dadurch gefeiert, dass sich Männer ihm zu Ehren von steilen Abhängen und Felsen stürzten[224]). Auch zu Athen stürzte man an den Thargelien die Menschensühnopfer zu Ehren Apollons in den Abgrund und ebenso pflegten die Delphier die Tempelschänder zu bestrafen[225]). Kurz wir finden den Sturz vom Felsen ins Meer oder in den Abgrund als einen stehenden Cultusgebrauch für Apollon und speciell für den an Menschenopfer gewöhnten Apollo-Baal-Moloch-Melkarth-Delphinios, für den meerherrschenden, einst rein phönikischen Sonnengott auf dem Delphine oder Seepferd.

So haben wir denn das ganze schöne Bild der Arionsage entstehen sehen: wie der Delphin, das musikliebende Thier, angelockt wird durch das Spiel und den Gesang des hochberühmten lesbischen Sängers Arion, wie er ihm zu Hilfe kommt, als er in das Meer gestürzt wird, und wie er ihn auf sich davon reiten lässt: letzteres Wunder war ja sozusagen sichtbar vor Augen gestellt in den Bildwerken des Melkarth-Palaimon zu Tainaron und zu Korinth, die sich so leicht auf Arion beziehen liessen. An jenen Bildern ist der ernstliche Glaube des Volkes an den Arionmythus, an die Zauberkraft des gottbegeisterten Gesanges und an den besonderen Schutz, den die Gottheit dem Dichter und Sänger ihrer Hymnen gewährt, emporgewachsen, und gewiss hat er sich immer an sie angeklammert[226]). Der Begriff des orientalischen Delphingottes schwand aus dem Vorstellungskreise der aufgeklärteren Zeiten, aber dafür sah man nun in dem Delphinreiterbilde zu Korinth das Grabmonument des edlen Delphins[227]), der nach der Rettung Arions sein Leben vor Erschöpfung ausgehaucht habe. Und dass es gerade Arion gewesen ist, den man sich unter dem Delphinreiter dachte, das hat, wenn es erlaubt ist, eine etwas kühne, aber schöne Vermuthung[228]) zu unterschreiben, seinen einfachen Grund in einem zufälligen Zusammentreffen der Namen, sofern der an die Localitäten Tainaron, Taras und Korinth geknüpfte Delphinreiter Arion ursprünglich keineswegs der lesbische Musiker Arion gewesen ist, sondern vielmehr Poseidon selbst, der den Beinamen Areion und Arion geführt haben dürfte. Das Wunder wurde in euhemeristischer Weise auf den gleichnamigen Menschen übertragen, und während der echte mythische Taras-Poseidon von Tainaron aus Tarent gründete, liess man den lesbischen Sänger eine Kunstreise nach Unteritalien unternehmen und auf dem Rückweg, also auf der umgekehrten Fahrt, das Abenteuer mit den Seeräubern und dem Delphine erleben. War einmal die Sage in dieser Richtung verändert, so kann man sich leicht denken, dass alle möglichen Dichter und Musiker das Thema behandelten und verbreiteten: war doch die Legende gleich der des Ibykos und Orpheus dazu angethan, den Stand des Hymnendichters als den wohlgefälligsten in den Augen der Götter über alle Massen zu verherrlichen. Eine factische Rettung des Sängers aus dem

Schiffbruch oder aus den Händen der Seeräuber anzunehmen, liegt schwerlich ein genügender Grund vor. Man wird das ganze angebliche Abenteuer für Erfindung halten dürfen. —

In ganz analoger Weise ist gewiss auch die Erzählung von dem Wunder zu Jasos in Karien entstanden, wo der älteste und berühmteste der delphinreitenden Knaben gelebt haben sollte. Nur ist hier nicht Poseidon, sondern der andere gleichfalls meerherrschende Gott, Apollon Delphinios das mythische Substrat. Denn die alten persisch-griechischen Silbermünzen jener Stadt zeigen den richtigen Melkarth-Apollo-Knaben auf dem Delphin und dazu den Apollokopf[229]).

Eine der frühesten erhaltenen Darstellungen des delphinreitenden Knaben auf dem Boden des eigentlichen europäischen Griechenlands haben wir in einem Metopenfragmente von Olympia[230]). Eine sehr hübsche Statue des gleichen Sujets ist zu Neapel: ob sie wohl im Zusammenhang steht mit der oben erzählten Sage von Puteoli? Dass ein angebliches Grabmal des Delphins und des Knaben zu Puteoli existierte, wird ausdrücklich überliefert[231]). Auch zu Nikomedeia in Bithynien und zu Lampsakos dürfen wir eine solche Statuengruppe vermuthen: wenigstens zeigen uns die Münzen dieser Städte das Bild des delphinreitenden Knaben[232]).

Um das uralte symbolische Bild vom Delphinreiter zu erklären, erfand man allerwärts ätiologische Legenden. Aus dem gewaltigen Sonnengotte, der ursprünglich mit dem Meerthiere Beziehungen gehabt hatte, wurde ein Heiliger oder gar ein einfacher Mensch, ein Knabe. Die Mittelstufen des Halbgottes und des Heiligen sehen wir in den Sagen von Melikertes und Arion: beide sind wohl viel älter als die Erzählungen von einfachen Knaben, die der Delphin geliebt haben sollte. Am frühesten unter den griechischen Delphinreitersagen wird die von Melikertes und Ino anzusetzen sein, wo ja der phönikische Name Melkarth sogar noch vorliegt. Für den Mythus von Arion, dem gottgeweihten Dichter und Sänger poseidonischer Hymnen, besteht die älteste Spur in einer metrischen Felseninschrift zu Thera vom Ausgange des siebenten Jahrhunderts[233]).

In der späteren syrischen Version treffen wir den Propheten Jonas: die Ähnlichkeit zwischen dem ins Meer geworfenen und

vom grossen Fisch verschonten Propheten und dem vor seinen Verfolgern ins Meer springenden Hymnensänger, den der grosse Fisch aufnimmt und rettet, scheint evident; ja auch Arion sollte nach einer Legende aus dem Grabmal des Delphins wieder herausgekrochen sein wie Jonas aus dem Bauche des Wals. Dass der Erfinder der Jonas-Legende unter dem grossen Fische den Delphin und nicht den äusserst seltenen Walfisch, ebensowenig den von den Sagen völlig ignorierten Haifisch gemeint hat, ist kaum zweifelhaft; auch Homer behandelt Delphin und grosses Seethier als identische Begriffe, indem er den Delphin μεγακήτης nennt[234]).

Man weiss, wie populär der Arionmythus bei den Griechen war; selbst parodiert ist er worden; wir besitzen eine Karikatur, wo eine jämmerliche Phlyaxgestalt statt Arions auf dem Fische sitzt, offenbar äusserst unbehaglich berührt von den stachligen Flossen, die sein Sitzpolster ausmachen[235]). Ein ganzer komischer Chor von Delphinreitern in Helm und Reitermantel begegnet uns auf einer unteritalischen Vase[236]). Nicht übel ist auch der attische Schwank unter den äsopischen Fabeln[237]), wo der Delphin in seiner Gutmüthigkeit gelegentlich einen Affen aus dem Schiffbruche rettet, ihn aber wieder entrüstet ins Wasser fallen lässt, nachdem er die Erbärmlichkeit des Tropfen inne wird, welchen zu retten er im Begriffe stand.

Auch die Christen haben sich den beliebten Legendenstoff nicht entgehen lassen. Der heilige Martinianus, als junger Einsiedler, nachdem er ein schönes Mädchen gerettet hatte, verliess sie keuschen Sinnes und fuhr auf einem Delphin über das Meer. Ein anderer Heiliger, Callistratus, ward in einem Sacke ins Meer geworfen; aber Delphine nahmen ihn auf und trugen ihn wieder ans Land.

Schon in den erwähnten Mythen sahen wir mehrmals den Delphin in Beziehung gesetzt zu Verstorbenen: man dichtete, dass das gutherzige Thier den Leichnam eines im Meere Verunglückten auf seinem Rücken ans Land trug, damit er bestattet werden konnte. So war es bei Hesiod, so nach einer Version bei Melikertes, dessen Körper vom Delphin nach Korinth getragen und dort vom König Sisyphos begraben worden sein sollte[238]). Wir finden also eine Anspielung auf die von gött-

lichem Schutze geleitete Fahrt zum Todtenreiche, wenn auf einem römischen Eigelstein in Gallia Belgica — es ist das berühmte reliefreiche Secundinergrabmal von Igel — eine Reihe von Delphinreitern uns begegnet: die Reise ins unbekannte Jenseits und der Schutz der Gottheit für die Seele des Verstorbenen scheinen damit angedeutet. Man wünscht dem Verewigten durch das Symbol des Delphins eine glückliche Fahrt ins Jenseits[239]).

Gleichartig ist es, wenn wir an einer grossen Menge römischer Grabsteine in den beiden oberen Ecken je einen nach unten stürzenden Delphin schauen[240]); das Motiv wird auch variiert, so dass z. B. in der Mitte des Giebels zwei Delphine eine Muschel umgeben[241]).

Auf Aschenkisten und Grabaltären finden wir dann weiter häufig die Muschel mit dem Delphinpaare so verwendet, dass in der Muschel das Brustbild der verstorbenen Frau angebracht wird: diess wird dann bisweilen von zwei Amoretten getragen, die selbst wieder von zwei Delphinen umgeben werden. Hier sieht man deutlich, wie die Combination der die Muschel umgebenden Delphine aus der Darstellung der Venus Anadyomene oder der in der Muschel kauernden Liebesgöttin hervorgegangen ist[242]). Man wird sich nicht wundern, dass dann in der Folge statt des weiblichen Porträts auch die beiden Brustbilder der Gatten oder das Bild des Mannes allein gesetzt wurde[243]). Auch das Brustbild eines Kindes von zwei Schwänen umgeben kommt vor.

Selbst in den christlichen Katakomben findet man diese Delphinpaare[244]) und hat sie irriger Weise als Zeichen gedeutet, „dass die dort Ruhenden Christen waren“. Es bleibt gewiss in allen erwähnten Fällen, wo die Muschel nicht ins Spiel kommt, am einfachsten, ein Symbol des sicheren Geleites zum Todtenreiche zu erkennen.

Damit soll nicht ausgeschlossen sein, dass der eine oder andere das zur Mode gewordene Sinnbild sich vielleicht auch anders auslegte, indem er in dem abwärts schiessenden Delphin an das rasche Dahinschiessen des Lebens dachte wie beim Rad an das Dahinrollen. Denn gerade echt hellenisch war die symbolische Verwendung des Delphins zur Bezeichnung des besten Springers oder Renners, des gewandtesten Schiffers und der Schnelligkeit überhaupt.

Von den Bewohnern des „schiffberühmten Ägina“ singt Pindar, dass sie den Delphinen der See an Tüchtigkeit gleichkommen[245]), und Stesichoros hat ihn desshalb dem Odysseus als Schildwappen gegeben[246]) — überhaupt sehen wir das Thier ausnehmend häufig als Schildzeichen auf den Vasenbildern. Odysseus war das heroische Ideal der seefahrenden Griechen in der höchsten Glanzperiode des Hellenenthums. Die gefürchtetsten und schnellsten Korsaren der älteren Epoche, die Tyrrhener, verglich man mit den Delphinen, so dass man sogar fabelte, die Thiere selbst seien erst durch Verwandlung solcher Seeräuber in Delphine entstanden[247]); das Wunder habe Bacchus vollbracht, als die Übelthäter sich an ihm selbst vergreifen wollten[248]). Eine römische Münze aus dem Seeräuberkrieg, von Varro, dem Proquästor des Pompejus[249]), zeigt den Adler und den Delphin und dazwischen ein aufgerichtetes Scepter: ein Sinnbild der Herrschaft zu Wasser und zu Lande. Ist doch der Delphin der „König“ der Meerthiere nach den äsopischen Fabeln[250]), und nach Oppian[251]) ist er unter den Fischen was der Aar unter den Vögeln und der Löwe unter den vierfüssigen Thieren.

Passend vergleicht Pindar in den nemeischen Siegesliedern[252]) einen Sieger im Sprunge, Melesias, mit dem Delphin als dem besten Springer unter den Thieren[253]). Aristoteles und Plinius sagen, kein Land- oder Seethier komme ihm an Schnelligkeit gleich[254]); der römische Schriftsteller fügt rhetorisch bei, er übertreffe den Vogel und den Pfeil. Ein Gott erreicht selbst den beschwingten Aar und überholt den Delphin des Meeres, sagt Pindar in den Pythien[255]), und in den gleichen Liedern gibt er ihm das Beiwort „kurzflügelig“, ἐλαχυπτέρυξ[256]).

In der Rennbahn zu Olympia waren ein eherner Delphin und ein eherner Adler an der Aphesis angebracht[257]), ersteres wahrscheinlich den isthmischen Spielen entlehnt, die dem Delphinreiter Melikertes - Palaimon geweiht waren[258]). Um den Augenblick des Anfanges der Wettrennen zu bezeichnen, erhob sich der mechanische Adler hoch in die Höhe, der Delphin aber glitt zu Boden, wie er im Leben gewohnt ist, blitzschnell, den Kopf voran, zur Tiefe des Meeres zu schiessen[259]). Beide Thiere und zwischen ihnen eine Säule erblickt man auf einer sehr

hübsch gearbeiteten Gemme des britischen Museums[260]. Ich glaube, man hat ihre Beziehung auf den Hippodrom zu Olympia noch nicht erkannt, obgleich überhaupt Darstellungen, die sich auf Wettrennen beziehen, auf den Gemmen sehr häufig sind. Richtig dagegen hat man die sieben Delphine einer römischen Thonlampe bereits auf den Circus bezogen[261]. Im römischen Circus Maximus standen nemlich am äussersten Ende der Spina den Carceres gegenüber auf einem Architrave sieben Delphine: sowie die Wagen aus den Carceres über die weisse Linie in das rechts von der Spina liegende Circusfeld ausliefen, nahm ein Diener einen von den sieben Delphinen herunter und fuhr damit fort, bis die Wagen siebenmal um die Spina herumgefahren, alle Delphine abgenommen und eine Wettfahrt (missus) vollendet war; sodann wurden sie für den folgenden Gang wieder aufgesetzt[262]. Bildliche Darstellungen dieser Delphine finden sich häufig auf Reliefs und Mosaiken, welche die Circusspiele zum Gegenstand haben[263].

Auf die wirkliche Gestalt der Delphine haben übrigens die bildenden Künstler vom Alterthum bis zur modernen Zeit oft recht wenig Rücksicht genommen. Man findet merkwürdig „stilisierte“, d. h. ins unnatürliche veränderte Delphine, so dass man oft wirklich Bedenken tragen muss, einen Delphin zu erkennen. Sehr gut gemacht sind die Delphine auf den herrlichen syracusanischen Münzen mit dem Kopfe der Nike. Ich glaube übrigens, dass man auch nicht selten den antiken Künstlern Unrecht thut, und dass sie gar nicht die Absicht hatten, den Delphinus delphis darzustellen, sondern vielleicht einen Walfisch oder Haifisch. Ich finde aber nur bei Zoega eine bezügliche Behauptung. Er sagt[264], man solle genau unterscheiden zwischen dem Delphin und dem Walfische; letzterer, la pistrice, sei der stetige Begleiter des Okeanos. Die äsopischen Fabeln erzählen von einem Kriegszustande zwischen den Delphinen und Walfischen[265]. Allein wenn überhaupt eine Naturbeobachtung zu Grunde liegt, was bei der Seltenheit eines Walfisches im Mittelmeer bezweifelt werden kann[266], so sind die Delphine mit den Orken verwechselt worden. Eine andere äsopische Fabel[267] erwähnt die Verfolgung von Thunfischen durch Delphine, was gewiss auf Thatsachen beruht. Die Jagd der Delphine auf

Meerbarben ist oben berührt worden. An ihrer grossen Gefrässigkeit ist jedenfalls kein Zweifel[268]. Hingegen waren gefährliche Feinde des Delphins in der Thierwelt den Alten wie es scheint nicht bekannt, ausgenommen der Fischadler[269])

Vom Fange und der Benützung der Thiere, die ja in gewissen Gegenden für heilig galten[270]), hören wir wenig. Plutarch erzählt, dass die Fischer, wenn sich zufällig ein Delphin im Netze fange und nicht loskomme, ehe das Netz ans Land gezogen werde, regelmässig den Delphin freilassen[271]), und Oppian aus Kilikien, der Verfasser der Halieutika um das Jahr 176 n. Chr., sagt sogar[272]), einen Delphin zu fangen sei Sünde und Schande. Wer vollends einen tödte, der sei so schlimm wie einer, der Menschen mordet; er sei den Göttern ein Greuel, dürfe sich an keinen Altar mehr wagen, und die bösen Folgen seines Verbrechens treffen selbst noch seine Angehörigen[273]). Aber derselbe Oppian erzählt[274]) von den Thrakiern, welche bei Byzanz wohnen, dass sie mit der dreizackigen Gabel den Delphin zu harpunieren pflegen[275]), und zwar jagen sie zunächst die Jungen, denen die Mutter dann trauernd nachfolge, so dass auch sie erlegt werden könne. Und Münzen des benachbarten Abydos, am Hellespont, zeigen den am Dreizack zappelnden Delphin[276]). Auch auf Gemmen sieht man den vom Dreizack durchstochenen Delphin, wie ihn Cupido an sich zieht[277]). Auch die Mosynoiker am Südufer des pontischen Meeres stellten eifrigst den Delphinen nach. Als Xenophons Soldaten zu ihnen kamen, fanden sie grosse eingesalzene Stücke von Delphinen in Amphoren aufbewahrt, und das Fett wurde von den Barbaren wie von den Hellenen das Öl verwendet[278]). Ebenso trieben es die benachbarten Chaldäer oder Chalyber[279]). Dass das Delphinfleisch wegen allerlei ungünstiger Eigenschaften eingesalzen zu werden pflegte, lesen wir auch bei Xenokrates. Bei den Römern galt die Leber als Mittel gegen Wechselfieber, mit dem Leberthran heilte man Geschwüre, mit dem Rauche des angezündeten Specks Unterleibsbeschwerden. Es wurden ganze Delphine verbrannt, die gewonnene Asche mit Honig vermischt und die Salbe dann zu allerhand Quacksalbereien verwendet. Gegenwärtig ist diese Benützung des Delphins ausser Gebrauch gekommen, während die Jagd mit der Harpune immer noch betrieben wird und ebenso die zweite Art, wie sich die

Alten nach Aristoteles des Thieres bemächtigten, nemlich indem die Fischer plötzlich eine Schaar Delphine mit ihren Booten umringten und sie unter schrecklichem Lärm gegen das Ufer hindrängten, damit sie strandeten[280].

Ein Umstand scheint uns noch bemerkenswerth. Fast nie — abgesehen von den Naturforschern — geschieht der Thatsache Erwähnung, dass die Delphine aus dem Spritzloche zwischen den Augen senkrecht in die Höhe Wasser spritzen. Diese ebenso poetische als malerische Eigenthümlichkeit erwähnen von den Dichtern Hesiod[281]), Ovid[282]) und Philes[283]) ausdrücklich, und Archias[284]) scheint darauf anzuspielen. Unter den bildenden Künstlern scheinen nur sehr wenige das Motiv verwerthet zu haben: Hesiod[285]) lässt am Schilde des Herakles zwei silberne Delphine angebracht sein, die Wasserstrahlen in die Höhe blasen; bildlich dargestellt findet es sich äusserst selten, z. B. auf einer in anderer Hinsicht besprochenen Gemme[286]).

# Der Adler.

Aristoteles unterscheidet eine Menge Adler und kleinere Tagraubvögel, im ganzen etwa vierundzwanzig[1]), ohne dass wir aber bei den einzelnen Nummern immer genügend ins klare kämen. Da die einzelnen Arten überhaupt oft schwer auseinanderzuhalten sind und die Vögel nach Jahreszeit und Alter vielfach ihr Gefieder ändern, so war bei den beschränkten Vergleichungsmitteln der Alten eine Verwechslung unvermeidlich[2]). Was die Fachgelehrten, Sundevall an der Spitze, darüber ermittelt haben, ist noch wenig beruhigend, sofern gerade bei Sundevall allzusehr die Rücksicht auf den factischen, heute ermittelten Vogelbestand Griechenlands vermisst wird. Mehrere sehr häufige oder sehr hervorragende Adler und Falken, wie Bonelli's Adler, der Zwergfalke, der Schlangenadler, sollten doch auch in dem grossen Namenregister bei Aristoteles wiedergefunden werden. Andererseits ist es sehr unwahrscheinlich, dass die relativ seltenen Hühnerhabichte[3]) und Wanderfalken[4]) unter mehreren verschiedenen Namen bei Aristoteles aufgezählt worden sein sollten[5]). Wir müssen uns bescheiden, wenn wenigstens ein paar Resultate erzielt werden können.

Die Raubvögel überhaupt heissen in der technischen griechischen Sprache γαμψώνυχες „Krummklauige“, in der poetischen und priesterlichen Sprache οἰωνοί, was entweder Vögel bedeutender Art, grosse Vögel, Hauptvögel bezeichnet oder Einzelflieger im Gegensatze zu den Massenfliegern wie Staaren, Sperlinge u. dgl. Der griechische Name für Adler, αἰετός, ἀετός,

bedeutet nur den Flieger, den Vogel κατ' ἐξοχήν, ebenso eines der lateinischen Wörter für Adler, „ales“[6]), und das deutsche Aar, woher Adel-aar, der edle Vogel Diese sprachliche Thatsache erinnert an eine kunsthistorische, dass nemlich in den Mischgestalten der asiatischen Kunst die Elemente des Vogelkörpers stets dem Adler entlehnt sind.

Das gewöhnliche lateinische aquila ist eigentlich nur ein Beiwort des Vogels, von aquilus[7]) dunkelbraun, dunkelfarbig; also aquila avis der dunkelbraune Vogel, entsprechend dem homerischen Epitheton des Adlers: schwarz (μέλας).

Die römischen Dichter zwar beschreiben den Adler mit Vorliebe als braun (fulvus)[8]), aber die antiken Mosaik-Künstler und Maler geben ihm regelmässig schwarze oder doch schwärzliche Färbung[9]).

Für eine bestimmte Art finden wir bei Aristoteles den Ausdruck μελανάετος „Schwarzadler“. Auch der hauptsächlichste Name für den Adler im Zend und Sanskrit çaêna (Z.), çyêna (S.) hängt meiner Überzeugung nach mit sanskritischem çyâna Rauch und griechischem κύανος, κυάνεος schwarz, schwärzlich zusammen[10]). Ebenso nennen die türkisch-tatarischen Völker den Adler den schwarzen Vogel[11]).

Der Adler, welchen die Griechen und Römer meistens unter ἀετός und aquila verstehen, ist ohne Frage der Gold- oder Steinadler[12]), Aquila fulvus oder chrysaetos, von den Neugriechen gewöhnlich ἀετός, seltener Kreuzadler σταυραετός (Bikélas, la faune Grecque 12) genannt[13]). Er ist der gemeinste Adler Griechenlands[14]), Italiens und wahrscheinlich auch Kleinasiens, und auch die Pfahlbauten des Bodensees bergen seine Reste[15]). Von dieser häufigsten Species wurde aber natürlich vom Volk weder der gleichfalls, wenigstens in Griechenland, häufige Aquila Bonellii noch der viel seltenere[16]) Königsadler, Aquila imperialis, unterschieden: heutzutage heisst der Bonelli'sche Adler μηλαδέλφι d. i. unechter Bruder, aus einer andern Verbindung entsprossen; der Königsadler aber heisst bei Sparta χελωνιάρης d. i. Schildkrötenaufheber[17]). Wir werden diesem Schildkrötenfänger in den folgenden Erzählungen begegnen; ebenso dem See- und Flussadler, dem Schlangenadler und Lämmergeier. Aber im allgemeinen und besonders in der Sage heisst eben alles Adler.

Mit ziemlicher Bestimmtheit wird nur der weisse Schwanenadler κύκνιας auch von Laien unterschieden. Bei Aristoteles kommt er nicht vor, dagegen will ihn Pausanias auf dem lydischen Gebirge Sipylos beim Tantalossee selbst gesehen haben[18]), und Pythagoras soll in Kroton ein gezähmtes Exemplar eines weissen Adlers besessen haben[19]): man denkt an eine weisse Spielart des Bussaars, die nicht selten ist; richtiger aber wird man die Notiz des Pausanias als einen Irrthum[20]), die Anekdoten über Pythagoras als Erfindung ansehen[21]).

Kein Vogel auf der Welt hat so viel männliche Herrlichkeit und Schönheit als der Adler: namentlich ein Jägervolk kennt kein edleres Geschöpf als ihn[22]). Den Indianern Nordamerikas gilt er als Sinnbild von Kraft und Muth, und es soll dort vorgekommen sein, dass ein edles Pferd hingegeben wurde für einige Federn aus dem Schweif des Adlers[23]).

Überall gehört er zu den heiligen Thieren[24]), vom grauesten Alterthum bis ins christliche Mittelalter: in Baktrien, Assyrien, Babylonien, Persien, Ägypten, Griechenland, Rom, Skandinavien, Deutschland u. s. f. Der allgemeine griechisch-römische Glaube hat ihn vor allen Vögeln dadurch ausgezeichnet, dass er der einzige ist, den man sich wirklich bei den Göttern im Himmel wohnend dachte. Dass die Eule bei Athene, der Pfau bei Juno im Himmel sei, war durchaus nicht allgemeine Überzeugung. Der Dichter der griechischen Anthologie hat daher Recht, wenn er vom Adler sagt, er sei der einzige unter den Vögeln, der im Himmel wohne[25]).

Auch die Ägypter haben ihn vor allen Geschöpfen ausgezeichnet, indem sie ihm die erste Stelle im Alphabet einräumten. Aus dem uralten Hieroglyphenbild des Adlers ist durch Umwandlung, ohne Verlust der charakteristischen Hauptlinien unser heutiges A hervorgegangen[26]): der lange Strich, den wir heute noch auf der linken Seite machen, bedeutet Rücken und Schwanz, der andere Brust und Füsse, und oben an der Spitze war der Kopf des Vogels. Unter den Zeichen, an welchen man den heiligen Apisstier erkannte, wird auch ein Fleck am Rücken angeführt, der die Form des Adlers haben sollte[27]).

Griechen und Römer[28]) wie die stammverwandten Perser gesellten den Aar ihrem höchsten Gotte bei[29]): horstet er doch

auf denselben wolkenreichenden Gebirgen, wo der Olympischen Wohnungen standen: denn Olympos ist ja der glänzende, der Schneeberg. Nicht als ob Zeus mit dem Adler jagte wie mit einem abgerichteten Falken; aber wenn der Adler aus der höchsten Wolken- oder Bergeshöhe — „zwischen Sternen ist sein Nest“[30]) — niederschiesst in die Thäler, wo die Menschen wohnen, so vergleicht man ihn von selbst dem Blitz des Zeus, der aus gleichen Höhen, gleich rasch und gleich gewaltsam[31]), Tod und Verderben bringend herniederfährt. Töchter des Blitzes heissen die Adler in der Bibel. Adler und Blitz gehören zusammen als schreckliche Offenbarungen des allmächtigen Wesens, das über uns waltet: der Göttervogel, den selber, nach dem Glauben der Alten, niemals ein Blitz erschlug[32]), bewacht und trägt die Blitze des Zeus; er ist sein Waffenträger[33]), und wo er die Blitze trägt, sind sie stets als richtige Waffen (κεραυνὸς αἰχμάτας) gezeichnet[34]). Er kommt auch allein mit dem Bündel der Blitzstrahlen auf Münzen vor; am gewöhnlichsten aber steht er zur Linken Juppiters oder auf der linken Hand des Gottes, während dessen Rechte den Blitz hält oder auch das Scepter; auch die umgekehrte Ordnung der Embleme kommt vor, so dass der Adler auf der rechten Hand sitzt: z. B. in Arkadien[35]) und Kleinasien[36]).

Fast in jeder Provinz Griechenlands begegnen wir einem eigenthümlichen adlertragenden Zeus. Bisweilen sitzt der Vogel auf dem Scepter des Gottes[37]) oder irgendwie neben ihm, etwa auf einem Baum[38]). Auch im Sitzen macht er noch einen majestätischen Eindruck. Stolzer, aufrechter, kraftvoller, königlicher sitzt er da, als irgend ein anderer Vogel, mit Adlerbrust[39]) und Adlerblick[40]), würdig der königlichen Majestät des obersten Gottes. Kurz, mag er zur Erde schiessen[41]) oder zum Himmel steigen, über Wolken kreisen[42]) oder neben Juppiter sitzen[43]), immer ist er das königliche Thier[44]), der König der Vögel und der Vogel der Könige.

König der Vögel ist er bei Äschylus im Agamemnon[45]): οἰωνῶν βασιλεύς, bei Pindar in seinen Hymnen[46]), bei Aristophanes[47]), bei Ovid und Horaz[48]), in den äsopischen Fabeln[49]), überhaupt in der ganzen poetischen Anschauung des classischen Alterthums[50]) und selbst der byzantinischen Zeit[51]). Die feigen

Geier, die um die Reste der vom Wolf zerrissenen Schafe sich geschaart hatten, zerstieben nach allen Seiten, wann der Aar sich zeigt, der trefflichste unter den Vögeln[52].

Auch in Kunstwerken tritt sein Königthum manchmal hervor, so in der assyrischen, später auch cyprischen Gruppe vom Adler, der über dem Löwen schwebt[53]; aber auch in jenem pompejanischen Wandgemälde von Herakles und Telephos, wo Herakles als Herrscher und Bändiger der Thierwelt den Adler zu seiner Linken, den Löwen zu seiner Rechten hat[54].

Vogel der Könige ist er in Babylonien, Persien, Vorderasien, Ägypten[55], Griechenland und Italien. Der nachmalige König Gilgamos von Babylonien soll in wunderbarer Weise von einem Adler aufgehoben und gerettet worden sein[56]. Ja Achämenes selbst, der Gründer der grossen altpersischen Dynastie, war von einem Adler aufgezogen worden[57] — worunter wohl Ormuzd gemeint war — wie bei Firdusi der Vogel Simurg die jungen Helden erzieht. Den Traumdeutern galt ein Adler als Symbol der Achämeniden[58]. Auch die Ptolemäer haben den Gründer ihrer Dynastie als Schützling und Pflegling eines Adlers verherrlicht[59].

Gordios, dem Gründer der phrygischen Dynastie, hatte sich, wie er noch als Bauer pflügte, ein Adler auf das Joch des Gespanns gesetzt[60].

Geschlecht des Adlers heissen die Nachkommen des lydischen Königs Tantalos[61]. In dem Mythus bei Platon in der Republik[62] wählt sich Agamemnon als Hülle bei der Seelenwanderung den Körper eines Aars. Die attische Legende aber erzählte von der wirklichen Verwandlung des vorkekropischen Königs Periphas und seiner Gemahlin in einen Adler und den verwandten Vogel φήνη[63]. Ebenso wurde der König Merops von Kos durch die Gnade der Hera in einen Adler verwandelt und unter die Sterne versetzt[64].

Die griechischen[65], etrurischen[66] und römischen[67] Könige hatten wie der Zeus von Olympia[68] und der des Capitols als Scepterzierde einen elfenbeinernen Adler, eine Sitte, die nach Babylonien und Persien weist; denn Herodot erzählt uns[69], dass es in Babylonien ganz allgemeiner Brauch des Volkes sei, derart die Stockknöpfe zu verzieren, und Xenophon[70] versichert, dass

zu seiner Zeit der lange Commandostab des persischen Königs, sein Wappen und Feldzeichen, σημεῖον, oben mit einem goldenen Adler geschmückt gewesen sei. Ebenso war hoch oben am Joch des Gespanns von Darius Codomannus ein heiliger goldener Adler, der die Flügel ausbreitete[71]), und dieser an sich sehr erklärliche Brauch hat den Anlass gegeben zu jener phrygischen Sage vom Adler auf dem Joch des Gespanns von Gordios; man sieht zugleich, wie eben der Knoten dieses Joches zum Wahrzeichen der Herrschaft über Asien gestempelt werden konnte.

Die schöne Alexanderschlacht von Pompeji ist leider nicht unversehrt auf uns gekommen: wir würden sonst wahrscheinlich einen Adler auf der persischen Standarte erblicken können[72]).

Des Darius Besieger und Erbe Alexander von Macedonien trat auch in diesem Punkte, wie in so unendlich vielen anderen, in die Fussstapfen des Besiegten. Der Adlercultus, den er trieb, war mehr als napoleonisch. Er erhob das Thier, dem persischen Brauche folgend, zu seinem Wappenvogel, und die Diadochendynastien ahmten ihn nach. Wir finden den Aar als Wahr- und Wappenzeichen in Macedonien, Epirus, Syrien und bei den Ptolemäern; ja selbst in kilikische Baal-Münzen mit aramäischer Aufschrift hat sich der Adler der Alexandermünzen eingedrängt[73]).

Was Alexanders Person betrifft, so ist seine ganze Geschichte und ähnlich die von Pyrrhus, theilweise auch die der Ptolemäer, von Adlerlegenden übersponnen worden. Als Alexander geboren ward, sass den ganzen Tag über ein Adlerpaar auf dem Giebel seines väterlichen Hauses zum Vorzeichen der Herrschaft über Asien und Europa[74]). Bei der Belagerung von Tyrus warnte ihn ein Adler vor Todesgefahr und verkündigte zugleich die Eroberung. Als Alexandrien gegründet und geweiht wurde, schoss urplötzlich während der feierlichsten Handlung ein riesiger Adler aus den Lüften herab, raubte die Eingeweide des Opfers, trug sie in die Höhe und liess sie auf einem andern Altare niederfallen[75]). In der Entscheidungsschlacht bei Arbela wurden Alexander und sein Pferd von einem Aar umschwebt, was Curtius Rufus in rationalistischer Deutung für eine optische Täuschung, ludibrium oculorum, erklärt[76]). Ja die spätere phantastische Alexandersage liess den grossen König gar mit einem Adlerwagen in die Lüfte fahren[77]).

Manche Könige und Tyrannen der Diadochenzeit liessen sich mit Freuden Adler oder Falken (ἱέρακες) benennen[78]. Namentlich Pyrrhus von Epirus copierte auch in dem Stück Alexander, dass er durch Adlerlegenden sich zu verherrlichen suchte. Er prägte den Adler auf seine Münzen und hörte es gern, wenn man ihn 'Αετός nannte[79], obgleich er mit gekünstelter Bescheidenheit bemerkte, dass die Waffen der Seinigen seine Schwingen seien[80]. Als er zum erstenmal in den Krieg zog, soll sich ein Adler auf seinen Schild gesetzt haben[81], und er besass einen gezähmten Adler von solcher Treue, dass er nach dem Tode seines Herrn keine Nahrung mehr zu sich nahm und starb[82].

Die Ptolemäermünzen zeigen sogar bisweilen zwei Adler. Man sieht da deutlich, dass der Vogel den Königsrang bezeichnet: es sind dann die zwei an königlichem Range gleichen Gatten und Geschwister gemeint[83].

Auch als königlicher Helmschmuck war die Figur des Adlers damals beliebt. Wir sehen diess bei Demetrios I von Syrien[84] und bei Perseus[85] und Philipp V von Macedonien[86]. Dessgleichen haben, wie wir aus den Münzen des Tigranes ersehen, die Könige von Armenien an ihrer Tiara zu beiden Seiten eines Sternes Adler getragen[87].

Der Traum einer Mutter, dass sie eines Adlers genese, war dem kommenden Knäblein eine Vorbedeutung der Königs- oder Feldherrnwürde: letzteres darum, weil „jedem Heere der Adler vorauszieht[88]“. Es gab ja Sagen genug, die es als Factum berichteten, dass einem Heere ein Adler vorausgegangen oder geflogen sei[89].

Doch sind bei dieser Traumdeutung schwerlich natürliche Adler gemeint, sondern jene weltberühmten Adler der römischen Legionen, deren göttlicher Verehrung die Römer selbst, zumal abergläubische Soldaten, ihre Weltherrschaft zuschrieben[90]. Sie datieren seit Marius, sofern wenigstens bis auf dessen Heeresreformation auch andere gleichwerthige Feldzeichen, Pferd, Eber, Wolf und Minotaur, neben dem Adler im Gebrauche waren[91]. Er erhob mit sehr begreiflicher Symbolik den Adler zum Wahrzeichen der römischen Legionen[92], wie die säugende Wölfin — gewiss das grimmigste Raubthier des alten Italien — das Wahrzeichen des römischen Eroberungsstaates war[93]. Beide Thiere

hatten ja echt martialische Natur, wie wir denn auch auf Kaisermünzen den Mars Stator wirklich mit dem Adler auf der rechten Hand erblicken[94]).

Aber auch ganz ohne diese Rücksicht wurde der Legionsadler selbst als Gottheit angesehen und wie der mächtigste Fetisch behandelt. Alle Festtage wurde er gesalbt, man warf sich vor ihm auf die Kniee und betete ihn an[95]). Wurde ein neues Lager errichtet, so war das erste Geschäft, den Adler aufzupflanzen und den Bau um ihn herum zu beginnen und zu vollenden. Er hatte im Lager seine eigene Kapelle, ein sacellum, gleich den Götterbildern. Den berühmten silbernen Adler des Marius aus dessen Cimbernkriege hatte Catilina an sich gebracht und ihm in seinem Hause ein Sacrarium errichtet, um auf diese Weise den Sieg an seine verruchte Sache zu bannen[96]), doch hofft Cicero in der ersten catilinarischen Rede, dass es ihm zum Fluch ausschlagen werde.

Es kam angeblich vor, dass die Legionsadler sich nicht putzen, die Feldzeichen sich nicht aus dem Boden ziehen lassen wollten: ein solches Wunder galt für das schlimmste Vorzeichen[97]).

Dem römischen Soldaten war sein heiliger Adler viel theurer als das Leben selbst. In der unglücklichen Schlacht am Trasimener See bietet der sterbende Adlerträger seine letzte Kraft auf, um mit seinem Schwerte den Adler in die Erde zu verscharren, und nachdem er ihn verscharrt, betet er zu ihm und stirbt[98]). Ähnlich war's in der Teutoburger Schlacht[99]) und sonst noch öfter.

Manchmal schleuderte in der Stunde der Verzweiflung ein römischer General die Adler unter die Feinde und zwang dadurch seine wankenden Truppen zu siegen oder unter dem Henkersbeile zu sterben: denn auf die Rückkehr ohne Adler war schimpfliche Todesstrafe gesetzt[100]).

Und so gewinnt in der That das obige Paradoxon einen Sinn, dass die Verehrung der Adler ein gar nicht unbedeutendes Moment gewesen ist, um Rom zu manchem Siege und schliesslich somit zur Weltherrschaft zu verhelfen. Diese Adler waren die eigentlichen „latinischen Vögel“, Latiae volucres[101]); sie flogen über die ganze Welt und nichts war vor ihnen sicher.

Sogar den Tempel Jehova's zu Jerusalem entweihte der goldene Adler[102]), und der Hohepriester Matthias selbst, einer der schriftgelehrtesten Männer, fand den Flammentod, weil er es wagte, ihn ausreissen zu lassen[103]).

Römische Erfindung war die Adlerstandarte übrigens nicht. Schon die Schleuderbleie der Diadochen führten als Emblem gelegentlich das Bild des Adlers, den Blitz in den Krallen, die Schlange im Schnabel[104]), und nach einer Sage, die seltsamer Weise auf Anakreon zurückgeführt wird[105]), sollte Zeus selbst als König von Kreta die goldenen Adler in seinem Heere eingeführt haben. Erinnern wir uns an den Minotaurus als eines der ältesten römischen Feldzeichen neben dem Adler, so liegt die Vermuthung nahe, dass der Gebrauch aus Kreta stammt. Jedenfalls sind ja gar viele militärische Einrichtungen der Römer griechischen Ursprungs, und Kreta war einer der ersten dorischen Militärstaaten, ein zweites Sparta[106]). Den Kretensern aber waren, wie wir sahen, die Perser vorangegangen. Mit den Deutschen ist der Adler erstmals im Jahre 1080 bei Mölsen an der Elster in die Schlacht geflogen, als Bannerbild des Reichs geschwungen von Gottfried von Bouillon. Früher hatten sie den heiligen Michael auf dem Reichsbanner[107]).

Der Aar als Feldzeichen fällt zusammen mit dem Siegeszeichen. Nur zum Siegen wird er mitgetragen. Aber auch zum Amt als Siegesbote ist er nicht durch römische Phantasie gekommen. Auch hier bemerkt man das Wehen hellenischen, ja orientalischen Geistes. Schon Jahrhunderte vor Marius war der Aar in Griechenland das erklärte Sinnbild des Sieges. In einem Säulengange am Tempel der Athena Ergane zu Sparta sah man von Lysander gestiftete zwei Adler, auf denen Siegesgöttinnen ritten[108]), indem der Künstler die bekannte vorderasiatische Gruppe der Flügelgöttin, die auf einem schwanenartigen Vogel reitet, zu einer schönen Allegorie verwandte. Auch Paionios liess seine Nike auf einen Adler treten, um so viel als möglich den Eindruck zu erwecken, dass sie fliege.

So sehen wir ferner auf einer Münze des Demetrios II Nikator zum Zeichen seiner Siege einen stattlichen Adler auf dem Vordertheile eines Schiffes stehend und dahinter eine Palme[109]), und ähnlich später auf einer Münze des Britan-

nicus[110]). Auf geschnittenen Steinen begegnen wir hundertmal dem Adler mit dem Lorbeerzweig, häufig zugleich den Blitz im Schnabel tragend[111]; bisweilen hat er auch im Schnabel den Lorbeerzweig[112]), in den Klauen den Palmzweig[113]). Zeus selber sollte er im Giganten-[114]) und Titanenkampfe[115]) durch sein Erscheinen den Sieg verkündet haben. Jener blitztragende Adler kommt auch allein, ohne dass die Figur des Zeus danebensteht, vor, doch erst seit der alexandrinischen Zeit[116]), obgleich die Idee, dass der Blitz von einem Vogel getragen werde, eine höchst einfache, natürliche genannt werden muss: auch auf den Inseln des grossen Oceans ist sie wiederholt zu finden[117]).

Der gleiche siegverkündende Adler ist jener „Schicksalsvogel", den wir auf einer Masse Vasengemälde alten Stils[118]) erblicken. Man hat schon einen Todesboten darin erkennen wollen, allein mit Unrecht: diess Amt gehört dem Adler nicht, und die verschiedenen Rennspielbilder, wo er gleichfalls angebracht erscheint, können keinen Zweifel lassen, dass nicht Tod gemeint ist, sondern Sieg: mindestens eine sympathische Theilnahme der Gottheit. Ausgesprochener Unglücksvogel ist der Adler nur in Einem Falle, der keinen Schluss aufs allgemeine zulässt, sondern eine Specialität der überall und allezeit besonders abergläubischen Wurzelgräber gebildet hat[119]). Wenn man nemlich im Begriffe stand schwarzen Elleborus auszugraben — man schaute dabei gegen Sonnenaufgang und betete zu Apollo und Asklepios[120]) — und wenn nun da plötzlich ein Adler nahe kam, sei es von rechts oder von links, so war es dem Grabenden ein sicheres Zeichen, dass ihn vor Jahresfrist der Tod abrufen werde. Die späte und willkürliche, dem wahren Volksglauben vom Adler widerstreitende Erfindung ist wie eine Menge gleichartiger Erfindungen gewiss zunächst aus dem Grund gemacht worden, um die Bauern vom Wurzelsammeln abzuschrecken und das einträgliche Geschäft für die Zunft der Rhizotomen als Privilegium zu erhalten. Wir haben also das beste Recht, von diesem künstlichen und ausnahmsweisen Aberglauben abzusehen und zu unserem Satze zurückzukehren, dass die wirkliche Erscheinung eines Adlers regelmässig Glück, Herrschaft und Sieg bedeute.

Er ist der wichtigste, zuverlässigste, reellste aller Weissagevögel, τελειότατος πετεηνῶν, wie ihn die Ilias nennt[121]), wo er

wiederholt von Zeus als Bote zu seinen Lieblingen gesendet wird[122]). Und in der Odyssee sehen wir dem Telemachos in der Volksversammlung zwei gottgesendete Adler erscheinen, die vom Gipfel des Berges kommend anfangs in den Lüften ihre Schraubenkreise ziehen und mit den Fittichen schlagen, dann sich gegenseitig mit den Fängen zerkratzen und rechtshin über die Stadt Ithaka hinwegstürmen: Halitherses deutet das Omen auf des Odysseus siegreiche Rückkehr und die Vernichtung der Freier[123]).

„O Herold des Zeus!“ wird der Adler angerufen im Ion des Euripides[124]), und ebenso heisst er in der alexandrinischen Epoche bei Aratos „des Zeus gewaltiger Bote“[125]), und Kallimachos nennt ihn im Hymnus auf Zeus den weitausgezeichnetsten Vogel, den Boten seiner Wunderzeichen[126]). Münzen von Elis zeigen den Gott, wie er seinen befiederten Boten aussendet[127]).

Noch im zweiten Jahrhundert nach Christus gibt Artemidor aus Lydien ein ganzes Register der Rollen, welche der Adler im Traume spielt[128]). Man sieht, wie er von den ersten Tagen griechischer Litteratur, seit dem berühmten Adlertraume der Penelope[129]), der bevorzugteste Traumvogel geblieben ist. Sehr zu beklagen bleibt für unser Thema der Untergang eines andern Buches aus der Feder Artemidors: Οἰωνοσκοπικά oder über die Vogelschau, zumal gerade in Kleinasien diese Wissenschaft besonders geblüht hat.

Dass auch die Etrusker bei ihrer Vogelschau hauptsächlich auf den Adler achteten, erfahren wir aus Porphyrios[130]) Und bei den Römern wäre, wenn wir alles harmlos glauben wollten, kaum Ein schwieriger Sieg, kaum Eine auffallende Thronbesteigung vorgegangen ohne die Vorausverkündung durch einen rechtsher kommenden Adler[131]). Selbst bei dem ernsten Tacitus lesen wir von einem herrlichen Augurium, das von acht Adlern zugleich den Römern in Germanien gegeben ward[132]). Und doch wusste schon Varro, dass die Adler einsam leben[133]).

Auch die Germanen glaubten an Adlervorzeichen[134]).

Ausser der Seite, von welcher der Vogel kam, war auch seine Thätigkeit von Bedeutung. Am meisten Eindruck machte es, wenn er sich kämpfend und selber siegend zeigte. Eine der schönsten künstlerischen Darstellungen solch eines Siegeszeichens

ist der berühmte Münztypus von Agrigent, wo bald ein, bald zwei Adler über den erbeuteten Hasen sich hermachen.



Fig. 43. Münze von Elis.



Fig. 44. Münze von Agrigent.

Auch der Kampf von Adler und Schlange dient häufig schon seit der ältesten Zeit diesem Gedanken, bei Dichtern sowohl als bei Künstlern. Die ältesten griechischen Münzen[135]) wie das älteste griechische Gedicht[136]) kennen bereits dieses Wahrzeichen. Bald schwebt er dahin mit der Schlange im Schnabel[137]), bald liegt sie zusammengerollt vor ihrem Bedränger und reckt den Hals und die gespaltne Zunge empor, während er mit gespreizten Flügeln gegen sie ankämpft[138]).

Man vergleiche nur zwei Dichterstellen, die das Bild des schlangenbekämpfenden Adlers, also bisweilen wohl des Schlangenadlers, verwerthen: denn der Schlangenadler, Circaëtos gallicus, obgleich ihn die bisherigen Erklärer des Aristoteles ignorieren, ist im Sommer in Griechenland gar nicht selten[139]).

In einem vielgepriesenen Chorgesang der Antigone des Sophokles[140]) wird das anrückende feindliche Heer einem Aar verglichen, der laut kreischend über den Boden hinfliegt, um seine Beute zu erspähen, während der belagerte Thebaner die Schlange ist, die mühsam gegen den Todfeind sich ihres Lebens wehrt.

Horaz singt:

Gleichwie des Blitzstrahls fliegenden Boten einst —
Vom Herrn der Welt zum Herrn der gefiederten
Heerschaar erhöht, als treu erfunden
An Ganymed mit den blonden Locken —
Einst Jugendmuth und vätererebte Kraft
Wegtrieb vom Horst, ihm war die Gefahr noch fremd,
Und Lenzessturmhauch regenscheuchend
Lehrte den bebenden Adlersjüngling

Dann seinen Erstlingsflug, in die Heerden trug
Ihn bald als Feind sein stürmischer Muth hinab,
Dann riss zum Ringkampf mit dem Drachen
Ihn die Begierde nach Raub und Fehde;
Gleichwie das Reh vom Euter der röthlichen
Säugmutter weg auf üppiger Weide spielt
Und nun den milchentwöhnten Löwen
Schaute, das Opfer des jungen Zahnes. —
So, fern am Fuss von Rätiens Alpenhöhn
Sah Vindelicia Drusus im Kampfe stehn; . . .

Schön ist auch die Stelle Ovids vom Ringen des Adlers mit der Schlange, die er gepackt hat und in die Lüfte entführt, während sie ihm Kopf, Füsse und Schweif sammt den stolz ausgebreiteten Schwingen mit festen und festeren Knoten umschnürt[141].

Nikander, der in seinen Theriaka gleichfalls diesen Kampf zu einer gelungenen Episode verwerthet hat, erwähnt eine bestimmte schwarz und grüne Baumschlange mit gelbem Kinn, auf welche der Aar es besonders abgesehen habe[142]. Es ist wohl dieselbe ziemlich grosse, der Hauptfarbe nach grüne Schlange, die wir in Bithynien in Gebüschen sahen, gegenüber von Buyukdere.

Meistens bedeutet er Sieg und Herrschaft, oft aber auch nur Schutz and Segen, gnädige Führung der Gottheit. So wenn auf Bildern, wo Telephos[143]) oder Romulus und Remus[144]) wunderbar gesäugt werden, vom Felsen her ein Adler zuschaut; so wenn er aufs Gebet des unglücklichen Priamos erscheint[145]); so in jener Gründungssage Alexandriens; so wenn er die Athener unter Kimon auf Skyros zum Grabe des Theseus führt[146]) — gerade wie er im christlichen Mittelalter die Stelle für einen Kirchen- oder Burgbau zeigt[147]).

Gleichfalls an germanische Rittersagen mahnt die Rolle, die er nach dem uralten Heldengedichte der grossen Eöen und danach auch bei Pindar in der Stammsage des Telamoniers Aias spielt. Als einst Herakles von Telamon zu Gast geladen für diesen Nachkommenschaft erflehte, sandte Zeus zum Zeichen der Gewährung einen gewaltigen Adler (μέγαν αἰετόν), den Herrscher der Vögel, und befahl dem Telamon, den Sohn, den

er bekommen werde, Αἴας d. h. Adler oder Adlermann zu nennen[148]).

Hier also verkündet er die Geburt eines Stammhalters, ein andermal stiftet er einen Liebesbund. So in der niedlichen Erzählung von Rhodopis, dem Mädchen „Rosenroth", jener vielgeliebten reizenden Griechin in Naukratis, der beim Bade einst ein Adler den einen Schuh entführte und dem ägyptischen König Psammetichos brachte, worauf dieser nach der Besitzerin des zierlichen Schuhs und Fusses alle Provinzen seines Reiches durchforschen liess und schliesslich die Gefundene zur Gattin nahm[149]). Hier, in dieser Variante unsres Aschenbrödelmärchens, vermittelt er als königliches Thier den Liebesbund eines Königs; ebenso natürlich auch den Bund von Göttern, in folgender Version, und diese ist wohl älteren Datums als die Rhodopisgeschichte, ja sie ist vielleicht deren Urbild: das Bad ist beibehalten und der Raub eines Kleidungsstückes, aber statt der berühmten Hetäre badet die Göttin der Liebe selbst. Aphrodite sass im Acheloos und freute sich des erquickenden Bades, da kam ein Adler, holte ihre Kleider und zwang die Göttin dadurch, dem Hermes, der ihr nachstellte, zu willfahren[150]).

Diese Sage vom Kleiderdiebstahl, wodurch man über badende Mädchen, Nymphen, Schwanenjungfrauen Gewalt erhält, geht weithin über die Welt: von Arabien, wo sie in den alten Muallakatliedern sich findet, reicht sie bis in den skandinavischen Norden Europas, wo die Edda gesungen wurde[151]); und welcher Deutsche erinnert sich nicht dabei an die Episode Hagens mit den Meerweibchen im Nibelungenlied[152]) und an die Traditionen über Friedrich von Schwaben?

Weit berühmter noch als dieser sagenhafte Liebesdienst des Adlers ist sein Raub des Ganymedes. Weil Zeus den schönen Knaben lieb hatte, sandte er den Adler und holte ihn zu sich. Das Sujet war für das Grab eines früh gestorbenen Jünglings wie geschaffen und wir finden es daher auch in der Kaiserzeit auf römischen Grabmälern[153]). Der Adler scheint in diesem Falle entweder der Steinadler zu sein oder der Lämmergeier, Gypaëtos barbatus, der grösste und stärkste unserer Adler[154]). Dass in den Appenzeller Alpen schon kleine Kinder von Lämmergeiern oder Steinadlern geraubt worden sind, ist eine sicher bezeugte

Thatsache[155]); und was am Säntis möglich ist, wird auch am Ida und am schneebedeckten mysischen Olymp sich wiederholen können[156]). So kam also der Sage nach auch einst im Troerlande der Adler des Zeus herab von den Bergeshöhen und entführte den Hirtenknaben Ganymedes, damit er dem obersten Himmelsgott künftig als Liebling diene und den Weinkelch reiche. Auch im uraltindischen Rigveda finden wir diesen Adler des Zeus als Adler des Himmelsgottes Indra wieder, der für seinen Herrn zwar nicht den Mundschenk raubt, aber den Nektar selbst, nemlich den berauschenden Saft, das Soma[157]). Ebenso erzählt die Edda von Odin, dass er in Adlergestalt den Göttern den Meth geraubt habe. Man sieht, wie auch diesem Mythus uralteste heilige Sage zu Grunde liegt, bei der Ausführung der Legende aber echte Naturbeobachtung verwendet wurde.

Übrigens sah man im Adler der Ganymedessage häufig nicht das Götterthier, sondern eine Verkleidung des Himmelsgottes selbst, und so finden wir die Entführungsscene von den besten Künstlern nicht ohne eine gewisse Üppigkeit behandelt, und dass gerade in Troas die Sage so aufgefasst wurde, als sei der Adler der Liebende selbst, geht aus der Darstellung der Scene auf Münzen von Dardanos, dessgleichen aus einer Terracotta der mysischen Stadt Myrina[158]), zweifellos hervor[159]). Wir befinden uns eben mit dem Mythus noch in Asien, und Zeus spielt die Rolle eines Schah oder Sultan mit all' seinen Launen und Lüsten. Es stimmt dazu, wenn wir in der Ilias lesen, dass Zeus dem bekümmerten Vater zur Entschädigung für den wegen seiner Schönheit geraubten Knaben ein paar vortreffliche Rosse zum Geschenk gemacht habe[159a]).

Die Verwandlung in den Adler, die unter andrem auch Ovid für die Ganymedessage annimmt, dient Zeus auch sonst um seinen Leidenschaften zu genügen. In Adlergestalt entführt er Aigina, die reizende Tochter des Flussgottes Asopos[160]), was wahrscheinlich wieder nur eine Variation der obigen Sage von Rhodopis-Aphrodite-Schwanenjungfrau ist; ein Adler sitzt neben Europa, wie sie sich oben unter der Platane von Gortyn niedergelassen hat[161]); als Adler berückte Zeus die Titanentochter Asterie[162]); ja sogar in den garstigen Geier verwandelte er sich um die Aithalia zu gewinnen[163]). Eine dieser Scenen sehen wir

auf einem Edelstein des britischen Museums in schöner Gravierung dargestellt.

Auch solche Sagen möchte man der Erfindung des Morgenlandes zuschreiben. Wir haben oben die Erzählung von Gilgamos und Achämenes Kindheit gehört, und in der Nimrudgallerie[164]) des britischen Museums erblickt man mehrere sehr schön in Relief gemeisselte adlerköpfige[165]) Gottheiten, die einst den Nordwestbau zu Nimrud, einen Palast des Königs Assur-nazirpal, geschmückt haben. Manche Traditionen, welche den Zusammenhang uns verrathen könnten, mögen untergegangen sein infolge des Verlusts fast aller einschlägigen poetischen und prosaischen Specialarbeiten des Alterthums, wie der Ornithogonie von Boio, einer Hauptquelle für des Antoninus Liberalis Verwandlungen[166]), wie ferner der μεταμορφώσεις φυτῶν καὶ ὀρνέων des Nestor aus Laranda in Lykaonien und der μεταμορφώσεις des Parthenios aus Nikaia.

Die Entführung Ganymeds in den Himmel durch einen Adler ist in Verbindung mit der ägyptischen Phönixsage das Vorbild einer sonderbaren Ceremonie der römischen Kaiserzeit geworden. Wie in der berühmten Apotheose Homers (Silberbecher von Herculaneum) der Dichterfürst auf einem riesigen Adler in den Himmel fährt, wie auch der Dichter Äsop der Sage nach ein Viergespann von Adlern besass, um durch die Lüfte zu fahren[167]), und ähnlich in der ägyptisch-syrischen Alexandersage auch Alexander der Grosse mit Adlern in die Höhe stieg[168]), so sollte sich die Seele des römischen Kaisers auf Adlerfittigen zum Himmel schwingen[169]). Und die christliche Kirche, so sehr sie gelegentlich gegen die Vergöttlichung eines Menschen eiferte, hat doch auch in diesem Theile sich wieder einigermassen accommodiert: sie hat zum Symbol der Auferstehung des Heilands und zu dem der Wiedergeburt durch die Taufe den Adler genommen[170]).

Andrerseits ist das Dahinfliegen durch die Lüfte auf Adlersfittigen in der römischen Kaiserzeit auch auf Juppiter selber übergetragen worden. Wir finden das in seinem Urgrunde wohl orientalische Motiv — man denke an Jehova auf den Kerubim und an Vischnu auf dem Vogel Garuḍa — seit Trajan besonders auf Münzen von Alexandria[171]).

Die Feierlichkeiten der Consecration schildert uns Herodian in folgender Weise[172]) Auf dem Marsfeld erhebt sich ein gewaltiger Holzbau in mehreren sich abstufenden Stockwerken; im zweiten dieser Stockwerke wird unter einem Berge von Räucherwerk und Kränzen die Bahre niedergesetzt. Dann beginnen die Ritter den Parademarsch (decursio) um den Bau; hinter ihnen kommen Wagen mit maskierten Personen, die Könige und Helden darstellen. Endlich zündet der neue Kaiser mit einer Fackel den Bau an und andere Brände folgen, so dass alles rasch in Flammen steht. Von der Spitze des Baus aber steigt ein Adler in die Luft, auf dem die Seele des gestorbenen Kaisers zu den Göttern fliegt[173]), und von jetzt an geniesst der Todte die Ehren eines Gottes[174]).

Die Künstler lassen das einemal den Kaiser in ganzer Person auf dem Adler gen Himmel reiten (Apotheose des Titus am Titusbogen)[175]), dann wieder nehmen sie bloss die Büste statt des ganzen Körpers (Apotheose des Claudius, Madrider Büste): da aber beide Darstellungsweisen ihre bedeutenden Schattenseiten haben, so greift derjenige Künstler, dem wir das Basrelief mit der Apotheose Antonins und der Faustina (von der Antoninsäule) verdanken, zu dem Ausweg, als Träger der zum Himmel Fahrenden statt des Adlers einen schwebenden grossen Genius zu nehmen, auf dessen Cherub- oder Adlersfittichen die Vergöttlichten dahinfliegen. Rechts und links vom Kaiserpaare schweben in natürlicher Grösse die beiden Adler, welche der Künstler doch nicht gänzlich wegzulassen wagte. Einen Schritt weiter ist aber dann der Schöpfer jenes gleichfalls vortrefflichen Reliefs gegangen, das die Apotheose der jüngeren Faustina darstellt: da ist der überflüssige Adler völlig weggeblieben und die Kaiserin wird in ganzer Gestalt von einem geflügelten Genius emporgetragen (Mus. Capitol.).

Schon bei der Leichenfeier Hephästions zu Babylon, der ja auch zum Gott erklärt wurde, war die Pyramide seines Scheiterhaufens da, wo sie angezündet wurde[176]), mit Adlern versehen worden, welche die Flügel ausbreiteten und gegen die Schlangen an der Basis zu kämpfen schienen[177]). Diess waren allerdings nur Kunstgebilde, aber man sieht doch, dass auch diese Idee der Kaiserzeit gleich so unendlich vielem andern auf die alexan-

drinische Epoche und auf orientalische Einflüsse zurückgeht. Ganz klar ist ja der Zusammenhang mit dem Phönixglauben.

Diese merkwürdige Phantasie durchzieht überhaupt nicht erst seit der Hellenisierung Ägyptens durch die Lagiden, sondern schon seit des Perikles Zeiten das ganze classische Alterthum und selbst noch das Mittelalter, und da nach Herodot als natürliches Object der Adler zu Grunde liegt[178]), so lässt sich eine Berührung des Themas hier nicht umgehen.

Die übereinstimmende Ansicht des classischen Alterthums war die, es existiere auf der Welt nur ein einziges Exemplar dieses Vogels, welches nach ausserordentlich langer Lebensdauer sterbe, aber wieder ins Leben zurückkehre; dieses Sterben und Wiederaufleben wiederhole sich in bestimmten Perioden von Ewigkeit zu Ewigkeit[179]).

Der Name φοῖνιξ ist durch Volksetymologie entstanden aus ägyptischem bennu. Dieser Sonnenvogel, der sich nach gewissen Zeitläufen selber verbrennt und aus der Asche wieder sich selbst erzeugt, ist eine Allegorie auf Weltperioden. Das hieroglyphische Zeichen und in Folge davon das natürliche Sinnbild für die Verehrer war ein Vogel. Alle fünfhundert Jahre kam der Vogel über die ägyptische Grenze, um sich im Tempel zu Heliopolis zu verbrennen und schöner aus seiner Asche zu erstehen. Er bedeutete die Zeitperiode von fünfhundert Jahren[180]), die sich wie der Phönix ewig aus sich selbst erneute und in ihrer sechsmaligen Wiederholung die Zeit bestimmte, deren die Seele bedurfte, um gereinigt aus ihrer Wanderung hervorzugehen[181]).

Bei den Griechen wurde schon ziemlich frühe die Sage ins abenteuerliche vergrössert; nach den pseudohesiodischen Lehren des Cheiron[182]) lebt der Phönix, falls wir die Lebensdauer des Menschen zu 33⅓ Jahren rechnen, 32,400 Jahre. Auch bei Aristophanes[183]) finden wir eine Verzerrung der Sage: denn die phantastische Erzählung von der Haubenlerche, die ihren Vater in ihrem Kopf begräbt, ist nur eine Variante des ägyptischen Phönixmythus herodotischer Tradition[184]), wornach der Vogel alle fünfhundert Jahre, wenn sein Vater gestorben war, aus Arabien nach Heliopolis kam, um ihn dort in einem Ei aus Myrrhen d. h. wohlbalsamiert in einem Ei zu begraben.

Dieser Wundervogel ist aber nicht bloss ein Zeit- und

Zahlbegriff, sondern auch „die Seele des Weltgeistes“[185]). Das 83. Capitel des Todtenbuches hat den Titel: „Das Capitel von der Verwandlung in den Bennuvogel“ und führt als Vignette das Bild eines Phönix.

In der That werden die Seelen in Phönix- und anderen Vogelgestalten dargestellt. Mit dem Bennu d. i. mit der Weltseele vereinigt sich die Seele des einzelnen Menschen nach dem irdischen Tode, indem sie doch eine gewisse Individualität beibehält: natürlich nur wenn sie gerecht befunden ward und alle Vorbereitungsstadien durchlaufen hat.

Fragen wir nach dem naturgeschichtlichen Begriff, welcher diesem allegorischen Vogel, dem Symbol der Sonne[186]), zu Grunde lag, so ist es gewiss der Adler gewesen, der auch bei andern Völkern ein gewöhnliches Sonnensymbol war[187]). Wirkliche Verehrung des Adlers wird uns aus dem ägyptischen Theben gemeldet, wo er als königliches und dem obersten Gotte heiliges Thier galt[188]).

In den classisch-antiken Kunstwerken wird der Phönix nicht als Adler, noch weniger aber als Reiher[189]) oder Goldfasan dargestellt, sondern sozusagen als abstracter Vogel, mit mittelgrossem Schnabel, mittelgrossen Füssen, mittelgrossem Halse, ausserdem mit Strahlenkranz[190]) und Nimbus, d. h. von hellen Sonnenstrahlen[191]) und göttlichem Lichtglanz umflossen; so z. B. auf einer Münze der älteren Faustina: wir erblicken da die Göttin der Ewigkeit, Aeternitas, eine Kugel in der Hand und darauf den Phönix[192]).




Fig. 45. Münze der älteren Faustina

Die Farben seines Gefieders werden allgemein als Gold und Purpur angegeben; Lactantius in seinem Gedichte auf den Phönix

hebt namentlich das Zinnoberroth hervor und fügt noch Smaragdgrün hinzu; im ganzen sehe das Thier aus wie eine Mischung vom Pfau und Fasan, in der Grösse komme ihm kaum der Strauss gleich.

Unter der Regierung des Claudius, wo wir auch von anderem ähnlichen Unfug hören, wie z. B. von der Vorzeigung eines Hippocentauren in Rom[193]), wurde auch einmal ein Phönix in die Weltstadt gebracht, nemlich im Jahre 47 n. Chr., und auf dem Platz für Volksversammlungen ausgestellt, aber niemand glaubte an seine Echtheit[194]). Wenn diess nicht ein künstlich präpariertes Thier war gleich jenem arabischen Hippocentauren — und diess ist das wahrscheinlichste — so könnte es ein Prachtfasan aus Innerasien gewesen sein; denn die alten Schriftsteller, welche den Phönix als ein wirkliches Naturobject betrachten, fassen ihn als indischen (Lucian, Dionysius de avibus, Ausonius[195]), Achilles Tatius), äthiopischen (Achilles Tatius) oder arabischen (Herodot, Tacitus, Plinius, Solinus, Isidor) Vogel[196]). Immerhin bleibt also die Ansicht überwiegend, dass er seine Heimat in Arabien habe, und da jener Hippocentaur in Honig conserviert aus Arabien an Kaiser Claudius geschickt wurde, so dürfte es mit dem ausgestellten Phönix eine ganz gleiche Bewandtnis gehabt haben.

So sind wir denn vom Adler Ganymeds zum Phönix gerathen; nehmen wir jetzt den Faden unseres eigentlichen Themas wieder auf.

Nicht zu erotischem Dienst und Vermittlung von Liebesbünden sehen wir den Adler des Zeus gebraucht in dem Kreise jener herrlichen Sagen und Heldenlieder, die den tragischen Untergang Messeniens besangen und verklärten. Der Zeus von Ithome, mit dem Adler auf der Linken, dem Blitz in der Rechten, sandte in diesem schrecklichen Kriege einmal seinen Adler aus, um den edelsten Vorkämpfer des tapferen Volkes, Aristomenes, zu retten. Die Spartaner stiessen die messenischen Gefangenen in einen Abgrund Keadas bei Sparta, wie sie es mit den ärgsten Verbrechern gewohnt waren. Auch die Römer hatten ihren tarpejischen Felsen, die Athener ihr βάραθρον, wo die zum Tod des Zerschmetterns Verurtheilten vom Henker hinabgestossen wurden. — Die andern Messenier waren schon zer-

schellt, und an Aristomenes kam die Reihe. Denn Grossmuth gegen die Besiegten kennt weder die römische noch die griechische Geschichte. Da schoss plötzlich ein Adler herbei, breitete seine starken, weiten Schwingen unter dem Leib des Helden aus und trug ihn völlig unverletzt hinüber über die grausige Schlucht[197]. Darum war auch ein Aar mit ausgebreiteten Schwingen das Schildzeichen des Aristomenes[198]) und auf seinem Grabmal fehlte der Vogel nicht[199]).

Minder naiv als diese urwüchsig hellenische Adlerlegende von Aristomenes sind zwei andere Rettungsgeschichten, die in den pseudoplutarchischen kleinen Parallelen (c. 35) überliefert sind. Nach der ersten[200]) hatten die Lacedämonier bei einer Seuche das Orakel erhalten, sie werden von der Plage befreit werden, wenn sie jedes Jahr eine edle Jungfrau opfern. Das Loos traf nun einst Helena. Als sie aber eben geopfert werden sollte, flog ein Adler herab, entriss dem Opfernden das Messer und legte es auf ein Rind, worauf denn dieses statt Helena geschlachtet wurde.

Die Parallelgeschichte[201]) spielt zu Falerii und handelt von der Ahnfrau eines der vornehmsten römischen Geschlechter. Valeria Luperca, bei einer Seuche zum Sühnopfer für Juno bestimmt, ward gleichfalls durch einen plötzlich erscheinenden Adler gerettet. Er ergriff das eben gezogene Opferschwert und warf es auf eine beim Tempel weidende Kuh; auf das Opferfeuer aber legte er einen kleinen Hammer. Die Jungfrau verstand die Absicht, schlachtete die Kuh und gieng sofort mit dem Hammer von Haus zu Haus, um die Kranken durch einen sanften Schlag mit demselben zu heilen; und wirklich hörte die Epidemie auf.

Hier — wie in den Stammsagen von Gilgamos, Achämenes und Ptolemäus — war er der Retter[202]); aber auch als Vollstrecker der Rache finden wir das göttliche Thier. So nagt auf des Zeus Geheiss ein Adler[203]) an Prometheus Leber — es werden auch zwei Adler gesetzt[204]) und statt der Leber das Herz[205]): doch ist die Leber mehr entsprechend: sie ist der Sitz der schnöden Begierden nach der Meinung der Alten, und sie kann wachsen oder schwinden, ohne dass für Mensch oder Thier der Tod die Folge sein muss; auch in der ähnlichen Sage von Tityos wird von den Geiern die Leber benagt. — An den öden Fels des Kaukasos geschmiedet[206]) — der Berg vertritt

den Himalaya unseres Gesichtskreises — büsst der Titan und Menschenschöpfer den Frevel, dass er seinen Geschöpfen das Feuer mitgetheilt; er muss es büssen, denn die Götter sind eifersüchtig und neidisch; sie wollten nicht, dass der göttliche Geistesfunke noch ausser ihrem Kreise auch in Menschenleibern existiere. Dreissig Jahrtausende[207]) peinigte der Adler den Wohlthäter der Menschheit, bis endlich Herakles kam und durch einen Schuss auf das Thier den Dulder erlöste[208]). Statt des Adlers wäre übrigens besser ein Geier gesetzt worden, wie in der Sage von Tityos; oder man hat an den Lämmergeier zu denken, der auch factisch in unserem heutigen Kaukasus vorkommt. Die bildlichen Darstellungen zeigen immer den Adler.

Der Steinadler, Lämmergeier oder Königsadler ist gemeint in jener seltsamen Geschichte vom Tode des Äschylos. Der Königsadler soll bei den jetzigen Griechen χελωνάρης heissen d. i. Schildkrötenaufheber[209]); er ist aber ziemlich selten in Griechenland[210]) Vom Lämmergeier im Peloponnes erzählt Krüper, dass Schildkröten seine Lieblingsspeise seien; um zu ihrem Fleische zu gelangen, werfe er sie aus der Höhe auf einen Felsen, damit sie zerschellen. Der Engländer Simmpson besuchte den Horst eines Lämmergeiers in Algier: „unten an der nicht hohen Felsenwand lag eine grosse Menge von Schildkröten, sowie verschiedene Knochen“. Und vom Steinadler berichtet einer der fleissigsten Vogelschützen Griechenlands, Graf Heinrich von der Mühle[211]): „oft ergreift er eine Landschildkröte, trägt sie hoch in die Lüfte und lässt sie dann auf einen Felsen fallen; diess thut er so oft, bis sie zerschellt, worauf er sich daneben hinsetzt und sie verzehrt“. Diess haben offenbar schon die Alten beobachtet[212]) und darnach sowohl die bekannte äsopische Fabel vom Adler, der die Schildkröte zerschmettert[213]), als jene Sage über Äschylos Tod gebildet. Ahnungslos sass der greise Dichter in Sicilien im Sonnenschein und meditierte. Da stieg ein Adler mit einer Schildkröte in den Klauen über ihm empor und liess sie mit voller Wucht auf seinen Kopf niederschmettern: er hatte den kahlen Schädel des Mannes für einen Felsen gehalten[214]).

Graf von der Mühle hält die Erzählung, die ziemlich stark an die Hyperbein eines schwäbischen Dichters auf Herrn Wahls grosse Nase erinnert, für sehr wahrscheinlich[215]). Es war ihm

wohl nicht bekannt, dass nach gleichartiger Sage — die Anekdoten sind schon von Valerius Maximus zusammengestellt worden[216]) — der Komödiendichter Philemon über einen eigenen Witz sich zu Tode lachte, Anakreon, der Trinkliedsänger, an einer Weinbeere erstickte, Sophokles aus freudiger Aufregung über einen längere Zeit unentschiedenen Sieg im Tragödienwettkampf starb, Euripides am Hof des macedonischen Königs Archelaos von Hunden zerrissen wurde, Homer aus Schmerz darüber starb, weil er eine von den Fischern ihm vorgelegte Frage nicht zu lösen vermochte u. s. w In solchem Zusammenhang betrachtet verliert die Anekdote jeden Schimmer von Wahrscheinlichkeit.

Man hat schon allerlei Lösungen des Rätsels versucht. Der Eine sieht darin in geistreicher Weise die Misdeutung einer allegorischen Darstellung; die Schildkröte bedeute die Lyra, das Ganze eine Art Apotheose des Dichters. Andere sehen im Adler mit der Schildkröte eine Anspielung auf die Eigenart des Dichters, der höchsten Schwung mit Schwerfälligkeit vereinigte u. s. w.[217]).

Mir scheint die Sache so zu liegen. Wie für andere berühmte Dichter, Sophokles, Euripides, Philemon, Anakreon, Sappho u. s. w. pikante Todesarten erfunden wurden, so konnte sich auch bei Äschylos der attische Volkswitz nicht mit einem gewöhnlichen Sterben begnügen. Wenn dem Euripides die Hunde, dem Anakreon eine Weinbeere in raffinierter Weise den Tod gebracht hatten, so war für den mit Adlerschwung dahinfahrenden, oft fast überpoetischen Äschylos der Adler als Todesursache geeignet. Wie aber konnte dieser Gedanke gestaltet werden? Sollte der Vogel sich ihm aufs Haupt setzen, um ihm die Seele herauszunehmen? Das ist nicht antik; nur das mittelgriechische Volkslied kennt solche Geschichten[218]); in der classischen Zeit kam es höchstens im Traume vor[219]). — Oder sollte der Vogel einen Stein herabfallen lassen, wie auf den opfernden Alexander vor Tyrus? Das wäre unnatürlich: wozu trüge der Adler den schweren Stein und wie käme er dazu ihn gerade auf des Dichters Kopf fallen zu lassen, es sei denn um ihn absichtlich zu tödten? und absichtlich mordet der Adler keinen Menschen im ganzen classischen Alterthum. — So war denn der dritte Gedanke, den

Adler eine Schildkröte fallen zu lassen, der weitaus natürlichste und der sonstigen antiken Anschauung vom Adler entsprechendste. Und zugleich ergab sich dabei eine kleine Bosheit, wie sie ja auch in den analogen Anekdoten meistens zu Tage tritt, ein harmloser Spott auf den Kahlkopf des alten Dichters. Das lügnerische Griechenland, Graecia mendax, und vor allem Athen, konnte ja lustig erfinden, was für pikante Todesarten seinen grossen Männern fern von der Heimat in Macedonien, Kleinasien, Sicilien zu Theil geworden sein sollten. Der Tod des Themistokles zu Magnesia ist eigentlich noch pikanter, jedenfalls hochtheatralisch. Eine der witzigsten Erfindungen wird aber immer der Tod des Äschylos bleiben[220].

Hier hatten wir den Steinadler oder den Lämmergeier, möglicherweise auch den Königsadler. Im Nächstfolgenden wird wohl der Fischadler gemeint sein. Der Flussadler, Pandion haliaëtos, hat einen schönen blondglänzenden Schopf, der wie das wallende Haupthaar eines Menschen auf seinen dunkelbraunen Hals herabfällt. Diese goldblonden Federn seines Schopfes finde ich wieder in jenen goldenen oder purpurnen Locken des Königs Nisos, den seine eigene Tochter Skylla (oder Κεῖρις, Ciris) an den belagernden Feind verräth und des Haarschmucks und der Kraft beraubt: wiederum ein uraltes Stück aus dem orientalischen Sagenschatze der Menschheit; denn wer denkt nicht sogleich an die hebräische Erzählung von Simson und Delila?[221]) Auch Skylla war die Geliebte ihres Vaters[222]) wie Delila die des Simson. Man weiss, dass Simson ein Sonnengott ist gleich dem phönikischen Herakles. Auch Nisos bedeutet die Sonne, die goldenen oder purpurnen Haare[223]) die Sonnenstrahlen, und zwar die goldensten und röthesten Sonnenstrahlen, die der untergehenden Abendsonne. Darum stürzt sich auch Nisos ins Meer, wie die Sonne im Meer versinkt. Die Tochter oder Geliebte aber, die dem Sonnengott das Haar abschneidet, an welchem sein Leben hieng, ist der Mond[224]), der ja gewöhnlich als heimtückisch und verrätherisch gedacht wird: denn wie oft scheint er hinter Wolken zu lauern. Die Tochter führt auch den Namen Κεῖρις, Ciris d. h. Sichel, hier natürlich die Mondsichel. Der Mond schneidet mit seiner Sichel der Sonne ihr goldenes Haar ab.

Wie ist aber der Verwandlungsmythus hinzugekommen? Meines Erachtens aus einem merkwürdigen Anklange der Wörter[225]). Als griechisches Wort gefasst steht Nisos unerklärlich da. Wenn wir uns aber erinnern, dass der Mythus in seinem Kernpunkte nur eine Variation der Simsonsage ist, so müssen wir im hebräisch-syrischen Wortschatze Umschau halten. Im Hebräischen nun bezeichnet Nesir Elohim einen Geweihten Gottes. Diese Nasiräer durften ihre Haare nicht schneiden; auch Simson gehörte zu ihnen. Der Adler aber heisst hebräisch nesher. Da Nisos eine Art Nesir (Nasir) war, wurde er in einen nesher verwandelt[226]). Unter Κεῖρις oder Κίρρις verstand man dann theils einen Fisch[227]), theils einen Wasservogel, den man sich bald als Seeraubvogel mit sichelförmigem Schnabel und eben solchen Klauen, bald als einen harmloseren, phantastisch ausgemalten Wasservogel mit rothem Schopfe (cirrus)[228]) vorstellte.

Man dachte sich Nisos in einen Fischadler verwandelt und glaubte noch jetzt wahrzunehmen, wie er seine gleichfalls in ein Thier (Raubvogel oder Fisch) verwandelte Tochter verfolge. Hiebei liegen nun wieder gewisse natürliche Vorgänge zu Grunde, auf welchen der zunächst durch ein Wortspiel veranlasste Verwandlungsmythus sich solid aufgebaut hat.

In den Gegenden nemlich, wo der Seeadler, Haliaëtos albicilla, und der Flussadler, Pandion haliaëtos, zusammen vorkommen, kann man regelmässig beobachten, wie der grössere Seeadler, statt selber Fische zu fangen, ruhig wartet, bis der Flussadler sich eine Beute geholt hat; dann eilt er herbei und entreisst dem schwächeren Vetter seinen Fisch. Aber auch das Ringen der Flussadler untereinander, und zwar der Eltern und der Jungen, um einen erbeuteten Fisch kommt häufig vor. Es scheint sogar ein pädagogisches Mittel der alten Flussadler zu sein, um ihre Jungen an das Fliegen und an das Erschnappen der Fische zu gewöhnen; denn im September kann man oft genug mitansehen, wie die Jungen mit vielem Geschrei den Eltern nachfliegen und ihnen die gemachte Beute im Flug abnehmen[229]) Hier haben wir also die natürliche Basis für den Mythus von der Verwandlung des Nisos und der Skylla-Keiris in zwei einander bekämpfende, am Meer lebende Raubvögel[230]), und das war wohl die älteste Form des Verwandlungsmythus,

wie ihn Kallimachos[231]) geboten haben dürfte: nur bei dieser zugleich naivsten Form treffen die beiden Momente der engsten Verwandtschaft zwischen Nisos und Keiris und der wahrscheinlich richtigen Etymologie von Keiris zu. Die Deutung der Keiris als Fisch oder als ein phantastisches Wasserhuhn ist offenbar spätere, gekünstelte Interpretation.

Kurz das theils ernst theils neckisch gemeinte Kämpfen der Fischadler untereinander, ein Vorgang, den das Volk am Meere gewiss unzähligemal mit grossem Interesse beobachtete, hat offenbar den Anlass zum Ausspinnen des Nisosmythus gegeben, und das Ganze stellt sich so dar, dass dem alten Sonnenheros (Simson), einem Nesir Elohim, von der eigenen Tochter oder Geliebten, dem Monde, hinterlistigerweise sein herrliches Haar abgeschnitten wurde, wodurch er seiner Kraft beraubt den Tod fand. Beide wurden in Fischadler, nesher, verwandelt, welche einander am Meere bis auf den heutigen Tag noch oft grimmig verfolgen.

Richtig auseinanderzuhalten sind in dieser Sage Seeadler und Flussadler schwerlich: hat doch nicht einmal Aristoteles beide Arten richtig auseinandergehalten[232]). Noch viel weniger geschah diess natürlich beim Volke und bei den Dichtern. Jede von beiden Arten heisst eben ἁλιάετος, Seeadler, oder im allgemeinen Adler[233]).

Den Fischadler, wie wir uns dem confundierten Vogel gegenüber vielleicht am vorsichtigsten ausdrücken, treffen wir auch ausser der Nisossage öfters noch in der Metamorphosendichtung und in der Symbolik. So wurde Periklymenos, des Neleus Sohn, dank seinem Grossvater Poseidon in einen Adler verwandelt[234]), also ohne Zweifel in denjenigen Adler, der in Poseidons Reich sein Wesen treibt; Pandareos aber, „der alles zerfleischende“, ward von Zeus ausdrücklich in einen Fischadler (ἁλιάετος) verwandelt[235]). Es stimmt mit letzterem Mythus, sofern er etymologischen Charakters ist, wenn Aristophanes in den Vögeln[236]) den Fischadler unter den ärgsten Räubern aufzählt und Euripides einmal sagt[237]):

„Ich seh' den Seeaar am Gestade, den schweifenden Wogenverwüster.“

Auf vielen Städtemünzen finden wir ihn als Wahr- und

Wappenzeichen, zugleich mit seiner Beute, dem Fische. So schon auf uralten Weissgoldmünzen von Abydos[238]), und überhaupt gar häufig am Schwarzen Meer und Hellespont: so auf Münzen von Sinope[239]), von Olbiopolis[240]) an der Mündung des Borysthenes und von Istros[241]) unweit der Donaumündung. Vielleicht gehören auch die pontischen Münzen[242]) mit dem Adler und die Adlermünzen von Tyra[243]) am Dniestr, aus der Kaiserzeit, in diesen Kreis, dessgleichen die Ziegel[244]) und Amphorenhenkel[245]) aus der Krim mit dem auf einem Fische sitzenden Seeadler und griechischen Inschriften. Dass der Adler, den Poseidon auf einigen Münzen hat[246]), nichts anderes als der Fischadler ist, wird niemand in Zweifel ziehen.

Der grosse Fisch, den der Adler gewöhnlich zerfleischt, wird am ehesten den Thunfisch[247]) vorstellen, dessen Fang nach Polybios und Strabon ein Haupterwerbszweig von Sinope war. Den griechischen Fischern galt es als glückbringendes Omen[248]), wenn sie den Fischaar erblickten; sie hofften dann auf reichen Meeressegen. Geradeso jubelt noch heute der amerikanische Fischer, wenn der Flussadler erscheint: denn er ist ihm ein willkommener Bote und Vorläufer der zahlreichen Schwärme von Häringen und Makrelen, die bald nach ihm der Küste sich nähern und in dichten Haufen die Flussmündungen anfüllen. Ähnlich mag es im Alterthum auch an den Mündungen der Donau und des Dniepr (Borysthenes) gewesen sein. Nirgends war der Handel mit eingesalzenen Fischen im ganzen Alterthum bedeutender, als eben in den Städten des Pontus Euxinus und des Hellespont[249]).

Ich glaube keine allzu kühne Behauptung aufzustellen, wenn ich vermuthe, dass gerade dieses factische Vorausverkündigungsvermögen des Flussadlers eine der Grundlagen gewesen ist, von denen aus der Glaube an die Adlervorzeichen überhaupt sich entwickelt hat[250]). Ausserdem besitzen gewisse Seevögel in der That die Gabe den kommenden Sturm vorher anzuzeigen und sind darum auch heute noch für Schiffer und Bauern ein Gegenstand eifriger Beobachtung. Sicherlich hat sich das Vogelschauwesen überhaupt im Zusammenhange mit der Schiffahrt entwickelt: dafür spricht der Umstand, dass gerade die seetüchtigsten Volksstämme in der Beobachtung der Vögel am

weitesten vorgeschritten waren: so die in alter Zeit seebeherrschenden Etrusker und Umbrer und die an Piratenruhm die alten Tyrrhener noch übertreffenden Cilicier, Pisidier, Pamphylier, Carier und Lycier[251]).

Gleichfalls der Fischadler ist gemeint, wo die griechischen Dichter den Adler preisen, der mit gewaltigem Schwung über das Meer hin streicht. Pindar, mit dem naiven Stolze der meisten antiken Dichter, vergleicht diesem Schwunge des Vogels den Schwung seiner eigenen Hymnen[252]). Auch Sophokles im Oinomaos[253]) benützte jenes Motiv zu höchst pathetischer Verwerthung — was Aristophanes[254]) wiederum sich nicht entgehen liess, sondern travestierte, indem er die Worte einem ungerathenen Sohne in den Mund legte, der aus guten Gründen wünscht über das Meer fliegen zu können.

Weiter wird der Fischadler gemeint sein im Hippodrom von Olympia, wo zur Bezeichnung des Beginns der Rennen ein Mechanismus angebracht war, der im gleichen Moment vor den Augen aller Zuschauer einen ehernen Adler mit weit ausgebreiteten Schwingen in die Höhe hob und einen vor ihm befindlichen Delphin auf den Boden hinabschiessen liess[255]). Offenbar war der Adler als Verfolger des Delphins gedacht, der Adler als Fischadler, der Delphin als seine Beute, beide zugleich als die geschwindesten aller lebenden Wesen: sagt doch Pindar[256]): „Ein Gott holt auch den geflügelten Adler ein und kommt an einem Seedelphin vorüber.“ Adler, Säule und Delphin sind auf einer hübschen Gemme des britischen Museums vereinigt: mit der Säule ist die Rennbahn angezeigt.

Noch an einem zweiten Angelpunkte Griechenlands findet sich der Aar als bedeutsames Symbol. Zu Delphi im Apollotempel[257]) an dem seltsamen heiligen Kegel, den die Legende als Nabel oder Mittelpunkt der Erde interpretierte, waren zwei goldene Adler angebracht. Sie sind, um diess nebenbei zu erwähnen, im phokischen Kriege von den Tempelräubern eingeschmolzen worden[258]) und dürften wohl massiv gewesen sein[259]). Die Legende erzählte[260]), Zeus habe von Morgen und Abend je einen Adler ausfliegen lassen, um durch ihr Zusammentreffen herauszubringen, wo der Mittelpunkt der Erde sei. Hier beim delphischen Heiligthum seien sie zusammengetroffen. Daraus

geht hervor, dass die beiden Adler rechts und links vom Omphalos standen, mit dem Gesichte demselben zugewendet. Das Ganze bildete somit eine sozusagen giebelförmige Gruppe, in der gewöhnlichen, aus Vorderasien stammenden und auch in Hellas da und dort vorhandenen Manier. Am bekanntesten sind die Löwen von Mykenä, aber zahllos sind die asiatischen Stücke dieser Art. Erst in neuester Zeit hat man wieder im Herzen Phrygiens über einem Felsengrabe einen Obelisken gefunden, an dessen beiden Seiten riesige Löwen waren[261]). Ob es Löwen, Adler oder Greife (Kerubim) sind, die das Symbol der Gottheit umgeben, ob dieses Symbol selbst sich als Obelisk, Pfeiler, Säule, Omphalos oder Phallos[262]) darstellt, scheint völlig gleichgiltig: die Bedeutung der Gruppe bleibt dieselbe, und sie ist nur eine Variation jener anderen babylonisch-vorderasiatischen Gruppe der löwen- oder adlerwürgenden Gottheit. Den Omphalos selbst mit den Adlern zeigen uns auch Münzen von Kyzikos in Mysien[263]), also war in dieser kleinasiatischen Stadt vielleicht das Original des Monuments von Delphi. Eine geflügelte Göttin, die zwei Adler würgt, sehen wir auf einem Silberschmuckrelief aus Rhodos im Louvre[264]). Das ist die allmächtige Gottheit, die auch das gewaltigste Irdische sich unterwirft, es ist zugleich das Princip des Lichtes und des Guten, das die Mächte der Finsternis bezwingt. Wo der Kegel oder dergleichen gesetzt ist statt der menschlich dargestellten Gottheit, da entstammt die Gruppe einem Volke, dem es für Sünde galt, die Gottheit sich in Menschengestalt zu denken oder gar sich ein solches Bildnis zu machen. Das erinnert an die Semiten in Arabien, Kanaan, Syrien und in der That bietet uns eine Münze von Seleucia[265]) den Zeus Kasios dargestellt, oder vielmehr angedeutet als Fels in einem offenen Tempelchen, auf dessen First ein Adler sitzt[266]); und Astartemünzen von Sidon zeigen spitze Pyramidchen, auf deren Gipfel eine Kugel, wohl mit siderischer Bedeutung, sich befindet[267]). Diese Sitte, die Gottheit durch das Symbol eines cylindrischen, zugespitzten oder rohen Steines, besonders auch eines Meteorsteines zu verehren scheint am grossartigsten ausgebildet gewesen zu sein zu Heliopolis im Libanon[268]); auch für die vorislamitischen Araber[269]), für die Libyer[270]) und für die Israeliten[271]) steht diese sonderbare Art der Gottesverehrung

ausser Zweifel. Und auch in das vielfach semitische Kleinasien ist dieser sonderbare Cultus getragen worden: zu Pessinus in Galatien (Phrygien) ward die grosse Göttin[272] als Stein verehrt, in dem Hain der lydischen Göttermutter Rhea-Kybele am Sipylos standen heilige Cylindersteine[273], und noch jetzt findet man daselbst solche heilige Kegel.

Selbst im europäischen Griechenland waren derartige heilige Objecte gar nicht selten[274]. Ἀργοὶ λίθοι[275] d. i. nicht in Statuenform bearbeitete Steine, Kegel, Pfeiler, Obelisken, Pyramiden u. dgl. waren zu Thespiä und Hyettos in Böotien als Eros und Herakles, zu Ambrakia und vielleicht zu Megara als Apollon, zu Troizen als Artemis, zu Keos als Hera und Zeus, zu Sikyon als Zeus; dazu kommen die etwa 30 viereckigen Steine beim Hermesbild zu Pharä u. v. a.[276]. Interessant ist namentlich der heilige Stein zu Gytheion in Lakonien, genannt Ζεὺς Καππώτας, d. h. Zeus der Beruhiger (der Stürme); an dieser uralten Stätte phönikischer Purpurfischerei liegt die semitische Herkunft des ἀργὸς λίθος klar zu Tage.

Ja sogar auf dem Capitol zu Rom treffen wir einen einfachen Stein als Juppiter Lapis verehrt, und er stand im Geruche ganz ausserordentlicher Heiligkeit[277]. Andere heilige Steine in Italien[278] wollen wir übergehen.

Solche heilige Steine nannte man vielfach mit einem gräcosemitischen Namen βαίτυλος d. h. bêthel oder Gotteshaus. Sie waren allerlei Göttern geweiht, am gewöhnlichsten dem obersten Gotte, wie zu Keos, Sikyon, Gytheion, Rom, und auch wo sie andern Göttern geweiht erscheinen, wird man annehmen dürfen, dass die betreffenden Götter factisch gewöhnlich die bedeutendste Localgottheit gewesen sind: so war im Badort Hyettos der Thermengott Herakles gewiss am meisten geehrt, und ebenso war es sicher mit dem mystisch-kosmischen Eros zu Thespiä.

Der Stein, welcher die Gottheit oder deren Wohnstätte bezeichnete, musste gesalbt und mit Bändern geziert werden, die in eigener Art geknüpft wurden. So ist der Pfeiler, der den Apollon Agyieus darstellt, mit eigens geknüpften Bändern geschmückt[279], so ist der delphische und kyzikenische Omphalos ein bänderumwickelter Kegel, ähnlich als wäre er ein steinernes Wickelkind. Ein solches steinernes Wickelkind[280] wurde be-

kanntlich von Kronos verschlungen, indem er es für das Zeuskind hielt. Dieser Stein, den Kronos verschlang, führte den semitischen Namen Abaddir, „Vater der Herrlichkeit“, die Griechen aber, sagt Priscian[291]), nennen ihn βαίτυλος. Dass dem Baal-Moloch in der That lebendige Kinder geopfert wurden, dass die Sage vom verschlungenen Stein Abaddir oder Bethel semitisch ist, dass der Cultus gesalbter und umwickelter Steine vorderasiatischen Ursprungs ist, all das sind unabweisbare Thatsachen, und damit stünde auch wohl der Satz fest, dass der delphische Omphalos auf eine vorderasiatisch-semitische Grundidee zurückzuführen ist.

In gleicher Weise lässt sich diess auch für die dabei sitzenden Adler erweisen. Ich will auf jenen Adler kein Gewicht legen, der auf dem First des Zeus-Kasios-Tempels sitzt, auch nicht darauf, dass der Adler bei den Phönikiern dem Sonnengotte heilig gewesen sein soll[292]), aber als Nebensitzer der Gottesstätte, gleichsam als Wächter des Allerheiligsten haben wir die den Adlern völlig entsprechenden Greife an einem Mittelpunkte semitischer Gottesverehrung: oben über der israelitischen Bundeslade waren zwei goldene Kerube angebracht, sie lagen auf dem goldenen sogenannten Fussschemel (Jehovas) mit einander zugekehrtem Antlitz und hochausgebreiteten, die Lade gleichsam schützenden gewaltigen Flügeln[293]).

Kurz die ganze Gruppe entspricht der semitisch-vorderasiatischen Anschauung und Sitte. Wenn ich nun an jene Goldbarren denke, welche Krösos nach Delphi spendete, und zugleich überlege, dass auch die ganze dreitheilige Gruppe des adlerumgebenen heiligen Kegels ein Motiv aufweist, das in Griechenland selbst selten, in Phrygien und Lydien aber offenbar sehr gewöhnlich war, namentlich als wappenartiger Schmuck über einem Eingang, so vermag ich die Vermuthung nicht zurückzudrängen, dass der sogenannte Erdnabel und namentlich die zugehörigen goldenen Adler aus dem hauptsächlichsten Goldlande der frühgriechischen Zeit, aus Lydien oder Phrygien[294]), von irgend einem königlichen Verehrer des delphischen Orakels geschickt worden sein möchten. An Ort und Stelle sind sie ja doch gewiss nicht verfertigt worden.

Die delphische Legende selber erkannte die Beziehung des

adlerumgebenen Omphalos auf Apollo nicht an: Pindar nennt die delphische Priesterin Beisitzerin der goldenen Adler des Zeus, χρυσέων Διὸς αἰετῶν πάρεδρος[285]), und in der ganzen Legende von der Entstehung des Denkmals spielt bloss Zeus, nicht aber Apollo, eine Rolle. Apollo hat auch in der That niemals den Adler als heiligen Vogel. Der Spender des Denkmals hatte ohne Zweifel in dem weltberühmten delphischen Orakelgotte einfach den höchsten Gott gesehen und ihm die goldenen Adler und den heiligen Stein gerade so bestimmt, wie wenn er sie in Asien zu widmen gehabt hätte. Es scheint als ob der Adler überhaupt in Kleinasien eine bedeutendere ideale Rolle gespielt habe, als in Hellas selbst. Die dortigen Felsgebirge beherbergen auch heute noch eine ganze Menge Adler, offenbar weit mehr, als im europäischen Griechenland getroffen werden[286]). Auch ich selbst habe einst in Kleinasien auffallend viele Adler beobachtet und in Troas ein schönes todtes Exemplar mitten auf dem Felde liegend gefunden.

Eine Abbildung des Adlers auf dem Omphalos haben wir auf einer gravierten griechisch-etruskischen Cista[287]). Die Gestalt des Schnabels charakterisiert das nicht eben gut gemachte Thier unverkennbar als Adler. Man pflegt das Thier als Raben zu deuten, weil dieser dem Apollo heilig war; allein der Rabe hat eine völlig verschiedene Form des Schnabels, nemlich eine gerade, auch ist der Unterschnabel des Raben keineswegs weit kürzer als der Oberschnabel, während beim Adler und bei dieser Abbildung der Oberschnabel weit über den kurzen Unterschnabel hinausragt.

Dieser Umstand erinnert an eine ägyptische[288]) Fabel, welche sogar in die Thiergeschichte des Aristoteles Aufnahme gefunden hat[289]), dass der Adler im Alter Hungers sterben müsse, weil sein Oberschnabel zu sehr in die Länge wachse und sich verkrümme[290]). Nach einer andern Version würde er zwar nicht Hungers sterben, aber weil er nicht fressen könne, im Alter ein Säufer werden. Ja man hat schon versucht, die Stelle bei Terenz Heautontim. III 2, 10 (— V. 521)[291]) von dem Manne, dem ein Adlersalter zugeschrieben wird, auf dessen Trunksucht zu beziehen. Allein Aristoteles selber sagt, dass die Raubvögel überhaupt n i c h t trinken[292]), und jenes griechische Sprichwort

vom Adlersalter[293]) bedeutet nichts anderes als den Inbegriff unverwüstlicher Jugendkraft bis zum Ziel des höchsten Greisenalters. So hat es auch Terenz gemeint oder vielmehr der griechische Komiker Menander, aus welchem er geschöpft hat. Dann erzählte man wieder, die altgewordenen Adler werden mit rührender Zärtlichkeit von ihren Jungen geäzt[294]).

Eine andere wahrscheinlich ägyptische Fabel[295]) zeigt uns den Flussadler mit seinem herrlichen grossen Auge als das Thier des Sonnengottes, das mit seinen einzig starken Augen nicht bloss den kleinsten Fisch in der Tiefe des Wassers erspäht, sondern auch geradeaus in den Glanz der Sonne schauen kann, ohne geblendet zu werden. Auch von seinen Jungen verlangt er solche Tugenden, wo nicht, so gelten sie ihm für falsche Brut. Er zwingt sie geradaus in die Sonne zu blicken, und wessen Augen den Glanz des Gestirnes nicht ertragen können, das stösst er unbarmherzig aus dem Horste. Die verstossenen unechten Sprösslinge werden von dem Vogel φήνη (jedenfalls eine Adlerart) ins Nest genommen und erzogen. Der Anlass der Sage ist klar genug: es ist das oft beobachtete Streiten der Alten mit den kaum flügge gewordenen Jungen.

Diese, wie ich glaube, jedenfalls orientalische Fabel[296]) von der Prüfung der Jungen ist gleich der Phönixlegende in allen Ländern und Zeiten von den Dichtern verwerthet worden. Noch der mittelalterliche Dichter Wernher vom Niederrhein[297]) wendet sie auf Christum an, der die Menschen in den Sonnenschein des Gebots der Liebe schauen heisse. Und der Evangelist Johannes hat nach einer schon alten Deutung das Adlersymbol aus dem Grunde erhalten, weil er, der Verkündiger der mystischen Logoslehre, gleichsam geradeaus in die Sonne der göttlichen Wahrheit geschaut habe.

Sicherlich ägyptischen Ursprungs ist ferner die Fabel vom Adler und dem Mistkäfer, da letzterer nur am Nil eine so bedeutende Rolle in der Einbildungskraft der Menschen gespielt hat. Käfer und Hase hatten Freundschaft, der Adler aber tödtete den Hasen. Da bohrte der Käfer heimlich die Eier des Adlers an, und als der Vogel vor den Verfolgungen des Käfers in den Schooss des Zeus sich flüchtete, schlich sich der Käfer auch dorthin und setzte eine Mistkugel hinein; da erhob sich Zeus

und schüttete die Mistkugel sammt den Adlereiern aus. Seit der Zeit, sagt man, legen die Adler so lange keine Eier als es Mistkäfer (κάνθαροι) gibt[298]. Nach einer besseren Version verderbt der Käfer die Eier des Adlers durch fortwährendes Wälzen und veranlasst dadurch, dass er schwirrend den Kopf des Zeus umfliegt, den Gott zum Aufstehen und Ausschütten der Eier. Der Hase wird in dieser Version durch die eigenen Jungen des Käfers ersetzt[299]. Nur in Ägypten galt der Mistkäfer, technisch gesprochen unser Ateuchus sacer, als heiliges Thier.

Eine weitere ägyptische[300]) Fabel ist die vom Adlersteine, Aëtites, nach Plinius auch Gagites genannt[301]). Ihn sollte der Adler in sein Nest einbauen, um es in magischer Weise fest zu machen. Der Stein schliesst, wie Plinius und Dioskorides sagen, einen zweiten kleineren Stein gleichsam wie die Frucht im Leibe ein, so dass es klappert, wenn man ihn schüttelt[302]). Nach gemeiner Symbolik glaubte man daher, er besitze eine besondere Kraft zum Schutze des erhofften Sprösslings bis zur Stunde der Geburt[303]); auch den Müttern selbst sollte er in den Wehen Hilfe und hernach reichliche Milch gewähren[304]); ja auch gegen Wassersucht und andere Krankheiten[305]) und gelegentlich zum Zaubern[306]) ward er verwendet. Man unterschied arabische, afrikanische, cyprische und taphiusische[307]), auch männliche und weibliche[308]) Aëtiten, jene mit hartem, diese mit weichem, thonigem Inhalt. War die Kur von Erfolg gekrönt, so war es gut für den Kranken wie für den Arzt; wo nicht, so war auch schon ein Hinterpförtchen für den Arzt geöffnet; denn der Stein konnte nur dann wirken, wenn er wirklich aus dem Horst entnommen war[309]), und nur vier bestimmte Adlerarten tragen ihn angeblich in ihr Nest[310]) — factisch natürlich keine einzige. Als Grund, warum der Adler den Stein einbaue, ward angegeben, er wolle damit seinem Weibchen das Eierlegen erleichtern[311]); nach einem, wie mir scheint, ursprünglicheren Volksglauben aber sollte der Stein dem Horste Festigkeit verleihen: so sieht es Horapollo an, wenn er sagt, die Hieroglyphe eines steintragenden Adlers bedeute die Festigkeit eines Bauwerks[312]). Man behauptete nemlich, in siedendes Wasser geworfen dämpfe der Aëtit vollständig das Feuer[313]), und er war sonach ein Mittel, das Adlernest vor Feuer zu schützen, damit es nicht gehe wie in der

äsopischen Fabel[314]), wo durch ein Beutestück, das brennend vom Altar weg geraubt worden war, das Nest des Adlers sammt der ganzen Brut verbrannte.

Das natürliche Substrat der ägyptischen Fabeln sind ohne Frage zum Theil gelbe Thoneisensteinconcretionen mit lockerem Kern[315]). Sie besitzen oft die Grösse und Gestalt eines Adlerei's und haben auch noch zu andern fabelhaften Auffassungen, als verzauberte Melone und als sprechender, Orakel gebender Stein[316]), Anlass geboten.

Andererseits sollte der Adler in seiner wunderbaren Weisheit auch eine bestimmte Pflanze „Schönhaar“ Kallitrichon, sonst Adianton genannt[317]), in seinem Horste anbringen, um das Ungeziefer (die σίλφαι) zu vertreiben[318]). Es ist diess unser Frauenhaar, welches die Ärzte gegen das Ausfallen der Haare, sowie gegen andere Krankheiten zu verschreiben pflegten[319]). Auch der Wiedhopf trug angeblich diese Pflanze in sein Nest, damit es vor Verhexung geschützt sei[320]).

Nachdem wir nun die ideellen Beziehungen des Göttervogels zum Menschen betrachtet haben, soweit sie aus den Litteraturwerken zu entnehmen waren, wollen wir auch die unbedeutenderen realen Beziehungen zwischen Mensch und Adler eines Blickes würdigen.

Über Jagd und Fang der Raubvögel bieten die griechischen und römischen Schriftsteller so gut wie keine Nachricht. Im dritten Buch des Dionysios von den Vögeln, wo geschildert wird, in welcher Art und Weise die verschiedensten Vögel gejagt wurden, ist von der Jagd auf Raubvögel gar keine Rede. Und doch hat es im Alterthum an Schützen nicht gefehlt, die mit einem antiken Pfeile, geschweige mit einer modernen Büchse, manchen Aar im Fluge hätten schiessen können[321]). Man denke nur an jenen Tell unter den römischen Cäsaren, den Kaiser Domitianus, von welchem Sueton erzählt[322]), er habe zuweilen einem in der Ferne stehenden Knaben mit solcher Geschicklichkeit die Pfeile zwischen den auseinander gestreckten Fingern der rechten Hand durchgeschossen, dass auch nicht einer derselben geritzt wurde. Ich habe an anderer Stelle gezeigt, wie in der That die ganze Tellsage aus dieser Anekdote hervorgegangen ist[323]).

Also an sich hätte es auch im römischen Alterthum an Tellen nicht gefehlt, aber es fehlte am Sinn für solchen Sport[324]). Nur in Asien war diess anders. Im Palaste des assyrischen Königs Sargon zu Khorsabad, ungefähr aus dem Jahre 722 vor Chr., ist ein schwarzes Steinrelief gefunden worden[325]), das eine Adlerjagd zum Gegenstande hat. Die krummen, ungleich langen Schnäbel lassen keinen Zweifel, dass die mit Pfeil und Bogen im Wald verfolgten Vögel Adler oder Falken vorstellen sollen.

In Griechenland und Italien stellte man wohl bisweilen dem Adler nach, (wie in jener äsopischen Fabel geschildert ist, in der ein Bogenschütze den auf einem Felsen sitzenden Adler schiesst[326]),) weil seine Federn für Pfeile[327]), Zahnstocher[328]) u. s. w., seine Galle gegen Augenleiden[329]), andere Körpertheile gegen andere Schmerzen gesucht waren, oder aus Verdruss und Angst wegen seiner Angriffe auf Hühnerhöfe und Kleinvieh. Was er im Wald an jungen Hirschen[330]) und Rehen[331]) und namentlich an Hasen[332]) mordete, ward ihm im Alterthum nicht verübelt; es wurde ebenso gleichgiltig angesehen, wie wenn er an Singvögeln, Schlangen[333]), Schildkröten[334]), Aalen[335]) oder gelegentlich an jungen Füchsen[336]) sich vergriff. Aber er raubte auch Lämmer[337]) und Böcklein[338]), Schwäne[339]) und Gänse[340]), Enten[341]), Tauben[342]) und Hühner[343]): besonders in der Brutzeit werden die Adler zur wahren Plage. Beide Alte schleppen dann von nah und fern so viele Thiere herbei als sie erlangen können. Diess wissen die Gebirgsbewohner gut und scheuen desshalb keine Gefahr, die Brut im Adlerneste auszuheben. So ist es heute, so war es schon in den frühesten Zeiten Griechenlands[344]), und offenbar ist diese Praxis durch das ganze Alterthum hindurch oft genug geübt worden. Sieben junge, aus dem Horst geraubte Adler liess der Vater des nachmaligen Kaisers Clodius Albinus zu Hadrumetum in Afrika mit aller Sorgfalt aufziehen, weil sie beim Namengebungsfeste seines Sohnes ihm als günstiges Vorzeichen überbracht worden waren. So erzählt wenigstens der Historiograph Julius Capitolinus[345]).

Solche junggefangene Thiere wurden, wie das heute noch gewöhnlich ist, häufig ausserordentlich anhänglich. Diess wird durch manche mehr oder weniger übertriebene Anekdoten bezengt.

Vom Adler des Pyrrhos, der nach dem Tode seines Herrn sich selbst zu Tode hungerte[346]), war oben die Rede.

Noch unbegreiflicher ist die andere Historie[347]) von einem Adler, der seinen jungen Herrn in so rührender Weise liebgewann, dass er, als der Knabe erkrankte, nicht von dessen Lager wich, und wie er starb und verbrannt wurde, sich in den lodernden Scheiterhaufen stürzte. Das erinnert stark an den Phönixmythus und die Verwendung des Adlers bei der Consecration.

Ganz gleichartig, nur noch mehr ausgeschmückt, ist eine Erzählung aus Sestos an den Dardanellen[348]). Bei dieser Stadt, berichtet Plinius, hat sich ein Adler ausserordentlich berühmt gemacht. Von einer Jungfrau aufgezogen, soll er ihr zum Dank zuerst Vögel, dann bald anderes Wild herbeigeschleppt haben, und schliesslich, als sie starb, habe er sich in das Feuer ihres Scheiterhaufens gestürzt und mitverbrannt. Die Einwohner aber haben an dieser Stelle ein Heroon errichtet und es dem Jupiter, weil ihm der Adler zugeschrieben wird, und der Jungfrau geweiht. Also auch hier die unvermeidliche Selbstverbrennung des Adlers, die ja selbst in die äsopischen Fabeln[349]) und in die nordische Mythologie sich eingedrängt hat, wenn auch nur insoweit, dass zum Untergang des Adlers oder seiner Jungen das Feuer in irgend einer Weise den Ausschlag gibt.

Parallel mit diesen mehr rührenden als wahren Geschichten von gezähmten Adlern sind mehrere in der äsopischen Sammlung befindliche Fabeln, die gleichfalls, doch in anderer Ausführung, die wunderbare Anhänglichkeit und Dankbarkeit des Thieres gegen seine Wohlthäter zum Gegenstand haben.

Ein Adler wird gefangen, der Schwungfedern beraubt muss er auf dem Hofe unter den Hühnern wandeln. Traurig beugt er den Kopf, sein Herr verkauft ihn, und der neue Besitzer lässt ihm grossmüthig die Flugfedern wachsen. Er fliegt davon und bringt zum Dank dem Herrn einen gefangenen Hasen[351]).

Ein anderesmal lässt ein Bauer, entzückt über die Schönheit des Thieres, einen Adler frei, und dieser rettet ihm dafür das Leben, indem er ihn von einer einstürzenden Mauer weglockt[352]).

Ein gleich gutes Einvernehmen zwischen Bauern und Adlern schildert uns die Fabel von dem Landmann, der einst einen

Adler aus den Umschlingungen einer Schlange rettete und selbst dafür wieder von ihm gerettet ward[353]. Diese letztere Geschichte ins Romanhafte ausgesponnen lesen wir bei Älian[354], der zugleich angibt, dass nach Krates von Pergamon Stesichoros die Begebenheit in Verse gebracht habe: was auch kaum zu bezweifeln ist; denn Stesichoros hat auch andere Fabeln metrisch behandelt.

Künstlerisch dargestellt erscheint ein Mann mit mehreren offenbar gezähmten Adlern auf einem Cornalincylinder der Sammlung Palin[355].

Als Gehilfen des Menschen zur Jagd abgerichtet wurden die Adler nach Ktesias Angabe im alten Indien. Er sagt[356], in Indien richte man zur Fuchs- und Hasenjagd junggefangene Adler, Kolkraben und Röthelfalken ab. Man hänge zu diesem Zweck einem zahmen Fuchs oder Hasen Fleisch an, lasse ihn laufen, schicke die Vögel hintendrein und gestatte ihnen das Fleisch zu kapern. Seien sie auf diese Weise fest dressiert, so lasse man sie auf wilde Füchse und Berghasen los. Sie fangen dieselben sehr schnell und bekommen zur Belohnung die Eingeweide der gefangenen Thiere. Bei den indischen Schriftstellern selbst findet sich zwar keine Bestätigung für diesen Gebrauch[357], aber von anderen asiatischen Völkern, den Kirgisen, Baschkiren und Tataren wird die Abrichtung des Steinadlers zur Jagd als noch heute üblich gemeldet[358].

Wenn wir noch erwähnen, dass das Geschrei des Vogels im Griechischen κλαγγάζειν oder κλαγκάζειν[359], im Lateinischen clangere hiess, so sind wir mit der litterarischen Tradition so ziemlich am Ende[360], und was an interessanten bildlichen Adlerdarstellungen überliefert ist, hat meist schon in den bisherigen Capiteln allemal an seinem Orte genügende Berücksichtigung gefunden, doch möchte eine ganz knappe Zusammenfassung am Platze sein.

Wir haben an den eingestreuten Beispielen gesehen, dass, wie Poesie und Sage mit besonderer Vorliebe und Meisterschaft den Adler zum Schmuck ihrer Schöpfungen verwendeten, ebenso auch die bildenden Künste des classischen Alterthums diess gethan haben. Schon auf den ältesten Vasenbildern, Felssculpturen und Weissgoldmünzen Vorderasiens, ebenso in den goldenen

Zierathen der Gräber von Mykenä und Rhodos begegnen wir dem Adler; über ägyptischen Thoren steht er als Wappen und Wächter (Mosaik von Palestrina); die Architekten benützten ihn als stehenden Schmuck für ihre Tempelgiebel, und von dieser Gewohnheit her ist auch für die Zeiten, wo die Adlerfiguren verschwunden waren, jenem Theile des Gebäudes der Name Aetoma oder Adlerfeld geblieben.

Erste Meister der Bildhauerkunst wie Phidias, Leochares[361]), Paionios[362]) und andere verschmähten es nicht, ihren bedeutendsten Denkmälern die Idealfigur des Vogels einzufügen; der berühmteste dieser Adler, der des Phidias, hatte, wie wir aus Vasenbildern schliessen dürfen, seine Schwingen zum Flug ausgebreitet[363]).

Im römischen Militärstaate vollends, wo die Adler göttlich verehrt wurden, war die Adlerfigur eine der gewöhnlichsten Typen für Kunst und Industrie. Ein marmorner Adler aus den Caracallathermen zu Rom wird von Kennern gepriesen[364]); eine andere prächtige Marmorstatue des Vogels, gleichfalls in Rom ausgegraben, sah ich im britischen Museum[365]), und ebendort auch etliche bronzene Adler von grosser Naturwahrheit und Schönheit.

Es hat keinen Werth, wenn ich eine Masse von Vasenbildern, Wandgemälden, Münzen, Gemmen, Thonlampen, Thonschalen, Rhytons, Marmorreliefs u. s. w. aufzählen wollte, wo Adler abgebildet sind: es genügt zu sagen, dass kaum ein anderes Thier häufiger und in mannigfaltigerer Situation von den antiken Künstlern dargestellt worden ist, und neben der Mannigfaltigkeit der Conception und der Häufigkeit der Ausführung ragt die Figur des Adlers hervor durch die Naturwahrheit und ideale Schönheit vieler Darstellungen.

Wir haben bereits die Namen eines Phidias, Paionios, Leochares gehört, auch ein adlertragender Zeus des Ageladas ist zu nennen, eines Lehrers des Phidias und des Polyklet[366]); ebenso gab der jüngere Polyklet dem Zeus zu Megalopolis den Adler als Krönung seines Thyrsos[367]), wie der ältere Künstler dieses Namens an seinem berühmten Herabilde ein Kukukscepter anbrachte; auch die neuen Funde in Pergamon zeigen die Gestalt des Götterthiers in prächtigem, lebensvollem Marmorrelief. Ebenso enthält die Sala degli animali des Vatikan eine Reihe mar-

morner Adler in allerlei Scenen; ich hebe nur zwei heraus: den Adler, wie er mit seinen Jungen im Horste sitzt[368]), und ein Basrelief landschaftlichen Charakters, wo der Adler einen Hasen verzehrt, während eine Schlange sich um einen Eichenstamm windet und ein Satyr, nur bis zur Brust sichtbar, aus der Felsenhöhle zuschaut[369]).

Gleiche Scenen sind auf Gemmen und Münzen dargestellt. Mehrfach ist mir die complicierte Gruppe von Adler, Hund und Hasen oder Kaninchen begegnet: einmal so, dass der Vogel gegen den Hund stösst, der den Hasen aufspüren will; dann so, dass der Aar stossbereit über dem Erdloch lauert, in welches das vom Hund verfolgte Kaninchen flüchtet[370]). Solche Gemmenbilder sind oft in niedlichster Weise gedacht und ausgeführt. Sehr hübsch ist z. B. eine Gemme (Sardonyx), wo Ganymedes den Adler tränkt[371]), oder die, wo Zeus mit zwei Adlern fährt[372]) wie der Jehova des Psalmisten, der im Wettersturm mit Keruben (Greifengespann) einherfährt[373]). Weiter ist mir ein Sardonyx des britischen Museums mit herrlichem Adlerkopf und der Schale des Ganymedes in der Erinnerung geblieben. Gerade der Adlerkopf war ein beliebtes Sujet. Unter den Weihgeschenken im Schatze des Apollo zu Delos wird ein silberner vergoldeter Adlerkopf erwähnt[374]). Einen sehr ausdrucksvoll gezeichneten Adlerkopf zeigt auch die hier wiedergegebene Gemme des Skylax.




Fig. 46. Gemme des brit. Museums.

Ebenso schön wie die Adler der Gemmen sind viele auf den Münzen, namentlich dann, wenn Scenen aus dem Thierleben geschildert sind, wie auf den reizenden Münzen von Elis, Chalkis und Agrigent, die uns den Aar im Kampfe mit seinem Erbfeind, der Schlange, und beim Erlegen eines Hasen vorführen. Wo diess

nicht ist, verzerrt sich das Münzbild leicht in wappenartige Unnatur. Man verzeihe das harte Urtheil: aber was soll man anderes z. B. über den Doppeladler sagen, der jetzt in ganz Europa dominiert und vielleicht ebenso alt ist als irgend eine europäische Darstellung des Vogels! Denn schon seit den Tagen des Kyaxares blickt der Doppelaar als asiatische Erfindung von den Felswänden Pontus und Kappodokiens auf die Wanderer hernieder[375]) und der zweiköpfige Adler auf dem Stock einer cyprischen Kriegerstatue[376]) wie die goldenen Plättchen mit Doppeladlern in Mykenä[377]) gehören gewiss in die Frühperiode gräco-asiatischer Kunst. Der Process des Webens führte darauf die Thiere umgekehrt zu wiederholen; aus dem Teppichstil kamen dann die sich gegenüberstehenden Thierpaare, aus deren Verkürzung die doppelköpfigen Thiere entstanden, in den Wappenstil[378]). Das ungeheuerliche Geschöpf eines doppelköpfigen Adlers ward zunächst am byzantinischen Hofe heimisch[379]) und bedeutete das gleiche wie jene zwei Adler, die am Tage vor Alexanders Geburt auf dem Palaste sassen (Justin. XII 16, 5): die Herrschaft über Asien und Europa. Den einköpfigen Adler hatte schon Octavian als kaiserliches Wappen aus Ägypten nach Rom gebracht, in Constantinopel machte man ihn doppelköpfig, und von dort aus verbreitete sich das seltsame Wappenthier nach Norden und Westen.

Die Herrschaft über den Himmel bedeutet der Adler, wenn er auf dem Globus sitzt, wie das auf den sogenannten Consecrationsmünzen der römischen Kaiserzeit vorkommt; der Globus ist das Sinnbild der Erde: der römische Kaiser zeigt sich somit in jenem Doppelsymbol als Beherrscher der ganzen Welt, des Himmels und der Erde[380]).

# Der Specht.

Für die Stammverwandtschaft der gewöhnlich unter dem Namen Pelasger zusammengefassten Urbewohner Italiens und Griechenlands, deren Eigenthümlichkeiten sich am längsten in den Gebirgslandschaften beider Halbinseln erhalten haben, legt ein auf den ersten Anblick kleiner Umstand kein geringfügiges Zeugnis ab. Es ist nemlich nicht ganz richtig, wenn Niebuhr in seiner römischen Geschichte[1]) behauptet, dass kein italisches Volk lebendige Orakel gehabt habe wie die Griechen. Vielmehr ganz analog dem ältesten griechischen Orakel, dem des pelasgischen Zeus zu Dodona, fand sich als ein Überrest aus grauer Vorzeit noch in den historischen Jahrhunderten ein Spechtorakel in demjenigen Winkel Italiens, der vor den verheerenden Waffen gallischer Horden wie vor den zersetzenden Einflüssen grossgriechischer Civilisation am meisten gesichert war. Zu Tiora Matiena, einem stillen, in Waldeinsamkeit gelegenen Städtchen im Sabinerlande, dessen uralte kyklopische Mauerreste noch heute vom Monte Castora in das Thal der Himella niederblicken, sass einst weissagend auf hölzerner Säule der heilige Vogel des obersten Gottes aller mittelitalischen Völkerschaften, des Mars[2]). Diese Nachricht stimmt sehr gut zu dem ganzen Bilde, das wir aus Nachrichten und Vermuthungen über den culturhistorischen Standpunkt jener Volksstämme uns entwerfen müssen, denn die vertrauliche Annäherung an die Vogelwelt ist ein Zeugnis für das Kindesalter eines Volkes. Nur der uncivilisierte Naturmensch,

der selber so vieles eben instinctmässig thut, fühlt eine innigere Verwandtschaft mit den Thieren in sich, auf welche sein aufgeklärter Bruder hoch herabzusehen pflegt. Der natürliche Mensch, sei er unter welchem Himmelsstrich er wolle, sucht in der Natur ausser ihm noch Vorzeichen für die Zukunft. Er ist sich eines gewissen eigenen Ahnungsvermögens in seiner Brust bewusst und setzt das gleiche, ja noch ein bedeutenderes, im Thiere voraus, denn seine Beobachtungen lehren ihn, wie vieles das Thier mittelst seines Instinctes länger und sicherer voraussieht als er selbst. Und da dem Landmann kaum etwas mehr am Herzen liegt als die Vorausbestimmung des Wetters, der Witterungswechsel aber gerade dasjenige ist, was viele Thiere unbestreitbar vor dem Menschen merken, so ist es begreiflich, dass er auch andere Dinge von ihnen im voraus erfahren zu können meint. In den vierfüssigen Thieren sieht er seine eigenen Schattenbilder oder Karikaturen, sie lässt er als die Helden der Thiersage figurieren; die Vögel dagegen leben eine Stufe höher, als er selbst, und in der gleichsam geisterhaften Sphäre, in welcher sie sich bewegen, werden sie mit höherem Wissen ausgestattet. Sie fliegen hin und her über dem Getriebe der Welt, und sehen sozusagen den Menschen bei ihren Glücksspielen von oben her in die Karten. Kein irdisches Thun ist vor ihren Augen verborgen, und selbst die Geheimnisse der Himmlischen vermögen sie leicht zu erfahren. Sie sind die Mittler zwischen Göttern und Sterblichen, und die Botschaften der ersteren auszurichten ist ihres Amtes. Darum wer die Rathschlüsse der Götter erforschen will, muss auf die Vögel achten und ihre Zeichen deuten. Die hebräische und die christliche Sage bieten weissagende Tauben, die deutsche Mythologie die Raben, die altpersische Sage den Simurg; ferner kann man noch des Papagais erwähnen, der die Märchen des Papagaienbuches erzählt, dann der Philomele in den Gesta Romanorum und der gelehrten Elster im Buche von den sieben weisen Meistern.

War man somit überzeugt, dass die Vögel gar vieles wissen, was dem Menschen durch ein neidisches Verhängnis verborgen war, so musste die nächste Folge das eifrige Bestreben sein, den leider sprachlosen Vögeln die Zeichen abzusehen und abzulauschen, mit welchen sie die bevorstehenden Ereignisse an-

deuteten. Es zerfiel somit die Auguraldisciplin in die Beobachtung der Vögel mit dem Auge und in ihre Beobachtung mit dem Ohre. Daher theilte auch die römische Auguraldisciplin nach Claudianus die Weissagevögel in Flugvögel und Schreivögel: alites und oscines. Der Specht aber zählte zu denjenigen Vögeln, welche zu beiden Classen gerechnet wurden, und es gehörte also nicht bloss sein Geschrei, sondern auch sein Flug zu den Augurien. Die sehr bedeutende Rolle des Vogels in der altitalischen Auguralwissenschaft[3]) erklärt sich leicht aus dem eigenthümlichen und starken Eindruck, den das ganze Aussehen und Gebahren des Spechts hervorbringt: seine martialische Figur mit dem gewaltigen, schwertgeraden Schnabel, die schönbunte und doch ernste Färbung seines Gefieders, sein unstätes, unheimliches Flattern von Ast zu Ast, von Stamm zu Stamm, endlich sein weithin vernehmbares Picken[4]), das mit der Regelmässigkeit einer Schwarzwälderuhr durch die Stille des Waldes dringt und den einsamen Wanderer ebenso seltsam berührt als der einzelne schrille Schrei, den er bisweilen ausstösst. Kein Wunder daher, dass er bei den allerverschiedensten Völkern Europas, Asiens und Amerikas[5]) Gegenstand abergläubischer Scheu geworden ist. Nicht bloss den Römern galt er für ominös, sondern auch in Deutschland wird er von abergläubischen Leuten dafür angesehen so gut als im russischen Asien. Der deutsche Aberglaube sieht den Specht als Wetterpropheten, insbesondere als Verkündiger nahender Gewitter an[6]).

Das Klopfen des Vogels erinnerte an den Hammer des Thor, und der Grünspecht wird provinciell von den Landleuten Hammermann oder Zimmermann genannt; endlich mahnt uns noch der Name des Spessarts, der vormals Spechteshart hiess[7]), an die Verehrung des einst heiligen Vogels. Auch aus dem angelsächsischen Alterthum ist eine Andeutung über den hohen Rang, welchen der Specht bei den germanischen Stämmen früher einnahm, in dem Namen des gewaltigen Helden und Drachentödters Beowulf erhalten; denn Beowulf heisst Bienenwolf d. i. Specht[8]).

Von den schwedischen Lappen führt Grimm in den Nachträgen zu seiner deutschen Mythologie (S. 1222) an, dass sie für Specht und abergläubische Weissagung nur ein einziges Wort

haben, womit natürlich ihr Glaube an die Wahrsagekunst des Spechts gegeben ist.

Im Aberglauben der böhmischen Czechen ist der Specht ein Thierdämon[9]).

Am auffallendsten verwandt mit dem römischen Aberglauben ist indessen die Verehrung des Spechts bei den Wodjaken, einem Volksstamm in der Nachbarschaft der Baschkiren. In Übereinstimmung mit andern Reisenden berichtet nemlich Pallas in seiner Zoographia Russo-Asiatica, dass die Wodjaken dem Specht göttliche Ehren erweisen und Opfer darbringen. Der Unterschied ist nicht gross, wenn die Römer zwar nicht den Specht als Vogel, aber den ihm unterschobenen Picus als Gott verehrten. Ferner erzählt derselbe Naturforscher, wenn ein Specht bei den Wodjaken an einem Reisenden vorüberfliege, so werde diess für ein schlimmes Vorzeichen gehalten. Man sollte fast glauben, er habe bei dieser Notiz an Horaz gedacht, der Carm. III 27, 15 sagt: „kein linker Specht möge dir die Reise wehren“. Hier bei Horaz verkündet er also Unheil, wenn er zur Linken des Reisenden erscheint, während er bei Plautus[10]) gleichfalls zur Linken erscheinend anfänglich für ein glückliches Zeichen erachtet wird, dann aber, weil er an eine Ulme klopft, komischerweise Ulmenruthenhiebe daraus erschlossen werden. Grosses Unglück, ja den Tod selbst bedeutet es bei Plinius[11]), dass sich dem Tubero, wie er als Prätor vor allem Volk Gericht hielt, ein Specht aufs Haupt setzte.

Warum ist nun aber der Vogel gerade dem Mars heilig gewesen? War er doch ein so wesentliches Attribut dieses Gottes, dass dieser nicht nur die Wölfin, sondern auch den Specht zur Erhaltung seiner Söhnlein, des Romulus und Remus, aussandte: während die Wölfin den Zwillingen ihre Zitzen bietet, versieht der Specht das Geschäft des Äzens und reicht den Kleinen Brocken[12]). Auch in einer lateinischen Reimfabel des Mittelalters erscheint der Specht, wie in Latium, in besonders nahem Verhältnisse zum Wolf, dem Hauptthier des Mars. In dieser Fabel neckt der Wolf den Specht, dass er mit seiner unaufhörlichen Arbeit an den Bäumen doch nie etwas zu Stande bringe. Auch der altrömische Gelehrte Nigidius Figulus (bei Plutarch) behauptete, zwischen Wolf und Specht bestehen freund-

schaftliche Beziehungen. Ob wir diess als eine allgemeine Volksansicht oder als eine private Erfindung des Nigidius zu betrachten haben, muss dahin gestellt bleiben.

Aber wir wollen uns zur Beantwortung jener Frage wenden: warum galt er für den heiligen Vogel des Mars? Gewiss ist, dass er nicht wegen seines martialischen Aussehens dem Kriegsgott geweiht wurde — auch wäre wohl ein Adler oder Falke für den Gott der Schlachten schicklicher gewesen als ein Specht — vielmehr wurde er zunächst desswegen dem Mars geheiligt, weil für den Gott wie für den Vogel der Frühling die Zeit ihres auffälligsten Wirkens ist; denn der Specht gehört zu denjenigen Vögeln, die in den ersten Lenzmonaten bei weitem die stärkste Aufmerksamkeit auf sich ziehen; da sitzen die Männchen tagelang auf den Ästen der Bäume und bringen durch rasches Klopfen und Hämmern auf deren loser Rinde ein weitschallendes Schnarren und Schmettern hervor. Mars aber, dessen oberste Eigenschaft die Befruchtung ist, war zunächst Frühlingsgott, ihm war der Monat März gewidmet; also die Zeit, wo der Specht sein Lärmen in Wald und Haide beginnt, war die Zeit des Mars, und auch das Revier des Gottes war das des Vogels. Denn Mars mit dem Beinamen Silvanus war der Herrscher der Wälder und Gehölze, wo der Specht lebt und webt; ihm waren allerlei Arten von Bäumen heilig, und namentlich für die herrliche Eiche sollte er eine grosse Vorliebe haben[13]) Vielleicht könnte man daraus schliessen, dass jene Säule zu Tiora Matiena, die doch nicht umsonst gerade hölzern gewesen sein wird, ursprünglich eine heilige Eiche war, auf welcher man den prophetischen Vogel angebracht hatte, ähnlich wie in Dodona der Sitz der weissagenden Tauben eine Eiche war[14]). Über diese dodonäische Eiche herrschte in Griechenland die sonderbare Meinung, dass sie niemals zu Grunde gehen könne; in Tiora scheint der heilige Baum mit der Zeit abgestorben und von den Orakelpriestern durch jene hölzerne Säule ersetzt worden zu sein. Ich denke: das wird die einfachste Deutung dieser Säule sein; Specht und Baum gehören zusammen, und mit richtigem Gefühl haben die sabinischen Priester nach dem natürlichen Absterben des heiligen Baumes wenigstens das Andenken und die Idee gerettet.

Als segenverheissendes Lieblingsthier des sabinischen Nationalgottes Mavors erscheint er auch in der Gründungssage von Picenum, dessen Name davon hergeleitet wurde, weil damals, als die Sabiner nach Asculum zogen, auf ihre Fahne (vexillum) der heilige Marsvogel sich gesetzt hatte[15]. Auch die umbrischen Tafeln von Iguvium bezeugen uns die Verehrung des Spechts als Marsvogel für die italische Vorzeit[16]. Der Vogel passte in der That wie nur irgend einer für den Mars sowohl als Frühlingsgott wie als Kriegs- und Jagdgott. Sein ganzes Tagwerk ist ein ewiges Jagdmachen auf die Kerbthiere, die unter der Rinde und in den Ritzen der Bäume stecken. Eben dieses ernsthafte, ruhelose Suchen, verbunden mit dem eigenthümlichen Colorit seines Gefieders, konnte in der Phantasie müssiger Hirten, wie deren viele in den Waldthälern Italiens ihr Vieh weideten, leicht den Aberglauben an die einstige Menschheit und spätere Verwandlung des Vogels erwecken, und man erklärte sich das hastige Auf- und Niederflattern und das ewige Hämmern und Schnarren aus dem Ärger und der Wuth des Vogels über seine Verwandlung. So entstand die Fabel von dem verwunschenen Prinzen Picus, den man sich bald mehr als Regenten, bald mehr als Waidmann oder Augur vorstellte. Die Zeit seines Wirkens war die Urzeit: er war ein Sohn des Saturnus, sein Volk die Ureinwohner (Aboriginer)[17], auch galt er als erster König von Latium[18].

Das tragikomische Märchen von seiner Verwandlung in den Vogel ist nach Ovid[19] kurz folgendes: Picus, ein König im mittleren Italien, war wegen seiner Schönheit und Ritterlichkeit von allen Nymphen der Quellen, Seen und Bäume gefeiert; aber nur Eine durfte sich seiner Liebe freuen. Sie hiess Canens, die Singende; denn mit ihrer wundervollen Stimme rührte sie nicht bloss Menschen, sondern auch Steine und Flüsse, ja die reissenden Thiere des Waldes. Einst nun war Picus ins Laurentergefilde zur Eberjagd ausgeritten; da erblickte ihn Circe, welche Zauberkräuter suchend ebendorthin gekommen war. Entbrannt von Liebe zu dem reizenden Jüngling schafft sie das Trugbild eines stattlichen Ebers und lockt dadurch den Geliebten von seinen Begleitern ab in unwegsames Dickicht und gesteht ihm hier unter vier Augen die Gefühle ihres Herzens. Doch Picus

bleibt seiner Gattin treu und verschmäht die Anträge der göttlichen Frau. Rasend vor Schmerz und Verzweiflung will sie den grausamen zur Strafe verhexen; sie kehrt sich zweimal gegen Abend und zweimal gegen Morgen, berührt ihn dreimal mit dem Stock und murmelt drei Zauberformeln. Da ergreift den Picus unheimliches Bangen; er flieht, aber unterwegs wird sein Purpurmantel zu rothem Gefieder, die Spange an seinem Halse zu goldfarbigem Flaum: er wird zum Specht, und noch jetzt hackt er aus Wuth über sein unverdientes Unglück tiefe Ritzen in das Geäste der Bäume.

Während der Vogel bei dieser Darstellung seiner einstigen Menschheit und Metamorphose in Folge der hohen Achtung, welche er bei den italischen Völkerschaften genoss, als unschuldig leidend erscheint, sucht ein norwegisches Märchen die Verwandlung des Spechts in einen Vogel als verdiente Strafe der Schlechtigkeit zu erweisen, die er während seines Menschenlebens an den Tag gelegt habe. In Norwegen erzählt man sich nemlich vom Gertrudsvogel — so heisst dort der rothhaubige Schwarzspecht – folgendes Märchen[20]): Als unser Herrgott mit Petrus auf der Erde wandelte, kamen sie zu einer Frau, welche sass und buk; sie hiess Gertrud und trug eine rothe Haube auf dem Kopf. Müde und hungrig von dem langen Weg bat sie unser Herr um ein Stück Kuchen. Sie nahm ein wenig Teig und setzte ihn auf, er wuchs so hoch, dass er die ganze Pfanne füllte. Da meinte sie, der Kuchen sei für ein Almosen zu gross, nahm weniger Teig, und begann zu backen, doch auch dieser Kuchen erlangte dieselbe Grösse und sie weigerte sich wiederum ihn zu geben, nahm zum drittenmal noch weniger Teig, und da der Kuchen dennoch ebenso gross aufschoss, sagte Gertrud: „Ihr müsst ohne Almosen gehen, all mein Gebäck wird zu gross für euch.“ Da zürnte unser Herr und sprach: „Weil du mir nichts gönnst, sollst du zur Strafe ein kleiner Vogel werden, dein dürres Futter zwischen Holz und Rinde suchen und nicht öfter trinken, als wenn es regnet.“ Kaum waren diese Worte ausgesprochen, so wandelte die Frau sich in den Gertrudsvogel und flog den Küchenschornstein hinaus, und noch heute sieht man sie mit ihrer rothen Haube, ganz schwarz am übrigen Leib, weil die Ofenröhre sie schwärzte; beständig hackt sie in die

Baumrinde nach Futter und pfeift gegen das Regenwetter; denn sie dürstet immer und hofft zu trinken.

Ausser dem Mars und dem nur eine Variation von ihm darstellenden Picus scheint der Specht auch der latinischen Göttin Feronia heilig gewesen zu sein; denn eine Gattung von Spechten hiess picus Feronius, entsprechend dem picus Martius[21]).

Feronia war eine nymphenartige Göttin der alten Latiner, in deren heiligem Quell Horaz und seine Gefährten auf der Reise nach Brundisium sich Gesicht und Hände wuschen, deren „grüne Haine" bei Tarracina und am Soracte von den Schriftstellern gepriesen werden, eine Göttin, die sich grosser Popularität erfreute und theilweise sehr reiche Tempel besass und als Quellgottheit sicherlich auch Orakel spendete; doch war sie gewiss eine minder grosse Gottheit als Mars, und so wird auch der Specht der Feronia eine kleinere Art gewesen sein als der martische, unter welch letzterem man ohne Frage den schönen grossen rothhaubigen[22]) Schwarzspecht zu verstehen hat. Vermuthlich war der feronische Specht der mit dem grünlichen Bienenfresser confundierte Grünspecht[23]), dem die Gelehrten den griechischen Namen merops zu geben pflegten, der specielle Feind der Bienen, und sein Schnabel wird wohl gemeint sein, wenn dem römischen Landwirthe gerathen wurde, einen Spechtschnabel zu sich zu stecken, um sich beim Ausnehmen des Honigs gegen die Stiche der erbosten Bienen zu schützen[24]). Denn das Volk pflegt insgemein eben die zwei Arten des Spechts ordentlich auseinanderzuhalten, den Schwarzspecht und den Grünspecht; andere Artunterscheidungen überlässt es den Gelehrten oder auch den Jägern von Profession. Und selbst Aristoteles confundiert Spechtmeise und Specht[25]).

Eine andere Verwechslung unternahm der Aberglaube des Volks durch Übertragung der orientalischen Greifensage auf den einheimischen Specht. Das Klopfen und Suchen an den Baumstämmen, besonders an morschen alten Strünken — denn in diesen gerade findet er die meisten Puppen, Würmer und Larven — konnte vom abergläubischen Volke leicht als Schatzgräberei gedeutet werden. Er war ja heilig und eingeweiht in überirdisches Wissen, und morgenländisch-griechische Sagen wussten ja auch von heiligen Vögeln, welche die Goldberge

bewachen. So fabelte man denn vom Specht, dass auch er mit Bergen von Gold sich zu schaffen mache[26]), dass er sie behüte, dass er sie aber auch öffnen könne, sobald es ihm beliebe. Hiezu benütze er das Springkraut. Jenes Hüten des Goldes finden wir schon bei Plautus, die Anwendung des Springkrauts durch den Specht treffen wir bei Plinius[27]), Älian[28]) und Pseudoppian[29]). Nicht bloss jeder Pflock, jeder Nagel fiel aus dem Baume, in welchem er nistete; man behauptete auch, wenn sein Nestloch verstopft werde, hole er eine gewisse Pflanze, die mit dem Monde zu- und abnehme, bei deren Berührung das Loch sich öffne.

Diese Fabel durchzog gleich so manchen ähnlichen das ganze Mittelalter; man erzählte von einem boshaften Burschen, der den Eingang zum Neste eines Spechts mit einem Stück Eisen verstopfte; da sah er, wie der Specht, um seine Jungen aus dem verrammelten Neste zu retten, ein gewisses Kraut suchte und in seinem Schnabel herbeitrug, durch dessen Berührung das Eisen ohne Mühe wegsprang. Natürlich verschaffte sich der Bösewicht nun gleichfalls eine solche Pflanze, die ihm das Einbrechen erheblich erleichterte. Dieselbe Kraft, mit einem Zauberkraut zu öffnen, was man will, besonders aber Schätze zu erschliessen, die im Schooss der Berge verborgen liegen, besitzt auch der Martinsvogel des deutschen Aberglaubens; dieser Martinsvogel ist aber nichts anderes als der antike picus Martius; es ist noch der alte rothhaubige Schwarzspecht wie in den italischen Wäldern, nur hat sich der alte sabinische Kriegsgott in einen kriegerischen Heiligen christlichen Anstrichs umgewandelt; der Vogel selbst aber hat manchmal ein rothes Käppchen[30]) erhalten, und es bleibt zu bedenken, ob nicht im Märchen vom Rothkäppchen und dem Wolfe wieder die gleichen Thiere zusammen sich finden wie in der Gründungssage Roms.

---

# Die Gans.

Ein König von Persien erklärte einmal feierlich die Gans für den besten Braten der Welt[1]), und aus Xenophon erfahren wir ganz gelegentlich, dass der jüngere Cyrus Gänse zu speisen liebte[2]). Überhaupt sind Gänsefleisch und Gänselebern zu allen Zeiten, wo es Feinschmecker gegeben hat, hoch in der Gunst und im Preise gestanden, und jedermann wird es als einen starken Beweis für die Uncultur der keltischen Ureinwohner Albions ansehen, dass sie noch zu Cäsars Zeiten die Gänse bloss zur Augenweide gehalten haben, nicht um sie zu verspeisen[3]).

Ganz anders stand es schon viele Jahrhunderte vor den römischen Bürgerkriegen in Ägypten, wo man bereits im „alten Reiche" zahme Gänseheerden hielt[4]) und sich trefflich darauf verstand, den Vogel zu stopfen und am Spiesse zu braten[5]). Zwar war er hier der Isis und dem Osiris geweiht[6]); aber das hinderte die weisen Priester, die sich ebensowohl wie die Pontifices der Siebenhügelstadt auf gut Essen und Trinken verstanden, nicht im geringsten daran, auch die Vorzüge des Gänsefleisches in gebührender Weise zu würdigen und sich tagtäglich eine schwere Menge dieses Stoffes von frommen Leuten darbringen zu lassen[7]). Auch die Pharaonen selbst lebten fast nur von Gans- und Kalbfleisch[8]). Überhaupt alles, was im Lande der Pyramiden einen religiösen Nimbus hatte, bis auf die heiligen Katzen, die Krokodile im Mörissee und die Löwen in Leontopolis, alles bekam gebratenes und gesottenes Gänsefleisch in Hülle und Fülle[9]).

Dieser enorme Verbrauch würde sich kaum begreifen lassen, wenn nicht noch eine andere Thatsache überliefert wäre, die damit im innigsten Zusammenhang stand. Diodor erzählt uns nemlich, dass bereits die alten Ägypter die Kunst verstanden Gänse- und Hühnereier vor der Zeit ausbrüten zu lassen[10]. Ein so seltsamer Eingriff des Menschen in den regelmässigen Lauf der Natur gehörte einem griechischen Reisenden zum rätselhaftesten, was ihm im Lande der Rätsel begegnen konnte.

Ausser der gemeinen Gans spielte auch die prachtvoll gefärbte Fuchs- oder Nilgans, χηναλώπηξ oder χηνάλωφ[11], Chenalopex aegyptiaca Steph., eine wichtige Rolle in Ägypten. Nach Horapollo[12] bedeutet sie auf hieroglyphischen Denkmälern das Wort „Sohn“, weil das Thier sich durch aufopfernde Liebe gegen seine Jungen auszeichne. Sie gehörte als eine Hauptfigur zu dem im Nil und am Nil hausenden Geflügel und war daher diesem Strome geweiht[13]. Die Mumie des Vogels hat man zu Theben ausgegraben. Dargestellt findet er sich nicht so selten, z. B. recht hübsch an der Wand eines Grabes zu Theben, wo der Schreiber der königlichen Wasservögel inmitten seiner Thiere gemalt ist[14].

Sehen wir zu, was für eine Bedeutung die Gans für die Griechen und Römer gehabt hat, so treffen wir sie zunächst in der kleinen Reihe von Hausthieren an, deren Name bei Indern und Deutschen, Griechen und Römern ein und derselbe ist, während dagegen die Pfahlbauten bloss eine Art Wildgans, Anser segetum, kennen[15].

Indessen wäre es voreilig, sie darum für ein bereits gezähmtes Hausthier des Urvolks vor der Epoche der Wanderungen zu halten; sie konnte ein gesuchtes Jagdthier an Seen, Sümpfen und wasserreichen Niederungen sein, wie sie es noch jetzt bei Nomaden und Halbnomaden in Mittelasien ist. So lange die Graugans (Anser cinereus) häufig und leicht zu erlangen war, regte sich kein Bedürfnis, sie in der Gefangenschaft künstlich aufzuziehen, und eine Bemühung in dieser Hinsicht wäre zwecklos gewesen; und solange die Lebensart eine unstäte blieb, passte ein Vogel, der dreissig Tage zum Brüten und eine entsprechende Zeit zum Aufziehen seiner Jungen braucht, nicht wohl zum Haushalt der Weidevölker. Als sich aber an den Ufern der Seen

relativ feste Niederlassungen gebildet, konnten junge Thierchen leicht von Kindern aus dem Neste genommen und dann mit gebrochenen Flügeln aufgezogen werden; starben diese weg, so wurde der Versuch wiederholt, bis er endlich gelang, zumal die Wildgans zu den am leichtesten zähmbaren Vögeln gerechnet werden kann[16]. Darüber besteht kein Zweifel, dass auch die indogermanischen Völker schon in sehr früher Zeit die Gans als besonders werthvolle Gabe Gottes erkannt, gezähmt und verschmaust haben; doch scheint zur homerischen Zeit die Verbreitung der zahmen Gans noch nicht sehr weit gediehen zu sein; denn in der Odyssee, wo wir zuerst von zahmen Gänsen lesen, wird ausdrücklich gesagt, dass es eine zahme Gans gewesen sei, die aus dem fürstlichen Hofe vom Adler geraubt wurde[17], und weder im echten alten Troja[18]) und den analogen anderen Niederlassungen der Troas[19]) noch in Mykenä hat man Spuren zahmer Gänse gefunden. Noch erheblich später ist die Hühnerzucht Mode geworden: das geschah erst in der Epoche der Perserkriege.

Der hohe Werth, welchen die Alten der Gans beimassen, geht schon aus ihrer Verwendung als religiöses Symbol hervor.

Wenn sie auf etruskischen Bildwerken die Begleiterin der Geburtsgöttin Thalna[20]) ist, so wird sie den Kindersegen bezeichnen: behauptete man doch, die Gans habe einen unwiderstehlichen Trieb zum Hervorbringen von Jungen, und wenn man ihr die gelegten Eier immer wieder abnehme, so fahre sie mit Eierlegen so lange fort, bis sie zerplatze[21]); auch schrieb man dem Genusse der Gänsezungen[22]) und unter Umständen auch des Gänsefetts[23]) liebeerregende Wirkungen zu.

Als Sinnbild der Liebe wurde sie der Venus auf Cypern und sonst geopfert[24]); ebenso in Italien dem Priap[25]). Zeus selbst, als er die Leda besuchte, war vielleicht ursprünglich ein Gänserich, erst die spätere Entwicklung zum Schönen hat daraus einen Schwan gemacht[26]). Und wenn sich Nemesis in eine Gans verwandelt[27]), so wird in dieser Göttin kaum etwas anderes zu vermuthen sein, als die bekannte grosse vorderasiatische Göttin des weiblichen Princips, eine Art Aphrodite-Astarte, wie sie auf dem auf der nächsten Seite gegebenen rhodischen Bilde als Gansreiterin auftritt[28]).

Auch Peitho, die Göttin der schmeichelnden Rede, erhielt

die Gans als ihr Attribut[29]): ist sie doch verwandt mit Venus, und auch die Inder sahen in dem geschwätzigen Vogel ein passendes Sinnbild der Beredsamkeit.

Träumte es einer Frau, sie habe eine Gans geboren, und sie genas in der That eines Mädchens, so vermuthete man, dass es sehr schön werden und den Lebenswandel einer Hetäre führen werde[30]).



Fig. 47. Innenseite einer Kylix aus Kameiros (brit. Mus.)

Ebenfalls mit deutlicher erotischer Beziehung sehen wir die Gans oft in der Hand eines schönen Knaben[31]); denn wir hören von Aristophanes[32]), dass sie zu den gewöhnlichen Gegenständen gehörte, die ein Liebhaber seinem Knaben zu schenken pflegte.

Auf Kunstdenkmälern spielt Eros häufig mit dem Thiere[33]) und reitet sogar gelegentlich auf ihm[34]). Den Halbbruder des Liebesgottes, Hermaphroditos, sehen wir in einem beim See von Nemi gefundenen Kunstwerke[35]), wie er eine Gans mit Trauben füttert, was eine besondere Delicatesse für das Thier gewesen sein muss.

Vielfach wurden die Gänse heerdenweise bei den Tempeln

aufgezogen und galten dann für heilig[36]. Ein Schriftsteller erwähnt unter den sechs gebräuchlichsten Opferthieren neben Schaf, Schwein, Rind, Ziege und Huhn auch die Gans[37], und ein anderer theilt uns mit, dass eben ein Gans- oder ein Perlhuhnopfer auch von einem Unbemittelten erschwungen werden könne, während Rinder oder Hirsche zu opfern ein Privilegium der Reichen sei[38]. Daher pflegte man auch bei den Todtenmahlzeiten ausser den Kuchen Gänsebraten zu schmausen[39], und bei manchen Göttern, wo man den religionssymbolischen Grund nur schwer erräth, hören wir zufällig, dass sie mit Gansopfern geehrt worden seien, so Apollo zu Daphne[40] und Delos[41] und Mars zu Rom[42]. Leichter begreiflich erscheint es, wenn wir das Attribut der Gans bei dem den Aphroditekreis berührenden Dionysos finden[43].

Selbst Hermes erscheint einmal in Beziehung zur Gans, sofern er in einer Variation der ausserordentlich weit verbreiteten Fabel vom goldspendenden Thier dem Menschen eine Goldeier legende Gans zum Geschenk macht[44].

In obigem Zusammenhang betrachtet sind auch die berühmten Gänse der Juno, dieser Schutzgöttin der römischen Matronen, auf dem Capitol, die nach einer schon bei Ennius vorkommenden Sage durch ihr rechtzeitiges Schnattern die Burg vor der Erstürmung durch die Kelten retteten, von Anfang an schwerlich etwas anderes als Symbole der ehelichen Fruchtbarkeit und vielleicht auch der Gattentreue: denn die Gans steht in dieser Hinsicht thatsächlich auf der höchsten Stufe[45]. Weiterhin ist dann aber das zweite Moment hinzugetreten, die Wachsamkeit: denn auch sie gehört zu den ersten und nothwendigsten Tugenden einer idealen Hausfrau und Gattin. In den Veden wird die Wachsamkeit der Gans öfters gerühmt[46], und Aristoteles erwähnt sie als ihre hervorstechendste Eigenschaft[47]. Dessgleichen wird sie von andern classischen Schriftstellern auch ohne Bezug auf die Rettung des Capitols gelegentlich hervorgehoben[48]. Ausserdem wird eine der idealen Hausfrau ebenfalls zukommende Eigenschaft von Aristoteles und Plinius gleichmässig bei der Gans hervorgehoben, ihre Sittsamkeit[49].

Auf griechischen Grabsteinen[50] begegnet der Vogel öfters, und man kann auch hier streiten, ob er als Symbol der Liebe

oder der Wachsamkeit gefasst werden soll. Wahrscheinlich soll er meistens und in erster Linie die Liebe bedeuten, dass aber auch die Wachsamkeit einer guten Hausfrau je und je damit bezeichnet werden sollte, ersehen wir aus Antholog. Pal. VII 425, 7, wo ausdrücklich gesagt ist, dass die am Grabmal einer Frau abgebildete Gans sie als Hüterin des Hauses bezeichne[51]).

Zu Rom wurden seit jener Rettung des Capitols jährlich am Tage des Ereignisses gold- und purpurgeschmückte Gänse in feierlicher Procession auf Sänften durch die Stadt getragen[52]), während die Hunde zur Strafe dafür, dass sie damals durch ihre Nachlässigkeit die Burg beinahe verrathen hätten, ans Kreuz geschlagen wurden[53]). So oft die Censoren ihr Amt antraten, war es ihr erstes Geschäft, die Pflege der heiligen Gänse an einen Unternehmer zu vergeben. Auch war die silberne Statue einer Gans zur Erinnerung an jene Gans, welche damals beim Überfall zuerst geschnattert haben sollte, auf dem Capitol aufgestellt[54]). Die Phantasie eines Malers hat an der Stelle der Armlehnen des Thrones der Göttin Roma selbst zwei Gänse angebracht[55]), was vielleicht mit der besonderen Verehrung der capitolinischen Gänse zusammenhängt, obgleich diese Deutung keineswegs sicher ist: denn bis jetzt hat sich merkwürdigerweise kein einziges Kunstwerk gefunden, wo Juno das Attribut der Gans besitzt[56]), und andererseits war die Figur des Ganshalses und Ganskopfes, der sogenannte χηνίσκος, überhaupt ein sehr gebräuchliches Ornament, besonders auch (allerdings hauptsächlich in der ältesten Kunst) an den Thronsesseln der Götter[57]).

Eine dritte Bedeutung, den Segen, der von einem Flusse ausgeht, erkennen wir zu Lebadeia in Böotien, wo die Flussnymphe Herkyna zugleich mit Zeus Trophonios in einem und demselben Tempel verehrt und mit einer Gans in der Hand dargestellt wurde[58]). Herkyna war offenbar eigentlich und von Anfang an eine Art Persephone, als deren Gespielin sie in der Legende hingestellt worden ist; zugleich aber war sie die Nymphe des Baches, der in der Nähe ihres Heiligthums Herkyna hiess, während er ausserhalb dieses Bezirks einen ganz anderen Namen führte. Die Gans gehörte ihr sicherlich nicht aus einem tiefsinnigen, auf die Unterwelt abzielenden Grunde, sondern vielmehr als natürlichstes Attribut der segenspendenden Nymphe,

die an jenem Wasser wohnte. Geradeso sehen wir auf einer reizend ausgeführten Münze den segenspendendsten Flussgott der Insel Sicilien, Symaithos, mit Stierleib und Menschengesicht, umgeben von seinen natürlichsten Attributen, oben von einer wahrscheinlich wilden Gans, unten von einem makrelenartigen Fische[59]).

Gerhard sieht im Anschlusse an Creuzer in der Gans des böotischen Mythus ein Sinnbild der feuchten Natur der Erdtiefe[60]), eine Phrase, die öfter nachgesagt worden ist als sie verdient: denn sie lässt sich durch nichts Stichhaltiges begründen. Ebenso verhält es sich mit der angeblichen Beziehung der Gans auf Tod und Unterwelt[61]). Dagegen ist noch zu erwähnen jene seltsame, auf clusinischen und anderen Vasen so oft wiederkehrende gänsewürgende Göttin[62]), ein Ausläufer assyrischer Religionssymbolik, und die damit zusammenhängende hochberühmte statuarische Gruppe des Boëthos: der Knabe mit der Gans.

Man hat das letztgenannte Kunstwerk vielfach als eine Originalconception des Meisters betrachtet und als ein merkwürdiges Beispiel der Genrebildnerei im eigentlichsten und echtesten Sinne. Allein es ist hier gegangen gerade wie bei Apollo dem Eidechsentödter: das wunderliche Sujet, dass der junge Gott sich in spielender Weise, wie etwa ein roher Bauernbursche, mit dem Umbringen eines harmlosen niedlichen Geschöpfes vergnügt, ist hervorgegangen aus einem ernsten, wahrhaft religiösen Motive: Apoll, der Gott der Sonne und der Sommerhitze, war wie Beelzebub der Herr all des Ungeziefers, das durch die Sommerhitze begünstigt wird; man betete zu ihm, dass er die Menschen vor diesen Widerwärtigkeiten und Plagen beschütze; er war der Herr, gelegentlich aber auch der Vertilger der Feldmäuse als Sminthier, der Heuschrecken als Parnopios, der Schlangen, Kröten, Eidechsen und Gecko's. Daher finden wir den vorderasiatischen Sonnengott Baal-Melkarth zu Rhodos als Helios, zu Thasos als Herakles mit dem Attribut der Eidechse[63]). Münzen von Thasos zeigen den tyrischen Herakles den Bogen spannend und dabei die Eidechse. Aus diesem rohen syrischen Sonnengotte, der die Eidechsen u. dgl. vertilgen soll, ist der idealschöne Apollo des Praxiteles hervorgegangen, der mit sei-

nem Pfeile nach dem Thierchen sticht. Und von diesem noch etwas bizarren Motive selbst sind gewisse Copisten nach der Richtung hin abgewichen, dass sie statt des grausamen Spiels



Fig. 48. Persischer Cylinder, Dorow, morgenländ. Alterthümer I 1.

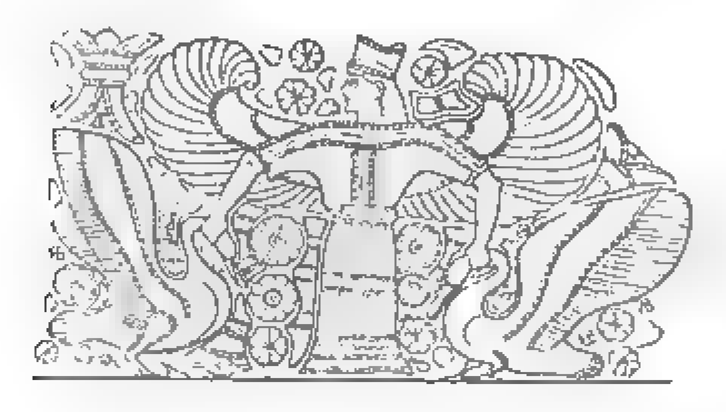


Fig. 49. Von einer archaischen Vase, Micali, antichi monum. Taf. 73, 1

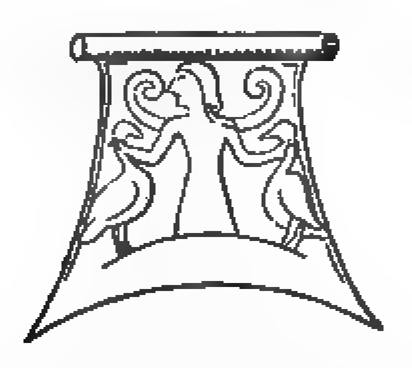


Fig. 50. Relief am Fusse einer archaischen Vase, Micali, antichi monum. Taf. 17, 5.

vielmehr die Geberden harmlosen Beschauens gesetzt haben: denn so ist doch wohl die berühmte Statue des Louvre im Unterschied von der echt praxitelischen Scene aufzufassen, die uns in einem geschnittenen Steine noch erhalten ist[84]).

So ist auch der kleine Knabe, der mit Aufbietung aller seiner Kräfte die Gans zu würgen sucht[65]), keineswegs aus der völlig spontanen und etwas bizarren Laune des Boëthos hervorgegangen, sondern es ist nur die wirklich künstlerisch gedachte Ausgestaltung eines orientalischen religiös-symbolischen Motivs, welches, so wie es ursprünglich war, der späteren classisch-antiken Kunst nicht mehr zusagen konnte. Der assyrische



Fig. 51. Auf einem Pinax von Kameiros (brit. Mus.)

Cylinder, den wir abgebildet haben, zeigt uns eine vierflügelige männliche Gottheit (Assur), mit der Rechten und mit der Linken je einen Strauss am Halse packend (Fig. 48); andere asiatische Bildwerke zeigen eine geflügelte Frau zwei Löwen[66]), zwei Panther[67]), zwei Adler[68]) packend: es ist die grosse mächtige Gottheit, welcher die ganze Natur, auch die wildesten, unbändigsten

und raschesten Thiere sich fügen müssen. Vom Strauss, der Kraft und ungemeine Schnelligkeit in sich vereinigt, oder vom Adler, der diese gleichen Eigenschaften besitzt, wird heruntergestiegen zum unbedeutenden, unpassenden Schwan (Fig. 49), vom Schwan zur noch unbedeutenderen Gans (Fig. 50), und statt der geflügelten Göttin mit den zwei Gänsen (Fig. 51) erhalten wir schliesslich die niedliche Gruppe des Knaben mit der Gans (Fig. 52). Aus der völlig unverständlich gewordenen Gruppe



Fig. 52. Marmorcopie nach Boëthos.

der gänsewürgenden Göttin ist die zwar auch noch, gleich jenem Apollon Sauroktonos, sehr auffällige, aber doch immerhin ganz leicht verständliche Genregruppe des kleinen Knaben geworden, der mit der Gans ringt. Er packt sie fest mit den Armen um den Hals und stemmt zugleich die ganze Last seines zurückgebeugten Körpers gegen die heftig vorwärts strebende Kraft des Thiers, und es entwickelt sich das reizendste Widerspiel der Kräfte. Schon dieses rein formale Interesse an dem abgewogenen Gleichgewicht widerstrebender Kräfte bedingt einen grossen

Theil des Zaubers, den das Werk auf uns ausübt. Dazu kommt noch das Anziehende des Inhalts. Es ist kein blosses Spiel, dem Knaben ist es ernst; und wie an seinem Körper jedes Glied und jede Muskel mit Anstrengung nach Einem Ziele arbeitet, so leuchtet auch aus seinem Gesichte die entschiedenste Energie und der regste Eifer das Thier zu bewältigen. Der Kampf ist ihm nichts kleines, er erfüllt sein ganzes Wesen; die Sache ist ihm ebenso wichtig wie Herakles die Erwürgung des nemeischen Löwen[69].

Dieses Kunstwerk des Boëthos, der im Anfang der Diadochenperiode lebte, ist das schönste Denkmal, welches der ganze Entwicklungsgang der ursprünglich so phantastischen innerasiatischen Idee hervorgebracht hat. Das Motiv ist dann später verflacht worden: statt des auffälligen Ringens und Würgens oder gar Erwürgens ist ein harmloses Spielen[70] gesetzt worden, wo der Knabe etwa noch am Boden sitzt und die Gans bei sich festzuhalten sucht[71]. Statt des menschlichen Knaben wird dann oft Amor genommen[72], und so steigt das Motiv wieder ein wenig aufwärts, freilich nur um in ein vom Ausgangspunkte vollständig verschiedenes Gebiet hineinzugerathen, nemlich ins Erotische.

In Griechenland dominiert überhaupt entschieden die erotische Bedeutung des Vogels, und hiezu eignet er sich auch darum ganz besonders, weil er vielfach als bevorzugtes Hausthier wie bei uns Katzen oder Kanarienvögel gehalten wurde[73] und dann oft eine ganz eigenthümliche Zuneigung für besondere Personen, namentlich für Knaben und Mädchen, an den Tag legte[74]. Es circulierten hierüber mancherlei Anekdoten, gegen die sich kein triftiger Einwand beibringen lässt. In einer verlorenen Schrift Theophrasts[75] war zu lesen, dass zu Ägium in Achaja ein schöner Knabe namens Amphilochus von einer Gans geliebt worden sei, und ebenso sei es Glauke, der berühmten Citherspielerin des Ptolemäus Philadelphus, gegangen[76]. Die Geschichte von der Liebhaberei einer ägyptischen Gans für einen Knaben war so allgemein bekannt, dass Plutarch sie übergehen zu müssen glaubt[77]. Auch dem Philosophen Lakydes soll eine Gans mit der erstaunlichsten Beharrlichkeit bei Tag und Nacht auf Schritt und Tritt nachgefolgt sein[78], und Plinius[79] schliesst

daraus, dass die Gänse auch für Weisheit empfänglich sein dürften[80]).

Überhaupt gelten sie im Alterthum, und mit vollem Recht, keineswegs für dumm[81]), und ihre Schönheit fand begeisterte Bewunderer[81a]), vermuthlich wegen ihrer glänzend weissen Farbe, die seit Homer[82]) immer hervorgehoben wird. Ihr Name wird daher auch nicht als Schimpfwort gebraucht, während die ägyptische Fuchsgans von attischen Komikern in dieser Weise verwerthet wird[83]). Noch bei den heutigen Griechen wird „Gans" häufig im schmeichelnden Sinne angewendet[84]). Selten wird im Alterthum eine schlechte Eigenschaft der Gans hervorgehoben, nemlich ihre improbitas[85]), was man mit Frechheit, Unverschämtheit wird übersetzen dürfen: sie nimmt sich bisweilen zu viel heraus, so dass sie damit lästig fällt wie die Fliegen, ein muthwilliger Affe oder die im Hause aufgewachsenen Sklaven.

Wie zutraulich die Thiere oft wurden, zeigen uns auch die bildenden Künstler: man sieht sie während der Mahlzeit unter den Tischen herumlaufen[86]), unter die Spiele der Kinder sich mischen, gemüthlich aus den Händen von Frauen oder Mädchen fressen u. s. w.[87]) So ist es schon der Penelope eine Lust, ihren Gänsen im Hofe zuzuschauen, wie sie die eingeweichten Körner verzehren[88]).

Als Wetterprophetin galt die Gans im Alterthum nur in Einer Hinsicht: wenn sie nemlich mit lautem Geschrei zu fressen verlangte, so bedeutete es Sturm[89]). Zu den eigentlich wahrsagenden, mantischen Thieren aber gehörte sie nicht[90]), denn die abweichende Ansicht des einzigen Menschen, dem sie als wahrsagend gegolten haben soll, des Sehers Lampon aus Athen, können wir füglich auf sich beruhen lassen, so gut wie den bekannten Schwur des Sokrates und seiner Jünger „wahrlich bei der Gans", der vielleicht im Ernst, vielleicht im Spass auf eine Satzung des Rhadamanthys zurückgeführt wurde[91]); und wenn man endlich auf Petronius c. 137 verweist, wo aus der Leber einer Gans geweissagt wird, so macht die ganze dortige Schilderung den Eindruck einer possenhaften Farce.

Ganz anders war es im deutschen und französischen Volksglauben, wo die Gans vielfach als prophetisches Thier betrachtet wurde, wo ihr Brustbein noch heutigentags als wetterverkündend

gilt[92]) und wo sogar, im Kreuzzuge 1096, die ganze ausziehende Christenheit sich der Führung einer Gans und einer Ziege anvertraute[93]).

Auch die göttliche Spinnerin Bertha-Freyja mit ihrem plattgetretenen Gansfuss[94]) und vieles andere[95]) zeigt uns die eigenthümliche Wichtigkeit, welche der Gans in Deutschland und Frankreich beigelegt wurde.

Ein Vogel, den man in so nahem Verhältnis zu mancher hohen Gottheit sich vorstellte, wurde natürlich auch von den Dichtern Griechenlands zum Gegenstand ihrer Muse erkoren. Schon Aristophanes spottet darüber in den Vögeln, Vers 1303.

Weit mehr aber als durch solche ideelle Eigenschaften kam die Gans durch ihr Fleisch und ihre sonstigen körperlichen Vorzüge bei Griechen und Römern zu hohen Ehren. In den Gehöften jener Könige, die in den Zeiten des Trojanerkriegs über die griechischen Lande geboten, konnte man nicht bloss Rinder und Ziegen und das Vieh göttlicher Sauhirten, sondern auch Heerden schneeweisser Gänse antreffen. Das lernen wir — um von andern Stellen zu schweigen — aus dem schönen Traume der Penelope im neunzehnten Buche der Odyssee.

Ähnliche Zustände müssen noch im vierten Jahrhundert auf der Hofburg der macedonischen Könige gedacht werden; denn Plato erzählt von einem kleinen Prinzen, der den Gänsen nachlaufend in eine Grube fiel und ertrank[96]).

Hauptsächlich blühte die Gänsezucht in Nordgriechenland, vor allem in Thessalien[97]) und Böotien mit ihren grossen, trefflich bewässerten Ebenen, und aus letzterem Lande kamen viele Gänse auf den athenischen Markt[98]); daneben wurden jedoch in Athen selbst und in unmittelbarer Nähe stets eine Menge Gänse gehalten und man wusste durch Stopfen ihr Fett und ihren Werth zu vergrössern. Diese gemästeten Gänse, χῆνες σιτευτοί, waren in Athen und Rom namentlich wegen ihrer Lebern sehr beliebt[99]). Auf vielen römischen Villen waren grosse χηνοβοσκεῖα eingerichtet, welche uns Varro[100]) und Columella[101]) genau beschreiben.

Das Stopfen geht so weit zurück, als die Tradition der römischen Landwirthschaft überhaupt reicht[102]), und es gab Sklaven, fartores, Stopfer genannt, welche einzig für dieses Ge-

schäft gehalten wurden[103]. Die Procedur beschreibt Varro[104]) folgendermassen: man wählt junge von vier bis sechs[105]) Monaten aus, sperrt sie in einen Verschlag (saginarium) ein, reicht ihnen eine mit Wasser angefeuchtete Mischung von Gerstengraupen und Mehl, so dass sie sich täglich dreimal sattfressen können, und nach dem Fressen gibt man ihnen reichlich zu saufen. Bei solcher Behandlung müssen sie in zwei Monaten fett sein.

Eine raffiniertere Vorschrift lesen wir in den griechischen Geoponika[106]) und bei Palladius[107]), wo als Mittel, recht zarte und grosse Lebern zu erhalten, angerathen wird, nach dreissig Tagen an die Stelle der gewöhnlichen Mast diejenige mit kleinzerschnittenen oder zerstossenen gedörrten Feigen treten zu lassen. Wie frühe dieser Gebrauch in Rom aufkam, können wir daraus abnehmen, dass ihn schon Horaz in der Cena Nasidieni[108]) erwähnt, wo aufgetragen wird:

Pinguibus et ficis pastum iecur anseris albi.

Die allergrössten Lebern erzielte man dadurch, dass man sie in eine Mischung von Milch und Honig legte, und Plinius versäumt nicht uns die muthmasslichen Entdecker dieses Kunstgriffs der römischen Küche namhaft zu machen, wie er uns auch den Namen des Messalinus Cotta nicht vorenthalten hat, dem man die wichtige Entdeckung verdankte, den untersten Theil der Gänsefüsse zu rösten und nebst Hahnenkämmen einzumachen[109]). Heliogabal fütterte seine Leibhunde mit Gansleber[110]).

Die feinsten Gänse bezogen die Römer trotz der mangelhaften Verkehrsmittel aus dem hohen Norden: aus Germanien und dem nördlichen Gallien (von den Morinern in Belgien) wurden in der Kaiserzeit grosse Gänseheerden bis nach Rom getrieben[111]). Wie viel den römischen Leckermäulern an ungewöhnlich grossen Gänselebern gelegen war, sehen wir aus Juvenal[112]), Martial[113]), Statius[114]) u. s. w.

Was das Fleisch betrifft, so gab es natürlich auch dafür im Alterthum Liebhaber genug[115]), wenn auch manche blasierte Reiche bloss die Leber schätzten. Geschlachtete Gänse hielten die Mezger oder Fleischhändler in ihren Tabernen feil neben anderem Geflügel, Hasen, Schweinen u. s. w.[116])

Eine fette Gans wird im Edicte Diocletians mit 100 bis

200 Denaren, d. h. $2\frac{1}{2}$ bis 5 Mark (Hultsch) angesetzt. Für das beste Fleisch galt das weisse der weissen Gänse[117]) und man las daher zur Mast die weissesten und zugleich grössten Gänse aus und suchte durch Gerstenkost die weisse Farbe des Fleisches zu erzielen[118]). Auf eine gebratene Gans, die mit allen möglichen Delicatessen angefüllt war, Drosseln, Turteltauben, Schinken, Gemüse u. s. w. findet sich ein spätes Gedicht in der lateinischen Anthologie[119]). Die gesottene Gans liebte man in einer „weissen Brühe" aufzutragen, deren Recept aus Honig, Essig, Tunke, ein wenig Wein, Öl, gerösteten Mandeln oder dergleichen Kernen und allerlei Gewürzen bei Pseudo-Apicius[120]) zu lesen ist.

Die Gänsebrust wird im sechsten Jahrhundert vom Arzte Anthimus als gesund gerühmt[121]), auch Gänseeier zu schlürfen hält er für zuträglich[122]), während er vor den hinteren Partien der Gans und hartgesottenen Ganseiern warnt. Das Fleisch der Jungen hatte schon Nikander als Heilmittel empfohlen[123]). Dem Gansfleisch überhaupt schreibt Celsus sehr viel Nahrungsstoff zu[124]).

Als eigentliches Arzneimittel wurde das Gansfett (adeps anserinus, χήνειον στέαρ) ausnehmend viel angewendet[125]).

Dass ihr Flaum[126]) schon bei Griechen und Römern sehr geschätzt war, würde man auch ohne die ausdrückliche Versicherung der Schriftsteller glauben. Plinius[127]) berichtet, dass vom feinsten germanischen Gänseflaum das Pfund 5 Denare (etwa $4\frac{1}{3}$ Mark) koste, und dass man in manchen Gegenden die Gänse zweimal im Jahre rupfe. Die Sitte der im Süden ziemlich überflüssigen Federpolster erwähnt zuerst Cicero. Zu Plinius Zeit waren die Flaumfedern der germanischen kleinen weissen Gänse so beliebt, dass ganze Cohorten, besonders von den Auxiliartruppen, auf den Fang dieser Vögel ausgesendet wurden, ein Unfug, der von Plinius mit Recht gerügt wird.

Der Gebrauch der Gänsefeder zum Schreiben ist für das Alterthum, wenn wir als seine Grenze das Jahr 388 — die Aufhebung des Juppitercults in Rom — festhalten, vollkommen unerweislich. Die erste Erwähnung geschieht im fünften Jahrhundert beim Anonymus Valesii, die zweite im siebenten bei Isidor[128]). Dagegen wurde die Gansfeder im Alterthum regel-

mässig dazu benützt, um einen Brechreiz hervorzubringen[129]); die Jäger pflegten sie neben andern Federn auf ihre Jagdnetze obendrauf zu stecken, damit das Wild sich scheue, über das Garn zu springen[130]). Die wilden Gänse[131]), von welchen es in Griechenland mehrere Arten gibt, — Aristoteles nennt eine Art αἴξ, eine andere χὴν ὁ μικρός — wurden theils ihres Fleisches und Flaumes wegen, theils wegen des enormen Schadens, den die im Winter oft schaarenweise die angebauten Felder überfallende Graugans[132]) anrichtet, von den Landleuten eifrigst gejagt. Eine hübsche äsopische Fabel erzählt uns von dem Vernichtungskriege, den die Bauern gegen die Kranich- und Gänseheerden führten, die den Fleiss ihrer Hände zu zerstören suchten[133]).

Die Art des Fanges beschreibt der angebliche Oppian in der Schrift über den Vogelfang[134]). Ausser der gewöhnlichen Manier mittelst Schlingen und Netzen, unter die man Gerste, Hirse und anderes Getreide streut, erwähnt er noch folgende höchst sinnreiche Fangweise: Der Vogelsteller schnitzt aus Holz eine Gans, bindet sie an einen Faden und setzt sie auf das Wasser. Um diesen Holzvogel versammeln sich in Bälde die wilden Gänse, und weil sie ihn für einen fremden Eindringling in ihr Revier ansehen, hacken sie leidenschaftlich mit den Schnäbeln auf ihn los. Der Vogelsteller, der hinter dem Buschwerk am Ufer sitzt, zieht die hölzerne Gans immer näher zu sich her, die wilden Gänse folgen ihr bis unter das Garn und sind gefangen.

Da die Jagd auf wilde Gänse und Enten zu den Hauptvergnügen des Winters gezählt wird[135]), so finden wir auch auf Kunstwerken[136]) den Genius des Winters dargestellt mit ein paar wilden Gänsen in der Linken. Wenn nun aber einmal die Wildgans mit Fug und Recht zum Symbol des Winters wird, so kann auch gelegentlich ihre zahme Schwester dafür eintreten: diess ist der Fall bei dem germanischen Gänseopfer für Wodan zu Beginn des Winters, woraus die englische Sitte des Gansessens am Michaelistage geworden ist[137]).

Um hier überhaupt ein Wort über die Kunstdarstellungen des Vogels anzureihen, so fehlt es an guten antiken Denkmälern dieses Gegenstandes nicht, wenn auch in sehr vielen Fällen nicht zu entscheiden ist, ob die scheinbare Gans nicht vielmehr einen Schwan oder eine Ente vorstellen soll[138]). Oft ist die Gans

auch im Verhältnis zu den beigegebenen Menschengestalten viel zu gross gebildet[139]. Wundervoll ist eine bronzene Gans in Lebensgrösse, zum Wasserspeien eingerichtet, vom Hippodrom in Constantinopel, jetzt im Bronzesaal des britischen Museums[140]. Die Figur entspricht einem ebenso meisterhaften Raben. Auch die römischen Mosaikböden bieten recht hübsche Bilder des Thieres[141]. Zu den classischen Meisterwerken der alten Kunst aber gehört sodann des Boëthus berühmte statuarische Gruppe „der Knabe mit der Gans“, von dem oben die Rede war. Gleichfalls vorzüglich sind ferner die ägyptischen Gansdarstellungen, sowohl plastische[142] als namentlich auch gemalte: bisweilen hat jedes Federchen seine richtige Zeichnung und Farbe; so in einem Wandbilde aus Theben[143] vom fünfzehnten bis sechzehnten Jahrhundert v. Ch. Wie schon die ägyptische Kunstindustrie es liebte, Büchsen in Form von gebratenen oder lebenden Gänsen zu verfertigen[144], so hat auch die griechische Töpferei die Figur des Vogels vielfach als Vasenform benützt: das Louvre und das britische Museum besitzen solche Stücke; in der Londoner Sammlung ist ein hübsches Stück aus Tanagra: Eros reitend auf einer Gans[145]. Die zierliche Gans auf einer sicilischen Münze des sechsten bis fünften Jahrhunderts v. Ch. ist oben besprochen worden; ausserdem sind noch die z. Th. wohl gelungenen, wenn auch immer etwas steifen Darstellungen des Thiers auf archaischen Vasen zu erwähnen. Als gutes Bild ist mir die Gans auf einer archaischen Önochoë aus Troas im britischen Museum aufgefallen[146]. Die Art, wie die Gänse zu Markt getragen wurden, kann man auf einem schönen idyllischen Landschaftsrelief aus Otricoli in der Sala degli animali sehen[147].

Der indogermanische Name der Gans zeigt die Sylbe ghans, hans, chans; altindisch: hamsa[148] und hamsî, griech. χήν für χανα, lat. anser für hanser[149], lettoslavisch gansi, altnordisch gâs, althochdeutsch gans, cans[150]. Das gräcoitalische chans[151] verräth noch recht deutlich den onomotopoetischen Ursprung. Das Schnabelaufsperren und Zischen des Thiers ist ganz hübsch nachgemacht.

Ebenso ist das turkotatarische Wort ḳaz für die Gans in gleicher Weise, ohne Entlehnung aus dem Indogermanischen, entstanden[152].

Das Schnattern des Thieres ist zum Ausdruck gebracht, wo wir ein R hinzugefügt finden: im lateinischen gingrire[153]) und gingrum[154]), im irischen gigrann Gans[155]), auch im spanischen parpar Gänsegeschrei[156]) und parro Gans[157]).

Dagegen bezeichnet der Eintritt eines T statt des ursprünglichen S eine von der gewöhnlichen Gans verschiedene Species. Das Wort ganta findet sich bei Plinius[158]), Venantius Fortunatus[159]) und Adso[159]) für die wilde germanische Gans, deren Flaumfedern so ausserordentlich gesucht waren. Ich halte es für identisch mit dem angelsächsischen ganot, ganet[160]), dem althochdeutschen ganzo.

---

## Die Nachtigall.

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall,
Lass deine Stimm' mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen:
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafen seyn
Und nicht mehr mögen singen!
Lass dein
Stimmlein
Laut erschallen,
Dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben[1].

Es gibt keinen poetischeren Vogel als die Nachtigall. Wer lauscht nicht mit gehobener Brust, wenn in stiller Sommernacht aus dem einsamen Vorholze die rührenden Melodien dieses Vogels dringen, deren innige und seelenvollen Klänge selbst ein verhärtetes Menschenherz ergreifen müssten? Und wie unbedeutend, wie unscheinbar ist dieser mächtige Zauberer der Töne: ein kleines, schmächtiges Vögelein, misfarbiger und trübseliger gefiedert als alle seine Kameraden. Es gehört ein stumpfes und armes Gemüth dazu, um ungerührt und gleichgiltig die Melodien dieser Waldsänger an sich vorübergehen zu lassen, und den Griechen wenigstens kann man diesen Vorwurf nicht machen.

Für Musik und Rhythmik fast schwärmerisch begeistert schwelgten sie im Genusse jener Concerte, welche die Insassen der hellenischen Haine mit jedem jungen Jahr wieder erneuerten. Wer möchte bestreiten, dass Sophokles in seinem Lieblingswäldchen bei Kolonos, dessen Nachtigallensang er in seinem Ödipus auf Kolonos rühmt, wohl manchen Abend sinnend und dichtend den Liedern Philomelens gelauscht hat, deren er auch in andern Dramen (z. B. in der Elektra und den Trachinierinnen) mit so sichtlicher Vorliebe gedenkt? Noch heute, schreibt L. Ross von jenem Eumenidenhaine, noch heute grünen hier, wie zu Sophokles Zeit, Weinstock, Lorbeer und Olive, und im schattigen Gebüsch, das des Kephissos immer wache Quellen bewässern, singt noch die dichtgefiederte Nachtigall ihre helltönenden, herrlichen Weisen. Freilich beruhte dieser Naturgenuss bei den Griechen mehr auf einer Stimulation der Phantasie, während der Deutsche darin mehr eine gemüthliche Befriedigung sucht, wesswegen auch auf dieser Seite mehr Innerlichkeit und Tiefe zu finden ist, als auf jener. So wenig man darum den Griechen allen Sinn für Schönheit des Vogelgesangs und insbesondere des Nachtigallenschlags absprechen darf, so wenig darf man jene kindliche Liebe zu den Sängern des Waldes bei ihnen suchen, wie sie bei unsern Vorfahren uns entgegentritt. Sehr schön sagt hierüber Ludwig Uhland[3]) ungefähr folgendes:

Als die Forste noch vom volleren Gesang der ungestört nistenden Vögel wiederhallten und zugleich die Besucher des Waldes wenig von ausgebildeter Tonkunst gekostet hatten, da war Ohr und Herz noch gänzlich offen für die schlichten und doch ergreifenden Weisen der Sänger auf den Zweigen (waltsinger). Den belebtesten Gehölzen gab man an vielen Orten kurzweg den Namen Vogelsang, herkömmlich gieng man in den grünen Wald, um die Vögel singen zu hören, und dieser Genuss ward neben dem Farbenglanz und Duft der Blumen zu den weltlichen Hauptfreuden gezählt. Gelegentlich musste auch das Belauschen des Vogelgesangs zu einem guten Vorwand für verliebte Abend- und Waldgänge dienen. So sagt in einem dänischen Liede Jungfrau Mette:

Da bin ich gestanden die Nacht so lang
Und hört' auf der Nachtigall süssen Sang.

Herr Peder aber antwortet:

Du horchtest nicht auf der Vögel Sang,
Doch auf Olufs vergüldeten Hornes Klang.

Vor allen andern Vögeln ist es die Nachtigall, die, wie schon im Minnegesang, so auch in unsern Volksliedern hoch gehalten wird; bald wird sie innig und zutraulich die liebe, viel liebe Nachtigall geheissen; bald erhält sie den Ehrennamen Frau Nachtigall und wird mit Ihr angeredet. Ihre Stimme dringt ja am tiefsten ins Gemüth; und je schmächtiger und misfarbiger, um so seelenhafter erscheint die Sängerin, deren mächtige Töne die zarte Brust zu sprengen drohen, wenn ihr zauberhafter und ahnungsvoller Gesang die Dämmerung des Morgens oder die Stille der Mitternacht durchbricht.

Manche der Volks- und Minnelieder, aus denen die Vorliebe unserer Ahnen für Nachtigallenschlag und Vogelsang spricht, stammen nicht eben aus den Zeiten des Glücks, sondern aus den trüben Tagen des Faustrechts und des Jammers. Ebenso war auch in Hellas, als schon längst die Sonne, die über dem classischen Griechenland gestrahlt hatte, untergegangen war, doch der Sinn für solche Naturgenüsse keineswegs erstorben. Ist es ja doch gerade eines der Symptome einer überfeinerten und übercivilisierten Zeit, wenn warm- und edelfühlende Herzen sich ganz abkehren von dem Getriebe der Leute, um in ländlicher Stille und Zurückgezogenheit durch den reinen Umgang mit der Natur diejenige Ruhe und Befriedigung zu erringen, welche die Menschenwelt mit ihrem zerfahrenen und chamäleonischen Treiben nimmer zu geben vermag. Wie malt sich nicht der stadtmüde Wucherer bei Horaz[3]) das Landleben so schön aus:

Jetzt liegt behaglich unter alten Eichen er,
Jetzt auf dem dichten Rasenbett;
Im hohen Ufer rauschet unterdess der Bach,
Im Walde klagt der Vögel Chor,
Die Quelle plätschert neben ihm im Wellentanz
Und ladet ein zum sanften Schlaf.

Ich will nicht fest behaupten, dass Herodes Atticus zu dieser Classe gehöre, dessen prachtvolle Villa am Kephissos bei Athen[4]) unter tausend andern Reizen auch den des herrlichsten Vogelconcerts bot. Aber Marc Aurel gehört jedenfalls zu jenen

Menschenfeinden und Naturfreunden, wie aus vielen Stellen der Schrift dieses Kaisers „An sich selber“ hervorgeht; auch seine Vorliebe für das Waidwerk, die Capitolinus[5]) bezeugt, steht hiemit im besten Einklang. Ganz besonders aber tritt diese eigenthümliche Gemüthsrichtung in den nachclassischen Dichtern zu Tage, von denen ich nur Alkiphron[6]), Longus[7]) und Agathias[8]) nenne, drei warme und geschmackvolle Lobpreiser des idyllischen Landlebens und seines Vogelconcerts; ein Myrtenwäldchen im frischgrünen Frühlingsschmuck mit einem Quell, der von den Felsen träufelt, und Nachtigallen, die im Laube singen: das ist der Inbegriff ihres irdischen Paradieses. Ja zwei ganz späte Dichter der lateinischen Anthologie haben sich noch zu längeren Gedichten in Distichen an Philomele aufgeschwungen[9]): das eine ist in Form eines Zwiegesprächs mit dem Vogel gehalten; das andere beginnt mit den Versen:

Liebliche Freundin, o komm, mein trefflichster Trost in den Nächten:
Ist doch kein einziger mehr unter den Vögeln wie du.
Du, Philomela, vermagst in tausend Tönen zu singen,
Ewig wechselnden Lieds triffst du das Schöne doch stets;
Und so viel Melodien auch andere Vögel versuchen,
Keiner erreicht jemals deinen melodischen Sang.

Die nächste praktische Folge dieses Enthusiasmus für die Singvögel und ihre Königin, die Nachtigall, war die Schonung des Vogels. Bei den deutschen Minnesängern heisst sie oft bezeichnend die freie Nachtigall. Noch im Jahre 1532[10]) wird ihre Freiheit zu Bamberg obrigkeitlich anerkannt. „Gebot der Nachtigall halb: soll nicht gefangen werden.“ In den Zwiegesprächen will man ihr das helle Singen bald untersagen, bald gebieten oder ablernen und zum Dank ihr Gefieder mit Gold bekleiden; aber sie verschmäht das glänzende Zeichen der Dienstbarkeit[11]).

Gegen diese deutsche Gutmüthigkeit stellt sich Rom in einen starken Gegensatz; diese Stadt, die einst die raffinierteste Üppigkeit in ihrem Schoosse ausgebrütet hat, konnte auch Nachtigallenesser unter ihren Bürgern aufweisen[12]). Es waren die beiden Söhne des Quintus Arrius, die aus purem Übermuthe theuer gekaufte Nachtigallen zu speisen pflegten.

Das Braten von Singvögeln und sprechenden Vögeln, worunter wahrscheinlich auch Nachtigallen waren, schreibt Valerius Maximus[13]) dem Sohne des Schauspielers Äsopus und Plinius[14]) dem Vater selbst zu. Der einzelne Vogel soll[15]) 6000, das ganze Gericht 100000 Sesterzien (10000 fl.) gekostet haben. In Griechenland war so etwas nie vorgekommen; wenn kein ausdrückliches Gesetz die Tödtung des Vogels verbot, so hat doch selbst auf den raffiniertesten Küchenzetteln der atheniensischen Feinschmecker die Nachtigall nie figuriert[16]). Der allgemein humane Sinn, der den Hellenen in seiner guten Zeit eigentlich nie verlassen hat, machte es ihm zur Unmöglichkeit, um eines eingebildeten Genüsschens willen etwas wahrhaft ideales zu vernichten. Amseln und Lerchen, Finken und Rebhühner, Enten und Holztauben, Staaren, Wachteln, Krammetsvögel u. s. w. (Aristoph. Athen. Poll.) mussten auf die Tafel des attischen Gourmands wandern; die Nachtigall sass sicher in ihrem Busch und flötete ungestört vom Untergang der Sonne bis zum Erwachen der Morgenröthe ihre rührenden Melodien.

Es war eine natürliche Folge dieses Schonungssystems, dass überall in Griechenland, auf dem europäischen Festland wie auf dem asiatischen, auf den Inseln des ägäischen Meeres[17]) wie auf Sicilien[18]), in Lacedämon[19]) wie in Attika[20]), in Megaris[21]), Böotien[22]), Phokis[23]) und wo es überhaupt Wälder und Haine gab, mit jedem erstehenden Frühling auch der prächtigste Nachtigallenschlag sich einstellte. Fast mehr noch als das frische Blumenkleid der Erde galt die Ankunft der Sängerin dem Griechen für das Zeichen des Lenzes. Darum hat er sie auch in der alten Mythe von Philomele und Prokne mit der Schwalbe als deren leibliche Schwester zusammengestellt. Was heute der Storch ist, das war den Hellenen die S c h w a l b e. Wenn sie über das Meer her kam aus ihrem libyschen oder abessynischen Winterquartier, sangen die Kinder in Griechenland ganz ähnliche Liedlein auf den Vogel, wie sie heutzutage die Gassenjugend auf den Storch Storch Schnibelschnabel abzuleiern pflegt; ja die Analogie zwischen der heutigen und der damaligen Knabenwelt geht noch weiter: man sollte fast meinen, die bekannten Bräuche am Dreikönigstage gehen auf jene Zeiten zurück, wo am Schwalbenliedchensfest auf Rhodos die Buben alljährlich singend herum-

zogen und für die Schwalben eine Gabe einsammelten[24]). Kein Wunder, dass ihre Ankunft so gefeiert ward; denn wie bei uns auf jedes Kirchendach sein Storchennest gehört, so fehlte am griechischen Wohnhaus nur selten das Schwalbennest[25]). Unter einem Dache mit dem Menschen suchte sie Schutz vor dem Thau der Nacht und vor der Hitze des Mittags[26]). So gewöhnlich war der Vogel in den hellenischen Städten, dass es unter die Merkzeichen, woran sich die Pythagoreer gegenseitig erkannten, gehörte, keine Schwalben an seinem Dache nisten zu lassen[27]). Somit war denn die Wiederkunft dieses Zugvogels für den Städter das augenfälligste Zeichen des Frühlings[28]), und die Schwalbe ward als die herrliche Botin des lieblichduftenden Lenzes[29]) u. dgl.[30]) schon seit Hesiod[31]) von den Poeten gepriesen. Auch die Vasenmaler haben das Motiv ausgenützt. Auf einer Volcenter Amphora[32]) sehen wir einen Alten, einen jungen Mann und einen Knaben. Alle drei deuten aufgeregt nach einer

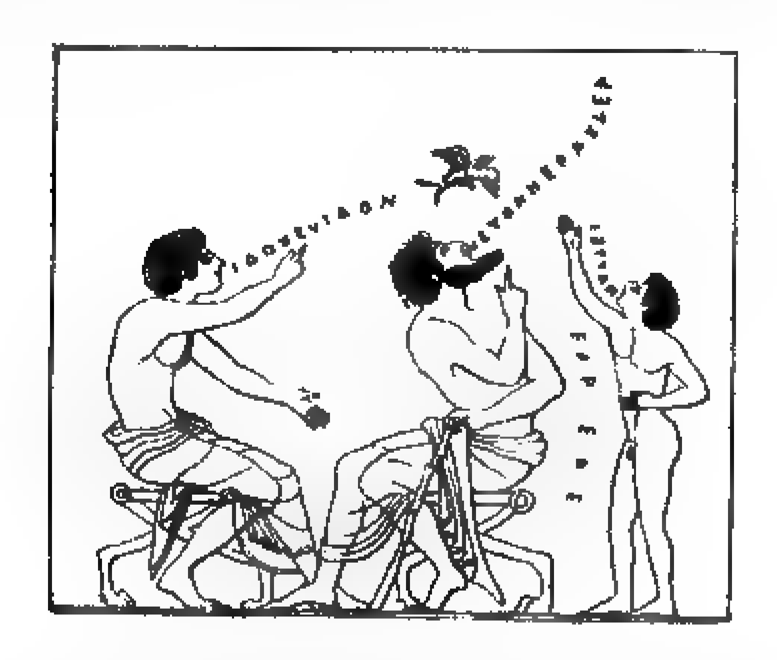


Fig. 53.

über ihren Häuptern fliegende Schwalbe; der Jüngling ruft: „Schau' eine Schwalbe!“ Der Alte spricht: „Wahrhaftig beim Herakles.“ Der Knabe: „Das ist sie.“ Und zwischen dem Alten und dem Knaben stehen die Worte: „Jetzt ist der Frühling da.“ Daneben galt die **Nachtigall** als die vornehmste Botin des Frühlings und die alten Lyriker Griechenlands wetteifern im

Lobe des Frühlingsvogels[33]), der reizendstimmigen Botin des Lenzes[34]), der vielgeschwätzigen[35]), schmetternden Sängerin[36]).

Ihr Mund wird gepriesen[37]), ihr vielsaitiger Gesang[38]), ihre honigsüssen Töne[39]), sie ist der beste Sänger unter sämmtlichen Vögeln[40]). Am öftesten gerühmt wird die Helle und Klarheit ihrer Stimme; hellredend, hellstimmig, hellseufzend, hellsingend sind ihre gewöhnlichen Prädicate[41]). Auch ihr Äusseres verfehlten die Dichter nicht zu beschreiben: sie heisst die fahle[42]), fahlrückige[43]), ihre Kehle nennt Aristophanes[44]) blond oder gelblich. Wenn Hesiod[45]) den ἀηδών ποικιλόδειρος nennt und ebenso Nonnus[46]) αἰολόδειρος, so müssen wir unter diesem bunthalsigen ἀηδών einen anderen Singvogel, etwa einen Finken, verstehen. Die Erklärung Mitscherlichs, das Beiwort beziehe sich auf die nach den Jahreszeiten wechselnde Farbe der Nachtigall, ist im höchsten Grade gekünstelt. Derselbe Hesiod — falls es eben derselbe ist — braucht übrigens an einer andern Stelle ἀηδών ganz richtig von der echten Nachtigall: λέγει Ἡσίοδος τὴν ἀηδόνα μόνην ὀρνίθων ἀμελεῖν ὕπνου καὶ διὰ τέλους ἀγρυπνεῖν[47]).

Die älteren griechischen Dichter sahen die Nachtigall gleichsam als den heiligen Vogel der Poesie an, wie die späteren Dichter den Schwan. Schon in der ältesten griechischen Fabel, die sich bei Hesiod[48]) findet, repräsentiert der Singvogel den Dichter, während der Falke, der ihn zwischen den Klauen hält, die Fürsten vorstellt, deren Gewalt und Launen die alten höfischen Sänger oft völlig preisgegeben waren. Von dem Meliker Stesichoros aus Himera erzählte eine anmuthige Sage, als er noch ein kleines Kind gewesen, habe sich einmal eine Nachtigall auf seinen Mund gesetzt und in hellen Tönen gesungen zum Anzeichen, dass einst noch wonnevolle Lieder dem Munde des Knäbleins entquellen sollten[49]). In der Mythenbildung erhielt die Nachtigall den Eigennamen Philomele d. h. Sanglieb[50]).

Von des alten thrakischen Sängers und Leierspielers Orpheus Heiligthum zu Antissa auf Lesbos, wo auch sein abgeschnittener Kopf begraben sein sollte, behauptete man, dass hier die Nachtigallen weit schöner schlagen als gewöhnlich[51]). Das gleiche fabelte man von dem Grabe des Orpheus in Thrakien[52]). Der zweite mythische Schutzheilige der Musik im Alterthum war der

ebenfalls thrakische Sänger Thamyras; ihn und Orpheus verbunden hatte Polygnot in der berühmten Lesche zu Delphi gemalt. Auch zu Thamyras hat die Phantasie der Hellenen unsern Vogel in Beziehung gesetzt. Plato erzählt[53]) einen Mythos, nach welchem sich die Seele des Thamyras das Leben einer Nachtigall gewählt habe.

Natürlich stand auch mit dem Gotte des Gesangs und der Musik, mit Apollon, die Nachtigall, bis sie vom Schwan verdrängt ward, in enger Verbindung. In einem Hymnus auf Apollon schildert Alkaios den Gott durch die Lüfte fahrend auf einem Schwanenwagen mit goldener Mitra und Leier: Nachtigallen, Schwalben und Cicaden singen in der Sommergluth feurige Lieder zum Spiele des Gottes[54]). Heilig heissen die Singvögel oft genug[55]). Das nahe Verhältnis des Sängergottes zur Königin der Waldsänger spricht auch Aristophanes aus in jenem schönen Liede des Wiedhopfs an die Nachtigall, das von Flötenspiel hinter der Scene begleitet wurde[56]):

Auf, traute Gefährtin, beende den Schlaf!
Lass strömen der heiligen Hymnen Gesang
Wehklagend aus deinem göttlichen Mund,
Wenn um Itys du weinst, unser Schmerzenskind,
Auswirbelnd in thränenbenetztem Gesang[57])
Deine bräunliche Brust:
Rein schwingt sich der Schall durch der Erle Gezweig
Nachhallend empor zu dem Throne des Zeus,
Wo der goldengelockte Apollon ihm lauscht
Und die elfenbeinerne Harfe anschlägt,
Zu erwidern dem Klagegetön.

Seit der alexandrinischen Zeit wird der Name des Vogels sogar in übertragenem Sinne statt Sänger, Sängerin[58]) oder Lied[59]) gebraucht.

Eine solche Begeisterung für den Gesang des Vogels hatte aber ihre grossen Schattenseiten für das Thierchen selbst, dem natürlich eben desshalb eifriger nachgestellt wurde als andern Stubenvögeln. Wenn auch der Massenfang, dem die Küchenvögel tausendweise zum Opfer fielen, gerade der Nachtigall nicht zu gelten pflegte, so gab es doch Bauern und Vogelfänger von Profession genug, welche dem reizenden Sänger nachstellten,

damit er in der Gefangenschaft die Menschen durch seine Melodien oder gar durch besondere Kunststückchen erfreue. Die gewöhnliche Art einen Singvogel für den Käfig zu fangen war mittelst Lockvogel[60]) und Leimruthe, und zwar riss in späterer griechischer Zeit die auch sonst oft geübte Unsitte ein, den Lockvogel zu blenden[61]). Namentlich aber wird das Ausnehmen des Nestes sehr häufig vorgekommen sein; denn man trachtete besonders nach jungen Thieren, weil man glaubte, die altgefangenen pflegen aus Trotz im Käfig nicht zu singen[62]). Es reimt sich diess freilich wenig mit der andern Angabe desselben Gewährsmannes[63]), wornach die Nachtigallen in der Gefangenschaft schöner singen als in der Freiheit, weil sie sich nemlich sichtlich mehr Mühe geben, wenn sie bemerken, dass man ihrem Gesang aufmerksam zuhört; und dieses letztere kann man in Wirklichkeit bei allen möglichen Singvögeln wahrnehmen. Für gewöhnlich wurde die Nachtigall natürlich in einen Käfig eingesperrt, — der nebenbei bemerkt häufig unter dem Stuhl der Herrin stand[64]) — aber manche wurden auch so zahm, dass man sie herauslassen konnte. Calpurnius erzählt von einer Nachtigall, die man frei ins Feld unter die andern Vögel hinausfliegen lassen konnte, ohne dass sie entwich[65]). Auf Vasenbildern sehen wir solche Singvögelchen bald ganz frei auf der Hand[66]) oder neben dem Menschen[67]) sitzen, bald sind sie an einer Schnur angebunden[68]). Ein Knabe bei Petronius hat eine solche Leidenschaft für die Vögel, dass sein Vater über ihn klagt: „Er ist talentvoll und gutgeartet, nur hat er eine krankhafte Liebhaberei für Vögel. Ich habe ihm schon drei Distelfinken getödtet und gesagt, das Wiesel[69]) habe sie gefressen[70]).“ Der jüngere Plinius erzählt[71]) von einem Knaben, der als Spielzeug ausser vielen Ponnies und Hunden von aller Grösse auch Nachtigallen, Papageien und Amseln hatte. Bei seinem Tode liess der Vater alle diese Thiere auf dem Scheiterhaufen verbrennen, vielleicht damit der Knabe auch im Jenseits seine Lieblinge nicht vermisse. Ein gleicher Gedanke liegt zu Grund, wenn wir, wie das öfter vorkommt, in römischen Kindergräbern Singvögel aus Thon antreffen[72]). Die Scene von zwei Knaben, die sich wegen eines Vogels balgen, gehört zu den hübscheren Erfindungen der genreartigen antiken Plastik[73]).

Die Mode Nachtigallen abzurichten und namentlich sprechen zu lehren war im dritten Jahrhundert n. Ch. besonders in Damenkreisen noch so verbreitet, dass Clemens von Alexandrien dagegen eifert[74]; und wie sehr in der That die Leidenschaft übertrieben wurde, ersehen wir daraus, dass zur Zeit Martials Telesina ihrer Nachtigall sogar einen Grabhügel errichtete[75]), gerade wie diess in Agrigent zur Zeit seiner grössten Macht und Üppigkeit vorgekommen war[76]). In den Ornithonen der römischen Grossen, wie sie am Ausgange der Republik von Varro beschrieben werden, pflegten Singvögel aller Art, besonders Nachtigallen und Amseln, in weiten drahtumsponnenen, pflanzengeschmückten Räumen gehalten zu werden[77]).

Im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit scheint die Nachtigall der gesuchteste Stubenvogel gewesen zu sein. Man rühmte[78]) die wunderbare Stärke ihrer Stimme, die fabelhafte Dauer ihres Athems; ihr Gesang schien auf tiefe musikalische Kenntnis gegründet, und Enthusiasten behaupteten, in ihrer Kehle sei alles vereinigt, was die menschliche Kunst erfunden und auf viele Instrumente vertheilt habe. Als Beweis für ihre angebliche wissenschaftliche Bildung pflegte man die an sich ganz richtige Bemerkung anzuführen, dass jede Nachtigall ihren eigenthümlichen, sehr bestimmt von den übrigen verschiedenen Gesang habe; auch die Behauptung von ihrem Wettsingen, und wie dabei oft die eine plötzlich todt umfalle, mochte sich auf sichere Beobachtung stützen. Weniger glaublich erscheint, wenn Plinius sagt, die besiegte Nachtigall sterbe oft, schweige jedoch erst mit dem letzten Athemzug. Ferner sagt er, im Anschlusse an Aristoteles[79]), dass die jungen von den alten Vögeln die Melodien lernen; die Schülerin höre mit gespannter Aufmerksamkeit zu, singe dann und schweige wieder, man bemerke, wie die Meisterin tadle und die Schülerin sich corrigiere; solche sonderbare Ansichten eines Naturforschers zeigen schon an, dass man zu seiner Zeit weniger das Natürliche an der Nachtigall bewunderte, als das Unnatürliche und Karikierte. Die Dressur des Vogels erreichte damals nicht selten eine ungeahnte Höhe. Traf sich vollends bei einer gelehrigen Nachtigall irgend eine Bizarrerie im Äussern, etwa in der Färbung des Gefieders, so stieg ihr Preis ins abenteuerliche. Eine weisse, für die Kaiserin

Agrippina, die Gemahlin des Claudius, bestimmte Nachtigall wurde für 600 Gulden verkauft. Besonders gross war der Triumph des Abrichters, wenn er es dahin brachte, dass mehrere auf Befehl einen Wechselgesang hielten. Ja Plinius versichert sogar, dass die kaiserlichen Prinzen, die Söhne des Claudius und der Agrippina, eben, während er die Notiz niederschreibe, Staaren und Nachtigallen besitzen, die von Tag zu Tag vollkommener lateinisch und griechisch sprechen lernen[80]), und dem ungelehrten Pöbel wenigstens war es kaum zu verübeln, wenn er solche Wunderhistorien aus dem Munde des nächsten besten kaiserlichen Lakaien gläubig aufnahm; that doch der römische Hof durch allerhand seltsames und bizarres Handeln und Scheinen sein möglichstes, um dem gemeinen Mann die Kluft zwischen den göttlichen Cäsaren und dem profanen Haufen recht handgreiflich zu machen.

So haben wir also den Vogel als Frühlingsboten und Zauberer der Töne betrachtet; er galt aber auch den Alten als Sinnbild der Liebe[81]) und der Trauer: denn diese beiden Gefühle waren es, die der Nachtigallenschlag verrieth und erweckte. Tönt er doch am herrlichsten und reichsten in der Liebeszeit des Vogels, wenn in den altgewohnten Büschen das Nestchen wieder zugerichtet wird[82]); daher gibt sich die Nachtigall von selber als den Herold der Liebe. Am schönsten und öftesten ist diese Symbolik ausgeprägt in den Dichtungen der Perser, wo die Liebe zwischen Nachtigall und Rose in allen Variationen besungen wird. Aber auch bei den Griechen hat Peitho, die Göttin der Überredung, die von Aphrodite nicht zu trennen ist, die Nachtigall[83]) auf der Hand[84]) oder auf der Schulter[85]) sitzen und eine gestorbene wird auf ihrem Schoosse singen[86]). Eros selbst, der Flügelgott, schlüpft bei den attischen Komikern und auf Kunstwerken regelrecht aus dem Ei[87]), und die Amoretten sitzen im Nest als junge Vögel[88]); flügge geworden schlüpfen sie „wie junge Nachtigallen"[89]) in den Zweigen der Büsche und Bäume umher, besonders im Myrtengesträuche[90]). Ein liebendes Paar sieht ihnen voll Entzücken zu[91]), ein naseweiser Knabe aber sucht sie mit Leimruthen zu fangen[92]), eine Frau schüttelt sie vom Baume wie junge Vögel[93]); man sperrt sie in den Käfig, nimmt sie heraus und verkauft sie, als wäre es gewöhnliches

Geflügel[94]). Und die zum Theil allerliebsten Wandgemälde Pompejis, die uns diese Scenen zeigen, haben ihre Parallelen in der hellenistischen Dichtung. So redet ein niedliches Lied unter den anakreontischen Tändeleien[95]) von einem Erotennest in des Dichters Herzen, und den Erotenverkauf haben wir in einem Epigramme Meleagers von Gadara[96]), wo der Knabe Eros verurtheilt wird verkauft zu werden[97]).

Als erotisches Symbol schenkte man mit Vorliebe einen Singvogel dem auserwählten Knaben oder Mädchen[98]), und Nachtigällchen, Aëdonion, war ein Hetärenname[99]).

Als Sängerin trauriger Melodien finden wir die Nachtigall neben andern Singvögeln auf den Wandgemälden römischer Grabmonumente. So sind in dem berühmten Grabmal von Prima Porta bei Rom — man vermuthet dort die kaiserliche Villa ad Gallinas — eine Menge Singvögel zwischen den Zweigen gemalt[100]): theils sitzen sie mit geschlossenen Flügeln auf festem Aste und blicken oft in graziöser Wendung um sich; theils sehen wir sie hoch auf schlanker Astspitze oder gar auf Blättern sich schaukeln, dann aber meist in halb fliegender Stellung mit gespreizten Flügeln, theils ruhig zwischen den früchteschweren Zweigen einherflattern oder auch über dem Grün im Blau des Himmels schweben.

Ähnliche, wenn auch minder grossartige Malereien hat man in einem hart bei Rom befindlichen Grabmal an der Via Latina entdeckt[101]), und hier sagen die beigeschriebenen Distichen, dass Nachtigallen und Schwalben gemeint sind, und zwar steht die helltönende, zartsingende Nachtigall[102]) an erster Stelle. Daher ist sie gewiss häufig unter dem Singvögelchen gemeint, das wir auf Sarkophagen[103]), Grabsteinen und Aschenurnen[104]) bemerken. Ganz unverkennbare Schwalben sind in pontisch-griechischen Grabkammern an den Wänden gemalt, oben auf Architekturstücken sitzend[105]), gewiss als Sinnbilder der Wehklage um die Todten[106]). Auch auf dem Grabmal des Sophokles war, wie man vermuthet, eine Schwalbe angebracht[107]). Am gewöhnlichsten bemerken wir einen solchen Singvogel auf den classischschönen athenischen Grabreliefs: Mädchen, Knaben und Jünglinge spielen mit ihm, drücken ihn mit beiden Händen an die Brust, geben ihm zu fressen, halten ihn dem nebenstehenden

Hündlein hin u. s. w.[108]) Rührend ist es, wenn ein Jüngling mit wehmüthig gesenktem Haupte ein todtes Vögelein in der Hand hält, zum Sinnbild seines eigenen allzufrühen Sterbens[109]). Weniger ergreifend, doch aber auch von rührender Wirkung[110]) ist es, wenn in einem Hain von Myrten, Platanen und Tannen bei der Leichenfeier Memnons, des Sohnes der Morgenröthe, auf einem Zweig ein Vogel sitzt, den wir uns wehklagend denken dürfen[111]), wie jene Nachtigallen, die um den hingegangenen Bion klagten[112]).

Als Wehklage interpretieren sich von selbst die herrlichen Mollmelodien der Nachtigall: an der rauhen Ostsee wie am ägäischen Meere werden sie im gleichen Sinne verstanden. Wehmüthig singend sitzt die Nachtigall im Käfig nach esthnischen Märchen[113]) und bei den Griechen hat namentlich Sophokles ihr wehmüthig schmelzendes Lied gerne mit der Klage unglücklicher Menschen verglichen[114]) und die in Leid zerfliessenden Personen seiner Dramen fühlen sich zur Nachtigall als Leidensgenossin hingezogen[115]). Bei Euripides finden wir die gleiche Verwendung[116]), sogar zum Schöneren gesteigert, und auch die Alexandriner[117]) und ebenso die Römer stimmen überein. Letztere nennen ganz stehend den Vogelgesang eine Klage[118]) und ihre Philologen leiten luscinia (Nachtigall) von luctus (Trauer) ab[119]).

Bei dem plastischen Geist der Hellenen müsste man sich wundern, wenn sich der Vogel nicht schon sehr frühe in eine liebliche Maid verwandelt hätte, deren melancholischer Gesang früheres Unglück verrieth. Im Norden hat das Volk ebenfalls in der Nachtigall eine wehklagende Jungfrau zu finden geglaubt. Gleichwie Philomele um Itys Klagelieder anstimmt, so singt in einem Volkslied aus der Bretagne[120]) nächtlicherweile am Brunnen die Nachtigall eine traurige Weise: „Glückselig wer in der Jugend stirbt, um den der Tod im Frühling wirbt", und volksmässige Reigen aus der Normandie[121]) singen von der Nachtigall, die im Buschwerk Tag und Nacht ihre klagenden Lieder anschlage für die Mädchen, die keinen Geliebten haben. In einem Walde bei Basel liess sich zur Zeit der Kirchenversammlung eine arme verdammte Seele als Nachtigall hören; sie sollte da wohnen bis zum jüngsten Gericht[122]). Aber nicht bloss als die klagende Sängerin tritt die Nachtigall in der nördlichen Dichtung auf;

im deutschen Volksliede hat sie alle möglichen Geschäfte und Ämter der Menschen zu versehen; hier erscheint sie als Sendbotin, dort als Wahrsagerin, dann wieder als fehmartige Zeugin und Anklägerin verborgener Schuld. Ihre Hochzeit mit dem Gimpel wird von allem Geflügel des Walds und der Lüfte gefeiert. Von der grössten Bedeutung aber ist der Rath der Nachtigall: von ihren Mahnungen, ihrem Rathe, dem weisen und dem bethörenden, handelt eine Reihe sinniger weithin anknüpfender Lieder, die sich meist in lebendiger Wechselrede bewegen.

Um vieles greifbarer und plastischer ist aber die Figur der Nachtigall in den griechischen Mythen, deren sich mehrere in vielerlei Variationen über die frühere Menschheit und Metamorphose der Nachtigall verbreiten. Die Grundlage von allen bildet der flötende Gesang des Vogels, den man in die Worte Itun-Itun oder Itul-Itul übersetzte, und, als ein Klaglied um Itys oder um ihr Ityslein, um Itylos auslegte. Vom Standpunkte der ältesten griechischen Aussprache kann kein Zweifel darüber bestehen, dass ein wiederholtes i-u, i-u den Gesang der Nachtigall malen sollte[123]); wiederholtes u zeigt auch das Altarabische mit dem Namen bulbulu[n 124]); wiederholtes i und o das Altfranzösische, wo der Nachtigallenschlag so gemalt wird: fier, fier! occi, occi![125]) ähnlich das Mittelhochdeutsche: zifizigo, zifizigo[126]).

Der Grieche bezeichnete den Vogel selbst nicht durch ein onomatopoetisches Wort, ebensowenig der Lateiner und der Deutsche. Dem Griechen war er der Sänger κατ' ἐξοχήν: ἀηδών, dialektisch ἀβηδών (Hesych.), von vad tönen, singen (vadikas, Lockvogel); dem Lateiner ist die Nachtigall die in Schnörkeln singende, trillernde, luscinia[127]) = luxcinia[128]), auch in der volksthümlichen Schmeichelform lusciniola[129]), wie im Italienischen und Französischen; dem Deutschen die Nachtsängerin, dem Rumänen die Nachtdurchwachende (privegbitoare — pervigilatrix). Übrigens begreift der altgriechische Name ἀηδών wie der neugriechische Vulgärname ἀηδόνι keineswegs bloss die Nachtigall, sondern noch alle möglichen anderen Sylviden, Grasmücken, Zeisige[130]), Finken, Stieglitze, Rothkehlchen, Ziepammern u. s. f.: im heutigen Griechenland zählt man nicht weniger als 135 Arten Singvögel (Heldreich).

Nach der wahrscheinlich ältesten bei Homer[131]) und Phere-

kydes[192]) sich findenden Erzählung war Aëdon (d. h. Nachtigall) die Gemahlin des Königs Zethos, dem sie den Itylos gebar. Neidisch auf die Fruchtbarkeit ihrer Schwägerin Niobe wollte sie deren ältesten Sohn ermorden, traf aber aus Misverständnis ihr eigenes Kind und erhielt auf ihre verzweifelten Bitten von Zeus die Gnade, in Vogelgestalt künftig auf Itylos Klagelieder singen zu dürfen. Diese uralte Sage scheint wie die von der Niobe mit asiatischem Gesang nach Böotien verpflanzt worden zu sein (Preller, griech. Myth.). In späterer Zeit taucht aber eine ganz verschiedene asiatische Version der Sage von Aëdon auf Der unter den Antoninen lebende Mythograph Antoninus Liberalis[193]) hat aus der Ornithogonie des Boios folgende Gestalt der Sage aufbewahrt: Aëdon, die Gattin eines Tischlers Polytechnos in der lydischen Stadt Kolophon, lebte lange mit ihrem Mann in vergnügter Ehe, bis sie einmal das vermessene Wort hinwarfen, sie hätten einander noch lieber als Zeus und Hera. Da sandte die empfindliche Himmelskönigin aufs tiefste verwundet Eris unter das liebende Paar, und die Göttin des Zwistes regte unter den beiden Gatten einen Wettstreit an, der unselig enden sollte; der verlierende Theil musste dem andern eine Sklavin geben. Als Aëdon gewann, reiste Polytechnos zu seinem Schwiegervater nach Ephesos und begehrte von ihm dessen andere Tochter Chelidonis (Schwälblein) unter dem Vorgeben, seine Frau wünsche ihre Schwester zu sehen. Arglos vertraute ihm Pandareos seine Tochter an, und Polytechnos liess nun auf der Heimreise seinen Ärger über den Sieg Aëdons an deren Schwester in vollstem Mass aus. Er entehrte die wehrlose, schor ihr das Haar ab, legte ihr Sklaventracht an, nahm ihr unter Androhung des Todes das Versprechen des Stillschweigens ab und brachte sie seiner Frau als Sklavin. Als aber einst Aëdon ihre Schwester, die sich allein glaubte, ihr Leid klagen hörte und so die Schandthat ihres Gatten erfuhr, verschworen sich beide gegen Polytechnos. Aëdon schlachtete ihren Sohn Itys und setzte ihn zum Mittagessen ihrem Gatten vor. Darauf entflohen Aëdon und Chelidonis zu ihrem Vater nach Ephesos, und Polytechnos, welcher bald über die grässliche Mahlzeit aufgeklärt worden war, eilte ihnen in blinder Wuth bis ins Haus seines Schwiegervaters nach. Da liess ihn Pandareos binden, mit Honig

bestreichen und zum qualvollsten Tod der Sonnengluth und den Fliegen preisgeben. Jetzt erwachte wieder in Aëdon die alte Liebe, sie setzte sich neben den Unglückseligen und scheuchte die Fliegen von ihm fort. Aber ihre Verwandten warfen um desswillen einen grimmigen Hass auf Aëdon und trachteten ihr nach dem Leben. Da erbarmte sich Zeus der Jammerfamilie und verwandelte Polytechnos in einen Pelikan[133a]), Aëdons Bruder in einen Wiedehopf, den Pandareos in einen Seeadler, sie selber in eine Nachtigall und Chelidonis in eine Schwalbe.

So die spätere asiatische Version. Die europäischen Sagen von Philomele, Tereus und Prokne sind im allgemeinen bekannt und ihre Variationen dürften wenigen interessant vorkommen[133b]). Es ist ziemlich einerlei, ob Philomele ihr eigenes oder ihrer Schwester Kind betrauert. Aber einige Züge der Sage möchte ich in kurzem beleuchten. Einer der eigenthümlichsten und bei andern Völkern nicht vorkommenden ist die enge Verwandtschaft Philomelens mit der Schwalbe; sie beruht auf manchen Berührungspunkten, in welchen die beiden Vögel nach der Anschauung des Alterthums zusammentrafen. Das Hauptmoment ist freilich, wie schon ausgeführt, ihre Verkündigung des Frühlings; aber auch in der Redseligkeit schien keiner dem andern etwas nachgeben zu wollen, wesshalb beide das Prädicat geschwätzig oder vielgeschwätzig[134]) erhielten. Ferner galten nach allgemein menschlicher Ansicht die Töne der Schwalbe für kläglich. So sagt ein serbisches Volkslied: „winseln wie die Schwalbe"; im Gebet Hiskias[135]) heisst es von den Tagen seiner schweren Krankheit: „ich winselte wie ein Kranich und eine Schwalbe", und nach süddeutschem Aberglauben[136]) trauern die Schwalben für den lieben Herrgott; diese winselnde Stimme und die Ängstlichkeit, mit der die Schwalbe den Menschen flieht, obgleich sie ihr Nest in seinem Hause baut[137]), mochte bei kühnerer Phantasie leicht die Idee eingeben, dass es eigentlich ein verwandelter Mensch sei, der einst schweres Unrecht gelitten habe, wehklage und die Menschen fürchte und dennoch von einer gewissen Anhänglichkeit an die Gewohnheit der früheren Existenz als Mensch sich nicht ganz losreissen könne; und endlich gibt schon Hesiod in den Werken und Tagen[138]) dem Vogel das Prädicat „frühseufzend" und Pausanias bemerkt[139]),

dass Nachtigall und Schwalbe jämmerlich und einem Klaglied ähnlich singen. Auch darin glichen sie einander, dass beide dem Schlaf abhold zu sein schienen: während die Nachtigall die ganzen Nächte singend durchwache[140], sollte die Schwalbe wenigstens die Hälfte ihres Schlafes verloren haben[141]; daher heisst sie die frühplaudernde[142], frühseufzende und diente überschwänglichen Epikern der Kaiserzeit wie dem Julius Montanus[143]) als sentimentales Ingrediens zu pomphaften Schilderungen des anbrechenden Morgens. Selbst hinsichtlich der Färbung des Gefieders konnte man die Merkmale einer Urverwandtschaft entdecken; blond (ξουθός) heisst die Kehle der Nachtigall bei Aristophanes[144]), ebenso die Schwalbe bei Babrios[145]). Auch im Aufenthaltsort trafen beide Vögel nicht selten zusammen. Diess lesen wir bei Moschos[146]), und noch heute bewohnt in Italien und Griechenland die Hirundo urbica gerne gleich der Nachtigall felsige Örter[147]), und wegen der Vorliebe für Verstecke und Einsamkeit war auch die Schwalbe der Liebesgöttin gewidmet als der Schutzgöttin der abgeschlossenen Frauengemächer[148]). Sogar in der Traumlehre der Griechen bedeuteten beide Vögel beinahe dasselbe[149]). Ein zweiter seltsamer Zug ist es, dass der Nachtigall die Zunge ausgerissen wird; diess geschieht desswegen, weil sie nicht immer singt, sondern in Gesang und Schweigen ihre Zeit theilt: nur etwa vom April bis Ende Juni ertönt ihr Lied, von da an ist sie stumm Weil endlich nach der Überzeugung antiker Naturforscher[150]) der Wiedehopf die Nachtigall und die Schwalbe verfolgt[151]), so wurde der Prokne ein Gatte Tereus gegeben, der sie nebst ihrer Schwester zu der Grausamkeit gegen das Kind brachte und darauf in den Wiedehopf verwandelt ward. Der Name dieses Gatten, dessen stattlicher Federbusch und Schnabel den Gedanken an einen Barbarenfürsten nahe legte[152]), ist aus geschichtlicher Sage genommen[153]).

So fein und tief sind, wenn man näher forscht, die Märchen, die der Hellene über den trefflichsten Elegiker unter den befiederten Sängern gedichtet hat, und auch hierin zeigt sich, wie wahrhaft griechisch jenes Entzücken des Peisthetairos bei Aristophanes[154]) über den Nachtigallenschlag ist, wenn er ausruft:

„O himmlischer Zeus, welch' eine Stimme des Vögeleins!
Wie überthaut's den ganzen Hain mit Honigseim!“

# Anmerkungen.

## Zu S. 1–19 (Affen).

### Die Affen.

1) Liebhaberei der spanischen Mauren für die Affen geht daraus hervor, dass in der Alhambra solche gemalt sind, salle de justice I Nr. 1 und 3.

2) Auch von mehreren Pithecusä ist die Rede. Stephanus Byz. 118, 14 erwähnt mehrere solche bei Etrurien.

3) fragm. 13 = IV 528 Müll.

4) d'Hancarville III 88 [64]. Serradifalco ant. d. Sicil. II p. 1. Vignette. „Die Kerkopen konnten um so leichter als Affen dargestellt werden, da sie mit demselben Namen bezeichnet werden und auch sonst in die Sage hineinspielen, schol. Lucian. Alex. 4. Harpocrat. s. v. Κέρκωπες". Jahn archäol. Beitr. 437. Hesych., κέρκωψ] εἶδος θηρίου μεγάλην οὐρὰν ἔχοντος. Auch Lykophron Alex. 691 nennt die Kerkopen auf Ischia Affen, πίθηκοι. S. auch Suidas s. v. Κέρκωπες und Manilius IV 666. Auf einem geschnittenen Sard wird Herakles einem Affen gegenübergestellt. Stephani C. R. 1877 S. 268

5) 868 H

6) Bei Athen. XII 518.

7) frgm. 88. 89.

8) Herod. IV 194. Posidonius bei Strabo XVII p. 827.

9) Steph. Byz. 523, 3.

10) Assurnazirpal (Assur-natsir-abla) um das Jahr 884 und Salmanassar II um das Jahr 850, Reliefs des brit. Mus. Auf letzterem Bilde werden die Affen hinter einem indischen Elefanten geführt.

11) Ramses II, Wandbilder von Theben; Abbildg. bei Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians ²II Tf. II A u. B.

12) Cic. de divin. I 34, 76.

13) Monum. d. instit. arch. 1850. Tf. 15. Conestabile, pittur. scopert. presso Orvieto 1865. Tf. 4. Wandgemälde bei Chiusi, Gerhard archäol. Zeit. IV S. 311.

**Anm. zu S. 119 (Affen).**

[14]) Plautus erwähnt die Affen (simus) oft: im Mercator, Rudens, Miles, Poenulus und in der Mostellaria, besonders als Traumgesicht (Mercator, Rudens) und als Schimpfwort (Mostell. 886). Es wird dabei an die türkischen Affen zu denken sein und ausserdem wohl mehr an griechische als an specifisch römische Zustände.

[15]) Bei Cic. de nat. deor. I 35.

[16]) S. 142 M.

[17]) Varro sat. Men. p. 128 Riese.

[18]) VII 87.

[19]) Cippus der Villa Borghese, arch. Zeit. 24 Tf. 207, 4. Knabe mit einem Affchen spielend, Relief zu Stockholm, arch. Zeit. 23, 154*.

[20]) Brit. Mus. I Vasensaal cas. 41. Gemeint ist immer die Aufstellung vom J. 1880.

[21]) Brit. Mus. I. Vasensaal cas. 54.

[22]) Tissot, exploration scientifique de la Tunisie 407 Tf. 8.

[23]) Bei Athen. XII 519. Die älteste griechische Darstellung von (wahrscheinlich gezähmten) Affen ist auf der berühmten Arkesilasvase (ca. 550).

[24]) Archäol. Ztg. 1881, 251.

[25]) Plut. Pericl. 1.

[26]) Von Ptolemäus im VIII. Buche seiner ὑπομνήματα (bei Athen. XII 518) wird der Witz übrigens dem König Massinissa von Mauretanien zugeschrieben gegenüber von Leuten, die in seinem Lande Affen zusammenkauften.

[27]) In dem „Kreter“, einem Stücke des Mimendichters Laberius aus der cäsarischen Zeit, wird ein Apotheker, farmacopoles, erwähnt, der in einen Affen verliebt war (com. Rom. ed. Ribb.[2] p. 285). Martial VII 87, 4: si Cronius similem cercopithecon amat.

[28]) Sie übertreffen die Menschen als Spassmacher Athen. XIV 613: φύσει γελοῖός ἐστιν.

[29]) schol. Juvenal. 5, 143: armilausiam prasinam ut simiae.

[30]) Lucian; äsop. Fabel.

[31]) Pompejan. Wandbild, abgeb. mus. Borbon. I Taf. 20. Zahn, schönste Ornamente etc. II 50. Niccolini, le case di Pompei, casa di Castore e Polluce Tf. 8. Das Kapuzzenröckchen heisst bardocucullus, Martial. XIV 128. Affe mit Mäntelchen Terracotta aus Griechenland in Berlin, arch. Ztg. 1884 S. 66.

[32]) Bronzerelief in Viterbo. Affe mit einer tragischen Maske, bull. et. 1876 S. 255.

[33]) Älian. nat. anim. V 26; obiges pompejanische Wandbild.

[34]) Älian a. a. O.

[35]) Das Abrichten der Affen zum Flötenspielen scheint bei den Griechen (Silberschale aus der Krim, Jahn arch. Beitr. 426. Älian. nat. anim. V 26) und Römern (öfters auf Thonlampen, Wieseler, Reise in Griechenland S. 62), Assyrern (Chalcedoncylinder mit Keilschrift bei Lajard, Mithra Tf. 29, 7) und Ägyptern (Älian. n. a. VI 10) vorgekommen zu sein. In der Neuzeit hat man dem Schimpansen sogar das Singen der Tonleiter beigebracht; und in der allerneuesten Zeit hat den Tagesblättern zufolge ein Professor in den Vereinigten Staaten Affen zum Clavierspielen abgerichtet.

**Anm. zu S. 1–19 (Affen).**

[36]) Röm. Glasgefäss aus Köln. Jahrb. d. Ver. v. Alterth. im Rheinlande XLI Tf. 3. Vgl. XLIV S. 275.

[37]) Älian. nat. an. VI 10. Thonfigur bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Tf. 70, 5. Thonfigur aus Kameiros im brit. Mus. II. Vasensaal cas. 45.

[38]) Plin. nat. hist. VIII 215.

[39]) Älian a. a. O. Horapollo I 14.

[40]) Rosellini M. C. Tf. 29. Thaer ägypt. Landwirthschaft 22. Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians [2]I S. 382 (aus Beni-Hassan, Paviane).

[40]a) Philostrat. vit. Apollon. I 4.

[41]) 5, 154 f.

[42]) XIV 202 f.

[43]) Piscator 36.

[44]) Vgl. Älian. nat. an. VI 10.

[45]) metam. XI p. 260 Bipont.

[46]) Luxorius in anthol. Lat. ed. Meyer 341. Hund und Affen führt der sogleich anzuführende Gaukler der Brüssler Lampe mit sich.

[47]) ad Attic. VI 1, 25. Vedius, des Pompeius Freund, glänzte durch solchen Aufzug, wobei auch Wildesel nicht fehlten, zu Laodicea.

[48]) Vgl. fab. Äsop. 165 H.

[49]) Thonlampe des Musée de Ravestein Nr. 702, abgeb. bei Rich u. d. W. circulator, vgl. auch Aristoph. Acharn. 906 f.

[50]) Älian. nat. an. VI 10 von einem ägyptischen Pavian.

[51]) Pind. Pyth. 2, 72.

[52]) Helladius bei Phot. bibl. 525a.

[53]) fab. Äsop. 366b H. Davon das zakonische maimú (Deffner, zakon. Gramm. 172). Das Wort ist aus der volksthümlichen Fabel in die wirkliche Sprache eingedrungen, wie auf südfranzösischem Boden der Eigenname des Fuchses (Reinhart).

[54]) Auch das ägyptische Wort für Affe — zunächst für den Mantelpavian, dann für den Affen im allgemeinen — An, Anin, Anan bedeutet Nachahmer.

[55]) Auf einer Lampe kettet eine Frau einen Affen an. Bullet. Napol. II 178, 12. Vgl. die obige Vase aus Capua.

[56]) Galen. de usu part. I 22 (t. III p. 80 Kühn.) ὡς ἔστιν ἄθυρμα γελοίως παιζόντων παίδων τοῦτο τὸ ζῷον.

[57]) Athen. XII 519.

[58]) Plaut. Poen. V 2, 114.

[59]) nat. an. VII 21.

[60]) Musée de Ravestein Nr. 706. Vgl. auch ein Vasenbild Tlesons im brit. Mus. (Klein, Meistersign. [2] 73).

[61]) Timotheus c. 51: πάντα δὲ ἀσελγὴς ἐν ἐπιτηδῷ παντὶ ζῴῳ μίξεως ἕνεκα.

[62]) Älian. nat. anim. VII 19: ἤκουσα δὲ κυνοκεφάλους καὶ παρθένων ἐπιμανῆναι καὶ μῖξαι καὶ βιάσασθαι. Brehm, Thierleben [2]I 145 unterschreibt diess mit folgenden Worten: Die Lüsternheit der Paviane „übersteigt alle Begriffe, sie

gebarden sich auch Männern und Jünglingen gegenüber schändlich. Kinder und Frauen darf man nicht in ihre Nähe bringen."

[63]) Phlegon mirab c. 22.

[64]) Einige sind beschrieben bei Aldrovandi, de quadruped. digitatis 241

[65]) Z. B. Babr. 56. Ennius fr. satur. inc. v. 45. Plut. moral. 962 C.

[66]) Lucian. Pseudolog. 17.

[67]) Auch im Talmud gilt der Traum von einem Affen als böses Vorzeichen. Lewysohn, Zool. d. Talmud 68.

[68]) Cic. de divin. I 34, 76.

[69]) Alciphr. I 36, 5. Heindorf zu Hor. serm. I 10, 18. Cercopithecus als Spottname eines Wucherers bei Sueton. Nero 30.

[70]) Eustath. erot. 251. Daher sahen wir ihn auch oben zur Parodie des Ganymedes verwendet.

[71]) Trucul. 269. Der plautinische Sklavenname Simia aber ist das griech. Σιμμίας.

[72]) fr. 7, 71 ff.

[73]) Dieses Fragment, erhalten bei schol. Aristoph. Acharn. 120, ist vielleicht aus einer Fabel.

[74]) Terracotta aus einem römischen Grabe zu Salzburg, Todot, collection de figurines en argile, Tf. 64 D. und sonst.

[75]) Plautus nennt ihn bestia nequissuma (Rudens 610) und nihili bestia (Miles 180) Bei Artemidor II c. 12 p. 104 H. bedeutet in der Traumlehre sowohl der gemeine Affe als der Pavian einen Schelm und Betrüger. In der Zauberei galt das Auge eines Affen und das eines Erschlagenen gleich viel. Parthey, Zauberpapyri 27.

[76]) Serenus Sammonicus verschreibt ein Recept dagegen.

[77]) Helbig, campan. Wandgemälde 1519.

[78]) Diodor. XVII 90. Strabo XV 699.

[79]) nat. hist. VIII 216.

[80]) fab. Äsop. 366 H. Babr. 35.

[81]) Benfey, Pantschatantra I 426.

[82]) Ein thönernes Gefäss in Athen stellt eine Affenmutter dar, die sitzend wie ein Mensch ihr Kind säugt, indem sie nach rechtshin sich umschaut. Wieseler, Reise in Griechenland. S. 66. Stephani C. R. 1876 S. 155.

[83]) Älian. nat. an. V 39. XV 17. var. hist. I 9. Plin. nat. hist. VIII 52 (Affenblut). Philostrat. vita Apollon. bei Phot. S. 325 b. Horapollo II 76.

[84]) Herod. IV 194.

[85]) Z. B. auf römischen Thonlampen, Stephani C. R. 1877 S. 267.

[86]) Athen X 429 und daraus Älian. var. hist. II 40.

[87]) Γέρων πίθηκος οὐχ ἁλίσκεται πάγῃ,
ἁλίσκεται μέν, μετὰ χρόνον δ' ἁλίσκεται

[88]) Auch den lynx, anthol Lat. I nr. 390, 20 R.

[89]) Älian. nat. an. V 7.

[90]) Pompejan Wandbild, Helbig, Wandgem. nr. 5.

[91]) Πίθηκος scheint aus καλι-θηκος verstümmelt, Zehetmayr, lexicon etymol. S. 7.

**Anm. zu S. 1—19 (Affen).**

92) Hauptstelle bei Martial IV 32:

callidus emissas eludere simius hastas,
si mihi cauda foret, cercopithecus eram.

Κυνοκέφαλος und πίθηκος nebeneinander bei Lucian Jupp. trag. 42.

93) De anat. admin. I 2 und sonst. Er räth das Thier zu solchem Zwecke zu ersäufen, nicht zu erdrosseln.

94) Phaedri appendix 1.

95) Plin. n. h. VI 184.

96) Theät. p. 161 C. 166 C. Aristoph. Ritter 418: an letzterer Stelle Sinnbild der Frechheit.

97) Beide Arten sind aufs deutlichste dargestellt, s. Dümichen, archäol. photograph. Expedition.

98) Strabo XVI 774.

99) Diodor. I 33.

100) Καὶ γράμματα ἐδίδασκον Älian. nat. an. VI 10. Horapollo I 14: die κυνοκέφαλοι verstehen die Schrift: παρ' ὃ εἰς ἱερὸν ἐπειδὰν πρῶτα κομισθῇ κυνοκέφαλος, δέλτον αὐτῷ παρατίθησιν ὁ ἱερεὺς καὶ σχοινίον καὶ μέλαν, πειράζων εἰ ἐκ τῆς ἐπισταμένης ἐστὶ συγγενείας γράμματα καὶ εἰ γράφει.

101) Artemid. II c. 12 p. 104 H. sagt geradezu: der Hundskopfaffe ist der Selene geweiht.

102) Horapollo I 15: μέχρι τοῦ νῦν ἐν τοῖς ἱεροῖς τρέφονται κυνοκέφαλοι, ὅπως ἐξ αὐτῶν γιγνώσκηται τὸ ἡλίου καὶ σελήνης μέρος τῆς συνόδου.

103) Über gewisse factische Beziehungen des Thieres zum Monde s. Brehm, Thierleben [2]I 54. Auch der Hund wurde desswegen der Hekate geweiht, weil er den Mond anbellt.

104) Das Louvre z. B. enthält vier grosse ausgehauene betende Cynocephali, von der Basis des Obelisken von Luxor. Silberne κυνοκέφαλοι in einem Anubistempel, Lucian. Tox. 28. Diese Versetzung in den Anubistempel hängt damit zusammen, dass Anubis selbst als Hundskopf, κυνοκέφαλος (statt Schakalskopf) galt. Cynocephalus = Anubis bei Cyprian ad Demetr. 12. Tertullian apol. 6 und bei Augustinus.

105) Strab. XVII 812. Einen weiteren eigenthümlichen Grund ihrer Heilighaltung erblickte man auch darin, dass sie als circumcisi angesehen wurden, und die ägyptischen Priester hielten die Beschneidung für eine heilige Satzung.

106) Monum. ined. X Tf. 8.

107) XX 58.

108) fragm. 11, S. 411 a.

109) Indic. 15, 9.

110) XV p. 699.

111) XV p. 703.

112) R. Hartmann bei Dümichen, Resultate der archäol. photogr. Expedition p. 28.

113) Strab. XVII 812.

114) Hommel, südsemit. Säugethiere 326 Anm. Die Herleitung des Wortes

**Anm. zu S. 1—19 (Affen).**

kapi aus dem Indischen selbst bleibt unsicher. Es soll von kamp herkommen und das bewegliche Thier bedeuten. Ich erlaube mir an das hebräische kaf Hand zu erinnern und an die von den Semitologen nachgewiesene öftere Verwechslung von q und k; dann hätten wir ein phönikisch-hebräisches Wort im Sinne von Handthier. Vgl. den indischen Spruch (Zimmer, altind. Leben 86): Drei Thiere sind mit der Hand fressend: Mensch, Elefant, Affe.

[115]) Abgebildet bei Brehm, Thierleben [2]I 166.

[116]) Timotheus de anim. 54.

[117]) Artemidor bei Strabo XVI 775. Hiemit stimmt Diodor III 34.

[118]) p. 54.

[119]) Abgebildet als Meerkatze mit langem Schwanz, mit der Beischrift κηπιεν auf dem pränestinischen Mosaik.

[120]) Placidus p. 30, 2: cluram vel clurum: simiam alias cercopithecum. Mai gloss. Lat. VII p. 555 b: cluram: simia quae cum cauda est. Cyrillus p. 514, 12: κερκοπίθηκος· clura, simia. Servius bei Labbäus II p. 31 clura. κερκοπίθηκος. Ähnlich in anderen Glossensammlungen. (Löwe, glossae nominum 67 f.) Auch in der Epitome des Festus p. 55 ist zu lesen cluras statt clunes.

[121]) 15, 4. Silberne Paviansstatuen in einem Anubistempel erwähnt Lucian Toxar. 28.

[122]) Z. B. Ramses II auf einem Wandgemälde in Theben.

[123]) Dümichen, Resultate der archäologisch-photographischen Expedition I S. II.

[124]) Zu Lykophron V. 1000 und V. 688: [μ]αρκοΐζανος. Allerdings fehlt das anlautende M in den Handschriften, es ist von Reinesius ergänzt. Die interessantere Stelle ist zu V. 1000: πιθηκομόρφῳ] τῷ δυσμόρφῳ Θερσίτῃ· πίθηκος γάρ ἡ μιμὼ καὶ ὁ λεγόμενος παρ' Ἰώταις ἀρκοΐζανος. Es war also nur vulgär, daher auch die Verstümmelung unter Einwirkung der Volksetymologie: man dachte an ἄρκος Bär; auch das gemeine griechische πίθηκος scheint, wie wir sahen, ein im Anfang verstümmeltes Fremdwort. Anlautendes M ist abgefallen in Εἰλείθυια (Mylitta) und Ἡρακλῆς (Melkarth).

[125]) Carmina Burana [2] S. 176.

[126]) Zimmer, altind. Leben 86.

[127]) Pseudocallisth. III 18. Mela III 9, 2.

[128]) Übrigens haben die Handschriften bei Plinius, Solinus u. a. Trogodyten.

[129]) Artemidor bei Strab. XVI 775. Diod. III 34. Agatharchides mar. erythr. 78 p. 159 ed. M.

[130]) Dimensuratio provinciarum in geograph. Lat. min. ed. Riese, S. 9 c. 1. Älian. nat. an. XVI 15.

[131]) hist. eccles. III 11 p. 497 M. Καὶ μὴν καὶ ἡ σφίγξ γένος ἐστὶ πιθήκων· αὐτὸ γὰρ θεασάμενος γράφω. Ἧς τὸ μὲν ἄλλο σῶμα λάσιόν ἐστι ὡς τοῖς λοιποῖς πιθήκοις· τὸ δὲ στέρνον ἄχρι γε αὐτοῦ τοῦ τραχήλου ἐψίλωται, μαζοὺς δὲ γυναικὸς ἔχει, ἐρυθροῦ τινος βραχέος κεγχροειδοῦς ἐπαναστήματος ἅπαν ἐν κύκλῳ τὸ γεγυμνωμένον τοῦ σώματος περιθέοντος καὶ εἰς πολλήν τινα εὐπρέπειαν ἀνθρωποειδεῖ ὄντι τῷ ἐν μέσῳ χρώματι συναρμοζομένου τό τε πρόσωπον ἐνστρογ-

**Anm. zu 1—19 (Affen) und 20—36 (Kamel).**

γελοῖα, μᾶλλον καὶ εἰς γυναικείαν ἕλκει μορφήν· ἥ τε φωνὴ ἐπιεικῶς ἀνθρωπεία πλὴν ὅσον οὐκ εἰς ἄρθρα διαιρουμένη, ἀλλά τινα ταχέως καὶ οἷον μετά τινος ὀργῆς τε καὶ ἀχθηδόνος ἄσημα ὑποφθεγγομένης προσεοικυῖα. Βαρυτέρα τε μᾶλλόν ἐστιν ὀξυνομένη. Ἄγριόν τε ἐπὶ δεινῶς τὸ θηρίον καὶ πανουργότατον καὶ οὐδὲ ῥᾳδίως τιθασσευόμενον.

[132]) Παρ' τὴν γῆν τῶν Μακάρων Timoth. 52. Man wird z. B. an den schönen westafrikanischen Nonnenaffen, Cercopithecus Diana, denken dürfen.

[133]) nat. hist. VIII 216.

[134]) 27, 60.

[135]) Hannonis Carthaginiensis periplus 17 ff. = geograph. Graec. min. ed. C. Müller I S. 13 f.

[136]) nat. hist. VI 200.

[137]) Perseus trägt statt des Gorgonenhauptes einen Affenkopf, Silberstatuette, archäol. Zeit. IV S. 311.

[138]) nat. hist. VIII 70.

[139]) Ἀκηκοέναι τε αὐτοῦ τῆς φωνῆς διὰ τῆς Ἀλεξανδρείας φερομένου οἱονεὶ τριζούσης. Damascius vita Isidori § 78.

[140]) Phlegon mirab. c. 34, wozu p. LXIX meiner Ausgabe nachgesehen werden möge.

[141]) Bei Photius p. 452. Diod. III 23

[142]) nat. hist. VIII 216.

[143]) 27, 60.

[144]) IV 666.

[145]) nat. hist. VII 24.

[146]) Bei seinem Citat der plinianischen Stelle ist übrigens statt „sehr bösartig“ „sehr flink“ zu setzen, wodurch natürlich der Sinn wesentlich verändert wird.

[147]) nat. an. IV c. 46 vgl. liber monstrorum I 16.

[148]) Im Louvre, abgeb. bei Daremberg et Saglio, dictionnaire des antiquités I 698.

[149]) p. 496 C.

[150]) Diese werden auch in der Alexandersage erwähnt: Alexander fand in Bebrykia πίθηκοι οὐδὲν ἀποδέοντες τῶν παρ' Ἑλλήνων ἄρκτων. Ps. Callisth. III 21

[151]) Vgl. Hesych. p. 1447: τέταρος (Ptolemaeus rex)· φασιανῶν εἶδος. p. 1457· τατύρας (Epaenetus)· ὁ φασιανὸς ὄρνις. p. 1459: τετύρας· ὄρνις ποιός.. p. 1459: τίτυρος· σάτυρος. κάλαμος. ἢ ὄρνις.

## Das Kamel.

[1]) Vambéry, primitive Kultur der Turko-Tataren 191. In der späten Latinität kommt auch das Femininum camela, Kamelweibchen, vor, Trebell. Claud. 14, 8. Der Höcker führt die specifischen Namen ὕβος (Aristoteles) und τύλη, Wulst (Hesych), lat. gibber (Plinius).

[2]) Schuchardt, Vulgärlatein I 338.

[3]) Hommel, südsemit. Säugethiere 140

### Anm. zu S. 20—36 (Kamel).

4) Lewysohn, Zoologie des Talmud 185. Ktesias ed. Bähr 224.

5) Hommel, südsemit. Säugeth. 217. Wenn auch die Übersetzung richtig ist, bezweifle ich die Wahrheit der Behauptung; es scheint eine grobe Prahlerei des Königs vorzuliegen.

6) XIV 4, 8

7) Jes. 60, 6 vgl. Jerem. 2, 23.

8) Livius XXXVII 40, 12. Curtius V 2, 10. Vopiscus Aurel. 28, 3. Isid. ed. M. LXXXII 429. Rabanus Maurus CXI 211. Geopon. XVI 22.

9) Philostrat. vita Apollon. bei Photius 324 b. Diod. XIX 87; vgl. II 54. III 44: bei den Debae in Arabien.

10) Curtius V 2, 10.

11) Strabo XV p. 724. Curtius VII 2, 18.

12) Zosimus I 45.

13) Geopon. XVI 22. Überhaupt waren Kamelrennen zu Rom beliebt. Nero (Suet. Ner. 11) und Heliogabal (Lamprid. Heliog. 23) veranstalteten notorisch im Circus Wettrennen mit Viergespannen aus Kamelen. Auch die Künstler lassen Amor auf einem Viergespann im Circus dahinrasen (Marmorrelief bei Clarac, mus. de sculpt. Tf. 166. Bouillon, mus. du Louvre, bas-rel. Tf. 8), wie sie auch sowohl Amor als Psyche gelegentlich auf dem Thiere reiten lassen (Amor auf geschnittenen Steinen bei Cades, grosse Abdrucksamml. XIV 183. 184. Psyche auf einem Bas-relief des Louvre: Clarac, mus. de sculpt. Tf. 181 Nr. 678. Bouillon, mus. du Louvre, bas-rel. Tf. 14). In der zuletzt erwähnten Darstellung hat das Kamel eine Glocke am Hals, wie wir das auch bei Eseln, Maulthieren, Elefanten, Zebu und Hunden sehen, gewiss nicht, wie man schon gemeint hat, zur Abwehr böser Dämonen, sondern aus den gleichen Gründen, aus denen auch heute noch oft genug eine Glocke angehängt wird. — Wettrennen von Reitkamelen werden heutzutage noch in Kairo abgehalten.

14) Geop. a. a. O.

15) Geop. a. a. O.

16) Über die rothen und schwarzen Kamele s. Hommel, südsemit. Säugeth. 176. 177. 213.

17) Porphyrios de abstin. I 14.

18) Curtius VIII 4, 19. 20.

19) Herod. I 133.

20) Diod. II 54. III 44.

21) Lamprid. Heliog. 20; c. 28 dagegen ist nur in schlechter Überlieferung von Kamelen die Rede; in Wirklichkeit handelt es sich dort von Struthokamelen d. h. Straussen.

22) Diod. II 54. III 44. Sie galt für die süsseste Thiermilch, Plin. nat. hist. XXVIII 123.

23) Aristoph. Frieden 758.

24) Epistologr. Gr. ed. Hercher 709. Die Räude war also von jeher eine gewöhnliche Krankheit des Thieres. Geop. XVI 22 wird ein Mittel dagegen angegeben.

25) Aristophan. Vögel 1566 (1559)

[26]) 47, 17.

[27]) Genes. 37, 25. Hieronymus de vita Malchi.

[28]) I Chron. 27, 30.

[29]) δυσκόλως N. Test.

[30]) Abbldg. einer solchen Scene bei Wood, Bible Animals, Lond. 1883, 243.

[31]) Die ägyptischen Terracotten mit Kameldarstellung gehören der hellenistisch-römischen Periode an, z. B. im brit. Mus. ein einhöckeriges Kamel Krüge tragend, II. ägypt. Saal cas. 90.

[32]) Wiedemann, ägypt. Gesch. I S. 16. Dümichen bei Brehm, Thierleben [2] III 60 f. behauptet übrigens die Existenz des Thieres in Altägypten, doch gibt auch er zu, dass keine Abbildung existiere. Man sagt dann, das Thier sei als typhonisch nicht dargestellt worden. Wenn es aber schon in uralter Zeit in Ägypten im Gebrauch gewesen wäre, so würden es die alten kyrenäischen Vasenbilder gewiss zeigen.

[33]) I p. 10 ed. Teubner.

[34]) bell. Afric. 68: Itaque capto C. Mucio Regino equite Romano Scipionis familiarissimo, qui ei oppido praeerat, et P. Atrio equite Romano de conventu Uticensi et camelis duobus et viginti regis adductis praesidio ibi cum Oppio legato relicto ipse se recipere coepit ad castra. Am schönsten abgebildet bei Ludwig Müller, num. de l'ancienne Afrique I 164.

[35]) Synesius epist. 150.

[36]) H. Barth, Wanderungen am Gestade des Mittelmeeres I S. 3 ff.

[37]) Zimmer, altind. Leben 76.

[38]) Lassen, ind. Alterthumskunde I 299.

[39]) Blümner, Technologie I 213.

[40]) ed. Bähr 324. Auch Timotheus bei Aristoph. hist. an. II § 474 sagt, dass in Indien die schönsten und buntesten Teppiche mit fast lauter naturechten Farben aus Kamelwolle gemacht werden.

[41]) Noch jetzt ist die mongolische Kamelwolle ein Handelsartikel.

[42]) Apollon. hist. mir. 20. Älian. nat. an. XVII 34.

[43]) Matth. 3, 4. Marc. 1, 6.

[44]) In und bei Arabien waren Kamelwollkleider gewöhnlich (Weiss, Kostümkunde I 146. 159).

[45]) Plin. n. h. XXVIII 91.

[46]) Aristot. hist. an. V 2, 4.

[47]) frg. 130.

[48]) Cesnola, Cyprus 282. 283.

[49]) Grosse Bronzethore von Salmanassar II aus Balawat, wofern die dermalen gewöhnliche Deutung auf eine Expedition im Ararat richtig ist, und schwarzer Obelisk Salmanassars II.

[50]) Auf einem baktrischen Kamel, Müller-Wieseler, Denkmäler alter Kunst II 38, 447. Stephanis Widerspruch gegen die Deutung auf Dionysos verstehe ich nicht (Compte rendu 1863, 201), da er doch selber eine „reiche orientalische κομπή von bacchischem Charakter“ zugibt (C. R. 1875, 96) und die „Rolle des Kamels

im bacchischen Kreise“ wiederholt hervorhebt, z. B. C. R. 1877, 191 187?, 97. In der That gehört es neben dem Elefanten, der Giraffe und dem Maulesel zu den Hufthieren, welche auf den römischen Sarkophagreliefs, die des Bacchus indischen Triumph darstellen, ihren eigentlichen Platz haben, vgl. B. Gräf, de Bacchi expeditione Indica monumentis expressa. S. 16. 24. 25. 32.

51) I 17.

52) Wilh. von Tyrus, übersetzt von Kausler III, XV.

53) Xenoph. Hellen. III 4, 24.

54) A. v. Kremer im Ausland 1875 Nr. 1. 2. 4. 5.

55) Geopon. XVI 22.

56) Pollux onom. I 140.

57) Diese und die anderen derartigen Notizen sind aus der oben angeführten Schrift von Hammer-Purgstalls, das Kamel, in den Abhandlungen der Wiener Akademie. Wie weit sie der Wahrheit entsprechen, konnte ich nicht controlieren.

58) Marcianus I 27.

59) Zonaras I p. 190.

60) Vgl. Diod. III 44.

61) Diod. II 54 vgl. III 44. Zonar. I 159.

62) Brit. Mus.

63) E. Meyer, Gesch. d. Alterth. I 410.

64) Zonaras a. a. O.

65) Herod. VII 87.

66) Ktesias bei Diod. II 17.

67) Vögel 281.

68) Liv. XXXVII 40.

69) Veget. r. mil. III 23. Timotheus de anim. 27.

70) I 80 vgl. Polyän. strateg. VII 6.

71) Timotheus 32.

72) Aristot. hist. an. IX 37, 5 § 251 W. Plin. n. h. VIII 209.

73) Herodian IV 14, 3. 15, 2.

74) Herodian IV 15, 2: τριβόλους τε καὶ ἄλλα τινὰ τεχνάσματα σιδήρου, ὀξυτάτας ἐξοχὰς περικείμενα, ἐρρίπτουν.

75) Hygin. castramet. 29.

76) Notitia dignit. I p. 76 Böck. Auch Napoleon I richtete im ägyptischen Feldzug durch Erlass vom 9. Januar 1799 ein régiment de dromadaires ein: je zwei Reiter sassen auf einem Thier, gerade wie in den ältesten Zeiten menschlicher Geschichte.

77) Not. dign. I p. 79 Böck.

78) Auch bei den Venationen im Amphitheater kamen Kamelreiter vor. Montfaucon, ant. expl. II Tf. 16.

79) Caesar. c. 41.

80) Cesnola hat in Cypern bei seinen Ausgrabungen viele Knochen gefunden.

81) r. mil. III 23.

82) Ritter, Erdkunde XIII [illegible].

**Anm. zu S. 20—36 (Kamel).**

[83]) Wahrscheinlich vom Fries des Mausoleums eines afrikanischen Fürsten. Jetzt in Constantinopel im Museum von Tschinili-Kiosk, abgebildet bei Tissot, la province Rom. d'Afrique I S. 353. Das gleiche Motiv ist behandelt in einem Elfenbeinrelief, Buonarruoti medagl. S. 365.

[84]) Jung, roman. Landschaften S. 105.

[85]) Procop. bell. Vand. IV S. 11. I 8, 10. II 11. Eine achtfache Reihe von Kamelen der Mauren schildert Corippus Johann. IV 598 f.

[86]) Procop. und Corippus oft.

[87]) Amm. Marcell. XXVIII 6. XXIX 5. Coripp. Joh. II 91.

[88]) de pers. Vand. 1.

[89]) Coripp. Johann. IV 1070 ff.

[90]) p. 6 ed. Oberl.

[91]) X 5.

[92]) III 44.

[93]) 8.

[94]) Diod. II 54.

[95]) Epistologr. Gr. ed. Hercher 700, 15

[96]) Timotheus c. 32.

[97]) Genes. 37, 25.

[98]) Athen. V p. 201 A.

[99]) XVII p. 815.

[100]) Vgl. Sigismund, Aromata 197 f.

[101]) Weiss, Kostümkunde I 166 (mit Abbldg.).

[102]) Plin. n. h. XII 64 f. Detl.

[103]) XVI p. 748.

[104]) XI p. 506.

[105]) Digest. IV 1, 2. 18, 11.

[106]) Jamblich. ed. Hercher p. 218. 225. vgl. Pseudo-Kallisthenes II 11: διατεταγμένοι γάρ εἰσι κάμηλοι τρισχίλιοι ἀπὸ τοῦ Εὐφράτου ποταμοῦ μέχρις Ἀντιοχείας τῆς Συρίας πρὸς τὸ διακονεῖν καθὼς προστάξομεν, ἵνα ἀκαθυστέρητον τὴν ὑπουργίαν εὕρωμεν. Offenbar ist hier die Posteinrichtung der Kaiserzeit in die Zeit Alexanders d. Gr. zurückversetzt worden.

[107]) Trebell. vit. Claudii 14.

[108]) Philostr. vit. Apollon. V 43: ἐχώρουν, εὐθὺ πυραμίδων ἐπὶ καμήλων ὀχούμενοι, δεξιὸν θέμενοι τὸν Νεῖλον.

[109]) A. Sprenger, alte Geogr. Arabiens 282.

[110]) Hammer-Purgstall, das Kamel II 77.

[111]) Herod. VII 125.

[112]) Curtius IV 7, 12.

[113]) Curt. V 6, 10.

[114]) Curt. IX 10, 17.

[115]) Sallust bei Plutarch. Lucull. 11.

[116]) Varro l. L. V 100: suo nomine Syriaco in Latium venit.

[117]) Ammian. Marcell. XXVIII 6. XXIX 5.

[118]) Amm. Marc. XIV 3, 1.

[119]) Genesis 37, 25 und Hieronymus.

[120]) Schöner Sarkophagdeckel des Vatican: Visconti mus. Pio-Clementino I Tf. 32. Andere Marmorreliefs: Gori insc. Etr. Tf. 29. Zoega bassiril. Tf. 7. 76. Foggini mus. Capit. IV Tf. 63. Venuti mon. matth. III Tf. 48. Guigniaut rel. de l'ant. Taf. 118 Nr. 448a. Comarmond, mus. lapid. Lugdun. (Lyon) 1. B. Gräf, de Bacchi exped. Indica monumentis expressa Taf. Fig. 2. Schönes Stuccorelief: Canina descr. dell'ant. Tusculo Tf. 47 (Stephani C. R. 1865, 58). Dieses dionysische Kamel scheint bald ein-, bald zweihöckerig zu sein. Zwei Frauen reiten auf zwei Kamelen auf dem Relief bei Zoega bassir. Tf. 7; ein Knabe mit einem Stachelstabe auf dem citierten Lyoner Sarkophage.

[121]) Übrigens gibt es bis jetzt nur drei Vasen mit Darstellungen des Kamels. Stephani C. R. 1875, 96. 97.

[122]) Raspe, Katalog nr. 3102.

[123]) Münzkatalog des brit. Mus. (Coins and Medals 1880) VII B. 20. Müller-Wieseler, Denkmäler alter Kunst I 65, 339. Cohen, méd. cons. Taf. 1 und 44 (Nr. 21). Als Emblem von Arabien dient regelmässig das einhöckerige Kamel.

[124]) Mionnet V 581. Grässe, antik. Münzkunde 148. Cohen, méd. imp. t. II p. 50 nr. 309—312. 315. 316. Caylus, num. aur. imp. nr. 294. 295. Stephani C. R. 1875, 98.

[125]) Woermann, die Landschaft in der Kunst der alten Völker 339.

[126]) Stephani C. R. 1875 S. 96. Er sieht darin ein dem Leben Afrikas entnommenes Bild aus dem Beginn des 5. Jahrh. v. Ch., allein damals gab es keine baktrischen Kamele in Afrika. Zwei baktrische Kamele von Indierinnen geritten sind bei Zoega bassir. Tf. 7 (indischer Triumph des Bacchus).

[127]) Montfaucon, ant. expl. II Tf. 16, im etrurischen Museum des Vatikan.

[128]) Stephani C. R. 1883, 109. 111.

[129]) Brit. Mus.

[130]) Schwarzer Marmorobelisk aus der Zeit Salmanassars II, gefunden zu Nimrud, jetzt im brit. Mus.

Die als Fig. 4 gegebene Abbildung findet sich auf einem gestreiften Sard (banded Sard) der Sammlung Castellani im brit. Mus.

[131]) Ein bepacktes Kamel.

[132]) Ein gerittenes zweibuckliges Kamel.

[133]) Z. B. auf indo-baktrischen Münzen von Nachfolgern Alexanders d. G., Zeitschrift für Numismatik VI Tf. 9, 9. 10. Mionnet suppl. VIII 491.

[134]) Mionnet I 27. Eckhel I 1, 32.

[135]) Obgleich der eigene griechische Ausdruck für das Brüllen des Thieres (μυκᾶσθαι: Anecdota Graeca ed. Studemund S. 102. 104, man sagte auch μυκᾶσθαι und ὠμάζειν S. 102. 103. 104) verräth, dass es in gewissen Landschaften griechischer Zunge gewöhnlich war.

[136]) Falsch sind besonders die Angaben beider Schriftsteller über die Zähne und auffallend ihr Stillschweigen über die Wasserbehälter im Magen. Sundevall, Thierarten des Aristoteles 71. Lenz, Zoologie der alten Gr. und R. 214.

137) Vgl. fab. Äsop. ed. H. 365.

138) fab. Äsop. ed. H. 180.

139) fab. Äsop. ed. H. 183. 184.

140) Auch in der christlichen Symbolik ist es das Bild der Demut und Geduld, Augustin. in Psalm. 100, 5 und in Joann. tract. 6, 6.

141) fab. Äsop. ed. H. 180 183.

142) n. h. XI 191. Anders Aristoteles, der de part. anim. IV 2 dem Kamel zwar eine Gallenblase (χολή) abspricht, aber dafür Gallengänge, φλέβια χολώδη, zuschreibt.

143) Vgl. den durch die Nase gezogenen Strick auf dem von Stephani publicierten eben erwähnten Vasenbilde. Auch der Stachelstab wurde in Anwendung gebracht, Lyoner Relief bei Comarmond, mus. lapid. 1.

144) Freytag, Proverb. III nr. 650. Auch Timotheus a. a. O. II § 471 hebt die Rachsucht des Kamels hervor.

145) Basilius hexaem. VIII 1 p. 165 M. Eustath. hexaem. VIII 1 p. 946 M.

146) fab. Äsop. ed. H. 365.

147) Babr. 80.

148) fab. Äsop. ed. H. 184.

## Steinbock und Gemse.

1) Lubbock, vorgeschichtl. Zeit II 86.

2) Anno 1798: Gérard, faune historique de l'Alsace 367.

3) a) Südtiroler Bronzegefäss, abgeb. Monum. ined. X Tf. 6: die Hörner sind fast so lang als der Körper, wellenförmig gewunden und mit Knoten versehen, die durch kleine Kreise angedeutet werden. b) Bronze-Situla aus Watsch (publiciert durch F. v. Hochstetter): auch hier sind die Hörner ganz verschieden von der classisch-antiken (orientalischen) Manier aufgefasst und der Bart ist weggelassen.

4) Von dem isolierten ibex kommt aber vielleicht wieder das italienische becco, französ. bique.

5) Capitolin. Gordian. 3. Vopisc. Prob. 19. Auch findet sich unter den pompejanischen Wandgemälden des Museo nazionale zu Neapel ein hübsches Steinbockbild.

6) Gegenwärtig noch bezeichnet das griechische Volk den Pasang, die Gemse und die verwilderte Ziege als Wildziege ἀγριοκάτσικο oder ἀγρίμι.

7) Ἴξαλος Hom. Il. IV 105, entspricht nach Gustav Meyer dem arabischen iyyalu, aramäisch ijjala, ajjala (Hommel, südsemit. Säugethiere 279). Vermuthlich ist ἴξαλος in Kreta entstanden, wo der phönikische Einfluss einst sehr bedeutend war. Stephani erklärt auch den Tragelaphos für den Steinbock (Compte rendu 1864, 177. 1877, 16 und sonst), doch sind seine Gründe wenig überzeugend. Er sagt z. B., die Figur des τραγέλαφος sei mit Vorliebe für Trinkgefässe gewählt worden, wie aus Athen XI 484. XII 497. 500 hervorgehe, bringt aber nur ein einziges Trinkhorn in Steinbockform bei. Mir scheint es, als ob an den Stellen

des Athenäus, resp. der alten Komiker, τραγέλαφος eben Trinkhörner mit phantastischen Thiercompositionen bedeuten sollte, so dass allerdings z. B. ein geflügeltes Steinbocksvordertheil eben mit τραγέλαφος bezeichnet würde. Wie vollends der ἱπποτραγέλαφος bei Athen. XII 497 als Steinbock gedeutet werden könnte, ist gar nicht zu begreifen. Gerade bei den Trinkhörnern und Rhyta sind phantastische Thierformen äusserst beliebt. Die Darstellung eines τραγέλαφος auf einem goldgefassten Steine befand sich einst im Schatze des Apollotempels zu Delos (Dittenberger, syll. inscr. Gr. nr. 367, 191). Ganz richtig hat die Sache schon Pape aufgefasst, wenn er τρ. so erklärt: „Der Bockshirsch, ein phantastisch gebildetes Thier, das den Griechen nur aus Abbildungen auf Teppichen und anderen Kunsterzeugnissen des Orients bekannt war; ausdrücklich als fabelhaftes Wesen mit Kentauren zusammengestellt von Plato de rep. VI 488. Daher auch ein Trinkgeschirr, auf dem das Vordertheil eines solchen Bockhirsches [und analoge Figuren] in erhabener Arbeit dargestellt war. Späterhin wird ein wirkliches Thier in Arabien oder am Phasis damit bezeichnet, wahrscheinlich eine Antilopen- oder Gazellenart mit einem Bocksbarte." Nach Plinius n. h. VIII 120. Solinus 19, 19. Isidor ed. Migne LXXXII 427 und Rabanus Maurus CXI 205 sollten die tragelaphi bloss am Phasis vorkommen und zottige Haare am Vorderbug und einen langen Bart am Kinn haben. Für die späte Zeit könnte also Stephani recht haben, wenn er den tragelaphus auf den Kaukasussteinbock mit seinen eigenthümlich gewundenen Hörnern beschränken würde; aber bei den alten Komikern und in der archaischen Kunst geht eine Identification von Steinbock und tragelaphus um so weniger an, als ja der typische Steinbock der archaischen Kunst das Gehörn unseres Alpensteinbocks zeigt, keineswegs das sehr verschiedene des Kaukasusbockes. Auch bleibt es immer noch sehr zweifelhaft, ob wirklich mit jenem tragelaphus des Plinius der Kaukasusbock gemeint ist. Ebensogut lässt sich doch auch an ein hirschartiges Thier denken.

8) Ich habe den lebenden Paseng im zoologischen Garten zu London, den Steinbock in Schönbrunn gesehen, ausgestopfte Exemplare im britischen Museum, in der zoologischen Sammlung zu Athen und sonst: es waren Pasenge aus Kreta, dem kilikischen Taurus, dem Ararat. Ausserdem liegt mir die Abbildung eines zwischen Erzerum und Trebisond erlegten Pasengpärchens vor und die Photographie eines kürzlich im Elburs geschossenen Pasengs.

8a) Th. de Heldreich, la faune de Grèce I 19 f.

8b) Heldreich a. a. O. I 20.

9) Wildziegen sind sicher auf Samothrake wie schon zu Varros Zeit (r. r. II 1: „genera pecudum ferarum sunt aliquot ut in Samothrace caprarum, quas Latine rotas appellant"), aber ob es Steinböcke oder Gemsen sind, habe ich nicht ermitteln können.

10) Brit. Mus.

11) Brit. Mus.: Jaspis aus Kreta. Dieser hätte sollen nach meinem Wunsche abgegossen werden. Statt dessen ist leider eine andere, welche aber ohne Frage gleichfalls den Paseng der griechischen Inseln, vielleicht den von Antimelos, dar-

stellt, abgegossen worden. Diese als Fig. 5 abgebildete Gemme des brit. Mus. ist nicht aus Kreta, sondern aus Melos, und besteht aus Steatit. Eine kretische Gemme mit einem Ungethüm, das aus den Obertheilen von Steinbock und Rind und dem Untertheile eines Menschen besteht, s. bei Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 78

[12]) Eckhel, doctr. num. I 2, 312. 319. 321.

[13]) hist. an. IX § 42 W.

[14]) hist. an. IX § 42 W. Ebenso Theophrast hist. plant. IX 16, 1—3. Älian var. hist. I 10. Cicero de nat. deor. II 50, Plinius, mirab. auscult., Dioscorid. c. 24, Plutarch (mor. p. 947 D), Valer. Max. I 8, extr. 18 u. v. a., vgl Koch, Bäume und Sträucher d. alten Griechenlands 96 102.

[15]) Die fragliche Pflanze ist ohne Zweifel gemeint mit dem Strauche, auf welchen der Paseng auf der Münze von Elyros den einen Fuss gestellt hat (Grässe, ant. Münzkunde, Tf 43).

[16]) hist. plant. IX 16.

[17]) mat. med. III 34.

[18]) Hesych. s. v.

[19]) Wie sehr der Steinbock als das die höchsten Berggipfel bewohnende Thier gilt, zeigt das altarabische Sprichwort, wo das Unmöglichste damit bezeichnet wird, dass man sagt, es bewirke jemand, dass die Steinböcke [der Berggipfel] und die Strausse [der Wüstensteppen] zusammenkommen. Hommel, südsemit. Säugeth., 283.

[20]) Die olenische Ziege, Arat. phaenom. 164. 679. Eine Verwechslung mit der gewöhnlichen Ziege war gerade beim Weibchen sehr leicht. Das Weibchen des kretischen Steinbocks, welches ich im Jahre 1880 im Londoner zoologischen Garten sah, hatte sozusagen gewöhnliche grosse Ziegenhörner, war graubraun, mit weissem Bauch und weissem innern Theil der Füsse, schwarzem Kreuz, schwarzem Schwanz, schwarzem Gesicht, der obere Theil des Gesichtes war braun. Die Haare sind wie eine feine Bürste oder ein Pinsel anzufühlen.

[21]) Αἰγαίῳ ἐν ὄρει, Hesiod. Theog. 484. Über ihre Entdeckung siehe meine Notiz in der Beilage d. Allg. Zeit. 1. Nov. 1884.

[22]) Brehm, Thierleben [2] III 317.

[23]) In der echten, uralten homerischen Lösung Hektors ist nach Christ, Homer oder Homeriden S. 78 (198) bei der αἰγίς noch nicht an einen Schild zu denken, sondern nur an ein um den Körper gewickeltes Fell. In der jungen Götterschlacht Il. XXI 400 dagegen, verglichen mit XVII 43, bezeichnet αἰγίς einen Schild. Eine Ägis in jenem Sinne trägt auch Pan; das Fell der bergbewohnenden Wildziege, χίμαιρα ὀρεσσαυλος, bedeckt seinen Rücken Coluthus rapt. Hel. 107.

[24]) Die kretischen Ziegen und die Fertigkeit der Kreter im Pfeilschiessen bringt auch Älian. var. hist. 1 10 in Zusammenhang

[25]) Agathias epigr 29 wird ἴξαλος entschieden für den gemeinen Ziegenbock gebraucht. Daher kann auch Ziegenesser, αἰγοφάγος (fragm. Nicand. im Etymol. M. p. 27, 51) als Beiname des Höhengottes Zeus ursprünglich auf das Erlegen und Essen von Gemsen und Steinböcken sich bezogen haben.

**Anm. zu S. 37—52 (Steinbock und Gemse).**

[26]) Eratosth. catast. 27. Hygin. fab. 196 erzählt, dass er sich in eine capra verwandelte, welche mit dem Namen Aegocerus oder Capricornus unter die Sterne versetzt wurde.

[26a]) Eine Schnupftabaksdose aus Steinbockshorn gilt noch heute in den Alpenländern als Mittel gegen Krämpfe.

[27]) Münchn. Vasensamml. 408. Alb. Müller im Philologus 1874 S. 681.

[28]) Paus. IX 8, 1.

[29]) Nach Porphyrios p. 136 Nauck. Marmorrelief von Neapel bei Müller-Wieseler D. a. K. II 85, 409.

[30]) Porphyrios p. 19 Nauck. Vaniček, Fremdwörter S. 16.

[31]) IV 105 ff.

[32]) Man nahm zu Bogensehnen Stiersehnen, Simmias Rhod. epigr. I bei Brunck anal 1 p. 204, zum Bogen selbst Pasenghörner zu verwenden war so gewöhnlich, dass ein Sprichwort daraus entstand, Arsenius S. 481. Die Verwendung des Gehörnes ἐξάλου αἰγός zu einem Bogen erwähnen auch Simmias a. a. O. und Philostratos imag. I 10. Auch Amphions wunderwirkende Lyra soll aus den Hörnern des Steinbocks gefertigt gewesen sein. Auf dem Bilde bei Philostratos a. a. O. waren sie „schwarz, mit gesägtem Rücken“.

[33]) Brehm, Thierleben ²III 312

[33a]) Auf Antimelos hat man noch bronzene Pfeilspitzen gefunden, die von der Steinbockjagd herrühren sollen. Th. de Heldreich, la faune de Grèce I 20.

[34]) Nicand. alex. 89. ther. 672.

[35]) Schliemann, Ilios Fig. 1883.

[36]) 45.

[37]) fab. Äsop. ed. H. 396 b.

[38]) Babr. 102.

[39]) Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 124. 176. 177 211 964. vgl. 632. Gerhard, auserles. Vasenbilder 228. Overbeck, heroi. Gall. 15, 12. Micali, mon. ined. 43, 2. Stephani C. R. 1864, 67. Auch ein geflügelter Panther den Steinbock zerfleischend kommt vor, Stephani C R. 1877, 20 21. Bergwald mit Steinböcken, Panthern und Hirschen auf einem Bronzegefäss aus Nimrud, Layard, the monuments of Ninivch II Tf. 61. Auf einem zweiten solchen sehr schönen Bronzegefäss Tf. 60 sind Steinbock und Panther, Löwe und Greif, Wildochsen, Gazellen. Bei den alten Beduinendichtern lebt der Panther vom Fleisch der Steinböcke. Hommel, südsemit. Säugeth. 282.

[40]) Haim 259.

[41]) Auf vielen Vasen von Kameiros (brit. Mus.), auf den Münchner Vasen 176. 211. 1295 etc.

[42]) Fragment eines Kürass aus rothem Leder, Repoussé-Arbeit, Lajard, Mithra Taf. 47, 1 Löwen Steinböcke fressend. Gemme des brit. Mus.: zwei Löwen, eine Wildziege fressend. Grabgemälde von Beni-Hassan (Wilkinson, the manners etc. ² II 88): Sinai-Steinbock von einem Löwen überwältigt. „Lion attacking stag“ (es ist aber ein Steinbock) Gemme des brit. Mus.

[43]) Auch die Gegenüberstellung von Greif und Steinbock ist häufig Stephani,

compte rendu 1864, 65 67. 1877, Tf. 2, 3: grosse Goldplatte: der Greif einen Steinbock zerfleischend; ebenso 1876, Tf. 4, 4. Layard, the monuments of Niniveh I Tf. 43 (ornaments of the robes of figures in Nimrud): zwei Greife einen Steinbock zerreissend

[44]) S. besonders Th. Kotschy, Reise in den cilicischen Taurus 1858.

[45]) Gesenius, hebräisches Wörterb. u. d. W. vgl. Kiepert, Lehrbuch d. alt. Geographie S. 124.

[46]) epist. mor. 79 cf. Plin. nat. hist. V 100.

[47]) Bei Antigon. c. 182.

[48]) Solin. c. 42, gerade wie auch auf Lemnos die dem Vulkan Mosychlos benachbarte Stadt genannt wurde.

[49]) Skylax a. a. O.

[50]) Hesych., Etymolog Magn. s. v., Lexic. rhetor. p. 232.

[51]) Welcker, griech. Götterlehre I 788. 791.

[52]) Hom. Il. XVI 328.

[53]) Verg. Än. VI 288.

[54]) V 675.

[55]) Benndorf, vorläufiger Bericht über zwei kleinasiatische Expeditionen 51

[56]) Humboldt, Kosmos IV 267.

[57]) Eckhel, doctr. num. I 2, 153. 154.

[58]) Ob ein steinbockköpfiger Löwe, Gemme aus grünem Porphyr im brit. Mus., eine Variation der Chimära oder etwas anderes sein soll, vermag ich nicht zu sagen.

[58a]) Ein noch viel längeres, über allen Zweifel erhabenes Steinbockshorn zeigt die Chimära auf der hier nach Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 81 abgebildeten Gemme (wahrscheinlich aus Kreta).



[59]) Benndorf, vorläufiger Bericht S. 51.

[60]) Brit. Museum nr. XI und XII gr rom. basement-room.

[61]) Viele archaische Vasen aus Kameiros, brit. Mus. nr. 9. 13 u. a.: Steinböcke mit prächtigen langen und charakteristischen Hörnern. Statuette aus weissem Kalkstein oder Thon: Gottheit ein Steinböckchen auf der Brust haltend, brit. Mus. (II. Vasensaal). Epigramm des rhodischen Dichters Simmias auf das zu einem Bogen verwendete Gehörn ἰξάλου αἰγός, Brunck anal. I p. 204: ob er nicht damit einen gewöhnlichen zahmen Bock meint, ist freilich zweifelhaft.

[62]) Jaspisscarabäus aus Cypern (assyr. Vorsaal des brit. Mus.). Münze des Euagoras I von Cypern 410 – 375 v. Ch (Münzkatal. des brit. Mus. III A 41): zweifelhaft, ob nicht ein zahmer Bock: die Hörner sind an der Spitze aufwärts gebogen und die Kanten ähneln dem Paseng. Auf cyprisch-phönicischen Schalen

sind Friese von Steinböcken (Cesnola, Cyprus 337. Langbehn, Flügelgestalten 98). Zwei Steinböcke wappenartig gegen eine Art Candelaber ansteigend, Patera von Curium (Cesnola, Cyprus 329). Steinbock auf einer archaischen Vase aus Idalium (Cesnola, Cypr. 102). Viele rohe Steinböcke auf cyprischen Gemmen (Cesnola, Cypr. Taf. 32 nr. 13 14. 21. 33 nr. 24. 30. 32). Cesnola, Cypr. 337: auf einer Patera, wo die Landschaft durch Papyrusstauden gebildet wird, also ägyptischen Ursprungs. Auf einer Terracottavase, Cesnola, Cypr. 333. Auf einer Kalksteinstatuette aus Cypern, Lajard, culte de Vénus Taf. 21, 1.

[63]) Von Zeugma, Eckhel, doctr. num. I 3, 258.

[64]) Von Tabá, Eckhel, doctr. num. I 3, 352.

[65]) Münzkatal. des brit. Mus. VI A 26. Eckhel, doctr. num. I 3, 255. 258.

[66]) Nach dem Talmud: Lewysohn, Zool. des Talmud 115.

[67]) R. Hartmann bei Dümichen, Resultate der archäolog.-photographischen Expedition S. 29. Taf. 9. 12. Im brit. Mus. nr 1698 (I. ägypt. Saal) Bronzefigur „eines Steinbocks, geheiligt dem Gotte Amen-Ra“.

[68]) dial. I 16, 3.

[69]) Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians [2] II Tf. 12 und 2 A.

[70]) So z. B. regelmässig auf den assyrischen Darstellungen, wie auf dem Bronzebecken aus Nimrud, Helbig, hom. Epos Taf. 2, von welchem wir eine Partie im Abschnitt über den Bären Fig. 27 abgebildet haben.

[71]) III 168.

[72]) nat. an. XVII 31.

[73]) Chloritcylinder mit Keilschrift: ein Kaukasus- oder Himalayabock erstochen vom König, brit. Mus., abgebildet bei Lajard, Mithra Tf. 15, 4. Ferner scheint ein Kaukasus- oder Himalayasteinbock dargestellt auf einem Ring aus rothem Stein (brit. Mus. Ringe, 2. Fach) Skythen, welche zu Pferd mit Pfeilen auf Kaukasusböcke und Saigaantilopen schiessen, sind dargestellt auf dem goldenen Griff des ἀκινάκης eines skythischen Königs, Grabhügel von Nikopol, Stephani, compte rendu 1864 S. 177. Tf. 5.

[74]) Ein Mensch mit Steinbock als Ornament, Layard, the monuments of Ninive I Taf. 47. Thon- oder Kalksteinstatuette aus Kameiros im brit. Mus. - „fragment of figure holding ibex“. Geflügelte Figur mit einem kleinen Steinbock auf dem Arm; in der rechten Hand hält die Figur eine Ähre: Relief der Nimrud-gallery des brit. Mus. aus der Zeit von Assurnazirpal um 885. Menschenköpfiger,



geflügelter Stier mit Steinbock, Serpentincylinder bei Layard, the monuments of Niniveh II Taf. 69. Ein Sard-Scarabäus aus der Sammlung Payne Knights im brit. Mus., welchen wir hier abgebildet haben, zeigt ein löwenmenschliches ge-

flügeltes Ungeheuer, einen Steinbock am Horne und an einem Fusse haltend. Vierflügelige Götter, Steinböckchen auf dem Arm tragend, paarweise einander gegenüber, Layard, the monuments of Niniveh I Taf. 47. Vgl. Venus (?) stehend und einen Bock bei den Hörnern haltend, Winckelmann, Stosch. Samml. 396. Venus (?) einen Steinbock haltend, geschnittener Sard im brit. Mus., arch. Zeit. 1877 S. 80. Der Steinbock selbst erscheint geflügelt auf einem Chalcedonkegel des Barons van Hoorn, Lajard, culte de Vénus Taf. 14 A 4. Ein geflügeltes Steinbocksvordertheil bildet das spitze Ende eines bei Kertsch ausgegrabenen silbernen Trinkhorns aus dem 4. Jahrh. v. Ch. bei Stephani, compte rendu 1877 Tf. 1, 5 S. 16.

[75]) Vgl. cyprische Statuette einer Frau, die ein Böckchen an den Füssen hält, Lajard, culte de Vénus Taf. 21, 1. Auf einer Gemme des brit. Mus. führt ein nackter Gott mit Pfeil und Bogen ein Böcklein an den Vorderfüssen.

[76]) Vgl. ein Mann, zwei Wildziegenböcke an den grossen Hörnern packend, Gemme des brit. Mus. Aus dieser Gruppe von zwei aufrechten Steinböcken und einer Gottheit in der Mitte gehen die Bildwerke hervor, wo bloss zwei aufspringende Steinböcke dargestellt sind, so dass in der Mitte entweder gar nichts oder ein Dattelbaum oder etwas anderes steht, z. B. zwei aufspringende Steinböcke rückwärtsschauend rechts und links von einem Palmbaum („Metroide de chlorite terreuse“ bei Lajard, culte de Vénus Taf. 21 A 23, ähnlich mit Keilschrift 4, 12; Cornalincylinder bei Lajard, Mithra Tf. 26, 6). Natürlich werden allmählich daraus gewöhnliche Böcke, die einander stossen. Diess ist ein Münztypus von Thessalonich und Amphipolis (Eckhel, doctr. num. I 2, 67. 76), Melos (Eckhel, doctr. num. I 2, 332), Sagalassos u. s. w. und eines der verbreitetsten Reliefmotive, welches als Akroterion über der thasischen Pansgrotte, als Krönung von Grabpfeilern und Weihgeschenken, als Schmuck der Vorderseite von Thongefässen (Pervanoglu, Grabsteine S. 111. arch. Zeit. 1864 S. 284*, 1865 S. 11*), als Emblem des Latmos auf dem Endymionsarkophag zu Mantua vorkömmt (vgl. Curtius, Wappengebrauch und -stil. 106). Auch ein athenisches Relief aus pentelischem Marmor (Heydemann, ant. Marmorbildwerke zu Athen, Berl. 1874 nr. 105) und ein sehr alterthümliches weissgrundiges Vasenbild des Barbakion ist zu erwähnen. Schliesslich kömmt auch der Stosskampf zwischen Pan oder Ägipan und einer Ziege vor (pompejanisches Wandgemälde bei Müller-Wieseler D. a. K. II 44, 552. Gemme des brit. Mus.).

[77]) Arrian. anabas. VII 20, 4: αἶγες ἄγριαι.

[78]) Mit Hunden z. B. auf einem Grabgemälde der Nekropolis von Kyrene (Pacho, voyage d. l. Cyrénaïque Tf. 52), auf dem Mosaik von Halikarnass und auf einer Vase von Kertsch, Stephani C. R. 1870 S. 179. Jagd mit allerlei Jagdhunden in der Wüste bei Theben, Wilkinson, the manners [2] II S. 92 (Pasang).

[79]) Auf dem erwähnten skythischen goldenen Schwertgriff und auf dem Fig. 10 S. 47 abgebildeten persischen Chalcedon-Scaraboid.

[80]) Assyrischer Jaspiscylinder und Chalcedoncylinder, Lajard, Mithra Tf. 29, 3. 4. Eroten Steinböcke jagend auf drei römischen Marmorreliefs: Visconti mus. Pio-Clementino V Tf. 11, mus. Chiaramonti III Tf. 21 b. Lanza, palazzo di Dioclez. Tf. 7 nach Stephani C. R. 1867.

**Anm. zu S. 37—52 (Steinbock und Gemse).**

[81]) Assyrischer Achat des Musée Blacas, Lajard, Mithra Tf. 58, 8. Scarabold des brit. Mus.. Jagd eines Persers auf einen Steinbock Fig 10 S. 47 unseres Buches. Jagd der Skythen auf Kaukasusböcke auf dem Goldgriff eines königlichen ἀκινάκης (Grabhügel von Nikopol), s. o., Silbervase der Ermitage, Stephani C. R. 1867, 138.

[82]) Cylinder der Sammlung Robert Goff. Lajard, Mithra Tf. 86, 13. Sitzender Steinbock auf einem Ring, der ganz aus rothem Stein gefertigt ist, brit. Mus.

[83]) Ring des brit. Mus.; archaische Önochoe des brit. Mus. [I. Vasensaal].

[84]) Gelbgrundige grosse Vase des Louvre (unter den Sachen aus Cypern, Rhodus, Phönikien).

[85]) Ithyphall. Böcke: pierre gravée en creux, Lajard, culte de Vénus Tf. 21.

[86]) Ring des brit. Mus., 4. Fach, 8. Reihe von oben.

[87]) Archaische Vasen von Kameiros und anderen Orten im brit. Mus.; Ringe des brit. Mus. (2. und 3. Fach): eine Reihe archaischer Vasen asiatischen Stils im Louvre. Wir sehen die Thiere, auch ohne dass sie fressen, bloss mit gesenktem Kopf auf solchen archaischen Vasen z. B. von Kameiros (brit. Mus.). Mehrere Ringe des brit. Mus. Einen Steinbock von einem Thongefäss aus Kameiros im brit. Mus. haben wir abgebildet Fig. 11 S. 48.

[88]) Einige geschnittene Steine mit Steinbock sind aufgezählt bei Stephani, compte rendu 1863, 140.

[89]) Auch auf einem assyrischen Bronzegefäss, Layard, the monuments of Niniveh II Tf. 57.

[90]) Jagd in der Wüste bei Theben mit allerlei Jagdhunden, Wilkinson, the manners [2] II S. 92.

[91]) Milchhöfer, Anfänge der Kunst 169 fig. 65.

[92]) Yates, textrin. ant. Tf. 16: Sarkophagdeckel aus Ince.

[93]) S. die Tafeln bei Canina, Veji.

[94]) Brit. Mus. Ohne Zweifel ist das Object ebenso gut orientalischer Herkunft wie die danebenliegende Gazelle aus Bernstein.

[95]) Ein darauf bezügliches Mosaik, abgeb. in atti dell'accad. pont. Rom. XII Tf. 5, erwähnt Stephani C. R. 1867, 148.

[96]) F. de Lasteyrie, histoire de l'orfévrerie p. 63. Der sibirische Steinbock ist wahrscheinlich auch dargestellt auf einem Silbergefäss der besten Kunstperiode in der Ermitage. Sabirsky, catal. des méd. du Bosp. Cimm. t. I 285. Stephani C. R. 1864, 178.

[97]) Ἐπ' ἄκροις τοῖς ὄρεσιν Älian. var. hist. I 10.

[98]) Alciphr. epist. 17 in epistologr. Gr. ed. Hercher p. 21.

[99]) Hom. Od. XVII 295. ὀρεσινόμος Hes. scut. 407

[100]) Schol. Nicand. alex. 185. Timotheus 11. Babr. 102.

[101]) Schol. Nicand. a. a. O. χίμ. ὀρεσαύλος Coluth. rapt. Hel. 107.

[102]) Ψίναθος · ἀγρία αἴξ Hesych. p. 1574 Sch.

[103]) Σαννάδας · τὰς ἀγρίας αἶγας Hesych. p. 1806 Sch.

[104]) Dieses als αἶγες ἄγριαι bei Hesych erklärte Wort scheint identisch mit ἴορκας (— τῶν δορκάδων ζώων) bei Hesych und mit ἴορκοι bei Oppian cyn. III 3. Es stammt wohl aus dem Keltischen, wo yorch — capreα

**Anm. zu S. 37–52 (Steinbock und Gemse).**

105) Venant. Fort. VII 4.

106) Pausan. III 20, 4.

107) Sundevall, Thierarten des Aristot. S. 64.

108) Schol. Nicand. alex. 185.

109) Vgl. Paus. IX 13, 4.

110) Plutarch. Lycurg. 22. Xen. de republ. Laced. 13, 8. Hellen. IV 2, 20. Welcker, griech. Götterl. II 389.

111) Andere erklären die Figur als Athene Chalkioikos und (unrichtig) den Kopf auf der anderen Seite der Münze als den des Kleomenes, Müller-Wieseler D. a. K. II 21, 224. Photographiert im Münzkatal. des brit. Mus. V B 27. Sogar als Apollon von Amyklai hat man die Göttin erklärt.

112) Xen. anab. III 2, 12. Schol. Aristoph. Ritt. 666 (657). Älian. var. hist. II 25.

113) Ein gewöhnliches Ziegenopfer erhielt die Artemis Agrotera, die Beschützerin des jagdbaren Wilds, auch in Achaja, Paus. VII 26, 3. Auch die αἶγες, welche der Hera in Lacedämon (und sonst nirgends) geopfert wurden, wesshalb sie „ziegenessend, αἰγοφάγος“ hiess (Paus. III 15, 9), mögen ursprünglich Wildziegen (χίμαιραι) gewesen sein. An diese Hera und an die Artemis mit dem Wildziegenspeer (?), Artemis Aiginaia in Sparta (Paus. III 14, 2), erinnert die den Jagdspiess schwingende latinische Juno Sospita mit ihrem Ziegenfell, das zugleich als Helm und Panzer dient.

114) Eckhel, doctr. num. I 2, 199.

115) Paus. II 23, 1.

116) So deckt auch des Paris Rücken das Fell einer χίμαιρα ὀρισσαυλος, Bergwildziege, bei Coluthus rapt. Hel. 107.

117) Arrian. peripl. Ponti Eux. c. 21 (32).

118) Er nennt sie wilde Ziegen (epist. 14 p. 95. 225 p. 339).

119) nat. an. XVII 31.

120) Auch unter dem Bergwilde auf Lemnos (Philoct. 957) wird sich Sophokles in erster Linie Wildziegen gedacht haben.

121) Od. XVII 295.

122) Od. XIV 50. 51.

123) hexaem. IX 5 p. 200 M.

124) hexaem. IX 5 p. 961 M.

125) Eucheria in der anthol. Lat. ed. R. I p. 254

126) Varro r. r. II 3.

127) Varro r. r. II 1.

128) Cetti bei Lenz, Zool. d. alt. Gr. u. R. 230.

129) Varro r. r. II 3 Rutilius Namat. itiner. I 439. Orosius VII 36.

130) Holm, Gesch. Sic. I 351. Vielleicht ist auch die Isola Caprara unfern Teanum und dem Frento zu erwähnen und der Monte Caprara im Frentanischen, ein Ausläufer der Apenninen. Abeken, Mittelitalien 117.

131) Orosius VI 21, 6.

132) C. I. L. II 2660 b.

[133]) „Huntsman slaying goat.“ C. T. N.

[134]) Hom. Od. XVII 295. Elfenbeinrelief von Spata, bulletin de corresp. Hellénique II (1878) 213 Tf. 16, 5: wofern diese nicht importierte Arbeit ist und sich auf eine Antilopenjagd beziehen soll.

[135]) Nicand. ther. 672.

[136]) Hom. Od. IX 156. Hesiod. scut. 409.

[137]) Hom. Od. IX 156 αἰγανέη. Vergleiche unsere Ausdrücke Hirschfänger, Saufeder u. dgl.

[138]) Gerhard, etrusk. Spiegel I Tf. 2.

[139]) Sie meint Xenophon Cyrop. I 4, 7 unter den δορκάδες der persischen Parke.

[140]) Vespa, iudicium coci v. 66: Datque sues Calydon et saepe ego condio dammas.

[141]) p. 38, 5 M.

[142]) Hommel, südsemit. Säugeth. 247.

[143]) Zimmer, altind. Leben 86.

[144]) Diod. III 14.

## Auerochs, Urusstier und Büffel.

[1]) Beide Arten sind völlig confundiert in den überhaupt ziemlich unkritischen pseudaristotelischen mirabiles auscultationes 129 (141): λέγεται δὲ καὶ ἐν Παιονίᾳ τοὺς βοῦς τοὺς ἀγρίους πολὺ μεγίστους ἁπάντων τῶν ἐν τοῖς λοιποῖς ἔθνεσι γίγνεσθαι καὶ τὰ κέρατα αὐτῶν χωρεῖν τέσσαρας χόας, ἐνίων δὲ καὶ πλεῖον. Unklar sind die „schwarzen Waldrinder“ in einem magischen Recepte des angeblichen Osthanes bei Plinius nat. hist. XXVIII 256.

[2]) Die carm. Bur. [2] S. 176 unterscheiden den urus = urohs und den bubalus = wisunt.

[3]) h. a. IX 45. II 1, 16 (19 W.).

[4]) So Solinus 20, 4 M. In den tironischen Noten ist gleichfalls vison (VSO) überliefert, Schmitz, Beiträge zur latein. Sprach- und Litteraturkunde 64. Dazu kommen die Stadtnamen Οὐισόντιον (Ptol.), Vesontio, Visontio, Visontium (erst spät Besantio, Diefenbach orig. Europ. 261), ein Heruler namens Οὐίσανδος bei Prokop bell. Goth., in der lex Alamanorum vesontes.

[5]) Zuerst bei Seneca Phaedr. 64; dann auch bei Martial spect. 20, 4. epigr. I 104, 8. Dio Cass. LXXVI 1. Plin. nat. hist. VIII 38. Pausan. X 13. Oppian. cyn. II 160. Timotheus 28 (cod. μίσων).

[6]) Calpurn. eclog. 7, 60 ff. Paus. IX 21, 2.

[7]) Auch schol. Verg. georg. III 532 nennt die uri cornibus insignes. Sen. Phaedr. 65: latisque feri cornibus uri. Vgl. Plin. nat. hist. VIII 38.

[8]) Macrob. sat. VI 4 p. 179 Bip.: uri enim Gallica vox est, qua feri boves significantur. Fick, griech. Personennamen S. LXXII stellt dazu Urogenius, Urogenia, Urogenonertus.

[9]) Nach Carus, Brehm u. v. a.

**Anm. zu S. 53—65 (Auerochs, Urwaldstier und Büffel).**

[10]) Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] I S. 204, besonders auch S. 194.

[11]) Messapion. Aristot. h. a. IX 45, bei Antigon. Car. heisst es Μάρσανον oder Μάρσανος. In den pseudaristot. mirab. auscult. c. 1 wird das Gebirge Ἡσαινον oder Ἡσαινος genannt; auch dieses soll zwischen Päonien und Mädica liegen.

[12]) μόναπος Aristot. h. a. IX 45, excerpierte Form μονωπος bei Antigon. Car. 58 (58); mirab. auscult. 1: μόναιπος. Später erscheint auch die Form μοναψ (bei Constantin. Manasse); ferner wird der Name βόλινθος erwähnt, mirab. auscult. 1.

[13]) Im zweiten Jahrhundert n. Ch., Pausan.

[14]) Archäologisch-epigraphische Mittheilungen aus Österreich-Ungarn VIII (1884) S. 9. Gomperz hält die Stelle für die früheste Erwähnung des Büffels — gewiss mit Unrecht. Die Inschrift wurde gefunden bei Palazu, unweit von Küstendsche.

[15]) IX 300.

[16]) Eine Aufschrift nennt ihn richtig ζόμβρος (Auerochs).

[17]) epigr. 18 Br.

[18]) Der Reitergeneral Aretes mit seinen Päoniern trug zum Sieg bei Arbela nicht wenig bei, Arrian. anab. III c. 14.

[19]) Neben der Identität von Kentauren und Gandharven, indogermanischen Windgöttern, welche die Wolken jagen, ist dieses Hereinspielen des ethnologischen Elementes für die griechischen Kentauren anzuerkennen.

[20]) Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 46, 587. Das Local ist sehr richtig ein waldiges Gebirge.

[21]) IX 21, 2.

[22]) Fick, vergleich. Wörterb. [3] 45.

[23]) Bötticher, Arica 51.

[24]) Bistonen — Bisontonen — Wiesentmänner.

[25]) Arist. bei Älian. nat. an. XVI 33 nach W. Tomaschek.

[26]) Z. B. bei den Spielen des Severus im Jahre 202 (Dio Cass. LXXVI 1.). Andere Stellen sind Martial spect. 23, 4. epigr. I 104, 8. Calpurn. eclog. 7, 61 ff. Friedländer, Sittengesch. II 496. Mongez, mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques S. 433. 434. 450. Sie wurden in Käfigen gehalten, Martial. IX, 57, 10.

[27]) I 104, 8. Haller, Helvetien unter den Römern II 391 erzählt, er sei im römischen Amphitheater von Vindonissa auf ein unterirdisches Gewölbe gestossen, „welches wahrscheinlich zum Thierbehälter gedient hatte, weil in demselben eine ausserordentliche Menge von Thiergebeinen, Hörnern von Urochsen und dergleichen mehr zum Vorschein kamen.“

[28]) In den Kjökkenmöddings (Virchow, Hünengräber und Pfahlbauten 20), also im scandinav. Norden. Für Ostfriesland s. E. Edzard in Ules Natur 1878 nr. 38. Lubbock, vorgeschichtl. Zeit II 16 behauptet dagegen, es seien keine Reste des Wiesent in den dänischen Muschelhaufen gefunden worden.

[29]) Dagegen hat der Auerbach in einstmals slavischen Gegenden, z. B. in Steiermark, nichts mit dem Auerochsen zu thun, sondern mit Jauer, Javor (slovenisch) = Ahorn.

[30]) Auch Visontio und Vesontio genannt; oft erwähnt.

**Anm. zu S. 58—65 (Auerochs, Urstier und Büffel).**

[31]) Ptolem. II 6, 54.

[32]) Ptolem. II 15, 6.

[33]) hist. Langobard. II 8. Ferunt in hoc monte bisontes feras enutriri. Nec mirum, cum usque huc Pannoniam (Pannonia?) pertingat, quae horum animantium ferax est. Denique retulit mihi quidam veracissimus senex tale se corium in hoc monte occisi bisontis vidisse, in quo quindecim, ut aiebat, homines, unus iuxta alium, potuissent cubare.

[34]) Gérard, la faune historique de l'Alsace 386.

[35]) Vita S. Columbani bei Surius de probat. sanctor. vitis p. 276.

[36]) In den „Ardennen oder Vogesen" carm. VII 21.

[37]) hist. Franc. X 10.

[38]) Bulletin de la soc. d'hist. de Colmar 1872 p. 224.

[39]) II 2.

[40]) Es handelt sich von einem phönikischen Sonnenstier; denn dieser marathonische Stier wird von den Alten selbst ausdrücklich mit dem kretischen Sonnenstier des Minos identificiert. Oberhummer, Phönizier in Akarnanien 17.

[41]) Hom. Il. II 583.

[42]) Strab. IX p. 426. Doch war der andere Name Βοάγριος daneben nicht ganz verschollen, Strabo I p. 60. Paus. V 22, 4.

[43]) Hom. Od. XVI 296.

[44]) Vgl. Wagner in Schrebers Säugethieren, Suppl. IV 516.

[45]) bell. Gall. VI 28. Vgl. Isid. ed. Migne LXXXII 429.

[46]) Diese Behauptung Cäsars ist etwas eigenthümlich. Thiere in Fallen zu fangen erfordert wahrlich keine grössere Anstrengung als „den armen Ratten Gift zu streuen."

[47]) Ein goldgefasstes Urushorn getischer Provenienz s. weiter unten.

[48]) a. a. O.; Plin. nat. hist. XI 126: urorum cornibus barbari septentrionales potant urnisque vini capitis unius cornua inplent.

[49]) V p. 258 (= p. 168 Holder): bei dem grossartigen Mahle, das der König von Britannien dem Frotho III gab, nec bubalinorum cornuum, quibus pocla promeretur, usus aberat.

[50]) Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] II 16. 17.

[51]) Vegetius de re mil. III 5: cornu, quod ex uris agrestibus, argento nexum, temperatum arte spirituque canentis flatus emittit auditum.

[52]) Pallmann, Pfahlbauten und ihre Bewohner 97.

[53]) IV 72.

[54]) Tac. ann. IV 72 sagt im allgemeinen, es seien bei den Germanen ingentium beluarum feraces saltus. Isidor ed. Migne LXXXII 429. Rabanus Maurus CXI 210.

[55]) Schol. Verg. ge. II 374.

[56]) Venantius Fortunatus VII 4, 19.

[57]) VII 126. Die pseudaristotelischen mirabiles auscultationes schreiben die grossen 4 Maass und noch mehr haltenden Hörner den päonischen Auerochsen zu, 129 (141).

**Anm. zu S. 58—65 (Auerochs, Urusstier und Büffel).**

[58]) Brehm, Thierleben [2] III 387. Gedymin, der Gründer von Wilna, erlegte ums Jahr 1820 einen riesigen Ur, aus dessen goldgeschmückten Hörnern en da an am litthauischen Hofe bei besonders glänzenden Festen getrunken wurde. Eines davon wurde im J. 1420 in Lucki dem Kaiser Sigismund geschenkt. Friedreich, Symbol. 414.

[59]) Βοὸς οὔρου, anth. Pal. VI 332.

[60]) Paul. Diacon. hist. Langob. II 8.

[61]) Als Glosse ist urohs und wisunt über der Zeile geschrieben.

[62]) Dieser vielbestrittene Schelch ist keineswegs der Riesenhirsch, sondern nur ein anderer Name für den Wiesent, der sich auf das Schielen des Thieres bezieht. Diese Ansicht meines verstorbenen Freundes von Frantzius, welcher sich speciell und auf das eingehendste mit dieser Frage beschäftigte, ist gewiss richtig. Der Sprachgeschichte nach muss der Schelch ein schielendes (schilchendes) Thier, also eine Rinderart mit schief gerichtetem Blicke, gewesen sein. Ein Hirsch könnte nicht schielend genannt werden. Auch hat man keinen Beweis, dass der Riesenhirsch, welchen man gewöhnlich in dem Schelch der berühmten Strophe erblicken will, zur Zeit historischer Völker, etwa der Römer, Griechen oder alten Deutschen, noch existiert hat. In Oberdeutschland speciell hat es gewiss nach Christi Geburt auch nicht Einen Riesenhirsch mehr gegeben. Und sogar das Prädicat „grimm" passt unendlich viel besser auf den Bison als auf einen Hirsch. Ich glaube, dass der Dichter jener Nibelungenstrophe, wo erzählt wird, wie Siegfried Wiesent, Elch (Elen), Ure und einen grimmen Schelch erlegt habe, alte Lieder vor sich hatte, in denen als Synonymum von Wiesent das ihm gelegentlich epithetisch gehörige „schelch", schielend, gebraucht war. Dann ist es der gleiche Gang, den wir beim griechischen ἴρηξ κίρκος (kreisender Habicht) vor uns haben. So sagt noch Homer, seine Ausleger trennten vielfach κίρκος ab und fassten es im späteren Sinn als Substantivum, so dass bei Homer zwei Vögel, ein ἴρηξ und ein κίρκος, aus dem Einen und seinem Epitheton geworden sind. In einer Glosse des elften Jahrhunderts wird das rätselhafte Wort onager dem rätselhaften scelo gleichgesetzt, Germania 1875 S. 150. An Wildesel in den altdeutschen Wäldern zu denken wäre lächerlich.

[63]) ed. Migne CXLVI 649.

[64]) Eine Hauptstelle ist bei Varro r. r. II 1, 5: boves perferi etiam nunc sunt multi in Dardania et Maedica et Thracia. Ausserdem verlegen den Wiesent bisher Antigonus, Plinius, Älian, Pseudaristoteles de mirabilibus, Oppian und die Byzantiner.

[65]) Erotic. ed. Hercher II p. 560.

[66]) c. 26.

[67]) B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I 92: zu Arachoba, einem Ort mit slavischem Namen am Parnassos.

[68]) Gérard, faune de l'Alsace 380. Conr. Gesner de bonaso.

[69]) ed. Migne CXLVI 649.

[70]) Grimm, Kinder- und Hausmärchen nr. 197.

[71]) Nicet. Andron. II 6.

**Anm. zu S. 59—65 (Auerochs, Urstier und Büffel; Yak).**

72) Gérard a. a. O. 387.

73) nr 109 Kampf zwischen Elefant und Panther; ein Auerochs schaut zu (Woermann, Landschaft 296). Im Katalog sind die einzelnen Thiere ausser Elefant und Panther nicht verzeichnet. Dass sehr vieles gerade in der sala degli animali unecht ist, darf nicht unerwähnt bleiben.

74) Champollion Taf. 171.

75) Rosellini I Taf. 80: auf diesem Bilde haben sie ziemliche Höcker.

76) Wilkinson, the manners etc. (viell. Kuhantilopen) [2] II S. 89

77) Diod. III 24.

78) Diod. III 34.

79) vita Apollon. VI 24.

80) Strab. XVI 771: πολὺ δ' ἐστι παρ' αὐτοῖς πλῆθος τῶν ἀγρίων βοῶν· ἀπὸ δὲ τῆς τούτων καὶ τῶν ἄλλων θηρίων κρεοφαγίας ζῶσιν.

81) Brehm, Thierleben [2] III 415.

82) VIII 29.

83) nat. hist. VIII 176.

84) Älian. nat. anim. III 34 vgl. Schneider und Jacobs zu dieser Stelle.

85) Nimrud-Gallerie des brit. Mus. 3 a und b.

86) Hellwald, Culturgeschichte [3] I 257.

87) Layard, the monuments of Niniveh I Tf. 48.

88) Ein assyrischer Cylinder des brit. Mus. gibt das Bild eines Mannes, der einen Stier schiesst. Einen mesopotamischen Cylinder mit Keilschrift und Wildstier hat Lajard, Mithra Tf. 18, 7 abgebildet.

89) Layard, the monuments of Niniveh II Taf. 60.

90) Gosse, Assyria, Lond. 1852 S. 420. 422. Layard, the monuments of Niniveh I Taf. 45. Hommel, südsemit. Säugethiere 227.

91) 97. fab. Äsop. ed. H. 262.

92) Vgl. des Verf. Untersuchungen über die Geschichte der griech. Fabel 312.

93) Cesnola, Cyprus Taf. 10.

94) Lewysohn, Zoologie des Talmud 127.

95) Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians [2] II S. 87.

96) Friedreich, zur Bibel 14 f. vgl. Wood, Bible Animals, Lond. 1883 S. 144.

97) Vgl. des Verf. Aufsatz im Ausland 1859 S. 729.

98) IX 92, 6.

99) Zimmer, altind. Leben 63 f.

100) Rigv. X 51, 6.

101) V. Hehn, Culturpflanzen [4] 384.

102) 496 B.

103) Εἰς Ῥωμαίους κομισθὲν τὸ ζῷον ἐθεασάμην.

104) Hehn a. a. O. [4] 388.

105) Fellows erzählt (Tagbuch 159), dass eine lange Ebene in Phrygien Büffelebene, Dumbarn-ovasy, genannt werde. Ebenso ist es jetzt in Thessalien das gewöhnlich zum Ackerbau gebrauchte Vieh, Gos, l'agriculture en Thessalie.

106) nat. an. XV 14.

**Anm. zu S. 65—72 (Yak; Zebu).**

[107] Vgl. Brehm a. a. O. ² III 334.

[108] XVI 11.

[109] VIII 5, 37.

[110] Lassen, ind. Alterthumskunde II 780 f.

[111] Hemisphäroid bei Lajard, Mithra Taf. 15, 22; ein zweites Pehlwi-Hemisphäroid mit einem rohen Zebu bei Lajard, Mithra Taf. 48, 6.

[112] Abbildung in der archäol. Zeit. XXXIII (1875) S. 92.

[113] Abbild. bei Fr. Buchanan, journ. through Mysore Taf. 12 und 15.

[114] Hier wieder u. a. die säugende Zebukuh.

[115] Layard, Niniveh and Babylon Taf. 15, 2. Waddington, mélanges S. 81; Curtius, Wappengebrauch Taf. nr. 2; Cylinder bei Lajard, Mithra Tf. 30, 1; mehrere Figuren im brit. Mus., darunter ein Bronze-zebu mit Kummet aus dem Nimrudpalast.

[116] Layard, the monuments of Niniveh II Tf. 35: Relief aus Kuyundschik.

[117] peripl. mar. Erythr. c. 103.

[118] Ritter, Erdkunde XII 249: „Sechsundzwanzig ganz weisse indische Rinder“ wurden auch von Ptolemaeus Philadelphus bei seinem Festzug in Alexandrien aufgeführt, Athen. V p. 201. Irrthümlich ist dagegen ohne Zweifel die Angabe Strabos XVI 771 über die „indischen Rinder“, welche die fabelhaften äthiopischen Kynamolgen mit grossen Hunden jagen sollten.

[119] Brugsch, Gesch. Ägyptens S. 152.

[120] Pöppig, Zool. I Fig. 931 b. Ein interessanter Zebu mit einwärts gebogenen Hörnern, verziert mit Glocke und Troddel, den kleinasiatischen Zebus sehr ähnlich, aus den Sculpturen in Theben s. bei Wilkinson, the manners etc. ² II S. 90 nr. 6.

[121] hist. anim. VIII 33 Plin. nat. hist. VIII 179.

[122] Kyz. Neokoron. Im Besitz des H. Dr Imhoof-Blumer.

[123] Brit. Mus. abgebildet Fig. 15.

[124] Vgl. Mionnet VIII 477. 491 f. 496 f.

[125] Eckhel, doctr. num. I 3, 268.

[126] Eckhel, doctr. num. I 3, 261.

[127] Mionnet V 461. Grässe, ant. Münzkunde Taf. 53, 5.

[128] Lajard, culte de Venus Taf. 3 B. 7.

[129] Lajard a. a. O. Taf. 3 B. 4.

[130] Lajard, Mithra, Taf. 48, 4.

[131] Gefunden zu Doueir bei Schalaboun, jetzt im Louvre.

[132] Imhoof-Blumer, monn. Grecques 316.

[133] Imhoof-Blumer ebenda.

[134] Imhoof-Blumer, monn. Gr. 304. Mionnet, suppl. VI 448 f.

[135] Imhoof-Blumer a. a. O. 396. 397.

[136] Eckhel, doctr. num. I 3, 144.

[137] Mionnet III 148 f. suppl. VI 232 f. Imhoof-Blumer a. a. O. 390 f. Unsere Abbildung Fig. 16 ist aus Imhoof-Blumers choix de monnaies Grecques.

[138] Mionnet, suppl. VI 165 f.

[139] Eckhel, doctr. num. I 2, 102.

[140]) Eckhel, doctr. num. I, 3, 126. Mionnet IV 170 f.

[141]) Imhoof-Blumer a. a. O. 386.

[142]) Eckhel, doctr. num.

[143]) Mionnet IV 400 f.

[144]) Imhoof-Blumer a. a. O. 382.

[145]) Imhoof-Blumer a. a. O. 363.

[146]) Mionnet IV 438.

[147]) Stark, nach dem griech. Orient 383 f.

[148]) Conze, Reise auf der Insel Lesbos 16.

[149]) Abgeb. in den Annali dell' instituto di corr. archeol. XIV (1842) S. 148 f tav. d' agg. Q.

[150]) Im Besitze Dr Imhoof-Blumers.

[151]) Mündliche Mittheilung E. Petersens, welcher das Relief im J. 1883 an Ort und Stelle skizzierte.

[152]) Döll, Sammlung Cesnola Taf. 12, 10.

[153]) Döll a. a. O. Taf. 11, 6. Cesnola, Cyprus Taf 12 S. 136

[154]) Cesnola, Cyprus Taf 32.

[155]) Cesnola, Cyprus S. 102.

[156]) Cesnola, Cypr. Taf. 8. Diese scheint wenigstens einen jetzt allerdings abgebrochenen Buckel gehabt zu haben.

[157]) Achilles Tatius ed. Hercher p. 70 und sonst.

[158]) Müller-Wieseler D. a. K. II 60, 767.

[159]) Lajard, culte de Vénus Taf 6 B 4 und B 7.

[160]) Κοπροφαγοῦσιν (Suidas s. v. βοῦς κύπριος) oder nach Plinius (n. h. XXVIII 266) contra tormina hominum excrementis sibi medentur (Ennius bei Festus p. 59. Pompei. Diogen. III 49. Vatican. I 11. Apost. IV 100. Arsen. XIII 10. Hesych.)

[161]) Antiphanes bei Athen. III 95.

[162]) Iul. Capitol Gord. c. 3.

[163]) Calpurn. ecl. 7.

[164]) ecl. 7, 60.

Vermuthlich ist mit Kamandu Katmandu, die Hauptstadt von Nepaul, gemeint.

## Der Damhirsch.

[1]) Wie gewöhnlich dieser Irrthum noch immer ist, zeigen die neuesten interpretierenden Ausgaben der Classiker, z. B. Luc. Müller zu Hor. carm. I 2, 12. Flach zu Mart. I 49, 23 u. s. f. Schon Beckmann, hist. nat. vet. 209 sagte: Le Dain [sic] Gallorum nequaquam est Dama veterum.

[2]) Es entspricht das neugriechische πλατώνι und das spanische paleto für Damhirsch.

[3]) nat. hist. XI 124.

[4]) Exemplare sah ich im Londoner zoologischen Garten 1880.

**Anm. zu S. 78—84 (Damhirsch).**

5) Für das Elsass und die Vogesen leugnet auch Gérard, faune historique de l'Alsace 227 die Existenz des Damhirsches während der Römerzeit.

6) Nach Pallmann (die Pfahlbauten und ihre Bewohner 97) hat man nur ein einziges Damhirschgeweih in den Pfahlbauten gefunden; dies beweist natürlich gerade ebenso wenig als der einzige Kirschkern (Pallmann 99), den man gleichfalls gefunden hat. Vgl. übrigens noch Désor, palafittes du lac de Neuchâtel 14. Rütimeyer, Thierreste aus den Pfahlbauten 50. Das Orpheusmosaik aus der Gegend von Aventicum zeigt Hirsch, Reh, Elen, aber keinen Damhirsch, Haller, Helvetien unter den Römern II 322. Auch im Diluviallehm Mittel-Europas hat man zwar Edelhirsche und Renthiere, aber nicht Damhirsche gefunden (Nehring im Ausland 1876, 798). Auch für die italischen Pfahlbauten erwähnt man Knochen und Geweihe von Hirschen und Rehen (Helbig, Italiker in der Poebene 15), aber keine Reste vom Damhirsch. Damit soll natürlich das Vorkommen des Damhirsches in Europa für die unvordenkliche vormenschliche Urzeit nicht geleugnet werden: man hat seine Reste in Oberitalien (Rütimeyer, Beiträge zur natürlichen Geschichte der Hirsche, Abhandlungen der Schweizer paläontol. Gesellsch. X 106, nach Cornalia, mammifères fossiles de Lombardie) — zugleich mit Riesenhirschresten —, in den Kiesgruben des Mons Sacer in der römischen Campagna (Baer-Hellwald, vorgeschichtl. Mensch $^{2}$ 281) — zugleich mit angeblichen Büffelresten —, in Frankreich (Rütimeyer S. 104. 105), Spanien (S. 104) und Russland (S. 108) gefunden.

7) Man will zwar in altdeutschen Gräbern zwischen Schlieben und Wittenberg viele Reste des Damwildes gefunden haben (Brehm); aber es wird gestattet sein, an der Richtigkeit dieser vereinzelten Notiz zu zweifeln.

8) Herzfeld, Handelsgesch. d. Jud. im Alterth. S. 108.

9) Abgeb. im Abschnitt über den Bären Fig. 27.

10) Nimroud-Gallery des brit. Mus. nr. 17: aus der Zeit von Assurnazirpal um 885.

11) Layard, the monuments of Niniveh I Taf. 44 und oft.

12) Z. B. auf den ephesischen Münzen des Londoner Münzkatalogs III A 28. IV A 29. V A 10. Ebenso bei der Marmorstatue nr. 88 des Museo nazionale zu Neapel: Hund und Damhirsch sind der Jägerin Diana beigegeben. Bei Müller D. a. K. II Taf. 16, 171 ist eine Münze der älteren Faustina abgebildet, wo man auch das Damhirschgeweih deutlich sieht. Im Text wird das Bild erklärt als Artemis mit einer Fackel von ihrer Hirschkuh getragen.

13) Dass sie gefleckte Hirsche jagt, hebt Soph. O. C. 1092. Eurip. Hipp. 218 hervor; auch Preller betont es, griech. Myth. $^{3}$ I 188. Actäon wird von ihr in einen gefleckten Hirsch verwandelt, Ovid. met. III 197.

14) Zu Ilias XVIII 319.

15) 326, 12.

16) Münzen des Satrapen Mazaios von Tarsos (brit. Mus., abgeb. Lajard, culte de Vénus Taf. 14 A 16 und bei Usener, de Iliadis carmine nr. 8). Münze eines wahrscheinlich kanaanäischen Königs von Palästina (Lajard, ebenda A 5). Auch die Münzen von Kroton (Eckhel, doctr. num. I 1, 178) und von Velia in

Lucanien (Eckhel a. a. O. I 1, 165) bieten den Löwen, welcher den Hirsch frisst. Das gleiche ist auf einem römischen Thonrelief des brit. Mus. (im II. ägypt. Saal cas. 39, 3. Fach): Löwe über einen Edelhirsch herfallend. Bemerkenswerth ist weiter ein archaisches Friesrelief von der Akropolis von Xanthos: Löwe eine Hirschkuh zerreissend (Harpyiensaal des brit. Mus.) und eine archaische Önochoe aus Thera: Löwin einen (Edel-)Hirsch zerreissend, brit. Mus. I. Vasensaal, Tisch gegenüber von cas. 20, nr. 19). In der Kaiserzeit wird das Motiv auf das Amphitheater bezogen, so auf dem Sarkophagrelief bei Gerhard, ant. Bildw. Taf. 79, 1, wo ein Wärter daneben steht. Auch eine sehr gelungene Gemme des brit. Mus. zeigt den Löwen, wie er den Edelhirsch zerfleischt.

[16]a) Die fig. 19 abgebildete Münze von Kition mit phönikischer Schrift gilt dem „Baalmelek".

[17]) Chalcedon von Petersburg (Lajard, Mithra Taf. 48, 21), syrische Münze bei Lajard (culte de Vénus Taf. 3 A 10). Eine Menge Bildwerke dieser Art bespricht Stephani C. R. 1864, 65. 69. 70. 86. 106. 125. 129. 131. 174. 178. „Kein Thier sehen wir in den Werken der Kunst so häufig der furchtbaren Wuth des Greifs unterliegen wie den Hirsch." „Zwei Greife, die einen Hirsch zerfleischen" Stephani a. a. O. 128.

[18]) Epigr. Gr. ed. Kaibel 1082, 4.

[19]) Älian. nat. an. V 56. XI 7. Oppian. cyneg. II 217.

[20]) Katal. des brit. Mus. IV A 28 = unsre Abbildung fig. 20.

[21]) Fick, vergleichendes Wörterbuch [3] 119. Ein anderer Name für den Damhirsch ist βαλιός „Gefleckter". Suidas: βαλιόν] τὴν ἔλαφον τὴν κατάστικτον, παρὰ Σοντῳ τῷ Κορηνα.ῳ etc., ferner heisst er πρεκνός „Gesprenkelter", Hesych. s. v., vgl. die Glossen Hesychs: πόρκας] ἐλάφους. πρόκας] ἐλάφους. πράκες] Ἀρισταρχος βαλιαι (cod. κλανιαι) ἔλαφοι.

[22]) So sagt Fick. Ich möchte aber vermuthen, dass der alte Inder vielmehr damit den Axishirsch, Cervus axis, gemeint hat, jenes zierliche Thier mit feinem Geweih und schöner weisser Tropfenfleckung. Zimmer, altind. Leben 83 nimmt pṛṣati — weiss gefleckte Gazelle.

[23]) hist. an. II 11, 5.

[24]) Freilich harmoniert es mit dieser Deutung wenig, wenn de part. anim. IV 2 dem Pferd, Esel, Maulesel, ἔλαφος und πρόξ die Gallenblase (χολή) überhaupt (ὅλως) abgesprochen wird. Aber an Widersprüchen fehlt es in den unter Aristoteles Namen laufenden Schriften überhaupt nicht. Über den αχαίνης vgl. Salmasius zu Solin. p. 156 f. und Bochart hieroz. III 24, welcher ihm beistimmt. Sie leiten das Wort von αχνιά oder αχνά — ἔρια μαλακά ab, wegen des gleichsam mit reicher Wolle überzogenen jungen Geweihs; mit dieser Deutung stimmen aber verschiedene der citierten Stellen absolut nicht. Sonstige Ansichten bei Gesner hist. anim. bei „cervus A".

[25]) fr. 187 = Eustath. Il. 711, 62: λέγει δ' αὐτὸς [Aristophanes von Byzanz] και τας πρόκας παρ' Ἀρχιλόχῳ επ ἐλαφου τεθεῖσθαι, παρ' ὃ και τις δεῖ δειλίαν προσωνομάσθη πρόξ.

**Anm. zu S. 73—84 (Damhirsch).**

[26]) Faune historique de l'Alsace 333. vgl. auch Sundevall, Thierarten des Aristot. S. 69 Aubert und Wimmer, Einleitung zu Aristot. Thierkunde S. 67.

[27]) Sundevall, Aubert und Wimmer, Buchholz u. s. w.

[28]) Etym. M. p. 689, 4. Διονυσος δὲ ὁ Ἀθηναῖος ἐν ταῖς κτίσεσιν οὕτω λέγει τας ἐλάφους προκας, ὅθεν και ἡ Προκόννησος· ἐν αὐτῇ γάρ πληθύουσιν ἔλαφοι. Ich lese Διονύσιος.

[29]) So urtheilt auch Gérard, faune historique de l'Alsace 333.

[30]) VIII 17, 4.

[31]) Schliemann, Troja 354.

[32]) Schliemann, Ilios 481.

[33]) Bei Schliemann, Ilios 787.

[34]) V. 71 προκάδες.

[35]) Münze von Mithridates VI, Münzkatal. des brit. Mus. VII A 2.

[36]) Viele Münzen von Ephesos, s. besonders Head, history of the coinage of Ephesus. Altjonische goldene und bronzene Damhirschköpfe in südrussischen Gräbern, Stephani C. R. 1876, 126. 1881 Tf. 1, nr. 6. 7 (vorzüglich). Bronzeplättchen mit ganzen Damhirschen C. R. 1876, 135. 136.

[37]) Münze des Phanes von Halikarnass, um 525 v. Ch., abgeb. im Münzkatalog des brit. Mus. I A 7. Deutlicher Damhirsch mit breitem Geweih und vielen Flecken, sehr roh.

[38]) Münzen von Tarsos, s. oben.

[39]) Lajard, culte de Vénus Taf. 8 A 10. 14 A 6. Mithra Taf. 58, 5. Syrische Silbermünze aus der Zeit der Achämeniden. Valerianus-Münze von Damascus in Cölesyrien, Mionnet V 284

[40]) Münze von Kition, revue numism 1867, 11 nr. 4. Cesnola, Cyprus Tf 32, 19.

[41]) Archaische Önochoe aus Kameiros im brit. Mus. — fig. 21 S. 79 unsres Buchs. Ausserdem auf andern Vasen aus Kameiros (brit. Mus.).

[42]) Schliemann, Mykenä S. 207. 233. 259. 296. Der eine Edelstein mit dem Damhirsch und der Edelhirsch aus Blei und Silber sind aus dem gleichen (vierten) Grabe. Höchst interessant ist die Jagd eines Pfeilschützen zu Wagen auf einen gefleckten Schaufelhirsch auf dem geschnittenen Stein des vierten Grabs (259) = fig. 22 S. 80 unseres Buches; diess ist ein evident assyrisches Motiv. Dass der Stein aus Asien stammt, ist unzweifelhaft. Auch die **Bronzedolchklingen** von Mykenä (abgeb bei Nasse, prähistor. Schwerter Taf. 7, 5) zeigen jedenfalls gefleckte Hirsche, also höchst wahrscheinlich Damhirsche.

[43]) Z. B. die Françoisvase, ferner die Vase 5, 5 des I. Vasensaals des brit. Mus., wo gewöhnliche Hirsche, Zehnender, neben Steinböcken, Löwen, Hirschkühen gemalt sind; auch die ältesten Vasen von den Kykladen (bei Conze, Anfänge der griech Kunst) haben den Edelhirsch. Panathenäische Vasen zeigen den uralten Typus des vom Löwen zerrissenen Hirsches so, dass statt des Damhirsches der deutlichste Edelhirsch gesetzt ist. Monum. ined. X 48 n.

[44]) S. unsere Abbildung fig. 23.

[45]) Rothfigurige Vasen aus der Zeit 440–330 v. Ch. im brit. Mus.; nr. 417

aus Nola: gefleckte Hirschkuh. Hydria aus Agrigent bei Welcker, alte Denkmäler II Taf. 8: ebenso. Krater aus Agrigent, Müller-Wieseler D. a. K. II 36, 425: ebenso. Gerhard, etrusk. und campan. Vasenb. Taf. 8: ebenfalls. Sosiasvase aus Vulci bei Müller-Wieseler D. a. K. I 45, 210: ebenfalls. Ein nackter Knabe auf ihm reitend, Heydemann, griech. Vasenb. 12, 2.

46) Brit. Mus. II. Vasensaal cas. 13 nr. 46 (später griechisch): weisser schwarzgetupfter Edelhirsch. Münzen von Velia (Katal. des brit. Mus. III C 16) zeigen den vom Löwen überwältigten Hirsch mit einem Geweih, das zwischen dem des Edelhirschs und dem des Damhirschs die Mitte hält. Ein griechisches Epigramm bei Suidas gibt dem Edelhirsch, ἀγαιάνης, das gefleckte Fell des Damhirschs:

καὶ νώτος ἀμφιθόρου στικτὸν ἀγαίνω.

47) Eurip. Bacch. 111 ff.

48) Münze von Kroton: Edelhirsch vom Adler gepackt (im Besitz H. Dr Imhoof-Blumers). Münzen von Caulonia in Bruttium.

49) Z. B. eine Bronzefigur aus Viterbo in der Brüssler Sammlung nr. 1323. Die pompejanische Bronzegruppe von Hercules mit dem Hirsch in Palermo u. s. w.

50) Zahn, schönste Ornam etc. II 14 (Casa della seconda fontana) u. v. a. Ebenso das campanische Landschaftsmosaik aus der Pourtalès-Sammlung, im brit. Mus. II. Vasensaal cas. 24 nr. 2.

51) Grabmal Campana, abgeb. bei Canina, Veji.

52) Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LXIX Taf. 4. Ebenso der Hirsch, der auf dem Mosaikboden von Westenhofen mit Lanze, Pfeilen und Hunden gejagt wird, Ingolstadt 1857. Ebenso der Hirsch eines Mosaikbodens zu Aventicum, Bursian, Aventicum Taf. 23.

53) Münzkatal. des brit. Mus. II C 9 (Caulonia): ein Zehnender = fig. 25 S. 83 unseres Buchs. Dagegen ist auf der Münze nr. 29 (Caulonia) der elektrotypischen Mustermünzen des brit. Museums das Geweih so dürftig, dass man ein Reh zu sehen glaubt.

54) Brit. Mus., Greco-roman basement-room nr. 65 und 86. Tissot, exploration scientifique de la Tunisie S. 495. Tf. 4 (aus dem Anfang des 5. Jahrh. n. Ch.). Die interessanteste Darstellung (aus dem brit. Mus.) haben wir nach einer Photographie als fig. 24 S. 82 gegeben.

55) Ebenso hat auf der Münze von Cyrenaica Romana bei Mionnet VI 571 der Hirsch keine Flecken und das Geweih ist unklar. Müller erkennt in den angeblichen Hirschen der kyrenäischen Münzen Gazellen oder Antilopen, ohne Zweifel mit Recht; die mir durch die Güte Imhoof-Blumers vorliegenden Abdrücke scheinen diess zu bestätigen. Die Behauptung, eine Münze von Euesperis weise einen Damhirsch auf (Tissot, la province Rom. d'Afrique I 347), beruht auf einem Irrthum.

56) Das richtige Geweih des Berberhirsches besitzt auch ein nichtgeflecktes Hirschungethüm, das einer numidischen Gottheit zum Reiten dient, Mosaik bei Tissot, exploration scientifique de la Tunisie S. 495 Tf. 2.

57) Häufig ist der Hirsch auch heutzutage nicht (Tissot a. a. O. 346), und im Altertum war es offenbar ebenso; daher erklärt sich, dass Herodot, Aristoteles, Plinius und Älian überhaupt das Vorkommen des Hirsches in Afrika in Abrede

ziehen (Her. IV 192. Arist. hist. an. VIII 28. Plin. n. h. VIII 120. 228. Ailian. nat. an. XVII 10).

[58]) R. Hartmann, Resultate der archäolog.-photograph. Expedition. Seine Vermuthung über das verstümmelte Bild eines Hirschs zu Beni-Hassan, bei welchem er ohne irgend welchen Beweis an den Damhirsch denkt, wird durch unsere Zusammenstellung vollends bedenklich. Bei Wilkinson, the manners and costums of the ancient Egyptians [2] II S. 90 nr. 9 hat der Hirsch („hann") von Beni-Hassan ein vielzackiges Edelhirschgeweih, ziemlich langen Schwanz, grosse Ohren, ist ziemlich plump und hat keine Flecken.

[59]) Mosaik nr. 86 — S. 82 dieses Buchs fig. 24.

[60]) Silbervase der Ermitage in S. Petersburg.

[61]) Katal. des brit. Mus. VII C 40.

[62]) Pacho, voyage d. l. Cyrénaïque Taf. 52.

[63]) Ein ziemlich starkes Thier mit langem Geweih mit verschiedenen ziemlich kurzen Zacken ohne Flecken sieht man auf einer Photographie aus Sakkarah bei Dümichen, photographische Resultate, Berl. 1871.

[64]) Graff, althochdeutsch. Sprachsch. V 482.

## Der Edelhirsch.

[1]) Antigonus Carystius 8(8). Plutarch. Timol. 22. In Kreta war er auf das Gebiet von Kydon beschränkt (Plin. n. h. VIII 228). Ein Edelhirsch erscheint auf dem sog. Inselsteine aus Kreta bei Milchhöfer, Anfänge der Kunst 55.

[2]) Die Münzen von Phanagoria zeigen deutlich den Edelhirsch, Mus. Kotschoubey I 7, 4. 5. Köhler, gesamm. Schriften II Taf. 10 nr. 3; ebenso die Grabgemälde bei Kertsch, Stephani-Stassoff, compte rendu 1872, Taf. 11.

[3]) Hirschgeweihspaten und Hämmer, Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] I 76. 77. Äxte aus Hirschhorn, Lindenschmit, Alterth. unserer heidn. Vorzeit I 5, 1, 1—8. Äxte aus Stein in einer Fassung von Knochen und Hirschhorn, Lindenschmit a. a. O. I, 12, 1, 16. 14.

[4]) Helbig, Italiker in der Poebene 23. 26.

[5]) Helvetien: Hummel, Leben der Erde S. 420. Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] I S. 192. 196. Carlsruher Sammlung (von der Mainau). Ligurien: bei Mentone (aus Hirschknochen gefertigter Dolch), Baer, vorgeschichtl. Mensch [2] 282, aus der Steinzeit. In einem englischen Grab aus der gleichen Epoche, zu Rudston, fand sich eine Keule, aus dem untersten Ende eines Edelhirschgeweihs gemacht, Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] I 145. Unter den Schussenrieder Objecten aus der Renthierzeit Oberschwabens sind Edelhirschgeweihe, aber natürlich keine vom Damhirsch.

[7]) Lubbock hebt diess mit Recht hervor; ich sah ein solches gewaltiges Edelhirschgeweih aus Moosseedorf im Berner Museum nr. 557.

[8]) Bronzegefäss, monum. ined. X Taf. 6.

[9]) Archäol. Belege bei Stephani C. R. 1867, 75. 76. 181. 188; Vasen,

Sarkophage, Fasten. Tissot, exploration scientifique de la Tunisie Tf. 4 (Mosaik); auch das von uns abgebildete Mosaik aus Utica.

[10]) Mosaik von Westenhofen. Mosaik von Utica (brit. Mus. Nr. LXV). Assyrisches Relief des brit. Mus., Photographie 108. Geschnittener Stein bei Schliemann, Mykenä 259 (Damhirsch) — S. 80 fig. 22 unseres Buchs. Pollux V 78. Allerlei sonstige Belege von Mosaiken, Gemmen, Vasen, Contorniaten, Miniaturen bei Stephani C. R. 1867 S. 62 f. 78.

[11]) Marmorgrab von Xanthos (Fellows, Lyc. Taf. I. Tagebuch 228). Röm. Sarkophag, Dütschke, oberit. Bildw. I 163 (ohne Pferd II 135); capitolinischer Sarkophag citiert bei Stephani C. R. 1867, 188. Vase des Attikers Xenophantos, Stephani C. R. 1865, 76. Mosaik von Westenhofen. Xenoph. de cyneg. 9. fab. Äsop. 175b H. 65 Furia. „figere cervos" C. I. L. II 2660 und Verg. ecl. 2, 29. „iaculari" Hor. c. III 12, 11. Münchner Vasenbilder 180. 411 monum. ined. d. inst. I 26, 3. Vasenbild des Louvre (III. Zimmer, rothgrundig, unterhalb des Triumphs des Herakles). Varro bei Nonius XVIII p. 555: sparo secutus tragulave cervum traicit. Pollux V 78. vgl. anth. lat. I 207, 1. 2 R. Auch der Berberhirsch auf dem kyrenäischen Grabgemälde bei Pacho, voyage d. l. Cyrénaïque Taf. 52 wird mit dem Speer gejagt.

[12]) Arrian. cyn. 23: in Mysien, bei den Geten, in Skythien, in Illyrien. Pollux V 78. ἐν ταῖς συναγκείαις διώξαντ' ὑπὸ δασπνοίας ἀλίσκονται.

[13]) Xenoph. cyneg. 9, 11: ποδοστράβη, genau beschrieben bei Pollux V 32. 33. Sie bestand aus der ποδάγρα und der an ihr hängenden ἁρπεδόνη. Cyrop. I 6, 28: „ποδάγραις καὶ ἁρπεδόναις". Abgebildet ist eine ποδοστράβη auf der Françoisvase in Florenz.

[14]) Mirab. auscult. 86(87). Plin. n. h. XXVII 101. XXV 61. Gellius XVII 15. Celsus V 27. Strabo IV p. 304. Das Gift hiess venenum cervarium.

[15]) Schol. Nicand. alex. 207. Skythen. Dioscorid. de venenis c. 20: Barbaren. Festus p. 555: quidam. Eine Anzahl Vasenbilder, wo Barbaren Hirsche jagen, stellt Stephani C. R. 1867, 98 zusammen. Ganz ausnahmsweise erscheint auch das λαγωβόλον oder gar die Keule bei der Hirsch- und Rehjagd. Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs Nr. 320. Gerhard, auserles. Vasenbilder Taf. 327.

[16]) Hygin. fab. 99. Diod. IV 33.

[17]) Xenoph. anab. V 3, 10. Paus. V 6, 6.

[18]) Hom. Od. VI 104. Paus. III 20, 5. Die Lexikographen u. d. W. ταϋγέτης. Am reichsten an Hirschen war der Taygetos, wesshalb auch Taygete selbst in eine Hirschkuh verwandelt wurde. schol. vet. Pind. Ol. 3, 53.

[19]) Mirab. auscult. 75(76). Älian. nat. an. V 56.

[20]) Simonid. 30.

[21]) Der General Tullius zu Legio in Gallacien, in der Zeit zwischen Vespasian und Hadrian, besiegt die Hirsche hoch zu Ross auf der culturlosen Hochebene (in parami aequore). C. I. L. II 2660 d.

[22]) Martial. I 49, 26.

[23]) Grössere und kleinere Hirschgeweihe unter den römischen Trümmern von Kloten bei Zürich, Haller, Helvetien unter den Römern II 108. Eine grosse Menge

**Anm. zu S. 85—101 (Edelhirsch).**

Geweihe wurde auf der „Bürg" im Kreise Bitburg nebst Constantiusmünzen ausgegraben. Jahrb. d. Alt. im Rheinl. I 40.

[24]) Vgl. u. a. Emele, Alterth. von Rheinhessen [2] Taf. 2 1: Thongefäss. Mosaik von Westenhofen. Oben erwähnte Glasschale von Andernach. Ebenso ist im brit. Mus. unter den Thonsachen aus dem röm. Britannien cas. 59 eine Grablampe mit dem Edelhirsch.

[25]) Verg. georg. III 412 f. Auson. ep. 4, 28 f. vgl. Quint. Smyrn. II 371 ff. Bildwerke, wo der Hirsch oder das Reh mit Netzen gejagt wird, citiert Stephani C. R. 1867, 130. 138. 125.

[26]) Ovid. ars. am. I 45 f.

[27]) Verg. georg. III 372. Ovid. met. XV 475. rem. am. 203.

[28]) Gratius 85. Lucan. IV 437 f.

[29]) Venantum vocibus conterritus Phaedr. I 12, 7.

[30]) Retia: Ovid. met. VII 701. ars am. I 45. Lucan. Phars. IV 439. plagae: Hor. carm. III 5, 32. Ovid. ars am. III 428. casses: Verg. georg. III 371. Abgebildet sind solche Netze oder Gehege, gegen welche die Hirsche absichtlich getrieben werden, z. B. im sogenannten Grabmal der Nasonen, Bartoli Taf. 26. Photograph. der assyr. Denkmäler des brit. Mus. nr. 108. Eine Silbervase der Ermitage, zwei römische Wandgemälde, fünf Sarkophage etc. erwähnt Stephani C. R. 1867, 56. 135. 137. Stellen der Autoren ebenda S. 54. — Im allgemeinen circumdare cervos anth. Lat. I 471, 9 R.

[31]) Quint. Smyrn. I 615. II 375.

[32]) Hor. c. III, 5, 31—33.

[33]) Eckhel, doctr. num. I 2, 79.

[34]) Smith coll. ant. t. II Taf. 20.

[35]) Vgl. Münchner Vasensamml. 1066; auch sonst werden Tannen und Hirsche zusammengestellt.

[36]) Ovid. met. XI 26 f.

[37]) Ovid. met. XI 26 f. Varro r. r. III 13. Rehe Ovid. fast. V 372.

[38]) Ovid. fast. V 371.

[39]) Animalia herbatica, herbana, herbaria. Friedländer, Sittengesch. [4] II 403.

[40]) Friedländer a. a. O. Montfaucon ant. expl. III Tf. 165 (Ring), Henzen annali dell' inst. XXV S. 116 (Diptychon).

[41]) Friedländer a. a. O.

[42]) II 18.

[43]) nat. hist. VIII 119. XXVIII 228.

[44]) c. 7.

[45]) VI p. 664.

[46]) Vespa, iudicium coci v. 34.

[47]) VIII 2.

[48]) Celsus VI 9. Plin. n. h. XXVIII 178.

[49]) Ovid. medic. faciei 59. 60. Plin. n. h. a. a. O. Cassius Felix c. 32.

[50]) Cassius Felix c. 72.

[51]) Dioscorid. de parabil. II 52.

**Anm. zu S. 95—101 (Edelhirsch).**

52) Plin. n. h. XXVIII 211.

53) Plin. n. h. XXVIII 211.

54) Plin. n. h. XXVIII 227. Nach „Gelbsucht“ ist im Text ausgefallen: „auch bereiteten sie eine eigene Augensalbe daraus, collyrium dia ceratos elafu (Cassius Felix c. 29. Celsus VI 6, 16)“.

55) Celsus V 5.

56) Viele Objecte, wo der Hirschkopf oder das Hirschgeweih, seltener der ganze Hirsch prophylaktisch zu fassen sein dürfte, hat Stephani gesammelt, C. R. 1863, 140 f. 1865, 166. 189. 1876, 125. 145. 154. 1877, 89. 235. 239. 1878, 134. Auch der goldene Damhirschkopf bei Stephani C. R. 1881, Taf. 1, 6. 7. mag prophylaktisch zu nehmen sein.

57) Stephani C. R. 1865, 78. 89.

58) v. Haller, Helvetien unter den Römern II 399.

59) Geopon. XVI 1, 17. Africanus κεστοί c. 43.

60) Geopon. XVI 3, 6.

61) Alb. Müller im Philologus 1874 S. 681. Jahn, böser Blick 56. 79. Phalerä 24.

62) Bernd, Wappenwesen I Taf. 6, 1.

63) Lucan. IX 921. Plin. n. h. X 195. XXVIII 149.

64) Calpurn. ecl. 5, 90 f.

65) Geopon. II 18.

66) Colum. VIII 6.

67) Cassius Felix c. 70. Plin. n. h. XXVIII 149.

68) Plin. n. h. XXVIII 150.

69) Dioscorid. mat. med. II 48. Plin. n. h. XXVIII 150.

70) Nicand. ther. 139. Älian. nat. an. II 9. VIII 6. Lucret. VI 766. Martial. XII 29, 5. vgl. Geopon. XIX 5. Besonders schön ist die Schilderung Oppians cyn. II 253—290.

71) Plin. n. h. XXVIII 149.

72) Kaup, Thierreich I 149.

73) Plut. mor. p. 976 D.

74) Theophylact. dial. c. 10.

75) Celsus V 19, 10. Plin. n. h. XXV 164. XXVI 126. XXXVIII 150. 241. Cassius Felix c. 33. 51. 46. 72. 78. Dioscor. II 69 de curat. ed. 1566 p. 718. Alex. Trall. II p. 595 P.

76) Nicand. ther. 101. Lucan. VI 673.

77) Ovid. ars am. III 215.

78) n. h. XXVIII 145.

79) ed. Puschmann I S. 570.

80) Callimach. hymn. in Dian. 244 f.

81) Nach Juba bei Athen. IV p. 182 eine Erfindung der Thebaner. Philetas (= Athen. II p. 71) Antigon. Caryst. 8 (8) und bei Hesych. s. v. κάκτος schol. Aristoph. Ach. 868: τὸ παλαιὸν ἀπὸ τῶν ἐλαφείων ὀστῶν κατεσκεύαζον τοὺς αὐτούς. Antipat. Sid. epigr. 46 ed. Brunck. Cleobuline fr. 3 p. 354 Bergk. Auf νεβρός

**Anm. zu S. 85—101 (Edelhirsch).**

(Reh) beziehen sich Iuba, Antipater, Hesych und Cleobuline, auf ἔλαφος Antigonus und schol. Aristoph.; zwischen Hirsch- und Rehknochen wurde schwerlich in diesem Stück ein Unterschied gemacht. Später waren solche aus Eselsknochen im Gebrauch.

[82]) Hygin. fab. 165. Callimach. hymn. in Dian. 244 f.

[83]) Edict. Diocl. c. 8.

[84]) Hom. Od. XIII 436 f.

[85]) Longus III 15 vgl. Cassius Felix c. 71.

[86]) Gratius 90.

[87]) Iust. II 1, 15.

[88]) Weisse Hirsche Plin. n. h. VIII 117: „aliquando“. Calpurn. ecl. 6, 38.

[89]) Verg. Än. VII 483 ff. Miniaturbild dieses Hirsches in der vaticanischen Handschrift, Mai pict. Virg. tab. 57.

[90]) 6, 32 ff.

[91]) V. 40. 41.

[92]) Z. B. auf einer Schale, Stephani C. R. 1873, 158.

[93]) Erwähnt bei Calpurnius 6, 38 ff.

[94]) Fries von Phigalia. Münzen von Tyrus.

[95]) Fries von Phigalia. Münze von Rom, Katal. des brit. Mus. VI C 9. Thonlampe von M. Novius im Thonlampensaal des Louvre nr. 256: Diana mit einem Viergespann von Hirschen fahrend: zwei männliche aussen, zwei weibliche innen. Kunstwerke und Dichterstellen bei Stephani C. R. 1868 S. 7. 8. So lässt auch Nonnos XLVIII 309 die Artemis auf einem von Aura gelenkten Gespann von κεμάδες fahren.

[96]) Wandgemälde bei Zahn III 45. Stephani C. R. 1869 S. 89. Auf einer Pariser Vase fährt eine Flügelfrau auf einem mit zwei Rehen bespannten Wagen, Stephani C. R. 1862, 10. 14.

[97]) Vgl. Helbig, campan. Wandgemälde, Register S. 495. Münze von Nikopolis in Epirus: Zwiegespann, Mionnet suppl. III 384. Münze von Tyrus: Viergespann, Mionnet V 435. Eine Londoner Gemme zeigt ein Viergespann von gewöhnlichen Hirschen, die Leitseile sieht man deutlich, der Wagen fehlt.

[98]) XIII 96. I 104, 4.

[99]) Ovid. metam. X 110 ff.

[100]) Diana: Silberteller aus Rom in Berlin, archäol. Zeit. 1884 S. 67; Münze der Faustina, Müller-Wieseler D. a. K. II 16, 171; Terracotta aus Cypern (brit. Mus.) Einige weitere Denkmäler zählt Stephani C. R. 1868 S. 7 auf. Amor: Vasenbilder bei Tischbein 4, 7; Berlin 908 (Furtwängler, Eros S. 65); bei Stackelberg (s. Gerhard Prodrom. 104). Ein Knabe: Heydemann, griech. Vasenbilder 12, 2. Kyparissos mit dem Hirsch und Amor, pompejanisches Wandgemälde (arch. Zeit. 1877 S. 25).

[101]) Lamprid. Heliog. 28.

[102]) Vopisc. Aurel. 33.

[103]) Athen. V p. 200.

[104]) Pausan. VII 18, 12.

[105]) Älian. nat. an. VII 46.

[106]) G. Meyer, griech. Gramm. 20.

**Anm. zu S. 85—101 (Edelhirsch).**

[107]) Ἐλαφηβόλος, Ἐλαφηβόλια, Ἐλαφηβολιών. Ebenso ist ἴκκη State nur in Zusammensetzungen erhalten.

[108]) Schol. Pind. Ol. 3, 52: so hiess die mythische goldhörnige Hirschkuh des Herakles.

[109]) Im Lettoslavischen ist das dem cervus „Hirsch“ entsprechende Wort für die Kuh, im Griechischen für den Widder (κριός) verwendet worden.

[110]) Hom. Od. XIX 228 ἐλλός, 230 νεβρός.

[111]) Phaedr. I 12, 5.

[112]) Calpurn. 6, 42. 37: fruticat lato caput.

[113]) Hierüber ist oben beim Damhirsch gesprochen.

[114]) hist. anim. II 15, 5. IX 5, 3.

[115]) c. 29 (35). 70 (76).

[116]) IV 175.

[117]) c. 5. Hier ist statt ἀχαίνης geradezu gesagt „der in Achaia“.

[118]) cyneg. II 426.

[119]) 95, 37.

[120]) Anal. Brunck. I p. 421.

[121]) s. v. ἀχαίναι.

[122]) IV 175.

[123]) Zu Il. VIII 248.

[124]) S. 68.

[125]) Hesych. βρένδον.

[126]) Bezzenberger in den Göttinger gel. Anzeigen 1874 nr. 39 S. 1237 Pott in der Zeitschr. für vergl. Sprachforschung VI 416. Diefenbach, orig. Europ. 446, welcher eine späte und darum wohl werthlose Glosse aus Du Cange citiert, wo dem messapischen Worte gleichfalls der Nasenlaut fehlt: βρέδον ἔλαφον ἢ κεφαλὴν ἐλάφου. Am besten beglaubigt ist βρέντιον = Hirschkopf (Steph. Byz. vgl. Strabo). Ich möchte an das germanische brind gehörntes Thier erinnern, welches mit dem messapischen vrind- oder brind- doch vielleicht zusammenhängen könnte. Das litthauische karve, kirchenslav. krava Kuh ist lautlich = lat. cervus, cerva (Fick).

[127]) Hes. fr. 163 bei Plut. de orac. defectu 11.

[128]) = 4 Krähenalter, Auson. edyll. 18, 4. (griphus V. 14 p. 129 ed. Schenkl gibt Ausonius um eines Zahlenspieles willen dafür bloss 27 Generationen).

[129]) Ovid. met. III 194. VII 273 Verg. ecl. 7, 30. vgl. Cic. Tusc. III 28, 69.

[130]) Ovid. met. VII 273 f.

[131]) Plin. nat. hist. VIII 119.

[132]) c. 110 (120).

[133]) hist. anim. IX 38 W.

[134]) c. 29 (35).

[135]) c. 5.

[136]) nat. hist. VIII 117.

[137]) IX 6, 1.

138) nat. hist. VIII 115. Antig. Car. 20 (24).

139) Bei Photius p. 528 b.

140) Rabanus Maurus ed. Migne CXI 204.

141) Älian. var. hist. XIII 35.

142) Älian. var. hist. XIII 35.

143) Älian. var. hist. I 8.

144) Seseli: Aristot. hist. an. IX 5. Plin. n. h. VIII 112. Cic. de nat. deor. II 50. sili genannt Plin. n. h. XX 37. Dictamnus: Plin. n. h. XXV 92. Tertullian. ed. Migne I p. 1248. Rabanus Maurus CXI 204.

146) Plin. n. h. XXII 79. XXV 92. Es ist eine Salbeiart, keineswegs Pastinaca sativa, Koch, Bäume Griechenl. 105.

147) Wernerius abbas ed. Migne CLVII 1151; vgl. den Hirsch neben einem unklaren beerentragenden Baum auf Münzen von Caulonia, Eckhel doctr. num I 1, 166.

148) Plin. n. h. XXVIII 246.

149) Timotheus c. 7.

150) Eurip. Alc. 589 ff. Aristot. hist. an. IX (5) 6, 4. Älian. nat. an. XII 46. Plin. n. h. VIII 114. Geopon. XIX 5. Regelmässig ist er daher auch auf den Orpheusbildern dargestellt. Mosaik aus der Gegend von Aventicum bei Haller, Helvetien unter den Römern II 322. Wiener Carneol bei Lippert, Dactyl. II 55. Winckelmann, Stosch. Samml. 536. Er gibt seine Freude am Saitenspiel mit aufschauender Geberde zu erkennen. Gerhard, auserles. Vasenb. I 29; etrur. Vasen S. 11. Millingen, peint. Taf. 45.

151) Horapollo II 91. Plut. mor. p. 961 E.

152) Aristot. a. a. O. Plut. a. a. O. Plin. a. a. O. Horapollo a. a. O.

153) Brehm, Thierleben [2] III 140.

154) Ψόγος ἐλάφου bei Nikolaos progymn. c. 9, 3 vgl. c. 1, 4.

155) Il. I 225.

156) Zonaras I p. 366.

157) 349 ff. Der technische Ausdruck für das Brüllen ist rugire. Sueton. Reiff. p. 248.

158) S. 175.

159) Attische Athenen mit Mondzeichen und Hirsch, Eckhel, doctr. num. II 207 ff. Creuzer, Symbolik II 781. Gerhard, Prodrom. 149 Athene mit Reh oder Hirsch beim Paris-Urtheil Gerhard, auserles. Vasenb. Taf. 71 und Vasensammlung K. Ludwigs nr. 136, in anderer Weise mit Reh oder Hirsch Gerhard auserles. Vasenb. 246; vgl. auch Stephani C. R. 1868, 11. 50. Auch eine Mondgöttin von Leukadien wird mit einer Eule und einem Hirsche bezeichnet, Pellerin p. et v. I 13, 12. Eine Münze von Leukas im brit. Mus. (Katal. VI B 21) zeigt die Statue dieser Göttin (Aphrodite Aineias nach Curtius) mit Aplustre in der Hand, den Mond über dem Haupt, neben ihr ein Acht- oder Zehnender. Eckhel, doctr. num. I 2, 186.

160) Hygin. fab. 205.

**Anm. zu S. 85—101 (Edelhirsch).**

[161]) Über den Goldhirsch der deutschen Mythologie vgl. Simrock, deutsche Mythol. [2] 356.

[162]) Eurip. Bacch. 697.

[163]) Nägelsbach, nachhom. Theologie 368, vgl. Eurip. Bacch. 695. Demosth. pro coron. 259 f. Zunächst spricht Demosthenes allerdings von den orphischen Mysterien, es wird aber auch auf die bacchischen Orgien zutreffen.

[164]) Eurip. Bacch. 699. Nägelsbach, nachhom. Theologie 388.

[165]) Zoega, bassiril. Taf. 83. 84 vgl. Panofka, Bilder antiken Lebens 13, 8.

[166]) Münchner Vasens. 807 vgl. 679. 262. Ich erinnere mich übrigens nur auf Vasen mit rothen Figuren solche Scenen gesehen zu haben. Ausserdem finden sie sich besonders auf römischen Reliefs. Hochberühmt war die ein Böcklein zerreissende Mänade des Skopas, Urlichs, Skopas S. 60.

[167]) 127 H.

[168]) Die Dichter und prosaischen Schriftsteller sind auffallend schweigsam über diesen Punkt.

[169]) Apollodor I 7, 4, 4 schol. Pind. Pyth. 4, 156

[170]) Müller-Wieseler D. a. K. II 86, 425.

[171]) Eurip. Alc. 582 ff. Münchner Vasensamml. 399. 484. Müller-Wieseler D. a. K. II 58, 668. Gerhard, ant. Bildwerke Tf. 46, 1. auserles. Vasenbilder Tf. 7. 29. 35. 85. 78. Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 19 (Dambinde). 56, 4. einer Citherspielerin gesellt auf einer Vase von Volci, annali d. instit. III p. 257. Stephani C. R. 1863, 222.

[172]) Berühmteste Statuen Apollons mit dem Hirsche befanden sich in Delphi (Paus. X 13, 5) und im Didymaion bei Milet. Apollon mit dem ihm befreundeten Hirsch (u. zw. ist besonders beliebt der weibliche Hirsch), Gerhard, auserlesene Vasenb. I 115, 49. etrur. Vasen S. 11. Müller-Wieseler D. a. K. I 15, 61. Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs nr. 745. Welcker, alte Denkmäler II S. 50. 51. Vgl. auch Stephani C. R. 1868, 118. 142. 1870/71. S. 7. 164.

[173]) II 91.

[174]) Aeripedes cervi Auson. griph. 14.

[175]) Bei Plaut. Poen. III 4, 27 sprichwörtlich vincere cervom cursu.

[176]) Aristoph. Lys. 1317 f.: Spring mit den Füssen hoch auf wie ein Hirsch. Xenoph. Cyrop. I 4, 11: Sie springen wie geflügelt gegen den Himmel. In einer altspanischen Romanze sprang (machte Sätze, salt) das Ross des Helden wie ein Hirsch.

[177]) Braun, Naturgesch. der Sage II 101 spricht von Hirschen; de Gubernatis, zool. mythol. II 82 nennt die übrigens ziemlich gleichartigen Antilopen.

[178]) Walz in Paulys R. E. V 530. 531.

[179]) Paus. I 30, 3.

[180]) Brüssler Sammlung nr. 1500 S. 285.

[181]) Fest. p. 343.

[182]) S. oben. Oppian. cyn. II 186: τρηχὺς δ' ἐν ἐλάφοισιν ἔρως πολλή τ' ἀφροδίτη etc. Auf einigen erotischen Vasenbildern vertritt das Reh oder Hirschkalb geradezu die Stelle eines Mädchens, Stephani C. R. 1868, 161. 218.

[183]) Gerhard, etr. Spiegel I 92.

[184]) Νεβρός Rhianos anthol. Pal. II p. 496. vgl. δορκαλίς Agathias epigr. 23, 12.

[185]) Hor. c. I 23, 1. Anacr. fr. 52 Bergk. Proverb. 5, 16.

[186]) Worte Oberhummers, Phönizier in Akarnanien S. 20.

[187]) Ebenso zu Laodikeia in Syrien, wo gleichfalls ursprünglich Jungfrauen geopfert wurden, Porphyrios p. 118 Nauck.

[188]) S. oben beim Damhirsch.

[189]) Pausan. VII 18, 12.

[190]) Pausan. X 32, 16. Wahrscheinlich gehörten diese Hirschopfer ursprünglich der Artemis, über deren in Phokis gefeierte Elaphebolien noch Plutarch berichtet, quaest. sympos. IV 1, 1. Sie galten der grossen Hirschschützin, ἐλαφηβόλος; Hirsche schiessend erscheint Artemis auch auf manchen Denkmälern, so auf einer Gemme der Stoschischen Sammlung (bei Winckelmann 359), auf einer späteren griechischen Vase des brit. Mus. (II. Vasensaal cas. 18 nr. 46). Auch Stengel, quaest. sacrif. 1 sieht jene phokische Isis als eine Mondgöttin an.

[191]) Porphyrios p. 118 Nauck. Hirschkopf auf Münzen des Demetrios I Soter, Eckhel, doctr. num. I 3, 226

[192]) Bekkers Anecdot. I 249.

[193]) Dittenberger, sylloge inscr. Gr. nr. 367.

[194]) schol. Pind. Ol. 3, 30. Apollod. II 5, 3.

[195]) Polyb. IV 18, 10.

[196]) Theocr. id. 2, 67. Vgl. auch die Erzählung von dem Hirsch, welchen Diomedes der Diana in Unteritalien geweiht haben sollte, mirab. auscult. 110 (120).

[197]) Verg. ecl. 7, 30. Ovid. met. XII 266. Symmach. epist. V 68. Plutarch. quaest. Rom. 4. C. I. L. II 2660. Antipat. Sidon. epigr. 19 Br.

[198]) Auf einem Sarkophag von Constantinopel wird oben am Altar einer Diana ein Geweih von einem Jungen festgemacht. Daremberg und Saglio, dictionnaire [2] I S. 168. Meleager vor einem mit einem Hirschgeweih geschmückten Altar stehend, Gemmen bei Stephani C. R. 1867, 102.

[199]) Athen. XIV p. 646.

[200]) Bronzene sind in ziemlicher Zahl auf uns gekommen (Museen von London, Paris, Brüssel etc.). Auch beim Heraion zu Olympia haben sich archaische bronzene Votivhirsche gefunden. Archäol Zeit. 1878 S. 34.

[201]) Newton, griech. Inschriften S. 41.

[202]) A. de Gubernatis, zoolog. mythology II 88 nach Du Cange.

[203]) Mit Anspielung auf Psalm 42, 1.

[204]) Festus p. 57. Lobeck Aglaopham. 119.

[205]) Fest. p. 343 (Rom). Liv. X 27 (Etrurien). mirab. auscult. 110 (120): bei den Peucetiern.

[206]) Pausan. II 30, 7.

[207]) Auch Hippolytos ist ein grosser Jäger, Sonnengott; sein Wild ohne Zweifel zunächst eben wieder der gefleckte Hirsch, der sternbesäte Nachthimmel; die hinterlistige Stiefmutter Phädra ist der Mond, der so oft hinter Wolken lauert.

[208]) Pausan. VIII 22, 9.

[209]) Hygin. fab. 98.

[210]) In einer Reihe deutscher Volkssagen. Simrock, deutsche Mythologie [3] 354; vgl. denselben, Bertha die Spinnerin; Ebert, Literatur des Mittelalters 371[a].

[211]) Sakellarios, cyprische Volkslieder nr. 516. Liebrecht, Volkskunde I 195. Der griechische Held Digenis hat einen wunderbaren Hirsch getödtet, der ein Kreuz auf dem Geweih, einen Stern am Kopf und auf dem Schulterblatt ein Bild der heiligen Jungfrau trug. Vgl. auch Passows popul. carm. nr. 516, 15 ff.

[212]) Beim Übergang der Hunnen nach Europa bemerkten Jäger dieses Volks im mäotischen Sumpfe, quomodo ex improviso cerva se illis optulit ingressaque paludem nunc progrediens, nunc subsistens indicem viae se tribuit. Quam secuti venatores paludem Meotidam, quam inviam ut pelagus aestimabant, pedibus transierunt. Mox quoque Scythica terra ignotis apparuit, cerva disparuit. Jordanis c. 24. Gleichartig ist die Erzählung bei Procop. vol. II p. 476 f. ed. Bonn.

[213]) Sage von Nantcaruguan, später Nantcarbania in Wales, in der vita Codoci, lives of the Cambro-british Saints p. 39.

[214]) Der Strudel von Karlsbad soll bei einer Hirschjagd Karls IV entdeckt worden sein. Als Zauber- und Feengespann haben wir Hirsche in den Sagen von Merlin und von Thomas von Ercildoun. Uhland, prosaische Schriften IV 268.

[215]) schol. Pind. Ol. 3, 52: der Verfasser der Theseis, Pisander aus Kameiros und Pherekydes. Wie gleichgiltig die älteren Dichter in diesen Details waren, sieht man auch aus Anakreon fr 52, wo die gehörnte Mutter des Hirschkalbs erwähnt wird. Auch Sophokles wird von Pollux V 76 mit Recht getadelt, weil er die den Telephos säugende Hirschkuh κεροῦσσα genannt habe, Ὅμηρος δὲ ὀρθῶς λέγει· ἀμφ' ἔλαφον κεραόν. Ausnahmsweise haben übrigens auch bildende Künstler Hirschkühe mit grossem Geweih dargestellt, Stephani C. R. 1876 Taf. 4, 1–3, wie auch Löwinnen mit grossen Mähnen auf Kunstwerken vorkommen.

[216]) Vgl. die pompejanische Gruppe in Palermo, auch die in Dresden. Welcker, alte Denkm. I 320 f. Jahn, Beiträge 256. Die pompej. Gruppe, bei uns S. 99 fig. 24, diente als Brunnenfigur, indem das Wasser aus dem Maul des Hirschs strömte. „Die Alten dachten sich, dass die versteckten Quellen wie durch einen Kampf dem Boden abgerungen würden . . . Was die Theoretiker sich als einen Druck des Felsbodens dachten, welcher die Bergquellen mit solcher Gewalt hervortreibe (Plin. n. h. II 66), das wurde in der Poesie als ein von menschlicher Kraft ausgehender Zwang aufgefasst. Daher die Brunnenfiguren in Form von Kampfgruppen, wie Herakles und Minotauros, Herakles und die Hindin, Knabe und Gans“. E. Curtius (arch. Zeit. 1879 S. 20 f.) Zu den bei Jahn angeführten Darstellungen kommt u. a. noch eine Terracottalampe mit dem gleichen Gegenstand, rev arch. XXXI S. 376; eine Amphora aus Rom, arch. Zeit. 1877 S. 89; eine Reihe röm. Sarkophagreliefs bei Dütschke, oberit. Bildwerke II 86 III 77. 80. IV 679; der Hirsch ist regelmässig entschieden männlich. V 299 zeigt Herakles, wie er den erbeuteten Hirsch heimträgt, eine durchaus ungewöhnliche, höchst schwerlich antike Darstellung.

[217]) Martial IX 101, 7. Auson. edyll. 19, 4. Hygin. fab. 30.

[218]) Vgl. Roscher, mythol. Lexikon u. d. W. Aktaion.

**Anm. zu S. 85—101 (Edelhirsch) und 102—105 (Reh).**

219) Benndorf, Metopen von Selinunt Taf. 9. Entsprechend liess Stesichoros 66 die Göttin dem Aktaion ἐλάφου περιβαλεῖν δέρμα.

220) Hygin. fab. 180.

221) Eckhel, doctr. num. I 2, 468.

222) Streber, num. ant. Gr. III 2.

223) Eckhel, doctr. num. I 2, 298. Jahn, archäol. Aufsätze 181.

224) A. de Gubernatis, zoolog. mythology II 86.

225) Mionnet V 292. 293. 295. suppl. VIII 205.

226) Plin. nat. hist. XXXIV 75. Müller, Handbuch der Archäol. § 96.

227) Arch. Zeit. XXXVIII (1880) 1. Heft.

## Das Reh.

1) Heldreich, faune de la Grèce I 18.

2) Paus. VII 18, 12.

3) Xenoph. anab. V 3, 10.

4) Vgl. Pausan. III 15, 2.

5) Haller, Helvetien unter den Römern II 322.

6) Moossedorf, Robenhausen, Concise, Wauwyl, Wangen, Meilen. Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] I 198.

7) Hor. serm. II 4, 43. So auch die Hirsche, fab. Äsop. 127 H. 65 Furia.

8) Hor. c. III 15, 12: lascivae similem ludere capreae.

9) Verg. a. a. O.

10) Colum. IX praef. und c. 1. Varro r. r. III 12, 1. vgl. Iuven. 11, 142.

11) Als Krankenkost empfohlen bei Cassius Felix c. 1. Ebenso als sehr stärkend (valentissimum) aufgezählt von Celsus II 18.

12) VIII 2.

13) Hor. serm. a. a. O.

14) Nicoon „ἐν ταῖς δυνάμεσιν" bei schol. Nicand. ther. 577. Dioscorides de curat. c. 168 vgl. Nicand. ther. 578.

15) Pausan. VII 18, 12.

16) IX 1.

17) Plin. nat. hist. X 197.

18) IX p. 397.

19) Die Augen eines geliebten Epheben, Ideals von Schönheit in der Palästra, sind δορκάδος ὀφθαλμοί. Theophyl. epi. 15. Δόρκιον Hetärenname. Dorchas Frauenname, Marini iscr. Alb. 109, 4.

20) Eurip. Bacch. 699. Xenoph. anab. V 3, 10 Aristot. hist. an. III 2, 4 W. Sundevall, Thierarten des Aristoteles S. 69. Ein eigenthümlicher Name für Reh war vielleicht auch λάδας; Hesych.: λάδας · ἔλαφος νεβρίας. Dieses Wort erscheint auch als lakonischer und achäischer Personenname. Man wird also nicht fehlgehen, wenn man λάδας für den specifisch peloponnesischen Namen des Rehs hält.

21) Δορκάς — Gazelle: Xenoph. anab. I 5, 2. Cyrop. I 4, 7; schon He-

rodot zählt unter den Thieren der libyschen Wüste auch die Gazelle unter dem Namen ζορκάς auf.

[22]) Δορκάς = Gazelle, auch Pyrenäen- und Kaukasussteinbock: Theophr. char. 6, 2 Schn. Polyb. XXVI 10, 9. Septuaginta (Hommel, südsemit. Säugethiere 391.) Älian. nat. an. VII 47. XIV 14. Strabo XVI 777. XVII 827. Diod. III 50. III 45. Arrian. cyneg. 24, 1. Hesych. s. v. πτῶκας. Oppian. Als δορκάδες αἱ πέραθεν von den gewöhnlichen δορκάδες, den Rehen, unterschieden Äschin. epist. 5, epistologr. ed. H. p. 36.

[23]) Νεβρός = Hirschkalb Hom. Il. XXII 189. Od. IV 336. Anacr. 52. Theogn. 949. fab. Äsop. 308 H. Antig. Caryst. 8 (8). Nicand. ther. 141. Theocr. id. 8, 89. Pollux V 15. 76. 78 Hesych. s. v. ναυθροί, νεβρ·ῶων, νεβρίς, νεβροί.

[24]) Δορκάς = Reh bei Pausanias (V 12, 2. VII 18, 12), Oppian und Athenaeus. δορκαλίς = Reh oder Gemse, jedenfalls nicht — Gazelle bei Callimachus ep. 32, 2.

[25]) Νεβρός — Reh: Nicand. ther. 578. Nicoon bei schol. Nicand. 577. Agathias epigr. 71, 11 Br. Lucian d. d. 19, 9. Dioscorid. de curat. c. 168. schol. Apoll. Rhod. II 279. Hesych. s. v. πτῶκας. Älian.

[26]) schol. Nicand. ther. 141 nennt das Reh ζορκάς. Belon gibt 1553 als Vulgärnamen des Rehs bei Saloniki zarchadia an, womit er vermuthlich zarchádi meint.

[27]) Varro l. L. V 101: caprea a similitudine quadam caprae. Plin. nat. hist. VIII 214 darf man übrigens nicht als Beweis anführen; denn die richtige Tradition lautet dort: Caprae in plurimas similitudines transfigurantur. Sunt caprae, sunt rupicaprae, sunt ibices . . . . Nur die Herausgeber haben zum Theil sunt capreae statt sunt caprae gesetzt.

[28]) Lucret. IV 639 (vgl. Plin. nat. hist. X 197).

[29]) Schuchardt, Vulgärlatein II 462.

[30]) Colum. IX praef. Hor. c. I 23, 8. serm. II 4, 43. Ovid. met. I 442. Plin. nat. hist. X 197 und sonst. Cassius Felix c. 1 p. 9 R. Apicius VIII 8.

[31]) Colum. IX 1. Verg. ecl. 2, 41 Anthimus 7.

[32]) Diez, roman. Worterbuch 481. roman. Wortschöpfung 44. Er denkt an Entstellung aus capreo; vgl. aber span. paleto = Damhirsch, wo der Name gleichfalls mit Hinblick auf das Geweih gewählt erscheint.

[33]) Bronzesaal nr. 877.

[34]) Helbig, campan. Wandgemälde nr. 1585. 1586. 1592. 1593. 1598.

[35]) Zahn, schönste Ornam. und Wandgem. III 50.

[36]) Zahn a. a. O. III 42.

[37]) Zahn a. a. O. III 5.

[38]) Panofka, Bilder antiken Lebens Taf. 5, 3.

## Der Bär.

1) Villosus Ov. met. XII 319. XIII 836; ebenso bei Seneca tragicus, Statius Thebais (VI 869); entsprechend in den Priapea (46, 4): Ursis asperior pilosiorque. Luxorius (anthol. Lat. nr. 209, 1 R.): hispidus ursus. Oppian cyneg. III 171: καὶ λασίη περ ἐοῦσα. 140: λάχνην μὲν πολιὴν δυσπαίπαλον ἀμφιέσαντο.

2) Plin. nat. hist. VIII 130. Inschrift von Leon, C. I. L. II 2660 e. Münzen von Urso in Bätica zur Zeit des Augustus zeigen einen aufgerichteten Bären, einen Lorbeerkranz haltend (Alois Heiss, monn. ant. de l'Espagne Tf. 46, 2) oder einen hockenden Bären mit dem Lorbeerzweig in der Rechten (Heiss Taf. 46, 1): diese letztere Münze zeigt auf der anderen Seite einen Kopf mit Gladiatorenhelm.

3) Nach Plin. nat. hist. VIII 131 und Solin. 26, 3, welcher sie für wilder und langhaariger erklärt als die gemeinen Bären, es ist der heutige Atlasbär, Ursus Crowtheri. Ebenso erwähnen Herod. IV 191. Verg. Än. V 37. VIII 368. Martial. I 104, 5. Iuven. 4, 99. Dio Cass. LIII 27. Symmach. epist. II 76. Prudentius contra Symmach. II 200 die numidischen oder libyschen Bären. Eine irdene Grablampe mit dem Bild eines Bären zu Constantine s. bei Bachofen, Bär Taf. 2, 1. Karl d. G. erhielt von einem afrikanischen Emir einen numidischen Bären und einen maurischen Löwen geschenkt (Pertz, monum. Germ. II 753), auch im Walthari v. 1337 lesen wir von einem numidischen Bären. Über Bären in Mauretanien s. Strabo XVII 826. Plin. a. a. O. leugnet für seine Zeit ihre Existenz in Afrika: aber Plinius leugnet auch wie Aristoteles und Antigonus Carystius die Existenz von Wildschweinen und Hirschen in Numidien.

3a) Neger und pannonische Bären kämpfen auch bei Lucan VI 220—226.

4) lib. spect. 7, 3.

5) Diod. Sic. IV 17. Plin. n. h. VIII 228. Pseudarist. mirab. ausc. 83 (84) leitet den Mangel Kretas an Bären und Wölfen von seiner Eigenschaft als Geburtsort des Zeus her.

6) Arat. Phaenom. 31 ff. Germanicus Phaenom. 31 ff. Sie wurden zum Dank von Zeus als grosser und kleiner Bär an den Himmel versetzt. Auch für die einstige Existenz des Wolfs in Kreta spricht eine Münze von Phaistos mit einem schreitenden Wolf. Eckhel, doctr. num. I 2, 317.

7) Die Insel Ursaria im adriatischen Meer und die Bäreninsel in der Propontis. Über mehrere „Bäreninseln" bei Kleinasien s. weiter unten.

8) Bacchylides fr. 15. Theocr. id. I 115. XI 41. Ovid. met. XIII 834 ff.

9) Varro l. L. V 100. VII 40. Ovid. halieut. 58. Hor. c. III 4, 18. Tertullian. de resurrect. carnis II 470. Mart. spect. 8. Galen. de alimentorum facultatibus 3, 2 (VI p. 666 K.).

10) Symmach. epist. X 13. 15. Silius It. IV 558. Pythagoras soll eine daunische Bärin gefangen und gezähmt haben. Iamblich. vit. Pyth. § 60, 142. Porphyrius vit. Plotini § 23. Vgl. auch die Ursentini in Apulien.

11) epod. 16, 51.

12) Helbig, Italiker in der Poebene 14 f.

13) Hiefür sind Venantius Fortunatus und der Verfasser der vita S. Colum-

bani Gewährsmänner (Gerard, faune historique de l'Alsace 99. 100). Auch zeigen die gallischen Münzen im Gebiete der Äduer, Sequaner und Helvetier (Bachofen, Bär 88) sehr häufig den Typus eines Bären, Mionnet suppl. I 84 ff. Ebenso haben wir den Bären auf einer irdenen Grablampe aus Frankreich, abgeb. bei Bachofen, Bär Taf. 2, 2; auf einem irdenen Gefässfragment, gefunden bei der Anlage des Boulevard Sebastopol zu Paris, abgeb. bei Bachofen, Bär Taf. 2, 3.

[14]) Verf. Vicus Aurelii 15. Haller, Helvetien unter den Römern II 275 (Mosaik). 322 (Mosaik). 391 (Bärenknochen im Amphitheater von Vindonissa). 428 (Mosaik). Elfenbeinrelief von Tutilo: S. Gallus panem porrigit urso. Zur Pfahlbautenzeit war er häufig in der Schweiz, s. Lubbock vorgeschichtl. Zeit [2] I 192. Hummel, Leben der Erde 420. Der grosse S. Bernhard war, ehe er dem Heiligen gewidmet wurde und nachdem der altclassische Name Mons Poeninus untergegangen war, gewiss nichts anderes als ein Bärenwald.

[15]) Ich merke an, dass z. B. im römischen Bayern die Namen Ursus, Ursa, Ursius, Ursacius, Ursinius auffallend häufig auftreten (v. Hefner, röm. Bayern [3] S. 306). Auf den in Deutschland gefertigten römischen Thonlampen (z. B. des Töpfers Comitialis im römischen Württemberg) und sonstigem Thongeschirr sind Bären nicht selten. Die ausserordentlich häufigen, vielfach misverstandenen deutschen Flurnamen, die mit Bär zusammengesetzt sind (Bärloch, Bärenloch, Bärenlau: alle drei — Bärenwald u. s. w.) übergehe ich. Im Hohlenfels in Oberschwaben hat man sehr viele Bärenknochen gefunden Globus, 1871, nr. 4 S. 64.

[16]) Noricum: ein riesiger Bär in den norischen Alpen: Eugippius vita Severini c. 29. Bär auf einem Thongefässfragment von Windisch-Garsten, abgeb. bei Gaisberger, archäol. Nachlese III Taf. 2 nr. 16. Dalmatien. Symmach. epist. X 20. Eine der dalmatinischen oder istrischen Inseln, zwischen Pullaria und Cervaria, heisst Ursaria (Geographus Ravennas V 24). Der istrische Flecken Orsera hiess im Alterthum Ursaria. Eine der dortigen Inseln heisst heute Osora oder Osera, was an das spanische osero Bärenjäger erinnert. In der Notitia dignitatum Occidentis ist öfters von Ursarienses und Ursariensis auxilia die Rede, welche auf kein anderes Land als Istrien bezogen werden können.

[17]) Lucan. VI 220.

[18]) Ammian. Marcell. XV 4.

[19]) Über Nordgriechenland s. unten.

[20]) VII 16, 12. 18.

[21]) cyneg 11, 1. Die Frage über die Echtheit der Schrift ist leider immer noch nicht abgeschlossen.

[22]) anab. V 3, 10.

[23]) Pausan. III 20, 4.

[24]) Pausan. VIII 23, 9. IV 11, 3.

[25]) schol. Apoll. Rh. I 162. Die Mantineier holten die Gebeine des Arkas vom Mainalos und prägten, nach der wahrscheinlichsten Deutung, den Bären auf ihren Münzen, s. Bachofen, Bär 32 f.

[26]) Pausan. IV 11, 3.

[27]) v. 199.

**Anm. zu S. 106–128 (Bär).**

[28]) Bursian, griech. Geogr II 181.

[29]) Calli mach. hymn. in Iov. 41 und schol.; Ovid. met. II 468 ff. Pausan. VIII 3, 6. Artemidor II 12 p. 108 H. Viele andere Citate bei Bachofen, Bär 15. Das Sternbild heisst Ἑλίκη Hygin. fab. 177, nach anderen war der Name der Mutter des Arkas Themisto oder Megisto.

[30]) R. Warrens, dän. Volkslieder 278.

[31]) „Hinter diesem Thier steckt unzweifelhaft Thor." Schwartz, Naturanschauung II 125. Auch mag man sich erinnern, dass der Bär ursprünglich der König der deutschen Thiere war (Grimm, Reinhart Fuchs XLVII) und dass bei anderen Völkern der Bär als Inbegriff von Tapferkeit und Macht (Vámbéry, primitive Cultur des turkotatar. Volkes 202), ja selbst als gewaltiger Fetisch vorkommt.

[32]) Älian. var hist. XIII 1. Apollod. III 9, 2, 2.

[33]) Aus den Kyprien Älian. var. hist. XII 42. Apollodor. III 12, 5, 4. Tzetzes zu Lycophr Cassandr. 138.

[34]) Informis Verg. georg. III 247. turpis Ov. trist. III 5, 35. trux und truculentus Valer. Fl. II 78. Ovid. met. XIII 808. squalidus Ov. fast. II 181. foedus Ov. halieut. 58.

[35]) fab. 185.

[36]) Gemmen der Stosch. Samml. Winckelm. 404. 418.

[37]) Zwei Gemmen des brit. Mus.: two Cupids playing with bear. Bären jagend erscheinen die Eroten oft auf röm. Kunstwerken. Stephani C. R. 1867, 117.

[38]) Pseudohom. hymn. in Ven. IV 71.

[39]) Der Bär gilt ausdrücklich für phlegmatisch, νωθρός (Basilius hexaem. IX 3 p. 192 M.).

[40]) Bachofen, der Bär in den Religionen des Alterthums S. 39.

[41]) Brehm, Thierleben [2] II 164.

[42]) Basilius hexaem. IX 3 p. 193 M.

[43]) Vgl. auch Plin. nat. hist. VIII 131: nec alteri animalium in maleficio stultitia sollertior.

[44]) Vgl. Bacmeister, kelt. Briefe S. 50. Fick, griechische Personennamen S. LXXI.

[45]) 2 Münzen des Orgetorix. H. Meier, Beschreibung der in der Schweiz aufgefundenen gallischen Münzen, Zürich 1863 Tf. 1 nr. 91. 92.

[46]) Heiss, monn. ant. de l'Espagne Tf. 46, 1. 2.

[47]) Plin. n. hist. VIII 130. Man vgl. die Sitte der Ägypter (nach Herodot II 39 und Plutarch Is. und Os.), den Kopf des Opferthieres abzuschneiden, schrecklich zu verfluchen und an die Griechen zu verkaufen oder in den Nil zu werfen.

[48]) Plin. a. a. O.

[49]) Celestino Cavedoni, spicilegio numism. 7.

[50]) Pfannenschmid, german. Erntefeste S. 96.

[51]) Ausland 1881 nr. 8 S. 146.

[52]) Ritter, Asien II 1092. IV 229.

**Anm. zu S. 106—128 (Bär).**

[53] Porphyrios vit. Pythag. 14: Ἦν δ' αὐτῷ καὶ ἕτερον μειράκιον ὃ ἐκ Θρᾴκης ἐκτήσατο, ᾧ Ζάμολξις ἦν ὄνομα, ἐπεὶ γεννηθέντι αὐτῷ δορὰ ἄρκτου ἐπεβλήθη· τὴν γὰρ δορὰν οἱ Θρᾷκες ζαλμὸν καλοῦσιν.

[54] Äsä Grossvater, Bär (Böhtlingk, über die Sprache der Jakuten).

[55] Idu Alter, Bär (Graf Géza Kuun).

[56] „Altvater“, Castrén im bullet. historico-phil. t. IV S. 39 Anm. 17.

[57] Der gemeine Mann in Schweden nennt ihn aus Furcht den wahren Namen zu gebrauchen „Alterchen“, hin gamle, oder „Grossvater“, E. M. Arndt in den Monatsblättern z. Ergänzg d. Allg. Zeit. 1847 S. 425. 525.

[58] abe „Vater“ (nach Graf Géza Kuun).

[59] In Märchen und Rätseln der Siebenbürger Sachsen heisst er Buschherrgott, Buschkönig, der alte kluge Mann. Haltrich, zur deutschen Thiersage S. 6.

[60] Vgl. Lobeck Aglaopham. S. 74: Initiationis notiones Graeci verbis ἐνάρχεσθαι, κατάρχεσθαι subiciunt, unde ἄρκτοι fortasse dicebantur puellae Dianae initiatae, κατηργμέναι, adiectivo in substantivum verso, ut φόρτος, ἄρτος. Paciaudi, diatribe qua Graeci anaglyphi interpretatio traditur, Romae 1751 S. 27: At quo pertinet obscurum illud verbum ἀρκτεύειν, quod vix latinitate donari potest? Coniector sit et interpres Ludovicus Caelius Rhodiginus, qui ita scribit: id verbum signat Dianae, priusquam tempus appetat nuptiarum, virgines consecrari initiarive.

[61] Vgl. schol. Aristoph. Lysistr. 646: Δοκεῖ δὲ Ἀγαμέμνων σφαγιάσαι τὴν Ἰφιγένειαν ἐν Βραυρῶνι, οὐκ ἐν Αὐλίδι.

[62] Dass so zu schreiben und dass der Name phönikisch ist, habe ich in dem Artikel „Munichia, ein phönikischer Name“ im Rhein. Mus. nachgewiesen. Die noch bei Roscher, Lex. griech. und röm. Mythol. I 573 wiederholte Vermutung: M. = Μουνονυχία ist durchaus nichts anderes als Volksetymologie.

[63] Suidas s. v. ἄρκτος.

[64] schol. Aristoph. Lysistr. 646 K. F. Hermann, gottesdienstl. Alterth. § 62.

[65] Beulé, l'Acropole I p. 298. Auf der Akropolis wird unter Nr. 2335 ein fast lebensgrosser sitzender Bär von weissem Marmor und guter Arbeit aufbewahrt, der auch nach Stephani C. R. 1862 S. 161 „offenbar mit dem auch dorthin verpflanzten Cultus der brauronischen Artemis im engsten Zusammenhang steht.“

[66] Plutarch. Pelopid. 29 Gratius cyneg. 49. Ov. met. XII 319. 353 vgl. Lucan. VII 828.

[67] In beiden Landschaften existiert er noch heute (Heldreich und Graf von der Mühle). In Thessalien setzen ihn mindestens die Dichter (Lucan VII 828 und die über die Kentauren schreibenden Autoren) voraus. In Epirus ist er durch den Volksnamen Ἀρκτᾶνες bezeugt, Rhianos bei Stephan. Byz.

[68] Hesych.: κυνοῦντες. Xenoph. cyneg. 11, 1.

[69] I 32, 1.

[70] Grässe, ant. Münzkunde Tf. 67, 9. Dieser Gelehrte erblickt übrigens in dem Typus eine Hyäne, die einen Fisch verschmaust (!).

[71] Pausan. VIII 17, 3.

[72] XXIX 3, 9

[73]) c. 31.

[74]) met. XIII 834 ff.:

Inveni geminos, qui tecum ludere possint
Inter se similes, vix ut dinoscere possis,
Villosae catulos in summis montibus ursae,
Inveni et dixi: dominae servabimus istos.

[75]) id. 11, 41. Gewöhnlich werfen die Bären zwei Junge, seltener vier; Ovid scheint also die naivere, naturwahrere, also wohl auch ursprünglichere Variante zu bieten.

[76]) Grenzboten 1857 nr. 48 S. 100.

[77]) Isocr. antidos. 213.

[78]) Vopisc. Carin. 19, 2 Damals sah man auch tichobaten, qui per parietem urso eluso cucurrit.

[79]) Daher vielleicht sprichwörtlich Martial VI 64, 28: ore fumantem nasum vivi ursi temptare. Jenes Relief ist aus dem vierten oder fünften Jahrhundert, Bachofen, Bär 40. Der Thierbändiger sitzt in einer Wanne; des Thiers Vorderfüsse ruhen auf dem Rand derselben; sein weitgeöffneter Rachen berührt das unbedeckte Haupt des Jünglings.

[80]) Gori, Mus. Florent. II Taf. 18; auch bei Maffei, gemme II Taf. 74: Dass es sich um Thierbändigung handelt, erhellt mit Sicherheit aus der anderen Seite der Gemme, wo wir Tyche-Fortuna erblicken mit der Umschrift: εἰρήνη αὔξει τύχην Ἀντιοχέων.

[81]) metam. XI p. 260 Bip.: Vidi et ursam mansuem, quae cultu matronali sella vehebatur, et simiam etc.

[82]) Manilius V 701—709.

[83]) Hamilton, Reise in Kleinas. I 492.

[84]) Ebenda S. 420.

[85]) Ebenda S. 265, 268.

[86]) Ebenda S. 165.

[87]) c. 76.

[88]) cyneg. IV 354 ff. vgl. Älian. nat. anim. XVII 31.

[89]) Sterrett, preliminary report of an archaeolog. journey made in Asia Minor, Boston 1885 S. 39.

[90]) Mirab. auscult. 144 (156). Spartian. vit. Hadrian. c. 20; vgl. auch die Sage von Paris und von Aphroditens Gang auf das Idagebirge (hymn. in Ven. IV 71).

[91]) Ἄρκτων νῆσος Steph. Byz. p. 122 und 391 ed. Mein.

[92]) Apollon. Rh. Arg. I 941; Strabo XII p. 575; Orph. Argonaut. 517: ἀρκτῴοις ἐν ὄρεσσι.

[93]) schol. Apoll. Rh. Arg. I 936.

[94]) v. 611.

[95], [96]) Auf einem sehr alten Fries; eine zweite Darstellung (unter dem Stuhl eines Gottes) ist zweifelhaft. Müller, Handb. der Archäol. § 90*. Kampf des Herzogs mit einem gewaltigen Bären in den Wäldern Pisidiens bei Antiochia. Wilh. von Tyrus, übersetzt von Kausler III c. 17.

**Anm. zu S. 106—128 (Bär).**

[97]) Lycien 158.

[98]) Allerlei bei de Gubernatis, Thiere der indogerm. Mythol. S. 424 f.

[99]) Steph. Byz. p. 121 M.

[100]) Wood, Bible Animals. Lond. 1883 p. 77 ff.

[101]) Das Fell des schönen Exemplares im brit. Mus. (Syrian bear) ist gelblich. Abbildung bei Wood a. a. O. Eine antike Darstellung des syrischen Bären ist auf dem Felsenrelief bei Ghineh, wo ein Jäger zu Fuss den Bären jagt. Rénan, mission de Phénicie Taf. 38.

[102]) Pausan. VIII 17, 3.

[103]) Mirab. ausc. 144 (156).

[104]) de generat. anim. V 6.

[105]) ed. Migne CXLVI 649: Northmannia ursos albos habet.

[106]) Lucian. de dea Syria 41. Vgl. die Anm. 80 erwähnte Gemme von Antiocheia

[107]) Hor. II 67.

[108]) Wilkinson, the manners etc. [2] I Tf. 2 B. Hommel, südsem. Säugeth. 396.

[109]) Athen. V p. 201.

[110]) Im Buche Daniel c. 7, 5, wo wir doch wohl Bekanntschaft mit persischen Zuständen und Rücksichtnahme darauf voraussetzen dürfen.

[111]) Bronzebecken aus Nimrud bei van Lennep, Bible Lands I p. 260; auch bei Helbig (der es für phönikisch erklärt) hom. Epos Taf. 2. Einen Theil davon haben wir als fig. 27 abgebildet. Als Siegelgepräge auf asiatischen Cylindern nach Charbouillet, catalogue des camées p. 177 nr. 1164. 1165.

[112]) Hommel, südsemit. Säugeth. 302: dabu.

[113]) Xen. Cyrop. I 4, 7.

[114]) Lenormant, Magie 544.

[115]) XXIV 5, 2. ursos, ut sunt Persici, ultra omnem rabiem saevientes.

[116]) Gordian I gab an einem einzigen Tage 1000 Bären, vit. Gord. 3.

[117]) Iulian. epist. 34, 7.

[118]) Pompejan. Wandinschr. C. I. L. IV 1989 2360.

[119]) Kaibel, epigr. Gr. nr. 407 Smyrnaer Relief der Sammlung Gonzenbach, Stark, nach dem griech. Orient 385.

[120]) Plin. nat. hist. VIII 130.

[121]) epist. V 60. 62.

[122]) Bacmeister, alemannische Wanderungen 181. 182. Verf. Vicus Aurelii 15.

[123]) Haller, Helvetien unter den Römern II 391

[124]) Die Belege s. weiter unten.

[125]) Z. B. Lucan. VI 220 –226.

[126]) Hor. epist. II 1, 186.

[127]) Senec. epist. 4.

[128]) Er erklärt nicht bloss das Veranstalten, sondern auch das Zuschauen für eine Art Mord.

[129]) Anwendung des Speers u. a. auf dem pompejanischen Grabmal des Scaurus. Übrigens scheint der eigentliche Amphitheatergebrauch vielmehr das Schwert verlangt zu haben.

**Anm. zu S. 106—128 (Bär).**

[130]) Anwendung des Schwertes, zugleich mit Helm und Schild, auf dem Relief vom Theater des Marcellus, Rich, illustr. Wörterb. u. d. W. bestiarius; ebenso auf einem Carneol zu Berlin, Tölken nr. 158, und einem zu Wien, Stephani C. R. 1867, 149. Schwert und Schild verwendet auf einer Münze der gens Livineia, Cohen med. consul. Tf. 24, nr. 1. Ohne Helm und Schild auf dem bekannten pompejanischen Grabmal, Rich u. d. W. bestiarius.

[131]) Plin. nat. hist. VIII 130.

[132]) Sen. a. a. O.

[133]) Z. B. durch Vorhalten eines farbigen Tuches, mappa, Sen. de ira III 30; abgeb. auf einem Grabrelief von Pompeji, Rich, illustr. Wörterb. u. d. W. bestiarius; wahrscheinlich auch durch Hungernlassen. Wie der Bär eben von dem Wärter aus dem Käfig gelassen wird, sehen wir auf einem Berliner Carneol, Tölken nr. 158.

[134]) Saevire und furere sind die gewöhnlichen Ausdrücke vom Benehmen des Bären (verg. Hor. u. a.). Sein Ungestüm wird schon im Rigveda hervorgehoben.

[135]) Marmorrelief von Narbonne: revue archéol. VII Tf. 150. Diptychon des Anastasius. Gori thes. diptych. I Tf. 11. Cassiodor. var. V 42.

[136]) Auf Contorniaten, Stephani C. R. 1867, 145. auf einem Diptychon des Aerobindus in Zürich. Hagenbach, de diptycho Brix. Taf. 2; und auf einem des Anastasius: Gori thes. dipl. I Taf. 12.

[137]) Diptychon des Aerobindus. hier werden Puppe und Maschine zugleich in Anwendung gebracht.

[138]) Mosaik von Nennig. Marmorrelief (drei Männer mit Peitschen gegen einen Bären), Jabornegg, kärnth. Alterth. Taf. 12.

[139]) Artemidor V 49, in der Sammlung römischer Denkmäler in Bayern, herausgeg. von der Akademie 1808 Taf. 10 (Töpferscherben): nackte Menschen an Pfähle gebunden und Bären. In einem der ältesten Logogriphe bei Brunck anal. II p. 386 — Ammianus epigr. 9 wird einem gewissen Markos gesagt, dass er würdig wäre, vielen ἄρκοι vorgeworfen zu werden.

[140]) Martial. spect. 21. 21 b.

[141]) Z. B. Faustinus, Jovita, Cerbonius, Pontius, Tecla. Aldrovandi, quadr. dig. vivip. 132 f.

[142]) de mortibus persecutorum c. 21.

[143]) Cum duas haberet ursas s a e v a s h o m i n u m a m b e s t r i c e s, Micam auream et Innocentiam, cultu ita curabat enixo, ut earum cavens prope cubiculum suum locaret custodesque adderet fidos visuros sollicite, ne quo casu ferarum deleretur ludificus calor. Innocentiam denique p o s t m u l t a s, q u a s e i u s l a n i a t u c a d a v e r u m v i d e r a t s e p u l t u r a s, ut bene meritam in silvas abire dimisit innoxiam.

[144]) Procop. hist. arcan. ed. Alem. p. 29 vgl. concil. Chalced. act. 4 (ἀρκοτρόφος)

[145]) Auf dem Stiergefechtsplatze zu Madrid lässt man noch gegenwärtig bisweilen Bären mit Stieren kämpfen.

[146]) Doppelriemen am Körper des Bären sieht man auf der Stierkampfgruppe

einer römischen Thonlampe, Bartoli, lucerne figurate I nr. 33; ebenso auf einem Basrelief vom Theater des Marcellus, Rich, illustr. Wörterb. u. d. W. bestiarius. Den Kampf des Bären mit zwei bestiarii zeigt die Thonlampe bei Bartoli I nr. 31; den Kampf eines seinem Behälter entrinnenden Bären mit dem bestiarius zeigt eine Berliner Gemme bei Tölken S. 272. Den Bären vom bestiarius mit der Stosslanze an der Brust tödtlich getroffen sehen wir auf einem pompejanischen Grabrelief, Mazois, ruines de Pompéi I Taf. 33. Kampf von Gladiatoren gegen Bär und Löwen: Monumenti inediti III Taf. 38. vgl. Rich illustr. Wörterb. a. a. O. Thonrelief: Monatsber. der Berl. Akad. der Wiss. 1868 S. 88 f., Genien auf der Bärenjagd: schönes Friesrelief des Museo Chiaramonti (Bachofen Bär 42); ebenso: ein Relief bei Clarac, Musée de sculptures Tf. 184 nr. 187. Satyrn im Kampf mit einem Bären: Montfaucon A. E. V 64. Mosaik von Nennig bei Trier aus der constantinischen Zeit. drei bestiarii, jeder mit einer Tartsche am linken Arm und mit einer Peitsche in der Rechten bewehrt, kämpfen gegen einen Bären: dieser hat schon einen der drei zu Boden geworfen und zerfleischt ihm den Rücken; die beiden anderen suchen das Thier vergeblich mit ihren Peitschen vom Kameraden wegzutreiben; v. Wilmowsky, röm. Villa zu Nennig Taf. 5. Der Bär im Kampf mit einem Stier, der unter der Wucht des Ungethüms zusammensinkt, Sala degli animali nr. 108. Stier und Bär gegeneinander springend, Venationsrelief des Museo Chiaramonti, Gerhard, ant. Bildw. 80, 2. Kampf zwischen Bär und Stier auf einer Thonlampe aus der Nähe von Tivoli, Brüssel. Samml. nr. 680 S. 117 des Katalogs. Löwe, Panther und Bär liefern sich blutigen Streit: colossales Marmorrelief der Sammlung Torlonia (Marmi nel palazzo Torlonia vol. II nr. 5). Wildschwein und Löwe, letzterer mit einem anderen Thier kämpfend: ein Bär, auf den Hinterfüssen aufgerichtet, wird von einem Genius an einem Halsriemen zurückgehalten: Museo Chiaramonti, Basrelief, Bachofen, Bär 42.

[147]) Sen. de ira 43, 2: Videre solemus inter matutina harenae spectacula tauri et ursi pugnam inter se conligatorum, quos cum alter alterum vexarit, suus confector expectat.

[148]) Die Hauptdata sind zusammengestellt von Mongez, mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques, in den Mémoires de l'Institut t. X (1833) p. 360—460 und von Friedländer, Sittengeschichte ⁴ II 492. Im Jahre 169 v. Chr. wurden 40 Bären in Rom gegeben, im Jahre 61: 100 numidische; im Jahre 25: 800; Caligula gab 400; Nero ebensoviele; Commodus erlegte 100 Bären; Gordian gab 1000; Probus 800.

[149]) Über Trajans Bärenjagd s. Montfaucon ant. expl. II 200. Als sehr hoher Sport wird sie auch bei Marc Aurel εἰς ἑαυτόν X 10 erwähnt. Hoher Ruhm der Bärenjagd bei Plutarch. mor. p. 959 E; ebenso bei Nonnus Dionys. XLVIII 251, wo sie von einer Frau, Aura, betrieben und neben die Löwenjagd gestellt wird.

[150]) Spartian. vit. Hadrian. c. 20: Münzen bei Mionnet II 436. Suppl. V 46.

[151]) Pollux V 81. Fest. p. 37. Auch Paulus in den Digesten B. XXVIII ad L. Aquilium erwähnt die Bärenfallgruben.

[152]) Zahn, schönste Ornam. etc. III 5 = unsre fig. 29. Vgl. auch Monumenti inediti III Taf. 38. Mosaik von Aventicum (Copie in Bern). Haller, Helvetien

unter den Römern II 275. Röm. Relief im Louvre, unterhalb nr. 588 aufgestellt. Silbervase bei Caylus, rec. d'ant. I Tf. 87.

[153]) Ovid. fast. II 181 ff. Suidas s. v. ἄρκτος. Pompejanische Wandgemälde (Helbig nr. 816. 817. 818. 1520).

[154]) Gefässfragment von Windischgarsten a. a. O.: ein mähniger, bullbeisserartiger Hund jagt einen Bären; Helbig, campan. Wandgemälde nr. 816: Eros jagt einen Bären mit Speeren und einem grossen Hunde, ähnlich nr. 817, vgl. Plutarch. Pelop. 29. Ennodius carm. II 100, 4.

[155]) Oppian. cyneg. I 307. Röm. Grabplatte aus Sicilien, jetzt zu Richmond, arch. Zeitg. XXXII (1874) S. 59. Röm. Sarkophagrelief zu Catajo, Dütschke, ant. Bildw. Oberitaliens V nr. 767. Fragment eines irdenen Gefässes, gef. bei der Anlage des Boulevard Sebastopol zu Paris, abgeb. bei Bachofen, Bär Taf. nr. 8; Nereidenmonument, Monum. inediti X Taf 17; der Bär hat sich aufgerichtet zu einem Sprung. Trajan einen Bären zu Pferd bekämpfend auf einem Relief des Constantinbogens. Reiter mit Pfeil und Bogen einen B. verfolgend auf einem Felsenrelief von Tengh-i-Saoulek in Persien; zwei Bären bei einer Hirschjagd, wo ein Jäger zu Pferd ist, auf einem Silberkasserol der Ermitage aus der Sassanidenzeit, Stephani C. R. 1867, 156 f.

[156]) Quintus Smyrn. II 284—286.

[157]) Zenob. prov. II 86. Bacchylid. fr. 15.

[158]) cyneg. IV 584 ff.

[159]) Diese zeigt eben sehr hübsch das Richmonder Relief.

[160]) Gratius 49 (nach der Besserung von Voss). Pollux V 61 nennt sie Ἰκτοα.

[161]) Nemesian. cyneg. 305. Digerat innexas non una ex alite pinnas.

[162]) Älian. nat. an. V 17.

[163]) Oppian. cyneg. IV 124 ff. 382 ff.

[164]) Yates, textrin. ant. Tf. 16. Stephani C. R. 1867, 136.

[165]) de re mil. II 16.

[166]) Theb. IV 304.

[167]) Orph. Argon. 199. In den Meleagerreliefs erscheint Ankaios regelmässig mit dem durch den herabhängenden Kopf deutlichen Bärenfell, Dütschke, oberital. Bildw. III 92.

[168]) XVII 328.

[169]) Altnordisch ber Bär, serkr Kleid.

[170]) Zoega, bassir. Taf. 86.

[171]) Verg. Än. VIII 368. Ov. met. XII 319.

[172]) Pseudohom. hymn. in Ven. 159. Beide Thiere werden auch sonst häufig als edelstes Wild zusammengestellt, z. B. auf einem Sarkophag zu Viterbo, Stephani C. R. 1867, 135.

[173]) c. 8.

[174]) Brehm, Thierleben [2] II 169.

[175]) Plin. nat. hist. XXVIII 168. VIII 127. Dioscorid. II 68. Geopon. V 50. Cassius Felix c. 5.

**Anm. zu S. 106—129 (Bär).**

[176]) Plin. nat. hist. XXVIII 167.

[177]) Apollod. III 13, 6.

[178]) Heraklius von den Farben und Künsten der Römer ed. Ilg I 7.

[179]) Röm. Grab bei Pfullingen in Württemberg: der an der Wurzel durchbohrte mächtige Reisszahn eines Höhlenbären lag auf der Brust des Gerippes — ohne Zweifel stammte er aus einer Höhle der schwäbischen Alb, Jahrb. d. Rh. Alterth. X S. 79. Grabhügel bei Hauzenstein: „wie in vielen anderen Gräbern wurde auch hier der Zahn eines grösseren Thieres, wahrscheinlich eines Bären gefunden". Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1870 nr. 1 S. 7. Aus schweizerischen Pfahlbauten sind in der Berner Sammlung nr. 919 ein junger Bärenzahn, nr. 918 ein durchlöcherter, polierter, abgeschliffener Bärenzahn aus Moossedorf, nr. 157 ein an der Wurzel durchbohrter aus Concise.

[180]) Brehm, Thierleben ² II 170.

[181]) c. 66.

[182]) nat. hist. VIII 128.

[183]) Es soll noch wachsen, wenn man es im Winter aufbewahre, ebenso soll nach den mirabiles auscultationes aufbewahrtes Bärenfett während des Winters noch wachsen.

[184]) Ovid. met. XIII 836. Quintus Smyrn. II 282 f. und sonst. Im Bergwalde dargestellt auf einer Schale aus Nimrud, fig. 27 unseres Buchs.

[185]) Daher φωλάδες ἄρκτοι Theocr. id. 1, 115. epigr. Gr. ed. Kaibel 1028. 46. Basilius hex. IX 8 und sonst. φωλεύειν Timotheus c. 47 etc.

[186]) Plin. nat. hist. VIII 127. Die Vorsicht, mit welcher der Bär zu Werke geht, schildert sehr hübsch Plutarch mor. 971 D. E.: Ἡ ἄρκτος ὑπὸ τοῦ πάθους ὃ καλοῦσι φωλεὰν καταλαμβανομένη, πρὶν ἢ παντάπασι ναρκῆσαι καὶ γενέσθαι βαρεῖα καὶ δυσκίνητος, τόν τε τόπον ἀνακαθαίρει, καὶ μέλλουσα καταδύεσθαι, τὴν μὲν ἄλλην πορείαν ὡς ἐνδέχεται μάλιστα ποιεῖται μετέωρον καὶ ἐλαφρὸν ἄκροις ἐπιθιγγάνουσα τοῖς ἴχνεσι, τῷ νώτῳ δὲ τὸ σῶμα προσάγει καὶ παρακομίζει πρὸς τὸν φωλεόν.

[187]) Aristot. hist. anim. VIII 19, 1.

[188]) Nach Aristot. hist. an. VIII 19, 1. Plin. nat. hist. VIII 129 und Plutarch mor. p. 974 B sucht er die Aronpflanze; nach Plin. n. h. VIII 101 frisst er auch bisweilen die Mandragora d. h. die Alraunpflanze, Atropa mandragora Linné. Pallas erwähnt Zoogr. russo asiat. I 66: Post hibernum ieiunium Camtschadali ferunt ursos radicem Dracontii camtschatici cum turionibus effossam vorare ad praeparandum stomachum, unde et ipsis haec radix in usu est. Sicher ist es, dass die Bären mit Beginn des Frühjahrs junges, zartes Gras, Klee, Salat fressen; ob auch den scharfschmeckenden Aron, ist in neuerer Zeit noch nicht beobachtet. Die schwersten Wunden heilt der Bär mit Königskerze, Verbascum (φλόμος) Basilius hexaem. IX 3 p. 195 M. Eustath. hexaem. IX 3 p. 958 M. Eine Zwiebelart heisst alium ursinum bei Plinius n. h. XIX 116. Bei H. Meier, die keltischen Münzen der Schweiz Taf. 8 sehen wir den Bären an einer Wurzel nagen.

[189]) Theodor. Prodr. VIII 464 ff.:

Ὁ γοῦν Δοσικλῆς καὶ Κράτανδρος, ὡς ἔφην,
θηρῶντες ὡς θηρῷεν ἐν λόχμαις μέσαις
ἄρκτον νοσοῦσαν εὗρον ἡμιπληξίαν,
τοῖς δεξιοῖς μὲν νεκράν, οὐ κινουμένην,
εὐωνύμοις δὲ προσεσυρμένην μόνοις
Ὡς δὲ προῆλθεν εἰς ποηφόρον τόπον,
ἀνεσπακυῖα ποίαν εὐαρεστάτην, . . .
ταύτην περιτρίψασα τῷ νεκρῷ μέλει
ἡ φυσικὴ τεχνῖτις (ἄρκτος ἦν ἔφην)
τὸ νεκρὸν ἐζώωσεν ἅπαν σαρκίον
καὶ φυγὰς ἀρτισωμος ᾤχετο δρόμῳ.

Durch diese Entdeckung des wunderbaren Krautes und durch dessen Heilkraft gelangt Dosikles in den Besitz der geliebten Rhodanthe.

[190]) Er ist παμφάγος, Aristot. hist. an. VIII 5.

[191]) Er erbricht die Bienenstöcke, Aristot. hist. an. VIII 7, 8 (55 W.) Plinius glaubt, er wolle sich bei dieser Gelegenheit einen Aderlass am Kopfe erwirken, nat. hist. VIII 129

[192]) Aristot. a. a. O.

[193]) Aristot. a. a. O. Phaedri appendix p. 81 M. Pollux V 81.

[194]) Aristot. a. a. O. Plin. n. h. VIII 101. Plutarch a. a. O. Ameisen und Honig sind ihm in der That eine Leckerei, wahrscheinlich auch Krebse.

[195]) Hor. epod. 16, 51. epist. I 15, 34. 35. Val. Flacc. II 73.

[196]) Gemme bei Lippert, Dactyliothek II 251: zwei Männer und zwei Frauen suchen einen Löwen und einen Bären zu erlegen, welche zwei Stiere überfallen haben. Ovid. met. VII 546. Älian. nat. an. VI 9.

[197]) Ovid. trist. III 11, 11. fab. Äsop. 247 H. Auch künstlerisch dargestellt: Bär einen Hirsch verfolgend: Discus des C. Propertius Secundus, aus Bernay, jetzt in Paris: Lajard, culte du cyprès Taf. 17. 18. Bär den Hirsch anfallend: kleines Marmorrelief des Museo Chiaramonti. Bachofen, Bär S. 49.

[198]) Aristot. hist. an. VIII 7, 3. Wie der Bär auf einen Eber losgeht, ist auf mehreren pompejanischen Wandbildern gemalt. Helbig, campan. Wandgem. nr. 1583. 1585.

[199]) Ovid. met. XV 379 ff.:

Nec catulus, partu quem reddidit ursa recenti,
Sed male viva caro est: lambendo mater in artus
Fingit et in formam, quantam capit ipsa, reducit.

Ausserdem reden davon Plinius, Petronius, Gellius, Horapollo, Plutarch, Pollux, Älian, Solin, Oppian, Galen, Clemens, Ambrosius, Isidor, Philes, Rabanus Maurus u. a. Ein eigenes Gedicht darüber findet sich unter den Epigrammen des Luxorius (anth. Lat. nr. 342 M. 331 R.).

[200]) nat. an. V 49.

[201]) Halm 311. Furia 26. Babr. 14 etc.

[202]) Oppian. cyneg. III 174. Älian. nat. an. VI 3. Artemidor V 49 p. 263 H

**Anm. zu S. 106–126 (Bär).**

203) Oppian. cyneg. III 144:

χεῖρες χερσὶ βροτῶν ἴκελαι πόδες ἠδὲ πόδεσσι.

Auch Plinius nat. hist. VIII 130, Älian. nat. an. VI 3, Plutarch. de causis naturalibus c. 22 und 23 reden von den Händen der Bären, und Ovid sagt von Kallisto, nachdem sie bereits zur Bärin geworden:

Qualescumque manus ad caelum et sidera tendit.

204) Man sagte γαστριμαργεῖν ὡς ἄρκτον, Isidorus Pelusiota lib. II epist. 185. Hor. epist. I 15, 35 von einem gefrässigen Menschen: (cenabat) agninae tribus ursis quod satis esset.

205) Basilius hexaem. IX 3 p. 193 M. Eustath. hexaem. IX 3 p. 958 M. In der Fabel kann er wegen seiner Faulheit nicht Nachfolger des Löwen werden. Babr. 95, 16.

206) Oppian. cyneg. III 146 ff.

207) Aristot. hist. anim. IX 1. Plin. nat. hist. XI 263. Plutarch. περὶ φιλοστοργίας c. 2. Philostrat. vita Apollon. II 7. VI 16. Hieronymus in Oseam III 13 Cyrillus in Esaiam lib. V p. 834 A. Ovid. met. XIII 803. feta truculentior ursa.

208) Vielleicht auf der Berliner Gemme bei Tölken S. 404, wo ein Bär sein soll, der etwas mit der Vordertatze zum Munde führt.

209) Vgl. Lenz, Zool. der Alten 87.

210) περὶ ἄρκτων schol. Theocr. 1, 115.

211) Worte Bachofens, Bär 41.

212) Beulé, l'Acropole I p. 293. nr. 2835 der Akropolissammlung.

213) Abgeb. bei Bachofen, Bär Taf. I.

214) cas. 34 des Bronzesaals.

215) cas. 45. Ein auf den Hinterfüssen sitzender Bär ist auch auf dem Marmorrelief einer Aschenkiste aus Ostia. Bachofen, Bär 41.

216) Od. XI 611.

217) Stephani C. R. 1876 S. 69.

218) Brit. Mus., auf der Etikette als dog bezeichnet.

219) Es ist wahrscheinlich ein Bärenkopf, Schliemann, Troja S. 153, nr. 67. Schliemann hält ihn für einen Schweinskopf und hat daher die Ohren als spitzig ergänzt; den Ausdruck des dichten Pelzes sieht er für ein Fischgrätenornament an.

220) Ravesteinsche Sammlung in Brüssel, Staatssammlung in Stuttgart (Paulussche Sammlung nr. 67); eine aus Frankreich und eine im Museum zu Constantine sind abgebildet bei Bachofen, Bär Taf. 2, 2. 1.

221) Dazu kommt noch u. a. eine mit MA beschriebene, von den einen auf Mantineia, von andern auf Massilia bezogene, abgeb. bei Bachofen, Bär Taf. 2, 6.

222) Vgl. auch den in den Salzburger röm. Gräbern gefundenen Bär aus Terracotta, abgeb. bei Tudot, collection de figurines en argile, Paris 1860 Tf 74 D. In der archaischen Kunst existiert der Bär nicht, nach Helbig, hom. Epos 265, aber am Goldbeschlag des Schwertgehänges des Herakles (Od. XI 611) sind nach Homer Bären dargestellt, vgl. auch den oben erwähnten Bärenkopf Schliemanns und unsere fig. 27. Unecht braucht der citierte Homervers wegen der Bären nicht zu sein, wie Wilamowitz gegen Helbig richtig bemerkt, hom. Untersuchungen S. IX.

**Anm. zu S. 106—128 (Bär).**

Auch Quintus Smyrn. V 19 spricht von Bären, Panthern, Wildschweinen auf dem Schilde des Achilleus.

223) Ann. dell' instit. archeol. XXXV Taf. A.

224) C. R. 1877 S. 7.

225) Helbig, campan. Wandgemälde nr. 816—819. 1517—20. 1588. 1585. Auf einem schicken sich Bär und Eber zum Kampfe mit einander an, während im Hintergrund ein Löwe lauert. Helbig schliesst daraus auf eine sonst nicht bekannte Thierfabel (camp Wandgem. S. 98): allein Löwe, Bär und Wildschwein werden auch sonst, ohne derartige Motivierung, zusammengestellt, z. B. bei Verg. Än. VII 17. Apollod III 13, 6. Hom. Od. XI 611; auf dem oben besprochenen Basrelief des Museo Chiaramonti und auf einem Grabgemälde der via Latina aus der Antoninenzeit (Woermann, Landschaft 341); sie sind in der heroischen Zeit die Hauptobjecte der edeln Jagd, eines Herakles, Meleagros, Arkas, vgl auch Xen. Cyrop. I 4, 7. Der Kampf zwischen Bär und Eber mag auch im Amphitheater oft vorgekommen sein: noch im Jahre 1630 veranstaltete man zu Dresden einen Thierkampf zwischen sieben Bären und grossen Keilern; damals blieben fünf der letzteren auf dem Platze. Brehm, Thierleben [2] II 170.

226) Curtius, Etymologie u. d. W. ἄρκτος.

227) Fick, vergleich. Wörterb. [3] 627. Das Petersburger Wörterbuch führt rksha auf die Wurzel arç, riç verletzen zurück: für eine Antilope wenig passend. Fick a. a. O. zieht zu unseren Bärenwörtern namentlich auch das sanskrit. artah brüllen, man kann auch hircare oder ircare (Sueton. prat.) brüllen, vom Lynx, herbeiziehen.

228) Schon Varro denkt bei dem Worte an Lautnachahmung; zugleich theilt er mit, dass es aus dem Lucanischen stammen solle, de lingu. Lat. V 100.

229) Suet. prat. ed. Reiff. p. 247. 249. 252.

230) Hieronym. in Es. 59, 11.

231) Hor., Ovid.

232) Pollux V 88. anecd. Graeca ed. Studem. S. 103. — Oppian. cyneg. III 145. σμερδαλέη βρυχή. Ein anderer Ausdruck ist ὠμάζειν, ὠμάσθαι, ὀμάζειν, anecd. Gr. ed. Studem. S. 102. 103. 104. 105.

233) Fick, vergleich. Wörterb. [3] 813. 140.

234) Fick, vergl. Wörterb. [3] 140 leitet bhalla von bhur „sich heftig bewegen" her, was lautlich und sachlich weniger passen will. Beim litthauischen meszka Bär denkt Fick (vergl. Wörterb. [3] 148) an das sanskrit. mekaka blökend (seit wann ist diess eine Eigenschaft des Bären?); sollte das Wort nicht vielmehr ursprünglich Honigfresser bedeuten, wie der oben erwähnte slavische Name?

235) Bei den Arabern hiessen der grosse und der kleine Bär die grosse und kleine Bahre, und die Schwanzsterne nannte man die Töchter der Bahre. Rivola, griech. Sternbilder 8. Die Bezeichnung findet sich schon im Buche Hiob. Ähnlich ist der altgermanische Name Helwagen für den grossen Bären, der nach Weinhold auf die Sitte geht die Todten zur Bestattung zu fahren.

236) Vámbéry, primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes 154.

237) Diese Bedeutung liegt vor als Terminus der Juweliere in der spanischen

Inschrift nr. 2060 des Berliner C. I. L.: Septentrionem cylindrorum XXXII margaritarum VII, item lineam cylindrorum XXII, item fasciam cylindrorum LXIII margaritarum C etc.

[238]) Sieben Dreschochsen, die auf einer Tenne im Kreise herumgehen, denkt sich Rivola, griechische Sternbilder 21. Hiebei ist zu bemerken, dass diese Deutung eine rein moderne Hypothese ist ohne irgend welche Stütze im Alterthum und dass man denn doch auch die Figur der viereckigen Dreschmaschine, des tribulums, erwarten sollte. Ob endlich mehr als Ein Ochse vor das tribulum gespannt wurde, ist zweifelhaft, mindestens erscheint die Zahl sieben unnatürlich.

[239]) Als Erfinder der Pflugochsen-Idee dürfen wohl L. Älius und M. Varro gelten, qui triones rustico cetera vocabulo boves appellatos scribunt, quasi quosdam terriones hoc est arandae colendaeque terrae idoneos (Gellius II 21, 8). Varr. l. L. VII 74. Triones . . . et boves appellantur a bubulcis etiam nunc maxime cum arant terram. Vgl. die Aufstellung von crea = stercus, woven excreare kommen soll, bei Luctatius Placidus p. 29. Übrigens dachten diese Gelehrten welchen wir vielleicht die Ausklügelung der triones = Pflugochsen zuschreiben dürfen, keineswegs an sieben Pflugochsen, sondern an ein aus „sieben" Sternen bestehendes „Ochsengespann" itaque hoc sidus, quod a figura posituraque ipsa, quia simile plaustri videatur, antiqui Graecorum ἅμαξαν dixerunt, nostri quoque veteres a bubus iunctis septentriones appellarunt id est septem stellis, ex quibus quasi iuncti triones figurantur (Gellius II 21, 9). Ausserdem dachte Varro an die Erklärung von trio = Dreieck, und für diese als die feinste spricht sich Gellius selber aus, also sieben Sterne, von denen allemal die drei einander zunächst stehenden ein Dreieck bilden, gewiss eine sehr gekünstelte Auffassung des Wortes. Varro addit dubitare sese, an propterea magis hae septem stellae triones appellatae sint, quia ita sint sitae, ut ternae stellae proximae quaeque inter sese faciant trigona id est triquetras figuras (Gellius II 21, 10) mit Bezug auf Varro l. L. VII 75). Vgl. Varro L. l. VII 74: . . . a terra terriones, unde triones, ut dicerentur de tritu. Isidor citiert einen angeblichen Vers des Nävius: Trionum hic moderator rusticus. Tragic. Rom. ed. R. ² S. 14.

[240]) Quinquatrus und quinquatria bezeichnen das fünftägige Minervenfest; quadratus und triquetrus, welches letztere aus triquadratus hervorgegangen zu sein scheint, bedeuten vier- und dreieckig. Ich halte also trio in septentrio für ein Suffix ohne selbständige Bedeutung wie atrus in quinquatrus, ber in September u. dgl. Dieser Zusatz zu septem bedeutet an sich nichts, sondern bloss dass es eine Figur aus sieben gewissen Dingen sei. Man hat schon trio = *strio = Stern aufgefasst; allein es ist schwer zu glauben, dass ursprüngliches S in septenstrio unterdrückt worden sein sollte, viel eher wäre das N einer Rücksicht auf bequemere Aussprache zum Opfer gefallen, z. B. semestralis für semenstralis, nicht aber sementralis. Vgl. Gellius II 21, 6: Vulgus grammaticorum septentriones a solo numero stellarum dictum putant. Triones enim per sese nihil significare aiunt, sed vocabuli esse supplementum, sicut in eo quod quinquatrus dicamus, quod quinque ab Idibus dierum numerus sit, atrus nihil.

[241]) Gerade so sind im Sanskrit aus dem Einen grossen Bären sieben Bären

geworden. — Das Umgekehrte kommt ja auch vor: so wird aus den Tibermündungen ostia, ostiorum, die einzige Stadt Ostia, Ostiae.

[242]) Dies geschieht u. a. bei Vaniček, griech. lat. etymologisches Wörterbuch S. 292.

[243]) Gregor. Turon. de cursu stellar. § 56, eine bisher kaum beachtete Stelle: „De his stellis, quas rustici plaustrum vocant, quid dicere possumus, cum non ut reliquae stellae oriuntur aut occidunt? set tamen quantum ex ipsis intellegimus, non silemus. A sapientibus septentrio vocatur.“ Vgl. schol. r zu Iuven. 5, 23: septentrionalem plagam, in qua plaustrum vertitur. Germanicus Arat. 25 ff erklärt plaustrum für den natürlicheren Ausdruck gegenüber von ursa: 3 Sterne bilden die Deichsel, 4 die 4 Räder.

[244]) Hom. Il. XVIII 487. ἄρκτον θ' ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν.

[245]) Phrygisch κίκλη (Wagen). Auch das dialektische ἄγαννα = ἅμαξα und Bärengestirn ist bei Hesych überliefert.

[246]) Holtzmann, deutsche Mythol. 51. 182.

[247]) Ich erwähne auch die Kopten (Bochart, hieroz. I 807), welche von dob Bär dabob Bärengestirn bildeten.

[248]) Fick, vergleich. Wörterbuch ³ 427. Wenigstens liegt die Sache so, dass für das Gestirn bloss das Femininum gesetzt wird.

[249]) Kleine Bronzemünze von Alexandrien im Pariser Cabinet des médailles, abgeb. bei Bachofen, Bär Taf. 2, 5.

[250]) Ausland 1873 S. 974.

[251]) So Max Müller.

[252]) Bergk versucht sogar das griechische ἄρκτος selbst auf ein vielleicht karisches ἄρκος wegen seines hellen Glanzes zurückzuleiten. Griech. Litteraturgesch. I 111.

[253]) S. 34 ff.

[254]) Rivola a. a. O. 19. 20.

[255]) Rivola a. a. O. 19. Buttmann, Entstehung der Sternbilder 28.

[256]) Rivola, griech. Sternbilder 22.

[257]) Mittheilung des Grafen Géza Kuun.

[258]) Gaston Paris, le petit Poucet 47.

[259]) Gaston Paris a. a. O. 19

[260]) Schenkl in Pfeiffers Germania VIII (1863) 884. Gaston Paris a. a. O. 41 sagt über diese Combination Schenkls: Son ingénieuse conjecture me paraît se fortifier considérablement si on compare aux aventures du petit Hermès, non seulement celles que le récit allemand prête à Poucet, mais celles qui lui sont attribuées par les autres contes que j'ai cités plus haut. C'est ce qui ressortira de la comparaison rapide que je vais faire. Gaston Paris beweist dann Zug für Zug die Übereinstimmung zwischen der Erzählung vom Kinderdiebstahl des Hermes und den Erzählungen vom kleinen Däumling in deutschen, litthauischen und albanesischen Versionen, S. 41—45.

## Der Tiger.

[1]) Doch ist es natürlich die auch bei unserem Laienvolk häufige Verwechslung von Tiger und Panther (Leopard) oder es ist die noch schlimmere Verwechslung der östlichen Äthiopen mit den Indern, wenn Ptolemäus IV 8, 4 τίγριδες, Nashörner und weisse Elefanten nach Ostafrika verlegt.

[2]) Brandt in den mémoires de l'académie impériale des sciences de St. Pétersbourg, sciences natur. 1859, VIII 235. Noch vor kurzem meldeten die Zeitungen aus Taschkent, der Hauptstadt von Russisch-Turkestan, ein grosses Treibjagen auf die Tiger im Mirtschikthale, wozu ein ganzes Bataillon aufgeboten wurde.

[3]) II 50.

[4]) Lewysohn, Zoologie des Talmud S. 71. Es zeugt von dem Respect vor dem Thiere, dass die jüdischen Gelehrten fabelten, vor seinem Gebrüll sei aus der Entfernung von 400 Meilen die Mauer der Stadt Rom eingestürzt. Der unerklärte Name Ilai erinnert an Bāb-ilu, Thor Gottes, Babylon.

[5]) Im Louvre, mit deutlichen Streifen auf dem Fell (selbst gesehen). Archaisches Bild der Münchner Samml. 125 Jahn. Viele angebliche Tiger der Kataloge sind Panther, Löwinnen, auch Luchse.

[6]) Zwei Tiger unter einem Palmbaum, brit. Mus.

[7]) Er erwähnt den Tiger fab. 102 und 95 als Todfeind des Hirschs und als einsam streifend.

[8]) cyneg. 161 ff.

[9]) nat. hist. VIII 66.

[10]) Än. IV 367.

[11]) Pharsal. I 327—329.

[12]) lib. spectac. 18.

[13]) III 5, 7.

[14]) de raptu Proserpinae III 263.

[15]) V 10, 4: hyrk. Bestien.

[16]) XXIII 6, 50 ff.

[17]) orig. XII 2, 7: wahrscheinlich aus Sueton, nach Reifferscheid Suet. p. 261.

[18]) p. 505 B.

[19]) Herc. Öt. 145: Caspia fera.

[20]) Theb. X 288.

[21]) I 272.

[22]) X 621.

[23]) c. 17.

[24]) Verg. ecl. 5, 29. Tibull. III 6, 15. Propert. I 9, 19. Ovid. met. VIII 120 f. XV 86. Senec. Herc. Öt. 244. Sil. It. IV 221. V 148. XV 81. Vom tigrifer Niphates spricht Sidonius Apollin. carm. II 444. Auch Claudian. de raptu Pros. III 263 spricht von den Tigern am Niphates. Beim Caucasus ist freilich wohl zu beachten, dass dieser Name keineswegs bloss unseren Caucasus bezeichnet, sondern allerlei Gebirge gegen Indien hin, namentlich auch den Himalaya.

[25]) rapt. Pros. I 17.

**Anm. zu S. 129—139 (Tiger).**

[26]) Athen. XIII 590, Alexis III 477. Philem. IV 872.

[27]) Curt. IX 80, 1. Unklar und theilweise fabulos ist, was Arrian. Ind. 15, 1—3 von Nearchos berichtet.

[28]) Älian. nat. an. XV 14.

[29]) Plin. nat. hist. VI 78. s. die obigen Stellen über den Caucasus.

[30]) Ovid. met. VI 636. Senec. Med. 871. Thyest. 707.

[31]) Pseudo-Callisth. vit. Alex. III 18 ed. Müll., vgl. Arrian. peripl. mar. Erythr. c. 50 Müll. Philostr. vit. Apollon. II 14.

[32]) In dem gebirgigen Lande der Räuber, Λῃσταί, gab es Tiger und Elefanten. Ptol. VII 2, 21.

[33]) In dem gebirgigen Lande zwischen dem Ganges und Jomanes sind eine Masse Tiger. Plin. n. h. VI 78.

[34]) Plin. n. h. VI 91. Solinus c. 53, 19.

[35]) Arrian. Ind. XV 1—3.

[36]) Aristot. hist. an. VIII 28; derselbe bei Pollux V 38. Schon die Erwähnung der Wüste als Aufenthaltes des Tigers ist ganz unrichtig.

[37]) de anim. propriet. c. 5.

[38]) Zoographia Russo-Asiatica I 34.

[39]) Für das Gebrüll des Tigers hatte der Lateiner ein eigenes Wort rancare, raccare (Sueton. ed. Reiffersch p. 247 ff.) von der Wurzel rak brüllen, Fick, vgl. Wörterb. [2] 363. Das Brüllen des Leoparden hiess rictare.

[40]) p. 83.

[41]) rapt. Pros. III 263 ff.

[42]) hexaem. VI 4 vgl. auch Ammian. Marcell. XXIII 6, 50: Quae cuiusmodi soleant capi commentis, dudum nos meminimus retulisse. Die fragliche Partie ist verloren. Aus Ambrosius ist die Fabel auch in die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache, das Buch der Natur von Konrad von Megenberg, übergegangen, S. 161 der Ausgabe von F. Pfeiffer.

[43]) III 5, 7.

[44]) n. h. VIII 66.

[45]) 17, 6. 7.

[46]) VI 149. vgl. auch Philostr. vit. Apollon. II 14.

[47]) Ohne Zweifel denkt sich auch Statius Thebais X 820 ff. die in der scythischen Höhle einsam trauernde Tigermutter in solcher Weise der Jungen beraubt. Die gleiche Art der Beraubung werden wir bei Statius silv. II 1, 8. Theb. IV 316. Senec. Med. 871. Martial. III 44 vorauszusetzen haben.

[48]) Timotheus de anim. propriet. c. 9.

[49]) Oppian. cyneg. III 363.

[50]) Das hier von uns gegebene Wandgemälde ist aus Bartoli, sepolcro de' Nasoni Tf. 15: Drei Jäger zu Pferd und zwei zu Fuss sind im Begriff ein Tigerjunges zu entführen. Ein niedergeworfenes viertes Pferd deutet an, dass alle fünf ursprünglich beritten waren. Die Jäger, welche bloss mit Schilden bewehrt sind, suchen vor den aus Felsschluchten hervorstürzenden drei Tigern mit dem erbeuteten Jungen ans Wasser zu fliehen und über ein Brett auf das Boot zu flüchten, wo



sie von zwei anderen Personen erwartet werden. Es ist zu bedauern, dass diese vorzügliche Illustration der antiken Tigerjagd nicht in einer noch zuverlässigeren Copie auf uns gekommen ist. Doch dürfte das Bild in der Hauptsache authentisch sein.

[51]) nat. hist. VIII 65. Suet. Aug. 43. Friedländer Sittengesch. [5] II 495 Carus, Gesch. der Zoologie S. 47 nennt mit Unrecht den Pompejus.

[52]) l. L. V 100.

[53]) Stat. Theb. IX 686. Als Kleidung wird es nur erwähnt von Bacchus, der sich damit umhüllt und aus den vergoldeten Klauen einen Knoten macht.

[54]) Auffallend oft erwähnt Statius den Tiger.

[55]) S. die verschiedenen hier zerstreuten Citate.

[56]) Oppian. cyneg. III 363.

[57]) VIII 21.

[58]) Capitolin. vit. Anton. c. 10.

[59]) Dio Cassius LXXVI 7, 5. Capitol. vit. Gord. tert. 33.

[60]) Dio Cassius LXXIX 9.

[61]) Vgl. Dio Cass. LXXVI 7. Eroten, welche mit Speeren auf einen Tiger Jagd machen, röm. Sarkophagrelief bei Dütschke, oberit. Bildw. V 817.

[62]) Helbig, campan. Wandgemälde nr. 1519.

[63]) von Wilmowsky, Mosaikfussboden von Nennig Taf. 1.

[64]) G. Lacour-Gayet, graffiti figurés in den mélanges d'archéologie et d'histoire Rome 1881 p. 226–248.

[65]) Nr. 2181. Im allgemeinen sind die echten Tigerdarstellungen nicht häufig. Abgesehen von den hier citierten und von den zwei im Bilde gegebenen Tigerdarstellungen finde ich bei Stephani noch folgende Denkmäler erwähnt. Äneas erlegt einen Tiger, Mosaik, C. R. 1867, 112. Tigerjagd auf röm. Grabdenkmälern häufig, aufgezählt C. R. 1867, 127. 128; die Jäger sind zu Pferde mit Panzer, Schild und Helm 128; Tiger mit Speeren bekämpft, Mosaik des Pal. Borghese, C. R. 1867, 147; Tigervenatio (?) mit Dreizack, Grabgemälde von Kertsch, 146; Kentauren Tiger jagend, athen. Sarkophag, 113. Auf Orpheusbildern soll der T. viermal vorkommen C. R. 1888, 110. Dazu kommt eine in Rom gefundene Marmortafel von einem Sarkophag, auf welcher nach der archäol. Zeit 1877, 181 zwei Tigerinnen abgebildet sein sollen, deren eine die Jungen säugt, die andere ein Junges nach Katzenart im Maule trägt. Für die Richtigkeit dieser Angaben kann ich nicht einstehen, weil manche Archäologen den Tiger und Panther verwechseln. So nennt Stephani die deutlichen Panther bei Bartoli sepolcro de' Nasoni Tf. 28 wiederholt Tiger, C. R. 1867, 74 und 120. Bei Baumeister, Denkmäler des class. Alterth. wird gar Tiger und Löwe verwechselt (zu Figur 543). Sichere zwei Tiger unter einem Palmbaum sind auf einer Gemme des brit. Mus., deren Abdruck in meinem Besitze ist. Ebenso ist eine ganz sichere Tigerjagd dargestellt auf der von Montfaucon antiqu. expl. III Tf. 181 abgebildeten gar nicht übel gerathenen Gemme des Brandenburgischen Cabinets: ein römischer Reiter bekämpft mit der Stosslanze eine gegen ihn ansprengende Tigerin. Der Erklärer denkt unter Be-

rufung auf Herodian I 15, 3 bei dem Reiter an den Kaiser Commodus. Zugleich erklärt er den deutlichen Tiger für einen Panther.

66) Miramur . . . tigrium rapinas sagt Plinius n. h. X 4.

67) epist. XII 2, 41: osculatur tigrim suus custos.

68) lib. spectac. 18, 1.

69) epigr. I 104, 2. 5.

70) c. 9.

71) Das Thierreich I 297.

72) carm. III 11, 13.

73) Flavius Vopiscus vit. Aurel. c. 33.

74) Hor. carm. III 3, 14. Verg. Än. VI 805. Ovid. ars am. I 550. 559 Sidon. Apollin. XXII 21 etc.

75) Zahn, schönste Ornamente etc. II 93; auch bei Müller-Wieseler D. a. K. II 51, 639, wo der „bacchische Genius Akratos“, den man hier auf dem „Löwen“ reitend hat finden wollen, bekämpft wird. Wir haben hier Eros im bacchischen Kostüm. Nach Ps. Plut. de fluviis setzte Bacchus auf einem Tiger über den Tigrisstrom.

76) Er heisst auch αἰολόνωτος und ποικιλόνωτος buntrückig.

77) S. unten.

78) Claudian. rapt. Pros. I 17 vgl. Verg. ecl. 5, 29. Ovid. ars am. I 550. 559.

79) Lamprid. vit. Heliog. 28.

80) heroid. 2, 80.

81) Claudian. rapt. Pros. III 266. Oppian. cyneg. III 354. Timotheus c. 9 Symphos. aenigm. 37.

82) Il. XVI 150. XIX 400. Etwas ähnliches Verg. georg. III 272.

83) Oppian. cyneg. III 353. Timotheus a. a. O. Isidor Rabanus Maurus.

84) Es ist diess allerdings cum grano salis zu verstehen. Bei Pseudo-Plutarch de fluviis finden wir ein paar ganz unbedeutende und sicherlich sehr spät entstandene Mythen über Bacchus, in denen der Tiger ebenfalls auftritt: Bacchus habe auf einem Tiger reitend über den Tigris gesetzt und daher rühre der Name des Stromes, nach einer andern Sage soll Bacchus aus Liebe zu der indischen Nymphe Alphesiboia sich in einen Tiger verwandelt und die spröde Jungfrau dadurch so in Schrecken gejagt haben, dass sie sich gutwillig von ihm über den Fluss Sollax tragen liess, der von da an den Namen Tigris erhielt.

85) Wagner in Schrebers Säugeth., Suppl. II 471.

86) Nach Philostratos (vita Apollon. II 28) galt es in Indien als Symbol der Sonne, und die Einwohner scheuten sich die vorderen Theile des Thieres, weil sie dem Sonnengott heilig waren, zu essen, während sie die Schenkel verspeisten.

87) Photius p. 327. S. 2.

88) von Richthofen in der Allg. Zeit. 1877 Beilage S. 2858.

89) Schon Pausanias IX 21, 4 verstand darunter den Tiger. Atra tigris sagt Verg. georg. IV 407.

90) Strabo behauptet XI 527, tigris bedeute im Medischen Pfeil, Isidor (vielleicht nach Sueton, s. Reifferscb. Suet. S. 261) sagt, die Perser und Meder

nennen den Pfeil tigris. Für medische Herkunft des Wortes scheint mir nichts zu sprechen.

27) Varro l. L. V 100: Vocabulum e lingua Armenia; nam ibi et sagitta et quod vehementissimum flumen dicitur Tigris.

28) Plin. n. h. VIII 66: Animal velocitatis tremendae. Philostrat. vit. Apoll. III 48.

29) Graf Kuun, addit. ad codic. Cumanicum nov. series, Budapest 1883 S. 80. Mordtmann in der Zeitschr. d. deutsch. morgenl. Ges. XXIV 61.

## Der Panther.

1) Z. B. Jahn, Vasensamml. König Ludwigs 207. 211. 940. 207 und 211 sind bei Korinth gefunden; 940 braune Figuren auf gelbem Grunde „wahrscheinlich korinthisch" (Jahn).

2) Ein Pantherpaar aus Gold, Schliemann, Myken. S. 208 mit Abbildung.

3) Pausan. III 18, 14. vgl. Marx, arch. Zeit. XLIII 279 f.

4) Pausan. V 19, 5.

5) Vgl. Gerhard, Prodromos 134. 147. Cornutus p. 49, 18 L.

6) Z. B. Mosaik der Hadriansvilla, jetzt in Berlin: Kampf zwischen zwei Kentauren einerseits und einem Löwen, einem Tiger (!) und einem Panther andererseits, Woermann, die Landschaft etc. S 312. Zahn, schönste Ornamente etc. II 23 aus der Casa di Castore e Polluce in Pompeji: Kentauren auf der Pantherjagd. Archaisches Relief in Ince-Blundell-Hall: Kentaur im Pantherkampf, archäol. Zeit. XXXII (1874) Taf. 6 und S. 81: eine handwerksmässige Arbeit des V. Jahrh. v. Ch. Auf späteren römischen Kunstwerken ist die Pantherjagd der Kentauren ein häufiges Motiv, Citate bei Stephani C. R. 1867, 77. 118. Die Jagd geschieht mit Felsblöcken, Baumstämmen, Keulen, Lanzen, Pfeilen und Hunden. Auch Meleager jagt einen Panther auf dem römischen Mosaik von Halicarnass, Atalante einen Löwen, beide sind zu Pferd, Newton discov. at Halicarn. II 1 S. 283. Entsprechend hat dann auch der Kentaur Nessos ein Pantherfell auf dem Rücken, Zahn, schönste Ornam. etc. III 11. Cheiron schenkt seinem Zögling Iason ein Pantherfell schol. Pind. Pyth. 4, 81. 138. vgl. archäol. Zeit. 1864, 58.

7) Hom. Il. XXI 572–78:

Ἠΰτε πάρδαλις εἶσι βαθείης ἐκ ξυλόχοιο
ἀνδρὸς θηρητῆρος ἐναντίον, οὐδέ τι θυμῷ
ταρβεῖ οὐδὲ φοβεῖται, ἐπεί κεν ὑλαγμὸν ἀκούσῃ·
εἴπερ γὰρ φθάμενός μιν ἢ οὐτάσῃ ἠὲ βάλῃσιν,
ἀλλά τε καὶ περὶ δουρὶ πεπαρμένη οὐκ ἀπολήγει
ἀλκῆς, πρίν γ' ἠὲ ξυμβλήμεναι ἠὲ δαμῆναι.

Vgl. Quint. Smyrn. I 540 ff.

8) XIII 102 ff.

9) Simonid. Amorg. 14. Er liebt in der That die höchsten Gebirgswälder, so z. B. im Caucasus, Pallas, zoographia russo-asiat. I 19.

10) I 248. 479. 540 ff. III 202. V 19 etc.

11) Hom. Il. III 17.

**Anm. zu S. 140–157 (Panther).**

[12]) Hom. Il. X 29.

[13]) Sophocl. fr. Αἴας Λοκρός bei schol. Aristoph. Vögel 934. StraboXIII 608.

[14]) Pausan. X 27, 3.

[15]) Pseudohomer. IV. hymn. in Ven. 71.

[16]) Eckhel, doctr. num. I 3, 10 (Panthergespann des Bacchus).

[17]) Marquardt, Cyzicus S. 32 (über den Weinkrug gelehnt) und 134. Mionnet, suppl V nr. 176. 253. 408.

[18]) Eckhel, doctr. num. I 2, 475 (Panther zu Füssen des Bacchus).

[19]) Eckhel, doctr. num. I 3, 105 (Panthergespann des Bacchus).

[20]) Eckhel, doctr. num. I 2, 588 (schreitender P.).

[21]) Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. 41, 490 (etwas undeutlich); ganz deutlich auf dem Vasenbild bei Millin, mythol. Gallerie nr. 336.

[22]) Diod. Sic. III 58: τῷ δ' ἀγάλματι τῆς θεοῦ παραστῆσαι παρδάλεις καὶ λέοντας διὰ τὸ δοκεῖν ὑπὸ τούτων πρώτως τραφῆναι. Mit heraushängender Zunge wie ein Hund sitzt er neben der Göttermutter auf einem grossgriechischen Arybailos, Gerhard, ant. Bildw. Taf. 43. Ammen des Bacchus waren sie nach Aristoph. hist. an. oplt. II § 260.

[23]) Artemisstatuette (aus griech. Marmor) mit Panther in den Uffizien, Dütschke oberit. Bildw. III 144; Kypseloslade; Panthervordertheil an der Scheibe hinter dem Kopf einer ephesischen Artemis in Terracotta, Stark, nach dem griech. Orient 389. Aufwärts springendes Löwen- und Pantherpaar auf den Armen der Artemis Ephesia, Marx a. a. O. 273.

[24]) Imhoof-Blumer in von Sallets numism. Zeitschr. I 115. Abbreviatur einer Tempelgiebelgruppe. Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 1109: Athene, neben ihr ein Panther; ebenso 325. Auf einer Säule neben Athene, panathenäische Vase (Gerhard, etr. und kampan. Vasenbilder Tf. B nr. 27 28). Als Schildzeichen Athenes auf drei panathenäischen Vasen: Vasensammlung K. Ludwigs 495. Gerhard, etr. und kamp. Vasenb. Tf. B nr. 5. 6. Catal. del mus. Campana IV 440.

[25]) Imhoof-Blumer, choix de monnaies Grecques Taf. 5 = Curtius, Wappengebrauch Taf. nr. 8 (wo übrigens die Linie nicht zu entdecken ist), S. 109: „zwei katzenähnliche Thiere“ Panther ohne Bezeichnung der Tupfen finden sich je und je in der griechischen Kunst.

[26]) Gar nichts ist in der Mitte, als unten ein Palmblatt, oben berühren sich die sitzenden P. mit den Schnauzen · Goldschmuck von Mykenä, Schliemann S. 208. Milchhöfer, Anf. d. Kunst S. 9. In einem Grabgemälde bei Kertsch sind zwei P. einander gegenüber mit erhobener Tatze, zwischen ihnen eine kleine Nische, Stephani C. R. 1872 Tf. 5.

[27]) Vaux, recent additions to the sculptures and antiquities of the British Museum, transactions of the R. Society of litterature VIII new series S. 11 Fg. 7 = Curtius, Wappengebrauch Tf. nr. 22.

[28]) So wie die Sache wirklich dargestellt ist, hält sie nur die Fäuste hin.

[29]) Müller-Wieseler D a. K I Taf. 57 nr 281a nach Dorow, voyage archéol. dans l'ancienne Etrurie Tf. 2, 1. 6. vgl ein etrurisches Bronzerelief aus Orvieto: eine männliche Gorgone, welcher rechts ein mit Punkten versehener Löwe, links

ein P. über den Oberarm auf die Achsel steigen, archäol. Zeit. 1877 Tf. 11. Überhaupt ist die Pantherdarstellung häufig in Etrurien: auf einer goldenen Nadel von Chiusi (Daremberg und Saglio, dictionnaire archeol. ³ I, S. 62). Ring in Pantherköpfe auslaufend aus Corneto, arch. Zeit. 1876 S. 246. Getriebene Köpfe von P. auf Grabbronzeschilden, Müller, Handb. d. a. K. 172, 2. Gerhard, etrusk. Spiegel I Taf. 14. Grabwandbilder zu Veji, Müller, Handb. 177, 2, zu Tarquinii, Copie im brit. Mus.; Mus. Gregor. I 103. Curtius, Wappengebrauch S. 114, Vase des Pamphaios aus Orvieto (in Neapel): zwei P. jederseits einander gegenüber stehend, arch. Zeit. 1884, 240. Besonders beliebt sind Pantherpaare über oder neben Thoreingängen. Beliebt ist auch das Motiv eines Pantherpaares, das ein Gefäss (κρατῆρ) umfasst. a) Krater zwischen zwei Panthern, Campana Taf. 41. 107. Statt des dionysischen Kraters steht Dionysos selbst auf einem Terracottarelief aus Bocchignano, archäol. Zeit. 1876 S. 242. b) Krystallkugel, darüber ein schüsselartiges Gefäss, von zwei anspringenden Panthern mit Rachen und Vorderfüssen gefasst, Siebenbürger Goldschmuck in Wien, Arneth, antike Gold- und Silbermon. T. G. 1. c) Gothischer Königsschatz, gefunden zu Petrossa in Rumänien: eine kunstreiche goldene Schüssel, welcher zwei deutliche Panther als Handhaben dienen, abgeb. bei F. de Lasteyrie, histoire de l'orfèvrerie S. 70.

[30]) Schliesslich wird ein mythologisches Genrebild daraus: Satyrknabe, der den Panther am Nacken packt. Marmorne Brunnenfigur aus Torre del Greco, arch. Zeit. 1879 S. 20.

[31]) Preller, griech. Mythol. ³ II 55.

[32]) Kaibel epigramm. Gr. nr. 407. πορδάλιας.

[33]) Arch. Zeit. 1880 S. 39. Auch auf den sogen. Inselsteinen ist der P. nicht selten. Milchhöfer, Anf. d. K. 58.

[34]) Mosaiken VII (Meleager und ein P.) und XX (Bacchus und ein P.) aus einer röm. Villa im brit. Mus. Greco-Roman basement room.

[35]) Fellows, Lycien S. 157. „Löwen und andere Thiere, welche sie kaplan (Leopard) nennen, werden in einem Dorf bei Xanthus jährlich manche getödtet.“

[36]) Philostr. vit. Apollon. bei Photius S. 224 a. b.

[37]) Älian. nat. an. XVII 43.

[38]) Cic. ad fam. II 11. VIII 4, 5. 9, 2. Plutarch. vit. Cic. 36.

[39]) Philostrat. a. a. O.

[40]) Älian. nat. an. XVII 31. Philostratus a. a. O. mirab. auscult. 6. Pallas, zoographia rosso-asiatica I 19.

[41]) Weiss, Kostümkunde I 410. 411 Fig. 178e.

[42]) I 4, 7. 6, 28.

[43]) Hommel, südsemit. Säugethiere 35.

[44]) Diodor. Sic. II 8. Dass Semiramis Panther und Löwen jagte, erfahren wir auch durch Älian. var. hist. XII 39.

[45]) Layard, the monuments of Niniveh II Tf. 60. 61.

[46]) Assyrisches Relief des brit. Mus. Herauslassen eines Löwen.

[47]) Curtius V 1, 21.

[48]) Curtius VIII 1, 11—19.

[49]) Ἡ πόλις τῶν πελλῶν Pseudo-Call.

**Anm. zu S. 140—157 (Panther).**

[50]) Pseudo-Callisthenes III 17.

[51]) Diodor. Sic. II 50: Θηρίων τε πλῆθος ἀλκίμων ἡ προσορίζουσα τῇ Συρίᾳ φέρει· καὶ γὰρ λέοντα, καὶ παρδάλεις ἐν αὐτῇ πολλῷ πλείονα, καὶ μείζους καὶ ταῖς ἀλκαῖς διαφόρους πεφυκέναι ἤπερ ἐν τῇ Λιβύῃ συμβέβηκε. Plin. n. h. VIII 63: Nunc varias et pardos, qua mares sunt, appellant in eo omni genere creberrimo in Africa Syriaque. Vgl. auch Hommel, südsemit. Säugeth. 294 ff. und Riehm, bibl. Realwörterb. u. d. W. Hohes Lied 4, 8. Jesaias 11, 6. Jerem. 5, 6. 13, 22. Habak. 1, 8. Phot. 455a.

[52]) Vopiscus Prob. c. 19. — Der afrikanische „Leopard“ hat hellere Grundfarbe und gedrungeneren Körperbau als der asiatische „Panther“. Aber auch im Deutschen wird diese Unterscheidung nicht consequent eingehalten.

[53]) cyneg III 63 ff. **Wiegmann,** über die grossen gefleckten Katzenarten, in Okens Isis 1831 Heft. 3. Aubert und **Wimmer** in ihrer Ausgabe von Aristot. hist. anim II S. 494

[54]) Πάρδος, pardus; πάρδαλις, πόρδαλις, πάρδαλος, pardalis; πάνθηρ, panther, panthera; λεόπαρδος, leopardus, leopardalis. Πάρδος, pardus, im Griechischen bei Älian und als menschlicher Eigenname vorkommend, ist in der silbernen Latinität gewöhnlich; es stammt aus dem Semitischen, wo ברד (barod) gefleckt bedeutet; die reinlateinische Bezeichnung varia (gefleckte Bestie) kann somit als eine Übersetzung angesehen werden. Die angeblichen Differenzen der Bedeutung zwischen πάρδαλις und πόρδαλις, pardus und panthera, leopardus und pardalis sind nichtssagend und widersprechen den Aussagen der Schriftsteller. Der gewöhnliche griechische Name ist von Anfang an πάρδαλις; unter den Lateinern sagt Curtius zuerst pardalis; πάνθηρ (zuerst bei Herod. IV 192 als libysches Thier, das Wort ist viel seltener, s. Aubert und Wimmer a. a. O.) ist durch Volksetymologie entstanden, als ob das Thier alle andern Thiere jagte. Für die Entstehung von panther aus pardus vgl. das zakonische mandalia Myrte aus μορτάλις, Gust. Meyer, griech. Gramm. 159 und cancer aus carcer, Borsu, lat. Gutturale 178. Aus πάνθηρ ist das lat. panthera entlehnt wie cratera aus κρατήρ· das Adjectivum pantherinus braucht schon Plaut. Epid. 18, das Substantiv panthera zuerst Lucretius IV 1009: bei dieser Wortform hat der Gleichklang mit panthera, πανθήρα, grosses Fangnetz für Vögel, eingewirkt. Varro de l. L. V 102 gibt auch die Form pantheris für das Weibchen. Leopardus (auch leopardalis) für λεοντοπάρδος bedeutet eigentlich Löwenpanther, wie λεοντοπίθηκος Löwenaffe; das Wort kommt erst bei Lampridius vor. Ursprünglich bezeichnet es also eine dem Löwen ähnliche Art Panther; im Zusammenhang damit fabelte man, das Thier sei ein Bastard von Panthermännchen und Löwin. Xenophon, Aristoteles (auch in den Excerpten bei Rose, Anecdota II S. 25), Kallixenos bei Athenäus, Plinius, Pollux, Pseudokallisthenes, Isidorus, Timotheus und diejenigen Lateiner, welche über Thierstimmen gehandelt haben (Sueton Reiff. p. 247. carm de Philom. 30), gebrauchen πάρδαλις (pardus) und πάνθηρ (panthera) so nebeneinander, dass man annehmen muss, sie wollen zwei verschiedene Thiere damit bezeichnen, trotzdem lässt sich nichts feststellen. Von beiden Arten Panther unterscheiden Isidorus und Timotheus (im Anschlusse an Plinius) dann noch drittens den Leopard (c. 12) aber alles, was

**Anm. zu S. 140—157 (Panther).**

Timotheus über diesen Bastard berichtet, ist durchaus fabulos. Wenn in den Digesten XXXIX 4, 16 unter den zollpflichtigen Luxusartikeln des Morgenlands neben „Indici leones“ und „leaenae“ auch „pardi, leopardi, pantherae“ aufgezählt werden, so sind damit eben die pantherartigen Thiere überhaupt gemeint, ohne dass damit ein Zerfällen dieser Thiere in drei gesonderte und bestimmte Species: pardi, leopardi und pantherae vorausgesetzt wäre. Es sind eben mit der gewohnten Genauigkeit und Umständlichkeit des römischen juristischen Sprachgebrauchs alle Namen des Panthers aufgezählt, damit gewiss kein derartiges Thier unverzollt eingeschmuggelt werde. Lampridius Heliog. 25 gebraucht leopardus und pardus völlig identisch. Asiatische und afrikanische Panther werden auseinandergehalten bei Photius 455a. Der alte indische Name des Panthers ist dvîpin (Zimmer, altind. Leben 80). Wenn man πάνθηρ vom skr. puṇḍarika, einem der vielen Nebennamen des Tigers, ableitet, obgleich sonst griech. θ einem skr. ḍ nie entspricht, so bleibt diess denn doch in mehrfacher Beziehung anstössig; ebensowenig ist πάρδαλις auf skr. pṛdâku zurückzuführen auch das ist kein specifischer Name des Panthers, sondern wird auch vom Skorpion, Elefanten u. a. gebraucht. Ich bleibe daher, entgegen Vaniček, Fremdwörter S. 41 und 42 und Weisse, griechische Wörter im Latein S. 105, bei meiner Ableitung vom semitischen barod. Denn das gefleckte Fell ist das Characteristicum des Thiers. „Gefleckt“ bedeutet auch arḳatu, der altarabische Name des Panthers (Hommel, südsemit. Säugeth 298); ebenso nach Bopps Sanskritglossar das alte vedische dvîpin, ebenso auch das lateinische varia. Die äsopische Fabel (42 b Halm — Babr. 127 Eb. 132 Kn.) gibt ihm ἀκανθων ζῴων ποικιλωτέραν δέρριν.

55) Das Vordertheil eines ägyptischen Luchses sieht man nicht übel dargestellt an einem bronzenen Sieb aus Aden (brit. Museum II. ägypt. Saal (1880) cas. 87). Verwechslung des Panthers mit dem Luchs auch im Altniederdeutschen, wo „pardus“ mit „lohs“ übersetzt wird.

56) Dümichen bei Brehm, Thierleben [2]I 68; die Felle der Wüstenluchse werden davon ausdrücklich unterschieden.

57) R. Hartmann, Resultate der archäolog. photograph. Expedition S. 28. Dümichen, Flotte einer ägyptischen Königin Tf. 12. Resultate Tf. 9. Dümichen bei Brehm, Thierleben [2]I S. 427 Wandbildcopie im 1. ägyptischen Saale des brit. Mus. Wilkinson, the manners [2]I Tf. 2 A. B. Die Königin Kandake von Meroe schenkte Alexander d. Gr. 500 zahme παρδάλεις und 300 δορὰς παρδάλεων, Pseudocallisth. III 18 Meusel.

58) Dümichen bei Brehm, Thierleben [2]I S. 427.

59) Brit. Mus. Gr. Rom. basement-room. nr. LXV. Das brit. Mus. enthält auch (im II. Vasensaal nr. 116) ein halbkreisförmiges Elfenbeintäfelchen mit eingravierten Figuren von Panther und Strauss.

60) XXI 572 ff. Ebenso auf dem Vasenbild der Münchner Sammlung, Jahn nr. 1266 und bei Quint. Smyrn. I 540 ff. und auf römischen Mosaiken und Wandgemälden, welche freilich meist „Venationen“ darstellen. Mosaiken von Nennig und im Pal. Borghese, Stephani C. R. 1867, 147. 148. Wandgemälde bei Bartoli, sepolcro de' Nas. Tf. 28 — unsere fig. 32.

**Anm. zu S. 140—157 (Panther).**

[60]) cyneg. I 307. Dazu kommen noch allerlei Kunstdenkmäler Mosaik, archäol. Anzeiger 1858, 217. röm Sarkophagreliefs (Venationen?) Stephani C. R. 1867, 127. 128. Diptychon des Anastasius (venatio), Stephani C. R. 1867, 150.

[61a]) Scheibe im Besitz des Marquis von Caomont zu Avignon, abgeb. bei Montfaucon, antiq. expl. III Tf. 181: Der Kaiser zu Pferd mit dem Speer einen Panther bekämpfend. Umschrift. Valentiniano zeses.

[62]) Mit vergiftetem Fleisch in Armenien: Älian. nat. an XVII 31; bei den Barbaren: Plinius nat. hist. VIII 100. XXVII 7. Das gleiche erzählt Cicero de nat. deor. II 50, 126.

[63]) Oppian. cyneg. IV 212 Demetrius physicus bei Plinius nat. hist. VIII 60 vgl. Phaedrus fab. III 2. Xenoph. cyneg. 11, 4.

[64]) Brehm, Thierleben [2] I 438.

[65]) nat. an. XIII 10.

[66]) Bei Bartoli, sepolcro de' Nasoni Tf. 28 = unsre fig. 32.

[67]) Akoniton gegen Panther und andere Raubthiere: Xen. cyneg. 11, 2.

[68]) Dioscorid. mat. med. IV 81.

[69]) Poll. V 82.

[70]) Aristot. h. a. IX 6.

[71]) Aristot. a. a. O.

[72]) cyneg. IV 325.

[73]) hist. an. I 1, 12. Ähnlich Aristoph. Byz. bei Rose Anecd. Gr. II p. 20.

[74]) Memoiren S. 65.

[75]) Das Thier hat ein Halsband an, Welcker, alte Denkmäler III Tf. 34 vgl archäol Zeit. 1880 S. 185.

[76]) Philostrat. vit. Apollon. bei Photius 324b.

[77]) Sie waren „exarmati“.

[78]) Lamprid. Heliog. 21. 25.

[79]) nat. anim. XV 14. τιθασοὺ, πάνθηρας. vgl. Anm. 57.

[80]) nat. anim. VI 2.

[81]) I. Vasensaal cas. 33. 34 und nr. 978.

[82]) Auf diesem Vasenbild lässt sich das Thier vielleicht auch als Katze auffassen (cas. 34, 2. Fach von unten).

[83]) Dubois, catal. Pourtalès 187 nr. 45. vgl. Lenormant et de Witte, elite des monum. ceram. IV Tf. 82.

[84]) Winckelmann, Stoschische Sammlung 415. Vielleicht gehört hieher auch ein Alabastron aus Athen im Berliner Antiquarium (arch. Zeit. 1880 S. 40 . sitzender Jüngling mit Stab, vor ihm ein Panther.

[85]) I 104

[86]) Wilkinson, the manners and customs [2] III 16.

[87]) Daher Sinnbild der Schnelligkeit und der rasend schnell gewachsenen macedonischen Monarchie. Zonaras A 126. Vgl. auch Lucan. VI 181 – 183: Non segnior extulit illum Saltus et in medias iecit super arma catervas, Quam per summa rapit celerem venabula pardum. Damit ist wohl gemeint, dass der Panther, von den Jägern umkreist, plötzlich mit gewaltigem Sprung über die vorgehaltenen Speere wegsetzt.

**Anm. zu S. 149–157 (Panther).**

88) Plin. nat. hist. VIII 62.

89) Quintus Smyrn. I 479.

90) Friedländer, Sittengesch. [5] II 491.

91) Plin. n. h. VIII 100. Älian nat. an XVII 41.

92) Auch ihr Gebrüll dürfte besonderen Beifall gefunden haben: die Lateiner benannten es mit drei verschiedenen Wörtern, „rictare“ (was Fick, vergl. Wörterbuch [3] 388 mit ἄρκτος zusammenstellt), „caurire“ und „felire“ Sueton reliqu. ed Reiff. 247; die Griechen σμάζειν, ὀμᾶσθαι oder ὀμάζειν (wie beim Bären) Anecd Gr. ed. Studem. S. 102. 103. 104. 105.

93) Liv. XXXIX 22

94) Bis Claudius sind die Stellen erwähnt bei Friedländer, Sittengesch. [5] II 491. Claudius liess eine Abtheilung berittener Prätorianer gegen afrikanische Panther kämpfen. Suet. Claud. 21. Dio LXI 9.

95) Iul. Capitolin. Gordiani tres c. 3.

96) Poenulus V 2, 51. „mures Africanos praedicat | In pompam ludis dare se velle aedilibus“ fasst man gewöhnlich mit Lipsius mures Africani = Panther, was ein ziemlich einfältiger Witz wäre. Dalecamp denkt an Stachelschweine. Allein nichts hindert an die von den Alten wiederholt als merkwürdige Thiere genannten μύες Λίβυκοι zu denken.

97) Plin. epist. VI 34.

98) I. R. N. 4768.

99) I. R. N. 5789.

100) Epistologr. Gr. ed. Hercher S. 356.

101) Zahn, schönste Ornamente etc. II 26. Kentauren auf der Pantherjagd, Casa di Castore e Polluce, sehr hübsch. Ebenso der Panther im Kampf mit einer Schlange, Zahn a. a. O. III 40. Ein sehr schöner P., rechts von Bacchus sitzend, Zahn a. a. O. II 81; weniger gut, schwebend, ebendas. II 94 und III 27, II 84, III 47, III 19. Helbig, campan. Wandgemälde, zählt im Register 20 Panther und mindestens 7 Leoparden auf; unterscheidende Merkmale werden nicht angegeben. Auch Haller, Helvetien unter den Römern II 322 führt, um diess nebenbei zu erwähnen, Panther und Leopard an als dargestellt auf einem Orpheusmosaik von der Ostseite des Neuenburger Sees. Ein prachtvoller lebensgrosser Panther in Mosaik befindet sich auch im Museo nazionale in Neapel.

102) Erzplatte bei Gerhard, antike Bildwerke I Tf. 80, 1: ein P. und ein Löwe zerfleischen einen Edelhirsch.

103) Helbig, campan. Wandgem. nr. 1584, Niccolini, le case ed i monumenti di Pompei Tf. 5.

104) Panther gegen den Stier springend, Grabgemälde von Kyrene, Pacho, voyage d. l. Cyrenaïque Tf. 52. Panther unten am Bauch des Stiers hängend, unsere Abbildung 29 S. 119.

105) Mosaik aus Rom, jetzt in Holkham Hall in Norfolk, arch. Zeit. XXXII (1874) S. 18.

106) Mosaik von Nennig bei Trier, herausgeg. von Wilmowsky (Schriften des rhein. Alterthumsvereines, Bonn 1864) mit allerlei amphitheatralischen Scenen.

Pompejanisches Bild einer Venation, Helbig nr. 1517: Ein Mann geht mit eingelegter Lanze gegen einen Panther los.

[107]) Denar der gens Livineia, Cohen, méd. consul. Tf. 24, nr. 1: der Fechter ist auch mit dem Schild bewehrt; neben dem P. befindet sich ein Bär; ein zweiter Venator bekämpft einen Löwen. Gleiche Darstellung auf Contorniaten mit den Brustbildern Neros und Valentinians III (Sabatier méd. cont. Tf. 9, 10). Drehbare Maschine zum Schutz des Venators auf dem Diptychon des Anastasius, Gori thes. dipt. I Tf. 12.

[108]) Liv. XLIV 18.

[109]) Relief der Sala degli animali des Vatican nr. 109.

[110]) In Akragas gefunden, gelbgrundig, wohl aus Kyrenaika importiert, Müller-Wieseler D. a. K. II 34, 398.

[111]) Oder man verlegte Nysa ins glückliche Arabien nahe bei Ägypten. Diod. Sic. I 15.

[112]) Jahn, Vasensammlung K. Ludwigs 408.

[113]) Dümichen bei Brehm, Thierleben I [2] 438. Abgebildet bei Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians [2] I 182 = unsre fig. 58 S. 149.

[114]) Dümichen a. a. O.

[115]) Diod. Sic. I 11, 15.

[116]) J. Braun, Naturgesch. der Sage II 117.

[117]) Schwenck, ägypt. Myth. 96.

[118]) Marmorstatuette bei Clarac, musée de sculpt. IV 749, 1814 A. Vase bei Stephani, compte rendu 1868, S. 50. Auch die Erinyen sind auf Vasenbildern öfters mit Pantherfellen bekleidet, arch. Zeit. XLII 256. 259.

[119]) Zu den frühesten Darstellungen des bacchischen Panthers kann man conjecturweise die tarentinische Münze rechnen, wo ein junger Panther an einem Jüngling hinaufspringt, der ihm einen spinnrockenartig aussehenden Gegenstand (Fleisch?) zum Erschnappen hinhält (Katalog der Münzen des brit. Mus. II C 4): die ausschweifenden Dionysosfeste Tarents waren berüchtigt. Ganz falsch ist das Thier neuestens noch für eine Katze erklärt worden. Der an Bacchus oder einem Satyr emporspringende Panther findet sich sehr oft. Eine weniger bekannte Darstellung möchte die aus La Storta bei Rom stammende im brit. Mus. (III. griech. röm. Saal nr. 187) sein (Mus. marbles III pl. 2): Bacchus mit Ambrosia im Moment ihrer Verwandlung in einen Rebstock: ein P., bis zum Knie reichend, springt an der Gruppe hinauf. Nr. 196 zeigt eine Pantherin, die an Ariadne-Libera hinaufspringt, gefunden zu Roma Vecchia bei Rom. Bacchus stehend mit dem neben ihm sitzenden Panther auf einem Glasgefäss von Kertsch, Stephani C. R. 1874, 26. Der P. neben Dionysos auch auf dem Golddiadem von Abydos, arch. Zeit. 1884, 92.

[120]) O. Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 756. Ähnlich auf einer Gemme des britischen Museums, wo Silen und eine Mänade auf der Kline ruhen. Überhaupt sitzt der P. sehr häufig neben Bacchus oder einer Person des bacchischen Kreises, indem er sie anschaut wie ein Hund. Dütschke, oberit. Bildw. II 191. 415. IV 549. Auf einem Vasenbild springt er auch vor einer Mänade einher wie ein Hund, Stephani C. R. 1861, 32.

**Anm. zu S. 140—157 (Panther).**

[121]) Vase bei Müller-Wieseler D. a. K. II 38, 442. An dem Schooss der Mänade springt der P. empor auf dem Vasenbild bei Stephani C. R. 1860, 59.

[122]) Gerhard, antike Bildwerke Tf. 36: ein bacchischer Flügelknabe (Eros) streichelt ihm Nase und Stirn.

[123]) Eine tanzende Mänade hält in der Linken einen Panther am Hinterfuss in die Luft hinaus: Vasenbild bei Müller-Wieseler D. a. K. II 45, 573. Ein Satyr hält in der Rechten einen Hasen, mit dem er einen danach springenden jungen Panther neckt, schönes Relief des Louvre, Clarac II Taf. 178. Müller-Wieseler D. a. K. II 39, 465, er klemmt das Thier zwischen seine Füsse ein und hält ihm die linke Vorderpfote fest. Noch häufiger ist das gleichartige Necken mit der vorgehaltenen Traube: Dütschke, oberit. Bildw. II 31. 32 und oft. Ein Satyrknabe packt den Panther am Hals: Brunnenfigur aus Torre del Greco, oben erwähnt. Eine Mänade hält einen P. an den Füssen fest: goldenes Ohrgehänge, Stephani C. R. 1860, 87.

[124]) Gemme, Müller-Wieseler, D. a. K. II 46, 579. Als Scherz ist ohne Zweifel aufzufassen Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 854: Hinter einem kleinen Felsblock steht zum Sprung bereit ein grosser P., während auf der andern Seite, die Arme auf einen Felsblock gestützt, ein Satyr niederkauernd den Sprung erwartet. 856: Auf der einen Seite ein P im Ansprung, während auf der andern ein Satyr auf beide Hände gestützt, an der Erde liegend, ihn erwartet.

[125]) Helbig, campan. Wandgem. nr. 395. 397.

[126]) Zoega, bassiril. tav. 89. Wie er Trauben zu fressen sich anschickt, ist oft dargestellt, z. B. auf dem von Stephani C. R. 1872, 228 beschriebenen grossen Sardonyx-Cameo.

[127]) Geschnittener Stein bei Müller-Wieseler II 45, 574. Wandgemälde von Pompeji, arch. Zeit. 1875 S. 188 — A. Mau im bull. S. 198. Helbig, campan. Wandgemälde nr. 393. Panther aus einem Weingefäss trinkend nr. 585. 590. Müller-Wieseler D. a. K II 620 b. lateranens. Sarkophag bei Benndorf-Schöne nr. 408. Ebenso auf einem Smaragd, Winckelmann, Stosch. Sammlung. 497. Dütschke, oberit. Bildw. IV 579: Bacchus giesst Wein aus für den P.

[128]) Mänade einen Panther säugend, Gemme, Müller-Wieseler D. a. K. II 46, 579. Nonnus Dionys. XIV 361 f. XXIV 129 f. vgl. Eur. Bacch. 699. 700.

[129]) Museo Chiaram. I 40.

[130]) Oppian. cyneg. IV 315. Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. II 37, 437.

[131]) Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. II 37, 441. Vase aus Canosa, Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 858. Servius zu Verg. Än. III 15. Hygin. 132.

[132]) Cornutus p. 60, 16 L. Eckhel, doctr. num. I 3, 105 Münze von Maionia. Panthergespann aus Bronze in der Carlsruher Sammlung. Zoega, bassiril. Tf. 78. Elfenbeinbüchse in Mailand, archäol. Zeit. 1846 Taf. 38. Auf einer antiken Paste der Stosch. Samml. (480) wird der Bacchuswagen von einem Bocke und einem Panther gezogen, ebenso auf einer Münze des Hadrian, Millin, mythol. Gall. nr. 277; von Greif und Panther wird Hermaphrodit (nach Stephani C. R. 1861, 60 hier — Bacchus) gezogen auf dem Vasenbilde bei Müller-Wieseler D. a. K. II nr. 718. Ein Pantherviergespann kommt auch einmal vor; doch beschäftigen

sich Eroten, nicht Bacchus, mit ihm: Bild am Hals einer Vase zu Neapel, mus. Borb. III Tf. 46.

[133]) Gerhard, Prodromos 208. Dütschke, oberit. Bildw. III 99. Gräf, de Bacchi exped. Ind. 21.

[134]) Gemme des brit. Mus. Antike Paste, Winckelmann, Stosch. Samml. 480. Dütschke a. a. O. Gräf a. a. O. 24: „Libera".

[135]) Münchner Relief, Müller-Wieseler D. a. K. II 36, 422.

[136]) Dütschke, oberit. Bildw. II 400 (Sarkophag). Zoega, bassiril. tav. 74. Münzen von Corcyra (Eckhel, doctr. num. I 2, 180), von Philippopolis in Thrakien (Mionnet suppl. II nr. 1599), von Perperene in Mysien (Mionnet suppl. V nr. 1211) Gemme, Müller-Wieseler D. a. K. II 35, 405. Vasenbild ebenda II 32, 365. Helbig, campan. Wandgem. nr. 369. Vier rothfigurige Vasenbilder und zwei schwarze Relief-Tropfgefässe mit Dionysos auf dem Panther zählt Stephani auf C. R. 1863, 230 f. Dazu kommt noch die Schale C. R. 1869, 183. Das Motiv kommt erst nach Phidias auf.

[137]) Gemme des brit. Mus. Glaspaste, Winckelmann, Stosch. Sammlung 480. Müller-Wieseler D. a. K. II 575 (Gemme).

[138]) schol. Aristoph. Vög. 984. So heissen auch die Wölfe nächtliche Hunde. νυκτερινοὶ κύνες · λύκοι, Hesych. p. 1098 Sch.

[139]) Daher, weil er Spielzeug ist, wird er gerne als jung und klein dargestellt, z. B. auf mehreren Münzen von Perperene in Mysien, Eckhel d. n. I 2, 475, auf einer Münze von Hybla magna, Eckhel d. n. I 1, 216, auf obenerwähnter tarentinischer Münze, auf Münzen von Kommagene, Eckhel d. n. I 3, 255, dann auf einem Relief bei Zoega bassiril. tav. 82, auf einem des Museo Chiaramonti I 34. Wandgemälde bei Zahn, schönste Ornam. etc. Pompejis III 47; Relief des Louvre, Clarac II Taf. 178; Vasenbild, Müller Wieseler D. a. K. II 38, 442.

[140]) Gerhard, Prodromos 84. Zoega, bassiril tav. 88. 89. Gerhard, Prodrom. 258 citiert Stosch II 796. Tassie 6726-6730, reitend: Gemme bei Winckelmann, Stosch. Samml. 404. Gemme des brit. Mus. Metallstatuette, gefunden bei Rheinheim in der Pfalz, Hefner, röm. Bayern [3] nr. 179 p. 315. Goldplättchen: Stephani C. R. 1869, 14.

[141]) Der Karren des Priapus gezogen von Ziegenbock und Pantherin, Zoega, bassiril. Taf. 90. Phallos mit Pantherhintertheil (Füssen und Schwanz), Stephani C. R. 1876 Taf. 6, 11.

[142]) Ägipan auf dem Panther, Thonfigur aus Thapsus, brit. Mus. II. Vasensaal cas. 55 nr. 260.

[143]) Relief eines Bacchusaltars unter den kyrenäischen Objecten des brit. Mus. nr. 112. Museo Chiaram. I 40. Silen, geschmückt δοραῖς παρδάλεων, begleitete den Dionysos. Diod. IV 4.

[144]) Zoega, bassiril. Taf. 7 S. 27. 29.

[145]) Relief des brit. Mus. aus Rom, zwei Satyrn auf P. reitend. Sarkophagrelief, Dütschke, oberit. Bildw. II 403: kleiner Satyr auf dem P reitend. Satyrn auf P. reitend: Inghirami, vasi fittili Tf. 165. mus. Borbon. VIII Tf 27. Satyr mit Pantherfell, O. Jahn, Vasensammlung K. Ludwigs 322. 749. Zoega, bassiril. Tf. 6 etc.

**Anm. zu S. 140—157 (Panther).**

[146]) Mänaden mit Pantherfell, Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 184. 322. 736; andere Citate von Vasenbildern bei Gerhard, Prodromos 215. Stephani C. R. 1876, 174. Eine Mänade reitet auf einem P. (Goldplättchen) Stephani C. R. 1869, 14. fährt mit einem Panthérzweigespann, Vasenbild, Stephani C. R. 1860, 77.

[147]) Gerhard, Prodrom. 84. Müller-Wieseler D. a. K. II 56, 718. Auf den Hals eines Rhytons in Form eines Pantherkopfes ist ein nackter hermaphrodit. Genius gemalt. Brüssler Samml. nr. 488.

[148]) Marmorvase bei Müller-Wieseler D. a. K. II 396. Visconti, mus. Pio-Clement. IV Tf. 18. Tischbein, engrav. III Tf. 8. Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 408: Bacchus, ein Pantherfell um den Hals geknüpft, ebenso und mit Pantherköpfen an den Stiefeln, Statue bei Müller-Wieseler D. a. K. II 372. Bacchus, das Pantherfell wie eine Art Schild benützt und über den linken Arm gelegt: Vasenbild, Millin, mythol. Gall. nr. 286*. Das Pantherfell ein Attribut der Satyrn auf Vasen, archäol. Zeit. 1884, 82.

[149]) Sehr häufig; u. a. an den kyrenäischen Statuetten des brit. Mus.; auch mit Bauchgürtel aus Epheu, Müller-Wieseler D a. K II 33, 378.

[150]) Münchner Relief: Müller-Wieseler D. a. K. II 36, 422 Zügel aus Rebenlaub, habenae pampineae, beim Tigergespann des Bacchus, Verg. Än. VI 804.

[151]) Winckelmann, Stosch. Samml. 498. Panthergespann vor einem Weinwagen, pompej. Wandbild, arch. Zeit. XXXI 46 Tf. 8.

[152]) Winckelmann a a. O. 497. Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. II 48, 601 Den von Stephani C R. 1873, 211 erwähnten zweifelhaften und ganz singulären Panther Apollos auf einem Relief werden wir am einfachsten bei Seite lassen, seine Erklärung aus dem Zusammenhang Apolls mit dem bacchischen Kreis bleibt doch bedenklich.

[153]) Damaskios, vita Isidori § 97.

[154]) Timotheus c. 11. Aristoph. hist. an. II § 267.

[155]) Timotheus c 11

[156]) cyneg. IV 320 ff.

[157]) nat. an. V 54.

[158]) Thierleben ² I 427.

[159]) moral. 976 D.

[160]) Älian. nat. an. VI 22.

[161]) Goldner Pferdeschmuck, Stephani, rec. d'ant. Scythes Taf. 15, 1. 3. Furtwängler, Goldfund von Vettersfelde (skythisch) Tf 2, 3.

[162]) Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 688. 151.

[163]) Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 682 Vase bei Creuzer, Symbolik III 208. Stephani C. R. 1869, 22. 74. Quintus Smyrnaeus 1 479.

[164]) Jahn, Vasensamml. K. Ludw. 599 Vgl. Stephani C. R. 1869, 22. 82.

[165]) Älian. nat. an. V 40. Babr. 102, 8. Philes c. 56, 12. 13. Timoth. c. 11. Beduinendichter bei Hommel, südsemit. Säugethiere 280. südrussische Goldplatte, Stephani C. R. 1877, 21.

[166]) Diod. Sic. III 42; vgl das pompejanische Wandbild, Helbig nr. 1584.

[167]) Diod. Sic. III 42.

**Anm. zu S. 140—157 (Panther).**

[168]) Edelhirsche und hirschartige Thiere überhaupt: Aristot. hist. an. IX 6, 2. Hom. Il. XIII 102. Diod. Sic. III 42. Vase von Kavo, citiert von Creuzer, Symbolik III 208. Jahn, Vasensammlung K. Ludwigs 1217. altertümliche Erzplatte bei Gerhard, antike Bildwerke I Taf. 80, 1 (Löwe und Panther zerfleischen einen Edelhirsch). Messerheft im brit. Mus. II Vasensaal. Mehrmals als Schildzeichen: Panther einen Hirsch im Nacken packend, Bernd, Wappenwesen I 395. Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 495. etruskisches Elfenbeinrelief, mon. pubbl. dall' Instit. arch. VI Taf. 46. Goldring aus Südrussland, Stephani 1876, 149. Goldplatte, Stephani 1877, 21. P. und Greif fallen miteinander eine Hirschkuh an, Stephani C. R. 1869, 178. Panther und Löwe zerfleischen miteinander einen Damhirsch, skythischer Waffenschmuck (Gorytdecke) bei Stephani C. R. 1864 Tf. 4. ebenda zerfleischt eine Pantherin eine Damhirschkuh. Panther und weidendes Reh nebeneinander auf zwei Vasen des Xenokles, Klein, Meistersignat.[2] 81. Pseudohom. IV hymn. in Ven. 71: παρδάλιες θοαὶ προκάδων ἀκόρητοι. — νεβροὶ καὶ δορκάδες Älian. nat. an. V 40.

[169]) Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. II 69, 465. Relief des Louvre bei Clarac II pl. 178. Schlüsselgriff aus Bronze bei W. Vischer, röm. Niederlassung in Frick im Kanton Aargau Tf. 1, 1.

[170]) Weisse Vase des brit. Mus. (Vasensaal nr. 134): der Panther springt gegen eine Gans, welche die Flügel gegen ihn ausbreitet. Vasenbild bei Stephani C. R. 1862 Tf. 4: ein kleiner Panther läuft mit einem kleinen Vogel (Taube oder Sperling) im Maule davon.

[171]) Zahn, schönste Ornam. etc. III 40 = unsre fig. 54 S. 152.

[172]) Zwei Greife im Kampf mit einem P., Goryt-Decke aus Südrussland, Stephani C. R. 1864, Tf. 4. P. vor Greifen fliehend, Stephani C. R. 1861, 30. vgl. 1864, 65. 67. Die Zusammenstellung dürfte aus Mesopotamien stammen. Wir finden Greif und Panther auf einem Bronzegefässe von Nimrud, Layard, the monuments of Nineveh II Tf. 60. Die P. in Indien wurden von den Tigern verfolgt, Aristoph. hist. anim. epit. II § 280.

[173]) Isidorus ed. Migne LXXXII 435.

[174]) Diodorus κατὰ εἱμαρμένης bei Photius S. 215 b.

[175]) Quintus Smyrn. III 202.

[176]) Er ist zu θυμώδης hitzig, leidenschaftlich, jähzornig, Babrius 95, 18. Ebenso heisst er bei den Kirchenvätern ῥαγδαῖος καὶ ὀξύρροπος ταῖς ὁρμαῖς. Basil. hexaem. IX 3 p. 192 M. Eustath. hexaem. IX 3 p. 948 M.

[177]) E. Braun, der Wüstenroder Leopard, ein römisches Cohortenzeichen, Bonn 1857 (mit Abbildg.). G. Tholin, la panthère de Penne (Lot-et-Garonne), revue archéol. n. s. XX 12 p. 344—345 und Tf. 14. Bernd, Wappenwesen I 95. Jahn, Phalerä S. 27. Alb. Müller im Philol. 1874 S. 662. Die „prophylaktische Bedeutung als bacchisches Thier“ scheint mir nicht die nächstliegende Erklärung zu sein.

[178]) Auch als Verzierung einer Wasserrohrmündung treffen wir den Pantherkopf mit geöffnetem Maule statt des gewöhnlichen Löwenkopfs, z. B. sehr schön in Bronze, Brüssl. Samml. nr. 1850.

[179]) Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 317. 409. 418. 599. 638. 1217. 1295.

**Anm. zu S. 140–157 (Panther).**

[180]) Jahn, Vasens. K. Ludwigs 615. Mon. ined. X Taf. 9 als Schildzeichen Achills auf einer Vase von Capua.

[181]) Jahn, Vasens. K. Ludw. 405. Bernd, Wappenwesen I 393.

[182]) Philostrat. vit. Apollon. bei Photius 224 a. b.

[183]) Arist. hist. an. IX 6. Diess hieng mit dem oben erwähnten Glauben an die eigenthümliche Wirkung des Akonits zusammen.

[184]) Arist. h. a. IX 7, 2. problem. 10. Theophr. caus. plant. VI 5, 2. 17, 9. Plin. n. h. VIII 62. Antigon. 31 (37). Timoth. 14. Plutarch. mor. 976 D. Horapollo II 90. Älian. nat. an. V 40.

[185]) Timoth. c. 7.

[186]) Isidor. ed. Migne LXXXII 435.

[187]) Timotheus c. 11. Richtiger ist es, wenn der gleiche Autor dem Pardel γλῶσσαν σαρκοφάγον, eine Zunge wie eine Feile, zuschreibt.

[188]) Festus p. 33. Bigenera dicuntur animalia ex diverso genere nata, ut leopardalis ex leone et panthera. Servius zu Verg. Än. III 113: Hippomenes potitus victoria in luco matris deum amoris impatientia cum victa (scil. Atalanta) concubuit. Unde irata dea in leones eos convertit et suo currui subiugavit et praecepit, ne secum umquam leones coirent. Nam et Plinius in naturali historia (VIII 41 sqq.) dicit leonem cum pardalide et pardum cum leaena concumbere. Vgl. Beckmann hist. n. v. 125. Nach Isidorus ed. Migne LXXXII 435 entsteht der Leopard aus Vermischung von Löwin und Pardel.

[189]) Timoth. c. 14 vgl. Isidor. ed. Migne LXXXII 435.

[190]) v. 1015.

[191]) Diog. Laert. VI 80.

[192]) Die schon von Varro l. L. IX 55 hervorgehobene Femininbildung des lateinischen aus dem Griechischen genommenen Wortes panthera ist dafür bezeichnend. Erst im allerspätesten Latein findet sich panther.

[193]) „Ἀνδρειοτέρα“ Aristot. hist. an. IX 1, 3 W. Nach Älian. nat. an. IV 49 ist es stärker ἐρρωμενεστέρα. Plin. n. h. XI 263: Mares in omni genere fortiores sunt praeterquam pantheris et ursis.

[194]) Brit. Mus. Gr. Rom. basement-room. nr. 119: Trapezophoren in Form einer Pantherin, nr. 198: Pantherin an Ariadne-Libera hinaufspringend, Marmorstatue aus Roma Vecchia. Reliefs des Museo Chiaramonti nr. 34; Zoega, bassiril. Taf. 7. 78. 80, in Wilton House = arch. Zeit. XXXII (1874) S. 62. Mosaik von Nennig Taf. 7. Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 575. Münze bei Millin, mythol. Gall. nr. 277. u. v. a.

[195]) Lassen, indische Alterthumskunde II 668 vgl. Arrian. Indic. 15.

[196]) Sogar das Pardelfell des Trojaners Antenor gilt Sophokles als von libyscher Herkunft, im Αἴας Λοκρός bei schol. Aristoph. Vög. 934: καταστικτοῦ κυνός, σπολὰς Λίβυσσα παρδαληφόρον δέρος.

[197]) Schon ägyptische Schiffe des siebzehnten Jahrhunderts v. Chr. waren beladen „mit Fellen von Panthern des Südens“ (Dümichen).

[198]) c. 8.

[199]) Jahn, Vasensammlung K. Ludwigs 332, 805; mit Kopf und Tatzen auf

einem griechischen Klappstuhl, wie er im asiatischen und ägyptischen Alterthum sehr beliebt war, abgebildet bei Weiss, Kostümkunde II S. 889. Auf der berühmten Sosiasvase aus Vulci (Müller-Wieseler D. a. K. I 45, 210) sitzen die versammelten Götter auf solchen mit Pantherfellen bedeckten Stühlen — freilich sind die Panther fälschlicher Weise mit Löwenmähnen versehen, so dass man vielleicht besser fälschlich mit Flecken versehene Löwenfelle erkennt: denn auch Hercules erscheint auf alten Vasen mit solchem Fell.

[200]) Wandbild über Ramses II Sieg über die Äthiopier (Copie im britischen Museum).

[201]) Reiterstatuette: Dütschke, oberit. Bildw. IV 81. Valentinian zu Pferd auf einer Scheibe, Montfaucon antiqu. expl. III Tf. 181. Auf derselben Tafel bei Montfaucon ein zweiter römischer Reiter (Gemme).

[202]) Die Äthiopier im Heere des Xerxes, Herodot VII 69 vgl. auch Aristoph. Vög. 1250 — wo eine Heeresabtheilung von mehr als 600 πορφυρίωνες d. i. vielleicht Flamingos mit Pardelfellen uniformiert wird —; auf einem Schlachtbilde Ramses II (Copie im brit. Mus.) sind alle als Schützen fechtenden Äthiopier in Pantherfelle gekleidet.

[203]) Strabo XVII 828.

[204]) Diese schwarzen Panther kommen auch in Hinterindien und auf Ceylon vor, mögen also auch in Vorderindien nichts unerhörtes gewesen sein.

[205]) Vambéry, primitive Cultur der Turko-Tataren 185. 204. Böhtlingk, jakut. Wörterbuch.

[206]) Schildzeichen auf einer rothfigurigen Vase aus Capua, brit. Museum. I. Vasensaal, datiert zwischen 440 und 380 v. Chr. Die Beispiele liessen sich leicht vermehren, vgl. z. B. das obige Citat der Sosias-Vase.

[207]) Z. B. auf einem Glassgefäss des Berliner Antiquariums, archäol. Zeit. 1879, 104.

[208]) Pausan. VIII 2, 7. Zwei weisse Greife mit geflecktem Fell, Vase der Ermitage nr. 1439 vgl. Stephani C. R. 1864, 55. 61.

[209]) Müller-Wieseler D. a. K. II 42, 524. Geflügelter Panther auch auf dem südrussischen Denkmal Stephani C. R. 1877, 21.

[210]) S. u. a. Dümichen, historische Inschriften, zweite Folge, Tf. 3. 17. 61 Lenormant, Anfänge der Cultur I 235. vgl. auch Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians [2] II Tf. 2 a. 2 b. S. 90 nr. 16. 17.

[211]) R. Hartmann bei Dümichen, Resultate der archäologisch-photographischen Expedition S. 28.

[212]) Ahlwardt, über Poesie und Poetik der Araber 37 ff.: ein Jagdgedicht, wo ein Gepardier erwähnt wird. Die ältesten, vorislamitischen Araber scheinen kein Wort für den Gepard zu haben.

[213]) Pacho, voyage d. l. Cyrenaïque Tf. 52.

[214]) HO ΠΑΙΣ ΚΑΛΟΣ. Die Schale ist (nach W. Klein) attisches Fabrikat aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Ch. Ungeschickter Weise hat unser moderner Zeichner Schattierung angebracht. Der räthselhafte Gegenstand oberhalb des Stabes ist ein an der Wand hängender Schwamm nebst Strigilis (Klein).

Das bis jetzt, wie es scheint, unedierte Gefäss stammt aus Vulci, gehörte zur Sammlung Durand und ist jetzt als nr. 978 unter den Vasen des brit. Museums.

[215]) Anthol. Lat. ed. R. I p. 287.

[216]) nat. anim. XVII 26.

[217]) F. Lenormant, Anfänge der Cultur I 234 ff.

[218]) III 9, 2.

[219]) 30, 23 f.

[220]) Plin. nat. hist. VIII 72; § 70 setzt er den Namen chama, gallisch rufius. Von letzteren Thieren behauptet er, dass sie bei den Spielen des Pompeius auftraten. Dass Plin. mit seinen beschreibenden Worten die äthiopischen lycaones des Mela (III 9, 2. saevissimae ferae, omni colore varii) und Solinus (30, 23. 24. lupus cervice iubatus et tot modis varius, ut nullum colorem illi dicant abesse) meint, zeigt eine Vergleichung der Stellen. Schliesslich sieht man aber gar nicht mehr, dass die Wolfsfigur und Pardelflecken dem Einen äthiopischen Thiere gehören, sondern man sucht das Thier chama in Gallien, denkt also an den Luchs, der doch keine Wolfsfigur hat. Wir haben eben wieder eine der so häufigen plinianischen Confusionen. Die Confusion geht so weit, dass Plinius selbst an einer andern Stelle, VIII 123, vom lycaon als einem Thier mit Rückenmähne und wechselnder Färbung redet, aber dasselbe nach Indien versetzt. Offenbar haben Mela und Solinus diessmal gegenüber von Plinius recht.

[221]) Vgl. E. Piccolomini, studi di filologia Greca, Turin 1862, I 22.

[222]) Oppian. cyneg. III 336—339.

[223]) s. v. θῶες.

[224]) Er spricht bald von λυκοειδῆς θηρίων, bald von θῶες παρδαλήσιν

[225]) Bei Pollux V 40.

[226]) Isidor. orig. XII 2.

[227]) Athenäus V p. 201.

[228]) Dümichen bei Brehm, Thierleben [2] I 53. Diese Thiere waren offenbar lebend, denn gleich nachher ist ausdrücklich von F e l l e n der Leoparden die Rede. Sehr gute Abbildung von Hyänenhunden auf einem Wandbilde aus Theben, bei Wilkinson, the manners etc. [2] II nr. 357.

## Der Wolf.

[1]) Über hundert deutsche mit „Wolf" zusammengesetzte Personennamen s. bei Fick, griech. Personennamen S. XCVI; die mit vṛka zusammengesetzten Sanskritnamen ebenda S. CLXXXIII.

[2]) schol. Aristoph. Vög. 369 (368). Plutarch. Sol. 23. Auch der Name des Lykabettos wurde auf seinen Reichthum an Wölfen zurückgeführt, Hesych. s. v., jedoch wahrscheinlich mit Unrecht.

[3]) Haller, Helvetien unter den Römern II 44.

[4]) Alciphr. III 21, 2. 3.

[5]) W. Vischer, Erinnerungen aus Griechenland 71. Chandler, travels in Greece II 183 (. . . abounds in wolves).

[6]) Chandler a. a. O. II 145.

[7]) Dio Chrysost. orat. VII p. 226 R.

[8]) Paus. IX 18, 2.

[9]) Älian. nat. an. X 26. Paus. X 6, 3. 14, 7. Nicand. fr. 42.

[10]) Älian. nat. an. III 32. Antipat. Thess. epigr 62 Leonid. Tarent. epigr. 94, 2 Br. (ein phthiotischer Riesenwolf). Lucan. VII 825. Eckhel, doctr. num. I 2, 147: Münze von Phalanna. Auf dem Olympos war aber kein Wolf, Plinius n h. VIII 227.

[11]) Lucan. VII 826.

[12]) Paus. IV 9, 1.

[13]) Paus. II 9, 7.

[14]) Paus. VII 18, 12.

[15]) Nach Pausanias (X 17, 12 (6)) und Plinius.

[16]) Diod. Sic. IV 17. Plin. n. h. VIII 227. mirab. auscult. 82 (84). Älian. nat. an. III 32. — Auf einer Münze von Phaistos ist ein schreitender Wolf, Eckhel, doctr. num. I 2, 317. Auf einer andern Münze aus Kreta ist ein Wolf, der einen Knaben säugt, Eckhel I 2, 310. Vergleiche was über den Bären gesagt wurde.

[17]) Gallia Cisalpina: Liv. XXI 46. Etrurien: ein Etrusker mit Wolfskopf als Helm bei Verg. Än. XI 680; das Thier erscheint wiederholt in der etruskischen Kunst. Umbrien: Liv. X 27. Sabinergebiet: Hor. c. I 17, 9. 22, 9. Latium: Servius zu Verg. Än. I 273. Vergil. Än. VII 688. Livius XXXII 29 (Formiae). Hor. c. III 27, 3 (Lanuvium). Obsequens c. 87 (Ostia). Obsequens c. 86 (Minturnae). Campanien: Liv. XXVII 37. Lucanien: Heracl des Pont. polit. c. 20. Samnium: Festus p. 106. Strabo V p. 250. Procop. bell. Got. I p 45 (Basil. 1531). Apulien: Hor. c. I 33, 7. Pausan. VI 14, 8 (Kroton). Zonaras X 23 (Brundisium). Bruttium: Pausan. VI 6. Sicilien: Iustin. XXIII 4, 9. Tzetzes chil. IV 270–75. Münze von Agyrium: Wolf eine Ziege (nach Eckhel eine Gemse) fressend, Eckhel, doctr. num. I 1, 195. Eine Parallele bietet die Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. I 15, 60.

[18]) Horaz z. B. erwähnt ihn zwanzigmal.

[19]) Mommsen, röm. Gesch. [6] I 23 f.

[20]) Wölfe in Rom: Liv. III 29. XXXII 29. Obsequens c. 103. 109. 112 Orosius IV 4, 2.

[21]) Livius XV — Orosius IV 4, 2.

[22]) S. oben.

[23]) Pausan. VI 14, 8. schol. Aristoph. Frösche 55 vgl. Antipat. Thess. epigr. 62. Leonid Tarent. epigr. 94, 2 Brunck.

[24]) Älian. nat. an. XI 28.

[25]) Hor. carm. I 22.

[26]) Seine Epitheta sind: αἴθων, μηλοφόνος, ὠμοφάγος u. s. w.

[27]) Unzähligemal, besonders auch in den äsopischen Fabeln.

[28]) Daher auch dargestellt mit Widder- und Ziegenköpfen in den Klauen. Stephani C. R. 1869 S. 25.

**Anm. zu S. 158–177 (Wolf).**

[29]) Aristot. hist. an. IX 1. Nicand. ther. 745. Longus I c. 20. Leonid. Tarent. epigr. 6 Brunck.

[30]) Aristot. a. a. O. Älian nat. an. VIII 6. Plutarch. mor. p. 976 D. anonym. progymn. c. 1 bei Walz rhet. I 597.

[31]) Kallimachos bei Hesych. s. v. λυκοσπάδες, vgl. Gerhard, etr. Spiegel Tf. 217.

[32]) Antigon. 29 (35). Strabo V p. 215. Theocrit. id. 24, 85. Liv. X 27. Hor. c. I 16, 29. 33, 8. IV 4, 50.

[33]) Senec. Phädr. 572: dammae.

[34]) Aristot. hist. an. IX 1. fab. Aesop. ed. H. 271.

[35]) Longus I c. 11.

[36]) Quintus Smyrn. II 475.

[37]) Theocrit. id. 5, 106.

[38]) Ein solches Stachelhalsband hiess millus oder mastium; die Stacheln standen zwei Finger breit auseinander, Geoponic. XIX 2.

[39]) Nemesian. cyn. 307. Abgebildet ist die Wolfsjagd auf einer Vase der Ermitage nr. 306.

[40]) Dioscorid. mat. med. IV 78. 81.

[41]) Phädr. I 17. Silius It. VI 320 f. Festus p. 87. Geopon. XVIII 14. Longus I 11. Hor. epist. I 16, 50 vgl. Liv. IX 5, 7. Plaut. Poen. I 1, 59: decipiemus foves lenonem „Lycum“.

[42]) Diod. Sic. V 28.

[43]) Pausan. VI 6, 4. IV 9, 1. Münchner Vasensammlung 456.

[44]) Aristoteles bei schol. Arist. Lys. 665; nach Suidas hiessen die Trabanten der Könige λυκόποδες.

[45]) Edict. Dioclet. c. 8.

[46]) Propert. IV 10, 20.

[47]) Verg. Än. VII 688

[48]) Vergil beschreibt die Sache sehr hübsch, wo er den Jäger Ornytus aus Etrurien schildert: caput ingens oris hiatus | Et malae texere lupi cum dentibus albis. Än. XI 680 f.

[49]) Ovid met. XII 380.

[50]) Makedon, des Herakles Gefährte, galt sogar als Erfinder. Diod. Sic. I 18.

[51]) An der Mäotis, Älian. nat. an. VI 65. Plin. n. h. X 23

[52]) Hom. Il. X 334. XVI 155 ff. Die homerischen Schilderungen enthalten mehrere ganz richtige Züge. Pseudohomer IV. Hymn. in Ven. 70 Auch die heutigen Reisenden erzählen von vielen Wölfen in Lykaonien, Lykien, Pamphylien, Pontus, Fellows, Tagebuch 157. 198. Hamilton, Reisen in Kleinasien I 268 II 304.

[53]) Älian. nat. an. XVII 31.

[54]) Zendavesta.

[55]) Dio Cassius LXIX 15.

[56]) Wood, Bible Animals, Lond. 1883, 50 ff. Zonaras XI 22.

[57]) Diod. Sic. III 48. Strabo XVI 777 und sonst. Damit stimmen die arabischen Schriftsteller, vgl. Hammer-Purgstall, Kamel I S. 14. Wolff, Muallakat 26.

**Anm. zu S. 158—177 (Wolf).**

[58]) Herod. II 67. 122. Horapollo II 73. 74. Älian. nat. an. IX 18. Diodor. Sic. I 88. Plin. n. h. VIII 80. In der Hieroglyphensprache „uns“, abgebildet nach den Sculpturen von Benihassan bei Wilkinson, the manners etc. [2] II 90 nr. 13.

[59]) Aristot. hist. an. VIII c. 28.

[60]) Plin. a. a. O.; Mosaik aus Utica, nr. LXV des brit. Mus.

[61]) Appian. Hispan. 48.

[62]) Diod. Sic. V 28.

[63]) Iordanis c. 2. Alamannische Gesetze.

[64]) Plin. n. h. VIII 80 vgl. Herod. II 67. Cuvier erklärt übrigens diese angeblichen Wölfe für Schakale, womit Solin. 30, 27 gut stimmt: Aethiopicis lupis proprium est, quod in saliendo ita nisus habent alitis, ut non magis proficiant cursu quam meatu: homines tamen numquam impetunt. Bruma comati sunt, aestate nudi: thoas vocant.

[65]) Altpersisch Varkâna, Vaniček, Fremdwörter S. 59; sollte nicht auch der herkynische Wald eigentlich ein Wolfswald sein?

[66]) Fest. p. 119: Lycii Apollinis oraculum in Lycia maximae claritatis fuit ob luporum interfectionem. Vgl. Antoninus Liberalis met. 35.

[67]) Aristoph. Byz. bei Rose anecd. Gr. II p. 20: ζῷον ἀεὶ ἄγριον. Basilius hexaem. IX 3 p. 193 M. Eustath. hexaem. IX 3 p. 958 M. In den äsopischen Fabeln versucht ein Schäfer mit sehr schlechtem Erfolg einen jungen Wolf mit seinen Hunden aufzuziehen, fab. Aesop. 373. 374. H. Babr. fragm. 134. Daher das Sprichwort λύκον τρέφειν eine Schlange am Busen nähren, epistologr. Gr. ed. Hercher 75, 26. Nur den verrückten Bacchantinnen dichtete man an, dass sie junge Wölfe auf dem Arme tragen, Eurip. Bacch. 698 f. und das Mittelalter erfand Legenden, nach denen Heilige (hl. Eustorgius) vor ihren Karren Wölfe gespannt haben, A. de Gubernatis, Thiere in der indog. Mythol. S. 455.

[68]) schol. Nicand. ther. 742: ἀναιδεῖς ὡς λύκοι.

[69]) Hom. Od. X 219: αἰνὰ πέλωρα. Ovid. met. XI 367: belua vasta. Leonidas Tarent. epigr. 94, 2: αἰνόλυκος, Schreckenswolf.

[70]) Orosius V 18, 9.

[71]) νυκτιπόρος Oppian.

[72]) Ovid. met. XI 369 vgl. I 239.

[73]) Hom. Od. X 218.

[74]) Theocr. id. 24, 85: καρχαρόδων. Aristoph. Byz. l. c. II p. 18. Symphosius aenigm. 30, 1: Dentibus insanis ego sum qui vinco bidentes.

[75]) Hom. Od. X 215.

[76]) Ovid. met. XI 368.

[77]) XVI 156 ff.

[78]) Epistologr. Gr. ed. H. p. 170, 46. 261, 28. Aristoph. Lys. 630. Babr. 16. Diogenian VI 20. Apostol. XII 19. Älian. nat. an. VII 11. Aristänet. epist. 2, 20. Arsenius viol. p. 338. Theodorus Hyrtacenus in Boissonades Anecdota Gr. II p. 444.

[79]) Ovid. met. XI 370 ff.

[80]) Aristoph. Byz. hist. an. II § 226 Plutarch. quaest. conviv. II 9 p. 642 b;

daher auch bei einem frugalen, aber sehr guten ländlichen Essen, Martial. X 48, 14. Hor. epod. 2, 60.

61) Er ist ein ζῷον ἐπίβουλον, Aristoph. Byz. bei Rose, aned. Gr. II p. 20. Auch ein litthauisches Sprichwort redet vom „schlauen Wolf“ (A. Schleicher, litth. Märchen).

62) 4, 18—20.

63) v. 761 Lachm.

64) Babr. 122. fab. Äsop. 274.

65) Λυκαίνιον Frauenname, und Frauenmaske in der griechischen Komödie, Poll. IV 150. Λυκαίνα Beiname der Aphrodite, orph. hymn. 55 (54), 11.

66) Plat. Phädr. p. 241 D. lyrici Gr. ed. Bergk [3] p. 1074.

67) Hom. Od. X 212. Ovid. trist. III 11, 12.

68) Ovid. met. XI 367.

69) Jacobs zu epigr. Gr. ed. Brunck-Jacobs t. VII 64 VIII 337. Antip. Thess. epigr. 62. Leonid. Tar. epigr. 6 Brunck.

70) Suidas und Älian. nat. an. VII 47.

71) Capitolinus Maximin. iun. 5.

72) Hor. c. I 8, 7. Soph. Trach. 1260 (nach Welckers Verbesserung).

73) Livius XXVIII 3.

74) Πολιός Hom. Il. X 334. hymn. in Ven. IV 70. Apollon. Rh. II 124. Theocr. Babrios etc. canus Ovid.

75) Κνηκός Babr. 113, 2. ravus Hor. c. III 27, 3. fulvus Verg. Än. VII 688.

76) Z. B. Babr. 122.

77) In der Form [illegible] im Midrasch Jalk. Schim. 2. Theil fol. 182 d.

78) Symphos. aenigm. 33, 2. Multa cum rabie vocem quoque tollere possum.

79) Poll. V 87. anecd. Gr. ed. Studem. 104. ὠρύομαι Theocr. id. 1, 71. Porphyrios p. 128 N. Zonaras XI 23. anecd. Gr. ed. Studem. 102. 103. 105. vgl. Kaibel epigr. Gr. 1028, 47.

100) Varro l. L. VII 104. Sueton. prat. p. 248 Reiff. voc. var. anim. bei Löwe glossae nominum 248 f. Orosius V 18, 9. Ovid. met. I 233 (exululat). Im Sanskrit heisst er koka d. h. Heuler von kuk heulen, Fick vgl. Wörterb. [3] 44.

101) Liebrecht, Volkskunde 334—335.

102) Nach Horapollo II 73 lässt er verfolgt die Haare an der Schwanzspitze fallen, damit er verschont werde. Ein Wolfszahn am Halse getragen hilft gegen alle wolfsartigen Thiere, Aristoph. Byz. hist. anim. II § 242.

103) Porta, phyt. III c. 13.

104) Pausan. IX 18, 2.

105) Hor. c. III 27, 3. Zonaras X 28 (I p. 408 Dind.).

106) Geopon. I 3.

107) Theocr. id. 14, 22. Vergil. ecl. 9, 54. Plin. n. h. VIII 80. Geopon. XV 1. Auch auf die Hunde übt er einen zauberischen Bann, Plat. legg. p. 906.

108) Pausan. VIII 2.

109) Ovid. met. I 198. 239.

110) Apollodor. III 8, 1.

[111]) Ovid. met. I 237. Hygin. fab. 176 B.

[112]) Lycophr. Alex. 481.

[113]) Ovid. a. a. O.

[114]) „Nyktimos“ nach Tzetzes zu Lycophron.

[115]) Pseuderatosthenes catast. 8.

[116]) Apollodor.; Nicolaus Damascen. ed. Orell. p. 41 f.; Pausanias. auch Skopas bei Plin. nat. hist. VIII 82 spricht von einem geopferten Knaben.

[117]) Gewöhnlich hiess es, die eigenen Kinder müssen geopfert werden, weil der Mensch Gott das Theuerste geben müsse, was er besitze.

[118]) Damarchos von Parrhasia heisst er bei Pausan. VI 8, 2, welcher sogar eine olympische Inschrift mit seinem Namen anführt, in der aber von der hier in Betracht kommenden Fabel nichts steht.

[119]) VIII 2, 3.

[120]) de republ. VIII p. 565 E.

[121]) n. h. VIII 81.

[122]) R. Andree, der Werwolf überall, Globus XXVII 23. 24. R. Leubuscher, über die Wehrwölfe und Thierverwandlungen im Mittelalter, Berl. 1850. Gadelmann, de lamiis. Theophil. Lauben, de lycanthropia. Schindler, Aberglaube des Mittelalters 29. W. Hertz, der Werwolf, Stuttg. 1862. Böttiger, älteste Spuren der Wolfswuth, in Sprengels Beiträgen 11, 19 f. Liebrecht, otia imperialia 51. Für Frankreich, besonders die Bretagne und Normandie vgl. noch G. Godefroy's Recension von Rollands faune populaire de la France in den lettres Chrétiennes, Lille 1881, III 115. In der Normandie führte der Wehrwolf den deutschen Namen Garwall.

[123]) B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I 146 ff. vgl. Allg. Zeit. 1887 nr. 88 Beil.: noch heute besteht in ganz Campanien der Glaube, wer in der Weihnachtsnacht geboren sei, könne sich in einen Wolf verwandeln.

[124]) c. 62.

[125]) 196 B.

[126]) Ovid. met. VII 270 f.

[127]) A. Sogliano, dipinto larario, im giorn. d. sc. III S. 16. (archäol. Zeit. 1875 S. 188).

[128]) Ovid. met. I 232 ff.

[129]) Hyg. fab. 188.

[130]) Mela II 1. Solin. 15, 2. Eine hiezu passende Erzählung aus Altrussland findet sich bei Olaus Magnus de gente sept. XVIII 33. Der Czaar machte ein Experiment mit einem Becher voll Zauberbier; der Mensch, den man eingeschlossen hatte, verwandelte sich angeblich in der That in einen Wolf, worauf ihn der Czaar lebendig zu verbrennen befahl.

[131]) Varro bei Augustin. de civ. XVIII 17.

[132]) Es gibt keine andere lautlich erweisbare Etymologie des Wortes als diese, welche ich schon im Jahre 1876 aufgestellt habe. Was Vaniček in seinem grössern Wörterbuche aufgenommen hat, ist durchaus unwahrscheinlich.

[133]) Als Beleg für die „Wolfswuth“ aus allerneuester Zeit citiere ich das

**Anm. zu S. 156–177 (Wolf).**

Prager Tagblatt vom 22. Juli 1884: „In mehreren Gemeinden des Szilagyer Comitats hat ein Wolf am 11. und 12. d. M. 6 Männer, 28 Stück Hornvieh, 7 Schweine und 1 Geis gebissen. Nachdem er zwei Tage hindurch gewüthet, wurde das Thier endlich am 12. d. M. erlegt; seine Obduction ergab, dass er von der Wuthkrankheit (rabies) besessen war. In Turbulza wurde am 14. d. M. ein Wolf erlegt, welcher gleichfalls wuthkrank war. Im Bezirk herrscht grosse Angst ob des Umsichgreifens dieser wilden Thiere.“

[134]) Vgl. A. de Gubernatis, Thiere in der indogerm. Mythologie S. 452. 458.

[135]) Sprengel, Gesch. der Arzneikunde II 234. Anonym. bei Ideler physic. et medic. Gr. minor. II 282.

[136]) Wier, de praestigiis Daemonum lib. IV cap. 23.

[137]) Andral, spec. patholog. t. III p. 162.

[138]) Auctor ad Herennium I 18.

[139]) Liebrecht, Volkskunde 335.

[140]) Bartholmä, der altbaktrische Ormazd-jascht, arische Forschungen I 153.

[141]) Vargr altnordisch, Fick, vergleichendes Wörterbuch ³ 868.

[142]) Pausan. VI 6.

[143]) B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I 159. Auch durch das Verspeisen eines von einem Wolf erwürgten Lammes wird man Vampyr. Schmidt a. a. O. I 162.

[144]) Ovid. met. VII 270 f.

[145]) VI 688.

[146]) serm. I 8, 42.

[147]) Parthey, Zauberpapyri S. 52.

[148]) Von den Ägyptern sagen es Strabo XVII p. 810, Älian. nat. an. IX 18, und Macrobius.

[149]) Sophocl El. 6 und dazu Aristarch bei Hesych s. v. Plutarch. mor. p. 966 A. Porphyrios p. 56, 10 N. Epigr. Gr. ed. Kaibel 821, 8. Pausan. II 19, 3. schol. Aristoph. Vög. 369 (368).

[150]) Pausan. II 19, 4. Curtius, Wappengebrauch 88: auf dem Markte von Argos.

[151]) Curtius, Wappengebrauch 107.

[152]) Münzkatalog des brit. Mus. III. B. 36. V. B. 25. Müller D. a. K. I 41, 177.

[153]) Eckhel doctr. num. I 2, 291.

[154]) Eckhel d. n. I 2, 101. Liegender Wolf I 2, 289.

[155]) Eurip. Ion 114 f. Herod. II 135. Plut. de Pyth orac. 14. Pericl. 21. Paus. X 14, 7. Auch die dortigen Legenden betrachten den Wolf als heiliges, dem Menschen zum Segen dienendes Wesen. Paus. a. a. O. und X 6, 2.

[156]) Die neueren Herausgeber werfen mit cod. C pr. „καὶ λύκον“ einfach aus. Unter Vergleichung von Demosthen. Aristokr. § 68 und Hermann, gottesdienstl. Alterth. d. Griechen § 22, 11. 12 kann man auch an ἵππον statt λύκον denken.

[157]) Pausan. II 31, 6.

[158]) Antigon. Caryst. hist. mir. 56 (61).

**Anm. zu S. 158—177 (Wolf).**

[159]) 55 (54), 11

[160]) Vgl. Cornutus p. 69 L. Corssen, krit. Nachträge 159.

[161]) Vgl. Catull. 108, 6. Hor. epod. 5, 99. Lucan. VI 552.

[162]) Lucan. VI 627. VII 826. Beowulf 6044 ff.

[163]) Viele Belege bei Schwegler, röm. Gesch. I 418; Liv. X 27 etc. Ebenso finden wir bei den Neuren Werwolfglauben und Cultus des Kriegsgottes nebeneinander. Solin c 15, 2. 3. Die Arkader feierten ein Kampffest, Μώλεια, zu Ehren des Wolfsabwehrers, Lykurgos, schol. Apoll. Rh. 1 170. Als Schildzeichen der Schlachtgöttin Athene treffen wir gleichfalls den Wolf. Münchner Vasens. 657.

[164]) Eine Darstellung des etruscischen Todesgottes Charon mit Wolfsohren erwähnt ausserdem Schwenck, Sinnbilder der alten Völker S. 524.

[165]) Zu Verg Än. XI 785.

[166]) „Sancti custos Soractis Apollo“ Verg. Än. XI 785.

[167]) Appian. Hispan. 48.

[168]) Nicand. fr. 42.

[169]) Fest. p. 106. Strabo II p. 208.

[170]) Liv. XXII 1.

[171]) Griechischen Einfluss erkennt auch A. Bauer, die Kyrossage und Verwandtes, Wien 1882.

[172]) Die Zurückführung des ruminalischen Feigenbaums und der Palme zu Delos auf Einen „himmlischen Lichtbaum“ versucht Schwartz, Stamm- und Gründungssage Roms 49. Derselbe setzt S. 50 mit J. H. Voss Aurora — ἡμέρα.

[173]) Fest. p. 169. ubi nunc est Lupercal in Circo.

[174]) Mannhardt, Baumkultus der Germanen 53.

[175]) Fest. p. 269. Seinen Einfluss hält auch Ranke für äusserst bedeutend.

[176]) Vgl. die angeführte Schrift Bauers über die Kyrossage.

[177]) Liebrecht, Volkskunde 18 f.

[178]) Abgebildet auf der Tafel 1 bei Köhne, die Typen römischer Münzen.

[179]) Nach der Photographie im Katal. der Münzen des brit. Mus. IV. C. 5. Die gleiche Gruppe erscheint an der Basis der Granitsäule Antonins, Müller-Wieseler D. a. K. I 71, 394; ferner auf einer Gemme des brit. Mus.: rückwärtsschauend mit den Zwillingen; Winckelmann, Stosch. Samml. 442. Ebenso auf dem Boden eines Thongefässes des brit. Mus. (II. Vasensaal, cas. 69, bei den kyrenäischen Sachen) und auf einem Thongefässe aus Rheinhessen (Emele, Alterthümer von Rheinhessen ² Taf. 3, 10). Ebenso auf dem pompejanischen Wandgemälde bei Helbig, camp. Wandgem. nr 1384 u. s. w. u. s. w.

[180]) Vgl Urlichs Rh. Mus. N. S. IV 519—558. Detlefsen, de arte Romanorum antiquissima partic. III S. 5 ff.

[181]) Abgeb. bei Müller-Wieseler D. a. K. I 58, 288 und bei Köhne a. a. O. nr. 1 a.

[182]) Bode in arch. Zeit. 1860 S. 107.

[183]) Detlefsen, de arte Romanorum antiquissima III S. 9.

[184]) Än. VIII 634.

[185]) fast. II 45.

**Anm. zu S. 158—177 (Wolf) und 178—184 (Fuchs).**

[186]) Malalas, chron. p. 809.

[187]) Eckhel, doctr. num. I 2, 50 und sonst. Bernd, Wappenwesen I 116. Ein grosses Reliefmedaillon mit der die Zwillinge säugenden Wölfin ist auch im Theater von Neu-Ilion gefunden worden, Schliemann, Troja 236, über ein gleichartiges Relief aus Nimes s. arch. stor. arch. e lett. I 266 (archäol. Zeit. 1876, 242); eines aus Pföring bei Ingolstadt bei Hefner, röm. Bayern [3] S. 307.

[188]) Bernd, Wappenwesen I 89 f.

[189]) Bernd a. a. O. I 94.

[190]) Bernd a. a. O. I 412.

[191]) Silius Ital. V 149 ff.

[192]) Relief des Museo Torlonia, arch. Zeit. 1879 S. 75.

[193]) Bullet. munic. III 255 (arch. Zeit. 1876, 246). Campana, op. in plast. Tf. 6. Schreiber, Bilderatlas I Taf. 52, 12.

[194]) Mit diesen „Insurgentenmünzen“ (Mommsen) vgl. Vellei. Pat. II 27, 2, wo eben in diesem Kriege der Samnitergeneral Telesinus ausruft: numquam defuturos raptores Italiae libertatis lupos, nisi silva, in quam refugere solerent, esset excisa.

[195]) Jahn, Münchner Vasensamml. 100. 657. In der altdeutschen Dichtung hat Hildebrand drei Wölfe auf dem Schild.

[196]) Haller, Helvet. unter den Römern II 278.

[197]) Furtwängler, Goldfund von Vettersfelde Taf. 2.

[198]) Varka (vrka) von vark (vlk) zerreissen. Fick, vergleich. Wörterb. [3] 182.

[199]) Polyb. XVI 24. Senec. epist. 19.

[200]) Iulian. p. 591, 14 H.

[201]) Plaut., Terent. eunuch., Cic.

[202]) Terent., Polyb., Varro, Sueton, Plutarch (man kann ihn weder festhalten noch loslassen).

[203]) Äsop. fab., Longus: ἐκ λύκου στόματος.

## Der Fuchs.

[1]) Babr. 11, 1. Er ist Birnenliebhaber, Plaut. most. III 1, 22. 52.

[2]) Babr. 11, 1. 19. Alciphr. III 22, 1. Theocr. id. 1, 48. 5, 112 f. Varr. r. r. I 8, 107. fab. Äsop. ed. H. 33. Aristoph. Ritt. 1085 f. Nicand. alexiph. 185. Phädr. IV 2. vgl. auch das Hohelied 2, 15.

[3]) fab. Äsop. ed. H. 225.

[4]) fab. Äsop. ed. H. 88.

[5]) Xenoph. cyn. 5, 4. 24. Älian. nat. an. XIII, 11. Pollux V 12.

[6]) fab. Äsop. ed. H. 247: Da erbeutet er ein Hirschkalb, um welches sich Löwe und Bär müde gestritten hatten.

[7]) Θῶες Oppian. cyn III 460. κέπφοι Aristoph. Fried. 1065. Trappen Älian. nat. an. VI 24. οἰωνοί, ὄρνιθες Oppian. hal. II 108 ff. Ὄρνεα Timotheus c. 5. ὄρνιθες Timotheus bei Aristoph. Byz. hist. anim. II § 401.

[8]) Arist. hist. anim. VI 188 W.

**Anm. zu S. 178—184 (Fuchs).**

[9]) Älian. nat. an. VI 24.

[10]) fab. Äsop. ed. H. 149.

[11]) fab. Äsop. ed. H. 400.

[12]) Älian. nat. an. IV 39, wo ungenau für Hummeln Wespen genannt sind, welch letztere keinen Honig machen.

[13]) Älian. nat. an. VI 24.

[14]) Oppian. cyneg. IV 448—451.

[15]) Alciphr. III 22, 1. 2. 3.

[16]) In der gleichen Falle wird auch Eros gefangen, Stephani C. R. 1867, 78.

[17]) Z. B. Apokynon, Dioscorid. mat. med. IV 81 und andere bittere Pflanzen (Diosc.).

[18]) Oppian. cyn. IV 448 ff., Martial. X 37, 14.
Von den lakonischen Hunden, welche für Fuchsbastarde gehalten wurden, sagt Timotheus bei Aristophanes Byz. hist. anim. II 403: Beim Verfolgen scheinen sie zu fliegen, nicht zu laufen.

[19]) Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 155.

[20]) Kotra, Martial. X 37, 13.

[21]) Oppian. cyn. III 452. Timotheus c. 5. vgl. dens. bei Aristoph. Byz. hist. anim. II 402.

[22]) Indic. 11.

[23]) Jahn, Vasensamml. K. Ludwigs 155. Gerhard, auserlesene Vasenb. 317: Jagd zweier auf Kranichen reitenden Pygmäen auf einen Hasen und einen Fuchs, wobei sie Stachelschweine statt der Hunde mit sich führen. Vasensammlung K. Ludwigs 861 verfolgt ein Hund einen rückwärts blickenden Fuchs. Vgl. auch Stephani C. R. 1867, 135 betr. einen Sarkophagdeckel von Ince-Blundell.

[24]) Das etrurische Sandsteinrelief des brit. Museums, welches hier abgebildet ist, stammt aus Chiusi und wird etwa in das Jahr 400 v. Chr. gesetzt. Kentauren von der Fuchsjagd heimkehrend bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Taf. 41 — nr. 746 der Vasensammlung K. Ludwigs von O. Jahn, welch letzterer übrigens unrichtig von zwei Hasen spricht statt von Fuchs und Hasen. Vgl. die Kentaurenscene mit Reh, Fuchs und Hasen, Münchn. Vasensamml. 573. Eine ganze Reihe gleichartiger Vasenbilder citiert Stephani C. R. 1862, 71 und 1867, 77.

[25]) Mirab. auscult. 99 (108), die Sage vom teumessischen Fuchs, ein Hügel Alopekos bei Haliartos.

[26]) Aristoph. Ach. 886 (878).

[27]) Ein Demos Alopeke in Attika, Alciphr. III 23, 2. Grabrelief eines attischen Jägers mit Hund, Hirsch und Fuchs bei Heydemann, antike Marmorbildwerke zu Athen nr. 209.

[28]) Pausan. IV 18, 4. Plutarch. Lycurg. 18. Ein Localdämon Alopekos. Die lakonische Hunderasse sollte vom Fuchs und Hund abstammen, Aristot. hist. an. IX 28. Pollux V 38. Dazu kommt ein etwas bedenklicher in Stein gehauener Wappenschild eines Lacedämoniers von einem Apollotempel zu Amyklä (von Fourmont gefunden, besprochen bei Bernd, Wappenwesen I 45 ff.) mit zwei abwärts sich stürzenden Füchsen, in deren Mitte eine Schlange ist.

**Anm. zu S. 179–184 (Fuchs).**

[29]) Apollodor. bibl. II 8, 5, 2. Pausan. IV 3, 3 ff.

[30]) Xenoph. cyneg. 5, 24.

[31]) Plin. n. h. VIII 228.

[32]) Xenoph. a. a. O.

[33]) Älian. nat. an. VI 24. Plut. mor. p. 969 A.

[34]) Alciphr. III 22 und sonst.

[35]) Caelius vol. III bei Aldrovandi quadr. digit. vivip. S. 216.

[36]) Ananios 5, 5 od. Bergk. Ähnliches gibt auch Galenus an, de alim. fac. lib. III vgl. de loc. affect. III c. 7. de atten. vict. rat. c. 8.

[37]) Martial. X 37, 13. olida; v. 14 sordida. Besonders sollte der fliehende Fuchs übel riechen, Mart. IV 4, 11. Er sucht damit die Verfolger abzuschrecken, Timotheus bei Aristoph. Byz. II 405.

[38]) Noch zu Scaligers Zeit gab es in Moskowien und Litthauen schwarze Füchse besonderer Qualität, exercit. 217.

[39]) Herod. VII 75.

[40]) Xen. anab. VII 4, 4.

[41]) Sen. epist. 90.

[42]) Nach Wilkinson, the manners [2] II S. 90 heisst er in den Hieroglyphen sabu.

[43]) Hesych: Βασσάρια τὰ ἀλωπέκια οἱ Λίβυες λέγουσιν. Etym. M.: λέγεται βάσσαρος ἡ ἀλώπηξ κατὰ Ἡρόδοτον ὑπὸ Κυρηναίων. Das Wort βασσάρια steht bei Herod. IV 192.

[44]) P. de Lagarde in den Göttinger Abhandl. 1886 S. 6 stellt dagegen das lydische βασσάρα, ein dionysisches bis zum Fusse reichendes Gewand (Pollux), den karischen Dionysosnamen Μάσσαρις und das avestische varoça Haar zusammen, das sich auch im Armenischen zeige. Eine dritte Tradition bezeichnet das Wort βάσσαρις Fuchs als thrakisch. Vgl. auch Bezzenberger in seinen Beiträgen I 256.

[45]) cyneg. 50, 1.

[46]) Plut. Lyc. 18. Timotheus (oder vielmehr sein Excerptor) c. 5 behauptet freilich: ὅτι οὐδέποτε ἡμεροῦται. Aber auch auf dem eine griechische Mahlzeit darstellenden Bildwerk bei Daremberg-Saglio s. v. coena fig. 1694 glaubt man einen zahmen Fuchs zu sehen, der am Fusse des Divans angebunden unter dem Tische hockt und frisst. Richtig sagt Timotheus bei Aristoph. Byz. hist. anim. II 404: Σχοίη δ' ἂν τὸ ἦθος ἀλώπηξ οὐδέποτε τιθασὸν οὐδ' εὐόμιλον οὐδὲ φιλίαν σπείσαιτο πρὸς ἀνθρώπους, ἀλλ' ἄμικτος ἀεὶ καὶ ἀπρόσιτος καὶ δόλων οὐδέποτε ἐκτός.

[47]) Aristot. hist. an. IX 1. Plutarch. mor. 981 B. Ein Adler, der den Fuchs gepackt hat und mit ihm davon fliegen will, von diesem aber plötzlich in gefährlicher Weise gebissen wird, begegnet bei Pindar, s. das Capitel über den Adler.

[48]) Basil. hexaem. IX 3 p. 193 M. Eustath. hexaem. IX 3 p. 959 M.

[49]) Xenoph. a. a. O. Timoth. a. a. O.

[50]) Aristot. hist. anim. IX 28. Pollux V 38.

[51]) Plut. mor. 963 D.

[52]) Älian. nat. an. VI 24. Oppian. hal. II 107. Timotheus bei Aristoph. Byz. hist. anim. II § 401.

**Anm. zu S. 178—184 (Fuchs).**

[53]) Sueton. ed. Reiff. p. 240 Plautus bei Varr. l. L. VII 108. anthol. Lat. 762, 59 R. Die Griechen sagen ὑλακτεῖν und γαρύεσθαι, anecd. Gr. ed. Studem. 108.

[54]) Plutarch. mor. 971 A: πανουργία 'Αλωπός — πανοῦργος bei Sophokles (etymol. magn. 75, 5). 'Αγκυλομήτης, αἰολομήτης, αἰολόβουλος Epitheta des F. bei Oppian.

[55]) Hor. c. III 27, 4.

[56]) änigm. 34, 1.

[57]) Vetulam texere palatia vulpem.

[58]) Sueton. Vesp. 16.

[59]) Aristoph. Fried. 1189. Petron. c. 44.

[60]) Vilis: anthol. Lat. ed. R. I 390 v. 19.

[61]) Pausan. IX 19, 1. Pollux V 39. Diese Sage von einem zauberhaften und verzauberten Fuchs von Teumessos erinnert in sonderbarer Weise an den Wolfsdämon von Temesa. Man kann den Gedanken schwer abwehren, dass beide so eigenthümliche Sagen in verwandtschaftlicher Beziehung stehen.

[62]) Mit anderen Versteinerungssagen wird der böotische Mythus zusammengestellt von L. Grasberger, über Naturspiele und anthropomorphische Naturanschauung in der Würzburger Gemeinnützigen Wochenschrift vom 9. Juli 1886 S. 287.

[63]) Unter allen antiken Bildwerken Oberitaliens bei Dütschke ist nur Ein zweifelhafter Fuchs in Relief (II 504) zu Fiesole.

[64]) Vgl. Nicand. fr. 42 von der Verwandlung eines die Heerden des Peleus verwüstenden Wolfes in einen Stein: καὶ ὁ λύκος οὗτος κατὰ δαίμονα μεταβαλὼν ἐγένετο πέτρος, καὶ ἄχρι πλείστου διέμεινε μεταξὺ Λοκρίδος καὶ τῆς Φωκέων γῆς.

[65]) Riccio, le monete delle ant. fam. di Roma Tf. 55, 1. 2.

[66]) Mionnet I 425. suppl. II 522.

[67]) Nr. 1525 aus der Sammlung Wittgenstein.

[68]) Ein solches ist abgebildet bei Jahn, archäol. Beitr. Tf. 12, a. b; ein anderes, ganz vorzüglich gelungenes, aus der Basilicata, ist in Brüssel, nr. 489.

[69]) Hübsche Vase aus Kertsch, Stephani C. R. 1870, 179 Tf. 4, 8. Der auffallend kleine Fuchs steht unmittelbar zwischen Panther und Stier.

[70]) S. oben.

[70a]) Innenbild einer Trinkschale des Louvre, bei Seemann, kunsthistorische Bilderbogen 191 fig. 6.

[71]) Unsere fig. 87.

[72]) Er ist auf Orpheusdarstellungen verhältnismässig häufig, Stephani C. R. 1863, 99. 111.

[73]) Lenormant, nouv. ann. II 464 ff. Taf. 25. In unserem Buche ist das Vasenbild des mus. Gregorian. II 80, 2 wiedergegeben.

[74]) I 8.

[75]) Stephani C. R. 1878, 50: 5 verschiedene Gemmen mit diesem Sujet. Vgl. noch Stephani, Vasensamml. der Ermitage nr. 165. C. R. 1867, 74. 77. 78. 89. 135.

[76]) Äschyl. fr. 424. Hesych. s. v.

[77]) Fick, griech. Personennamen 282.

[78]) Pott in der Zeitschr. f. vgl. Sprachf. 1877, 251.

[79]) S. auch Älian. nat. anim. VII 47.

## Der Schakal.

[1]) Lenormant, Anfänge der Cultur, Jena 1875, I 362 f.: „Der Schakal ist leicht zähmbar. Man trifft heute noch bei den Bewohnern Syriens, Ägyptens und Nordafrikas einzelne junggefangene und gezähmte Exemplare, welche gleich den Hunden die Vertrauten des Hauses sind. Dergleichen gab es auch im alten Ägypten. Die Gräber des alten Reiches zeigen mehrmals einen gezähmten Sch., der beim Verstorbenen den Hund vertritt oder sich zu den übrigen Hunden gesellt. In einer der Todtengrüfte zu Benni-Hassan (zwölfte Dynastie) nimmt ein dressierter Sch. sogar an der Jagd Theil." Von ihrer Zähmbarkeit spricht Aristoph. Byz. hist. an. II § 289.

[2]) Die Angabe Erhards, Fauna der Cykladen S. 15, dass gewisse Jäger auf Naxos noch neben dem Wort „Schakal" auch die altgriechische Bezeichnung θώς für das Thier gekannt haben, ist gewiss nicht auf wirkliche Volksüberlieferung zu beziehen.

[3]) Fick, vergleich. Wörterbuch [1] 680.

[4]) Oppian cyneg. III 336—339.

[5]) Indic. 15, 3.

[6]) Vgl. oben den Abschnitt über dieses Thier.

[7]) hist. an. IX 44.

[8]) Wer recht genau sein will, kann auch noch den Irrthum des Aristoteles a. a. O. hervorheben, dass er behauptet, Schakale und Löwen leben nicht am gleichen Orte. Auch diese Behauptung trifft für die Viverren nicht im mindesten mehr zu, als für den Schakal.

[9]) Das Beiwort frech (ἀναιδής), welches Quintus Smyrnäus dem Thiere gibt, V 18, passt vortrefflich auf den Schakal, ebenso was II 298 ff. und VI 132 vom thos erzählt wird.

[10]) Z. B. ein Anonymus über Thierstimmen Studem. anecd. Graeca 105: ἐπὶ τῶν μικροτέρων, οἷον ἀλωπέκων καὶ θώων, τὸ ὑλακτεῖν καὶ γαρύεσθαι.

[11]) v. 258 f. Nam genus exiguum et pudeat quam informe fateri Vulpina specie . . .

[12]) S. 30, 27.

[13]) Hom. Il. XI 474 ff.

[14]) V 88.

[15]) hist. an. II 17.

[16]) VI 35.

[17]) IX 44.

[18]) IX 1 fin.

[19]) v. 71. 115.

[20]) Sonst pflegt das Thier nicht in der griechisch-römischen Kunst zu erscheinen, wenn es auch Quintus Smyrnäus auf dem Schilde des Achilleus anbringt (V 18). Das fragliche Thier des Goldfunds von Vettersfelde (Furtwängler Tf. 2) ist ein Wolf, kein Schakal. Dagegen bildet vielleicht ein Goldring der besten gräcoitalischen Periode eine Ausnahme von der Regel, sofern das links von Orion

(oder Melkarth-Hercules) laufende Thier ebensogut ein Schakal als ein Fuchs sein kann. Orion ist eben im Begriff einen Löwen, den er am Schweif in die Höhe zieht, mit der Keule zu erschlagen (Vescovali, imp. gem. I 15). Nehmen wir auch bei Horaz oder seiner Vorlage die Verwechslung von θώς und lynx an, so würde die Gravierung sehr hübsch zu seinen Versen passen: Nec curat Orion leones Aut timidos agitare lyncas.

[21]) Helbig, campanische Wandgemälde nr. 5.

[22]) Ed. Meyer in Roschers mythol. Lexikon I 386.

[23]) Wofern nemlich, was I 40 vom „Hunde" gesagt ist, auf den Schakal bezogen werden muss. Sicherer ist, dass „zwei Schakale" in den Hieroglyphen die „Wächter der Wendekreise" bedeuten, vgl. Leemans z. d. St.

[24]) Maspero's Geschichte der morgenländischen Völker übersetzt von Pietschmann S. 46.

[25]) Ad. Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums I S. 384.

[26]) de Gubernatis, Thiere der indogerm. Mythol. II 433.

[27]) Rivola, griechische Sternbilder S 16.

[28]) Gust. Schlegel, uranographie Chinoise ou preuves directes que l'astronomie primitive est originaire de la Chine, et qu'elle a été empruntée par les anciens peuples occidentaux à la sphère Chinoise S. 433.

[29]) Fick, vergl. Wörterbuch [3] 624.

[30]) Rivola a. a. O. S. 18.

[31]) Buttmann, Sternbilder der griech. Sphäre S. 81.

[32]) Germanicus Arat. 334.

[33]) Creuzer, Symbolik und Mythol. III 824.

[34]) Ἰακάρ · ὁ κύων ἀστήρ.

[35]) Es ist eine lächerliche Erfindung der Dichter, wenn sie den Sirius als den unter die Sterne versetzten Hund des Ikarios interpretierten. Pollux V 42.

[36]) Ateius Capito bei Festus p. 285.

[37]) Ein starker Beweis für die Natürlichkeit dieses Gedankens liegt darin, dass die nemliche Ansicht vom Dienstverhältnis des Schakals zum Löwen sich in Erzählungen ausgeprägt bei den Negerstämmen am Senegal noch heutzutage findet, Roger, fables Sénégalaises S. 48. Verf. Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel 337 ff.

[38]) Auch Brehm kommt nach Anführung der Erfahrungen Livingstones und Mohrs zu dem Ergebnis, dass die Schakale den Spuren des Löwen häufig nachgehen, um an seiner Beute zu schmarotzen und dass sie andererseits durch Aufnehmen und Verfolgen der Spur verwundeten Wildes dem Löwen auch zu mancher Beute verhelfen. Thierleben [2] I 565.

[39]) hist. an. IX 1.

[40]) hist. an. IX 44.

[41]) Quintus Smyrnäus II 298 ff.: „jene also gleich zwei Schakalen, die einen Hirsch umschreiten, scheuten sich vor dem gewaltigen Löwen (nemlich Memnon) und wagten nicht weiter heranzukommen." Allgemeiner Natur ist die Stelle

**Anm. zu S. 185—195 (Schakal) und 196—201 (Seehund).**

VI 181 f.: „er ragt hervor unter den Völkern wie ein Löwe, der im Gebirge unter die Schakale geräth“ (θώεσσι μετελθών).

[42]) Ebenso unrichtig ist es, wenn Weber, indische Studien S. 336 sagt: „Dass aber die Inder, wenn sie einmal den Fuchs der griechischen Fabel kennen lernten, denselben durch kein passenderes Thier als den Schakal ersetzen konnten, liegt auf der Hand“. Es gibt in Indien nicht bloss Schakale, sondern auch Füchse, warum soll also eine Veränderung nothwendig gewesen sein?

[43]) Lassen, ind. Alterthumsk. I 298.

[44]) Vgl. Älian. nat. an. VI 24. XIV 26. Oppian. cyneg. IV 448 ff. Timotheus 5 u. s. w.

[45]) Ebenso wird ihre Jagd nie erwähnt. Wenn Hommel, südsemit. Säugeth. S. 292 sie in der Jagdinschrift Tiglat-Pilesars I finden will, so kann ich dieser Deutung nicht beipflichten.

## Der Seehund.

[1]) Z. B. nach Netolička, Naturhistor. im Homer S. 9.

[2]) S. Lobstein's Anatomie der Phoca des Aristot. und Erhard, Fauna der Cykladen 18.

[3]) Callimach. hymn. Del. 242 f.: ὅθι φῶκαι | εἰνάλιαι τίκτουσιν ἐνὶ σπιλάδεσσιν ἐρήμοις.

[4]) Hor. I 202.

[5]) moral. 982 D — de sollert. anim. c. 10.

[6]) Agatharchides in Geograph. Gr. min. I p. 131. Diod. III 14. 17. 41. Lycophr. Alex. 849 f.

[7]) Agatharchides p. 131.

[8]) Tumidam phocen, Ovid. met. VII 389.

[9]) Od. IV 404.

[10]) Eustath. ed. Hercher p. 175, 22. Hesych. s. v. νέποδες.

[11]) Z. B. Verg. georg. IV 395. Ovid. met.

[12]) Hom. Od. IV 406. 442. Aristoph. Frieden 758. Wespen 1071 (1035). Theocrit. id. 8, 52 Lycophr. Alex. 849 etc.

[12a]) Ein Satyr, dessen Rücken mit einem deutlichen Seehundsfell bedeckt ist, befindet sich auf einem Terracottarelief, abgebildet in der archäol Zeit. XXIII Tf. 200. Es stammt von der seetüchtigen Insel Ägina, welche die Schildkröte als ihr Wappen führte.

[13]) Ähnlich Plutarch. moral. 982 D.

[14]) S. meine Anmerkung zu Antigon. Caryst. 20 (24). Plutarch. mor. 552 F. Trophilus c. 8 ed. West.: derselbe sollte gegen Epilepsie helfen (mirabil. auscult. Antigon. Trophilus).

[15]) Basilius hexaemeron. VII 2 p. 152 M. Eustathius hexaem. VII 2 p. 938 M.

[16]) Plin. n. h. XXXII 110. Alexander von Trallis II p. 581 Puschm. empfiehlt gegen Podagra das Fell (δέρμα) einer Robbe unter die Sohlen zu breiten. Auch gegen hohle Fussgeschwüre verwendete man das Fell der Robbe (Alex. Trall. II p. 579).

**Anm. zu S. 196—201 (Seehund).**

[17]) Plin. n. h. II 146.

[18]) Sueton. Octav. 90.

[19]) Geopon. I 14.

[20]) Iuven. 3, 238.

[21]) IV 436 f.

[22]) c. 8.

[23]) ecl. 7, 65 f.

[24]) Agatharchid. ed. Müller p. 136 und Aristoph. hist. anim. epit. II § 42.

[25]) Prof. Kupfer, nach russischen Originalquellen, wie ich einer brieflichen Mittheilung des Herrn von Maack entnehme.

[26]) v. 77.

[27]) Bernhardy, griech. Literaturg. II 1, 179. Gemoll, homer. Hymnen 116.

[28]) Steph. Byz. 675, 24.

[29]) Münzkatal. d. brit. Mus. VI A 21.

[30]) XV 480 f.

[31]) IV 400 ff.:

Wann nunmehr die Sonne den Mittagshimmel umwandelt,
Alsdann kommt aus salziger Flut der untrügliche Meergreis,
Unter dem Wehen des Westes, umhüllt von der dunkelen Brandung,
Steiget heraus und legt sich zum Schlaf in gewölbeter Grotte,
Und schwimmfüssige Robben der reizenden Amphitrite
Ruhen in Schaaren um ihn, dem grauen Gewässer entstiegen,
Herbe Gerüch' aushauchend des unergründlichen Meeres.

[32]) Man vgl. ausser obigem Hymnus Ovid. met. VII 289.

[33]) a. a. O.

[34]) a. a. O. Besonders wird erwähnt III 41 eine sogenannte Seehundsinsel: Φωκῶν νῆσος· τοσοῦτο γὰρ πλῆθος τῶν θηρίων τούτων ἐνδιατρίβει τοῖς τόποις, ὥστε θαυμάζειν τοὺς ἰδόντας.

[35]) Herod. I 202.

[36]) Herod. IV 108 „Thiere mit viereckigen Gesichtern."

[37]) Vgl. Tacit. Germ. 17.

[38]) Aristoph. Byz. bei Rose anecd. Gr. II p. 16.

[39]) Basilius hexaem. VII 1 p. 149 M.

[40]) Sundevall, Thierarten des Aristot. 52.

Merkwürdig ist auch die Erzählung bei Philostrat. vit. Apoll. II 14 von einer Robbe, die zu Ägä zum Zweck von Venationen gefangen gehalten wurde und drei Tage lang keine Nahrung zu sich nahm, weil ihr Junges starb, das sie in der Gefangenschaft geboren hatte.

## Das Nilpferd.

[1]) Das dem Ägyptischen entnommene Wort soll Wasserochse bedeuten: P = der, ehe — Ochs, mout — Wasser (Friedreich, zur Bibel S. 22). Diess ist auch an sich eine natürlichere Bezeichnung als Flusspferd. Letztere Benen-

nung rührt nach Blumenbach von der Ähnlichkeit des Schreiens des Nilpferds mit dem Wiehern eines Rosses her. Nach Dümichen heisst das Nilpferd in den ägyptischen Schriften Rer „das sich wälzende (Thier)“, ein Wort, welches auch „Schwein“ bedeutet.

²) Verkehrt ist de Wette's Übersetzung: „Die Nerven seiner Schamtheile sind verschlungen“.

³) Hiob c. 40, 10 ff.

⁴) Bei Euseb. praepar. evang. X 3.

⁵) Herod. II 71.

⁶) hist. an. II 7 (II 33 W).

⁷) Vgl. Sundevall, Thierarten des Aristoteles S. 81.

⁸) Aubert und Wimmer, Einleit. zu Arist. Thiergeschichte I S. 70.

⁹) I 35.

¹⁰) Plin. nat. hist. VIII 95. Solin. 32, 30.

¹¹) Plin. nat. hist. VIII 95. Solin. 32, 30. Älian. nat. an. V 53.

¹²) nat. hist. VIII 96. Solin. 32, 31.

¹²a) Vgl. Carus, Gesch. d. Zoologie 162; über die Zeit des Anatolius siehe Gemoll, Untersuch. über die Geoponica 228.

¹³) Bei Plin. nat. hist. V 10. Solin. 24, 14.

¹⁴) c. 10.

¹⁵) XVI p. 774.

¹⁶) Bei Strabo XV p. 707 und Arrian. Ind. 6.

¹⁷) Philostratus vit. Apoll. bei Photius 329 b scheint zwar mit Onesikritos übereinzustimmen. Pausanias aber (IV 34, 3) leugnet auch die Existenz des Flusspferds im Indus.

¹⁸) hist. an. II 7.

¹⁹) Philo in Euseb. praep. ev. VIII 14 p. 398 C.

²⁰) Plutarch. Is. et Osir. c. 50 p. 371 C. Euseb. praepar. evangel. III 12 init.

²¹) Ebers, ägypt. Königstochter ⁵ I 282 (Anm.)

²²) Leemans zu Horapollo S. 284.

²³) Champollion, welchen Leemans a. a. O. citiert.

²⁴) Milchhöfer, Anfänge der Kunst 56.

²⁵) schol. Aristoph. Vög. 1360 (1354).

²⁶) Älian. nat. an. VII 19.

²⁷) Plutarch. mor. p. 962 E. Damascius vit. Isidori bei Photius p. 342 b. Horapollo I 56.

²⁸) Marquardt, Cyzicus 96. 97.

²⁹) Mionnet, suppl. V p. 330 nr. 307.

³⁰) Ilios S. 422.

³¹) Mionnet VI 52 ff: Münzen von Alexandrien.

³²) Abgeb. bei Perrot, ägypt. Kunst I S. 14. Unsere fig. 41 ist = Wilkinson ² II S. 128. Genaue Zeichnung der Instrumente zum Fang S. 129.

³³) Diod. I 35.

**Anm. zu S. 209—210 (Nilpferd).**

[34]) Her. II 71. Weiss, Kostümkunde I 57.

[35]) Plin. nat. hist. VIII 95. Sie galt für undurchdringlich, so lange sie nicht nass werde (Plin. a. a. O. Ptolem. VII 2, 21: ὡς μὴ διακόπτεσθαι βέλεσιν).

[36]) Nach Nicand. ther. 566 und schol. Nicand. alexipharm. 307. Timotheus 44.

[37]) nat. hist. XXVIII 121. Vergl. Geopon. I 14, wornach Streifen aus der Haut an die Grenzmarken gelegt den Hagelschlag abwehren sollten.

[38]) Plin. a. a. O.

[39]) Pausan. VIII 46, 4.

[40]) I 35.

[41]) IV 2.

[42]) Diod. Sic. I 35.

[43]) Nach Plin. (nat. hist. XXVIII 121) kam es am häufigsten vor „super Saiticam praefecturam“; im Delta selbst war es also, wie es scheint, zur Zeit des Plinius selten geworden.

[44]) Montfaucon, ant. expl. III Tf. 165, vorausgesetzt, dass dieser Abbildung zu trauen ist.

[45]) Plin. nat. hist. VIII 96.

[46]) Dio Cass. LI 22.

[47]) Calpurn. ecl. 7, 66 ff.

[48]) Capitolin. vit. Ant. 10.

[49]) Lamprid. vit. Heliog. 28.

[50]) c. 33. Das Nilpferd Gordians wurde vom Kaiser Philipp bei den tausendjährigen Säcularspielen im J. 248 preisgegeben.

[51]) Aurelius Festivus bei Flav. Vopisc. Firmus 6, 2.

[52]) orat. 19 p. 140a · Καὶ δυσχεραίνομεν ἐξηρτημένων ἐκ Λιβύης μὲν ἐλεφάντων, ἐκ Θετταλίας δὲ λεόντων, ἐκ δὲ τῶν ἑλῶν τῶν περὶ τὸν Νεῖλον τῶν ἵππων τῶν ποταμίων.

[53]) XXII 15.

[54]) Mela I 9, 10.

[55]) Friedreich, zur Bibel 22.

[56]) Pieralisi, osservazioni Taf. 8.

[57]) Abgeb. in Illustrated London News 27. Jan. 1883.

[58]) Greco-roman basement-room nr. 84. Auch ein Mosaik vom Aventin (arch. Zeit. XVI 169*) hat die Nilpferdjagd zum Gegenstand.

[59]) Vgl. Woermann, Landschaft 300.

[60]) Woermann, Landschaft 295.

[61]) Woermann, Landsch. 271.

[62]) Helbig, campan. Wandgemälde nr. 1541.

[63]) Wieseler in den Göttinger Nachrichten 1874 nr. 22. S. 678.

[64]) Papyrus des brit. Mus.

[65]) I. Saal nr. 1607. II. Saal nr. 2880, 34.

[66]) Herodot, Aristoteles und im Anschlusse an sie noch Älian.



**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

## Der Delphin.

[1]) Aristoph. Byz. bei Rose, anecd. Gr. II p. 24, Plutarch. mor. 981 D. Plin. n. h. IX 50.

[2]) Plin. n. h. VIII 91, Seneca nat. qu., Solinus, Isidorus, Rabanus Maurus.

[3]) Ausonius Mos. 137.

[4]) Stoschische Sammlung S. 237.

[5]) Meyer, Thierkunde des Aristot. 290. Sunderall, Thierarten des Aristoteles 85—87. Aristot. hist. an. VI 11. IX 35. Plin. nat. hist. IX 20—33. Aristoph. Byz. bei Rose.

[6]) Meyer, Aristoteles Thierkunde 151 ff. 289 ff.

[7]) Sunderall a. a. O. Als eine Art Fische werden die Delphine auch behandelt bei Aristophanes von Byzanz, Rose's anecd. Gr. II S. 16, wo sie neben Muräne, Roche, Haifisch u. s. w. zu den σελάχια gezählt werden.

[8]) Basilius hexaemeron VII 2 p. 152 M.

[9]) Arist. hist. an. VIII 4, 4.

[10]) Vgl. schol. Pind. Pyth. 4, 29: Πτέρυγας τῶν δελφίνων τὰς ἀκάνθας φησὶ τὰς ἑκατέρωθεν τῶν βραγχίων, αἷς καὶ ἐκνήχονται καὶ διίπτανται ὥσπερ οἱ ἰχθύες.

[11]) Der Delphin zu Puteoli soll dagegen allemal, wenn der Knabe auf ihm ritt, die Stacheln seiner Flosse wie in einer Scheide geborgen haben (Plin.).

[12]) Raschlaufende Hündlein (der Nereiden) heissen sie in dem angeblichen Hymnus des Arion. Nach Constantin Manasse III 48—51 pflegt der D. dem Schiff bis ans Ufer zu folgen.

[13]) Oppian. hal. I 649. Lucian. dial. mor. 8.

[14]) Porphyrios ed. Nauck p. 188.

[15]) Plut. mor. 984 D. sept. sapient. convir. c. 19. Γένος Ἡσιόδου in Göttlings Hesiod.

[16]) Babr. prooem. 10.

[17]) Antigon. Car. 55 (60). Καὶ γὰρ πρὸς παῖδας ἐρωτικῶς ἔχειν, οἷον περὶ Τάραντα καὶ Καρίαν καὶ ἄλλους τόπους πολλούς.

[18]) Der ältere Plinius nennt (wahrscheinlich ungenau, wie das leider bei ihm nicht selten ist) den Flavianus selbst, ohne Zweifel denselben, welcher im J. 69 als Consularlegat in Pannonien stand.

[19]) Der jüngere Plinius fügt bei „religione prava“, um ihn dem Neptun zu weihen.

[20]) III 25, 7 (5). Älian. nat. an. II 6. Oppian. hal. V 458—518. Tzetzes chil. IV 1—8.

[21]) n. h. IX 24. 25.

[22]) Gellius VI (VII) 8.

[23]) Plin. n. h. IX 25.

[24]) Älian. nat. VI 15. Plut. de soll. an. 36. Pollux IX 84. Aristot. hist. an. IX 35. Antig. Car. hist. mir. 60, vgl. Moschos 3, 37. In Iasos erzählte man das Delphinabenteuer von zwei verschiedenen Knaben und in zwei sehr abweichenden

**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

Variationen. Nach Hegesidemos hiess der Knabe Hermias und starb entweder während des Reitens, weil ihn die spitzige Rückenflosse des D. verwundete, oder infolge eines Seesturms, Plin. n. h. IX 27. Solin. 12, 11. Plut. de soll. an. 36. Älian. nat. an. VI 15. VIII 11 Tzetzes chil. IV 10 20. Nach Duris (bei Athenaeus XIII 606 C. Plin. n. h. IX 27. Solin. 12, 10) hiess der Knabe Dionysios und wurde, nachdem der ihn leidenschaftlich verfolgende D. gestrandet und gestorben war, von Alexander d. G. zum Priester des Poseidon ernannt.

[25]) Plin. n. h. IX 28.

[26]) Theophr. bei Gellius VI (VII) 8, 2. Plin. n. h. IX 28.

[27]) Aristot. hist. an. IX 48, 239 W.

[28]) Älian. nat. an. VI 15. Tzetzes chil. IV 21.

[29]) Speciell ist noch die Rede von dem Liebesverhältnisse eines libyschen Hirten und eines D. Oppian hal. V 453. Tzetzes IV 9, sowie eines D. und eines schönen Knaben auf Ios, Älian. nat. an. II 6; endlich hören wir von der rührenden Dankbarkeit und Anhänglichkeit der Delphine an den Parier oder Milesier Koiranos, der, als er bei der Kykladeninsel Sikinos Schiffbruch litt, allein von der gesammten Mannschaft durch Delphine gerettet und in die nach ihm Koiraneion genannte Höhle getragen worden sei, weil er einst in Byzanz den Fischern alle gefangene Delphine abgekauft und freigelassen habe. Später, als er in hohem Alter starb und am Ufer begraben wurde, soll eine grosse Menge Delphine erschienen sein und der Feierlichkeit beigewohnt haben. Phylarchos bei Athen. XIII 606 D. Plut. de soll. an. 36. Älian. nat. an. VIII 3.

[30]) Plin. n. h. IX 29 ff.

[31]) nat. anim. II 8.

[32]) halieut. V 425 ff.

[33]) nat. hist. IX 20; er wird ἰατός und ἰστίον verwechselt haben.

[34]) nat. hist. IX 27—33. Die rührenden Erzählungen von dem Losbetteln oder Befreien der gefangenen Delphine erklären sich aus ihrer Geselligkeit. Es folgt der Delphin eben blindlings dem voranschwimmenden Führer und bei seiner Schnelligkeit und der Wucht, mit der er dahinschiesst, kommt es vor, dass nicht bloss der Führer auf den Strand auffährt und scheitert, sondern auch die blindlings ihm folgenden vorderen Genossen, während die hinteren gierig am Strande auf das ihnen durch die gestrandeten Delphine bereitete Mahl lauern. Daher wohl jene Erzählung von dem Trauergefolge bei dem todten Delphin (Biedermann).

[35]) Aristot. hist. an IX 48, 239 W. Antigonus Car. 55 (60).

[36]) Verg. Än. V 593 ff.:

Texuntque fugas et proelia ludo,
delphinum similes, qui per maria umida nando
Carpathium Libycumque secant.

[37]) Ihr stehender Name war Simo (Plinius n. h. IX 23, 24, 20. Solin. 12, 5) von σιμός mit abwärts gebogener und etwas platter Nase, Isidor. od. M. p. 452. Lascivom Nerei simum pecus heissen die Delphine beim ältesten römischen Dichter Livius Andronicus. Auch im Hymnus des angeblichen Arion heissen sie σιμοί. Bei Plautus steht Simo als menschlicher Eigenname.

**Anm. zu S. 211–235 (Delphin).**

[38]) Hamilton, Reisen in Kleinasien I 35; und besonders der von Schwartz citierte Armand: „Der D. zeigt alle die bunten, schillernden Farben des Regenbogens, wenn er durch den wogenden Wasserspiegel, mit glänzender Farbenpracht übergossen, blitzend hervorbricht.“

[39]) Dieses beschäftigt sich besonders mit dem am Lande zappelnden Delphin, Jacobs zu Bruncks anthol. Gr. vol. XI 306. Marx, studia Luciliana S. 1. Hübsch ist das Sprichwort: δελφῖνα πρὸς τοὐραῖον δεῖς (einen D. am Schwanz anbinden wollen) Diogenian. Vindob. II 44.

[40]) Die Constellation hat einige Ähnlichkeit mit dem Thiere, Rivola, griech. Sternbilder 20.

[41]) Der D. erscheint schon auf den archaischen Vasen von Kameiros (mehrmals im brit. Mus.), von Kreta (brit. Mus.) u. s. w. Auch das steinerne Basrelief mit D. und Schlange (mit einer Art Kamm oder Krone auf dem Kopf) in sehr eigenthümlich wappenartigem Stil bei Cesnola, Cyprus 144 dürfte sehr alt sein.

[42]) Denkmal des Lysikrates.

[43]) Müller-Wieseler D. a. K. II 37, 435. Winckelmann, Stosch. Samml. 496.

[44]) Gesner, numism. ant. imper. Roman. 120, 27. 157, 2* 160, 58. 123, 1. 125, 25. 126, 84. Winckelmann, Stosch. Samml. 412 (Winckelmann denkt an einen wirklichen Delphin, allein Mast und Tauwerk sprechen dagegen). Passerius, picturae Etruscorum in vasculis III 269. Inghirami, gal. Omer. II 260. Tölken, Berlin. Gemmensamml. 376, 103. 104. 105. Bernd, Wappenwesen I 150.

[45]) Suidas, δελφίς Aristoph. Ritt. 758 und schol.

[46]) Bernd, Wappenwesen I 149; attischer Lekythos, Woermann, Landschaft 126. Münchner Vasens. 209.

[47]) Brit. Mus., zweiter Vasensaal, nr. 32 aus Bein, sehr schlecht gemacht.

[48]) Münchner Vasensamml. 56. 128. 445. 493. 529. 589. 591. 680. 805. (128. 591. 680. 805 paarweise), vergl. Eckhel, doctr. num. I 2, 13. Vier panathenäische Vasen mit dem D. auf dem Schild Athenes bei Stephani C. R. 1876, 71. Viele andere Beispiele bei Bernd, Wappenwesen I 393. 394. 410. Über den D. als Wappen des Odysseus s. weiter unten.

[49]) Delphin und Sirene. Curtius, Wappengebrauch 87.

[50]) Drei griech. Bleigewichte in Berlin, archäol. Zeit. 1879 S. 104, ferner solche im brit. Mus. II. Vasensaal. Bei den attischen und äginetischen Gewichten bezeichnet der ganze D. die ganze Mine, der halbe D. die halbe Mine.

[51]) Mehrere Beispiele bei Stephani C. R. 1864, 215. 1865, 183. vgl. arch. Zeit. 1876, 242: Gorgone zwischen zwei Delphinen.

[52]) Brit. Mus. Bronzesaal cas. 39. Jahrb. des rhein. Alterthver. LVII 226. archäol. Zeit. 1870 S. 242. aus Neuss.

[53]) Pausan. II 2, 7.

[54]) In Olympia, arch. Zeit. 1879 S. 41 aus dem Ende des 5. Jahrhunderts, schwarz bemalt. Guttus aus Thon in der Brüssler Sammlung nr. 452: schwimmender D., auf dessen Rücken ein Kind.

[55]) Brit. Mus. II. Vasensaal.

**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

[56]) Eine Bronzelampe aus Pompeji hat die Form eines delphinreitenden Amor, mus. Borb. XVI Tf. 6.

[57]) Römische Gläser in Form von D. sind häufig. Arch. Zeit. 1876 S. 203.

[58]) Brit. Museum: mehrfach unter den röm. Bronzesachen.

[59]) Brit. Mus., archäol. Zeit. 1876 S. 40.

[60]) Brüssler Sammlung nr. 1181 (aus Pompeji), annali t. XXXVI p. 378: Delphine, welche den Kopf einer Meermeduse im Maule halten; ein ähnliches Motiv in der Statue bei Dütschke, Bildwerke Oberitaliens II nr. 3. Eros als Delphinreiter als Henkel eines Bronzegefässes, bronzi d'Ercol. II p. 142. 300.

[61]) Kanne aus Chiusi im Berl. Antiqu., arch. Zeit. 1879 S. 104. Ebenso unter den Henkeln von Thonvasen, besonders bacchischen Sujets, Münchner Sammlung 556. 598. 604. 607. 668. Auf Amphorenhenkeln aus Thasos, Stephani C. R. 1864, 243, wo mehrere Parallelen citiert sind, und 1869, 203. 204.

[62]) Bei Venusstatuen gewöhnlich, aber auch bei der Statue eines Fischers (brit. Mus. Greco-Roman basement-room nr. 51) oder eines Admirals (Agrippa als Heros, Müller-Wieseler D. a. K. I 66, 358).

[63]) schol. Lucian. Lexiph. 7.

[64]) Willemin, choix de cost. II Tf. 95.

[65]) Auf einem Sarkophag aus Ithaka, Heydemann, antike Marmorbildwerke aus Athen nr. 820.

[66]) Gerhard, etr. Spiegel I S. 94.

[67]) Die Füsse eines Bronzecandelabers im brit. Museum bestehen aus drei Delphinen.

[68]) Delphine mit Muscheln im Maule. Dütschke, oberit. Bilder IV 73.

[69]) Brit. Mus. (3. Fach der Ringsammlung). Siegel des Odysseus, Tzetzes zu Lykophr. 658.

[70]) Gerhard, etr. Spiegel I Taf. 36. 144.

[71]) Bergk, röm. Schleudergeschosse 65 f.

[72]) Brüssler Sammlung nr. 755 757. 759 (aus Ostia und Tibur). Anderes bei Bernd, Wappenwesen I 411.

[73]) Helbig, campan. Wandgemälde S. 457 (gegen 30 mal). arch. Zeit. XXXI Tf. 3. V. Schultze, die Katakomben S. 330. 101 u. s. w.

[74]) Curtius, Wappengebrauch Taf. nr. 7.

[75]) Katal. des brit. Mus. V. B. 23.

[76]) Eckhel, doctr. num. I 2, 260.

[77]) Gessner, num. imp. Rom. 93, 26. 101, 75. 76. 111, 62 65. 112, 68. 118, 45. 47. 48. 52. 126, 33 etc.

[78]) Eckhel a. a. O. I 2, 478.

[79]) Mionnet II nr. 335.

[80]) Müller-Wieseler D. a. K. II 2, 26.

[81]) Mionnet, suppl. V nr. 1104.

[82]) Eckhel a. a. O. I 2, 28. Katal. des brit. Museums II. B. 3.

[83]) Eckhel a. a. O. I 2, 12.

[84]) Grässe, ant. Münzkunde Taf. 45, 6.

85) Eckhel, doctr. num. I 2, 3.

86) Katal. des brit. Mus. II. A. 20.

87) Eckhel, doctr. num. I 2, 328.

88) Eckhel, doctr. num. I 2, 304. 319.

89) Eckhel a. a. O. I 2, 272.

90) Eckhel ebenda.

91) Eckhel, doctr. num. I 2, 328.

92) Pinder, Berlin. Münz. 277.

93) Brandis, Münzwesen in Vorderasien 326.

94) Eckhel, doctr. num. I 3, 391.

95) Gesner, num. Gr. populorum et urbium 14 22.

96) Katal. des brit. Mus. I. C. 29.

97) Pinder, Berlin. Münz. 144. 145. 146.

98) Eckhel, doctr. num. I 1, 270.

99) Pinder a. a. O. 62.

100) Carelli, num. Ital. Tf. 130.

101) Carelli a. a. O. Tf. 96, 2. 3.

102) S. unten.

103) Eckhel, doctr. num. I 1, 17. 26. 56. Bernd, Wappenwesen I 273 f.

104) Mionnet I 12 f.

105) Eckhel a. a. O. I 1, 56.

106) Eckhel a. a. O. I 1, 49.

107) Dütschke, oberit. Bildw. I 98. 111. III 85: römische Sarkophagreliefs.

108) Monum. d. inst. VII Tf. 77.

109) Erhard, Fauna der Cykladen 27.

110) Artemidor. I 16 p. 110 Hercher, der übrigens verkehrterweise ὄπου in ὅθεν verändert hat; er hätte ὅποι emendieren sollen.

111) Pind. Pyth. 4, 29. Eurip. Hel. 1467. El. 433.

112) Artemidor. a. a. O.

113) Lucan. V 552. Alkiphron I 10, 1. Sueton. rel. ed. Reiff. p. 254.

114) Für Leichname sorgen D. in den Sagen von Melikertes und Hesiod; gewöhnlich aber retten sie lebendige Schiffbrüchige, Halieutica altera ed. Wernsd. 68. fab. Äsop. 363. Plut. mor. 984 D. βεβοήθηκε πολλοῖς. Dazu die Sagen von der Rettung des Arion, Icadius, Koiranos (Plut. mor. 985 A), Telemach (Plut. mor. 985 B).

115) Auch Pontos hat den Delphin auf Münzen von Nikaia, Müller-Wieseler D. a. K. II 2, 26.

116) Pariser Silberdariken der II. Periode, bei Lajard, culte de Vénus Tf. 24, 16. 20. Vgl. die rätselhafte Demeter Melaina zu Phigalia, welche mit Pferd- oder wohl richtiger Seepferdkopf und -mähne und mit Delphin, Taube, Drachen u. s. w. dargestellt wurde (Paus. VIII 42). Mannhardt sieht übrigens in der Vereinigung von Delphin und Taube in den Händen der Demeter die Sage von ihrer Buhlschaft mit Poseidon Hippios angedeutet.

117) Holtzmann, deutsche Mythologie 100.

118) Schmidt, Volksleben der Neugriechen I 185.

**Anm. zu S. 211–235 (Delphin).**

[119]) Z. B. Rhodus, Carpathus, Cos, Amorgos, Thera, Naxos, Syros, Melos, Sikinos, Creta, Thasos hatten phönikische Niederlassungen und Weinbau. Einen Dionysos-Moloch (Meilichios durch Volksetymologie) gab es auf Naxos.

[120]) Merkwürdig ist besonders ein Münchner Vasenbild, nr. 339: Dionysos liegt hingestreckt auf einem Schiffe, dessen Schnabel und Spiegel die Form eines D. hat; vorn und hinten erblickt man das Zeichen eines D., neben dem Mastbaum ranken zwei gewaltige Rebstöcke mit grossen Trauben empor, nicht weniger als sieben Delphine umschwimmen das Schiff. In der That beträgt die Zahl der den Schiffen folgenden Delphine oft fünf bis acht (Heldreich, f. d. Grèce I 24). Varro leitete den Umstand, dass delphini circa Liberum pingebantur, von der Versetzung griechischer Weine mit Meerwasser her (!), Porph. zu Hor. s. II 8, 15.

[121]) Z. B. zu Pednelessos in Pamphylien. Fellows, Tagebuch 198.

[122]) Plut. mor. 984 A. hymn. pseudohom. in Apoll. Pyth. 222 (400) ed. B.

[123]) Servius zu Verg. Än. III 332.

[123a]) Mon. d. inst. I Tf. 46.

[124]) Gerhard, Prodromos 156.

[125]) Diess geschieht ganz naiv bei Plutarch mor. 984 A, wo gegen die alte Wundertradition polemisiert wird.

[126]) Vgl Preller, Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1854, 140. Tzetzes zu Lykophr. 208.

[127]) Plut. a. a. O.

[128]) Curtius, Wappengebrauch Taf. nr. 7.

[129]) Katal. des brit. Mus. V. C. 15. Ich kann Stephani nicht beipflichten, wenn er, offenbar die gleiche Münze berührend, C. R. 1864, 223 an Amor denkt.

[130]) Aristoteles bei Pollux IX 80 vgl. Probus zu Verg. georg. II 176: Dicitur autem Tarantem Neptuni filium Lacedaemonia civitate ex Saturnia Minois Cretensium regis filia procreasse filium. Hunc proiectum naufragio facto delphinus in Italiam evexisse dicitur, cuius hodieque testimonium manet. Nam in municipio Tarentinorum hominis effigies in delphino sedentis est. Ist hier Phalanthus als Sohn des Taras und als Delphinreiter erklärt? Ganz im allgemeinen ist von der Sage die Rede bei Arist. h. a. IX 48, 239 W. Antig. Car. 55 (60). Plin. n. h. IX 28.

[131]) Echt griechisch ist der Name gewiss nicht; Vaniček z. B. griech.-lat. etymolog. Wörterbuch 574 übergeht ihn. Auch das troische Palladion mag mit palath zusammenhängen. Pausanias sah zu Delphi ein Weihgeschenk der Tarentiner (X 13, 10), wo sowohl Taras als Phalanthos dargestellt waren καὶ οὐ πόρρω τοῦ Φαλάνθου δελφίς. Nach Pausanias X 13, 10 sollte Phalanthos vor seiner Fahrt nach Italien im Meerbusen von Krissa Schiffbruch gelitten haben und von einem D. ans Land getragen worden sein. Stephani C. R. 1864, 213 vermuthet, eine alterthümliche messapische Silbermünze (arch. Zeit. 1853 Taf 58, 17) sei tarentinischen Ursprungs und die Inschrift (Valethas) stehe wohl mit dem Heros Phalanthos in Beziehung (nackter Jüngling auf D., den einen Arm vorn, den andern hinten hinausstreckend).

[132]) Athenäus VIII p. 360 E.

[133]) Katal. des brit. Mus. III. A. 46.

[134]) Μελίκαρθος ὁ καὶ Ἡρακλῆς. Phil. Bybl. bei Euseb. pr. ev. I 10, 19.

**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

[135]) Παλαίμων ὁ Ἡρακλῆς, Hesych. s. v. Παλαίμων. Ἡρακλεῖ Παλαίμονι Keil inscr. Boeot. p. 64 und 186.

[136]) Berosus fr. 1 Müller. Die Übersetzung ist etwas frei, aber dem Sinne nach richtig.

[137]) Abgebildet ist ein solcher mesopotamischer Fischgott bei Layard, discoveries of Niniveh I, zu S. 348. In der Keilschrift soll er Ea-khan d. i. Ea der Fisch heissen, Lenormant, Magie (deutsch) 123.

[138]) Katal. des brit. Mus. V. C. 15.

[139]) Katal. des brit. Mus. II. C. 4.

[140]) Katal. des brit. Mus. II. C. 4. III. C. 8. 10. V. C. 16.

[141]) Grässe, ant. Münzkunde Taf. 4, 2. Müller-Wieseler D. a. K. a. a. O.

[142]) Katal. des brit. Mus. III. C. 8 = unsre fig. 42.

[143]) Katal. des brit. Mus. II. C. 4.

[144]) Katal. des brit. Mus. I. C. 6.

[145]) Katal. des brit. Mus. II. C. 4.

[146]) Katal. des brit. Mus. I. C. 7.

[147]) Deshalb soll Alexander d. G. den von einem Delphin leidenschaftlich geliebten Knaben Dionysios von Iasos zum Priester des Poseidon ernannt haben, Athen. XIII 606 C. Plin. n. h. IX 27. Poseidonia hatte den D. als Stadtwappen (s. oben) u. s. w.

[148]) Aristoph. Ritt. 563: ὦ χρυσοτρίαιν', ὦ δελφίνων μεδέων.

[149]) Katal. des brit. Mus. IV. B. 27. 28.

[150]) Katal. des brit. Mus. V. B. 10.

[151]) Beide Motive vereinigt, doch so, dass der linke Fuss des Gottes auf einem Seeungethüm steht, auf einem Thonrelief bei Stephani C. R. 1878 S. 69.

[152]) Ein gewöhnliches Motiv, z. B. auf dem Griff eines silbernen Kasserols der Ermitage, Stephani C. R. 1867, 50.

[153]) Hom. Od. XII 96 f. Am Westgiebel des Parthenon ist Amphitrite durch den ihr beigegebenen D. charakterisiert. Enalos und seine als Opfer für Amphitrite ins Meer geworfene Geliebte werden von D. gerettet, Plut. sept. sap. conv. 20. de soll. anim. 36. Hochzeit Poseidons mit Amphitrite, daneben Eros mit dem Dreizack auf einem D. reitend: Zahn, schönste Ornam. I Taf. 22 (nach der Auffassung Stephanis C. R. 1864, 222).

[154]) Ps. Eratosthenes cataster. 31. Oppian. hal. I 386. schol. Oppian. hal. I 386. Theon zu Arat. phaen. 316. Germ. Arat. phaen. 321. Avienus Arat. phaen. 700. Hygin. astr. II 17. Dargestellt auf einem Chalcedon von Luni nr. 108. Comparetti, mus. ital. I S. 185: D. mit Strahlenkranz, umgeben von 5 Sternen.

[155]) Lucian. dial. mar. 6, 2. Auch an Taras darf erinnert werden, denn der eigentliche griechische Schutzgott Tarents war Poseidon: wahrscheinlich wurden Taras und Poseidon von vielen Leuten confundiert. Auch Proteus fährt auf Fischen durch das Meer, Verg. georg. IV 178.

[156]) Ovid. met. VI 120.

[157]) Auf Vasenbildern, duc de Luynes, descript. Taf. 23. Gerhard, auserl. Vasenb. Tf. 11, 1. Lenormant et de Witte, élite céramogr. III Tf. 6. 7.

**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

[158]) Zahn, schönste Ornamente etc. I Taf. 22, nach Jahns Deutung. Jahn, archäol. Aufs. 28 f. arch. Beitr. 417. Stephani C. R. 1864, 222 will jedoch das Bild auf Amphitrite beziehen.

[159]) Hygin. astr. II 5.

[160]) Schöne Paste des Berliner Museums, Tölken Cl. VIII 164 S. 413. Entsprechend schreibt Leander in Ovid. epist. 17 (18), 124: Iam nostros curvi norunt delphines amores.

[161]) Valer. Flacc. I 130—132. Eigenthümlich angedeutet erscheint dieser Umstand auf zwei Münchner Vasenbildern nr 331 und 369, wo von dem sich umarmenden Paare Peleus und Thetis eine, beziehungsweise zwei Frauengestalten wegeilen, die in der Rechten einen D. tragen.

[162]) Statius Achill. 1 221 ff.

[163]) Ovid. fast. II 460. Auf einem Sarkophag sehen wir Venus in einer grossen Muschel aus den Wellen emporsteigen: dabei sind einige Eroten, die auf Delphinen reiten, Clarac, mus. de sculpt. Taf. 224 nr. 884. Sehr häufig ist der Delphin angebracht bei der im Bade kauernden oder dem Bade entstiegenen Aphrodite, Stephani C. R. 1870, 89. 96. 100. 1864, 218—220. Eine ganze Menge Kunstwerke betr. Aphrodite und Eros mit dem Delphin sind besprochen bei Stephani C. R. 1864, 217 ff.

[164]) Nonnos Dionys. XIII 439 ff.

[165]) Ovid. met. V 331.

[166]) Cameo späterer Zeit bei Müller-Wieseler D. a. K. I 40, 175. Übrigens hält Köhler den Cameo für modern, vgl. indess Stephani C. R. 1864, 221.

[167]) Parterre, neben dem Harpyiensaale.

[168]) Z. B. bei der mediceischen Venus, bei einer in Rom gefundenen Statue, archäol. Zeit. 1877 S. 84, bei einer dritten im Palazzo Pitti (Dütschke II 34), bei einer vierten in Venedig (Dütschke V 137), bei einer Terracottastatuette aus Tunis, Janssen, Terracotta's uit het Museum van Oudheden Tf. 5, 22 u. s. f., vgl. Bernoulli, Aphrodite, Stephani C. R. 1864, 219 f. Auch eine Augustusstatue hat diese Zuthat, um die Abstammung von Venus anzudeuten, M. d. I. VI Tf. 84.

[169]) Auf Sarkophagen, z. B. in den Uffizien, Dütschke, Bildwerke Oberit. III nr. 82, und im Campo santo zu Pisa, Dütschke I 106. auf pompejanischen Wandbildern (archäol. Zeit. 1876 S. 4. Woermann, Landschaft 232). Relief des brit. Museums II. Vasensaal cas. 32. Relief in Herschbach in der Pfalz, Hefner röm. Bayern [3] nr. 50 S. 308. Gemmen der Stosch. Samml., Winckelmann S. 385. 410. 411. Amethyst des brit. Museums. Stuccorelief bei Cabott, stucchi ant. Taf. 13. Terracottagruppe aus Südrussland, Stephani C. R. 1880 Tf. 5, 4. Gemmen, Stephani C. R. 1870, 100. Dazu noch eine Menge kleiner Marmorwerke, Terracottareliefs, Gemmen und Mosaiken, Stark, Ber. der sächs. Gesellsch. 1860 S. 65. Die Münzen sind weiter unten aufgezählt. Nach Stephani C. R. 1864, 217 reicht Eros mit dem D. nicht über das dritte Jahrhundert vor Chr. zurück.

[170]) anthol. Pal. VII 214, 5. Nonnos I 73. Vase aus Athen in Berlin, archäol. Zeit. 1879 S. 93. Stackelberg, Gräber der Hellenen Tf. 36, athenisches Hochrelief, Stark, griech. Orient 396. Bronzerelief des brit. Mus., archäol. Zeit. 1884, 26.

Südrussisches Medaillon bei Stephani C. R. 1876, 151. Dütschke, oberital. Bildw. V 113 (röm. Sarkophag). Goldenes Ohrgehänge: vier Nereiden auf D., Stephani C. R. 1865, 42.

[171]) Woermann, Landschaft 150 f. 136; Plinius schreibt ihm zu: Nereides supra delphinos et cete aut hippocampos sedentes.

[172]) p. 116 E vgl. Moschos 2, 119.

[173]) Philoxenos fr. 7.

[174]) Wandgemälde aus Herculaneum (mus. Borb. I Tf. 2), Millin myth. Gal. Tf. 172 nr. 632.

[175]) Carneol der Stoschischen Sammlung, Winckelmann S. 385.

[176]) Zahn, schönste Ornamente etc. III 48.

[177]) Mit einem Viergespann von Delphinen fährt sie in einem Gemälde des Philostratos.

[178]) Vgl. Ovid. met. XI 238.

[179]) Eustath. de Hysmines amoribus p. 192 ed. Hilberg. Auch in der bildenden Kunst sind die Delphinreiterinnen gewöhnlich nackt; selten mit reichen Gewändern bekleidet wie bei der Terracottastatuette eines südrussischen Kurgans, Stephani C. R. 1877 Tf. 6, 5.

[180]) Berliner Vasenbild, Gerhard, apul. Vasenbilder 7 oben. Amor auf dem D. stehend neben Venusstatuen bei Clarac, mus. de sculpt. 344, 1398. 614, 1368. 626 A, 1363 A. Auf den hoch aufgerichteten Schwänzen zweier Aphrodite umgebenden Delphine sitzt je ein Eros, Gori thes. gemm. astrif. I Taf. 75. Raponi, pierr. grav. Taf. 6, 11. Wandgemälde und Mosaiken mit Eroten, die auf Delphinen stehen, über ihnen schwebend sie mit Schnüren leiten u. dgl., citiert Stephani C. R. 1864, 222. Gemmen mit Eros, der auf dem Delphin steht, Stephani C. R. 1864, 226.

[181]) Vase des brit. Mus. II. Vasensaal cas. 20.

[182]) Unter den römischen Thonsachen im oberen II. ägyptischen Saal des brit. Mus.

[183]) Münzkatal. des brit. Museums III. C. 7. 8. 9. 10: Münzen aus Tarent.

[184]) Abgebildet bei Borioni, collect. ant. Tf. 42.

[185]) Winckelmann, Stosch. Sammlung 389.

[186]) Ebenda.

[187]) Z. B. auf der Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 58, 672.

[188]) Mehrere Eroten auf Delphinen reitend: einer harpuniert mit dem Dreizack eine Sepia, ein anderer fängt mit der Angel einen kleinen Fisch, ein dritter hält einen sehr kurzen Speer in der Hand, offenbar um auch Wasserthiere zu harpunieren. Bartoli, grotte di Roma (Thermen des Titus, Mosaik) Tf. 18. Dazu kommt der Amor mit Dreizack auf dem D. in dem Wandgemälde, Zahn, schönste Ornam. I Tf. 22; ein gleicher auf einer Thonlampe, Passeri luc. I Tf. 46 u. v. a.

[189]) Thonlampe (cat. d. scav. 1 S. 88) archäol. Zeit. 1876, 248. Vom delphinreitenden Taras-Palaimon mit der Leyer spricht Gerhard, Prodromos 92.

[190]) Gemme des brit. Mus.; Neap. R. C. 123 (Furtwängler, Eros in d. Vasenmalerei S. 65).

**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

191) Zoega, bassiril. Taf. 53.

192) Winckelmann, Stosch. Samml. 411.

193) Citate von Gemmen bei Stephani C. R. 1864, 229: Viergespanne und Zweigespanne.

194) Drei Glaspasten und einen Carneol citiert Stephani C. R. 1864, 228. Er sieht in den delphingestaltigen Schiffen wirkliche Delphine; die von Stephani gemeinte Procedur würde aber kein D. aushalten.

195) Jaspis, Paste und Achat, citiert bei Stephani a. a. O.

196) 56, 24.

197) Marmorgruppe im mus. Borbon. II Taf. 9. 10. Sicher unecht ist der Carneol bei Gori, mus. Corton. tab. 29, wo Eros auf einem Schwane reitend den Delphin mit seinem Dreizack harpuniert. Vgl. Stephani C. R. 1864, 228.

198) Münze bei Müller-Wieseler D. a. K. II 75, 937.

199) Münzen bei Müller-Wieseler D. a. K. I 16, 78. 42, 197. 198. 199. Katal. des brit. Mus. II C. 33. 35. Zu der früheren Erklärung als Artemis Potamia würden die Delphine als Meerthiere nicht gut passen. Auch die angebliche Minerva mit D. und Taube bei Gerhard, etr. Spiegel I Tf. 36, 9 scheint als Victoria zu deuten. Victoria mit D. auch auf Tf. 144.

200) Pignus amoris habes. Montfaucon, ant. expl. suppl. III Tf. 66; vgl. den Eros, der einen Delphin an sich drückt (Gerhard, Neapels ant. Bildwerke S. 399 nr. 3), mit der Beischrift φιλῶ.

201) εὐτύχει. Stephani C. R. 1877, 187.

202) Wegen der Ähnlichkeit mit einem Körpertheile der Venus zugewiesen.

203) Acta soc. phil. Lips. II 78.

204) Schuchardt, Vulgärlatein I 214.

205) Ovid. met. IV 44 ff. Bei der Götterflucht verwandelt sich Aphrodite in einen Delphin, Ovid. met. V 331.

206) Creuzer, Symbolik II 305.

207) Auch Stephani sieht in diesem Motiv „die Seligkeit der Liebe" C. R. 1864, 226, obgleich er an die syrische Herkunft der Idee nicht denkt.

208) Inman, ancient faiths II p. XXXV. Wir haben den Typus auf Münzen des späteren Korinth (Bernd, Wappenwesen I 116), dessen Münzmeister natürlich bei der Conifere nicht im Traume an den orientalischen Lebensbaum dachten, sondern an „Poseidons Fichtenhain"; die ganze Composition wird aber dennoch aus dem Orient entlehnt und ursprünglich so zu deuten sein, wie wir es im Texte versucht haben.

209) a. p. 30. Man hält es gewöhnlich für ein willkürliches ἄτοπον, welches der Dichter fingiere; allein auf Thonlampen kommt der Delphin zwischen zwei Bäumen vor, z. B. Brüssler Sammlung nr. 680 zweimal.

210) Pausan. III 25, 7: angeblich „Arion auf dem D.". Tainaron hatte Purpurfischerei und wichtige Steinbrüche, es war hier gewiss eine uralte phönikische Factorei; Poseidon, hier wohl eine spätere Hellenisierung des alten Baal des Seeherrschers und Coloniengründers, begegnet uns auch als Schirmherr von Tarent.

211) schol. Verg. georg. II 176 s. Anm. 180.

**Anm. zu S. 211–235 (Delphin).**

212) Ganz und gar verschollen war sie z. B. zu Puteoli, einem der ersten, gewiss auch schon den Phönikern bekannten Handelsplätze Italiens, aber offenbar war auch dort ein Delphinreitermonument: man erklärte es für das Grabmal des Knaben und seines Delphins. Gellius VI (VII) 8, 7.

213) Paus. I 44, 8. II 1, 3. schol. Pind. Isthm. hypoth. Andere sagten, es sei das Grabmal Arions und seines Delphins, das Periander errichtet habe, Hygin. fab. 194.

214) R. C. 128 und Gemme des brit. Mus.

215) nat. hist. IX 24.

216) Pind. fr. 220 Bgk. Arist. Frösche 1345 (1317) ff. Eurip. El. 435. anthol. Pal. VII 214, 3. Plut. sept. sap. conv. 19. de sollt. anim. 36. Älian. nat. an. XII 45. Solinus 12, 8.

217) Statius silv. II 2, 120. Martian. Capella IX 927. Philes de anim. propr. 72, 45. Cramers anecd. Paris. IV p. 275.

218) Terracottalampe, archäol. Zeit. 1876, 240. Zu beachten ist auch der Delphin unter Victoria, welche dem Hercules eine Leyer reicht, Gerhard, etr. Spiegel I Tf. 144.

219) Pausan. III 25, 7 (5). Ein pompejanisches Wandbild gleichen Sujets, arch. Zeit. 1876, 4.

220) nat. an. XI 12.

221) Identisch mit dem Apollon Delphinios, Stark in Paulys Realencyclopädie I ² 1269.

222) Strabo X p. 452.

223) Strabo XIV p. 683.

224) Pausan. X 32, 4.

225) Gleichartig ist wohl die Sage von der Versenkung des Tenes und „Leukotheos“ ins Meer zu Tenedos, Tzetzes zu Dionys. Perieg. 536 und die bestimmte Nachricht von Kinderopfern für Παλαίμων βρεφοκτόνος ὁ Μελικέρτης ὁ τῆς Ἰνοῦς υἱός, einen sehr hochverehrten Gott zu Tenedos, Tzetzes zu Lycophr 229. Porphyrios spricht von Menschenopfern für Dionysos auf Tenedos, de abstin. II 54. Bei der Gründung einer Colonie auf Lesbos warf man der sonst kaum verehrten Amphitrite — hier Vertreterin der Leukothea? — und den Nereiden eine Jungfrau in das Meer. Die Jungfrau war die Tochter des Smintheus — so hiess Apollo als Mäusevertilger, Beelzebub. Auch hier liess die Sage Delphine als Retter erscheinen, Plut. sept. sap. conv. 20. de soll. anim. 36, und wir kommen somit wieder auf den Apollo-Baal-Melkarth-Delphinios: auch das Orakel fehlt nicht und das Loos, wodurch das Opfer bestimmt wurde. Nach Athenäus XI 466 C galt das Menschenopfer dem Poseidon, der auch von Melissos bei seinem Felsensturz an den isthmischen Spielen angerufen wurde, Plut. narr. am. 2.

226) Severi ὑποθῆκαι 4 (Walz rhetor. I 536): Καὶ νῦν παρὰ τὸν Ταίναρον Ἀρίων ἕστηκεν ἐπὶ χαλκοῦ δελφῖνος σχήματος, τῆς πάλαι τύχης σώζων ὑπόμνημα.

227) Hygin. fab. 194.

228) Biedermann, der Delphin in der dichtenden und bildenden Phantasie der Griechen und Römer S. 18: „Arion konnte ein Beiname des Poseidon sein.

hatte doch auch das Wunderross, das Poseidon, der überhaupt das Pferd geschaffen hatte und der selbst bisweilen Rossgestalt annahm, seine Existenz verdankte, den Namen Areion erhalten, dessen Nebenform Arion uns bei Hesychius erhalten ist. Wie leicht konnte dann der historische Sänger durch eine einfache Namensverwechselung in diesen Mythos gekommen sein, zumal wenn man wirklich von einer merkwürdigen Rettung des Dichters wusste.“ Böckh sieht in dem Erzbilde zu Tainaron ein Weihgeschenk des aus Seegefahr geretteten Arion selbst an den dortigen Poseidon. Abhandl. der Berl. Akad. 1836 S. 71—78. Wir nehmen an, dass in Tainaron der phönikische Melkarth-Palaimon von den Griechen durch Poseidon (mit dem Beinamen Arion) ersetzt wurde, wie ja notorisch bei den isthmischen Spielen Poseidon an die Stelle von Melikertes, welchem sie früher galten, getreten ist, und das Standbild des Delphinreiters Palaimon-Melikertes auf dem Isthmos im Tempel des Poseidon stand. Poseidon an der Stelle des durch die Münzen verbürgten Apollon Delphinios erscheint auch zu Iasos, wenn von dem dortigen delphinreitenden Knaben erzählt wurde, Alexander d. G. habe ihn zum Priester des Poseidon ernannt, nachdem der Delphin aus leidenschaftlicher Liebe ihm bis auf das Festland nachgeeilt und dort gestorben war (Duris bei Athen. XIII 606 C. Plin. n. h. IX 27). Ein Opfer für Poseidons Gemahlin Amphitrite und die Nereiden wird durch Delphine gerettet zu Mesogeion auf Lesbos (Plut. sept. sap. conv. 20). Nach Athen. XI 466 C galt es Poseidon selber. Das gleiche Verhältnis wie in Korinth und Tainaron zwischen Melkarth und Poseidon war in Tarent zwischen Phalanthos-Taras und Poseidon. Taras und Poseidon (Hor. c. I 28, 29) galten als specifische Schutzgötter Tarents und Aristoteles nennt den Delphinreiter der tarentinischen Münzen Τάραντα τὸν Ποσειδῶνος, bei Pollux IX 80.

229) Brandis, Münzwesen in Vorderasien 336. Älian. nat. an. VI 15: Καλὸς παῖς ἱππεύων ἐπὶ δελφῖνος.

230) Archäol. Zeit. 1877 S. 29. als Relief des Schildes eines Kämpfers.

231) Gellius VI (VII) 8, 7.

232) Nikomedeia. Mionnet suppl. V nr 1104: unter Commodus geprägt, Lampsakos: Mionnet II nr. 355, abgeb. bei Choiseul-Gouffier, voyage en Grèce II Taf. 67. Ausserdem zeigen den delphinreitenden Knaben ein römischer Denar der gens Cordia (mit Venus), Cohen med. cons. Taf. 14, 2; ein römischer Denar der gens Lucretia (mit Neptun), Cohen med. cons. Taf. 25, 3; ein römischer Denar unter Augustus, ann. dell' inst. arch. XXII S. 176 nr. 6. Beim Venus-Denar wird an Amor, beim Neptun-Denar an Melicertes zu denken sein. Blosse Nachahmungen des tarentinischen Typus sieht Stephani C. R. 1864, 213 in den Delphinreitermünzen von Pästum (Carelli, num. Ital. Tf. 130) und der Bytentiner (Carelli a. a. O. Tf. 96, 2. 3).

233) Kaibel, epigr. Gr. 1080.

234) Il. XXI 22.

235) Wieseler, Theatergebäude Taf. 9, 4. Der Fisch sieht übrigens einem Delphine sehr unähnlich.

236) Bulletino archeol. Napolit. 1857 Tf. 7.

237) fab. Äsop. 366 H.

**Anm. zu S. 211–235 (Delphin).**

238) Pausan. I 44, 8. II 1, 3. schol. Pind. Isthm. hypoth.

239) Auf einem antiken Cameo steht unter dem delphinreitenden Eros die Inschrift εὐπλοια. Eine griechische Grabschrift hat als Überschrift das Wort εὐψυχεῖτε, als Unterschrift εὐπλοεῖτε. Man verglich also den Verstorbenen mit einem Schiffenden und der Delphin sollte Glück bei der Schiffahrt bedeuten, vgl. Stephani C. R. 1864, 225. Gerhard, Prodrom. 258 handelt vom D. als Symbol der Seelenschiffahrt.

240) Dütschke, oberit. Bildw. IV S. 13. 24. 44. 95 e. 478. 580. V 851. 951. 971. 979. 986. 987. 1008. 1016.

241) Dütschke, oberit. Bildw. I 14.

242) Auch kommt der blosse Kopf der Aphrodite, umgeben von einem ganzen Kranze von Delphinen, vor: Schale der Ermitage nr 344, abgeb. bei Stephani C. R. 1874 S. 64. Auch der Kopf eines jugendlichen oder bärtigen Seedämons von D. umgeben kommt vor, auf Terracotta- und Marmorplatten, Stephani C. R. 1864, 221.

243) Stephani C. R. 1870, 185.

244) Eingegraben in den nassen Kalkbewurf eines Loculus, V. Schultze, die Katakomben S. 330.

245) fragm. 1.

246) fragm. 70. Millingen, peintures ant. et inéd. d. vas. Gr. 50. Plutarch. de sollertia anim. p. 985 B. Lykophr. Alex. 658 heisst er desswegen δελφινόσημος. Die Zakynthier erzählten von einer Rettung des kleinen Telemach durch einen Delphin (Plut. a. a. O. Tzetzes zu Lykophr. Alex. 658.): daher habe Odysseus den D. auf dem Schild und auf dem Siegelringe geführt (Plut.).

247) Der Delphin heisst geradezu Tyrrhenus piscis bei Senec. Agam. 451.

248) Die Anregung zu dieser phantastischen Sage mag aus dem Orient stammen. Nach Arrian Indic. 31, 6 war bei Gedrosien eine Insel, die einst von einer Nereide bewohnt worden sei. Sie habe jedem, welcher auf der Insel landete, beigewohnt, ihn dann *in einen Fisch verwandelt* und ins Meer geworfen.

249) Eckhel, doctr. num. V p. 322. 328. 281.

250) fab. Äsop. ed. Halm 251. Ebenso nach Älian. nat. an. XV 17 und nach Oppian. halieut. II 643. V 441.

251) halieut. II 542.

252) 6, 72–74.

253) Älian. nat. an. XII 12 Ὀξύτατος . . . καὶ ὠκυπορώτατος ἰχθύων ὁ δελφίς, ἀλλὰ καὶ τῶν χερσαίων ἁπάντων.

254) Aristot. hist. an. IV 48, 241 W. Plin. n. h. IX 20.

255) 2, 51.

256) 4, 17.

257) Pausan. VI 20, 7.

258) Pausan. I 44, 11.

259) Verg. Än. IX 119 f.

260) Einen Abdruck, den ich mir am 16. Juni 1884 bestellte, habe ich leider nicht erhalten.

**Anm. zu S. 211—235 (Delphin).**

261) Katal. der Brüsseler Sammlung S. 118 nr. 687.

262) Iuven. 6, 589 f. Dio Cas. XLIX 43. Tertullian. de spect. 8. Cassiodor. var. III 51.

263) Relief Mattei, ann. d. instit. arch. 1839 Tafel 4. Mosaik von Barcelona, ann. d. instit. arch. 1868 Taf. D. Sarkophagreliefs bei Dütschke, oberit. Bildw. I 86. III 146. 348. Bisweilen sind sie Wasser (auf die staubige Arena) speiend dargestellt, vgl. Tertullian. spectac. 8: delphines Neptuno vomunt. Sie speien das Wasser übrigens aus dem Maule (z. B. auf dem Mosaik von Barcelona), nicht aus ihrem Spritzloch. So werden wir uns auch den wasserspeienden Delphin, eine Brunnenfigur zu Korinth, vorstellen müssen, Paus. II 2, 7.

264) Bassiril. S. 18.

265) Babr. 39. Äsop. ed. Furia 58.

266) Juvenal stellt ausdrücklich 10, 14 den Delphinen als viel grösser die ballaena Britannica entgegen; der Walfisch war also damals in den Meeren bei Britannien.

267) 167 ed. Halm. Auf Münzen von Byzanz ist ein D. zwischen zwei jungen Thunfischen. Eckhel, doctr. num. I 2, 28.

268) Zugleich mit anderen Fischen im Netze gefangen verschmaust er gemüthlich seine Schicksalsgenossen, Älian. nat. an. XI 12. Plut. sept. sap. conv. 19. Er verfolgt im allgemeinen die Fische, Quintus Smyrn. III 271. Den Meeraffen, πίθηκος ὁ θαλάττιος ( . Pegasus Linn.?), verspeist er als Medicin, wenn er krank wird, Älian nat. an. XV 17.

269) Münzen von Olbiopolis (Eckhel, doctr. num. I 2, 3), Istrus (Grässe, antike Münzkunde Tf. 45, 6) und Sinope: D. in den Klauen eines Fischadlers (Katal. d. brit. Mus. II. A. 20. Luynes, satrapie S. 46). Das Wappen findet sich auch auf mehreren Amphorenhenkeln (wahrscheinlich aus Sinope) bei Stephani C. R. 1869, 207. 208.

270) Athen. VII 282 E: Ὁ μὲν τὴν Τηλεγονικὴν ἱστορίαν συνθεὶς . . . ἱεροὺς φησιν εἶναι ἰχθύας δελφῖνας καὶ πομπίλους.

271) mor. 977 F. 978 A.

272) V 416 ff.

273) Der Delphin wird auch gegenwärtig in der Türkei nicht gefangen; er wird geschont wie der Storch (Moltke). Ganz ebenso ist es in Italien (Nissen, Landeskunde I 111).

274) hal. V 519 ff. vgl. Älian. nat. an. I 18.

275) Ἀκοντιστῆρα τριαίνῃ, τὴν τ᾽ ἄκιδα κλείουσι, Oppian. hal. V 535 f. Es war eine dreizackige Harpune mit langem Seil, t. t. ἀκίς. Auch Älian beschreibt sie an der erwähnten Parallelstelle, nur dass er τρίαιναν und ἀκίς als zweierlei Arten von Jagdwaffen mit „oder" auseinanderhält.

276) Eckhel, doctr. num. I 2, 478.

277) Winckelmann, Stosch. Samml. 411.

278) Xenoph. anab. V 4, 28.

279) Strabo XI 549.

Über die Verwendung der Delphinhaut zu Schläuchen s. archäologische Zeit. X 188*.

[260]) hist. anim. V 5.

[261]) scut. Herc. 211 f.

[262]) Ovid. met. III 686: Acceptum patulis mare naribus efflant.

[263]) de anim. prop. 72, 2: Ἀναφυσσῶν ἀφρόν.

[264]) epigr. 80 bei Brunck anal. nennt er den Delphin ἀφρηστής, Schäumer.

[265]) Ἀναφυσιόωντες V. 211.

[266]) Besprochen von Gerhard, Wieseler, Furtwängler u. a., abgeb. bei Müller-Wieseler D. a. K. II 53, 672.

## Der Adler.

[1]) Aufgezählt und besprochen bei Sundevall, Thierarten des Aristoteles, deutsch, Stockholm 1868.

[2]) Eine kräftige Belegstelle für die Unklarheit des Plinius, der sich im ganzen an Aristoteles hält, ist nat. hist. X 11: Haliaeti suum genus non habent, sed ex diverso aquilarum coitu nascuntur. Id quidem, quod ex his natum est, in ossifragis genus habet, e quibus vultures minores progenerantur, et ex his magni, qui omnino non generant.

[3]) Graf Heinrich von der Mühle, Beiträge zur Ornithologie Griechenlands S. 22.

[4]) Graf von der Mühle S. 18.

[5]) Sundevall denkt bei ἱέραξ, ἀστερίας, φασσοφόνος und φαβοτύπος an Astur palumbarius, bei τριόρχης, μελανάετος, λαγωφόνος, φασσοφόνος und φαβοτύπος an Falco peregrinus.

[6]) Ales = Adler, Luctatius Placidus ed. Deuerling S. 6.

[7]) Von aquila kommt auch aquilo Nordwind — der Dunkel bringende. Einen mythischen Zusammenhang zwischen aquila und aquilo statuiert A. de Gubernatis, Thiere in der indogermanischen Mythologie, deutsch S. 487, indem er erwähnt, die Edda erzähle, dass die Winde durch das Flügelschlagen eines Riesen hervorgebracht werden, welcher in Gestalt eines Adlers am äussersten Ende des Himmels sitze.

[8]) Dichtercitat bei Cicero de leg. I 1, 2. Vergil. Än. XI 751. XII 247. Ovid. fast. V 732.

[9]) Z. B. auf dem Mosaik von Torre Pignatara, Engravings 96, in Ince Blundell Hall, archäol. Zeit. 1874 S. 24.

[10]) Man pflegt sonst an die Wurzel hin schweben, bewegen zu denken.

[11]) Vambéry, primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes S. 206. — Noch eigenthümlicher und poetischer ist der von Vámbéry nicht angeführte jakutische Name für eine Art Adler barillia, auch borüllyo „der rauschende“. Man vergleiche damit, was Fellows, Tagebuch einer Reise S. 29 erzählt: „Drei grosse Adler sassen am Weg (unfern Pergamum in Südmysien) und flogen erst auf, als wir ihnen so nahe waren, dass wir beinahe die Schläge ihrer ungeheuren Flügel fühlen konnten; das Geräusch, welches sie machten, war schrecklich, unsre Pferde aber waren nicht scheu. Diess war auf einer offenen Ebene; aber felsige Gebirge,

zu deren schroffen Seiten sich emporschwingend sie bald ihre Behausung fanden, warfen ihren Schatten auf uns.“

[12]) Wenn ich hier und im folgenden Gold- und Steinadler nicht voneinander trenne, so thue ich diess, weil ich bei fast allen meinen Gewährsmännern gleichfalls keine Trennung durchgeführt finde, so bei Pöppig, Kaup, Sundevall, van der Mühle, Heldreich, Bikélas, Lenz; auch die Unterscheidung von Königsadler einerseits und Gold- und Steinadler andererseits erklärt Pöppig für so schwierig, dass die Alten gewiss alle diese Arten zusammengeworfen haben. Eine schärfere Distinction des Steinadlers, Aquila fulva, von dem schlankeren und kleinköpfigeren Goldadler, Aquila chrysaetos, habe ich nur bei Brehm gefunden, doch confundiert auch dieser bei der Schilderung der Lebensweise der Vögel beide Arten miteinander.

[13]) Von den aristotelischen Specialnamen treffen besonders πύγαργος Weisssteiss und ὁ γνήσιος „der echte“ auf den Steinadler zu (nach Lenz und Sundevall). πύγαργος heisst er, weil seine Schwanzbasis weiss ist.

[14]) In Griechenland „sehr gemein“, Heldreich, la faune de Grèce I S. 34.

[15]) Lubbock, vorgeschichtliche Zeit [2] I S. 194.

[16]) In Griechenland „ziemlich selten“, Heldreich, la faune de Grèce I S. 84.

[17]) Bikélas, la faune grecque 12. Der in Spanien vorkommende Prinzenadler, wie ihn Brehm nennt, Aquila Adalberti, wird für das Alterthum als in Italien und Griechenland fehlend nicht in Betracht kommen.

[18]) Pausan. VIII 17, 3.

[19]) Iamblich. vit. Pythag. § 132. Älian. var. hist. IV 17.

[20]) Nach dem Greek lexicon of the roman and byzantine periods von E. A. Sophocles, Boston 1870, einem bei uns noch viel zu wenig gewürdigten, sehr guten Buche, steht der κυκνίας des Pausanias überhaupt isoliert da. Neugriechisch lautet das Wort τσικνιάς und bedeutet den Reiher (Bikélas, nomenclature moderne de la faune grecque, Paris 1879 S. 12); mittelgriechisch τζικνιάς oder τζουκνίας, Orneosophion ed. Hercher S. 584. Die Vermuthung liegt nahe, dass der Laie Pausanias einen weissen Wasservogel an jenem See gesehen hat, nicht aber einen Adler. Lautlich gleich ist das lateinische ciconia Storch, was auch für den Reiher und gegen den Adler spricht. Einen anderen inschriftlich nachzuweisenden Irrthum des Pausanias s. bei Kaibel, epigr. graeca p. 320. Manche Irrthümer des Pausanias zählt Wernicke de Pausaniae studiis Herodoteis auf, z. B. S. 24: „Ter igitur hoc loco erravit Pausanias“ etc.

[21]) Mit dem weissen Adler des Pythagoras könnte allegorisch vielleicht der Staat Kroton selbst gemeint sein. Die ältesten Silbermünzen von Kroton führen als Wappen einen fliegenden Adler von feiner Arbeit, aber steifem archaischem Stile, Katal. des brit. Mus. I. C. 20. Es ist bekannt, dass man die attischen Vierdrachmenstücke Eulen von Laurion, äginetisch peloponnesische Münzen Schildkröten nannte u. s. w. Etwas spätere Münzen aus Kroton zeigen in sehr schöner Ausführung einen Adler auf einer Säule sitzend, gleicherweise Münzen von Agrigent, Katal. des brit. Mus. II C. 10. II. C. 15. Daraus dürfte wohl eine besondere Hochhaltung des Adlers in diesen Städten erschlossen werden. Für Agrigent erfahren wir aus den Münzen selbst, dass der Vogel sich auf Ζεὺς σωτήρ bezog.

**Anm. zu S. 236–276 (Adler).**

Ebenso hatte aber auch Zeus Lykaios auf der obersten Spitze des lykäischen Berges in Arkadien gegen Sonnenaufgang vor seinem Altar zwei Säulen, auf welchen in früheren Zeiten, nach Pausanias (VIII 38, 5), zwei goldene Adler gebildet waren. Hier, von wo aus man fast den ganzen Peloponnes überschaute, wurde dem Lichtgotte Zeus als Sonnen- und Höhengott im Geheimen (ἐν ἀπορρήτῳ) geopfert.

[12]) Auch bei Homer (Odyss. XXIV 311) sind die Adler als ἐσθλοὶ ὄρνιθες bezeichnet.

[13]) Pöppig, illustrierte Naturgeschichte des Thierreichs II S. 19.

[14]) Heilig nennt ihn Quintus Smyrnaeus XIII 104: Αἰετὸν ἱερὸν ὄρνιν. Cornutus ἐπιδρομ. c. 9. p. 10. ed. Lang: Ἱερὸς δ' ὄρνις αὐτοῦ ἀετὸς λέγεται εἶναι.

[15]) Anthol. Palat. IX 222, 2 (οἰωνῶν μόνος ἐνουράνιος).

[16]) Brugsch, Bildung und Entwicklung der Schrift S. 19.

[17]) Hor. III 28.

[18]) „Ganz sicher steht aber, dass erst durch die Vermischung der italischen und griechischen Religion der A. zu Juppiter kam.“ Sittl, Adler und Weltkugel S. 7.

[19]) Schon in der Ilias ist er dem Zeus der liebste unter den Vögeln, φίλτατος οἰωνῶν, und Priamos fleht, der von Ida her waltende Gott möge ihn als günstiges Vorzeichen senden, XXIV 311. Bei den Persern war er dem Ormuzd heilig. Vom Adler des Zeus Soter in Sicilien und des Zeus Lykaios in Arkadien war eben die Rede. Wie specifisch der Adler in Hellas ein Attribut des Zeus war, geht besonders deutlich aus einem Werke Polyklets, der Statue des Zeus Philios zu Megalopolis, hervor (Pausan. VIII 31, 4), welche sich in nichts von einer Bacchusstatue unterschied als durch den Adler auf dem Thyrsus. Auf einem Wandgemälde der Casa di Castore e Polluce in Pompeji ist zu den Füssen Juppiters, neben ihm, ein lebendiger Adler von natürlicher Grösse gemalt; ausserdem sind noch zwei wie es scheint marmorne Adler auf den Armlehnen des Thrones, Zahn, schönste Ornamente etc. III 14.

[20]) Obadja V. 4. Wenn du denn gleich in die Höhe führest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht der Herr. — In Wirklichkeit horstet der Adler auf den Gipfeln der Berge, Dionysios de avibus I 3. Auf den meisten griechischen Inseln fehlte er, weil sie ohne hohe Berge sind, Xenoph. Jagd 5, 24. In der Zendsprache führt ein Berg den schönen Namen „Über den Adlern“ Upairi-çaêna (Fick, griech. Personennamen S. CXXXVI). Hom. Il. XXII 308 schiesst er in die Ebene herab διὰ νεφέων ἐρεβεννῶν, und bei Babrios verbirgt er die erbeutete Schildkröte in den Wolken. „Ἀετὸς ἐν νεφέλαις“ · ἐπὶ τῶν δυσαλώτων war ein bekanntes Sprichwort, bei Suidas s. v. und bei den Parömiographen. Ἵπταται ὑπὲρ τὸ ἀέρα καὶ πρὸς αὐτὸν τὸν αἰθέρα εὐκόλως. Dionysios de avibus I 3. Hochfliegend, ὑψιπέτης, heisst er Ilias XII 201 (Nauck) und Odyss. XX 243. ὑψιπετήεις Odyss. XXIV 538. ὑψιπέτας Aristoph. Vögel 1337. Ἅπας μὲν ἀὴρ ἀετῷ περάσιμος sagt Euripides fragm. 1034.

**Anm. zu S. 256—276 (Adler).**

[31]) Er ist dem Zeus heilig διὰ τὸ ὀξύτατον τοῦτο τῶν πτηνῶν εἶναι, Cornutus ἐπιδρομή c. 9 p. 10 Lang.

[32]) Plin. n. h. X 15: Negant umquam solam hanc alitem fulmine exanimatam.

[33]) Waffenträger Juppiters nennen ihn um die Wette die römischen Dichter: Iovis armiger Verg. Än. V 255. Valer. Flacc. I 156. Ovid. met. XV 386 etc. Plin. nat. hist. X 15: . . . armigeram Iovis consuetudo iudicavit.

[34]) Sonst kommen auch andere Darstellungen des Blitzes vor, z. B. Zickzacklinien, Martin, la foudre etc. Paris 1886 S. 412.

[35]) Silbermünze der Arkader, Abh. der Berl. Akad. 1845 Taf. 3, 46. Wieseler, Götting. Nachr. 1875 S. 458.

[36]) Auf Eintrachtsmünzen, Müller-Welcker, Handbuch der Archäol. [3] § 350, 2.

[37]) Pindar. Pyth. 1, 6—9: „Von der Macht des Lieds bezaubert schläft der Aar auf dem Scepter des Zeus, den raschen Fittich rechts und links niedersenkend, der Fürst der Vögel (ἀρχὸς οἰωνῶν); du (Phorminx) hast auf sein gewölbtes Haupt eine schwarze Wolke, die sanfte Decke der Wimpern, herabgegossen; schlummernd schwingt er den weichen Rücken, von deinen Klängen gefesselt.“

[38]) Z. B. auf einem athenischen Votivrelief des J. 128 v. Chr. bei Heydemann, antike Marmorbildwerke zu Athen nr. 805. Neben Zeus hoch oben auf einer Tanne sitzt der Adler auf einer Münze des fünften Jahrhunderts aus Aitnai in Sicilien, Imhoof-Blumer, monnaies Grecques 1883, nr. 55; daraus ist wohl der Adler auf der Säule hervorgegangen, vgl. den Abschnitt über den Specht.

[39]) Bei Babr. 77, 5 rühmt der Fuchs am Raben: Στέρνον αἰετοῦ φαίνεις. Die Brust des Adlers galt also für ein Ideal.

[40]) Alciphron III 59: Γοργὸν τὸ βλέμμα. Die Schärfe des Adlerauges war sprichwörtlich: Hor. serm. I 3, 26 f.:

cur in amicorum vitiis tam cernis acutum
quam aut aquila aut serpens Epidaurius?

Hom. Il. XVII 674 f.:

Πάντοσε παπταίνων ὥστ' αἰετός, ὅν ῥά τέ φασιν
Ὀξύτατον δέρκεσθαι ὑπουρανίων πετεηνῶν.

Es spricht aber auch Verstand, Muth, Selbstbewusstsein aus seinen Augen.

[41]) Zusammengedrängt, mit eingezogenen Flügeln, ἀλείς Hom. Il. XXII 308; so ist auch der sinkende Adler am Himmel aufzufassen.

[42]) Vom kreisförmigen Flug des Adlers braucht Pindar Isthm. 4, 80 den Ausdruck ῥομβος.

[43]) Der ältesten echt griechischen Kunst war dieses nicht besonders glückliche Motiv fremd (nothwendig erleidet der Adler auf dem Boden einige Einbusse in seiner Majestät): es stammt nach Sittls einleuchtender Vermuthung (Adler und Weltkugel 24) von älteren Abbildungen vorderasiatischer Götter, welche die Griechen Zeus nannten. Ein goldener Hemistater des Pixodaros (bei Waddington) zeigt den Zeus Labrandeus nach rechts stehend, hinter ihm sitzt der Adler auf dem Boden. Auf Münzen der kilikischen Satrapen Dernes und Syennesis (duc de Luynes, numism. des satrap. Tf. 2, 1—3. 5—7) steht der Adler ebenfalls hinter einem jugendlichen Gotte, der eine Patera trägt. Am beliebtesten ist jenes Motiv in der

römischen Kaiserzeit (Sittl a. a. O. 30) und zwar speciell von Commodus bis zur Abdankung Diocletians (Sittl a. a. O. 32).

[44]) Nikander ther. 448: βασιλήιος ὄρνις. Ovid. met. IV 362: regia . . . ales. Synesius Dion. S. 54: βασίλειοι τέ εἰσιν ἐκεῖνοι καὶ διαιτῶνται παρὰ τὰ τοῦ Διὸς σκῆπτρα.

[45]) v. 113.

[46]) Pyth. 1, 13 (7). Ol. 13, 30 (21). Isthm. 6, 48 (ἀρχὸν οἰωνῶν).

[47]) Ritt. 1087.

[48]) carm. IV 4, 2.

[49]) Verf. Geschichte der griech. Fabel S. 362.

[50, 51]) Suidas s. v. ἀρχή; sonst, s. Grimm, Reinhart S. XLIV f., wo die Stellen aus Nikander, Quintus Smyrnaeus (III 353), Oppian (hal. II 539), Tzetzes (V 9) u. a. citiert werden. Auch im Talmud, Chagigah 13 b.

[52]) Οἰωνῶν προφερέστατος. Quintus Smyrn. III 352 ff.

[53]) Layard Niniv. II 340 und sonst; Herzog von Luynes, a. a. O. Tf. 2, 2—8, Brandis, Münzwesen in Vorderasien S. 256. Adler und Löwe wie kämpfend einander gegenübergestellt auf einer kyrenäischen Vase, archäol. Zeit. 1881 Tf. 11.

[54]) S. die Verbesserungen und Nachträge. Es ist nur scheinbar so, vgl. jetzt Anm. 143.

[55]) Wenigstens im hellenistischen Ägypten, im alten echten Ägypten tritt der Adler gegen den Geier vollständig in den Hintergrund (Sittl); doch spricht Diodor. I 87 von der Verehrung des A. in Theben.

[56]) Älian. nat. anim. XII 21; Ezechiel c. 17 vergleicht die Könige von Babylon und Ägypten mit Adlern.

[57]) Älian. nat. anim. XII 21.

[58]) Äsch. Pers. 250 ff. Xen. cyrop. VII 1, 8.

[59]) Suidas s. v. Λάγος. — Ein Gegenbild zu dieser Einwirkung des Adlers bei Gründung einer Dynastie bietet eine historische Sage des Mittelalters, wo der Adler wunderbarer Weise in dem Augenblick erscheint, in welchem das ruhmvollste deutsche Herrscherhaus, das der Hohenstaufen, erlischt. Als das Haupt des hingerichteten Conradin auf das Schaffot niederrollte, kam ein Adler herbeigeschossen, tauchte seinen rechten Flügel in das Blut und erhob sich wieder in die Wolken. Friedreich, Symbolik und Mythologie der Natur S. 543.

[60]) Arrian. anab. II 3.

[61]) Der Begriff tritt so auffallend bei Äschylos in den Vordergrund, dass eine besondere, wappenartige Beziehung des Adlers zu den Tantaliden wahrscheinlich ist, vgl. Marbach, Oresteia des Äschylos S. 265. 329. Ein Vogel, ohne Zweifel Adler, auf dem Scepter des Tantalos, O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs 849.

[62]) X p. 620.

[63]) Antonin. Liber. metam. 6. Er soll vom Volke als Ζεὺς σωτήρ verehrt worden sein. Den heiligen Adler des Ζεὺς σωτήρ sahen wir auf Münzen von Agrigent.

[64]) Antonin. Liber. metam. 15.

[65]) So deute ich den „weissen Vogel“ des Vasenbilds bei O. Jahn, Vasen-

sammlung König Ludwigs 810: „Kreon mit einem mit einem weissen Vogel gezierten Scepter“.

[66]) Dionys. antiqu. Rom. III 61, 568. Adlerkopf aus Onyx, wahrscheinlich etrurische Scepterkrönung: Arch. Zeit. XXI 87*.

[67]) Dionys. a. a. O vgl Iuven. 10, 43: Da nunc et volucrem sceptro quae surgit eburno. Übrigens schweigen nach Mommsen „die besseren Berichte“ von einem Scepter der römischen Könige. Auch die Kaiser hatten es niemals als Abzeichen ihrer Gewalt. In der republikanischen Zeit führt nur der Triumphator je an einem einzigen Tage das elfenbeinerne, oben mit dem Adler gezierte Scepter. Die Sache selbst wie das Wort (scipio für scapio — σκῆπτον) dürften die Römer den dorischen Griechen entlehnt haben.

[68]) Pausan. V 11, 1. und Zeus auch sonst oft, z. B. Pausan. VIII 31, 4. O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs 405. Vase bei Millingen coll. de Cogh. Taf. 46. Zoega bassirilievi 101. Der capitolinische Juppiter: Sittl, Adler und Weltkugel 13. Dionys. de avibus I 8: Τῶν λοιπῶν ὑπερτεροῦσι ὀρνέων, ὡς καὶ τοῖς τοῦ Διὸς σκήπτροις ἄγχοι τῶν κεραυνῶν ἐπικαθῆσθαι πιστεύεσθαι. Baal-Tars mit Adlerscepter, Lenormant, gall. myth. 15, 2. 3. — Auch der Zeus der Unterirdischen, Aides, hat einen Adler als Scepterzier, O. Jahn, Vasensammlung König Ludwigs 849, Müller-Wieseler, Denkmäler der alten Kunst II 69, 863. Den Adler selbst hat er und den Blitz, Taf. 67 nr. 854. Andere Citate über den Adler als Scepterschmuck des Zeus bei Stephani C. R. 1859, 65. 1862, 116.

[69]) I 195: „mit Apfel, Rose, Lilie, Adler oder dgl.“ Vgl. Rawlinson, Herodotus I S. 337.

[70]) Cyropaed. VII 1, 4.

[71]) Curtius Rufus III 3, 16.

[72]) Sittl, Adler und Weltkugel S. 6.

[73]) Brandis, Münzwesen in Vorderasien S. 500. Usener de Iliadis carmine S. 22.

[74]) Iustinus XII 16, 5.

[75]) Pseudocallisthenes I 33 („μέγιστος ἀετός“).

[76]) IV 15, 26.

[77]) S. des Verf. Geschichte der griech. Fabel S. 368: . . . ἀνῆλθε μετ' αὐτῶν ὁ Ἀλέξανδρος ἐν τῷ ἀέρι εἰς τὸ ὕψος.

[78]) Plutarch. Aristid. 6: . . . ὃ (scil. τὴν προσηγορίαν τὸν Δίκαιον) τῶν βασιλέων καὶ τυράννων οὐδεὶς ἐζήλωσεν, ἀλλὰ Πολιορκηταὶ καὶ Κεραυνοὶ καὶ Νικάτορες, ἔνιοι δ' Ἀετοὶ καὶ Ἱέρακες ἔχαιρον προσαγορευόμενοι, τὴν ἀπὸ τῆς βίας καὶ τῆς δυνάμεως, ὡς ἔοικε, μᾶλλον ἢ τὴν ἀπὸ τῆς ἀρετῆς δόξαν ἀγαπῶντες. — Auch in Rom findet sich das Cognomen Aquila bei verschiedenen Familien, namentlich in der gens Iulia, Paulys Realencycl. I ² S. 1386.

[79]) Plut. mor. p. 975 A.

[80]) Plutarch. Pyrrh. 10. reg. et imp. apophth. p. 34, 5 Tauchn., Fick, Zeitschrift für vergleich. Sprachforsch. 1874 S. 226.

[81]) Iustin. XXIII 4, 10.

[82]) Älian. nat. an. II 40.

[83]) In der Hieroglyphensprache bedeutete der Adler den König, Horapollo I 56.

**Anm. zu S. 236—276 (Adler).**

[84]) Auf einem Cameo, Müller-Wieseler, Denkmäler alter Kunst I Tf. 51, 228.

[85]) Auf einer Gemme, die wahrscheinlich einst in seinem Siegelring war, abgeb. im Horaz von Munro zu c. III 16.

[86]) Curtius, Wappengebrauch und -stil S. 94. Später ist er Helmschmuck des Theodosius und Gratian, wofür man die beiden Personen auf der Theodosiussäule hält, Montfaucon, antiqu. expliqu. IV pl. 80, 1. 2. — Auch als königlicher Schwertgriff erscheint der Adlerkopf bei Telephos, Bernd, Wappenwesen I 81.

[87]) Friedländer, königl. Münzkabinet nr. 450. 451.

[88]) Artemidor. oneirocrit. ed. H. I p. 112.

[89]) Z. B. Sueton. Vitell. 9: Laetum evenit auspicium: siquidem a parte dextra repente aquila advolavit lustratisque signis ingressos viam sensim antecessit.

[90]) Plin. nat. histor. XIII 23: Ita est nimirum, hac mercede [durch das Salben u. dgl.] corruptae orbem terrarum devicere aquilae. Danach scheint, wenn auch allerdings nicht der gebildete Plinius, doch der gemeine römische Soldat einen solchen Wahn gehabt zu haben.

[91]) Plin. nat. hist. X 16.

[92]) Ausnahmsweise erhielt übrigens diese und jene Legion auch ein anderes Symbol statt des gewöhnlichen Adlers, z. B. den Elefanten, Oppian bell. civil. II 96; aber der Adler blieb doch stets primum und praecipuum signum in Romano exercitu et totius legionis insigne, Veget. r. mil. ed. Lang II 13 und 6. — Als specielles Wappen einer bestimmten Legion kommt der Adler auch vor: auf dacischen Münzen bedeutet er die fünfte Legion, Eckhel, doctr. num. I 2, 5.

[93]) Dass der Adler wegen seiner prophylaktischen Bedeutung, weil er Zauber und bösen Blick abwende, römisches Hauptfeldzeichen geworden sei (Alb. Müller im Philologus 1874 S. 681. O. Jahn, Berichte der sächsischen Gesellsch. 1855 Taf. 3, 7), ist mir nicht wahrscheinlich. Der Glaube an die prophylaktische Kraft eines Adlerbildes auf Smaragd, wodurch Hagel, Heuschrecken u. s. w. abgewendet werden sollten, hatte, nach Plinius selbst (nat. hist. XXXVII 124) zu schliessen, beim römischen Volke nicht Eingang gefunden, sondern wurde allgemein für Charlatanerie (vanitas) der Magi gehalten: Nec non in smaragdis quoque similia promisere, si aquilae scalperentur aut scarabaei, quae quidem scripsisse eos non sine contemptu et irrisu generis humani arbitror.

[94]) Silberdenar des Septimius Severus bei Creuzer, Symbolik und Mythologie III 522. Übrigens dürfte die Zutheilung des Thieres an Mars erst eine ziemlich späte Folge des Kriegsadlercultus sein.

[95]) E. Braun, der Wüstenroder Leopard, Bonn 1857 S. 6. Bei Tac. ann. II 17 heissen sie propria legionum numina.

[96]) Cic. in Cat. I 9, 24. Sallust. Cat. 59.

[97]) Oros. VII 6, 7.

[98]) Clausamque aquilae infelicis adorans Effigiem . . . Silius It. VI 27 f.

[99]) Florus IV 12 = II 30 Halm.

[100]) Etwaiger Verlust des Adlers wird von den Schriftstellern angemerkt, z. B. Oros. VII 9, 2.

[101]) Lucan. VI 139.

[102]) Indem zur Zeit des Augustus der halbverrückte Herodes unter der Ägide des Varus παρὰ τὸν μέγαν τοῦ ναοῦ πυλῶνα einen goldenen Adler als Weihgeschenk aufpflanzte (Joseph. ant. XVII 6, 2) und dadurch den Tempel dem Zeus weihte.

[103]) Zonaras epitom. histor. ed. Paris. I p. 258. 259 = V c. 25.

[104]) Schleuderblei des Demetrios bei W. Vischer, epigraphische und archäologische Kleinigkeiten nr. 8.

[105]) Mythographus Vaticanus III 4 = Anakreon 132 ed. Bergk.

[106]) Vgl. W. Oncken, Staatslehre des Aristoteles II 397.

[107]) Pfannenschmid, german. Erntefeste S. 452.

[108]) Pausan. III 17, 4.

Über die Nike des Paionios s. Verbesserungen und Nachträge.

[109]) Müller-Wieseler, Denkmäler a. K. I 52, 241.

[110]) Bernd, Wappenwesen I 149.

[111]) Müller-Welcker, Handbuch der Archäologie [3] § 350, 4.

[112]) Münzen von Kyzikos, Mionnet suppl. V nr. 175 vgl. 291. Adler einer sitzenden weiblichen Figur einen Kranz darreichend, Sard des brit. Mus., arch. Zeit. 1877, 80.

[113]) Winckelmann, Stosch. Sammlung S. 335.

[114]) Serv. zu Verg. Än. IX 564. mythogr. Lat. I 184. II 198 etymol. magn. s. v. ἀετός.

[115]) Anacr. fr. 132 Bgk. Aglaosthenes Ναξιακά bei Eratosth. catast. fr. 30. Hygin. astr. II 16. schol. Hom. Il. VIII 247. Servius zu Verg. Än. IX 564. schol. Hor. c. IV 4.

[116]) Er bildet „nun vor allem unter der Regierung der Ptolemäer und in Unteritalien einen sehr gewöhnlichen Schmuck der Münzen". Sittl a. a. O. 12.

[117]) Bastian, Indonesien I 80: „Der Vogel Leo, Feuer bringend, verbrannte seine Flügel (auf Tabinate oder Ternate), und so kennen den Feuer bringenden Vogel die Marquesas sowohl (in Mahuike) wie die Hawaier."

[118]) O. Jahn, archäol. Aufsätze S. 155.

[119]) Theophrast. hist. plant. IX 8, 8.

[120]) Dioskorides mat. med. IV 161.

[121]) Il. VIII 247.

[122]) Il. VIII 247. XXIV 292.

[123]) Od. II 146 ff.

[124]) v. 156: Ὦ Ζηνὸς κῆρυξ.

[125]) phaenom. 522: Ζηνὸς μέγας ἄγγελος.

[126]) v. 68 f.: Οἰωνὸν μέγ' ἀπείροχον ἀγγελιώτην Ζῶν τεράων.

[127]) Millingen, ancient coins Taf. IV 21.

[128]) onirocrit. I p. 112 f. ed. Hercher.

[129]) Hom. Odyss. XIX 538 ff.

[130]) S. 125 ed. Nauck. Damit stimmt Seneca nat. quaest. II 32, wo auch angegeben ist, dass die Etrusker die Vogelschau mit der Behauptung rechtfertigen, dass Gott den Flug der Adler, Raben u. s. w. lenke.

**Anm. zu S. 256—270 (Adler).**

[131]) Ebenso galt in Griechenland „im allgemeinen die Erscheinung eines Vogels, namentlich eines Adlers, von der rechten Seite für glücklich, von der linken für unglücklich“. Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde II 599. Für den römischen Glauben ist eine Hauptstelle Seneca nat. quaest. II 32.

[132]) annal. II 17: pulcherrimum augurium.

[133]) r. r. III 16, 4.

[134]) Procop. de bello Vandal I 4. Sein Erscheinen galt als glückverheissend, Grimm, deutsche Mythol. [4] 948.

Die Münzen fig. 43 u. 44 sind aus Imhoof-Blumers choix de monn. gr.

[135]) Münzen der ersten Periode von Siphnos.

[136]) Hom. Il. XII 200 ff.

[137]) So z. B. auf den erwähnten Münzen von Siphnos.

[138]) Münze von Elis, Katal. des brit. Mus. V. B. 31 und von Chalkis auf Euböa, Eckhel, doctrina num. I 2, 323.

[139]) Graf von der Mühle, Beiträge zur Ornithologie Griechenlands S. 17.

[140]) 110—126.

Die citierte Horazstelle ist aus c. IV 4, 1 ff.

[141]) metam. IV 361 ff.

[142]) v. 488 ff.

[143]) Münze Antonins, Müller-Wieseler, Denkm. alter Kunst I 70, 391. Zahn, schönste Ornam. etc. III 1.

[144]) Winckelmann, Stosch. Sammlung 600: antike Paste.

[145]) Hom. Il. XXIV 315.

[146]) Plutarch. Theseus 36.

[147]) Wackernagel, ἔπεα πτερόεντα S. 21.

[148]) Pindar. Isthm. 6, 48—51 nebst Scholien.

[149]) Älian. var. hist. XIII 33. Über die uralte und allgemeine Symbolik des Schuhs als aphrodisischen Symbols vgl. interessante Parallelen bei Liebrecht, zur Volkskunde S. 492 f.

[150]) Vgl. A. de Gubernatis, die Thiere in der indogermanischen Mythologie S. 491 f. Diesen dienstfertigen Adler soll Hermes unter die Sterne versetzt haben, wie er auch die Schildkrötenschale als Leyer an den Himmel versetzte. Andere wollten wissen, der in einen Adler verzauberte König Merops oder König Periphas sei als Sternbild des Adlers an den Himmel versetzt worden. Schon die alten Araber hatten zwei Adlersternbilder, das des fliegenden nesr al-tair und das des sinkenden nesr al-waki. Jenen nahmen die Griechen ohne weiteres an, statt des sinkenden aber setzten sie die Leyer. Mehrfache verschiedene Erklärungen eines und desselben Sternbilds kommen auch sonst vor. Die Beziehung des Adlers zur Aphrodite im Acheloos steht wohl im Zusammenhang damit, dass die Aphrodite Aineias in Akarnanien unter ihren Attributen auch den Adler führte. Oberhummer, Phönizier in Akarnanien S. 58.

[151]) Vgl. W. Grimm, deutsche Heldensage S. 401 f.

[152]) 25. Aventiure.

[153]) Archäol. Zeit. 1877 S. 85: Marmorrelief eines römischen Sarkophags;

röm. Sarkophag des Campo Santo zu Pisa, Dütschke, ant. Bildw. Oberital. I 50. Doch mag auch dieses Motiv schon in der alexandrinischen Periode erfunden worden sein: denn Antipatros von Sidon denkt sich auf dem Grabe des Aristomenes einen Adler aufgepflanzt, der verkündet: Ὅσσον ἄρκτος οἰωνῶν γενόμαν, τόσσον ὅδ' ἠϊθέων. Der belgische Künstler des Secundiniergrabmals zu Igel krönte das thurmartige Denkmal mit dem den Ganymedes raubenden Adler, welchen er zugleich auf eine Kugel stellte, anzudeuten, dass der Verstorbene für alle Ewigkeit zu den Göttern entführt sei. Auch das Neumagener belgische Thurmgrab hatte unter seinen Reliefdarstellungen die Entführung Ganymeds durch den Adler (Hettner in Verhandl. der Philol.-Vers. zu Trier 25). Die römisch-belgischen Thurmgräber hiessen im deutschen Volksmunde im allgemeinen Eigelsteine d. i. Adlerdenkmäler, offenbar weil sie ganz regelmässig mit einer Adlerfigur gekrönt waren. Diese Figur eines nach dem Himmel blickenden Adlers war auch schon auf dem Grabmale Platons; sie wird als Bild seiner zum Himmel entflogenen Seele gedeutet in der Anthologie VII 62. Verf., Noch ein Wort über die Eigelsteine, Beil. z. Allg. Zeit. 1882 nr. 190.

[154]) Ihn bezeichnete wohl der im sechzehnten Jahrhundert übliche mittelgriechische Name μοσχόρνιο „Kalbsgeier“, welchen Aldrovandi ornitholog. I 238 im Vorübergehen erwähnt. Er ist „ziemlich häufig“ in Griechenland, Heldreich, la faune de Grèce I 34.

[155]) Und erst im Juli 1886 berichtete die Laibacher Zeitung aus Wippach, dass dort ein mächtiger Adler einen Hirtenknaben anfiel, und dieser wäre ihm auch ohne Zweifel erlegen, wenn nicht ein Genosse ihm zu Hilfe geeilt wäre und dem Adler mit einem Holzstücke den Kopf zerschmettert hätte.

[156]) Ich denke mir also die gangbare Ganymedessage entstanden aus der Combination einer Anekdote vom Raub eines Hirtenknaben durch den Adler und andrerseits des frühen Todes eines königlichen Prinzen, von welchem man sagte, dass Zeus ihn zu sich genommen habe, weil er ihn lieb hatte (wie es in der Genesis von Henoch heisst). Bei Homer kommt der Adler noch nicht vor; Ganymedes wird entführt von den Göttern wegen seiner grossen Schönheit.

[157]) Vgl. A. de Gubernatis, die Thiere in der indogerm. Mythologie S. 491.

[158]) Arch. Zeit. 1884 S. 76; gleichartig in der venezianischen Gruppe und in der Saburoffschen Spiegelkapsel.

[159]) Müller-Welcker, Handbuch der Archäol. [3] § 126. Propert. III 28, 30 H: Denique ut ad Troiae tecta volarit avis.

[159a]) Il. V 265 ff.

[160]) Nonnus VI 210.

[161]) Münzen von Gortyn, Stephani C. R. 1866, 126.

[162]) Ovid. met. VI 108.

[163]) Welcker, griech. Götterlehre II 216, dargestellt auf dem Vasenbild bei Müller-Wieseler D. a. K. II 6, 47, wo der Geierkopf ziemlich gut gemacht ist und die Entführte die Beischrift Thalia hat.

[164]) Nr. 32. 38. 39. 40.

[165]) Ormuzd war adlerköpfig nach Euseb. praepar. evang. I 10. Gleiches vermuthet man für den nordischen Odin wegen seines Beinamens Arnhöfdi, Simrock

deutsche Mythol. [3] 260. Dazu kommt der wahrscheinlich adlerköpfige Nisroch der Assyrer.

[166]) Poestion, griech. Dichterinnen S. 136 f.

[167]) Vorf. Gesch. der griech. Fabel S. 367 f.

[168]) Pseudocallisthenes II 41: Ἀνῆλθε μετ' αὐτῶν ὁ Ἀλέξανδρος ἐν τῷ ἀέρι εἰς τὸ ὕψος.

[169]) S. Anm. 175.

[170]) Corblet, vocabulaire des symboles et des attributs employés dans l'iconographie chrétienne, Paris 1877 S. 8. Auf Gemmen aus der letzten Zeit des Alterthums deutet man die Gruppe einer am Boden sitzenden Figur mit einem Adler darüber als die körperlösende Psyche, Müller-Welcker, Handbuch der Archäol. [3] § 351, 4.

[171]) Mehrere Citate bei Sittl, Adler und Weltkugel 67. Besonders häufig auf römischen Thonlampen, Stephani C. R. 1875, 58. Dazu kommt eine aus der letzten römischen Zeit stammende Bronzefigur, gefunden bei Blankenheim in der Eifel, wo Juppiter (oder ein römischer Kaiser als Juppiter?) mit Krone, Scepter und Blitzbündel auf einem Adler reitet, Quednow, Alterthümer in Trier II Tf. 14, 2. Ähnlich ist die Bronze von Oberndorf, histor. Abhandl. der Münchner Akademie Bd. V Taf. 7.

[172]) IV 2.

[173]) Maler und Bildhauer pflegten den verstorbenen Kaiser auf einem Adler reitend darzustellen: ἔθος τι παλαιὸν τοὺς ἀποθανόντας τούς γε τοιούτους (nemlich βασιλέας καὶ ἄνδρας πλουσίους καὶ μεγιστᾶνας) γράφειν τε καὶ πλάσσειν ἐπ' ἀετῶν ὀχουμένους καὶ διὰ τῶν τοιούτων δημιουργημάτων τιμᾶν, Artemidor. oneirocr. I p. 112 Herch. — Die berühmteste und schönste Darstellung ist die Madrider Colossalbüste des Claudius nach seiner Apotheose: letztere wird bezeichnet durch die Strahlenkrone, die Ägis mit dem Medusenhaupt und durch den blitztragenden Adler, der die Kaiserbüste über einer Unzahl Trophäen emporhebt. Müller-Wieseler D. a. K. I 67, 359.

[174]) Auch bei anderen Menschen als bei den Kaisern wird die Apotheose dadurch ausgedrückt, dass sie auf einem Adler emporschwebend vorgestellt werden, vgl. den berühmten Silberbecher mit der Apotheose Homers, Zahn, schönste Ornamente u. s. w. III 28. Die Apotheose eines kaiserlichen Prinzen zeigt die prächtige grosse Kameo des Pariser Antikencabinets mit der „Apotheose des Germanicus“: er hält in der einen Hand das Füllhorn, in der andern den lituus, eine schwebende Victoria kränzt ihn, der Adler hält einen Palmzweig in seinen Klauen. Abgeb. bei Duruy, röm. Kaisergesch. (deutsche Ausg.) I 474.

[175]) Κατὰ τὴν ἐκφλόγωσιν, Diodor. XVII 115.

[176]) Auch in diesem Stücke hat Alexander sicher nach persischem Original gehandelt. Die zu Grunde liegende Idee ist der Kampf Ormuzds (des Adlers) mit Ahriman (dem Drachen), während die Verbrennung des Adlers an den Phönix mahnt. Sehr richtig bemerkt Creuzer, nachdem er auf den Adler als heiligen Vogel Ormuzds und auch auf den Pyramidenkatafalk Hephästions verwiesen, über die römische Apotheose: Das Ganze verliert sich in orientalische Ideen und

symbolische Gebräuche im Dienst der grossen Sonnengötter wie z. B. des phönixtragenden Herakles. Der Gebrauch der Apotheose in Rom geht zunächst vom etrurischen Genienwesen aus. Symbolik und Mythologie III 756 f.

[178]) Sayce in seiner neuen Ausgabe von Herodot I—III erklärt diess freilich für einen völligen Irrthum.

[179]) Feldmann, de phoenice, Rigae 1687 § 11.

[180]) Fünfhundert Jahre geben Herodot, Ovid, Mela, Seneca, Tacitus, Älian, Philostratos, Aurelius Victor; 40 Tage später ersteht er wieder neu: schol. Lucan. VI 680 und Plin. n. h. X 4 nach der einzig richtigen Emendation von Urlichs. Einige wenige Autoren (Lactantius, Claudianus u. a.) bieten mit leicht begreiflichem Chiliasmus die Ziffer 1000. Eine Notiz bei Tacitus ann. VI 28 nennt neben den 500 Jahren 1461 d. h. ein grosses Jahr der Hundsternperiode. Tacitus selber bemerkt aber ebendaselbst ausdrücklich: Maxime volgatum quingentorum (annorum) spatium.

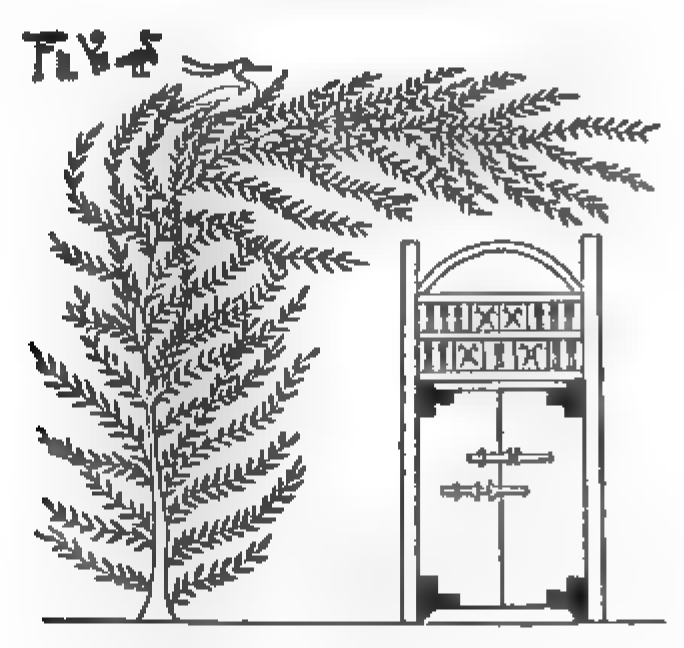
[181]) Lepsius, Chronologie S. 180 ff.

[182]) Hesiod. fragm. 163 Göttling.

[183]) Aristoph. Vögel 475.

[184]) Verf. Geschichte der griech. Fabel S. 326. Herodot. II 73. Bei Herodot und ebenso bei Plinius nat. histor. X 4 wird das Verbrennen nicht erwähnt, während letzterer an einer andern Stelle (XXIX 29) von seiner Asche spricht. Artemidor IV 47 p. 229 H. erwähnt eine Raupe, die aus der Asche entstehe und sich zum neuen Vogel entwickle, doch glaubt er nicht an das Gerede.

[185]) Ebers, Anmerkungen zur ägyptischen Königstochter [3] II S. 270.



Der Bennuvogel auf der heiligen Tamariske des Osiris, aegypt. Relief nach Wilkinson.

Bei unbefangener Betrachtung scheint mir dieser echte ägyptische Bennu ein entschiedener Kiebitz, und der Grund, warum er zum Symbol einer wieder-

kehrenden Zeitperiode gewählt wurde, dürfte darin zu suchen sein, dass er für die alten Ägypter einer der wichtigsten Zugvögel war. Nachdem er zu seiner bestimmten Zeit verschwunden war, kehrte er zu seiner bestimmten Zeit ebenso sicher wieder. Auch der Mensch steigt nach ägyptischem Glauben in das Grab nur hinab, um, wenn seine bestimmte Zeit vorüber ist, aus demselben wieder zu erstehen. Nach seiner Pilgerfahrt in die Unterwelt, wobei er, wie man meinte, von dem geheimnissvollen Bennuvogel begleitet wurde, erwachte der Todte wieder und die Seele durfte in den Körper zurückkehren, um ihm Beweglichkeit und Lebenskraft wieder zu verleihen, oder, wie es in der Sprache der ägyptischen Mythologie heisst, der Verstorbene gelangte endlich zur Barke der Sonne, er ward dort von Ra, dem Gotte in Käfergestalt, empfangen und durfte fortan in dem Glanze strahlen, welcher ihm von demselben verliehen wurde. Vgl. F. Lenormant, Magie und Wahrsagekunst der Chaldäer, übersetzt, Jena 1878 S. 90.

[186]) Er ist auch Symbol der Sonne, was mit dem Weltperiodenbegriff nicht im Widerspruche steht und auch mit dem Begriff der Weltseele vereinigt werden kann. Horapollo I 34. 35.

[187]) Auf dem kegelförmigen Idol des syrischen Sonnengottes findet er sich en relief, Münze von Emesa unter Trajan, Gardner, types of Greek coins Tf. 15, 1. Auf einer römischen Marmorara wird die Büste des Sonnengottes von einem Adler getragen, C. I. L. VI 710. Man weihte ihm Adler, C. I. L. VI 708. Daher kam der Adler auch in den abendländischen Mithrascultus, Porphyr. de abstin. IV 16. Als vorzügliches Sonnensymbol galt er, weil man sagte, er fliege unter allen Wesen am nächsten zur Sonne und sein starkes Auge halte selbst das Blicken in die Sonne aus. Auch im alten Indien galt der Adler als Sonnensymbol, die Rigvedastellen sind gesammelt bei E. Siecke, de Niso et Scylla S. 16. Übrigens siehe die Verbesserungen und Nachträge.

[188]) Diodor. I 87: Unter den ägyptischen Objecten des britischen Museums ist mir ein Relief mit Adlerkopf nr. 2860, 29 aufgefallen.

[189]) Man hat den Phönix aufgefasst als Ardea garzetta, welche Reiherart regelmässig um die Zeit der Nilüberschwemmung in Ägypten einzieht, Ausland 1857 nr. 1 S. 24.

[190]) Dass von seinem Kopfe Strahlen ausgehen, sagen auch Philostratus und Lactantius.

[191]) Unsre fig. ist aus Daremberg et Saglio, dictionnaire [a] I S. 126.

[192]) Phlegon mirab. c. 34. 35. Plin. nat. hist. VII 35.

[193]) Plin. nat. hist. X 5.

[194]) graph. 16 p. 129 Schenkl.

[195]) Alle drei Gegenden erwähnt Lactantius im Gedichte Phönix 80—82. Als orientalisches Thier erwähnt ihn Philostorgius hist. eccles. III 11 p. 497 M.

[196]) Pausan. IV 18, 4. 5.

[197]) Pausan. IV 16, 7.

[198]) Epigramm des Antipater Sidonius nr. 92 Brunck-Jacobs = anthologia graeca VII 161.

**Anm. zu S. 236—276 (Adler).**

200) Aus Aristodemos ἐν τρίτῃ μυθικῇ συναγωγῇ.

201) Aus Aristides ἐννεακαιδεκάτῳ Ἰταλικῶν.

202) So recht das Thier des Ζεὺς σωτήρ wie auf den obenerwähnten agrigentinischen Münzen und in der Sage von Periphas.

203) Hygin. 54. 144. Diodor. IV 15. Cornutus ἐπιδρομή c. 18 ed. Lang. Apollodor. II 5, 11, 10. Accius hinter dem Lucilius von Müller S. 306. Pausan. V 11, 6. Achill. Tat. S. 98, 24 Herch. Er hiess Äthon „der feurige", Hygin. 31 und war ein Sprössling von Echidna und Typhon nach Apollodor a. a. O. Mit diesem Adlernamen zu vergleichen ist der Name eines Adlers in Hesiods Schild: Phlegyas „der strahlende". Hom. Il. XV 690 heisst auch der Adler feurig. αἴθων; auf die Farbe ist das Wort nicht zu beziehen, schon weil Homer sonst nur „schwarz" als Farbe des Adlers kennt. Als Pferdename steht Αἴθων Hom. Il. VIII 185.

204) Z. B. auf dem pompejanischen Wandbilde bei Müller-Wieseler D. a. K. II 64, 809.

205) Hygin. 31. 144.

206) Man zeigte den Fels, die Höhle und das Adlernest. Diodor. Sic. XVII 83.

207) Fragment des Äschylos, Westphal, Prolegomena zu Äschylus Tragödien, Leipz. 1869 S. 216.

208) Pausan. V 11, 6. Hygin. 54.

209) Bikélas, sur la nomenclature moderne de la faune Grecque, Paris 1879 S. 12. Die Alten selbst kannten eine Adlerart namens χελωνοφάγος, Hesych. s. v.

210) Heldreich, la faune de Grèce I S. 34.

211) Beiträge zur Ornithologie Griechenlands, Leipz. 1844 S. 20.

212) Plin. nat. hist. X 7: Ingenium est ei testudines frangere e sublimi iaciendo, quae fors interemit poetam Aeschylum praedictam fatis, ut ferunt, eius diei ruinam secura caeli fide caventem. Dionysios sagt de avibus I 3 über die Adler. ἐς τὸ ταῖς νόσοις ἄκος τὰς χελώνας ἐσθίουσι. — Adler und Schildkröte auf einem Relief des Palazzo Colonna, neben zwei Windgöttern und einer Frau, Matz in der archäol. Zeit. 1876 S. 10 Taf. 4.

213) Babr. 115.

214) Hesychios onomasticon c. 16 Flach und sonst. Abgebildet auf einer Stoschischen Gemme in Berlin nr. 25.

215) Ebenso wie mir scheint Brehm, der die betreffende Behauptung des Grafen von der Mühle, ohne eine Einwendung zu machen, in seinem Texte abdruckt, Thierleben [2] IV S. 616.

216) IX c. 12.

217) Paulys Realencyclopädie I [2] s. v. Äschylus. Welcker, alte Denkmäler II S. 342.

218) So setzt sich in einem cyprischen Volksliede Charos, der Todesgott, als Adler auf das Haupt des starken Helden Digenis und hackt die Krallen ein, um seine Seele herauszunehmen, B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen I S. 228. Digenis war Oberbefehlshaber der asiatischen Provinzen und vernichtete im J. 941 eine russische Flotte. Die Idee des auf dem Opfer sich festkrallenden Todes-

vogels scheint orientalisch zu sein, vgl. den arabischen Vers bei Hammer-Purgstall, das Kamel II S. 99: „Du bist der Treiber des Kamels am hellen Morgen, wenn Todesvogel schon auf selbem sitzt.“

[219]) Artemidor. oneirocrit. 1 p. 112 Herch.: Ἀετὸς ἐπικαθεσθεὶς τῇ κεφαλῇ τοῦ ἰδόντος θάνατον αὐτῷ μαντεύεται.

[220]) Alle derartigen Erfindungen, wenigstens soweit sie die Dramatiker betreffen, werden dem Aristophanes zugeschoben von E. Piccolomini, sulla morte favolosa di Eschilo, Sofocle, Euripide, Cratino, Eupoli, Pisa 1885. Aristophanes wäre der einzige gewesen, der eines gewöhnlichen Todes verblich.

[221]) Die Geschichte des Nisos vergleicht bereits Tzetzes zu Lykophr. 648 mit der des Simson. Eine dritte Variation ist die Sage von Pterelaos, dem Könige der Taphier oder Teleboer. Τοῦτον ἀθάνατον ἐποίησε Ποσειδῶν, ἐν τῇ κεφαλῇ χρυσῆν ἐνθεὶς τρίχα (Apollodor. II 4, 5—7). Ihn bekriegte Amphitryon, der Gemahl der Alkmene. Ἄχρι μὲν οὖν ἔζη Πτερέλαος, οὐκ ἐδύνατο τὴν Τάφον ἑλεῖν· ὡς δὲ ἡ Πτερελάου θυγάτηρ Κομαιθὼ ἐρασθεῖσα Ἀμφιτρύωνος τὴν χρυσῆν τρίχα τοῦ πατρὸς ἐκ τῆς κεφαλῆς ἐξείλετο Πτερελάου τελευτήσαντος ἐχειρώσατο τὰς νήσους ἁπάσας. Τὴν μὲν οὖν Κομαιθὼ κτείνας Ἀμφιτρύων καὶ τὴν λείαν ἔχων εἰς Θήβας ἔπλει καὶ τὰς νήσους Ἑλείῳ καὶ Κεφάλῳ δίδωσι. Πτερελαος bedeutet einen Fürsten über „geflügeltes Volk“, den Sonnengott als Herrn der Wolken, Winde, Vögel; Κομαιθώ „mit brennenden Haaren“ ist ein nicht unglücklicher Beiname des Mondes.

[222]) Pseudovergil. Ciris 72.

[223]) Es wird auch bloss Ein solches Haar genannt, womit dann der Eine letzte Sonnenstrahl gemeint ist, schol. Eurip. Hippol. 1190. Pseudoverg. Ciris 122. „pro purpureo poenas dat Scylla capillo“. Verg. georg. I 405. Wenn Nisus die Scylla verfolgt, wird es wieder schönes, heiteres Wetter, v. 404—409.

[224]) Σκύλλα — Hündin — Mond, vergleiche Porphyr. de abstin. III 17: ἡ δ' Ἑκάτη ταῦρος, κύων, λέαινα. IV 16: τὴν δ' Ἑκάτην ἵππον, ταῦρον, λέαιναν, κύνα. Cornutus p. 72 L. sagt von der Artemis: κυνηγίᾳ δ' ἔοικε καὶ τὸ μὴ διαλείπειν αὐτὴν ὁτὲ μὲν διώκουσαν τὸν ἥλιον ὁτὲ δὲ φεύγουσαν . . . οὐχ ἑτέρα δ' οὖσα αὐτῆς ἡ Ἑκάτη etc.

[225]) Über die grosse Zahl etymologischer Legenden in Griechenland s. Pott, etymologische Legenden.

[226]) Eine wie man glaubt adlerköpfige (Euseb. praepar. evang. I 10) Gottheit der Assyrer hiess Nisroch, II. Buch der Könige 19, 37. Vgl. Anm. 165 über den Adlerkopf von Ormuzd.

[227]) Hyginus fab. 198: Nisus autem dum filiam persequitur, in avem haliaeton id est aquilam marinam conversus est; Scylla filia in piscem, Cirim quem vocant. Hodieque si quando ea avis eum piscem natantem conspexerit, mittit se in aquam, raptumque unguibus dilaniat.

[228]) Im Gedichte Ciris ist die Rede von einem purpurrothen Schopfe (punicea crista v. 500), von hochrothen Beinen, buntem Gefieder und einem langen dünnen Schnabel. Wahrscheinlich ist das alles bloss poetische Ausmalung unter offenbarer Beziehung auf die andere Namensform Κίρρις (cirrus Haarschopf).

## Anm. zu S. 256—276 (Adler).

229) Kaup, Thierreich II S. 274.

230) Es stimmt ganz gut mit dieser Raubvogelnatur der Skylla-Keiris, dass die Skylla in der Odyssee als fischfangend dargestellt wird, XII 95.

231) Kallimachos scheint den Ciris-mythus in den Αἴτια behandelt zu haben (Heyne-Wagner, Virg. IV p. 161 vgl. Callim. fragm. anonym. 47 Schn.). Bei Äschylos Choeph. 310 ff. stehts nichts von einer Metamorphose.

232) Sundevall S. 106.

233) Ebenso im Lateinischen aquila — ἁλιάετος, z. B. bei Rabanus Maurus CXI S. 240 ed. Migne.

234) Ovid. met. XII 560 ff. Hygin. 10.

235) Boio bei Antonin. Liber. met. c. 11.

236) v. 891.

237) fragm. 687:

Ὁρῶ δ' ἐπ' ἀκταῖς νομάδα κυματοφθόρον | ἁλιάετον.

238) Brandis, Münzwesen in Vorderasien S. 389.

239) Eckhel, doctrin. num. I 2, 478.

240) Eckhel, doctrin. num. I, 2, 8.

241) Eckhel, doctrin. num. I 2, 14.

242) Eckhel, doctrin. num. I 2, 348 ff.

243) Eckhel a. a. O. I 2, 4.

244) Stephani C. R. 1874, 105.

245) Stephani C. R. 1862, 28.

246) Münze von Bruttium, Mionnet I 767. Hadriansmünze, Cohen Hadr. 25.

247) Wo ein Delphin gezeichnet ist, wie es bei den Münzen von Sinope der Fall zu sein scheint, gilt der Delphin wahrscheinlich als Repräsentant der Fische überhaupt: ist er doch nach Oppian halieut. 541 unter den Fischen was der Adler unter den Vögeln, der Löwe unter den Raubthieren, der Drache unter den Reptilien: τόσσον καὶ δελφῖνες ἐν ἰχθύσιν ἡγεμονῆες (ἀριστεύουσιν). Einen Thunfisch erkennt man in dem vom Adler zerhackten Fische auf einem römischen As, Garrucci syllog. inscr. nr. 34.

248) Dionys. de avibus II 1. Boio bei Antonin. Liber. met. c. 11.

249) Blümner, gewerbl. Thätigkeit der Völker des class. Alterthums S. 42.

250) Ausdrücklich ein Seeadler oder Seefalke als wahrsagend wird erwähnt in der Alexandersage bei Pseudocallisthenes I 8: Καὶ δὴ λαβὼν θαλάσσιον ὁ Νεκτανεβὼς ἱέρακα (cod. A: ἱέρακα πελάγιον), τοῦτον ἐμάγευσεν, καὶ ὅσα ἐβούλετο εἰπεῖν ἐν ὀνείροις τῷ Φιλίππῳ, ὁ ἱέραξ ἔλεγεν αὐτῷ, μαγικαῖς κακοτεχνίαις παρασκευάσας αὐτὸν ἵπτασθαι.

251) Cicero de divin. I 1, 1. 41, 92. 42, 94.

252) Nem. 5, 21.

253) fragm. 432.

254) Vögel 1342—45.

255) Pausan. VI 20, 12. Vgl. oben beim Delphin.

256) Pyth. 2, 50.

257) Vgl. Bursian, Geographie von Griechenland I 176.

**Anm. zu S. 256—276 (Adler).**

[258]) schol. Pind. Pyth. 4, 6: Ἤρθησαν δὲ ἐν τῷ Φωκικῷ πολέμῳ, ὃν Φιλόμηλος συνεστήσατο.

[259]) Später wurden sie ersetzt durch das Mosaikbild zweier Adler auf dem Fussboden, s. Bordan a. a. O.

[260]) Zuerst bei Pindar fr. 82 Bgk (Strab. IX 419) und danach wohl in einem zweiten Scholion zu Pind. Pyth. 4, 6. Die Legende ist gewiss zu Delphi selbst erfunden worden unter dem Einflusse der anderen heiligen Sagen von der Aussendung eines Rabenpaares durch Apollo. Zu Grund liegt diesen Mythen der zu allen Zeiten, und speciell auch im Alterthum, von Schiffern auf der See geübte Kunstgriff, einen Vogel fliegen zu lassen, damit sie aus der Richtung seines Flugs abnehmen, in welcher Gegend auch sie selbst das Land zu suchen haben.

[261]) Sitzung der Society of hellenic studies in London, vom 16. Febr. 1882 vgl. W. M. Ramsay archäol. Zeit. 1884 S. 11: ein 8′ hohes Bild der Kybele, zwischen zwei aufrecht stehenden Löwinnen, die ihre Vordertatzen auf die Schulter der Göttin legen, isolierter Felskegel zwischen Kutaya und Kara Hissar.

[262]) In weiterer Entwicklung kommen auf phrygischen Grabfronten auch Krüge, Schilder und andere Gegenstände zwischen zwei Adlern oder zwei heranschreitenden vierfüssigen Thieren vor (E. Curtius, Wappengebrauch S. 110, Taf. nr. 26. Perrot, exploration S. 146).

[263]) Elektronmünze des brit. Museums, Katal. II. A. 12. Unter dem Omphalos befindet sich der Thunfisch als Wappenthier von Kyzikos.

[264]) VIII. Saal, nach der Aufstellung von 1880.

[265]) Aus der Zeit Trajans, Creuzer Symbolik und Mythologie III 205.

[266]) Ganz merkwürdig ist auch ein syrischer Adlergott, welchen Jung, Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit II fig. 59 abgebildet hat (aus dem XII. Bd. der Wiener akad. Sitzbr.): ein Adler mit adlerhaftem Menschengesichte, kahlköpfig, mit spitziger und gebogener, einem Adlerschnabel ähnlicher Nase, und mit langem Bocksbart aus Adlerfedern: er sitzt auf einem grossen Widderkopfe. Vgl. einen bronzenen Adler, der auf einem Eberkopfe steht, aus Iconium im Berlin. Antiqu. (arch. Zeit. 1880 S. 39) Auf einem menschlichen Kopf lässt sich der Adler nieder auf einem geschnittenen Jaspis, arch. Zeit. 1876 S. 39.

[267]) Daremberg et Saglio, dictionnaire arch. ² I S. 95.

[268]) Damaskios vita Isidori bei Phot. bibl. 342 b: Ἰδεῖν πολλὰ τῶν λεγομένων βαιτυλίων ἢ βαιτύλων περὶ ὧν μυρία τερατολογεῖ ἄξια γλώσσης ἀσεβούσης. λέγει δὲ καὶ ἑαυτὸν καὶ τὸν Ἰσίδωρον ταῦτα χρόνῳ ὕστερον θεάσασθαι.

[269]) Ausland 1868 S. 517 ff.

[270]) Curtius IV 7, 23 vom Ammonium: Id, quod pro deo colitur, non eandem effigiem habet, quam vulgo diis artifices accommodaverunt: umbilico maxime similis est habitus, smaragdo et gemmis coagmentatus.

[271]) Sepp in der Augsb. Allg. Zeitung Beil. 22. Dec. 1877.

[272]) Astarte und Aschera nach Duncker und Ebers, nach andern Kybele.

[273]) Pseudaristot. mirab. ausc. 162 (173).

[274]) Pausan. VII 22, 4: Τὰ δὲ ἔτι παλαιότερα καὶ τοῖς πᾶσιν Ἕλλησι τιμὰς θεῶν ἀντὶ ἀγαλμάτων εἶχον ἀργοὶ λίθοι.

**Anm. zu S. 236—276 (Adler).**

275) Auch E. Hoffmann, Kronos und Zeus S. 101 sieht in dem delphischen Omphalos einen ἀργὸς λίθος.

276) Die einzelnen Belege sind Stellen des Pausanias, theilweise (bei Keos und Ambrakia) Münzen.

277) Im capitolinischen Tempel befand sich ein Stein, der einem Grenzstein glich, das uralte Symbol des Juppiter Lapis. In diesem sahen spätere einen Terminus, so entstand die Sage, der Terminus habe wegen seiner Weigerung, dem Juppiter zu weichen, in dessen Cella eingeschlossen werden müssen (Schwegler).

278) Z. B. in Crustuminum ein sacer lapis, Liv. XLI 16.

279) Daremberg et Saglio, dictionnaire ² I S. 168.

280) Rhea gebar einen Stein, Stephan. Byz. 574, 9.

281) instit. V 18.

282) B. Stark, mythologische Parallelen S. 58; Hahn, sagwissenschaftliche Studien S. 517 f.; J. Braun, Naturgeschichte der Sage II S. 282. Die Hauptstelle ist bei Nonnus XL 448 ff.

283) Ewald, Alterthümer des Volkes Israel S. 130. 140. Für Griechenland selber sind zu erwähnen die zwei Adler vor dem Altar des Zeus auf dem Lykaion (E. Curtius, Wappengebrauch S. 86) und die nach Pindar von den Korinthern erfundene Sitte in die zwei Giebelfelder der Göttertempel über dem Eingang je einen Adler zu setzen (Pind. Ol. 13, 21 und Thiersch zu der Stelle). Es dürfte überflüssig sein daran zu erinnern, dass Korinth sich keineswegs von vorderasiatischen Cultureinflüssen ferngehalten hat.

284) Man denke an die Goldquelle des Midas, Pseudoplutarch. de fluv. 10.

285) Pind. Pyth. 4, 4.

286) Nach den übereinstimmenden Angaben der Reisenden, Chandler, Fellows u. s. w.

287) Monum. dell' instit. VIII pl. 25—30.

288) Horapollo II 96.

289) Wenigstens in das neunte Buch, das spätere, wohl alexandrinische, Überarbeitung zu verrathen scheint. Vgl. jetzt hinsichtlich dieses längst niedergeschriebenen Satzes die überzeugende Beweisführung von Dittmeyer in den Blättern f. d. bayer. Gymn. 1887.

290) Aristot. hist. an. IX 32 § 117 W. Antigonus c. 46, 52. Plin. nat. hist. X 15. Auch im mittelalterlichen Physiologus c. 6.

291) Visa vero est, quod dici solet,
aquilae senectus.

292) Aristot. hist. an. VIII 3, § 50 W.

293) S. Suidas s. v. ἀετοῦ γῆρας und die Parömiographen.

294) Ennodius dictio 17 (p. 475).

295) Zuerst erwähnt im neunten Buch von Aristoteles Thiergeschichte 34, § 125 W. Hier tödtet er das Junge, dessen Auge bei der Probe thränen. Ferner bei Lucan (IX 902—906), Plinius nat. hist. X 10, Antigonus c. 46, 52. Dionysios de avibus I 2. Basilius hexaem. VIII 6 p. 177 M. Eustathius hexaem.

**Anm. zu S. 236–276 (Adler).**

VIII 6 p. 952 M. Ennodius epist. I 18. carm. II 160 und so fort bis in die späteste Byzantinerzeit, Manuel Philes περὶ ζώων ἰδιότητος 1, 14 ff.

296) Sie wird syrisch-ägyptisch sein, weil das Thier hier deutlich als Attribut des Sonnengottes erscheint; eben aus diesem Grunde kann man die Fabel nicht wohl für ursprünglich hellenisch erklären.

297) S. 68 ff.

298) fab. Äsop. 7 ed. Halm.

299) schol. Aristoph. Frieden 129. Lysistrata 695.

300) Horapollo II 49, Sprengel, Gesch. der Arzneikunde [3] I 80.

301) Plin. nat. hist. X 12.

302) Dioskorides mat. med. V 160: Ἀετίτης λίθος ὁ ἐν τῷ κινεῖσθαι ἦχον ἀποτελῶν, ὡς ἑτέρου ἐγκύμων λίθου ὑπάρχων.

303) Dionysios de avibus I 3.

304) Specielle Vorschriften für die Mütter bei Plin. XXXVI 151. Theophrast von den Steinen 1, 5 äussert sich etwas skeptisch über die angebliche Wirkung des Steins auf die Gebärenden. Im allgemeinen praegnantibus utilis heisst der aetites bei Priscian. perieges. 986.

305) Sprengel, Geschichte der Arzneikunde [3] I 80.

306) Lucan. VI 676:

Quaeque sonant feta tepefacta sub alite saxa.

307) Plin. nat. hist. XXXVI 149. 150.

308) Plin. nat. hist. XXXVI 149. Geopon. XV 1.

309) Plin. nat. hist. X 12.

310) Plin. nat. hist. X 12.

311) Lucan. a. a. O.

312) II 49.

313) Plin. nat. hist. X 12. Dionysios de avibus I 3: Κἂν ἐν λέβητι παφλάζοντος ὕδατος ἐπιψαύσῃ, τὴν τοῦ πυρὸς νικήσει πάντως ἰσχύν.

314) fab. 5 ed. Halm.

315) Nies, Mineralogie des Plinius 23.

316) Friedreich, Symbolik und Mythologie der Natur S. 154.

317) Geopon. II 5. schol. Nikand. ther. 840.

318) Geopon. XV 1.

319) Cassius Felix c. 4. Alexander von Trallis oft. Dioskorid. etc.

320) Horapollo II 96.

321) Für die besten Vogelschützen galten die Ligurer, Pseudaristot. mirab. ausc. 90 (92): Λέγεται δέ τινας τῶν Λιγύων οὕτω σφενδονᾶν εὖ ὥστε, ὅταν πλείους ἴδωσιν ὄρνιθας, διερεθίζεσθαι πρὸς ἀλλήλους, ποῖον ἕκαστος παρασκευάζεται βαλεῖν, ὡς ἑτοίμως ἁπάντων τευξομένων. Unter den mythischen Heroen zeichnete sich ausser Herakles namentlich der mit Herakles Bogen versehene Philoktet als Vogelschütze aus, Accius bei Cic. de fin. V 11, 32. Herakles selbst hatte ihn in der Kunst unterrichtet.

322) Domitian. 19.

**Anm. zu S. 236—270 (Adler):**

[323]) Beilage zur Allg. Zeitg. 20. Mai 1882: Die Entstehung der Tellsage, und 9. Juli 1882: Noch ein Wort über die Eigelsteine.

[324]) Allerdings gehört dazu ausser der Kunst des Schiessens auch die des Bergsteigens. Gegenwärtig ist bekanntlich Kronprinz Rudolf von Österreich wohl der erste aller Adlerschützen, Brehm, Thierleben [2] IV S. 618.

[325]) Jetzt im assyrischen Transept des britischen Museums.

[326]) fab. Äsop. 4 ed. Halm.

[327]) fab. Äsop. 4 H. Äschyl. fr. 135, 4 f. — Ebenso bei den alten Indern (Rigveda VI 75, 11) und Persern (Avesta, Yt. X 101 und öfter).

[328]) Epigramm des Krinagoras aus Mytilene auf einen solchen Zahnstocher, Bruncks anal. II p. 141.

[329]) Plin. nat. hist. XXIX 118. 123. Galen. de simpl. X c. 18. Alexand. Trall. ed. Puschmann II S. 47. — Sporadisch werden auch noch andere medicinische Tugenden des Adlers erwähnt: seine Füsse sollten gegen Lendenschmerzen (Plin. nat. hist. XXX 54), sein Hirn gegen Gelbsucht (Plin. nat. hist. XXX 94), seine Zunge gegen Asthma und Husten (Galen. eupor. III c. 37), sein Magen gegen schwache Verdauung (nach Marcellus Empiricus), seine Federn gegen Warzen (Galenus meth. XIV c. 17) helfen u. s. w. Noch heute dienen unter den Chinesen Kopf und Klauen als geschätzte Arzneimittel, Brehm, Thierleben [2] IV 620.

[330]) Hirsche Plin. nat. histor. X 17; Münze von Kroton: Edelhirsch vom Adler gepackt (im Besitz H. Dr Imhoof-Blumers). Eine Hirschkuh zerfleischend auf einer sehr schönen Gemme des britischen Museums (nach meinen Reisenotizen). Hirschkälber (νεβροί) Hom. Il VIII 248: νεβρὸν ἔχοντ' ὀνύχεσσι, τέκος ἐλάφοιο ταχείης. Aristot. histor. an. IX § 120 W. Älian. nat. anim. IX 10. Dionys. de avibus I 3.

[331]) Pontischer Scarabäus (A. auf kleinem hornlosem Reh oder Hirschkalb sitzend) nach Stephani, compte rendu 1870 und 1871 Tf. 6, 16. Archaisierendes Vasenbild, ann. d. Inst. 1863 Taf. F: zwei A. ein Reh (Hirschkalb?) verfolgend. Iuven. 14, 81 (caprea). Philes 1, 12 (ζορκάς).

[332]) Namentlich den Hasenjungen ist der Adler sehr gefährlich, Xenoph. Jagd 5, 16. 24. Eine Adlerart bei Aristoteles heisst Hasenmörder λαγωφόνος, histor. anim. IX § 113 W.; bei Hesych. Hasenjäger λαγοθήρας (ἀετοῦ εἶδος). Bildliche Darstellungen und gelegentliche schriftliche Erwähnungen sind sehr häufig, interessant sind die altvorderasiatischen Darstellungen, zwei Adler einen Hasen zerfleischend, Vorbild des Agrigentiner Münzbilds. Bronzegefäss von Nimrud, Layard, the monuments of Niniveh II Taf. 62; ein zweiköpfiger Adler mit jeder Klaue ein Kaninchen haltend: assyrisch-kappadokisches Felsenrelief von Öjük (Curtius, Wappengebrauch Tf. nr. 15, vgl. übrigens Anm. 336); persische Gemme (revue arch. 1874 Taf. 5. Sittl, Adler und Weltkugel S. 9).

[333]) Ovid. met. IV 362 ff. 714 ff. Hor. c. IV 4, 1 ff. vgl. Stephani C. R. 1862, 17—21. 78. 1867, 140.

[334]) Name einer Adlerart: χελωνοφάγος. Hesych. s. v. Nach Dionysios de avibus wird der Adler wieder gesund durch Schildkrötenfleisch.

**Anm. zu S. 236–270 (Adler).**

[335]) Epitome Aristoph. Byz. hist. an. II § 220 (ed. Lambros), wahrscheinlich aus Timotheus.

[336]) Füchse Aristot. histor. anim. IX § 120 W. junge Füchse fab. Äsop. 5 ed. Halm. Schön ist das meist missverstandene Bild Pindars Isthm. 4, 50 von dem Adler, der einen Fuchs in den Klauen haltend mit ausgebreiteten Schwingen durch die Lüfte kreist und plötzlich vom listigen Fuchse gepackt und in die Kehle gebissen wird· μήτιν δ' ἀλώπηξ, αἰετοῦ ἅτ' ἀναπιτναμένου ῥόμβον ἴσχει, s. Fleckeisens Jahrb. 1885, 465 f. — Als Mausjäger habe ich den A. nirgends gefunden; die von Sitti, Adler und Weltkugel S. 11 angeführten Mäuse auf dem Relief von Öjük sind nach der Abbildung bei Perrot (Galatie Taf. 58) und Curtius deutliche Kaninchen mit langen Ohren und kurzen Schwänzen, während die neueste mir vorliegende Abbildung, Illustrated London News 26. März 1887, zwei ziemlich zerstörte Schafe mit dicken Schwänzen zu zeigen scheint.

[337]) fab. Äsop. 8 ed. Halm. Valer. Flacc. I 154. Longus 3, 16. Dionys. de avibus I 3. Münze von Elis (Katal. des brit. Mus. II. B. 33). Adler einen Widder zerreissend. Vgl. Anm. 266 und 338.

[338]) Longus 3, 16. Eine vom „Geier“ [wahrscheinlich Adler oder Lämmergeier] zerfleischte Ziege auf Münzen von Byblos erwähnt Brandis, Münzwesen in Vorderasien S. 375.

[339]) Aristoteles bei Älian var. histor. I 14. Philes c. 15. v. 10. Hom. Il. XV 692. vgl. Plin. nat. histor. X 203. Lieblingsthema von Statius, Theb. III 524 ff. VIII 675 ff. IX 858 ff. Adler auf einem Schwan sitzend und ihm in den Rücken hackend, Münze von Camarina, Eckhel, doctrin. num. I 1, 201.

[340]) Hom. Odyss. XV 161. XIX 538 ff. Älian. nat. anim. V 29. IX 10. Longus 3, 16. Philes 1, 12. Plutarch. de garr. 14 de soll. anim. 10. Dionysios de avibus II 18 und sonst (z. B. Ammian. Marcell.).

[341]) Eine Adlerart bei Aristoteles heisst νηττοφόνος, hist. anim. IX § 112 W., bei Plinius anataria, nat. hist. X 7. Sundevall versteht darunter Aquila naevia.

[342]) Hom. Odyss. XX 243. Ovid. ars am. I 117.

[343]) fab. Äsop. 21 ed. Halm, Sueton. Galba 1 und sonst. Die vestibula der Hühnerhäuser, wo die Hennen spazierengehen und sich sonnen sollten, wurden mit Netzen überspannt, ne aquila vel accipiter involaret. Colum. VIII 4, 6. Auch Kraniche (Hom. Il. XV 692. Quintus Smyrn. V 299) und Wachteln (Suidas s. v. Λάγος) können angeführt werden, da sie vielfach zahm gehalten wurden wie anderes Federvieh.

[344]) Hom. Odyss. XVI 218 f. Zufällig sind hier nicht im allgemeinen ἀετοί genannt, sondern φῆναι ἢ αἰγυπιοὶ γαμψώνυχες. Man darf es aber gewiss auf „Adler“ überhaupt ausdehnen.

[345]) Clod. Albin. 5.

[346]) Älian. nat. anim. II 40.

[347]) Phylarch. bei Älian. nat. anim. VI 29. In der Streitfrage, ob das verdammende Urtheil Polybs über Phylarch ein gerechtes sei, spricht diese Anekdote nicht eben zu Gunsten Phylarchs.

[348]) Plin. nat. hist. X 16.

[349]) fab. 5 ed. Halm, wo die Jungen im Horst verbrennen. Es ist diess vielleicht eine der ältesten griechischen Fabeln; leider ist aber von der Fabel des Archilochos (fragm. 86 Bgk) vom Fuchs und Adler nur der Anfang erhalten, nicht der uns am meisten interessierende, an die Phönixsage erinnernde Schluss. Abgeschmackt prosaisch ist die spätsyrische Version der Fabel bei Landsberger, Fabeln des Sophos [sollte heissen Äsopos] nr. 25: die Jungen und der alte Adler sterben da, weil sie sich mit dem zu heissen Fleisch den Magen verbrannten.

[350]) Holtzmann, deutsche Mythologie, herausgeg. von Holder S. 148 nach der jüngeren Edda: „die Asen, wie sie den Falken und hinter ihm den Adler fliegen sahen, warfen diesem brennende Hobelspäne entgegen: da verlor er den Falken aus dem Gesicht und konnte nicht weiter fliegen, und die Asen schlugen ihn todt." Auch in der syrischen Sage bei Nonnos XL 443 ff. sitzt der wunderbare sich selbst zum Opfertod hingebende Adler (Sonnenvogel) auf einem Baum, von welchem Feuerfunken sprühen. Und nach der jüngeren Edda (16) sitzt ein Adler in den Zweigen der Weltesche und auch über diese sprühen Feuerfunken aus Muspelheim, woraus die Asen die Sterne bilden. Hahn, sagwissensch. Studien S. 517. Immer und immer wieder zeigt der Phönixmythus seine Spuren.

[351]) fab. Äsop. 6 ed. Halm.

[352]) fab. Äsop. 92 ed. Halm.

[353]) fab. Äsop. 120 ed. Halm.

[354]) nat. anim. XVII 37.

[355]) Lajard, Mithra Taf. 61, 4.

[356]) fragm. 11 ed. Müller, Älian. nat. anim. IV 26.

[357]) Lassen, indische Alterthumskunde II 650. Damit stimmt auch das Stillschweigen von Zimmer, altindisches Leben, überein.

[358]) Vgl. Pöppig. illustr. Naturgeschichte des Thierreichs II S. 19 und Brehm, Thierleben [2] IV S. 619 f., wo Pallas und Eversmann als Gewährsmänner erwähnt werden und Brehm von sich selbst erzählt, dass er bei den Kirgisen diese „riesigen Beizvögel" selbst gesehen habe. Vambéry, primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes S. 206 leitet sogar den Namen börkyt für Aquila fulva von der Kappe, börk, ab, die dem Vogel auf der Jagd angelegt werde. Der Tatarenkaiser Cublai hatte nach Marco Polo und Paulus Venetus gezähmte Adler, welche sogar zur Wolfsjagd abgerichtet waren.

[359]) a) κλαγγάζειν anecd. Gr. ed. Studem. p. 102. 104. κλαγκάζειν p. 103. 104. 105. καγκλάζειν p. 104. καγγάζειν p. 102 κλάζειν p. 104 und Pollux. b) Sueton. prat. ed. Reiff. 250. 251. carm. de Philomel. 27.

[361]) Plin. nat. histor. XXIV 79. Leochares [sc. fecit] aquilam sentientem quid rapiat in Ganymede et cui ferat parcentemque unguibus etiam per vestem puero.

[362]) Sittl, Adler und Weltkugel S. 9.

[363]) Sittl, Adler und Weltkugel S. 15.

[364]) In Strawberry Hill (Middlesex) archäol. Zeitung 1874 S. 62.

[365]) Gr. rom. basement-room nr. 32 mit restaurierten Klauen, ganz vorzüglich; nr. 36 ist weniger schön.

**Anm. zu S. 236–276 (Adler) und 277–285 (Specht).**

[366]) Sofern wir uns Millingens Vermuthung, ancient coins IV 20 anschliessen, der den Zeus Ithomatas des Ageladas in dem nackten Zeus messenischer Münzen erkennt.

[367]) Pausan. II 31, 4.

[368]) nr. 140. Ob die Gruppe echt antik ist, muss ich dahingestellt sein lassen.

[369]) nr. 214.

[370]) Beide im britischen Museum; letztere hat die Aufschrift Luperci. Viele römische Kunstwerke, wo sich Hunde mit dem Adler um die Jagdbeute streiten, sind aufgezählt von Stephani C. R. 1867, 140.

[371]) Im britischen Museum, und überhaupt nicht selten (Müller-Welcker, Handbuch der Archäol. § 351, 6). So wird auch vielleicht die schöne Gemme in Ince Blundell Hall (archäol. Zeit. 1874 S. 34) „Zeus den Adler fütternd" aufzufassen sein. Mindestens dürfte der Componist des Originals diese Scene beabsichtigt haben. Viele Kunstdenkmäler, wo Ganymedes den Adler tränkt, citiert Sittl, Adler und Weltkugel 40. Auch Eros kommt in dieser Function vor; ob aber Hebe auf echten Gemmen erscheint, ist zweifelhaft, Sittl 41.

[372]) Gleichfalls im britischen Museum.

[373]) Psalm 18, 11.

[374]) Dittenberger, sylloge inscript. Gr. nr. 267, 191 p. 528.

Die als fig. 46 abgebildete Gemme ist aus Munros Ausgabe des Horaz. Lond. 1869.

[375]) Annal. XL S. 276. Hamilton, Reisen in Kleinasien I 354. 364. Curtius, Wappengebrauch und -stil S. 109. 82. Tf. nr. 15.

[376]) Cesnola, Cyprus S. 154.

[377]) Schliemann, Mykenä S. 364; im ersten Grab gefunden.

[378]) Curtius, Wappengebrauch und Wappenstil.

[379]) Bernd, Wappenwesen I 203.

[380]) Sittl a. a. O. 51.

## Der Specht.

[1]) I 532.

[2]) Dion. Hal. ant. Rom. I 14. Ob der Vogel angebunden war oder frei auf der Säule sass, erfahren wir nicht. Vielleicht ist letzteres anzunehmen, vgl. Aristot. hist. anim. IX § 69 W., wo ein gezähmter δρυοκολάπτης erwähnt wird.

[3]) Plin. nat. hist. X 40: In auspiciis magni. Fest. p. 197.

[4]) Diesem Picken verdankt er auch bei Griechen und Römern seinen Namen. Das lateinische picus ist lautnachahmend; der griechische Name bedeutet Baumhacker: δρυοκολάπτης δρυγκολάπτης, δρυοκολάπτης, δρυοκόλαψ. Ähnlich ist das sanskritische darvaghaṭa Specht, eigentlich Baumhacker.

[5]) Müller, amerik. Urrelig. S. 180, eine Sage von Hispaniola.

[6]) Nach Montanus, deutsche Volksfeste II 177.

[7]) Grimm, deutsche Myth. 1144.

**Anm. zu S. 277–285 (Specht).**

[8]) Diess ist wenigstens die gewöhnliche Auffassung. Müllenhoff hat vermuthungsweise eine andere Ansicht aufgestellt.

[9]) J. V. Grohmann, Sagenbuch von Böhmen und Mähren I 216: „Von Thierdämonen (dämonischen Thieren) kennt Wacehrad den saň, den dreiköpfigen Drachen und den Specht, stračec.“

[10]) Asin. II 1, 12 ff.

[11]) n. h. X 41.

[12]) Diokles aus Peparethos bei Fest. p. 269. Plut. Romul. 4.

[13]) schol. Aristoph. Vög. 480: Δρυοκολάπτης ὄρνεον ἐν ταῖς δρυσὶν εὑρισκόμενον ζητοῦν σκώληκας.

[14]) Wenn unter den πελειάδες von Dodona übereinstimmend mit Abbildungen Tauben zu verstehen sind, so wurden sie gewiss auch als wahrsagend ausgegeben. In neuester Zeit ist diess bestritten worden.

[15]) Fest. p. 212. Strab. V p. 240.

[16]) Es kommt ein ager Picius Martius darauf vor (Bücheler).

[17]) Fest. p. 209.

[18]) Tzetz. zu Lykophr. 1232.

[19]) met. XIV 320 ff.

[20]) Grimm, deutsche Myth. $^3$ 660.

[21]) Fest. p. 196. Freilich ist die Stelle nicht fehlerlos erhalten.

[22]) Plin. n. h. XI 122 spricht dem picus Martius einen cirrus zu; vgl. auch Placid. ed. Deuerling p. 54 (quae in capite suo in modum galli cristam habet).

[23]) Carmina Burana ed. Schmeller $^2$ S. 175 wird merops (Bienenfresser) — grunspeht von picus — speht unterschieden. Viridis heisst der Bienenfresser (Merops apiaster) bei schol. Verg. georg. IV 14 Hagen. Mittellateinisch (14. Jahrh.) heisst dieser Vogel serena (Ducange: s. avis viridis coloris, apes edens). In Südfrankreich heisst er sereno, französisch serin, vom lat. citrinus. Rolland, faune populaire de la France II 45. Der Bienenfresser ist unter merops zu verstehen im carm. de philom. 42 f, wo er zwischen regulus und dem Rothbrüstchen (progne) erwähnt wird und seine Stimme zinzinulare heisst.

[24]) Plin. XXX 147.

[25]) Lenz Zool. 315. Eine Eigenschaft der Spechtmeise, σίττη, ἴττα, ist auf den Specht (δρυοκολ.) übertragen.

[26]) Plaut. Aulul. IV 8, 1: Pici divitiis qui aureos montis colunt.

[27]) n. h. X 40.

[28]) n. a. I 45.

[29]) ἰξευτ. I c. 12.

[30]) Pfannenschmid, germ. Erntefeste S. 478.

Vgl. den Abschnitt über den Wolf, wo auch eine Abbildung des Spechts auf einer Münze citiert wurde. Seit dem Drucke jenes Abschnittes ist erschienen das I. Heft des I. Bands der Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts röm. Abtheilung, worin Taf. 1 (Marmormosaik Colonna) ein Specht in ziemlich grosser Figur hoch über den Zwillingen fliegt, die an der Wölfin saugen.

## Die Gans.

[1]) Chosroes, s. Hammer-Purgstall, das Kamel I 8.

[2]) Xenoph. anab. I 9, 26.

[3]) Cäs. bell. Gall. V 12.

[4]) Wiedemann, Ägypt. Gesch. I 17.

[5]) Thaer, altägypt. Landwirthschaft 30. Dargestellt wird das Gänsebraten in folgender Weise: ein Mann in knieender Stellung hält mit der Rechten die Gans an einem durch Mund und Hals gesteckten Spiess über das Feuer, während er mit der Linken einen grossen trichterförmigen Deckel über das Thier hält, um den Dampf darin aufzufangen. Abgeb. bei Weiss, Kostümkunde [2] I S. 35. Wilkinson, the manners and customs [2] II S. 25. Über das Stopfen vgl. aber Anm. 104.

[6]) Iuven. 6, 540 f. Ovid. fast. I 454. Pausan. X 32, 16. Aristid. vol. I p. 500 ed. Dind. Darauf, dass die Gans dem Osiris geweiht war, bezieht sich das herculanische Wandgemälde pitture d'Ercol. II S. 253 und die Münze von Cumae, Sestini, mus. Fontana III Taf. 5, 6. (Stephani C. R. 1863, 95). Auch gehört sie dem Harpokrates: über eine Silberstatuette mit Harpokrates und der Gans s. archäol. Zeit. XXVI 71.

[7]) Herod. II 37.

[8]) Diod. Sic. I 70.

[9]) Diod. Sic. I 84.

[10]) I 74.

[11]) Diese kürzere Form wird hervorgehoben bei Hesychios p. 1554 Sch.

[12]) I 58.

[13]) Herod. II 72.

[14]) Brit. Mus. nr. 170.

[15]) Lubbock, vorgeschichtl. Zeit [2] I S. 195: Reste davon zu Robenhausen gefunden.

[16]) Hehn, Kulturpflanzen [4] 301.

[17]) Hom. Od. XV 162. 174.

[18]) Schliemann, Troja 334.

[19]) Virchow, alttrojan. Gräber und Schädel 68.

[20]) Gerhard, etr. Spiegel II Tf. 181.

[21]) Plin. n. h. X 162.

[22]) Plin. n. h. XXX 143: Mulierum libidinem movere . . . anseris linguam in cibo vel potione sumptam.

[23]) Plin. n. h. XXVIII 261: Coitus stimulat . . . sebum asininum anseris masculi adipe admixto inlitum.

[24]) Lydus de mens. p. 90 ed. Sch. meint, man habe sie als Wasserthier geopfert πελάγια δὲ ἡ Ἀφροδίτη. Gansopfer auf einer Silberpatera aus Golgoi, Cesnola, Cyprus Tf. 11. So ist wahrscheinlich auch das von Gerhard, Prodromos 181 auf Proserpina bezogene Bild eines Gansopfers vielmehr auf Aphrodite zu beziehen, deren Idol ja in der fraglichen Darstellung vorliegt. Die Gans steht neben Venus bei Gerhard, etr. Spiegel I Tf. 218.

**Anm. zu S. 286—303 (Gans).**

[15]) Petron. sat. 136. 137. Priapusrelief im Greco-Roman basement-room des brit. Mus.

[16]) Diess hat Stephani C. R. 1863, 22—25 wahrscheinlich gemacht, indem er besonders hervorhob, dass das Flüchten vor dem Adler in den Schooss der Leda nur auf die Gans, nicht auf den Schwan passe. Clemens homil. V 14: Νεμέσει τῇ Θεστίου τῇ καὶ Λήδᾳ νομισθείσῃ κύκνος ἢ χὴν γενόμενος Ἑλένην ἐτεκνώσατο. Vom anser Amyclaeus, welchem Leda erlag, ist in dem der augusteischen Periode angehörigen Gedichte Ciris v. 486 die Rede. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass auch Helena und den Dioskuren in Kunstdenkmälern die Gans beigegeben wird, s. Stephani C. R. 1863, 102. 1861, 142.

[17]) Tzetzes zu Lykophron 88.

[18]) Eine Terracottastatuette des brit. Mus. (II. Vasensaal cas. 58 nr. 151) stellt eine geflügelte Frau dar, die auf einer Gans reitet (aus Unteritalien?)

[19]) Marmorrelief in Neapel, mus. Borbon. III Tf. 40.

[20]) Artemidor. IV 83 p. 251 H.

[21]) Müller, Handb. d. Arch. 172, 3. Caylus VI p. 250. de Witte, catal. Durand 609. 621. Creuzers Bilderh. S. 59. Tischbein 4, 4. annali dell' Inst. 1840, 4, 15. Etruskische Bronzestatuette des brit. Mus. (cas. 28). Gerhard, Prodrom. 11, wo freilich der Knabe als der etruskische Götterknabe Tages aufgefasst wird. Terracotta, arch. Zeit. 1876, 263. Stephani C. R. 1863, 25. 57 79. Der von Poseidon geliebte Knabe Pelops mit der Gans, Stephani C. R. 1863, 96.

[22]) Aristoph. Vög. 707.

[23]) „Eros playing with a bird" Hochrelief aus Neapel im Bronzesaal des brit. Mus., Eroten mit Gänsen und Frauen. Vasenbild des brit. Museums 1684; anderes Vasenbild, archäol. Zeit. 1851, 42. Dubois-Maisonneuve Tf. 45. Eros auf einen Frauenkopf zueilend, dazwischen eine Gans: ital. Vase des Berl. Mus., arch. Zeit. 1879, 93.

[24]) Sehr schöne Thonfigur aus Tanagra im brit. Mus. als oben offene Vase, vgl. archäol. Zeit. 1876, 40. Eingewirkt hat hiebei ohne Zweifel die ägyptische Vorstellung von dem auf einer Gans reitenden Harpokrates. Diese Figur findet sich wiederholt im brit. Museum. — Pygmäe auf einer Gans reitend, zweimal bei Winckelmann, Stosch. Samml. 551. Knaben auf Gänsen reitend, Stephani C. R. 1863, 64.

[25]) Im dritten griechisch-römischen Saal des brit. Mus. nr. 167, vgl. eine Terracottagruppe der Ermitage aus Kertsch: ein Knabe steht im Begriff eine Traube zu verzehren, wird aber durch eine Gans gestört, die mitessen will, Stephani C. R. 1863, 106. 1874, 23. Analoges Stephani C. R. 1878, 44.

[26]) Artemidor. IV 83 p. 251 H.: ἱεροὶ γὰρ οἱ χῆνες οἱ ἐν ναοῖς ἀνατρεφόμενοι.

[27]) Suidas I S. 448. II S. 215.

[28]) Pausanias X 32, 16.

[29]) C. I. L. V 7906: Sacrificium facerent ansare (= ansere) et libo. Inschrift aus Cemenelum in den italischen Seealpen.

**Anm. zu S. 286—303 (Gans).**

[40]) Iulian. misopogon p. 361 ff.

[41]) Von den Priestern des delischen Apollotempels ist bekannt, dass sie u. a. aus dem Verkauf von Gänsen ein förmliches Geschäft machten. G. Hirschfeld in der deutschen Rundschau Okt. 1884 S. 116. Vielleicht darf man aus einigen (bei Stephani C. R. 1863, 79 erwähnten) Denkmälern und aus der Erzählung von der Citherspielerin Glauke den Schluss ziehen, dass die Gans da und dort für musikliebend galt.

[42]) Martial. IX 31. Ausserdem wurden in den nördlich von den Alpen gelegenen Provinzen des römischen Reiches offenbar ganz allgemein dem Mars Gänse geopfert, ohne Zweifel weil die Wachsamkeit zu den Haupttugenden des römischen Soldaten zählte, zumal in den stets von barbarischen Stämmen bedrohten Grenzländern. Übrigens liess zu Rom selbst beim Ausbruch eines Krieges der Feldherr im alten Heiligthum der Regia an die heiligen Schilde und an den Speer des Mavors schlagend den feierlichen Ruf ertönen: „Mars vigila!“ (Preller, röm. Mythol. ³ I 350). Wie der Gott hier als „Wächter“ des römischen Volkes erscheint, so wurde er in späterer Zeit als persönlicher Schutzpatron unter den Namen Custos und Conservator verehrt (Preller, röm. Mythol. ³ I 352). Man kennt noch sieben Denkmäler aus den römischen Nordprovinzen, wo Mars die Gans neben sich hat (zusammengestellt von F. Möller in Hettners westdeutscher Zeitschrift für Geschichte und Kunst V (1886) 321 ff. abgebildet Taf. 13), auf einer Tafel von Risingham (a. a. O. fig. 3), auf einem Bonner Erztäfelchen (fig. 5), auf einem Relief von Borcovicium, jetzt Housesteads (fig. 1), auf einer Bronzetafel von Szamos Ujvar (fig. 7), auf einem Steinrelief aus Eisenberg (fig. 2), auf einem Schildbuckel von Kirkham (fig. 4), auf einer Schöpfkelle aus Wettingen (fig. 6).

[43]) Vasenbild: Gerhard, gesamm. Abhandl. Tf. 64, 1, gedeutet als Gansopfer für Dionysos von Stephani C. R. 1863, 79 und 1868, 1. 4. 6. Über Dionysos mit dem Attribut der Gans s. Stephani 1863, 120 (Kylix des Herzogs von Luynes). Artemis (Stephani C. R. 1863, 94) und Asklepios (vgl. Lucian. Alex. 14) will ich übergehen.

[44]) fab. Äsop. ed. H. 343 b. Gewöhnlich ist es eine Henne, in Indien ein Gold von sich gebender Elefant, bei welchem die Goldproduction dann natürlich en gros stattfindet, s. meine Gesch. d. griech. Fab. 346 f.

[45]) Brehm, Thierleben ² VI 451: Eine einmal geschlossene Ehe währt für die ganze Lebenszeit. Das Männchen beweist seinem Weibchen gegenüber unwandelbare Treue.

[46]) Zimmer, altind. Leben 90.

[47]) Arist. hist. an. I 1: Φυλακτικὰ οἷον χήν.

[48]) Z. B. Ovid. met. VIII 684: Unicus anser erat, minimae custodia villae, beim Mythus von Philemon und Baucis. Isid. orig. XII 7: Nullum animal ita odorem hominis sentit ut anser.

[49]) Aristoteles bezeichnet sie als ζῷον αἰσχυντηλόν, histor. an. I 1, 15; Plinius als animal verecundum n. h. X 44.

[50]) Über ihr Vorkommen auf Grabsteinen s. Böttiger, Kunstmythologie II

**Anm. zu S. 286—303 (Gans).**

449. Kleine goldene Gans aus einem Grabe von Cerveteri, archäol. Zeit. 1877, 173.

[51]) Δόμων φυλακὰς μελεδήμονα.

[52]) Plutarch. de fort. Rom. 12. Älian. nat. an. XII 33. Lewis, Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit d. röm. Gesch. II 278.

[53]) Plin. nat. hist. XXIX 57: De anserum honore . . . diximus. Eadem de causa supplicia annua canes pendunt inter aedem Iuventatis et Summani vivi in furca sabucea armo fixi. Nach Lydus fand diese jährliche Tödtung der Hunde drei Tage vor den Nonen des August statt; nach Servius war diess der Jahrestag des Ereignisses. Lewis a. a. O.

[54]) Servius zu Verg. Än. VIII 655.

[55]) Wandgemälde bei Sickler, Almanach aus Rom. Th. I Titelkupfer.

[56]) Stephani C. R. 1863, 92.

[57]) Viele Belege bei Stephani C. R. 1863, 48 f. Namentlich an den Schiffen war der Cheniscus beliebt, a. a. O. 47. Dass er aus Ägypten stammt, wo sich noch allerlei Analogien dazu finden, ersieht man an den Abbildungen bei Wilkinson, the manners and customs of the ancient Egyptians [2] I S. 469. 474: Leyer mit Cheniscus.

[58]) Welcker, griech. Götterl. II 400.

[59]) Photographiert im Katal. des brit. Mus. I. C. 25. Die Deutung der Bilder rührt von mir her.

[60]) Gerhard, Prodromos 14. 94. Creuzer, Symbol. u. Mythol. IV 424 f.

[61]) Friedreich, Symbolik und Mythologie 586. Vgl. Müller-Wieseler, D. a. K. II 66, 856.

[62]) S. unsere Abbildungen auf S. 293 und 294. Müller, Handb. der Archäol. 178, 2. Eine geflügelte Frau stehend und zwei Gänse würgend finden wir auch als Terracottarelief aus Mykenä, archäol. Zeit 1866 (XXIV) Taf. A zu S. 257*; ebenso auf einem babylonischen Cylinder, archäol. Zeit 1854 Tf. 63, 5 und auf einer griechischen Vase, ebenda Tf. 63, 6. Gerhard interpretiert die Frau als die persische Artemis.

[63]) Eckhel, doctr. num. I 2, 58. Welcker, alte Denkm. I 403 f.

[64]) Müller-Wieseler D. a. K. I 36, 147 a. b.

[65]) Kunstdenkmäler mit ganswürgenden Knaben zählt Stephani C. R. 1863, 54. 1876, 208 (Taf. 6, 9) auf. Dazu eine 1882 für Berlin erworbene Terracotta aus Kleinasien: ein Knabe mit einer Traube sitzend und eine Gans würgend.

[66]) Geschnittener Stein aus dem persischen Reiche, Ouseley, travels in various countries of the East I Tf. 21, 16. (= Müller D. a. K. I 57, 281 b) und sonst.

[67]) Relief am Fuss eines etruskischen Gefässes, Dorow, voyage archéologique dans l'ancienne Étrurie Tf. 2, 1. 6. (= Müller D. a. K. I 57, 281a) und sonst.

[68]) Silberschmuckrelief aus Rhodus im Louvre: eine geflügelte Frau zwei Adler würgend.

[69]) Furtwängler, der Dornauszieher und der Knabe mit der Gans S. 7.

[70]) Stephani C. R. 1863, 64 (Vase). 1868, 77 (Lekythos). 1873, 22 (Statuette). 1880, 112 (Terracottagruppe).

**Anm. zu S. 286—303 (Gans).**

[71]) Stephani C. R. 1863, 55. (8 Marmorgruppen, 5 Terracotten und 1 Vasenbild).

[72]) Amor mit einer Gans um eine Traube streitend, Statuette, Stephani C. R. 1874, 23. Amor Gänse fangend, sie zu erwürgen suchend, von ihnen angegriffen, Stephani C. R. 1863, 75 (viele Denkmäler). Amor die Gans mit dem Arm umfassend und fütternd, Terracottegruppe, Stephani C. R. 1878, 55.

[73]) Eubulos bei Athen. XII p. 519 tadelt es, dass man seine Liebe und Pflege nicht vielmehr einem menschlichen Wesen zutheil werden lasse.

[74]) Daher wohl führt sie das Beiwort τιθασός, zahm (Plutarch mor. 959 E). Namentlich schmeicheln sie (σαίνουσι) dem, der sie zu füttern pflegt (Quintus Smyrn. VI 125 ff.). Eine Frau füttert Gänse und spielt dabei mit ihnen, niedliches Vasenbild bei Daremberg et Saglio dictionn. archéol. s. v. bestia.

[75]) Im ἐρωτικός, s. Urlichs, chrestomathia Plin. S. 130; ähnlich bei Klearchos ἐν πρώτῳ Ἐρωτικῶν (Athen. XIII 606 C), nacherzählt von Plinius n. h. X 51, Älian nat. an. V 29, Plutarch. de soll. anim. 18.

[76]) Älian. nat. an. I 6. V 29. VIII 11. var. hist. IX 39. Plutarch. de soll. anim. 18. Plin. nat. hist. X 51.

[77]) mor. 972 F.

[78]) Älian. nat. an. VII 41. Athen. XIII 606 C. Eine Porträtstatue dieses Mannes mit seiner Gans vermuthet Stephani in einer Marmorgruppe des Palazzo Mattei zu Rom, C. R. 1863, 58.

[79]) nat. hist. X 51.

[80]) Auch der Talmud lehrt: Wer eine Gans im Traume sieht, der darf auf Weisheit hoffen. Lewysohn, Zool. des Talmud 191.

[81]) Ovid. met. XI 599. Canibus sagacior anser. Besonders wird die Klugheit der wilden Gänse gepriesen, mit welcher sie den Nachstellungen der Adler im Taurus zu entgehen wussten. Plut. de garr. 14. de soll. anim. 10 = p. 967 B. Älian. nat. an. V 29. Pseudoppian. ἰξευτ. II 18 vgl. Hugo de S. Victore vol. CLXXVII 136 ed Migne. Woher der moderne Aberglaube von der Dummheit der Gans stammt, weiss ich nicht, vielleicht aus einer Fabel? Auch in Frankreich gilt sie und die Schnepfe für besonders dumm, während beide Vögel sehr intelligent, die Schnepfe sehr listig ist (Rolland, faune populaire de la France).

[81a]) Περικαλλής. Artemidor IV 83.

[82]) Hom. Od. XV 161: Ἀργὴν χῆνα. Bei den Lateinern candidus anser.

[83]) Aristoph. Vög 1296 (1295) nebst schol; schol. Aristoph. Ach. 863 (855). Mit χήν wurde das zur Schau getragene unschuldige, sanfte Wesen, mit ἀλώπηξ die Verschlagenheit und Schlechtigkeit bezeichnet.

[84]) „Entchen, Gänschen mein“, „πάπια, χήνα μου“. Hossius, neugriechische Wortbildungslehre S. 8.

[85]) Seit Vergil (georg. I 119) ist „improbus (ἀναιδής) anser“ stehende Phrase, Sueton. rel. ed. Reiff. p. 309 und 312. Ausserdem ist von der improbitas einer Fliege die Rede bei Plinius, n. h. XXIX 1, 8. und Cicero spricht von der improbitas eines Affen, weil er einen Topf mit Losen umschüttet, de divinat. II 32, 69; „procax“, „frech“ heisst der Dichter Anser bei Ovid. trist. II 435

nicht ohne Anspielung auf den Vogel; die Haussklaven heissen procaces bei Hor. serm. II 6, 66.

[86]) Drei Reliefs aus Chiusi im brit. Museum, Harpyiensaal nr. 43. 45. 47. Stephani C. R. 1863, 61.

[87]) Citate bei Daremberg und Saglio, dictionnaire arch. I S. 701 f. Stephani, compte rendu 1863, 17 f 51—53. 106. 1868, 77. 1877, 260.

[88]) Hom. Od. XIX 536 f.

[89]) Arat. Διοσημεῖα 1021 (289). Geopon. I 3. Eine eigenthümliche Variation steht bei Avien. Aratea prognost. 482 (II 1758 H.): Gramina si carpit somesa petacius anser d. h. wenn die Gans mit besonderer Gier das halbabgefressene Grün ausrupft.

[90]) Carus, Geschichte der Zoolog. S. 17 behauptet nicht bloss, sie habe den Griechen als wahrsagend, sondern sogar als singend gegolten. Ein Beleg für letztere Behauptung wird sich nirgends finden lassen.

[91]) schol. Aristoph. Vög. 521. Hesych. p. 1818 Sch.

[92]) Pfannenschmid, german. Erntefeste 235. 508.

[93]) Wackernagel, ἔπεα πτερόεντα 21.

[94]) Rupp, Vorzeit Reutlingens [2] S. 63. Der grosse Fuss ist Attribut der Spinnerin, weil der Fuss vom fleissigen Treten des Spinnrads gross wird. W. Menzel, deutsche Dichtung I 46. Im 41. Rätsel des Symphosius anth. Lat. I p. 195 R. sagt die Malve. Anseris esse pedes similes mihi nolo negare. Beim Bau von Wolkenkukuksheim schaufeln sie mit ihren Plattfüssen (schol.) den Lehm in die Kübel, Aristoph. Vögel 1145 ff.

[95]) Pfannenschmid, germ. Erntefeste 642 f.

[96]) Gorg. 471 C.

[97]) Plat. Pol. 264 C.

[98]) Aristoph. Ach. 878. Fried. 1004.

[99]) Athen. IX 368. 384. Pollux VI 49 Plin. nat. hist. X 52

[100]) de r. r. III 10.

[101]) VIII 13. 14.

[102]) Cato de agricult. 89.

[103]) Colum. VIII 7, 1.

[104]) r. r. III 10 Abgebildet sehen wir das Gänsestopfen angeblich auf einer ägyptischen Darstellung bei Thaer, altägypt. Landwirthschaft Taf. 6, 31 mit der hieroglyphischen Inschrift. Einführen der Nahrung in eine Gans. Es ist aber fraglich, ob die Gans nicht vielmehr krank ist und geheilt werden soll, vgl. die ähnlichen Thierbehandlungsscenen bei Wilkinson, the manners etc. [2] II 452.

[105]) So Schneider mit den Hss., sonst las man „anderthalb Monate".

[106]) XIV 22.

[107]) I 30.

[108]) serm. II 8, 88.

[109]) Plin. X 52.

[110]) Lamprid. Heliog. 21.

**Anm. zu S. 296—303 (Gans).**

[111]) Plin. nat. hist. X 53.

[112]) 5, 114.

[113]) XIII 58:

Aspice quam tumeat magno iecur ansere maius!
Miratus dices: hoc, rogo, crevit ubi?

[114]) silv. IV 6, 9. 10.

[115]) Vgl. Ennodius carm. II 78.

[116]) Abgebildet bei Zoega, bassirilievi Taf. 27: alle Thiere sind an den Füssen aufgehängt.

[117]) Hor. serm. II 8, 88. Colum. VIII 14. Geopon. XIV 22. Daher steht vielleicht absichtlich „albus anser" bei Petron. sat. 93, wo hervorgehoben wird, dass Fasanen und Perlhühner auf des Reichen Tafel kommen, während Gans und Ente plebeium sapit.

[118]) Geopon. XIV 22.

[119]) I 176 p. 128 R.

[120]) VI 5, 5.

[121]) c. 28.

[122]) c. 37.

[123]) Nicand. alex. 228.

[124]) II 18.

[125]) Dioscorid. mat. med. I 40 und sonst wiederholt; Cassius Felix c. 14. 28. 46. 51. 68. 74. 78: gegen Kolik, Blasenleiden, Ohrengeschwulst, Biss giftiger Spinnen u. v. a.

[126]) Pluma Plin., lana anserina digest. XXXII 3, 70, 9. μνοῦς Hesych.

[127]) nat. histor. X 53 f. (Hier sind andere Denare gemeint als im Edicte Diocletians).

[128]) Beckmann, Beyträge zur Gesch. der Erfind. IV 289. Isid. orig. VI 14. Sueton. ed. Reiff. p. 165.

[129]) Antyllus bei Bussemaker zu Oribasius II 882.

[130]) Nemesianus cyn. 314.

[131]) Χὴν ἄγριος, z. B. bei Aristoph. Byz. in Roses Anecd. Gr. II p. 20. Auch die Mäandrische Gans bei Simonides Amorg. 11 wird als Wildgans aufzufassen sein, das Fragment gehört vielleicht zu einer Fabel, vgl. die äsopische Fabel von den Füchsen am Mäander.

[132]) Anser cinereus, heute ἀγριόχηνα „Wildgans", Heldreich, la faune de Grèce I 58. Graf v. d. Mühle, Beiträge zur Ornithologie Griechenl. 121.

[133]) Babr. 12. Äsop. fab. ed. Furia 76.

[134]) III 22.

[135]) Longus II 12.

[136]) Relief bei Müller-Wieseler D. a. K. II 75, 965.

[137]) Vgl. de Gubernatis, Thiere der indogerm. Mythol. S. 580. Holtzmann, deutsche Mythol. 52.

[138]) Stephani C. R. 1877, 29.

[139]) Stephani C. R. 1880, 121.

**Anm. zu S. 286–303 (Gans).**

[140]) cas. 42.

[141]) Z. B. vier G. auf einem pompejanischen Mosaikfussboden, archäol. Zeit. 1877, 176.

[142]) Im brit. Museum.

[143]) Brit. Mus. nr. 171: Inspection of geese. Wilkinson, the manners etc. [2] II 446.

[144]) Wilkinson, the manners and customs [2] II S. 16.

[145]) II. Vasensaal table-case N: es ist eine oben offene Vase. Die gansförmige Vase des Louvre ist eine Bogenvase.

[146]) I. Vasensaal, gegenüber von cas. 20. Einige andere Citate von wirklichen und angeblichen Gansdarstellungen s. bei Stephani C. R. 1863, 45 not. 2.

[147]) Nr. 157. Der Bauer trägt zwei Gänse an einem über die linke Schulter geworfenen Stabe.

[148]) — Wildgans, mit dunklem Rücken, im Rigveda. Zimmer, altindisches Leben 89. 90.

[149]) Fick, vergleichendes Wörterbuch [3] 68.

[150]) Fick a. a. O. [3] S. 741. 68.

[151]) Fick a. a. O. [3] S. 444.

[152]) Vámbéry, primitive Cultur des turkotatar. Volkes 206.

[153]) Anserum vocis proprium est, Fest. p. 95 grinnire in den glossae nominum bei Löwe 249. crincire vel trinsire bei Aldhelmus (Sueton. rel. ed. Reiff. 251) trinnire Suet. Reiff. 312. 161. gliccire Suet. Reiff. 251. gracitare (gackern) Suet. Reiff 309. sclingere gloss. nominum bei Löwe 248 und Sueton. Reiff. 251. Der griechische specifische Ausdruck ist παππάζειν anecd. Or. ed. Studemund 102. 104 und bei Pollux, was an das neugriechische πάπια Ente erinnert.

[154]) Fick, vergleichendes Wörterbuch [3] 447. γίγγρας Flöte mit schnarrendem Ton.

[155]) Bacmeister, kelt. Briefe 36.

[156]) Diez, roman. Wortschöpfung S. 49.

[157]) Ebenda.

[158]) nat. hist. X 53: eine kleine Art wildlebender germanischer Gänse.

[159]) miscell. VII 4, 11: auf der Maas neben Gänsen (anser), Kranichen und Schwänen. — Vita S. Walberti 5. Diefenbach, origines Europaeae 347 ff.

[160]) Diese soll Taucher (fulica) oder Schwan bedeuten, Fick, vergleichendes Wörterb. [3] 686.

## Die Nachtigall.

[1]) Aus einem Lied des 17. Jahrhunderts, Bibliothek des literar. Vereins in Stuttg. XXXIII S. 60.

[2]) In Pfeiffers Germania III 129.

[3]) epod. 2.

[4]) Gell. noct. Att. I 2.

[5]) M. Aurel. 4.

[6]) VI 9.

[7]) pastor. 2, 6 und sonst.

[8]) epigr. 25.

[9]) Anthol. Lat. ed. R. nr. 658 und 762.

[10]) Aufsess, Anzeig. II 10.

[11]) Germania III 144.

[12]) Hor. serm. II 3, 245. Vespa iudic. coci v. 53.

[13]) IX 1, 2.

[14]) nat. hist. X 141.

[15]) Nach Plinius a. a. O.

[16]) Das allerdings mochte vorkommen, dass man aus abergläubischen Motiven eine Nachtigall ass, um für das Nachtwachen dadurch gekräftigt zu werden (Älian. nat. an. I 42, Plin. nat. histor. XXXII 116); doch eifert schon Älian gegen diesen Unfug.

[17]) Vgl Sappho, Alkaios (fr. 155 Bgk.), Longus.

[18]) Theocr. idyll. 1, 136. 5, 136. 8, 38. 12, 6. 7. 15, 120—122, epigr. 4, 11. 12. Mosch. 3, 9—12. 44. 45.

[19]) Plut. Lycurg. 20. Nach Pückler, griech. Leiden II 237 ist sie noch jetzt dort sehr häufig.

[20]) Sophokl. Eurip. Aristoph. Simonides, Martial. I 53. Die Hauptstelle ist im Oedip. Col. 16 ff., wo Antigone ihrem blinden Vater den Hain der Eumeniden bei Kolonos schildert; sie sagt:

Die Stätte hier ist heilig — leicht erkennt man es —
Von Rebe, Lorbeer, Öl umblüht: anmuthig tönt
Zahlloser Nachtigallen Lied im tiefen Hain.

[21]) Theogn.

[22]) Hesiod.

[23]) Sophokl. Thucyd. II 29, 2. In den dichten Gebüschen von Daulis (Bursian, griech. Geogr. I 168. Paus X 4, 7. Vischer, Erinnerungen aus Griechenland 600), dem Schauplatz der Philomelasage, war gewiss ein besonders herrlicher Nachtigallenschlag.

[24]) Athen. VIII 359. 360. Hesych. χελιδονισταί.

[25]) Babr. 118.

[26]) Babr. 12.

[27]) Diogen. Laert. VIII 17.

**Anm. zu S. 303–330 (Nachtigall).**

[28]) Aristot. ethic. Nicom. I 7, 16. das Sprichwort: „Eine Schwalbe macht noch keinen Frühling." Calpurnius ecl. 5, 16 f.: Vere novo, cum iam tinnire volucres Incipient nidosque reversa lutabit hirundo. Ovid. fast. II 853. Fallimur an veris praenuntia venit hirundo? Columella de cultu hort. v. 80: Veris et adventum nidis cantavit hirundo.

[29]) Simonid. fr. 74 Bgk.

[30]) Aristoph. Vög. 714.

[31]) Werke und Tage 568 ff.

[32]) Monum. dell' inst. II 24.

[33]) Simonid. fr. 73 Bgk. Auch in der Odyssee XIX 519 singt sie ἔαρος νέον ἱσταμένοιο. Ihre Lieder heissen Frühlingsklänge bei Aristoph. Vög. 683 (684).

[34]) Sapph. fr. 39 Bgk.

[35]) Simonid. fr. 73 Bgk.

[36]) Ὀξύφωνος Sophocl. Trach. 963. (959). Babr. 12, 3. 18.

[37]) Εὐστομοῦσιν Soph. bei Poll. II 100.

[38]) Πολυχορδότατος γῆρυς Eurip. Rhes. 548. 549.

[39]) Theocr. epigr. 4, 12 μελίγαρος.

[40]) Theocr. id. 12, 7: πάντων ἀοιδοτάτη πετεηνῶν. Älian. nat. an. I 43: ὀρνίθων εὐμουσοτάτη.

[41]) Aristoph. Vög. 1380 (1381) und schol.: λιγύφθογγος 1381, λιγύμυθος, λιγυμόχθος. Theogn. 939 Bgk. λίγ' ἀειδέμεν ὥσπερ ἀηδών. Theocr. Id. 12, 7: λιγύφωνος. Epigr. Gr. ed. Kaibel 546, 9: Πωτᾶται δὲ πέριξ λιγυρὴ μινυρίστρια ἀηδών u. s. f.

[42]) Χλωρηΐς Hom. Odyss. XIX 518. ξουθή Theocr. epigr. 4, 11.

[43]) Simonid. fr. 73 Bgk. χλωραύχην

[44]) Vög. 744 γένυος ξουθῆς.

[45]) Werke und Tage 202.

[46]) XLVII 31.

[47]) Älian. var. hist. XII 20.

[48]) Werke und Tage 203 ff. fab. Äsop. 9 H.

[49]) Plin. n. h. X 82.

[50]) Curtius und Welcker stellen die Eigennamen „musischen Andenkens" Φιλομήλα, Εὔμηλος, Καλλίμηλος zu μέλος Lied. vgl. G. Meyer, griechische Grammatik 249.

[51]) Antigon. Caryst. 5. Erfindung des Sängers Terpandros, der zu Antissa geboren war?

[52]) Pausan. IX 30, 6.

[53]) de rep. X 620.

[54]) Himerius or. XIV 10.

[55]) Antipatros anthol. IX 76. Rhianos XII 142. Mnasalkas VII 171. Aristoph. Vög. 525 nach Emendation Ludwichs: freilich liest Blaydes nach Dindorfs Emendation hier anders und vielleicht mit Recht.

[56]) Vög. 209—221.

[57]) Ἐλελιζομένη διεροῖς μέλεσιν διεροῖς in δ' ἱεροῖς zu ändern leuchtet mir

nicht ein, da auch sonst ὑγρός vom Gesang und von Vögeln gebraucht wird; vielleicht aber bedeutet es „fliessend, schmelzend“.

58) Epigr. Gr. ed. Kaibel 551.

59) Kallimach. epigr. 2, 5. epigr. Gr. ed. Kaibel 618.

60) Aristoph. eccles. 886. 887. Cic. Brut. 54, 200. Martial. epigr. XIV 218.

61) schol. Aristoph. Vög. 1083.

62) Älian. nat. an. III 40. vgl. Plaut. Bacch. I 1, 4.

63) nat. an. V 38.

64) Z. B. fig 844 bei Daremberg et Saglio, dictionn. archéol.

65) ecl. 9, 62 - 66.

66) Lekythos bei Stackelberg, Gräber der Hellenen Tf. 46: hier sitzt er auf dem Zeigfinger der linken Hand eines Jünglings. Dieser und der zweite noch daneben gemalte Jüngling sehen dem Kunststückchen des Vogels zu Ähnlich auf einer Vase der Ermitage: ein Jüngling einen Vogel auf dem Zeigfinger sitzen lassend (arch. Zeit. 1879 S. 2). Ferner auf einem attischen Lekythos des Berliner Museums: ein Vogel sitzend auf dem Zeigfinger eines Weibes (arch. Zeit. 1879 S. 94).

67) Lekythos des brit. Mus.

68) Gerhard, etr. Spiegel I 20 Taf. 8. Winckelmann, Stosch. Samml. 407. Auch im Buch Hiob heisst es. Spielst du mit dem Krokodil wie mit einem Vogel und bindest es an einen Faden für deine Mädchen?

69) Es vertrat im römischen Hause der damaligen Zeit die spätere Katze. Bei Babrios 27, 6 wirft der Mensch dem Wiesel vor: πάσας ἔπνιγες ὄρνις.

70) sat. c. 46.

71) epist. IV 2.

72) Vgl. Jahrbücher der Alterthumsfreunde im Rheinlande III 126; fab. Äsop. 190 H.

73) Relief, abgeb. in Aschenbergs Taschenbuch für die Gegenden am Niederrhein 1804. athenischer Goldschmuck im Besitz des Duc de Blacas, Gerhard, Prodromos 258.

74) pädag. III 6.

75) Mart. VII 87.

76) Diod. Sic. XIII 82: (μνημεῖά τινα κατεσκεύασαν) τοῖς ὑπὸ τῶν παρθένων καὶ παίδων ἐν οἴκῳ τρεφομένοις ὀρνιθαρίοις, ἃ Τίμαιος ἑωρακέναι φησί, μέχρι τοῦ καθ᾽ ἑαυτὸν βίου διαμένοντα.

77) Varr. r. r. III 5. Rutilius Namat. I 111 f., von den Herrlichkeiten und Genüssen Roms sprechend.

Quid loquar inclusas inter laquearia silvas,
Vernula qua vario carmine ludit avis?

78) Plin. nat. hist. X 81. 82.

79) hist. an. IV 9, und daraus auch Plut. mor. 973 B.

80) Plin. nat. hist. X 120

81) Sehr bezeichnend ist Petron. sat. 131: Dignus amore locus; testis silvester aedon. Aegritudo Perdicae ed. Bährens 38 ff., Hunc lucum Filomela tenet circumvolat alis | Et dulcis queritur fetus suspensaque ramo , . . . Lucus Amoris.

**Anm. zu S. 304—320 (Nachtigall).**

[82]) Maximianus eleg. 2, 49 (poet. Lat. min. ed. Bährens vol. V p. 331): Dulcius in solitis cantat philomela rubetis.

[83]) Wenigstens wird man den Singvogel als Nachtigall deuten dürfen.

[84]) Vasenbild bei Creuzer, Symbolik, Bilderheft II Taf. 2.

[85]) Ein Singvogel sitzt der Frau, welche ich für Peitho halte, auf der Schulter: Vermählungsvase bei Gerhard, auserles. Vasenb. Taf. 5.

[86]) Epigr. Gr. ed. Kaibel Nr. 628, 2.

[87]) Aristoph. Vög. 695 ff. Gemme bei Müller-Wieseler D. a. K. II 50, 628.

[88]) Helbig, campan. Wandgemälde 821 ff.

[89]) Theocr. id. 15, 121: οἷοι ἀηδονιδῆες.

[90]) Longus II 6.

[91]) Helbig, campan. Wandgemälde 821.

[92]) Bion id. 2, 1 ff.

[93]) Münze der Lucilla und röm. Wandgemälde, Müller-Wieseler D. a. K. I 74, 427 b. a. Jahn, arch. Beitr. 214.

[94]) Helbig, Wandgemälde 824. 825.

[95]) Bei Bergk 25 (33).

[96]) Anthol. Pal. V 178.

[97]) Die Bildwerke, wo Eros mit einem Singvogel spielt, übergehe ich; hinsichtlich der Vasenmalerei vgl. man in dieser Beziehung Furtwängler, Eros auf Vasenbildern 65

[98]) Ovid. met. X 261 etc. K. F. Hermann, der Knabe mit dem Vogel 19. 20.

[99]) Alciphr. III 5, 1.

[100]) Woermann, Landschaft 332.

[101]) Secchi, antico sepolcro greco scoperto in Roma 1843.

[102]) Λιγυρὴ μινυρίστρια ἀηδών, Kaibel, epigr. Gr. nr. 546, 9.

[103]) Gerhard, Prodromos 258. Quednow, Trierer Alterthümer II Tf. 17, 1.

[104]) Dütschke, antik. Bildwerke in Oberitalien I S. 65; monum. Matt. III 60, 3 und sonst.

[105]) Abgebildet bei Stephani C. R. 1869, 174. 175.

[106]) Wie ein Interpolator zu Hesychios s. v. πυθοῦ χελιδόνος sagt: ὀδυρτικὸν τὸ ζῷον · θρηνεῖ γὰρ ἡ χελιδών.

[107]) Stephani C. R. 1870, 156.

[108]) Heydemann, antike Marmorbildwerke zu Athen nr. 52. 71. 93. 320. 569. 789. 802. Athenische Stele bei Stark, nach dem griech. Orient 397. Viele andere Nachweise bei Stephani C. R. 1859, 137.

[109]) Athenisches Grabrelief bei Müller-Wieseler, D. a. K. I 29, 127.

[110]) Woermann, Landschaft 120.

[111]) Schwarzfigurige Vase des Mus. Gregorianum.

[112]) Mosch. 3, 9—12. 44 f. vgl. auch die folgende Anmerkung über Euripides.

[113]) Afanassieff, esthn. Märch. VI 46.

[114]) Soph. El. 102 ff. 1074 ff. Trach. 962 f. (προκλαίειν) vgl. Ai. 623 ff. Trach. 103 ff.

[115]) El. 147 ff.

**Anm. zu S. 304—320 (Nachtigall).**

116) Eurip. Helen. 1107 ff. Hecub. 336 ff. vgl. auch Troad. 827 f. Hercul. fur. 1039 f. Euripides ist schon bedeutend malerischer als Sophokles, indem bei ihm der Vogel auf den belaubten Zweigen einer Eiche oder Fichte sitzend sein Klaglied ertönen lässt, Phoen. 1515 ff. Besonders schön ist Helen. 1107—1112, wo von der klagenden Nachtigall, dem sangreichen Vogel, die Rede ist, der unter dicht belaubten Bäumen seinen Sangestempel aufgeschlagen hat und melodisch klagend aus der fahlen Kehle sein Wehelied ertönen lässt.

117) Callimach. lavacr. Pall. 94. 95. Theocrit. epigr. 4, 11. 12. Andere Stellen sind schon citiert.

118) Queri u. querella Hor. epod. 2, 26. Ovid. fast. IV 166. am. III 1, 4. epist. Sapphus (15) 152. Martial. I 53, 10. Minurritiones (Gewimmer) appellantur avium minorum cantus, Fest. p. 122. Hiebei spielt freilich eine lächerliche Etymologie mit; aber wir lesen doch μινύρισμα vom Nachtigallenschlag z. B. Theocr. epigr. 4, 11 μινυρίστρια von der Nachtigall epigr. Gr. ed. Kaibel 546, 9.

119) Varro de lingua Lat. V 76: Lusciniola quod luctuose canere existimatur atque esse ex Attica Progne in luctu facta avis. Älian. nat. an. I 43: Ἀηδὼν ὀρνίθων λιγυρωτάτη.

120) M. Hartmann, bret. Volksl. 377.

121) Beaurepaire, étude sur la poésie popul. en Norm. 41 vgl. des Knaben Wunderhorn III S. 33.

122) Wackernagel, ἔπεα πτερόεντα 42.

123) Ausdrücklich wiederholt wird Ἴτυν bei Soph. El. 148. Eurip. fr. 775 N. und sonst. Longus, pastor. III 12 erzählt, wie die Nachtigallen allmählich ihren „Itys“ einübten. Vgl. Nicetas Eugenianus VI 356.

124) Hommel, südsemit. Säugeth. 384.

125) Wackernagel ἔπ. πτερ. 17.

126) Oswald von Wolkenstein XLI 52. Weniger passend erscheint der vorgebliche terminus technicus der Griechen für das Singen der Nachtigall: τερετίζειν oder τερεττίζειν, tractat. de vocibus animalium in Studemunds anecd. Gr. p. 102. 103. 104. 105; so wurde auch der Gesang der Cikade bezeichnet. Wahrscheinlich geht das Wort zunächst auf die mehr zwitschernden, nicht melodiösen Singvögel, ἀηδόνας, im allgemeinen.

127) Die Zeit der Republik bietet die schmeichelnde Nebenform lusciniola (Plaut. Varro), die silberne Latinität dagegen zeigt die Nebenform luscinius (Phaedrus, Martial).

128) Vgl. Plin. nat. hist. X 81. 82. Älian. nat. an. I 43. Seneca epist. 76. Meine Ausführung im Rhein. Mus. N. F. XXXIV 334 f. Ihr Gesang muss mindestens 20—24 verschiedene Strophen umfassen, wenn er nach der Taxation des Kenners für vorzüglich gelten soll. Seneca epist. mor. 76, 9 nennt die Stimme der Nachtigall dulcior et mobilior als die des Menschen. Carm. de philom. (anth. Lat. ed. R. nr. 162) v. 3—6: Tu, philomela, potes vocum discrimina mille, Mille vales varios rite referre modos. Nam quamvis aliae volucres modulamina temptent, Nulla potest modulos aequiperare tuos. Sprachwidrig ist die gewöhn-

liche, auch bei Weise, griech. Wörter im Latein S. 107 wieder vorgebrachte Etymologie von lux und canere.

[129]) Plautus und Varro.

[130]) Ein Zeisig ist vielleicht die oben anders erklärte χλωρηῒς ἀηδών Homers.

[131]) Odyss. XIX 518 ff.

[132]) fr. p. 186 Sturz.

[133]) c. 11.

[133a]) Der „Pelekan“ der Alten ist übrigens nicht unser Pelikan, sondern jedenfalls ein anderer am Wasser lebender Vogel, wahrscheinlich eine Art Reiher.

[133b]) Prokne wird in eine Nachtigall, Philomele in eine Schwalbe verwandelt nach Apollodor, Konon, Mythographus Graec. I, Probus, Tzetzes. Umgekehrt Prokne in die Schwalbe, Philomele in die Nachtigall: im Mythographus Lat. I, bei Hygin fab. 45, ebenso wahrscheinlich bei Livius Andronicus im Drama Tereus, in den Zusätzen des Danielschen Servius zu Verg. ecl. 6, 78. Auch Agatharchides bei Photius bibl. p. 443 A nimmt Verwandlung Philomeles in eine Nachtigall an. Ovid. met. VI 668 f. lässt die Wahl. Plautus Rud. 604 lässt beide Schwalben werden. Ribbeck, röm. Tragödie 87. Prokne — Rothbrüstchen steht bei Verg. georg. IV 15 und im carm. de Philomela v. 42, wo ihm rubrum pectus zugeschrieben wird.

[134]) Πολυκώτιλοι Simonid. fr. 73 Bgk. garrula philomela, epist. Didonis, Wernsdf III v. 48. garrula hirundo, Speratus eleg. de philomela, Wernsdf VII v. 19. vgl. Hesych.: τερετίζοντα · λαλοῦντα . ἐκ μεταφορᾶς τῆς χελιδόνος. Trissare sagt der Lateiner, Iuventinus v. 27 (Wernsdorf Bd VII).

[135]) Jesai. 38, 14.

[136]) Grimm, d. Myth.

[137]) Plut. mor. 984 C: Αἱ χελιδόνες ὅσων μὲν δέονται τυγχάνουσιν εἰσοικιζόμεναι σκιᾶς καὶ ἀναγκαίας ἀσφαλείας, φεύγουσι δὲ καὶ φοβοῦνται τὸν ἄνθρωπον ὥσπερ θηρίον.

[138]) 566.

[139]) I 41, 9.

[140]) Brütend singt sie die ganze Nacht hindurch nach Basilius hexaem. VIII 7 p. 181 M. und Eustathius hexaem. VIII 7 p. 952 M.

[141]) Hesiod. fr. Eoe. bei Äl. var. hist. XII 20.

[142]) Anthol. VI 247.

[143]) Sen. ep. 122, 12.

[144]) Vög. 744.

[145]) 116, 1.

[146]) 8, 88. 89.

[147]) Kaup, Thierreich II 116.

[148]) Älian. nat. an. X 34.

[149]) Artemidor. II c. 66.

[150]) Älian. n. an. II 3. Photius p. 136a. 32. schol. Soph. El. 149.

[151]) Ein sehr unverträgliches Naturell schreiben ihm auch die Neueren zu, Pöppig, Thierreich II 127, aber von jener speciellen Feindschaft wissen sie nichts.

**Anm. zu S. 304–390 (Nachtigall).**

152) Der Wiedehopf hiess auch μακεσίκρανος „langhelmig“, κορυθαίολος „mit flatterndem Helmbusch“, σίντης „Strassenräuber“, ἀλεκτρυὼν ἄγριος „wilder Hahn“, γέλασος (?), Hesych. s. v. μακεσίκρανος und ἔποπα.

153) Welcker, griech. Trag. I 374 ff. Preller, griech. Myth. Die Kirchenschriftsteller wie Orosius (adv. pag. I 11, 8) nehmen die ganze Fabel mit Ausnahme der Verwandlungen als Geschichte und nützen sie aus zur Verdammung des unsittlichen Heidenthums.

154) Aristoph. Vög. 222. 223.

# Register.

Bei griechischen Namen ist die lateinische Schreibweise und bei allen Wörtern die Reihenfolge des lateinischen Alphabets eingehalten, ausserdem ist statt ae, wo es wie ä gesprochen wird, ä gesetzt und im entsprechenden Falle ö für oe.

# Verbesserungen und Nachträge.

S. 23 Z. 10 v. u. lies Anm. 84 statt 87.

S. 26 Mitte tilge das Komma nach „wahrscheinlich“.

S. 26 Mitte lies Anm. 74 statt 75.

S. 39 Z. 8 v. o. lies „Melos“ statt „Kreta“.

S. 41 Z. 15 v. u. lies Anm. 36 statt 35.

S. 49 Z. 1 v. o. lies „Armento[94])“ statt „Armento[95])“.

S. 61 Z. 4 v. o. lies „er“ statt „es“.

S. 61 Z. 7 streiche „nach Woermann“ oder setze dafür „nach Woermann und Häussner“.

S. 61 Z. 8 v. o. lies „animali[76])“ statt „animali[72])“.

S. 64 Z. 10 v. o. lies „ausdrücklich“ statt „ausdrücklick“.

S. 69 Z. 21 v. o. füge nach Taba noch Alabanda ein (Imhoof-Blumer, griechische Münzen in Klagenfurt S. 48).

S. 77 Mitte lies „Προκόννησος“ statt „Προκόνησος“ und entsprechend S. 78 Mitte.

S. 81 Z. 11 v. u. nach „ebenso“ füge ein: „findet man den Edelhirsch“.

S. 86 Z. 8 v. u. lies „Milchhöfer“ statt „Michhöfer“.

S. 99 Z. 7 v. u. lies „Fig. 26“ statt „Fig. 24“.

S. 135 Mitte lies Anm. 65 statt 95.

S. 163 Z. 2 und 3 v. u. streiche den aus der Anmerkung eingedrungenen (und dort an der richtigen Stelle wiederholten) Satz. „Auch — Bann“.

S. 209 Z. 2 v. o. lies Anm. 58 statt 57.

S. 240 Z. 6—9 v. o. streiche die Worte „aber — hat“. Der Adler ist der Wächter des kleinen Telephos, wie aus der Anm. 145 beigezogenen Münze klar hervorgeht.

S. 244 Z. 7—9 v. u. statt „Auch — Siege“ lies „Paionios liess seine Nike auf eine Wolke treten, aus welcher ein Adler hervorfliegt.“

S. 246 Z. 13 v. o. lies „Kallimachos“ statt „Kallinachos“.

S. 251 Z. 14 v. o. lies „καί“ statt „κοί“.

S. 252 Mitte streiche die Anmerkungsziffer 175.

S. 254 Z. 11 ff. v. o. lies:

„Fragen wir nach dem naturgeschichtlichen Begriff, welcher diesem allegorischen Vogel, dem Symbol der Sonne[166]), zu Grunde lag, so ist es wie gesagt nach Herodot der Adler gewesen, der auch bei andern Völkern ein gewöhnliches Sonnensymbol war[167]). Wirkliche Verehrung des Adlers wird uns aus dem ägyptischen Theben gemeldet, wo er als königliches und dem obersten Gotte heiliges Thier galt[168]). Die ägyptischen Bilder indessen sprechen dafür,

dass die physische Grundlage der Kiebitz war (s. Anm. 185); bei dem geheimnisvollen Charakter der ganzen Sache aber kann es wohl sein, dass manche unter dem mystischen Bennuvogel sich einen Adler dachten, und dass man es namentlich auch den Fremden so darstellte, weil man fürchtete, dass diese einen einfachen Kiebitz als Träger so pompöser Mythen lächerlich und abgeschmackt finden würden. In den classisch-antiken Kunstwerken wird der Phönix nicht als Adler oder Kiebitz, noch weniger aber als Reiher[189]) oder Goldfasan dargestellt, sondern sozusagen als abstracter Vogel, mit mittelgrossem Schnabel, mittelgrossen Füssen, mittelgrossem Halse, ausserdem mit Strahlenkranz[190]) und Nimbus, d. h. von hellen Sonnenstrahlen und göttlichem Lichtglanz umflossen . . .“

S. 269 Z. 3 v. o. lies Anm. 298 statt 299.

S. 272 Mitte nach „den Ausschlag gibt“ setze die Anmerkungsziffer 350.

S. 273 Z. 18 v. u. streiche den zweiten Accent auf κλαγγάζειν.

S. 273 Z. 11 v. u. streiche die Anmerkungsziffer 360.

S. 361 letzte Zeile füge bei: „Vgl. auch den Mythus von Hippolyte, welche den Peleus zum Ehebruch verführen will Sonnenuntergang und Buhlschaft scheint eine gewöhnliche mythische Ideenverbindung gewesen zu sein. Auch die beim Adler besprochene Sage von Nisos bildet eine Analogie.“

S. 367 Anm. 54 füge bei, dass vielleicht die erste Erwähnung des Wortes λεόπαρδος in des Ignatius Brief an die Römer c. 5 p 202 ed. Hefele sich findet.

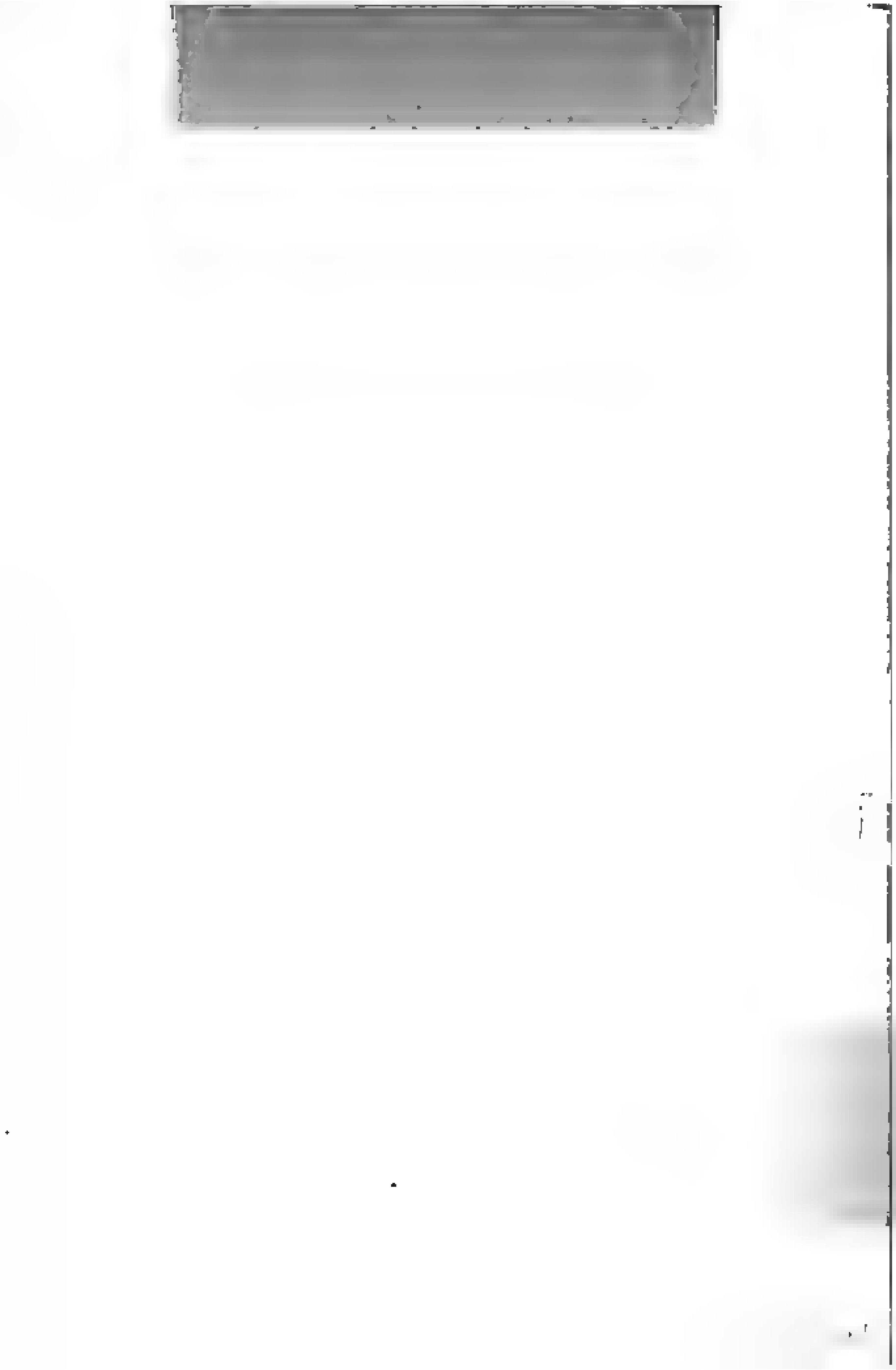
S. 431 Anm. 21 füge bei, dass auch eine aus Na . . ., wahrscheinlich Nakone in Sicilien, stammende Münze den auf einem Säulenkopf stehenden Adler bietet, Imhoof-Blumer, zur Münzkunde Grossgriechenlands S. 259.

Einige Incongruenzen in den Citaten, z. B. dass nicht immer jedes Buch nach seiner neuesten Auflage citiert wurde, sondern bisweilen nach einer älteren, bitte ich mit meinem Mangel an Zeit und mit den selbstverständlichen Grenzen einer Privatbibliothek zu entschuldigen. Das Sammeln der Belegstellen hat sich über viele Jahre hingezogen und es war einfach unmöglich, bei den hunderterlei citierten Schriften jedesmal wieder nach dem Erscheinen einer neuen Auflage sich dieselbe anzuschaffen und nachzuschlagen, ob der Verfasser in dem für unsern Zweck interessanten Punkte nicht etwa seine Ansicht modificiert habe. Und wie ephemer wäre der Vortheil gewesen, den man mit Aufgebot aller Anstrengung hätte erreichen können! Ist doch noch z. B. während der letzten Tage des Druckes das öfters citierte Buch von Hehn über Kulturpflanzen etc., von welchem ich mir bereits mehrere Auflagen gekauft habe, wieder in neuer Auflage erschienen; ein pedantischer Kritiker hätte also schon wieder eine Handhabe für seinen Tadel.

---

Die Abbildungen Nr. 29 auf Seite 119 und Nr. 32 auf Seite 152 sind mit freundlicher Genehmigung der Verlagshandlung dem Werke von Zahn: „Die schönsten Ornamente etc. von Pompeji“ entnommen.

---



DRUCK DER WAGNER'SCHEN UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKEREI.


3 2044 009 907 833





